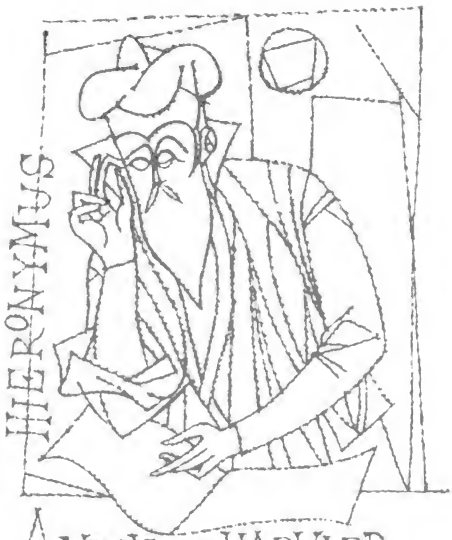
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4EXM E

Digitized by Google



ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Melanchthon's Werke.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Melanchthon's

Werke,

in einer

auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich August Koethe.

In sechs Theilen.

Erster Theil.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

608.2
M51.2
1828 k
v.1-2

Vorrede.

„Der Lehrer Deutschlands," — so ward Melanchthon lange, und mit vorzüglichem Rechte genannt, — hat in seinen zahlreichen Schriften einen solchen Schatz christlicher Erkenntniß, eine so klare und scharfsinnige Erörterung der Wahrheit, die, wenn auch in ihrer Form, doch nicht in ihrem Wesen sich wandelt, noch altert, hinterlassen, daß es ohne Zweifel zu beklagen wäre, wenn die Wirksamkeit dieser Schriften in unsrer geistig bewegten Zeit, nur auf wenige Gelehrte, denen allein sie noch zugänglich sind, beschränkt bliebe. Zwar die größern Sammlungen seiner lateinischen Werke finden sich noch häufig; desto seltner aber die vereinzelten deutschen, von denen nie eine vollständige Sammlung erschien, und auch unter Jenen sind Viele, die es noch jetzt verdienen, in einer treuen Uebersetzung dem allgemeinen Gebrauch wieder eröffnet zu werden. Bei der erneuten Aufmerksamkeit, welche, besonders durch das evangelische Jubelfest, auf das Leben und Wirken der Reformatoren hingeleitet worden ist, erregt es um so mehr Verwunderung, daß für

Digitized by Google

die Werke des gelehrteſten und einflußreichſten Mitarbeiters Luthers, von denen erſt vor Kurzem eine neue umfaſſende Ausgabe angekündigt ward, noch nicht mehr geſchehen, und was darin auch für Nichtgelehrte ſich eignet, was die Theilnahme der evangeliſchen Chriſten jetzt, wie früher, verdient, was einen günſtigen Einfluß auf unſere Zeit erwarten läßt, nicht ausgewählt, und den Freunden der evangeliſchen Wahrheit abermals dargeboten worden iſt.

Der Herausgeber der vorliegenden Auswahl meinte daher den Wünſchen, oder doch dem Bedürfniß vieler Zeitgenoſſen zu entſprechen, indem er es unternahm, Melanchthon's Werke in dieſer Geſtalt ihnen vorzulegen. Wenn dadurch, wie zu hoffen iſt, der Gebrauch ſo köſtlicher Früchte eines mannichfach ausgezeichneten Geiſtes für Viele erſt wieder möglich gemacht, und allgemeiner gefördert wird, ſo bedarf nicht das Unternehmen ſelbſt, wohl aber der demſelben zu Grunde gelegte Plan einer Rechtfertigung. Dieſer ging von dem unbeſtreitbaren Geſichtspunkte aus, daß Melanchthon auf die Wiedergeburt der Kirche ſehr bedeutend und folgereich eingewirkt hat, daß dafür häufig und lange nur Undank, Verkennung, Herabwürdigung ſeiner Verdienſte, Läſterung und Verfolgung ſein Lohn geweſen, daß es uns obliegt, ſein Andenken gegen die Ungerechtigkeit früherer Zeiten, in Ehren zu erneuen, und Alles, was er uns hinterlaſſen hat, ſorgſam zu benutzen; daß ſeine Werke aber zum Verſtändniß des Reformationswerkes, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, und, wo dieſe unmöglich iſt, zu ſeiner Entſchuldigung, unzweifelhaft auch zur Förderung eines lichtvollen Glaubens, einer lebendigen Ueberzeugung und einer chriſtlichen Geſinnung dienen,

Digitized by Google

daß endlich eine zweckmäßige Auswahl ganzer Werke dazu geeigneter ist, als bloße Auszüge, in welchen der Gang des Geistes und das Bild des innern Lebens weniger klar und entschieden hervortritt. Daraus ergab sich der Grundsatz: Aus dem vorhandenen reichen Vorrathe ist besonders das, was eine unverkennbare geschichtliche Wichtigkeit hat, was die Denkungsart und Gesinnung des Verfassers recht einleuchtend ausspricht, was für unsre Zeit das Lehrreichste, Erbaulichste, und das Allgemeinverständliche sein mag, auszuwählen, und in einer bequemen Handausgabe zusammen zu stellen, damit es auf diese Weise empfänglichen Lesern, auch solchen, welche die lateinische Urschrift nicht benutzen können, zugänglich werde.

Die Aufgabe war aber weniger leicht, als sie beim ersten Anblick scheinen mag, und eben so schwierig, wie aufrichtig der Wunsch, daß wirklich gerechte Erwartung befriedigt, etwas Gemeinnütziges geliefert, der Hauptzweck, um dessen willen allein die Arbeit begonnen ward, wirklich erreicht werde.

Je größer der Vorrath, und je trefflicher sein Gehalt, desto bedenklicher war die Entscheidung, was aufgenommen, was zurück gestellt werden dürfe; die engen Gränzen, die man dem Ganzen setzen mußte, wenn die öffentliche Theilnahme nicht zu sehr in Anspruch genommen werden sollte, legten einen unbequemen, aber unvermeidlichen Zwang auf. So mußte insbesondere auf die Mittheilung einer Auswahl aus dem reichen, für Geschichte und Selenkunde höchst wichtigen Briefschatze alsbald Verzicht geleistet, wenigstens die Aufnahme auf eine kleine Zahl solcher Briefe, die in besonderer Beziehung wichtig sind, beschränkt werden. Da wir

Digitized by Google

einer größern, vollständigen Sammlung der Melanchthon'schen Originalbriefe entgegen sehen, so wird der Wunsch derer, welche sie ganz oder theilweise verdeutscht lesen möchten, später gewiß nicht unbefriedigt bleiben, und es sollte daher jetzt andern Werken der Raum nicht entzogen werden. Unbedenklicher durfte die Mehrzahl der eigentlichen Streitschriften, die ihre Bestimmung erfüllt haben, und jetzt nur noch der gelehrten Forschung angehören, übergangen werden, was schon durch den Zweck der gegenwärtigen Ausgabe, und eben so sehr durch den Geist des friedlichen Melanchthon, welcher am wenigsten den alten Streit erneuen will, geboten war.

Was nun die Auswahl selbst betrifft, so können die Urtheile darüber nicht anders, als sehr verschieden sein, und der Herausgeber überredet sich nicht, in dieser Hinsicht den Ansichten und Wünschen Aller zu genügen. Indem er aber den angedeuteten Gesichtspunkt festhielt, mußt' er die Hauptwerke, welche zugleich dem Kreise der wichtigsten Reformationsurkunden sich anschließen, darum auch die Augsburg'sche Confession und deren Apologie, obwohl diese am häufigsten gedruckt worden sind, aufnehmen. Gern hätte er den Platz, den sie ausfüllen, für andre Schriften benutzt; er konnte sich aber nicht überzeugen, daß diese unsterblichen Denkmäler des Geistes ihres Verfassers und seiner Zeit der Sammlung fehlen dürften. Von der Confession selbst ist die ungeänderte Urschrift nach sorgfältiger Vergleichung der besten Ausgaben, von der Apologie aber, weil die alte, den symbolischen Büchern unserer Kirche einverleibte Uebersetzung von Justus Jonas allzu frei und willkürlich ist, eine neue Verdeutschung gegeben worden, und es mag dieß auch als Be-

Digitized by Google

weis dienen, daß der neue Herausgeber sich die Arbeit keineswegs leicht und bequem machen, sondern den ehrlichen und milden Melanchthon gern in seiner wahren Gestalt vergegenwärtigen wollte. Darum schien hier auch wörtliche Treue, selbst auf Unkosten der Gewandtheit und Zierlichkeit der Form, um so mehr Pflicht, als die geistige Eigenthümlichkeit dieser Bekenntnißschrift durch kein fremdartiges Gewand verhüllt werden durfte.

Ob die vorangestellte Biographie nöthig war, ob sie besonders in solchem Umfange der Anlage des Ganzen entspricht, werden Manche bezweifeln, aber gewiß nicht verkennen, daß sie das tiefere Verständniß der Schriften und ihres Verfassers vorbereitet. Wenigstens mußte jedem einzelnen aufgenommenen Werke eine geschichtliche Einleitung vorangehen; da schien es denn zweckmäßiger, diese Vorerinnerungen alle in Eine zusammen zu fassen, und darin sowohl eine Uebersicht über die ganze schriftstellerische Thätigkeit des gelehrten Reformators darzubieten, als auch die Gesichtspunkte festzustellen, aus welchen jede einzelne Gabe zu betrachten ist. Leichter war es ohne Zweifel, bloß das Gegebene abdrucken zu lassen; aber das Zweckmäßige, wenn auch Mühevollere, ward dem Leichteren billig vorgezogen. Die apologetische Richtung dieser Darstellung des innern und äußern Lebens bedürfte vielleicht einer Rechtfertigung; daß solche Richtung aber an sich dem Geist einer echten Biographie nicht fremd, und in Beziehung auf den ehrwürdigen Mann, dessen Leben abgebildet wird, nicht grundlos ist, wird ja wohl nicht verkannt werden. Die Vorliebe des Biographen für den edelmüthigen Melanchthon ist nicht größer, als die Liebe der Wahrheit;

Digitized by Google

daher sind wirkliche Schwächen und Fehler nicht versteckt, offenbare Vorzüge und Verdienste nur gerecht, nicht übertrieben ausgezeichnet worden.

Die Trennung dieser Lebensgeschichte in eine größere Hälfte, welche hier vorliegt, und in eine kleinere, welche den vierten Theil eröffnen und die spätern Schriften einleiten wird, war nothwendig, wenn in dem ersten Theile noch Raum für einige eigene Werke Melanchthons gewonnen werden sollte, und unbedenklich, weil die letzten Theile in kurzen Fristen nachfolgen werden.

Eine strenge Anordnung der Auswahl nach der Zeitfolge, oder nach dem Inhalte, konnte hier nicht beabsichtigt, es mußte mehr darauf gesehen werden, das Einzelne so zu vertheilen, daß kein Bändchen den verhältnißmäßigen Umfang überschreite. Den Fortschritt der geistigen Entwickelung unsers Schriftstellers kann der gelehrte Forscher ohnehin nur aus einer vollständigen Sammlung aller Werke erkennen.

Dem Unterricht der Visitatoren ist der erste Platz eingeräumt worden, weil diese Schrift mit Recht als eine vorzüglich wichtige Urkunde betrachtet ward. Die beiden Berichte über die Leipziger Disputation wären, zumal die Eckische Gegenerklärung mit abgedruckt werden mußte, nicht aufgenommen worden, wenn sie nicht den Geist und das Gemüth des damals drei und zwanzigjährigen Verfassers so anziehend aussprächen, daß man gern dabei verweilt, um so mehr, als man wahrnimmt, wie derselbe im Wesentlichen stets sich gleich blieb. Die Schutzrede wider die Pariser Theologen ist das erste öffentliche Zeugniß Melanchthons für die hohe Angelegenheit, der er sein Leben weihte,

Digitized by Google

und wird in Luthers kräftiger Verdeutschung noch immer mit Nutzen gelesen werden. Gern hätte der Herausgeber die Rede wider Emser, die ein Meisterstück der Beredsamkeit ist, nachfolgen lassen, wenn sie nicht zu viel Raum in Anspruch nahm. Die Schrift wider die Artikel der Bauernschaft, und die Historie Thomas Münzer's schien dem allgemeinen Bedürfniß entsprechender und fruchtbarer zu sein. Der kurze Brief an Oekolampadius verbreitet zwar über den traurigen Abendmahlsstreit kein befriedigendes Licht, bewährt aber den rechten Geist, in welchem über Glaubensangelegenheiten verhandelt werden sollte, — Treue in der Wahrheit und in der Liebe; er mag denn auch dem heutigen Geschlecht ein Spiegel und Vorbild sein. Die Briefe und Bedenken aus der Zeit des Augsburger Reichstages von 1530 erneuen das Bild eines folgereichen Kampfes und werden hoffentlich mitwirken, die Bedeutung des nahen Jubelfestes unsrer evangelischen Confession anschaulicher zu machen. In dieser Hinsicht ward auch der Bericht an Silberborner aufgenommen.

Willkürliche Aenderungen, im Inhalt oder in der Form, hat der Herausgeber nirgend sich erlaubt, bei den deutschen Schriften, wie billig, selbst die alterthümliche Schreibart beibehalten und nur die jetzige Rechtschreibung hergestellt. Erläuternde Anmerkungen wären bei manchen Stellen nicht überflüssig, vielleicht nothwendig gewesen, hätten aber viel mehr Raum erfordert, als der zulässige Umfang des ganzen Unternehmens gestattete.

Möge die gegenwärtige Gabe, von dem wackern Verleger bei einem außerordentlich geringen Preise, welcher nur

Digitized by Google

durch einen sehr bedeutenden Absatz den großen Aufwand decken wird, anständig ausgestattet, zur gerechten Würdigung des herrlichen Reformationswerkes und eines seiner einflußreichsten Förderer, zur hellern Einsicht in das Wesen der reinen evangelischen Lehre, zur Versöhnung der streitenden Parteien in unserer Kirche, zur Treue und Wachsamkeit, zur standhaften, die Liebe nicht verläugnenden Vertheidigung der theuer errungenen, unveräußerlichen Güter des geistigen Lebens, segensreich mitwirken! Der Geist des Lichtes, der Liebe und der wahren evangelischen Freiheit, wie er in den hier erneuten Werken Melanchthons sich ausspricht, ist der ursprüngliche Geist unserer Gemeinde, und er soll überall wieder erwachen, walten und wirken, damit das große Werk, welches der Herr unter uns angefangen hat, je mehr und mehr vollendet, aller Widerstand im Innern und von Außen überwunden, das Reich Jesu Christi erweitert und immer herrlicher aufgebaut werde!

Allstädt, am 19. April 1829.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Philipp Melanchthon; Ein biographischer Versuch 1

Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum Sachsen. Vom Jahre 1527 83

Von der Leipziger Disputation. a) Melanchthon's Bericht an Oekolampadius; b) Eck's Gegenerklärung; c) Melanchthon's Erwiederung. Vom J. 1519. In alter Uebersetzung . . . 131

Wider das wüthende Urtheil der Pariser Theologen. Schutzrede für Dr. Martin Luther. Vom Jahr 1521. Verdeutscht von Luther auf der Wartburg 151

Wider die Artikel der Bauernschaft. Vom J. 1525 (Voran die Artikel der Bauernschaft, und die Aufforderung an Mel.) 174

Historie Thomas Münzer's. Vom J. 1525 203

Melanchthon's Sendschreiben an Oekolampadius über den Abendmahlsstreit. Vom J. 1529. Aus dem Latein. übersetzt von W. Köhler 219

33 Briefe und Bedenken Melanchthons, zur Zeit des Reichstags zu Augsburg 1530. In alter Uebersetzung 223

Melanchthon's Bericht vom Reichstage zu Augsburg 1530 an Joh. Silberborner. Aus dem Latein. übersetzt von W. Köhler . 269

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Melanchthon.

In dem freundlichen, auf einem Hügel der Rheinpfalz, unfern der würtemberger Gränze gelegenen Städtchen Bretten lebte der Bürger und Waffenschmied Georg Schwarzerd, ein ernster, redlicher und frommer, dabei kluger und verständiger Mann, aller Falschheit, Lüge und Unredlichkeit, wie aller unnützen Geschwätzigkeit feind, geehrt unter seinen Mitbürgern, wegen seiner Kunst und Tüchtigkeit von vielen Fürsten und Großen, auch vom Kaiser Maximilian geachtet. Aus seiner Vaterstadt Heidelberg hatte er sich nach Bretten begeben, dort mit Barbara Reuter, der Tochter eines wackern Bürgers und Rathsherrn, sich verehlicht, ein Haus, einige Aecker und behaglichen Wohlstand erworben. An Klugheit, rüstiger Geschäftigkeit und aufrichtiger Frömmigkeit war die Gattinn ihm gleich; er aber unterzog sich noch strengeren Andachtsübungen, wie er denn allnächtlich um zwölf Uhr von seinem Lager aufstand und betete. In seinem Hause herrschte bei Fleiß und Betriebsamkeit große Stille, deren Störung er nicht duldete; bei einer genüglichen und anständigen Lebensweise, Mäßigkeit und Nüchternheit; unabläßig wachte er über Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit; der Segen des Herrn war mit ihm und mit den Seinen.

Das zufriedene und friedliche Ehepar freuete sich schon eines Sohnes, nach dem Vater Georg genannt, als ihm am Abend des sechszehnten Februar, ein tausend vierhundert sieben und neunzig ein zweiter geboren ward, welcher den Taufnamen Philipp erhielt. Dieser, von Gott zu einem großen Tagewerk berufen, mit einem nicht besonders kräftigen, aber gesunden und wohlgebildeten Körper, und mit frühe sich äußernden ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet, berechtigte bald zu den günstigsten Erwartungen. Der Geist, der im väterlichen Hause herrschte, vereint mit der Milde der zärtlichen Mutter, stimmte sein weiches

Digitized by Google

Gemüth still, sanft und andächtig, während des Vaters Ernst und Strenge kräftigend, vielleicht auch etwas verschüchternd, einwirkte. Bald äußerte sich seine seelenvolle Theilnahme an allem Wissenswürdigen; mit schnellem und gewandtem Auffassungsvermögen war bei ihm ein sehr treues Gedächtniß, und die Fähigkeit, das Gelernte klar wieder zu geben verbunden. Dazu gesellten sich ein anmuthiges Betragen, eine solche Scheu vor allem Unanständigen, eine solche Bescheidenheit und Freundlichkeit, daß der Knabe sich allgemeine Liebe gewann. Von Natur heftig, selbst zum Jähzorn geneigt, wußt' er sich so zu bekämpfen, daß er nicht leicht durch eine rasche Aufwallung Andere verletzte. Seine Sprache war etwas stammelnd, doch nicht unangenehm, der kindischen Geschwätzigkeit schien dieser Naturfehler sogar einen Reiz zu verleihen, und indem er sich gewöhnte, jedes Wort genau auszusprechen und richtig zu betonen, überwand er ihn größten Theils; wenigstens in reifern Jahren bemerkte man ihn kaum.

Der Großvater, Johann Reuter, auch ein achtungswerther, verständiger und redlicher Mann, freute sich des vielversprechenden Enkels, nahm sich seiner mit der wärmsten Theilnahme an, leitete und förderte seine Erziehung, sorgte für guten Unterricht, und übergab ihn, so wie den ältern Bruder Georg, und den eignen Sohn Johann, der öffentlichen Stadtschule. Weil aber der angestellte Lehrer einer damals sich furchtbar verbreitenden, bösen Krankheit verdächtig ward, und der zärtliche Großvater die Gefahr der Ansteckung fürchtete, nahm er die drei Knaben aus der Schule zurück, und zog den häuslichen Unterricht vor. Zum Glück lebte damals in Bretten ein gelehrter junger Mann, Johann aus Ungarn, welcher nachmals evangelischer Prediger in Pforzheim ward; dieser war Philipps erster Lehrer in der lateinischen Grammatik, und hatte große Freude an der bei beharrlichem Fleiße bewundernswürdig fortschreitenden Entwickelung des geliebten Schülers, welcher keine Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bereichern, versäumte, unterrichtete Männer, von denen er lernen konnte, eifrig aufsuchte, und vorzüglich gern mit reisenden Studenten belehrende Gespräche anknüpfte.

So begründete sich immer fester die Hoffnung, daß er zum Dienste der Kirche berufen sei, und etwas Großes leisten werde. Um so weniger wollte man ihm die Gelegenheit zur weitern Ausbildung versagen, und sendete ihn deßhalb mit seinem Bruder Georg und mit dem Oheim Johann auf die lateinische Schule in Pforzheim. Hier gab er mit erhöhter Geistesthätigkeit sei-

Digitized by Google

ner Wißbegier sich hin, als der erste, tiefe und empfindliche Schmerz ihn erschütterte, und noch ernster, ja schwermüthiger ihn stimmte, aber auch seinen Eifer, den Nichts zu lähmen vermochte, stärker anfachte. Am 18. September 1508 starb sein geliebter Großvater, Johann Reuter, und schon am 29. desselben Monats auch der treue Vater, welcher, vier Jahre früher, von seinem Fürsten nach Mannheim berufen, dort mit Mehrern, die ihm im Tode schnell vorangingen, aus einem vergifteten Brunnen getrunken hatte, seitdem kränkelte, und nur durch die sorgsamste Pflege so lange erhalten ward. Die verwaisten Brüder fanden an Georg Simler, dem Vorsteher der Schule zu Pforzheim, einen väterlichen Freund. Gründlich unterrichtet, ernst und streng, doch nicht unfreundlich, lehrte er öffentlich die lateinische Sprache, die griechische aber nur einem kleinen Kreise ausgewählter Schüler, unter welchen er unsern Philipp bald vorzüglich auszeichnete. Dieser rühmte noch spät mit herzlicher Dankbarkeit, Simler sei ein trefflicher Mann gewesen, der ihn wie einen Sohn geliebt, und von ihm wie ein Vater geliebt worden. Wenn es aber ein Glück zu nennen ist, von einem solchen Lehrer geliebt zu werden, so ist nicht geringer die Freude, solch einen Schüler zu haben, wie Philipp war, der nicht nur bald alle seine Mitschüler übertraf, sondern auch mit einer in seinem Alter ganz ungewöhnlichen Selbstständigkeit und Sicherheit, dem Gange des Lehrers folgte, ja oft voraus eilte, und während er die Grammatik lernte, bereits auf die Möglichkeit einer bessern Behandlung derselben aufmerksam machte.

Es war eine sehr günstige Fügung, daß die drei wackern Schüler zu Pforzheim im Hause einer Verwandten, der Schwester Johannes Reuchlin, lebten. Dieser treffliche Mann besuchte, seit der Heimkehr aus Frankreich, öfter seine Vaterstadt, wohnte dann bei der Schwester, lernte die jungen Hausgenossen kennen, unterhielt sich freundlich mit ihnen, prüfte ihre Kenntnisse, bewunderte Philipps Fortschritte, erkannte seinen Geist, widmete ihm von da an die zärtlichste Aufmerksamkeit und Theilnahme, belehrte und ermunterte ihn durch häufige Unterredungen und willkommene Geschenke. Aus Reuchlins Hand empfing er eine vollständigere, griechische Grammatik und ein griechisch-lateinisches Wörterbuch, die er mit dem überraschendsten Erfolge benutzte, später auch eine Bibel, die er seitdem stets bei sich trug und fleißig durchforschte, so daß er früh mit dem Worte Gottes befreundet, daraus helle Einsichten und kräftige Erbauung schöpfend,

schon in den ersten Jugendjahren zu dem großen Werke, für welches er berufen war, mannichfach ausgerüstet ward. Den Nutzen des täglichen Bibellesens empfand er so tief, daß er dasselbe bis ans Ende seines Lebens fortsetzte, und auch Andre dazu eifrig ermahnte. Zu dem ehrwürdigen Reuchlin neigte er sich mit solcher Verehrung und Liebe, daß er Alles aufbot, dessen Beifall und Wohlwollen sich zu erhalten und ihm Freude zu machen. So führte er einmal, als der Besuch des väterlichen Freundes ihn wieder erfreute, ein von diesem verfaßtes lateinisches Scherzspiel, mit einigen seiner Mitschüler, die er lange zuvor fleißig eingeübt hatte, zur großen Zufriedenheit des gefeierten Zuschauers auf, der ihn denn, das Spiel erwiedernd, mit dem rothen Hute beschenkte, mit dem er selbst bei Empfang der Doktorwürde geschmückt worden war. Auch diese scherzhafte Gabe gewann für das aufstrebende jugendliche Gemüth eine ernste Bedeutung. Reuchlin war es auch, der, nach der Sitte jener Zeit, Philipps Familiennamen: Schwarzerd, in den gleichbedeutenden griechischen: Melanchthon, verwandelte, den er beständig führte und berühmt machte.

Zwei Jahre hatte er in Pforzheim so fruchtbar, als gewissenhaft angewendet, und besonders gründliche Kenntnisse der lateinischen und griechischen Sprache, die er in gebundener und ungebundener Rede mit ungemeiner Fertigkeit schrieb, sich erworben, als er, für eine höhere Schule reif befunden, sich nach Heidelberg begab, wo er am 13. Oktbr. 1509 im dreizehnten Jahre seines Alters unter die Zahl der Studirenden aufgenommen ward, und schnell allgemeine Achtung und Liebe sich gewann. Dort lebte er im Hause des berühmten Dr. Pallas (Spangel), den, als einen weisen, tugendhaften und höchst wohlwollenden Mann, er innig verehrte und noch spät bewunderte. Im Gange seiner Bildung, und in seinen gelehrten Studien war er jetzt schon großen Theils sich selbst überlassen; aber eine höhere Leitung und sein eigner Geist, der sowohl des Einen, was Noth ist, als dessen, was zu gründlicher Wissenschaft gehört, sich früh bewußt worden, bewahrte ihn vor gefährlichen Verirrungen. Mit unermüdlichem, ja immer gesteigertem Eifer setzte er das Studium der Griechen und Römer fort, las mit großer Vorliebe die alten Dichter, und drang tief in das Verständniß des klassischen Alterthums ein. Geraume Zeit ahmte er in seiner Schreibart die Klassiker allzu künstlich nach, warf aber endlich, zum freiern Gebrauch der Sprache sich erhebend, die Künsteleien weg, und befleißigte sich einer edeln Einfalt. Schon damals verfaßte er mehrere gelehrte

und gut geschriebene Reden, versäumte auch die Uebung im Lateinischsprechen nicht, disputirte öfters öffentlich und mit großem Beifall über beliebte, meist philosophische Streitfragen seiner Zeit, und begann sogar schon in diesem frühen Alter, jene Anfangsgründe der griechischen Sprachlehre, die später gedruckt wurden, zu verfassen. Sein Fleiß, seine Gelehrsamkeit, sein musterhaftes Betragen erwarben ihm so großes Vertrauen, daß ihm der Unterricht der Söhne eines Grafen von Löwenstein übertragen, und am 10. Junius 1511, im funfzehnten Jahre seines Alters, der akademische Grad eines Baccalaureus ertheilt ward; unter ein und zwanzig zum Theil bejahrten Candidaten war M., kaum in's Jünglingsalter eingetreten, der sechste. Viele gelehrte Männer würdigten ihn ihres vertrauten Umganges; wackere Jünglinge schlossen mit Achtung und Liebe sich ihm an, unter ihnen besonders Peter Sturm, dessen Lehrer und Führer der erfahrne Jakob Wimpheling war. So verlebte er heitre, wohl angewendete Jahre in Heidelberg; aber der ungünstige Einfluß des Klima's auf seine Gesundheit, ein gegen den Frühling alljährlich sich erneuendes Fieber beunruhigte seine zärtliche Mutter, und bewog sie, auf eine Ortsveränderung zu dringen, wozu er selbst um so geneigter war, als er einigen Unmuth darüber, daß man ihm, bloß seiner Jugend wegen, den Magistertitel hartnäckig verweigerte, nicht ganz unterdrücken konnte.

Wohin er nun sich wenden solle, war schnell entschieden. Seit dreißig Jahren blühte die von Eberhard dem Bärtigen gegründete und wohl ausgestattete Universität Tübingen, durch die auserwähltesten Lehrer schnell zu eben so segensreicher, als glänzender Wirksamkeit erhoben. Dahin zog M. und begann am 17. Septbr. 1512, die neue akademische Laufbahn als Schüler, und bald als Lehrer. Mit immer gleichem Fleiße setzte er das Studium der alten Sprachen und der Philosophie fort, beschäftigte sich nun auch ernstlich mit Mathematik und Physik, besonders unter Heinrich Stöfflers Leitung; hörte daneben über Natur- und Rechtswissenschaften, die ihm nicht fremd bleiben sollten; widmete sich jetzt aber mit größerer Hingebung der Theologie, die, wenn die damalige Behandlung derselben mit ihren seltsamen und wunderlichen Untersuchungen seinen hellen Geist bald zum Lächeln, bald zum Unwillen nöthigte, durch eigne Forschungen, besonders durch die aus der heiligen Schrift geschöpften Aufklärungen, ihm immer werther ward, und sein frommes Herz am meisten anzog. Er suchte sehnsüchtig und beharrlich die Wahrheit; in seinem

Digitized by Google

Glauben immer mehr befestigt, strebte er, durch wissenschaftliche Untersuchungen auch zur Klarheit und innern Uebereinstimmung in der Lehre zu gelangen; seine Einsicht, aus der reinsten Quelle geschöpft, sein Geschmack, durch die vertraute Bekanntschaft mit den alten Meisterwerken in der Dichtkunst, Beredtsamkeit, Geschichte und Philosophie gebildet, konnte weder an dem leeren Ceremoniendienst der damaligen Kirche, noch an den theils gehaltlosen, theils widersinnigen, meist höchst unerbaulichen Predigten mehr Gefallen finden, als an den Spitzfindigkeiten und dürren Formeln der Theologie jener Zeit. Gleichwohl entzog er sich nie dem öffentlichen Gottesdienste, und nahm auch in Tübingen daran fleißig und andächtig Theil. Als man bei der Messe in seinen Händen ein Buch von größerer Form, als die der gewöhnlichen Gebetbücher war, bemerkt, und ihn deßhalb zur Rechenschaft gezogen hatte, rechtfertigte er sich durch Vorzeigung des Buches. Es war die ihm so theure Bibel, die auch an heiliger Stätte seine Seele erquickte, kräftiger, belebender, als irgend ein anderes Buch der Andacht.

Nach zweijährigem Aufenthalte in Tübingen, am 25. Januar 1514, am Schlusse seines siebzehnten Lebensjahres, ward er zum Magister und Doktor der Philosophie ernannt, unter eilf Candidaten der Erste, nachdem er auch öffentlich sich als den würdigsten bewährt hatte. Denn schon ein Jahr früher war seine griechische Grammatik erschienen, welche, wiewohl er selbst sagte, „fast noch ein Knabe, habe er für Knaben geschrieben", seinen Ruhm begründete. Nun begann er als akademischer Lehrer, den Terenz, Cicero, Livius, öffentlich zu erklären, während er noch immer ein lernbegieriger Schüler blieb, und ununterbrochen die Vorlesungen der ältern Lehrer benutzte. Sein bewundernswürdiger Fleiß machte es möglich, darneben in der Buchdruckerei des Thomas Ansheln gelehrten Beistand zu leisten, vornehmlich bei der Herausgabe der Chronik, oder Jahrbücher der Weltgeschichte von Johann Nauclerus, (Vergenhans oder Fährmann) dem ersten Rektor der Universität Tübingen. M. aber konnte an der Ausmerzung der Druckfehler sich nicht begnügen; er verbesserte die Urschrift, ergänzte das Mangelnde, strich das Ueberflüssige und Unrichtige, erklärte, ordnete, und das vorher etwas verworrene Werk gewann durch ihn erst seine vieljährige Brauchbarkeit. Daß er dem Studium der alten Klassiker treu geblieben, und sie lebendig in sich aufgenommen, bewies er bald nachher durch eine griechische Ode, welche er den Epigrammen des Erasmus von

Digitized by Google

Rotterdam vorsetzte, dann durch eine lateinische Rede über die freien Künste, und durch die Bearbeitung einer von Plutarchs philosophischen Untersuchungen.

In Tübingen hatte er seinen alten Lehrer Simler wieder gefunden, der nun schon aufs schönste sich erfüllen sah, was er je von diesem seinem dankbaren Schüler gehofft hatte. Dort verband ihn auch die innigste und unter manchem nachherigen Wechsel des Lebens, selbst bei abweichenden Meinungen, treu beharrende Freundschaft, mit Johann Hausschein, genannt Oekolampadius. Aber besonders erfreulich und förderlich war ihm die Nähe seines väterlichen Freundes Reuchlin, der damals in Stuttgart lebte. Oft wanderte er dahin zu dem weisen und immer gleich wohlwollenden Führer; oft kam dieser zu ihm nach Tübingen, und theilte, als sein genügsamer Zell- und Tischgenoß, dem theuern Jünglinge aus seinem reichen Schatze von Kenntnissen und Erfahrungen das Köstlichste mit. Damals kämpfte Reuchlin in kräftigen Streitschriften mit den Kölner Theologen und Dominikanern einen harten, endlich siegreichen Kampf, in welchem Ulrich von Hutten, oft nur zu heftig, ihm beistand, M. minder laut und öffentlich, aber aufrichtig und lebendig ihm seine Theilnahme bewies, und fast Alles, was sein Meister in jener Angelegenheit verfaßte, nicht nur eigenhändig abschrieb, sondern auch mit ihm besprach. Es war dieß auch eine Vorbereitung auf seinen hohen Beruf, auf den größeren und langwierigeren Kampf, den er bald selbst bestehen sollte; er lernte die Feinde des Lichts, der neu erblühenden Wissenschaft und des Volkswohls, in näherer Berührung mit ihren Anschlägen, kennen, und gewann Muth, Entschlossenheit, Kraft gegen dieselben. In diesem jugendlichen Alter fand er aber auch schon Veranlassung, in einen andern Streit als Friedensstifter einzugreifen. Eben verwirrte und entzweite von Neuem selbst die bessern Gelehrten der hartnäckige Kampf der Platoniker (Nominalisten) und Aristoteliker (Realisten) über die allgemeinen Begriffe, ob dieselben nämlich ein wirkliches und wesentliches Sein (Realität) hätten, wie Diese behaupteten, oder ob sie nur Namen und Formen wären, wie Jene lehrten. Auch die Tübinger Professoren geriethen darüber in Zwietracht unter einander; M., der mehr zu den Aristotelikern sich neigte, hielt doch den Streit weder für sehr erheblich, noch der Wissenschaft günstig; er suchte eine Versöhnung seiner entzweiten Amtsgenossen, und es gelang seiner Milde, seiner beredten Vermittelung, den Frieden wenigstens äußerlich herzustellen.

Digitized by Google

Auf diese Weise waren ihm lernend und lehrend sechs glückliche, auch durch kräftigere Gesundheit erheiterte Jahre in Tübingen verflossen, und hatten ihn, obwohl er noch immer im Jünglingsalter stand, zum Manne gereift. Schon erkannte man allgemeiner seine seltenen Vorzüge, die größere Leistungen hoffen ließen; selbst Erasmus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, rühmte seine Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und seine herrlichen Gaben; schon ward er zu den Stützen und Zierden der Universität, zu den eifrigsten und gelehrtesten Förderern der Wissenschaft gerechnet, als er auf einen größern Schauplatz, zu einem umfassenderen und einflußreicheren Wirkungskreise berufen ward. Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, war im Jahre 1518 zum Reichstag nach Augsburg gekommen, dem letzten, von Kaiser Maximilian ausgeschriebenen; noch immer eifrig für das Gedeihen der von ihm gegründeten und viel begünstigten Universität Wittenberg besorgt, wendete er sich von dort aus schriftlich an Reuchlin, mit dringender Aufforderung, den jungen M. für jene zu gewinnen, und dieser mochte der freundlichen Einladung des gefeierten Fürsten, dem Rathe seines erfahrnen Freundes, und der eignen Neigung nicht widerstehen, obwohl er sich nicht bergen konnte, daß da, wo der gefährliche Kampf gegen vielgeltende Satzungen und mächtig beschützte Mißbräuche schon entbrannt war, auch seiner Kampf und Trübsal warte. In Tübingen ward sein Abgang schmerzlich empfunden; sein alter Lehrer Simler sprach laut das ehrende Zeugniß aus: „Wie groß auch die Zahl der gelehrten Männer daselbst sei, so vermöchten sie doch kaum einzusehen, wie groß die Gelehrsamkeit dessen sei, der sie verließe."

M. reiste über Nürnberg, wo er besonders mit dem unvergeßlichen Wilibald Pirkheimer persönliche Bekamtschaft machte, die schnell in vertraute und treue Freundschaft überging. Leipzig mocht' er nicht vorüber gehen, noch flüchtig durcheilen; so viele gelehrte Männer, die dort wirkten, besonders Peter Schade, genannt Mosellanus, der mit großem Beifall und Erfolg die griechische Sprache lehrte, zogen ihn an; die Universität veranstaltete zu seiner Ehre ein festliches Mahl, und begrüßte ihn mit den achtungsvollsten Anreden. Am 25. August 1518, im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters, traf er, festlich empfangen, in Wittenberg ein, und trat vier Tage nachher sein Amt an, mit einer öffentlichen, meisterhaften Rede, welche Luthern mit Bewunderung und Vertrauen erfüllte, zum lautesten Lobe begeisterte. Schnell, aber entscheidend für ihr ganzes Leben, fruchtbar für die

Digitized by Google

Menschheit war die Freundschaft dieser beiden seltenen, durch die Vorsehung einander so nahe gestellten Männer geschlossen, die, nicht bloß in ihrer äußern Erscheinung, sondern auch in ihren Anlagen, in ihrer Stimmung, selbst in manchen Ansichten und Neigungen, bedeutend von einander verschieden, doch mit um so bewundernswürdigerer Eintracht, in einer Zeit, die viele Verhältnisse verwirrte, und selbst verwandte und befreundete Gemüther entzweite, gemeinsam auf ein großes und heiliges Ziel hin wirkend, — neben einem Petrusgeist ein Johannesgemüth, dieses an jenem sich stärkend und ermuthigend, jener an diesem sich mildernd und sänftigend, — als Gottes auserwählte Werkzeuge sich bewährten. Einer liebte an dem Andern die aufrichtige Frömmigkeit, die unerschütterlichste Wahrheitsliebe, den heiligen Eifer für die Sache Gottes und der Christenheit, die Zeugnisse eines redlichen, wahrhaften, treuen Gemüths; M. bewunderte an Luther die, wie er sagte, fast übermenschliche Seelengröße, seinen Scharfsinn und die unübertreffliche Urtheilskraft, besonders bei streitigen Fragen, seine tüchtige Gelehrsamkeit, und „andere göttliche Gaben, die anderer Menschen Anlagen weit überträfen", und ehrte ihn, als „einen einzigen, heroischen Mann, durch den Gott Großes ausführen wolle." Luther bewunderte nicht minder an M. die herrlichen Gaben, die außerordentliche Gelehrsamkeit, die redliche und unverdrossene Thätigkeit, die Treue im Dienste des Herrn, die unerschöpfliche Milde, und ehrte den beharrlichen Beistand, den er ihm in seinem großen und schweren Unternehmen leistete. Selbst wo Einer mit dem Andern unzufrieden war, M. mit Luthers Heftigkeit und Strenge, Luther mit M's Schüchternheit und Aengstlichkeit, blieb die gegenseitige Achtung und Liebe ungeschwächt, und die Ungleichheit des Alters schien den Wetteifer gegenseitiger Ehrerbietung nur zu erhöhen. Unerschütterlich stand M. auf Luthers Seite, auch unter drohenden Gefahren, und verläugnete nie den Freund, nie die Wahrheit, nie die eigene Ueberzeugung. Der Segen dieser Verbindung liegt vor Augen; aber er ist so vielseitig, er greift so tief in die Wirksamkeit Beider und in die Gestaltung der Kirchenverbesserung ein, daß er sich kaum genugsam würdigen läßt. Das dringende Bedürfniß einer gründlichen Wiedergeburt der Kirche und der Theologie war M. klar geworden, ehe er nach Wittenberg kam; hier nun, durch Luthers heldenmüthigen Eifer gekräftigt und begeistert, bot er freudig die Hand zur Arbeit und zum Kampfe für das große Werk.

Er eröffnete seine Vorlesungen mit der Erklärung des Brie-

Digitized by Google

fes an den Titus und des Homer. Damit zeigte er gleich Anfangs, welche Bahn er sich vorgezeichnet habe, und was man von ihm sich versprechen dürfe. Dem Dienste der Kirche durch innern wie äußern Beruf, aus Neigung und Ueberzeugung geweiht, wollt' er die christliche Lehre auf ihren lautern Quell zurück führen, reinigen und aufhellen, die Gottesgelahrtheit ihrer Barbarei und Erstarrung entreißen, und den Geist freier, wissenschaftlicher Forschung, vornehmlich auch durch die Bekanntschaft mit der Wissenschaft und Kunst Griechenlands und Roms, erwekken. In der That begann mit seinem Auftreten in Wittenberg ein neues Leben und Streben, welches Luthers Wirksamkeit kräftig unterstützte. M. lehrte die griechische Sprache mit einer Gründlichkeit und Anmuth, welche die geistreichsten Zuhörer unwiderstehlich anzog; auch da er der Theologie und der kirchlichen Angelegenheit den besten Theil seiner Zeit und Kraft widmen mußte, fuhr er fort, die Griechen und Römer zu erläutern; Grammatik, Rhetorik, Dialektik lehrte er mündlich und schriftlich, und die reiche Ausbeute der wieder erwachten klassischen Litteratur wußt' er so sinnig und eindringend mitzutheilen, daß er auf diesem Wege den veralteten Wahn, die erneuten Verfinsterungsanschläge und das unfruchtbare Formelwesen siegreich bekämpfte.

Hätt' er einer Aufmunterung bedurft, so fand er sie in dem begeisterten Beifall, der seine Vorträge begleitete, in dem unverkennbaren Einfluß, den er auf seine Zuhörer gewann, in der Achtung und Liebe, mit der Luther und alle Lehrer der Universität ihn auszeichneten. Luther hatte bereits Aller Augen auf diese Lieblingsanstalt Friedrichs des Weisen gezogen; M. mehrte ihren Ruhm zugleich mit dem eigenen. Aus allen Gegenden Deutschlands strömten Scharen lernbegieriger Jünglinge herbei; er hatte in jedem Halbjahr wenigstens funfzehnhundert Zuhörer, deren Zahl mehrmals über zweitausend wuchs. Damals war unter den wittenberger Lehrern noch nicht jener eifersüchtige und feindselige Geist erwacht, welcher später den begonnenen Bau tief erschütterte; wie groß auch M's Ruhm ward, — Niemand beneidete ihn jetzt, vielmehr freuten sich seine Mitarbeiter seines Ansehens und Einflusses, seiner gesegneten Wirksamkeit, und verkannten nicht, daß sie selbst dabei gewannen. Er wußte aber auch Achtung, Vertrauen, Wohlwollen zu gewinnen und festzuhalten. Bescheiden gegen Höhere und Aeltere, selbst gegen Jüngere und Niedrige, freundlich und gefällig gegen Alle, verpflichtete er Viele durch Milde und Güte, durch Theilnahme und Belehrung.

Digitized by Google

Sein Fleiß war so groß, daß man bald für seine Gesundheit besorgt ward; Luther, der in seiner rastlosen Thätigkeit oft selbst das Maß überschritt, warnte ihn unablässig vor übermäßiger Anstrengung, und selbst sein theuerer Landesvater, Friedrich der Weise, ermahnte ihn freundlich und ernst, seine Gesundheit zu schonen, und nicht durch übertriebenen Fleiß seine Kräfte zu erschöpfen. Wie viel er gearbeitet, ergibt sich schon daraus, daß seit dem Beginn seiner neuen Laufbahn, mitten unter seinen mannichfachen Geschäften, jedes Jahr durch wenigstens Ein gelehrtes Werk ausgezeichnet ist.

Bald fand er nun auch Gelegenheit, öffentlich zu beweisen, daß er die Sache Luthers zu seiner eignen gemacht habe, und, so friedliebend er war, doch den Kampf für die Wahrheit und christliche Freiheit nicht scheue. Er begleitete den heldenmüthigen Freund, als dieser im Junius 1519 zu dem für beide Parteien bedenklichen und gefährlichen Religionsgespräch mit Johann Eck, Professor zu Ingolstadt, nach Leipzig zog; hier führten zwar Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, und Luther selbst das Wort; M. aber griff gelegentlich ein, besonnen und gemäßigt, und doch so fest entschieden, scharfsinnig und nachdrücklich, daß Eck, gereizt und ärgerlich ihm zurief: „Schweigt, Philipp; kümmert Euch um Eure Angelegenheiten, und stört mich nicht!“ Unbefriedigt, und durch die ungestüme Heftigkeit der Verhandlungen in seinem Innern verletzt, schrieb er von Wittenberg aus einen freimüthigen und getreuen Bericht über dieselben an seinen Freund Oekolampadius, und als dieser Brief durch den Druck bekannt gemacht, von Eck aber, nach dessen Weise, sogleich bestritten ward, sah er sich genöthigt, eine Vertheidigung herauszugeben, die ein Muster von Bescheidenheit, Mäßigung, Klarheit und Gründlichkeit ist. Hier spricht der reinste und edelste Eifer, würdig für eine würdige Angelegenheit, des Gegners unziemliche Waffen, sophistische Deuteleien, Schimpfen und Schelten, Trotzen und Toben, verschmähend. Luther selbst, gekränkt durch den Dünkel, mit welchem Eck auf M. herabsah, und durch den Uebermuth, mit welchem er ihn behandelte, versicherte öffentlich: „Der Beifall desselben gelte ihm am meisten, und sein Urtheil so viel, daß er sich nicht schäme, wenn M. nicht seiner Meinung sei, diese aufzugeben, um der köstlichen Gaben willen, die Gott ihm reichlich verliehen habe.“

Die leipziger Disputation wirkte sehr bedeutend auf M's Leben ein. Nicht nur war sie die Veranlassung geworden, seinen

Digitized by Google

geliebten Joachim Camerarius, den das Verlangen, Zeuge jenes Kampfes zu sein, aus Erfurt dahin gezogen, kennen zu lernen, und mit ihm zu einer bis in den Tod treuen Freundschaft sich zu verbinden; nicht nur war die öffentliche Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn hin geleitet, und er selbst tiefer in den Kampf hinein gezogen worden; er hatte auch die Kämpfer, den Geist, der sie trieb, vornehmlich die Gegner in ihrem Streben und Widerstreben näher kennen gelernt, und darin eine neue Aufforderung gefunden, der Theologie möglichst ungetheilt seine Kraft zu widmen, wie er denn seitdem unablässiger mit derselben sich beschäftigte. Eine unvergleichliche, schnell und doch bewundernswürdig gereifte Frucht dieser heilsamen Beschäftigung war sein „Grundriß der Glaubenslehre", *) welcher, in lateinischer Sprache, bereits während des Sommers 1521 zu Wittenberg, und gleich darauf auch zu Basel in drei neuen Auflagen erschien, gleich vortrefflich dem Inhalte und der Darstellung nach, das erste eigentliche Lehrbuch der erneuerten Kirche. Was Luther als das Wesentliche des christlichen Glaubens, als die reine Schriftlehre, gegen das Ansehen der Menschensatzungen und gegen die Künste der Finsterniß, mit heiligem Eifer vertheidigte, das war in diesem Werke seines erleuchtetsten Mitarbeiters, bei gedrängter Kürze, mit überzeugender Einfachheit und Klarheit, in leichter, aber zweckmäßiger Anordnung, so zusammengefaßt, daß Nichts dem Fortgange der Reformation förderlicher sein, Nichts den Widersachern mehr Abbruch thun konnte, als dieses einzige Werk. Niemand erkannte dieß freudiger, mit aufrichtigerer Bewunderung und Dankbarkeit an, als Luther, und mit ihm frohlockten Alle, die an der Wiedergeburt der Kirche und der theologischen Wissenschaft Theil nahmen, während die Gegner, was dem Meisterwerke nicht minder zum Ruhm gereichte, dasselbe als die allergefährlichste und verderblichste Erscheinung verschrieen. Sie hatten ihn zwar schon aus seiner Erklärung des pauliniſchen Briefes an die Römer, welche Luther mit einer Vorrede herausgab, und aus seinem „Bekenntniß der Evangelischen Kirchen" (beide 1520 gedruckt), kennen gelernt; sie griffen ihn aber jetzt um so ungestümer an, weil er auch als Luthers Vertheidiger sehr kräftig aufzutreten wagte. Als nämlich die Theologen zu Paris, namentlich die Doktoren der Sorbonne, im Jahre 1521, ein sehr heftiges Verdammungsurtheil über

*) Loci communes rerum theologicarum, — sive hypotyposes theologicae.

Digitized by Google

Luther und seine Schriften öffentlich ausgesprochen hatten, fühlte M. sich gedrungen, mit gleicher Oeffentlichkeit und Strenge, nur besonnener und gründlicher zur Abwehr dieses fanatischen Angriffs auf seinen Freund, eine Gegenerklärung bekannt zu machen, deren Aufschrift *) schon einen schärfern und beißendern Ton, als man sonst von ihm gewohnt war, vertrieth. Nicht schonender verfuhr er mit Hieronymus Emser, dem er, weil derselbe für den Verfasser einer gegen Luther erschienenen bittern Rede gehalten ward, unter einem angenommenen Namen **) eine von allen Freunden des Lichts bewunderte, von den Widersachern heftig angefeindete Gegenrede widmete, in welcher er mit überraschender Freimüthigkeit, mit nachdrücklichem Ernst und mit der feinsten Gewandtheit, zugleich vertheidigend und angreifend, kämpfte, jeden kühnen Gedanken aussprach, daß es dem deutschen Volke wohl zustehe, die Gewalt, die dasselbe dem Papste eingeräumt habe, ihm wieder zu entziehen, wozu er denn auch die Stände des Reichs so nachdrücklich aufforderte, daß die Gegner erschrekken und bange werden mußten.

Dieses freimüthige Bekenntniß einer wohl begründeten Ueberzeugung bewährt um so mehr einen furchtlosen Eifer für die Wahrheit, als bereits im Jahre 1520 und wiederholt zu Anfange des folgenden Jahres, Luther, mit allen seinen Beschützern und Anhängern, vom Papst in den Bann gethan worden war, zu dem am 26. Mai 1521 das wormser Edikt sich gesellte, in welchem der Kaiser die Reichsacht über ihn ausgesprochen hatte. Die von M. verfaßten Akten des Reichstages zu Worms beweisen, daß er, weit entfernt, durch päpstlichen Bann und kaiserliche Acht eingeschüchtert zu sein, vielmehr entschlossener geworden, wozu die fromme Zuversicht, mit welcher Luther sich dort verantwortet hatte, sein getroster Muth, mächtig mitgewirkt hatte. Der geächtete Glaubensheld, von seinen Beschützern auf die Wartburg entführt, seinem nächsten Wirkungskreise entrissen, hatte die Leitung der großen Angelegenheit seinem M. anvertraut, und dieser bot Alles auf, um aus den erschütternden Stürmen, welche er nicht zu beschwören vermochte, das Wichtigste zu retten.

In Wittenberg wollte man, während Luthers Abwesenheit, es nicht mehr bloß bei dem Vortrag und der Vertheidigung der

*) Adversus furiosorum Parisiensium theologastrorum decretum Ph. Melanchthonis pro Luthero apologia.

**) Didymi Faventini adversus Thomam Placentinum oratio pro M. Luthero.

geläuterten Lehre bewenden lassen, sondern nun auch die kirchlichen Gebräuche und Uebungen derselben gemäß einrichten. Man begann mit Abschaffung der Messe und Einführung einer würdigern Abendmahlsfeier. M., indeß wider seinen Willen zum Prediger an der Stadtkirche berufen (was die Gegner, obwohl er das Amt nie antrat, empfindlich reizte und ihre Beschwerden mehrte), widerstrebte diesen Neuerungen nicht, so lange sie mit Mäßigung und Schonung versucht wurden. Ueberall auf das Wesentliche achtend, jedem wirklichen Fortschritt zum Bessern geneigt, erklärte er sich mit seinem wittenberger Amtsgenossen in dem von dem Kurfürsten geforderten Gutachten zu Gunsten jener beginnenden Reformation des Gottesdienstes. Offen billigte er es auch, daß Mönche und Nonnen, dem Verlangen nach einem thätigern Leben folgend, die Klöster verließen, sogar daß sie sich verehlichten, und trug kein Bedenken, in einer besondern Schrift, als Vertheidiger des Pfarrers in Kemberg, B. Bernhardi, genannt Feldkirch, welcher, zur großen Freude Vieler, und zu größerem Aerger Anderer, in den Ehestand getreten war, das Cälibat zu bekämpfen, wie er denn selbst, freilich durch kein Gelübde und noch durch keine geistliche Weihe gebunden, schon im Jahre 1520 eine ehrbare Gattinn erwählt hatte. Indem er aber so vorurtheilsfrei und mit klarem Geiste die Entwickelung eines neuen kirchlichen Lebens und der gesetzlichen Freiheit begünstigte, widerstrebte er aller Uebertreibung, Uebereilung und Willkür, und sah mit tiefem Schmerz, die große Angelegenheit, für die er lebte und wirkte, durch den blinden Ungestüm neuerungssüchtiger Eiferer gefährdet. Diese, von Bodenstein — Carlstadt, einem sehr fähigen, aber eiteln, unbesonnenen Manne, geleitet, wollten stürmend und zerstörend den Gang der Reformation beschleunigen, und übten Unfug selbst an heiliger Stätte. Zu ihnen gesellten sich jene Schwärmer, die, aus Zwickau verdrängt, in Wittenberg ihr Reich zu erbauen gedachten, und in Luthers Abwesenheit gefährliche Verwirrung anrichteten. M., nach seiner Weise, Alles vorsichtig und sorglich prüfend, nie geneigt, ein wegwerfendes, verdammendes oder übereiltes Urtheil zu fällen, hörte sie ruhig an, nahm Einen von ihnen, den Marcus Stübner, theils aus Mitleid, theils in der Absicht, ihn und den Geist, der ihn trieb, näher zu beobachten, in sein Haus auf, war Anfangs zweifelhaft, ob nicht wenigstens Einige wirklich höher Begeisterte wären (nur befremdete es ihn, der eine einfache und klare Sprache liebte, daß sie „eine sonderliche Weise zu reden führten"), und mochte ihren

Digitized by Google

Gründen gegen die Kindertaufe, die der Mittelpunkt ihrer Lehre waren, nicht alles Gewicht absprechen. In seiner Bescheidenheit und Vorsicht getraute er sich selbst nicht, die Unruhen zu dämpfen, und doch erfüllten sie ihn mit der ängstlichen Sorge, daß durch dieselben das begonnene Werk, wo nicht zerstört, doch sehr zerrüttet werden möchte. Luther, meinte er, könne hier allein nachdrücklich eingreifen und helfen; darum forderte er diesen wiederholt zur Rückkehr auf, trug auch bei dem Kurfürsten dringend darauf an, daß ihm die Erlaubniß dazu ertheilt würde, fuhr aber fort, da diese aus guten Gründen verweigert ward, Alles zu prüfen, und, so viel er vermochte, weitere Ausbrüche der Schwärmerei zu verhüten. Obwohl es nun ihm bald klar ward, daß auf die angeblichen neuen Offenbarungen der Schwärmer nicht zu trauen, und ihr Streit gegen die Kindertaufe wenig begründet sei, obwohl er auch vor den Gefahren zitterte, welche sie der guten Sache bereiteten, behandelte er sie doch mit immer gleicher Schonung und Milde, trug sie mit großer Geduld, erwies ihnen mancherlei Liebesdienste, und stieß sie auch dann, als man ihn nachdrücklich ermahnt hatte, ihren Umgang zu meiden, nicht von sich.

Von der Last dieser Sorge und Kämpfe gedrückt, unfähig, den Sturm zu beschwichtigen und die Schwärmer zur Ordnung zurück zu führen, zweifelhaft über den Ausgang der Unruhen, welche von den Gegnern der Kirchenverbesserung bereits gehässig angeklagt, und als Vorwand zur Empfehlung gewaltsamer Maßregeln benutzt wurden, tief bekümmert im Angesicht der drohenden Gefahr, begrüßte er Luthern, als derselbe am 7. März 1522 aus seiner unfreiwilligen Verbannung eigenmächtig heimkehrte, so höchst bedenklich auch dieser Schritt war, mit inniger Freude, und gewann seine Gemüthsruhe, wenigstens zum Theil, wieder, als es dem Muth und der Klugheit des kräftigen Streiters gelungen war, so schnell, als sicher, fast lediglich durch die Gewalt seines Ansehens und seines Wortes, ohne strengere Mittel anzuwenden, wenigstens in Wittenberg die Ruhe herzustellen. Auch während jener Stürme hatte M., mannichfach beunruhigt und zerstreut, fleißig in seinem Amte und Berufe fortgearbeitet; jetzt gab er wieder ungetheilter der stillen Beschäftigung mit den Wissenschaften sich hin. Dabei erheiterten ihn die Nachrichten von der Ausbreitung der evangelischen Lehre, und von der fortschreitenden Kirchenverbesserung fast in allen Theilen Deutschlands, in der Schweiz, wo indeß Zwingli und Oekolampadius mit gro-

Digitized by Google

ßem Erfolg lehrten und kämpften, in Dänemark, bald auch in Schweden, in Siebenbürgen und Ungarn, in Schlesien und in Frankreich; auch von den Reformationsplanen des neuen Papstes, Hadrian des sechsten, hoffte er Gutes. Aber immer wieder bekümmerten ihn die blutigen Verfolgungen der Evangelischen in Frankreich und in den Niederlanden, und die drohenden Maßregeln, welche in Deutschland selbst bereitet wurden, als auch Hadrian bei dem Reichstage zu Nürnberg auf Ausrottung der luther'schen Ketzerei antragen ließ. Ein Trost in diesen Bekümmernissen ward ihm Luthers meisterhafte Uebersetzung des neuen Testaments, die, im Jahre 1522 erschienen, das große Werk der Zeit kräftig förderte, und Vorläuferinn einer vollständigen deutschen Bibel war, der Luther, selbst unter den schwersten Anfechtungen, Sorgen und Geschäften, den beharrlichsten Fleiß widmete. M. stand ihm darin treulich bei; oft bei schwierigen Stellen um Rath gefragt, beim Anhören der vollendeten Abschnitte auf mögliche Verbesserungen hindeutend, überhaupt mit seinem vielgeltenden Urtheil wohlthätig einwirkend, hat er einen, wenn auch nur untergeordneten, doch nicht unbedeutenden Antheil an der nicht zu berechnenden Verdienstlichkeit dieses segensreichen Werkes.

Den Wünschen und Bitten der um seine Gesundheit bekümmerten Freunde, auch seinem eignen Verlangen folgend, trat er zu Anfang des Jahres 1524 eine Reise in sein Vaterland an, begleitet von dem treuen Camerarius, und drei jüngern Gefährten. Am Tage seiner Ankunft in Leipzig starb, in noch jugendlichem Alter, Peter Schade (Mosellanus); M. hatte den Sterbenden noch begrüßt, und beklagte wehmüthig seinen Tod. In Fulda und Frankfurt fand er die ehrenvollste und gastlichste Aufnahme; dort empfing er die Nachricht vom Tode Ulrichs von Hutten, den er hochschätzte, dessen verwegenen Geist aber er fürchtete. In der Vaterstadt sah er die lange entbehrte, geliebte Mutter wieder, die sich, nach zwölfjährigem Witwenstande, zum zweiten Male verehlicht hatte. Auf der Rückreise, von welcher der Landgraf Philipp von Hessen Nachricht erhalten hatte, sendete dieser einen Kundschafter an ihn, der seine Ansicht von den kirchlichen Streitigkeiten, und ob er in hessische Dienste über zu treten geneigt sein möchte, erforschen sollte. M. antwortete kurz und bündig: „Was er als wahr erkenne, das bewahre und vertheidige er ohne Rücksicht auf eines Sterblichen Gunst oder Ungunst, noch in Hoffnung einigen Gewinnes oder Ruhmes; von denen, welche für das, was sie gelehrt, nun standhaft kämpf-

Digitized by Google

ten, werde er seine Sache nie trennen. In dem, was er bisher gethan, die Lehre zu läutern und aufzuhellen, ohne Haß und Streit, werde er beharren. Er ermahne Alle, die in dieser Hinsicht die gemeine Ruhe und Wohlfahrt berathen sehen wollten, daß sie zur Heilung der nicht mehr zu verhüllenden Wunden, mit Rath und Hülfe sich vereinigten, und die wüthende Verwegenheit Einiger, die, wie mit feindlichen Krallen, die leidenden Theile zu zerreißen fortführen, einzuschränken suchten. Thäten sie das nicht, und wollten sie lieber hinstürmen, so möchten sie wohl zu sehen, daß sie nicht selbst im Sturme untergingen." Darauf traf der junge Landgraf, der eben gen Heidelberg zog, wohl nicht ganz zufällig, mit ihm auf der Landstraße zusammen, und fragte ihn: ob er M. sei? Indem er, die Frage bejahend, ehrfurchtsvoll vom Pferde steigen wollte, ließ der Fürst es nicht zu, forderte ihn aber auf, seinen Reiseplan zu ändern und mit ihm zu übernachten, weil er über gewisse Angelegenheiten mit ihm zu sprechen wünsche; er möge aber guten Muthes sein und Nichts fürchten. M. erwiederte: von ihm fürchte er Nichts, und auf sein eignes Geschick käme so viel nicht an. „Aber", entgegnete der Fürst lächelnd: „wenn ich Euch entführte, und dem Capegius übergäbe; dem, meine ich, würde das nicht unangenehm sein!" Darauf und auf einige gelegentliche Fragen des Landgrafen antwortete M., neben ihm hin reitend, kurz und rasch, und bat dringend um Erlaubniß, seine Reise fortsetzen zu dürfen; worauf er unter der Bedingung, daß er bei seiner Heimkehr über die streitigen Gegenstände dem Fürsten eine schriftliche Erklärung mittheile, und mit dem Versprechen sicheren Geleites durch das Hessische entlassen ward.

Kaum hatte er in Wittenberg mit erneuter Kraft seine Arbeit wieder begonnen, als Schmerz und Sorge ihn heftiger bedrängten. Einer seiner lieben Reisegefährten ertrank in der Elbe; Heinrich von Zütphen, der im Ditmarsenschen das Evangelium predigte, starb dort, von eifersüchtigen Priestern verfolgt, auf dem Scheiterhaufen, und M., der ihn liebte, seine Standhaftigkeit bewunderte, seinen Tod als das Vorzeichen schwerer Prüfungen betrachtete, betrauerte ihn tief gebeugt. Dazu beunruhigten ihn die öffentlichen Angelegenheiten. Der Kaiser hatte zwar vergebens die Vollziehung des wormser Edikts befohlen; aber mehrere Reichsstände, von dem päpstlichen Legaten Campegius angetrieben, schienen doch zu nachdrücklichen Maßregeln geneigt, und traten schon enger zusammen; in Oestreich, Braunschweig und selbst

Digitized by Google

in Sachsen, unter Herzog Georgs Herrschaft, wurden die Evangelischen theils gedrängt, theils wirklich verfolgt. Luther gerieth indeß in offenen Kampf mit Erasmus und mit Karlstadt, und diese innere Zwietracht, welche auch in den fast gleichzeitigen schwenkfeld'schen Streitigkeiten nur zu ruchbar ward, betrübte M. um so mehr, als er darin, nicht ohne Grund, drohende Gefahr für die gute Sache erkannte. Nun nahmen auch die schon geraume Zeit sich äußernden Gährungen der Landleute in mehrern Theilen Deutschlands eine drohende Gestalt an, und brachen in dem s. g. Bauernkriege um so verderblicher aus, als die Gegner der Reformation ihr alle Schuld der verblendeten Aufrührer und des von ihnen gestifteten Unheils aufbürdeten. M., von dem Kurfürsten von der Pfalz aufgefordert, in Person dort zu erscheinen, oder schriftlich über die Sache sich zu erklären, verfaßte eine kräftige Widerlegung der von den Bauern ausgestellten zwölf Artikel, in welchen sie ihre zum Theil nicht ungegründeten Ansprüche und Bedingungen ausgesprochen hatten. Mit einem Ernst, welcher eben so sehr seinen Schmerz über die gefährlichen Unruhen, als seinen Abscheu vor der frevelhaften Empörung und vor der damit verbundenen Unbill offenbarte, mit einer ihm ungewohnten Strenge, erklärte er sich selbst gegen die billigern Forderungen der Bauern, stellte die Unwissenheit und Bosheit, die in denselben sich verrathe, in ein scharfes Licht, und eiferte, obwohl er auch den Fürsten und Großen gelegentlich ein kräftiges Wort ans Herz legte, gegen die verbrecherischen Unternehmungen des Volks so gewaltig, daß selbst Luthers auf gleiche Veranlassung entworfene Schriften nicht stärker sein konnten. Aber so streng hier sein Unmuth, so zürnend sein Eifer für Recht und Ordnung, so tief war sein Schmerz, als er sah, daß Männer, wie Thomas Münzer, der, bei ausgezeichneten Anlagen, von einer zügellosen Phantasie irre geleitet, schon in Wittenberg Unruhen erregt hatte, an die Spitze des armen verblendeten Volkes sich stellten, dasselbe noch mehr verwirrten, und zu so unbiegsamer Hartnäckigkeit reizten, daß endlich die bewaffnete Macht mit blutiger Entscheidung einschreiten mußte.

Der Bauernaufruhr war am 15. Mai 1525 für Sachsen gestillt, und die Ruhe hergestellt; aber am 5. desselben Monats Friedrich der Weise seinem Lande, und der Reformation, der sein Schutz, sein Ansehen, seine Mäßigung so wohlthätig gewesen, entrissen worden. Mit welchem Schmerz M. die Trauerbotschaft vernommen, sprechen seine Briefe, und die dem Gedächtniß des

Digitized by Google

theuern Fürsten gewidmete Rede lebendig aus. Durfte man auch voll Hoffnung auf den schon bewährten Nachfolger, Johann, sehen, so konnte doch der überlegene und vollgültige Einfluß des Verewigten durch Keinen ersetzt werden, und nicht ohne Grund besorgten Einige, hofften Andere nun raschere und kühnere Schritte in dem Gange der kirchlichen Angelegenheiten. Und als solle Sorge auf Sorge sich häufen, entschloß sich Luther im Junius 1525 mit überraschender, und, wie es schien, unzeitiger Eile, sich zu verehlichen. M. mißbilligte diesen Schritt an sich keineswegs; aber er hielt ihn für bedenklich und für nachtheilig, gerade in jener Zeit, da die Gegner nichts unbeachtet ließen, was sie anwenden konnten, die s. g. Neuerer verdächtig, verächtlich und verhaßt zu machen; als er aber wahrnahm, daß der gewiß nicht unbesonnene, aber unter den obwaltenden Verhältnissen, gerade für Luther sehr bedenkliche Entschluß diesen selbst zu beunruhigen begann, mäßigte er seine eigne Besorgniß, zeigte sich muthig und zuversichtlich, und ermunterte durch seine Liebe und Heiterkeit auch den bekümmerten Freund.

In diesem unruhvollen Jahre, da die Reformation sich immer weiter ausbreitete, der Kurfürst Johann mit dem Kurprinzen Johann Friedrich offen und furchtlos zu Gunsten derselben sich erklärten, auch Landgraf Philipp von Hessen nicht nur sich selbst zu der geläuterten Lehre bekannte, sondern auch nach Anleitung eines von M. ausgestellten Gutachtens,*) mit Umsicht und Besonnenheit die kirchlichen Verhältnisse in seinem Lande zu verbessern begann, auf der andern Seite aber die Römischgesinnten auch nicht ruheten, vielmehr kräftigen Widerstand bereiteten, und in Frankreich die Verfolgung der Evangelischen erneuten, fand M. in einem seiner Neigung vorzüglich angemessenen Geschäft Erholung und Erheiterung. Der Rath zu Nürnberg berief ihn zur vollständigen Einrichtung der neuen Gelehrtenschule, und die zweimaligen Reisen dahin, so wie der Aufenthalt in der freien Reichsstadt, in welcher damals viele edle Kräfte, neben Wilibald Pirkheimer, ein Hieronymus Ebner, ein Lazarus Spengler und Andere walteten, der glückliche Fortgang des Geschäftes selbst und die Anstellung seines Camerarius und des berühmten Eoban Heß als Lehrer an der neuen Schule, griffen wohlthätig in sein sorgenvolles Leben ein. Nächst dem Gebet aber gewährte in dieser schweren

*) Epitome renovatae Ecclesiasticae doctrinae ad Principem Hessorum.

Digitized by Google

Zeit ihm Nichts so viel Beruhigung und Aufmunterung, als die fleißige Beschäftigung mit den Wissenschaften, zu der er mit immer neuer Sehnsucht und Liebe zurück kehrte. Wie er, auch unter schweren Sorgen und unter den mannichfachsten Zerstreuungen, seinen Geist zu sammeln, und die Zeit auszukaufen wußte, erhellt aus seinen während der größten Unruhen erschienenen Schriften, in welchen er besonders zur Erklärung der Bibel und der Klassiker gediegene Beiträge lieferte. Solcher Stärkungen, die Gebet und Arbeit, daneben heitre Ereignisse in seiner Familie, und der Umgang mit werthen Freunden ihm gewährten, bedurfte er aber um so dringender, als seinem Blicke, so oft er über die friedlichen Räume seines Hauses hinaus drang, überall Gegenstände gerechter Besorgniß begegneten, und er selbst, nie um sein eignes, wohl aber um das Schicksal der Wissenschaft, der Kirche, der Christenheit bekümmert, nur zu leicht einer in seinen körperlichen Leiden, zumeist in einer hypochondrischen Anlage gegründeten Aengstlichkeit sich hingab, die von außen her nur zu viele Nahrung fand.

Mit Luther durch die reinste Bewunderung, Verehrung und Liebe unauflöslich verbunden, an allen seinen Kämpfen um des Freundes und um der Sache willen theilnehmend, ward er von den wie durch ein unvermeidliches Verhängniß immer neu erweckten Streitigkeiten desselben auch mit Männern, welche M. hochschätzte, zum Theil liebte, empfindlich beunruhigt. Kaum ruhte ein wenig der Streit mit Erasmus, als der traurigere und gefährlichere mit Zwingli und Oekolampadius ausbrach, und immermehr eine Gestalt annahm, welche eine Ausgleichung der abweichenden Meinungen über die Lehre vom heiligen Abendmahl sehr unwahrscheinlich machte, so daß M. selbst, als nachmals der Landgraf Philipp, zur Beseitigung dieser beklagenswürdigen Zwietracht, ein Religionsgespräch zu Marburg (im Oktbr. 1529) veranstaltete, den Kurfürsten, wiewohl vergebens, bat, Luther und ihm selbst die Erlaubniß zur Theilnahme zu versagen, weil er voraussah, daß der Zweck nicht erreicht, wohl aber die Waffen nur noch mehr geschärft werden möchten; geschah auch dieses Letztere nicht, ward auf einige Zeit wenigstens ein äußerer Friede hergestellt, so dauerte doch die Zwietracht in der Lehre fort, und auch der milde M. konnte in diesem Falle nicht nach seiner friedlichen Weise vermitteln, weil er, übereinstimmend mit Luther, von seiner Ueberzeugung nicht zu weichen vermochte. So verkümmerte dieser Streit ihm Jahre lang das Leben, und ward für ihn noch lange

Digitized by Google

nachher die unerschöpfliche Quelle der bittersten Leiden, der empfindlichsten Kränkungen, der widerwärtigsten Mißhelligkeiten.

Zu seinem Troste sah er, daß indeß der siegreiche Lauf der geläuterten Lehre unaufhaltsam fortschritt, und wesentliche Verbesserungen im kirchlichen Leben herbei führte. Wenn nicht freudig, doch fest entschlossen, bot er denn auch die Hand zu einem Unternehmen, welches im Kurfürstenthum Sachsen der durch die eingetretenen Verhältnisse bewirkten Unsicherheit und Unordnung in der Lehre, im Gottesdienst, in der Kirchenzucht und im Kirchenvermögen, alten und neuen Uebeln zugleich, begegnen, und einen geordneten, gesetzlichen Zustand an die Stelle der Willkür und Verwirrung setzen sollte. Schon gegen Ende des Jahres 1525 hatte Luther mit den triftigsten Gründen seinem wohlwollenden Landesherrn die Veranstaltung einer allgemeinen Visitation aller Kirchen und Pfarreien des Landes dringend empfohlen. So wenig der Kurfürst und seine Räthe die Nothwendigkeit einer solchen durchgreifenden Maßregel verkannten, so schien es damals doch noch ein zu gewaltsamer Eingriff in die Rechte der Bischöfe und in die Kirchengewalt überhaupt, wenn man, wie Luther vorurtheilsfrei vorgeschlagen, durch weltliche Beamte und Adelige die Kirchen visitiren ließ. Er aber erneuerte seinen Antrag so oft und dringend, die immermehr überhandnehmende Verwirrung in den innern Kirchenangelegenheiten bestätigte denselben so unverkennbar, daß man, durch die bisherigen Erfolge des großen Kampfes, durch die offenbaren Zeichen des göttlichen Beistandes schon mehr ermuthigt, die frühern Bedenklichkeiten allmälig überwand, und im Jahre 1527 wirklich ans Werk ging, mit der erforderlichen Besonnenheit und Gründlichkeit. Geistliche und Weltliche, Männer von Ansehen und Einsicht, wurden ausgewählt, um vereint in den verschiedenen Theilen des Landes, eindringend und umfassend, nicht nur den Zustand der Kirchen und ihrer Diener zu erforschen, sondern auch möglichst zu bessern. Die kurfürstlichen Räthe und Hofgeistlichen verfaßten eine sachkundige, vorsichtige und höchst zweckmäßige Instruction für die Visitatoren, und regelten das Geschäft. Dieses war jedoch auf andere Weise noch gründlicher vorbereitet worden. Man hatte nämlich das Bedürfniß einer für die ganze evangelische Kirche Sachsens gültigen Lehrvorschrift und einer vorläufigen Kirchen- und Schulordnung nicht übersehen, und M., der mit Abfassung derselben, auch nach Luthers Wunsche, beauftragt worden, lieferte noch im J. 1527 mit gewohnter Klarheit, Gründlichkeit und Mäßigung, unter dem Titel: „Un-

Digitized by Google

terricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum Sachsen" ein so gediegenes Werk, daß es nicht nur der Visitation, sondern auch der gesammten Kirchenverbesserung höchst ersprießlich ward. Das Bedürfniß des Volkes und der Zeit fest im Auge behaltend, entwickelte er, was und wie gelehrt werden solle, mit eben so entschiedener Feststellung der Gründlehren, als mit zarter Schonung der Glaubensfreiheit, indem er keineswegs die fortschreitende Forschung der Lehrer beschränken, wohl aber, was in der Belehrung des Volkes nothwendig und am fleißigsten vorzutragen sei, scharf und überzeugend herausheben, also die wesentlichen Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche weder umgehen, noch verhüllen, aber Alles, was die Geistlichen zu unfruchtbarem Streit verleiten, und das Volk in denselben hinein ziehen konnte, vermeiden wollte. Es war keine leichte Aufgabe, einige Lehren, und gerade die angefochtensten, so darzustellen, daß selbst die heftigen Gegner der Evangelischen dieser Auffassungsweise kaum widersprechen konnten, und doch auch der anerkannten Wahrheit in keinem Punkte etwas zu vergeben; nur seinem richtigen Blick und seiner tiefen Einsicht, seiner Mäßigung und Klarheit war es möglich, so große Schwierigkeiten glücklich zu überwinden. In diesem Unterrichte spricht ein eben so heller Geist, als ein tiefes, frommes Gemüth, eine eben so herzliche Vorsorge für das Beste des armen Volks, wie eine festbegründete Ueberzeugung, eine eben so aufrichtige Liebe der Wahrheit, wie des Friedens sich aus. Wir bewundern noch jetzt diese unsterbliche Schrift, der denn auch in der Sammlung seiner Werke einer der ersten Plätze gebührt; aber man muß die Verhältnisse und die Stimmung des Zeitalters, in welchem sie hervortrat, die Größe der Aufgabe, gerade damals eine so umfassende Lehrvorschrift zu entwerfen, ganz überschauen, um ihren hohen Werth recht zu würdigen. Die Art, wie er die noch streitigen Lehren aussprach, ohne ihre tiefe Bedeutung zu entkräften, noch die übliche Härte und Gereiztheit in ihrer Darstellung sich zu erlauben, zeigt wenigstens von eben so viel Muth, als Klugheit. Es ist kaum zu läugnen, daß man in jener Zeit des gewaltigen, in das innerste Leben der Parteien eingreifenden Kampfes noch andrer Werke bedurfte, schneidenderer Waffen zur Ausrottung verjährter Irrlehren und Mißbräuche, mancher bitteren Arzenei zur Heilung des alten tiefen Schadens, und daß ein Mann, wie Luther, sein kühner Muth, sein entschlossener Angriff, sein Alles durchdringender, aller Unbill widerstrebender Eifer, selbst seine oft rauhe, welterschütternde Sprache dazu gehörte, um

Digitized by Google

zu vollbringen, was der friedlichen Vermittelung M's., der selbst oft schärfer aufzutreten sich genöthigt fühlte, nie gelungen wäre. Auch war es in ihrem innern Wesen dieselbe heilige Wahrheitsliebe, dasselbe herzinnige Erbarmen gegen das arme, verblendete Volk, was Beide bewegte und beseelte, nur gewaltiger bei dem Einen, versöhnender bei dem Andern, indem Jener mit dem heiligen Zorn der gekränkten Liebe das scharfe Schwert des Wortes führte, um durch Kampf Freiheit und Frieden den unterdrückten Brüdern zu gewinnen, fest überzeugt, daß mit den Ungerechten kein Bund zu schließen sei, wofern sie nicht der Ungerechtigkeit entsagten, Dieser aber, dem guten Geiste, welcher der Menschen Herzen regiert, vertrauend, auch da noch hoffend, wo tausend Erfahrungen die unbiegsame und unversöhnliche Verstockung der Gegner bewiesen hatten, immer von Neuem mild versuchte, was die Stimme der Wahrheit und der Liebe vermöge.

Solcher Milde waren denn die Gegner schon so ungewohnt, daß sie gern die Meinung faßten, der Mann, der so redete, könne wohl noch wieder für ihre Sache, für die alten Mißbräuche, die man ein wenig zu übertünchen nicht abgeneigt war, gewonnen werden, weßhalb denn damals Mehrere (besonders der immer geschäftige Johann Faber) ihm die reizendsten Versprechungen machten, die freilich M's edles Gemüth nicht rühren konnten. Er selbst meinte: „Weil er so ohne Rauhheit und Heftigkeit geschrieben, dächten die Gegner, er entferne sich von Luther"! Und dieselbe Milde, diese Enthaltung von aller Empfindlichkeit, Bitterkeit und Streitlust, war auch manchen Eiferern innerhalb der evangelischen Kirche so ungewohnt und so anstößig, daß sie an lauten und bittern Anklagen es nicht fehlen ließen, auch gern Luthern zu einem kräftigen Widerspruche gereizt hätten. Er aber, der allerdings anders geschrieben hätte, erkannte auch hier den Geist und redlichen Sinn seines Freundes; nach der sorgfältigsten Prüfung, die ihm von dem Kurfürsten um so ernstlicher empfohlen war, als man auch am Hofe über den Gebrauch dieser Visitationsartikel zweifelhaft geworden, billigte er dieselben, fand durchaus keine Veränderung, sondern nur einen einzigen kräftigen Zusatz bei der Lehre vom heiligen Abendmahl nöthig, begleitete sie mit einer angemessenen Vorrede, und indem er die heftigen Tadler zum Schweigen brachte, setzte er durch, daß die angefochtene Schrift wirklich als Lehrnorm für die sächsischen Kirchen anerkannt, und den Visitatoren als solche übergeben ward. M. selbst war unter denen, welchen die Visitation in Thüringen oblag, während Luther im Kurkreise sie leitete.

Digitized by Google

Der glückliche Fortgang und gesegnete Einfluß dieses Geschäfts, welches erst im Jahre 1529 vollendet ward, erheiterte M., vermochte aber doch nicht, die Sorgen zu zerstreuen, von denen er besonders damals angefochten war. Denn zu manchen günstigen Zeichen der Zeit gesellten sich auch drohendere, und mit Bangigkeit sah er der Zukunft entgegen. Zwar hatten die evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Speier, im Jahre 1526, bereits sehr gemessene Bedingungen aufgestellt, und einen Beschluß erzwungen, welcher die Wirkung des harten wormser Edikts für jetzt fast gänzlich aufhob; zwar durfte man jetzt von dem Kaiser, der mit dem Papste entzweit und in Krieg verwickelt, mit dem Könige von Frankreich noch immer nicht ausgesöhnt, und durch die Siege der Türken beunruhigt war, Nichts fürchten; zwar hatte der rastlos thätige Landgraf Philipp am 4 Mai 1526 mit dem Kurfürsten Johann zu Torgau ein Schutzbündniß geschlossen, dem alsbald andere Reichsstände beigetreten waren, und der Landgraf warb schon ein Heer zur Vertheidigung; aber eben dieses Bündniß und die Kriegsrüstungen waren ein Gegenstand der tiefsten Bekümmerniß M's, welcher, so wie Luther, durchaus alle gewaltsamen Maßregeln zur Vertheidigung des Glaubens, und alle bewaffnete Widersetzlichkeit gegen das Reichsoberhaupt mißbilligte, fest überzeugt, daß Gott selbst seine Sache, die Wahrheit und ihre Bekenner schützen werde, und daß man in keinem Falle Unrecht dem Unrecht entgegen stellen dürfe. Seine Ansicht und sein nachdrückliches Zeugniß hatte zwar das Bündniß der Fürsten nicht hindern können, wirkte aber doch mit, übereilte Ausbrüche der erhöhten Kampflust zurück zu halten, und gemäßigtere Bedingungen zu empfehlen, als im Jahre 1528 der Landgraf durch die Nachricht von einem angeblichen Gegenbündniß der Katholischen, den Kurfürst bewog, das ihrige fester zu schließen. Bald schienen seine bangen Ahnungen sich ihrer Erfüllung zu nähern. Der neue Reichstag, welcher auf den 1. Februar 1529 nach Speier angesetzt ward, ließ, wie schon das kaiserliche Ausschreiben vorbedeutete, keinen so günstigen Ausgang, wie der vorjährige, in welchem die entschlossene Stellung der Evangelischen ihnen allerdings Vortheil gebracht hatte, erwarten. M. begleitete, dem erhaltenen Befehle gemäß, seinen Herrn, den Kurfürsten dahin, und aller Haß der Mönche und Papisten gegen den abwesenden Luther schien sich nun gegen ihn allein zu wenden. Unverzagt bei ihrem Drohen und Schelten, für sich selbst Nichts fürchtend, sah er nur die Gefahr, welche Kirche und Stat bedrohte, mit wachsender Sorge und Angst.

Digitized by Google

Als sein Camerarius ihn trösten wollte, und ermahnte, daß er seine Sorge auf Gott werfe, sprach er: „Hätt' ich keine Sorge, so würde ich nicht zu Gott flehen; da aber die Frömmigkeit durch Gebet die Sorge überwindet, so kann sie von derselben nicht ganz frei sein. Durch die Sorge also werde ich zum Gebet getrieben, und das Gebet vertreibt die Sorgen!" — Immer auf das gemeine Beste bedacht, sorgsam Alles erwägend, sucht' er auch in Speier unter den Streitenden zu vermitteln; vergebens! Die unversöhnlichen Gegner behandelten ihn stolz und rauh, die Eiferer auf seiner Seite klagten ihn der Furchtsamkeit und Wankelmüthigkeit an. Unablässig aber warnte er vor unzeitigen, übereilten Schritten; er wollte die einfache, lautre Wahrheit, und mied Alles, was von dem geraden, ebenen Wege der reinen Lehre, von der klaren und bestimmten, durch keine feindselige Stimmung befangene Erklärung derselben abwich. Obwohl er als die untrügliche Quelle der ganzen reinen Kirchenlehre die heilige Schrift anerkannte, und keine andere außer ihr, so meinte er doch, daß man die übereinstimmende Erklärung des frommen Alterthums unbedenklich zu Hülfe nehmen dürfe, damit neuer Irrthum und Streit verhütet werde, und die Wahrheit im klaren Fluß, ohne Umwege, hinströme. Indem er damit den Gegnern sich zu nähern schien, unzeitige oder unpassende Neuerungen, die nur Verwirrung und Streit anrichteten, sammt den Schmäh-, Spott- und bittern Klagschriften, die damals in Menge erschienen, laut mißbilligte, zog er, der Gemäßigte und Besonnene unter den Leidenschaftlichen, den Unwillen und Tadel Vieler sich zu. So listig nun auch Manche der Katholischen ihre Absichten zu verhüllen, und selbst in dem Gange der Unterhandlungen eine gewisse Mäßigung zu heucheln wußten, so konnte dieß ihn doch um so weniger beruhigen, als man von katholischer Seite kaum noch die gemeinsten Pflichten der Höflichkeit den evangelischen Ständen bewies, und der Reichstagsschluß bestätigte seine Besorgnisse. Denn wiewohl derselbe, wie die Katholischen allein ihn erwirkt hatten, nichts weiter, als ein einstweiliges Unterbrechen der Kirchenverbesserung zu gebieten, und nur die schweizerisch-gesinnten Neuerer härter zu treffen schien, so mochte doch M. weder in die Verdammung dieser willigen, weil er, wenn auch nicht mit ihrer Abendmahlslehre einverstanden, doch ihre Sache von der Angelegenheit der andern Evangelischen nicht getrennt dachte, und am wenigsten sie Preis geben wollte, noch die Arglist, die hinter jener scheinbaren Milde lauerte, den Streich, mit welchem man die Unter-

Digitized by Google

drückung der ganzen evangelischen Lehre vorzubereiten suchte, verkennen. Darum war er ganz damit einverstanden, daß die evangelischen Stände am 19. April 1529 eine förmliche Protestation und Appellation gegen den zwar durch Stimmenmehrheit, aber in einer Gewissenssache, die von jener nicht abhängig gemacht werden konnte, also in der That ungerechten Beschluß einlegten; doch indem er erwog, wohin die nur noch entschiedener hervorgetretene Zerwürfniß führen müsse, trübte sich ihm die Aussicht in die Zukunft immer mehr, und wessen die Gegner fähig wären, erfuhr er selbst, da sein Freund Simon Grynäus, welcher aus Heidelberg zu ihm nach Speier gekommen, dort von einem Meuchelmorde bedroht ward, dem er durch schleunige Abreise sich entziehen mußte.

Unter diesen Bekümmernissen empfing er die Nachricht vom Tode seiner Mutter, die am 6. Junius 1529 ihre friedliche Laufbahn geendet hatte, nachdem sie wenige Wochen zuvor den theuern Sohn noch einmal gesehen, und auf ihre Frage: was sie von den herrschenden Religionsstreitigkeiten denken solle? die Antwort erhalten hatte: „Sie möge glauben und beten, was sie bisher geglaubt und gebetet, durch die Meinungszwietracht aber sich nicht irren lassen!“ —

Zu dieser Trauer gesellte sich nun die Nachricht von der höchst ungnädigen Aufnahme, welche die Protestation und Appellation der Evangelischen bei dem Kaiser gefunden, das bereits erwähnte Mißlingen des Versuchs, die Streitigkeiten der sächsischen und schweizerischen Theologen bei der Zusammenkunft in Marburg auszugleichen, und endlich das durch den Ausgang des letzten Reichstages gerechtfertigte, aber immer bedenkliche Drängen des Landgrafen Philipp zur Erneuerung und Erweiterung des Bündnisses. Es war in der That nicht eine Verketzerungssucht, und, wie M. zu Speier sattsam bewiesen hatte, nicht ein feindseliges Streben, die in der Lehre vom heiligen Abendmahl mit Zwingli übereinstimmenden Stände der Gewalt Preis zu geben; es war vielmehr der Wunsch, das gefährliche Bündniß, welches einen Religionskrieg herbei zu führen und zu beschleunigen geeignet schien, so viel möglich zu erschweren, wenn Luther und M. die völlige Uebereinstimmung im Glauben und in der Lehre als Grundbedingung für die Bundesglieder aufstellten, und in den zu Schwabach vorgelegten siebzehn Artikeln gerade die streitige Abendmahlslehre recht scharf und entschieden aussprachen. Wirklich rückte man, aller Bemühungen des Landgrafen ungeachtet, auf den, noch

Digitized by Google

in demselben J. 1529 veranstalteten Zusammenkünften in Schmalkalden und Nürnberg dem Abschluß des Bündnisses nicht näher. Aber der bevorstehende neue Reichstag machte Vorkehrungen zur Sicherung der Evangelischen nöthig, und wie nochdrücklich auch von Wittenberg aus jede gewaltthätige Einmischung in die Sache des Glaubens, jeder bewaffnete Widerstand gegen etwa eintretende Verfolgungen noch immer widerrathen ward, einigten sich doch der bedächtige Kurfürst Johann und Markgraf Georg von Brandenburg mit dem Landgrafen Philipp immer mehr, und in der Berathung zu Torgau, wo die nur wenig veränderten Schwabacher Artikel wirklich als Grundlage des Bündnisses angenommen wurden, schien dieses festern Bestand zu gewinnen. M., welcher Hülfe von Gott, nicht von Menschen erwartete, und in diesen menschlichen Anschlägen und Vorkehrungen mehr Ursache zur Besorgniß, als zur Hoffnung fand, nahm mit großer Unruhe und Bangigkeit an den Verhandlungen in Torgau Antheil, wozu er mit Luther und andern Lehrern geladen war; aber er befahl um so brünstiger die Sache Gott, und verzagte nicht. Als er einmal von vielem Sprechen ermüdet, von der geistigen und leiblichen Anstrengung erschöpft, aus der Versammlung abgerufen ward, trat er in ein nahes Zimmer, in welchem die Frauen und Kinder der anwesenden Geistlichen vereint beteten und arbeiteten. Durch diesen Anblick gerührt und gestärkt, kehrte er zu den Berathenden zurück, und auf Luthers Frage: „Was ist dir, mein Philippus! geschehen, daß du so heiter zurückkehrst, da du doch kurz vorher so traurig uns verließest?“ antwortete er: „Laßt uns, ihr Herren! nicht kleinmüthig sein; denn eben habe ich die gesehen, die für uns streiten, die uns vertheidigen, und die wider alle Gewalt unbesiegt sein und bleiben werden!“ Da Luther erstaunt einfiel: „Wer sind diese so tapfern Führer und Streiter?“ erwiederte heiter M.: „die Weiber und Kinder unserer Pfarrer und Diakonen, deren Gebete ich eben vernahm, und die Gott nicht mit tauben Ohren hören wird. Gott, der gute Vater unsers Herrn Jesu Christi, hat sie bisher nicht verstoßen, und wird ferner, wie ich hoffe, sie nicht versäumen!“ Als ein günstiges Zeichen ward diese Rede von Allen aufgenommen, ermuthigte und stärkte sie mächtig zu ihren Beschlüssen.

Dessen bedurften sie Alle. Denn es nahte der neue Reichstag, dem man nach den letzten Erfahrungen eben nicht heiter entgegen sehen konnte, und auf dessen mögliche Wendungen man in Torgau sich vorzubereiten bedacht war. Man stand mitten in

Digitized by Google

einer schweren Prüfung, und, wie Niemand sich bergen konnte, am Vorabend größerer Ereignisse, so daß man aus der trüben Gegenwart um so besorgter der verhängnißvollen Zukunft entgegen sah. Hunger und Pest wütheten in vielen Gegenden des Vaterlandes; die innere Gährung, die gegenseitige Spannung der kirchlichen Parteien wuchs, und die Kriegsflamme, mannichfach angefacht, schien gewaltsam hervor brechen, aller friedlichen Verhandlungen spotten zu wollen; die Glaubensstreitigkeiten hatten einen so gereizten und entzündlichen Zustand im ganzen deutschen Reiche und in seinen einzelnen Theilen hervorgebracht, daß Niemand zu berechnen vermochte, wie bald, wo zuerst, und auf welche Weise das furchtbare Wetter sich entladen werde. Indeß war die türkische Macht, die siegend bis Wien vorgedrungen, durch den tapfern Feldherrn Philipp von der Pfalz zurück getrieben, Deutschland von dieser Seite für jetzt gesichert worden; der Kaiser hatte mit Franz von Frankreich Frieden geschlossen, mit dem Papste sich ausgesöhnt, und von ihm in Rom sich krönen lassen, aber auch Maßregeln gegen die überhand genommenen Ketzereien versprochen, und bereitete sich, endlich nach Deutschland zurück zu kehren, und Reich und Kirche, die gleich tief erschüttert waren, zu beruhigen. So drohend aber schienen die Anzeichen, und so zweifelhaft Karls Absichten und Gesinnung, daß selbst der muthige Landgraf Philipp den Kurfürsten Johann von Sachsen zu bewegen suchte, nicht persönlich auf dem Reichstage zu erscheinen, wie man denn auch Bedenken trug, Luthern dahin zu senden, obwohl man ihn wenigstens in der Nähe zu haben, für nöthig hielt. Johann der Beständige aber beschloß, nicht zurück zu bleiben, und traf bereits am 2. Mai 1530 zu Augsburg ein, begleitet von M., dessen Amtsgenossen Justus Jonas und dem Hofprediger Spalatin (zu welchen nachher Johann Agricola aus Eisleben sich gesellte); zehn Tage später der Landgraf Philipp. Der kluge Kaiser hatte zwar in dem Reichstagsausschreiben sich viel gnädiger geäußert, als man, nach den letzten Vorgängen, erwarten durfte; aber die Evangelischen fanden in seiner sehr verspäteten Ankunft (die erst am 15. Junius erfolgte), in der geheimnißvollen Eil, mit welcher mehrere Fürsten, gerade ihre erbittertsten Feinde, fast bis an die Gränze des Reichs ihm entgegen reisten, in der Unfreundlichkeit, welche er dem Kurfürsten von Sachsen im Voraus bewies, M. noch überdieß in der Nachricht, daß der durch seine unbiegsame Härte überall berüchtigte Cardinal Cajetan im Gefolge des Kaisers sei, Grund genug zu neuen Besorgnissen. Doch

wollte man noch nicht an einem günstigen Ausgange der bevorstehenden Unterhandlungen verzweifeln und darum weder durch Aeußerungen von Kleinmuth und Unruhe die Gegner verwegener machen, noch durch unzeitigen Eigensinn sie reizen, vielmehr, so viel man mit gutem Gewissen konnte, sich willfährig beweisen. Darum stimmte M. in den Rath Luthers ein, dem kaiserlichen Befehl, daß während des Reichstags zu Augsburg die Evangelischen ihren Theologen das öffentliche Predigen untersagen sollten, wenn man seine Zurücknahme nicht erlangen könne, sich zu fügen, und empfahl selbst, um den Schwachen kein Aergerniß, den Uebelwollenden keinen Anstoß zu geben, an der kurfürstlichen Tafel während der Fastentage der Fleischspeisen sich zu enthalten, — eine Meinung, welche aufgegeben ward, sobald man merkte, daß der Kaiser nur zu schrecken und einzuschüchtern versuche, weßhalb denn auch seine überraschende Forderung, daß die protestirenden Stände an der feierlichen Frohnleichnamsprozession theilnehmen sollten, entschlossen und standhaft abgelehnt ward. Die heldenmüthige Fassung des Kurfürsten wirkte stärkend und ermuthigend auf seine Umgebungen, auch auf M. ein, welcher indeß nicht versäumte, was er zur Vertheidigung und Sicherung der guten Sache beitragen konnte, immer aus dem frommen und gutmüthigen Gesichtspunkte, daß Kaiser Karl, dessen er auch in Privatbriefen lobend gedachte (gewiß nicht aus höfischer Menschenfurcht, oder um eine zierliche lateinische Redensart anzubringen, sondern mit der Arglosigkeit eines kindlichen Gemüths), wohl noch zu gewinnen sei, und daß bei Mäßigung und weisem Schicken in die Zeit, ein treues Bekenntniß der Wahrheit ohne Schwertstreich den Sieg gewinnen werde.

Die Gegner wußten gar wohl, daß die Evangelischen unter einander hinsichtlich der Lehre nicht ganz einig wären, und es war voraus zu sehen, daß Jene diesen Zwiespalt benutzen und, um Veranlassung zu einem recht augenfälligen Hervortreten desselben zu geben, ein Bekenntniß dessen, was man lehre und was man verwerfe, fordern würden. Es war also von der größten Wichtigkeit, daß die sächsische und die mit ihr verbundenen Kirchen ein recht einmüthiges Zeugniß ihres gemeinsamen Glaubens aufstellten, und, weil die torgauer Artikel für den vorliegenden Zweck nicht auszureichen schienen, diese weiter entwickeln, vollständiger, der neuen Bestimmung gemäß, abfassen ließen, womit in Sachsen M. beauftragt ward. Er hatte schon auf der Reise nach Augsburg sich damit beschäftigt, auch bereits in Coburg eine

Digitized by Google

Vorrede dazu geschrieben, und, weil die Eröffnung des Reichstags, recht zu Gunsten dieser schwierigen Arbeit, sich verzögerte, Zeit gewonnen, sie mit gewissenhaftem Fleiß und mit aller möglichen Umsicht zu vollenden. Die verbündeten Fürsten hatten indeß auch ihre Theologen beauftragt, ein solches Bekenntniß zu entwerfen; M., dem alle diese Entwürfe vorgelegt wurden, mußte sie lesen, prüfen, mit seinem eignen Aufsatz, an dem er nach seiner Weise unermüdlich besserte, vergleichen, und, was sie irgend Gutes darboten, aufnehmen, obwohl sie zu wesentlichen und bedeutenden Veränderungen, wie es scheint, ihm keine Veranlassung gaben. Mit leidenschaftsloserer Besonnenheit und Unbefangenheit, mit gewissenhafterem Ernst, mit größerer Umsicht und Sorgfalt, mit heiligerem Eifer und innigerer Andacht hätte kaum Einer dieser schwierigen Arbeit sich unterziehen können, als M., der bei all' seinem bescheidenen Zweifel an seiner eigenen Tüchtigkeit, bey all' seiner ängstlichen Vorsicht, doch hinsichtlich seines Glaubens jetzt völlig mit sich einig, nicht über das, was behauptet und vertheidigt werden müsse, nur bisweilen über das, was man unbedenklich, um des Friedens willen, nachgeben könne, öfter über die würdigste, zeitgemäßeste und überzeugendste Darstellungsweise ungewiß, unter Wachen und Beten sich mühte, daß, da die Hauptarbeit fast allein auf ihm lag, die Sache Gottes, das gemeine Beste und sein eignes Gewissen nicht gefährdet oder verletzt werde, und möglichst zu verhüten suchte, daß der Ungestüm der Leidenschaft, die Anmaßung und Verwegenheit der Streitlust nicht noch größere Verwirrung herbei führe. Da fand man ihn oft seufzend und in Thränen; seine Klugheit und Frömmigkeit, seine Mäßigung und Wahrheitsliebe bestanden eine schwere Prüfung. Dieß mißfiel den Sichern, den Ueberspannten, den Ungestümeren seiner Partei, und ward so ungünstig nach Coburg berichtet, daß auch Luther sich bewogen fühlte, in einem strengen Briefe seine Furchtsamkeit zu tadeln. Dadurch konnte wohl seine Unruhe gemehrt, aber nicht sein treuer Eifer gemindert werden. Er scheute die Mühe nicht, Jeden aufzusuchen, mit dem er über die ihm gestellte Aufgabe, wohl das schwierigste Geschäft seines Lebens, sich berathen konnte; er achtete sorgsam auf jede fremde Ansicht und Meinung, erwog und benutzte sie, wenn sie dazu geeignet war; er trug kein Bedenken, selbst Männer von der Gegenpartei anzureden, um sich mit ihnen zu verständigen; aber obwohl er dieß in der redlichen Absicht that, auch der guten Sache damit nicht schadete, sondern nützte, fanden die Eiferer diese bescheidene und weise Vor-

Digitized by Google

ficht doch so tadelnswerth, daß er recht eigentlich nur in seinem guten Gewissen und in seiner Ergebung einen Trost finden konnte. Wie fest und selbstständig er ungeachtet seiner nicht selten zaghaften Behutsamkeit war, bewies er auch damals durch die furchtlose Entschiedenheit, mit der er, unbewegt von dem stärksten und fast allgemeinen Widerspruch seiner Partei, aber von Luther selbst ermuntert, unablässig rieth und empfahl, daß man den Bischöfen, wenn sie die freie Predigt der evangelischen Lehre, nach dem Bekenntniß der protestirenden Stände, zu gestatten versprächen, die Wiedereinsetzung in ihre ordentliche Gewalt und in die Aufsicht über ihre Sprengel, nicht verweigern möge. So hielt er, während Andere das, was in der damaligen Gestalt allerdings entartet, aber gar wohl einer Verbesserung fähig war, ungestüm und schonungslos verwarfen, und bei Nebendingen, die mit der Hauptsache standen oder fielen, eigensinnig verweilten, immer an dem Wesentlichen fest, an der reinen Lehre, an der Liebe, an dem gemeinen Besten; so konnten selbst manche heftige Gegner seinen versöhnenden Maßregeln ihre Achtung nicht versagen; so nöthigte er ihnen damals selbst das Bekenntniß ab: „Mit Recht behaupte er, durch kein menschliches Werk, durch kein eignes Verdienst, durch keine andere Bedingung werde den Sündern Versöhnung, Gnade und gewisse Hoffnung des Heils und ewigen Lebens zu Theil, als durch den Glauben an den eingebornen Gottessohn!“

Unter Sorge, Mühe und Kampf war das Werk vollendet worden, welches nicht so sehr die Ergebnisse vieljähriger gelehrter Forschung, die Glaubensüberzeugung eines Einzelnen aussprachen, als vielmehr das einmüthige Bekenntniß und die Vertheidigung einer ganzen, hart angefochtenen kirchlichen Gemeinschaft, die feierliche Urkunde sowohl ihrer Uebereinstimmung mit dem Evangelium und mit der frühesten Lehre der Kirche, als ihres Widerspruchs gegen unevangelische Lehren und Gebräuche sein sollte. Es ist die Augsburger Confession (früher auch Apologie genannt), eine von den Schriften, deren unnachahmliche Einfalt nicht den kleinsten Theil der Anstrengungen und Kämpfe ihres Ursprungs durchblicken läßt, die aber die Zeichen jener höhern Begeistigung, welche, in verhängnißvollen Stunden, den Sieg der Wahrheit entscheidet, unverkennbar an sich tragen. Man mag den innern Gehalt an sich, dieses lautere, gediegene Gold, oder die bewundenswürdige Anschaulichkeit und Klarheit der Darstellung, die innige Uebereinstimmung beider, des Inhalts und der Form, betrach-

Digitized by Google

ten, die Zuversicht des Glaubens, und die Tiefe der Erkenntniß, die sich darin ausspricht, oder die Sprache, die viel gewandter, freier und gebildeter ist, als M's eigner deutscher Ausdruck in seinen übrigen Schriften, und, wie die in Luthers Bibelübersetzung, auf einer Höhe steht, zu der spätere Geschlechter kaum sich erhoben; — Alles bezeugt, daß dieses Werk mit Gott angefangen und vollendet worden ist, und daß es nur der äußere Mensch war, der bei der Abfassung oft sorgte und zagte, während der innerliche getrost der Leitung des freudigen Geistes sich überließ. Hier, wo nicht bloß, wie bei den Visitationsartikeln, die Günstigen, sondern auch die Ungünstigen, nicht bloß die Genossen, sondern auch die Widersacher auf den rechten Standpunkt gestellt, überzeugt, gewonnen, geleitet werden sollten, kam Alles darauf an, die Wahrheit so mild als kräftig, so frei von aller Bitterkeit als fest entschieden, so gemäßigt als furchtlos zu bezeugen, der Unwahrheit und dem Irrthum so nachdrücklich zu widersprechen, als Alles zu meiden, was ohne Gewinn für die gute Sache und für die Christenheit, nur den Geist des Widerspruchs uud die ohnehin wache Streitlust reizen konnte. M. löste diese Aufgabe auf eine Weise, welche, wenn er auch sonst Nichts uns hinterlassen hätte, ihn den Glaubenshelden und Erbauern unserer Kirche zugesellen, und seiner Confession, welche man, nach der Sitte früherer Zeit, nicht ohne Grund, den „evangelischen Augapfel" nannte, den ersten Rang unter unsern symbolischen Büchern sichern würde. Man sollte meinen, auch seine feindseligsten Gegner hätten, bei einiger unbefangenen Betrachtung dieses einzigen Bekenntnisses, versöhnt werden müssen mit dem treuen Zeugen der Wahrheit, welcher, wenn das Fleisch schwach und verzagt war, doch so stark am Geist, und so muthig, so klug ohne Falsch, so friedlich gesinnet ohne Menschenfurcht sich bewies, und Luthers heldenmüthiges Unternehmen so nachhaltig unterstützte, so siegreich vertheidigte. Hier ist Nichts scheu zurückgehalten, Nichts umgangen, Nichts bemäntelt, was in Lehre und Gebrauch der herrschenden Kirche vom reinen Evangelium abwich; das ganze Bekenntniß steht unbeweglich als auf einem Felsen, auf Gottes Wort, und jede einzelne wesentliche Behauptung ist dergestalt mit der ausgewähltesten, treffendsten Schriftstelle belegt, daß, indem fast nirgend der menschliche Verfasser, überall Gottes Zeugniß durch die Schrift hervortritt, die Gegner mit ihrem Widerspruch mehr dieses, als jenen zu bekämpfen scheinen mußten. Einfach, wie ein echtes Kunstwerk, dem man die vorangegangenen Studien nicht

Digitized by Google

ansieht, oder vielmehr, wie ein treues Abbild des Bibelworts, ohne unzweckmäßigen Aufwand von Gelehrsamkeit, und doch gründlich und tiefsinnig, allen Wortprunk und alle Künste der Ueberredung verschmähend, ja wortkarg, aber um so beredter ist die Entwickelung der evangelischen Lehre; die sich anschließenden Zeugnisse aus dem christlichen Alterthume begegnen, gleichsam unabsichtlich, dem Vorwurf eigenmächtiger und ungebührlicher Neuerung. An jeden Artikel der reinen Lehre schließt sich die einfache, nicht verketzernde, aber bestimmte Verwerfung der entgegenstehenden Irrlehre, in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kirche an; die vorhandenen Mißbräuche werden eben so bestimmt, ohne Rückhalt, aber auch ohne Bitterkeit, mit der behutsamsten Wahl des am wenigsten kränkenden oder aufreizenden Ausdrucks gerügt und verworfen. Dabei ist mit der feinsten Klugheit und recht im Geiste der Liebe, eine feindliche Stellung gegen die herrschende Kirche, selbst der Anschein, als ob die Evangelischen von ihr sich losreißen wollten, oder ihr widerstrebten, oder als ob die gerügten Irrlehren und Mißbräuche ihr wesentlich angehörten, aller persönlicher Angriff und alle Aeußerung eines Parteigeistes sorgfältig vermieden. Es konnte nicht entschiedener und bestimmter die reine Lehre behauptet, die Irrlehre und der Mißbrauch verworfen, und nicht milder, schonender, einladender den Gegnern die Hand zum Frieden geboten, der Weg zu gegenseitiger Annäherung geöffnet werden.

Vergleicht man die Confession mit den torgauer Artikeln, so ergibt sich, daß diese allerdings jener zum Grunde liegen, und daß M. mit der gewissenhaftesten Sorgfalt Alles, was dort bereits als die einmüthige Lehre der Evangelischen ausgesprochen war, aufnahm, daß aber gleichwohl sein Werk, in Gestalt und Wesen, ein ganz neues, ihm eigenthümliches ist, bei dem er, wie er selbst gestand, obwohl er mit Vielen sich berieth, eigentlich keinen andern Beistand hatte, als den Geist, der ihn leitete. Dieser Geist ist es denn auch, welcher die Confession würdig machte, nicht bloß als der treue Ausdruck der wohl begründeten persönlichen Ueberzeugung eines erleuchteten und wahrhaften Mannes, sondern als das gemeinsame Bekenntniß der erneuerten Kirche hervor zu treten; der Geist und sein lebendiges Zeugniß ward auch von Luther so wenig verkannt, daß er, als der Kurfürst ihm den schon am 11. Mai vollendeten Entwurf nach Coburg sendete, in seiner Antwort den ungetheiltesten Beifall, die größte Bewunderung aussprach, und versicherte: „Er wisse daran Nichts zu bessern, noch zu ändern, was sich auch nicht schicken würde, da er so sanft und

Digitized by Google

leise nicht treten könne." Aber M. selbst änderte und besserte bis zur Uebergabe noch Manches, und auch damit war Luther, da er gleich nachher eine vollständige Abschrift der nun zur öffentlichen Urkunde erhobenen Arbeit seines Freundes erhielt, vollkommen einverstanden, ja er konnte nicht müde werden, seinen Beifall, seine Bewunderung, sein Entzücken laut zu bezeugen.

So waren nun die Evangelischen wohl vorbereitet, als der Kaiser, welcher bewilligt hatte, daß die Reichstagsverhandlungen mit den kirchlichen Angelegenheiten beginnen möchten, die Aufforderung an sie ergehen ließ, daß sie in kurzer Frist eine Erklärung über ihren Glauben, und über das, was als Mißbrauch von ihnen verworfen werde, schriftlich vorlegen sollten. Fünf Reichsfürsten und zwei Reichsstädte, (zu welchen sich noch in Augsburg einige Andere gesellten), hatten die deutsche Confession unterzeichnet, und dieselbe dadurch als ihr und ihrer Kirchen Bekenntniß bekräftigt. Dieß geschah gegen M. Rath, welcher, mit seinem Takt, darauf bestand, daß nicht im Namen der Lehrer, der Theologen, weil es diesen mehr zieme, solche Gegenstände zu verhandeln, und weil dieß mehr Freiheit gestatte, die Confession übergeben werde. Mocht' auch dabei seine Besorgniß, daß der weltliche Arm zu gewaltsam in die Religionssachen eingreifen werde, vorwalten; es beurkundet wenigstens seinen persönlichen Muth, daß er sich nicht scheute, mit solchem Bekenntniß dem Kaiser und dem Reichstage gegenüber zu treten. Aber für die Unterschrift der evangelischen Stände sprachen andere erhebliche Gründe, und in jedem Falle gewann durch dieselbe die ganze Handlung an Bedeutung und Nachdruck.

Der fünfundzwanzigste des Junius im Jahre 1530, an welchem, nach erlangter kaiserlicher Genehmigung, die Confession öffentlich, vor dem zahlreich versammelten Reichstage vorgelesen ward, wäre für M., wenn Ehrsucht seine Seele erfüllt, und nicht vielmehr bange Besorgniß ihn gedrückt hätte, ein Tag des glänzendsten Triumphs gewesen, der ihm, obwohl er ihn nicht suchte, nicht weniger zu Theil ward. Der Geist der Confession durchdrang siegreich die hohe Versammlung; blieb der Eindruck, den er auf den zurückhaltenden, schwer zu durchschauenden Kaiser gemacht, zweifelhaft; das ernste Schweigen Einiger, das düstere Verstummen Anderer, das verwunderte, erstaunte Aufblicken noch Anderer, der nachdenkliche, prüfende Blick, das allmälig eintretende leise Flüstern Vieler, die Mienen und Gebehrden des Beifalls auch bei solchen, deren Gesinnung noch zweifelhaft war, dazu

Digitized by Google

die von Muth und Freude glänzenden Augen, die kräftigere Haltung, das begeisterte, triumphirende, auch wohl kühn heraus fordernde Umherschauen der Evangelischen: — Alles sprach beredt und verständlich genug die unvergleichliche Gewalt aus, mit welcher das Zeugniß der Wahrheit Freunde und Feinde ergriffen hatte, während das bescheidene Werkzeug dieser außerordentlichen Wirkung sich still zurück zog, nur mit brünstigem Gebet um den unblutigen Sieg der Wahrheit und um Hilfe von dem Herrn, darneben etwa mit Erwägung, wie Dieses oder Jenes noch milder, noch klarer, noch überzeugender gesagt werden konnte, fromm beschäftigt. In der That wurde mancher Gegner überwunden, oder doch zu größerer Mäßigung gestimmt, Mancher, der noch zweifelhaft und ungewiß war, was er von den Neuerungen denken solle, für dieselben gewonnen, manches besorgte und nur darum widerstrebende Gemüth beruhigt, mancher Verzagte gestärkt, als man nun vernommen, was eigentlich die Evangelischen lehrten und beabsichtigten; diese insbesondere fühlten sich ermuthigt, gestärkt, neu begeistert, und als bald nachher ihr Bekenntniß in mehrere Sprachen übersetzt, fast so rasch, wie früher Luthers inhaltschwere Streitsätze, durch alle Länder Europa's sich verbreitete, schlossen nahe und fern, Freunde, Kampfgenossen und Fürsprecher sich ihnen an.

Die Confession, auf Antrag des Kurfürsten von Sachsen, in deutscher Sprache vorgelesen, ist zwar in der dem Kaiser übergebenen deutschen und lateinischen Urschrift, von denen jene im Reichsarchiv zu Mainz, diese angeblich in Brüssel niedergelegt worden, später nicht mehr aufzufinden gewesen; getreue Abschriften aber wurden in den Archiven der evangelischen Fürsten aufbewahrt, und ein echter Abdruck, von M. selbst besorgt, erschien bereits zu Anfange des Jahres 1531, nachdem mehrere unechte, eigentlich nur durch Druckfehler entstellte, schon vorangeeilt waren.

Die feindselige Stimmung und der blinde, nur auf Unterdrückung der Evangelischen gerichtete Eifer der Gegner konnten so wenig als des Kaisers politische Plane durch dieses herrliche Zeugniß umgewandelt werden, und so trefflich geeignet zu der beiden Parteien gleich wünschenswerthen Friedensvermittelung dasselbe war, ward es doch alsbald nur Gegenstand neuen Streits, in welchen M. sich unabweislich hinein gezogen sah. Von einer friedlichen Vermittelung und Ausgleichung wollten die papistischen Eiferer überhaupt Nichts hören; sie forderten auch jetzt noch, daß der Kaiser, ohne weiter auf die Einreden der protestirenden Stände

Digitized by Google

zu hören, und obwohl diese für den Fall, wenn eine befriedigende Verständigung der Parteien nicht zu Stande käme, in der Confession auf ein allgemeines Concilium sich berufen hatten, unverzüglich und mit Gewalt die Vollziehung des wormser Edikts bewirke. Nur ungern willigten sie darein, daß einige katholische Theologen mit einer Widerlegung der Confession beauftragt wurden. Eck, Cochläus und Faber, die Wortführer bei den Berathungen über diese Widerlegung, brachten ein so leichtfertiges, oberflächliches, dabei so unförmlich breites und leidenschaftliches Werk zu Stande, daß der Kaiser auf Abkürzung und Milderung desselben drang. In dieser neuen, noch immer rohen Gestalt ward die s. g. Confutation der augsburger Confession am 3. August öffentlich vorgelesen. Die evangelischen Stände konnten dabei um so weniger sich beruhigen, als auf diese hämische und großen Theils sophistische Bestreitung ihrer Lehren die förmliche Verwerfung und Verdammung derselben gegründet werden sollte. Aber lange vergebens baten sie um eine Abschrift; M., dem die Abfassung einer Gegenschrift übertragen wurde, mußte daher an Nachschriften, welche bei der öffentlichen Vorlesung flüchtig aufgenommen worden, sich halten. Doch ging er so rasch als besonnen ans Werk. Besonnenheit aber und eine ungemeine Gemüthsruhe gehörte dazu, ein so mißgestaltetes, in mehr als Einer Hinsicht verwerfliches Werk, welches selbst dem sanftmüthigen M. ein ungewöhnlich heftiges und hartes Urtheil abnöthigte, mit ernster Mäßigung und würdiger Haltung, ohne Leidenschaftlichkeit und Bitterkeit zu widerlegen, in einer Zeit, da die Evangelischen aufgefordert wurden, sich demselben als einer vollgiltigen Beseitigung ihres Bekenntnisses zu unterwerfen, keinen Widerspruch und keine Art von schriftlicher Gegenrede sich zu erlauben, oder der nachdrücklichsten Gewaltmaßregeln gewärtig zu sein. Ueberdieß war M. bei den sichtbaren Vorzeichen eines widerwärtigen Ausganges dieses Reichstages, in der peinlichsten Stimmung; nicht verzweifelte er an der guten Sache, nicht an dem endlichen Siege der Wahrheit, nicht sorgte er für sich selbst; aber jede Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung, auf Versöhnung der streitenden Parteien schwand; die öffentlichen Angelegenheiten wurden immer verwickelter, und kaum konnte man sich noch bergen, daß ein gewaltsamer Bruch unvermeidlich sei. Und diesen Bruch fürchtete er eben so sehr, weil er das unsichere Schwanken, die kaum zu verbergende Unruhe eines Theils seiner Partei, die Leidenschaftlichkeit Anderer nahe genug beobachtete, als weil sein ängstliches Gemüth ihm alle Schreckniße des Reli-

Digitized by Google

gionskrieges, alle Gefahren, welche den Stat, die Kirche und die aufblühende Wissenschaft bedrohten, herzerschütternd vorbildete. Diese Sorgen konnte selbst Luther, der in dieser Zeit die freudigste Zuversicht, den kühnsten Glaubensmuth bewährte, und ungern sich abhalten ließ, selbst nach Augsburg zu kommen, durch seine bewundernswürdig kräftigen Trostbriefe nicht zerstreuen. Indeß häuften sich die Sorgen, die Geschäfte und Zerstreuungen dergestalt, daß der unermüdlich thätige Mann nur wenige ruhige Stunden für die ihm übertragene wichtige Arbeit gewinnen konnte. Der Landgraf Philipp von Hessen hielt die Zeit der wachsenden Gefahr seiner Partei für geeignet, die Vergleichsverhandlungen zu Gunsten der Schweizerischgesinnten wieder anzuknüpfen, und betrieb sie um so angelegentlicher, als er eine kräftige Verbindung aller Evangelischen zum Schutz gegen die bevorstehenden Unternehmungen der Katholischen sehnlichst wünschte, und nicht ohne Grund besorgte, daß der innere Zwiespalt die Maßregeln der Gegner verstärken, und mindestens den vier oberdeutschen Städten Straßburg, Lindau, Costnitz und Memmingen, welche durch ihre Anhänglichkeit an die Zwingli'sche Lehre, von den Uebrigen getrennt, allein standen, verderblich werden möchte. M., auch jetzt nichts weniger als verfolgungsfähig oder feindselig, aber auch zu entschieden in seinem Glauben, als daß er von demselben in Einem Stücke hätte weichen können, zudem in seinem redlichen und streng wahrhaftigen Gemüth durch die nicht ganz ehrliche Weise, in welcher die Sprecher jener abweichenden Partei, um jeden Preis, die äußerliche Verbindung mit den Anhängern der augsburger Confession, und dadurch Sicherheit zu gewinnen trachteten, verletzt und gereizt, auch überzeugt, daß durch die Uebereinkunft mit Jenen, welche von den Katholischen am heftigsten gehaßt wurden, die Stellung der Lutherischgesinnten nur noch schwieriger, und die Unterdrückung derselben, so wie des ganzen Reformationswerkes, noch wahrscheinlicher, oder doch der Religionskrieg noch unvermeidlicher werden möchte, zeigte bei diesen Verhandlungen mehr Festigkeit und weniger Nachgiebigkeit, als man gerade damals, in der Zeit der Gefahr, von ihm erwartet hatte. Sein Herz war ohne Groll und Feindschaft, und wenn er selbst den Vergleichsverhandlungen sich entzog, so geschah es einzig in der Ueberzeugung, daß sie nicht nur fruchtlos, sondern auch auf dem gegenwärtigen Wendepunkte den protestantischen Angelegenheiten schädlich sein würden, wobei er allerdings unbeachtet ließ, daß die eingetretene Parteiung und die Uebergabe eines besondern Bekennt-

Digitized by Google

nisses jener vier Städte noch viel gefährlicher war. Es stand aber bereits der Grundsatz bei ihm fest, daß man in den streitigen Angelegenheiten des Glaubens allein mit theologischen Waffen kämpfen, die Einmischung der Politik möglichst entfernt halten, und Alles aufbieten müsse, um einen erträglichen Frieden zu erhalten, unter dessen Schirm das begonnene Werk ruhig und unüberwindlich sich gestalten könne.

Nun ward er auch für neue Friedensverhandlungen in Anspruch genommen. Da die katholischen Stände zu einem Kriege gegen die Evangelischen keineswegs gerüstet waren, die rasche Abreise des Landgrafen Philipp aber den nahen Ausbruch desselben besorgen ließ, boten sie selbst zu abermaliger Vermittelung die Hand. Man kam überein, drei Theologen von jeder der beiden Parteien, unter einem weltlichen Vorsitzenden, zusammen treten zu lassen, damit sie eine gegenseitige Annäherung hinsichtlich der streitigen Lehren versuchen möchten. M. führte mit dem Prediger Brenz aus Schwäbisch-Hall, und mit dem marburger Professor Schnepf das Wort für die Evangelischen. Da man von beiden Seiten eine Ausgleichung ernstlich wünschte, und selbst in einer etwanigen Annäherung in den Ausdrücken hinsichtlich der streitigen Lehren sich genügen lassen wollte, so schienen die Berathungen Anfangs sich günstig zu gestalten, und man verglich sich wirklich über sehr wesentliche Punkte; als man aber endlich auf jene Mißbräuche kam, an deren Wiederherstellung den Katholischen Alles gelegen sein mochte, besonders auf das Priestercölibat, Mönchsgelübde, Bischofsgewalt und Meßopfer, — war von keiner Seite eine weitere Nachgiebigkeit zu erlangen, und nach acht mühseligen Tagen drohte die ganze Unterhandlung zu scheitern. Da ward, in der Hoffnung, daß ein kleinerer Kreis sich leichter verständigen würde, noch ein letzter Versuch gemacht, und Johann Eck mit M. allein, doch in Gegenwart weltlicher Abgeordneten, zusammen gestellt, um über die noch unverglichenen Punkte zu verhandeln. M., in einem so hochwichtigen Geschäfte fast einzig sich selbst überlassen, einem verschlagenen Kämpfer gegenüber gestellt, umlauert von argwöhnischen Eiferern seiner Partei, berufen zur Lösung der großen Aufgabe, den Evangelischen den vielleicht nur jetzt noch möglichen Frieden zu gewinnen, die unheilbare Spaltung der Kirche zu verhüten, und doch der Sache der Wahrheit Nichts zu vergeben, vielmehr die schon gewonnenen Rechte und Fortschritte zu behaupten und zu sichern, fühlte tief das Schwierige seiner Lage und kämpfte mit den schwersten innern und äußern Anfech-

Digitized by Google

tungen. Gerade die wenigen Artikel, über welche man sich noch einigen sollte, berührten zu tief die Grundlehren beider Kirchen, als daß man ohne Aufopferung der eignen Ueberzeugung sich hätte vergleichen können, und so ging man, nach vergeblichen Verhandlungen, aus einander. Während nun die Katholischen sich rühmten, alle mögliche Nachgiebigkeit und Friedensliebe bewiesen zu haben, und in dem Berichte an den Kaiser dieß geltend zu machen wußten, so daß aller Vorwurf, und alles Gehässige der Vereitelung so ernstlicher Friedensversuche auf die Evangelischen und am meisten auf ihre Wortführer zurück fiel, während M. selbst darüber, daß der Vergleich dennoch gescheitert war, tief bekümmert trauerte, beschuldigten die Leidenschaftlichen unter den Protestanten ihn einer ungebührlichen Nachgiebigkeit, ja der Treulosigkeit und Verrätherei. Sie hatten gleich Anfangs ihm vorgeworfen, die Gegner wären nur darum gerade mit ihm allein in Unterhandlung getreten, weil sie gehofft, von ihm das Meiste zu erlangen; sie schrieen jetzt laut über ihn, und schämten sich nicht der Verleumdung, der ehrliche und gewissenhafte Mann habe sich bestechen lassen. Fast wäre es gelungen, selbst Luther, obwohl er seinen Freund zu gut kannte, um einem solchen Verdachte Raum zu geben, doch an dessen Beständigkeit irre zu machen, und gegen seine allzu nachgiebige Friedensliebe aufzureizen; schnell aber kehrte das alte herzliche Vertrauen wieder, und nachdrücklich vertheidigte er abermals den Vielangefochtenen, tröstete auch ihn selbst in selenvollen Briefen über die unwürdige Behandlung, die er von Andern erfuhr, und suchte ihn durch das kräftige Zeugniß aufzurichten: „Ihr habt übrig genug gethan! — Ihr habt Christum bekannt; Ihr habt Frieden angeboten; Ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet, habt viel Schmach geduldig ertragen, seid mit Schande und Lästerung gesättigt worden, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten, Summa: Ihr habt das heilige Werk, wie Heiligen gebühret, würdiglich behandelt! — Freuet Euch nun auch einmal des Herrn und seid fröhlich, Ihr Gerechten! Ihr seid lange genug betrübt und traurig gewesen in der Welt!“ —

Es gehört auch das zu dem Segen der innigen Verbindung beider ehrwürdigen Männer, daß M. an Luther einen so treuen Freund, eine so feste Stütze hatte, da es sein Los war, von Feinden und Freunden gleich ungestüm angegriffen, und nach den redlichen Bemühungen mit schnödem Undank belohnt zu werden. In jener Zeit des leidenschaftlichen Kampfes stand er, mit der ihm eigenthümlichen Mäßigung, Friedensliebe und ängstlichen Vor-

Digitized by Google

ſicht, faſt vereinzelt da, und aller Unmuth unbefriedigter Eiferer kehrte ſich häufig gegen ihn allein. Weil er beſonnener Alles erwog, ſah er oft klarer und weiter, als ſeine Genoſſen, und nur Luther ſtand an Tiefe der Einſicht und an Scharfblick ihm gleich, überwog ihn aber an furchtloſer Zuverſicht, an jenem kühnen Muth, welcher des ängſtlichen Freundes Sorgen und Bekümmerniſſe oft ſtillte, oft aber auch vermehrte. M. hatte in den langen und ſchwierigen Verhandlungen zu Augsburg ſo wenig ſeine Ueberzeugung verläugnet, als Eins von den unveräußerlichen Gütern, um welche gekämpft ward, Preis gegeben. Bis hierher war, ſeiner peinlichen Aengſtlichkeit ungeachtet, ſeiner Sele Wankelmuth und falſche Weltklugheit fremd geblieben; ſein endloſes Ueberlegen und Abwägen, ſein allzu menſchliches Berechnen der möglichen Folgen, ſeine bisweilen an Verzagtheit gränzende Unruhe beim Anblick der nahenden Gefahren, mußte die Ungeſtümeren, welche, je anerkannter ſeine Einſicht, je größer ſein Anſehen war, um ſo mehr Anſprüche an ihn machten, zu Aerger, Unmuth und Bitterkeit, konnte ſelbſt ſeine Vertrauteſten zur Ungeduld reizen. Es war ihm aber eigenthümlich, vor künftigen Uebeln zu zittern, und den gegenwärtigen mit Geduld und Beharrlichkeit, nicht ſelten mit unerwarteter Kraft zu begegnen; ſo war er auch jetzt ſich ſelbſt treu geblieben, und hatte durch ſeinen gewiſſenhaften Fleiß, durch ſeine Ausdauer und Mäßigung, wenigſtens Achtung den Gegnern eingeflößt, und das heftigere Zuſammenſtoßen der Parteien verhütet, alſo der guten Sache weſentlich genutzt, keineswegs ihr Etwas vergeben.

Oft unterbrochen, mannichfach beſchäftigt und beſtürmt, hatte er an der Apologie der augsburger Confeſſion ſo fleißig fortgearbeitet, daß dieſelbe am 22. September, als der Entwurf des Reichstagsabſchiedes eröffnet ward, dem Kaiſer übergeben werden konnte. Da dieſer ſie nicht annahm, vielmehr entſchieden zurückwies, worauf die Evangeliſchen um ſo nachdrücklicher gegen das Anſinnen, durch die katholiſche Confutation ſich für widerlegt und überwunden zu halten, ſich verwahrten; und da endlich am Schluſſe des Reichstages eine treuere Abſchrift der Confutation erlangt ward, unterzog ſich M., der nicht gewohnt war, ſeine Arbeiten ſelbſtgefällig abzuſchließen, einer ſorgfältigen Umarbeitung der Apologie, und in dieſer verbeſſerten Geſtalt, in welcher ſie im Jahre 1531 gedruckt ward, iſt ſie den ſymboliſchen Büchern unſrer Kirche einverleibt worden, nicht als ein beſonderes Bekenntniß, ſondern als erläuternde Beilage zu der Confeſſion, zu welcher ſie in

Digitized by Google

demſelben Verhältniß ſteht, wie Luther's großer Katechismus zu dem kleinen. Sie iſt weit mehr als eine Widerlegung der katholiſchen Confutationsſchrift, die ſich längſt überlebt hat, und nur weil ſie Veranlaſſung zu dieſem unſterblichen Werke gegeben hat, noch erwähnt wird. Wie M. während dieſer Arbeit die Gegner noch beſſer kennen lernte, und in den mündlichen Verhandlungen mit ihnen noch gar Manches wahrnahm, was die Confutation verbarg, ſo drang er hier noch tiefer in die vorherrſchenden Meinungen, Abſichten und Beſtrebungen, in die Art der Beweisführung, in alle Schlupfwinkel der Papiſten ein, und ſein durchdringender Scharfſinn wetteiferte mit ſeiner eben ſo gründlichen, als vielſeitigen Gelehrſamkeit, der Wahrheit den entſcheidendſten Sieg zu gewinnen. Hier war auch die wiſſenſchaftliche Entwickelung, die gelehrte Beweisführung, welche er in der Confeſſion weislich zurückhielt, an ihrer Stelle, und wenn die Apologie eben darum weniger zugänglich für Alle iſt, ſo hat ſie gleichwohl als ein ſcharfes und tüchtiges Schwert zur Vertheidigung der evangeliſchen Lehre ſich bewährt. Sie iſt ſo echt deutſch, d. h. redlich, klar und gründlich gedacht, und ſo meiſterhaft lateiniſch geſchrieben, daß auch Solche, welche die Lehren des Glaubens anders auffaſſen, und den tiefen, frommen Geiſt, der in dem Ganzen weht, weniger beachten, von der muſterhaften Behandlungsweiſe des Gegenſtandes auch jetzt noch angezogen und feſtgehalten werden. Die ſtreitigen Lehren werden mit beſonderer Gründlichkeit, zugleich mit Nachdruck und Mäßigung behandelt; er ſelbſt ſagte ſeinen Freunden: „Er habe die Apologia ſorgfältig und nachdrücklich geſchrieben, doch werde ſie ſanfter ſcheinen, als es die Schlechtigkeit der Gegner verdiene; was aber in dem Gegenſtande das Weſentliche ſei, das habe er zuſammen gefaßt.“ Manches iſt kräftiger, entſchiedener ausgeſprochen, als in der Confeſſion, zum ſichern Beweis, daß die neueſten Erfahrungen und die eingetretenen bedenklichen Verhältniſſe den Verfaſſer nicht irre gemacht, noch entmuthigt hatten. Die Hand, die er zum friedlichen Einverſtändniß geboten, zieht er auch hier nicht zurück; aber er zeigt auch offen, was die Meinung der Evangeliſchen ſei, was man feſthalten müſſe, wovon man nicht weichen könne, wenn man nicht die klaren Ausſprüche des göttlichen Worts verläugnen wolle. Es iſt auch hier überall die heilige Schrift, welche Zeugniß ablegt, aber die durch dieſelbe erleuchtete Vernunft und Wiſſenſchaft hat das evangeliſche Lehrgebäude noch ſtärker gegen die Angriffe von Außen und gegen Mißverſtändniſſe im Innern zu verwahren ge-

Digitized by Google

sucht. Selbst die redselige Breite, in welche bisweilen die methodische Erörterung übergeht, entstand nur aus dem Bemühen, Alles recht klar, recht allseitig, recht überzeugend zu entwickeln, und hat wenigstens das Güte, daß, wer mit Liebe das Bild des treuherzigen Verfassers sich vergegenwärtiget, weniger eine kunstreiche Schrift zu lesen, als das treuliche Gespräch des frommen und gelehrten Mannes, seinen unerschöpflich reichen Geist zu vernehmen meint.

Wenn bei so ungemeinen Vorzügen auch dieses Werk nicht ohne mannichfache, auch bittere Anfechtungen blieb, und, während selbst die Gegenpartei vor einem so überlegenen Streiter sich zurück zu ziehen schien, gerade von den Mitstreitern verkannt, gemißdeutet, angegriffen ward, so gehörte das theils zu dem eigenthümlichen Schicksal des Verfassers, dessen Mäßigung, Friedensliebe und Geduld alle möglichen Feuerproben bestehen mußte, theils zu der Verstimmung und Streitlust der Zeitgenossen, theils auch zu der wissenschaftlichen Methode M's selbst, deren dialektische Schärfe und Gewandtheit manchen Gegenstand so unverfänglich für alle Parteien aufzufassen wußte, daß gerade dadurch argwöhnische und leidenschaftliche Gemüther, welche recht grellen Widerspruch liebten und versöhnlicher Darstellung mißtrauten, nur zu der Voraussetzung versucht waren, die wahre Herzensneigung des Verfassers habe sich versteckt, oder entspreche dem nicht, was ihnen die reine Lehre dünkte. Dabei ist nicht zu läugnen, daß M. gerade in seiner gelehrten Apologie auf einige Erörterungen einging, deren unausweichliches Ergebniß zwar nicht dem Evangelium widerspricht, aber doch schwerlich aus demselben erweislich ist.

Der Reichstag zu Augsburg schloß endlich mit einem für die Evangelischen sehr drohenden, doch nicht unerwarteten Abschied, vor dessen Eröffnung sowohl der Kurfürst Johann, als auch seine Abgeordneten bereits abgereist waren. M. kehrte heim, bekümmert nicht nur über die Erfolglosigkeit seiner Mühen und Anstrengungen, sondern noch mehr über die traurigen Aussichten, die sich eröffnet hatten, da der Kaiser unbiegsam geblieben, ein Bündniß der Katholischen wenigstens verabredet, der Ausbruch eines Krieges um so mehr zu fürchten war. Derselbe Reichstag aber ist für das Leben M's sehr bedeutend, weil er dort seine Eigenthümlichkeit im Angesicht von Freunden und Feinden klar entfaltete, und seine Wirksamkeit zu einer ungesuchten, doch ausgezeichneten Höhe erhob.

Auch in seinem lieben Wittenberg, im Kreise seiner Familie

Digitized by Google

und seiner Freunde, fand er die Ruhe nicht, die er bei der Rückkehr zu seinem gewohnten Tagewerke ersehnte und bedurfte. Die wiederholten Zusammenkünfte der evangelischen Stände zur Abschließung eines Schutzbündnisses beunruhigten und beschäftigten ihn mannichfach; und obwohl der Reichstagsschluß, die erlangte tiefere Einsicht in die Absichten der Gegner, und der Drang der Verhältnisse ihm, wie Luthern, jetzt die Anerkennung abnöthigten, daß das Bündniß gerecht und nothwendig, selbst ein bewaffneter Widerstand gegen die Angriffe von Seiten des Kaisers und der katholischen Stände, im Nothfalle zulässig und erlaubt sei, so konnte er doch nie anders als mit banger Besorgniß an die bevorstehenden Gewaltmaßregeln denken. Die öffentlichen Angelegenheiten wurden noch verwickelter, als der Kaiser die Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen König eifrig betrieb und durchsetzte, die evangelischen Stände aber nachdrücklich dagegen protestirten, was mit M's Ansicht keineswegs übereinstimmte, aber von einer einsichtsvolleren und muthigeren Politik allerdings geboten ward. Doch willig bot er selbst die Hand, die Sache der Evangelischen vor den mächtigsten Thronen Europa's zu rechtfertigen. Als nämlich die verbündeten Stände für zweckmäßig erachteten, durch eine kräftige Vertheidigung gegen die wider sie ausgestreuten Verleumdungen und durch eine klare Entwickelung ihres bisherigen Verfahrens in den kirchlichen Angelegenheiten, die Könige von Frankreich und England für ihre Sache zu gewinnen, und er mit der Abfassung dieser wichtigen Schrift beauftragt ward, vollbrachte er das ehrenvolle Werk mit so feiner Geschicklichkeit, mit so überzeugender Beredtsamkeit, daß schon nach wenigen Wochen (im Mai 1531) ermunternde Antworten von beiden Königen eingingen, und bald ein französischer Gesandter nachfolgte. Indeß zertheilten sich allmälig die Wolken, welche Kirche und Stat bedrohten. Der Kaiser, aufs Neue von den Türken angegriffen, mit Frankreich und dem Papste gespannt, durch die entschlossene Stellung der evangelischen Stände und durch die von ihnen angeknüpften Verbindungen beunruhigt, von den Katholischen nicht so kräftig, als er erwartet hatte, unterstützt, mußte selbst einige Schritte zur Beschwichtigung der Partei thun, der er kurz zuvor so schnöde begegnet; und diese fühlte sich jetzt stark und sicher genug, um günstige Bedingungen, wenigstens eine einstweilige Sicherheit sich ertrotzen zu können. Sie zeigte sich daher bei den neuen Vergleichshandlungen, welche von den Katholischen eingeleitet wurden, zwar zum Frieden, aber nicht zu größerer Nach-

Digitized by Google

giebigkeit, als sie bereits in Augsburg bewiesen, vielmehr zu nachdrücklichen Forderungen geneigt. M., noch immer von schwermüthigen Besorgnissen geängstet, (die allerdings, wie selbst sein Freund Camerarius andeutet, um diese Zeit durch das Erscheinen mehrerer Kometen und mancher seltsamen Constellationen gemehrt wurden, womit sein sonst so heller Geist der Zeit, der er angehörte, noch einigen Tribut bezahlte); auch durch den in der Schweiz ausgebrochenen Religionskrieg erschreckt, wirkte, einverstanden mit Luther, unablässig dahin, daß jene Forderungen möglichst gemäßigt wurden, und so ward endlich, nach langen Verhandlungen, am 23. Julius 1532, der s. g. Religionsfriede zu Nürnberg abgeschlossen, welcher freilich bei Weitem weniger, als die Protestanten wünschten und fordern durften, aber doch eine Art von Anerkennung ihrer kirchlich-politischen Rechte, und einige Sicherheit bis zu dem versprochenen Concilium gewährte. So hätte nun der Vielgeplagte ruhiger, als seit langer Zeit, einer befriedigenderen Zukunft sich getrösten können; aber Ruhe war ihm nicht beschieden. Seine Freude über den nürnberger Vergleich ward durch den am 13. August erfolgten Tod des standhaften Kurfürsten Johann sehr getrübt, obwohl man von dem Nachfolger, Johann Friedrich, nicht weniger Beharrlichkeit in der evangelischen Lehre sich versprechen durfte. Dazu zeigte sich bald, wie wenig der Kaiser seine frühern Absichten aufgegeben habe, wie rücksichtslos die katholischen Stände über den nürnberger Frieden, in welchem ihre Partei doch gar kein unersetzliches Opfer gebracht, sich ereiferten, und wie arglistig sie, sammt den päpstlichen Abgeordneten, die schwankenden Unterhandlungen über das vielbesprochene Concilium betrieben, indem sie die Forderungen stellten, die von den Evangelischen in keinem Falle angenommen werden konnten, insbesondere die vorläufige Unterwerfung unter alle Beschlüsse der Versammlung zur Bedingung machten. Da wurden denn die Häupter der protestantischen Theologen unaufhörlich mit der Abfassung von Gutachten beschäftigt, und M's Sorge und Thätigkeit vielfach in Anspruch genommen. Arglos, wie er war, ahnete er nicht, daß es dem Papste mit dem Ausschreiben des Concils nicht Ernst sei; ehrlich erwog er die Spiegelfechterei der Gegner, und wollte dem Papste weder das Recht des Ausschreibens, noch des Vorsitzes streitig machen; aber standhaft widersprach er dem Ansinnen, daß man im Voraus jedem möglichen Beschlusse beipflichten solle. „Anklage und Vertheidigung, die Meinung überhaupt", erinnerte er, „müsse durchaus frei sein; es wäre voreilig,

Digitized by Google

über den Erfolg zu unterhandeln, bevor die Untersuchung und Verständigung begonnen habe, und weder zieme es irgend einem Gericht, die Parteien im Voraus auf Etwas zu verpflichten, dessen Beschaffenheit sie noch nicht kennten, noch dürfe man ohne offenbaren und verderblichen Irrthum das Beispiel von gerichtlichen Bürgschaften und bürgerlichen Verträgen auf diese Entscheidungen übertragen." So ließ er auch hier weder durch Furcht noch Besorgniß von dem rechten Wege sich abschrecken, und beharrte bei seiner Meinung auch da, als alle römische Künste versucht wurden, ihn wankend zu machen.

In rascher Folge und mannichfachem Wechsel drängten sich nun die öffentlichen Angelegenheiten, und bei Allen, welche auch nur entfernt eine kirchliche Beziehung hatten, war M. berathender oder mitwirkender oder doch mitfühlender Theilnehmer. Hätte nicht schon der Reichstag zu Regensburg (im Jahre 1532) den Protestanten bewiesen, was die Katholischen aus dem nürnberger Frieden zu machen gedächten; das fortschreitende Verfahren des Reichskammergerichts in den wider sie anhängigen Prozessen, wogegen sie wenigstens bis zu dem erwarteten Concilium geschützt sein sollten, enttäuschte sie noch mehr, bewog aber auch den neuen Kurfürsten Johann Friedrich, weise Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen und den schmalkaldener Bund fester zu schließen. Als dann im Junius 1533 ein päpstlicher Legat nach Sachsen kam, um das vielgeforderte Concilium anzukündigen, konnte man dasselbe muthiger ablehnen, wofern es nicht in Deutschland selbst gehalten, und der Papst nicht als Richter, sondern als Partei zugelassen würde. Indeß ängstete der Landgraf Philipp Feinde und Freunde durch seine geheimen, in seiner Reise nach Frankreich sehr ruchtbar gewordenen Unterhandlungen mit dem Könige Franz, und durch beunruhigende Anzeichen von einem kecken Unternehmen, welches er vorbereitete. Vergebens mahnten der Kurfürst, auch Luther und M. selbst, welche bei seinem Besuche in Weimar an den Hof berufen worden, um so dringender ihn davon ab, als sie die Sache der Evangelischen durch einen verwegenen Schritt aufs Höchste gefährdet dachten. Im Mai des Jahres 1534 brach Philipp in Würtemberg ein, um den vertriebenen Herzog Ulrich in sein Land, mit welchem der Kaiser bereits den eignen Bruder, den König Ferdinand, belehnt hatte, wieder einzusetzen, und vollbrachte dieß in so überraschender Schnelligkeit und Sicherheit, klug und tapfer zugleich, daß er seine ganze Partei den Gegnern furchtbar machte, und ihr in dem Vertrage zu Kadan (schon im

Digitized by Google

Junius desselben Jahres) eine viel befriedigendere Erneuung des nürnberger Friedens gewann, wogegen sie nur den Widerspruch gegen Ferdinands Königswahl aufgab. Aber die Kühnheit dieses Wagnisses hatte den friedlichen M. so erschüttert, daß er selbst der günstigen Folgen sich nicht zu freuen vermochte. So bekümmerte ihn auch die Entschlossenheit, mit welcher König Heinrich von England, ermüdet und erbittert durch die Verzögerung seiner Ehescheidung, das päpstliche Joch abwarf, und die Unabhängigkeit seiner Landeskirche von dem römischen Stuhle unabänderlich erklärte (im Mai 1534), nachdem er bereits mit den deutschen Evangelischen in Unterhandlungen getreten war. M. selbst ward wiederholt nach England eingeladen, und seine dortigen Freunde drangen in ihn, sich bereit zu halten, daß er, wenn der König selbst ihn beriefe, den Wünschen und Erwartungen Aller, die auf ihn hofften und ihm vertrauten, entsprechen könne. Auch der König von Frankreich, seine Plane gegen den Kaiser verfolgend, suchte von Neuem die Verbindung mit den Evangelischen, ließ deßhalb durch einen Gesandten seine Grausamkeit, mit welcher er diejenigen seiner Unterthanen, die von der römischen Kirchenlehre abwichen, noch immer verfolgte, möglichst entschuldigen, und verlangte die Absendung einiger gelehrter Männer, mit denen man über eine Kirchenverbesserung sich verständigen könne. Da der König dem gemäßigten M. besonders geneigt schien und seinen Besuch wünschte, drangen Viele in ihn, diese günstige Gelegenheit, einen so mächtigen Herrn für die gute Sache zu gewinnen, nicht zu versäumen, zumal seine Schriften dessen Beifall gewonnen und die blutige Verfolgung der Evangelischen etwas gemäßigt hatten. Damals war die Universität Wittenberg eben durch die Pest zerstreut worden, und M. hatte sich mit andern Lehrern nach Jena gewendet; zur Reise nach Frankreich mocht' in so fern der Zeitpunkt geeignet sein. Doch war noch Manches zu erwägen, und er schrieb daher zunächst an den Erzbischof von Paris, dringend ermahnend und bittend, daß er den König zur Milde stimme, und mitwirke, die Wunden der Kirche, die immer tiefer erschüttert werde, zu heilen. „Man habe offenbare Mißbräuche gerügt; viele fromme und gelehrte Männer suchten die Wahrheit und die reine Lehre, nicht von irgend einer unredlichen Absicht, sondern von aufrichtigem Eifer für die Religion getrieben; über die wichtigsten Gegenstände sei Streit entstanden, der nicht durch Furcht vor Waffen und Tod unterdrückt werden könne. Er schütze nicht Fanatiker; aber ihr Ungestüm könne nur durch eine entschiedene

Digitized by Google

und sichere Lehrweise beschränkt werden; es sei sein beständiges Gebet, daß der Kirche und dem State, nicht Eines Volkes nur, sondern Aller auf dem Erdkreise, bei der gemeinsamen Gefahr geholfen werde." — Dieser Brief soll von großem Erfolge gewesen sein. Bald darauf erschien abermals ein französischer Abgeordneter in Sachsen, welcher mit ihm über die Reise unterhandelte, und nicht nur eine eigne Einladung des Königs, sondern auch sicheres Geleit versprach. Nun drang man noch mehr in ihn, und suchte ihn zu überzeugen, daß auf seine persönliche Zusammenkunft mit dem Könige das Schicksal der Evangelischen, nicht nur in Frankreich, sondern überall beruhe; widerstehe er den Wünschen des Monarchen, so werde dessen Grausamkeit von Neuem ausbrechen; die Noth der Christenheit, Christi eigne Stimme rufe ihn. — Diese und andere Aufforderungen griffen ihm ans Herz, beschäftigten und beunruhigten ihn; die Entscheidung war schwer. Keine Rücksicht auf sich selbst und die Seinigen, nicht die weite Entfernung, nicht die Furcht vor möglichen Gefahren, obwohl diese von seinen wittenberger Freunden drohend und warnend geschildert wurden, hielten ihn ab; nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Ehre Christi, die Sicherheit und das Wohl so vieler Frommen und Redlichen, die Ruhe der tief erschütterten Kirche; aber ungewiß über das zu beobachtende Verfahren und über den möglichen Gang der Verhandlungen, verzweifelte er an einem glücklichen Ausgange, und fürchtete, daß bei einer so wichtigen Angelegenheit leicht etwas Unkluges unternommen, und dadurch das Uebel ärger werden möchte. Er bemerkte, wie viele verschiedene Meinungen in Frankreich herrschten, wie viel Vorsicht also nöthig sei; er ward bedenklicher, da er hörte, daß die Verfolgten als Empörer angeklagt worden; er fürchtete, daß man die Beseitigung der Streitigkeiten über einige abweichende Lehren nur beabsichtige, um, indem man einige unbedeutende und schon abgedrungene Gegenstände aufgäbe, desto sicherer das zu behalten und zu bewahren, worauf die Feinde der Wahrheit sich am meisten stützten, und obwohl er dem Könige einen guten Willen zutraute, zweifelte er doch, daß dieser seine Absicht durchzusetzen vermöge. Darum antwortete er seinen französischen Freunden: „Sie möchten ihren Herrn bewegen, daß er auf eine Synode dringe; dann würden Alle Gelegenheit haben, vereint auf Mittel zu denken, durch welche der wankenden Kirche geholfen werden könne; alle andern Plane würden nicht nur unnütz, sondern auch gefährlich sein. Er stelle Alles ihrem Ermessen, ihrer Frömmigkeit und

Digitized by Google

Klugheit anheim, nicht um sich selbst aus der Schlinge zu ziehen, sondern weil sie den Zustand ihres Landes besser kennten; beharrten sie auf ihrer Meinung, daß seine Reise Frankreich und der ganzen Kirche nützlich sein werde, so sei er bereit zu kommen, wenn er zuvor die Entscheidung seines Fürsten eingeholt habe." Drauf lud ein königlicher Brief, der zugleich als sicheres Geleit dienen sollte, ihn mit vielen Lobeserhebungen dringend ein, daß er persönlich, mit einigen auserwählten Männern des Königreichs, den Frieden der Kirche herstelle. Dem Könige, ward hinzugesetzt, habe nie Etwas mehr am Herzen gelegen; seine Ankunft werde ihm daher höchst angenehm sein, und er möge von einem so frommen und heiligen Vorsatze durch Nichts sich abwendig machen lassen. — Nach diesem Briefe war er fest entschlossen, weder die Erwartungen seiner Freunde zu täuschen, noch der angefochtenen Kirche seinen Beistand zu versagen. Der Kurfürst aber verweigerte ihm die erbetene Erlaubniß aufs Entschiedenste, fast unfreundlich, weil es gelungen war, ihm einigen Argwohn gegen M. einzuflößen. Da der abschlägliche Bescheid ihm bemerklich machte: es sei zu fürchten, daß diese Reise nicht nur nichts Nützliches ausrichten, sondern auch größeren Schaden verursachen, besonders zur Störung der öffentlichen Ruhe Deutschlands Veranlassung geben, auch einige Geschäfte des Fürsten selbst sehr erschweren werde: so fügte er sich darein, und entsagte der Reise, was Viele beklagten, Andere heftiger tadelten. In der Antwort an den König entschuldigte er sich mit beredten Gründen, deren weitere Auseinandersetzung er dem französischen Abgeordneten überließ, ermahnte und bat, daß der allerchristlichste König, als solcher, nicht durch gewaltsame Mittel, sondern mit Milde und Weisheit fortfahre, bei den ausgebrochenen Streitigkeiten die Heftigkeit beider Parteien zu mäßigen, damit durch das Licht der reinen Lehre der Ruhm Christi, die Würde des Klerus und die öffentliche Ruhe gesichert werde. Zugleich erklärte er, daß er die Reise nicht aufgebe, sondern nur aufzuschieben genöthigt sei. Indeß war der Krieg des Königs gegen den Kaiser in Italien bereits wieder ausgebrochen, und es konnte für jetzt von der Reise nicht weiter die Rede sein. Als aber bald nachher die Verfolgungen in Frankreich von Neuem und heftiger begannen, klagten Manche den unschuldigen M. an: er hätte, wenn er der Einladung gefolgt wäre, viel Schlimmes verhüten, dem Könige richtigere Ansichten beibringen können; sein Nichterscheinen habe ihn auf andere Gedanken gebracht, und ihm Argwohn eingeflößt u. s. w. Hatten schon die

Digitized by Google

Einleitungen zu der vereitelten Reise ihn mannichfach beunruhigt, so mußten nun noch mehr solche Vorwürfe ihn bekümmern, welche auf sein ängstliches Gemüth eine Schuld wälzen wollten, von der er um so gewisser frei war, als er keinen Augenblick Bedenken getragen hätte, für das gemeine Beste sich aufzuopfern, und als er wider seinen Willen, aber zum Troste seiner besorgten Freunde, zurück gehalten worden war. Auch bewies der König Franz, indem er die Verhandlungen mit den Sachsen selbst wieder anknüpfte, und auf die kirchlichen Angelegenheiten zurück kam, daß M's Weigerung auf seine Maßregeln keinen Einfluß gehabt hatte. Mit erneuter Freundlichkeit beruhigte diesen auch sein fürstlicher Herr, und Luther verstand es, ihn auf eine Weise zu trösten, welche über Tadel und Vorwürfe ihn erhob. Auch englandische Abgeordnete beunruhigten ihn von Neuem mit einem gleichen Antrage; sie waren aber selbst, wie er, über die anstößige zweite Ehe des Königs bekümmert, dem er jedoch, auf ihr Andringen, und weil sie Gutes davon hofften, Eins seiner Bücher zu widmen versprach. Nachdem sie über die meisten Lehrartikel mit ihm sich verständigt hatten, verließen sie im Junius 1536 Wittenberg, wohin M. mit andern Lehrern und mit den Studirenden zurück gekehrt war, und befreiten ihn von der Sorge, sie nach England begleiten zu müssen, wozu er jetzt allerdings nicht geneigt war, weil er eben von hypochondrischen Leiden ungewöhnlich hart und anhaltend gequält ward. Seinen Freunden gelang es endlich, ihn zu überzeugen, wie dringend er einer Erholung bedürfe.

Der Herzog Ulrich von Würtemberg hatte gleich nach der Wiedereinsetzung in sein Land M. dahin zurück berufen; er fühlte sich aber an Sachsen zu fest gebunden, und es war dort für ihn noch so Vieles zu vollenden, daß er sich nur dazu verstehen konnte, einen Monat in Tübingen zu verweilen, und die sehr verfallenen Angelegenheiten der Universität wieder zu ordnen. Jetzt gönnte er sich eine kurze Rückkehr dahin, begleitet von seinem treuen Freunde, dem gelehrten Arzte, Jakob Milich. Aber obwohl diese Reise nur zur Herstellung seiner Gesundheit und zum Wiedersehen seiner Freunde unternommen war, entging doch auch sie nicht der Verleumdung. Man streute aus, er sei mit Luther und mit andern Lehrern in Wittenberg entzweit; er werde nicht zurück kehren, und was des Geschwätzes mehr war. Es schien, als ob seine eigene unglückliche, aber nur ihm selbst feindliche Kunst, aus allen künftigen Möglichkeiten Stoff zu Sorge und Bekümmernissen zu sammeln, gezüchtiget werden solle durch die schlimmere,

Digitized by Google

und wirklich bösartige Beflissenheit seiner Neider und falschen Freunde, jeden seiner Schritte zu mißdeuten, und aus jedem seiner Worte, man möchte sagen, aus jeder seiner Bewegungen, das Gift der Verleumdung zu ziehen. Das betrübte ihn wohl, aber mehr um der Verleumder, als um sein selbst willen; beruhigt durch das Zeugniß seines Gewissens, hatte er Kraft genug, verleumderische Gerüchte zu verachten, über hämische Anklagen sich edelmüthig zu erheben, und, seiner ängstlichen Vorsicht ungeachtet, standhaft auf der Bahn, die er als die rechte erkannt hatte, fort zu wandeln.

Nach seiner Heimkehr wäre er durch einen gefährlichen Fall von einer Treppe fast seinem Wirken entrissen worden. Kaum genesen, fand er Veranlassung, für sein liebes Tübingen auch in der Entfernung thätig zu sein. Die Universität stritt mit dem Papste, welcher ihr das bescheiden erbetene Recht, akademische Würden zu ertheilen, hartnäckig verweigerte, weil sie ohne seine Erlaubniß und Ermächtigung in Kirche und Schule Aenderungen vorgenommen hatte. Als alle Versuche, eine günstige Entscheidung zu erlangen, fruchtlos geblieben, erbat man sich M's Gutachten, und er, überall die Sache der geistigen Freiheit verfechtend, erklärte: „Eine fromme Schule dürfe billig auch Zeugnisse für solche, die sich den Wissenschaften widmeten, ausstellen, also auch Doctoren der Theologie ernennen; denn akademische Würden wären eben nur solche Zeugnisse für reifere Schüler, denen die Versammlung der Lehrer sie wohl ertheilen dürfe. Von Privilegien und goldenen Ringen sei nicht die Rede; denn die, welche ausgesendet würden, das Evangelium zu predigen, sollten wissen, daß Kreuz und Widerwärtigkeiten, nicht Reichthum und Herrlichkeit dabei zu suchen sei. Solche Promotionen hätten längst Statt gefunden, ehe römischer Kaiser und Päpste Akademien bevorrechteten." — Sehr bestimmt und entschieden, doch mit Anstand, sprach er dem Papste das Recht ab, die Befugniß zur Ertheilung der akademischen Würden zu verweigern, und rügte es, daß dieß nur aus dem Grunde geschehe, weil man die Ausbreitung der reinen Lehre nicht dulden wolle, und daher Anstalten, die dahin wirkten, hasse. Die weltliche Obrigkeit habe das unbestreitbare Recht, Schulen und Bildungsanstalten zu gründen. —

Aber auch wichtigere Angelegenheiten hatten in dieser Zeit ihn mannichfach beschäftiget. Schon seit dem Ende des verhängnißvollen Jahres 1530, in welchem die eigentlichen Protestanten und die Anhänger der Zwingli'schen Abendmahlslehre sich völlig

Digitized by Google

zu scheiden schienen, hatten beide Parteien sich einander wieder genähert, weil die gemeinsame, drohende Gefahr sie zum Frieden unter einander geneigter stimmte, und weil besonders die vier Städte, welche auf dem Reichstage zu Augsburg eine besondere Confession übergeben hatten, sich völlig Preis gegeben sahen. Luther, welcher selbst die Zwietracht unter den Evangelischen als ein großes Unglück betrachtete, zeigte sich zum Frieden geneigt, und M., den jetzt die Drohungen der Katholischen weniger erschreckten, war es noch weit mehr; dieser Stimmung der beiden Häupter der evangelischen Theologen verdankten es die vier Städte, daß sie schon im folgenden Jahre zu dem schmalkaldener Bunde zugelassen wurden, freilich nicht ohne eine sehr nachgiebige Deutung ihrer früheren Lehre, und nicht ohne Anstoß für manche Eiferer. Wenige Monate nachher mußten sie, auf dem Bundestage zu Schweinfurt, zwar auf einen förmlichen Beitritt zur augsburg'schen Confession eingehen, meinten aber, dieß um so unbedenklicher thun zu können, als M. in derselben gerade die streitige Abendmahlslehre, obwohl mit Verwerfung entgegen stehender Irrlehren, doch sehr gemäßigt vorgetragen, und jetzt, durch Weglassung einer genauern, später vielleicht ihm überflüssig dünkenden Bestimmung, noch unverfänglicher gemacht hatte. Als aber Luther, theils durch falsche Gerüchte, welche ihn einer Abweichung von seiner Ueberzeugung und einer ungebührlichen Nachgiebigkeit beschuldigten, theils durch seinen Wahrheitseifer, welcher selbst, um des Friedens willen, die Lehre nicht auf Schrauben stellen, oder die Schwachen irre machen wollte, sich gedrungen fühlte, jetzt das Wesentliche seiner Ueberzeugung in Schriften und Briefen abermals scharf zu bezeichnen, wäre der Zwiespalt fast größer geworden, um so mehr, als die ehrlichen Schweizer, welche man unter gleichen Bedingungen, wie die vier Städte, dem Bunde einzuverleiben suchte, zu einer bloß scheinbaren Uebereinstimmung mit der augsburger Confession sich nicht bewegen ließen. Nur den rastlosen Vermittelungsversuchen des strasburger Theologen, Martin Bucer, seiner unermüdlichen Geschäftigkeit, Geduld und oft allzu weltlichen Klugheit ward es möglich, beide Parteien zu einer Aussöhnung geneigter zu stimmen, und von der Einen das Bekenntniß einer wirklichen und wesentlichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle, freilich noch immer nicht im luther'schen Sinne, von der Andern die Einwilligung, daran sich genügen zu lassen, alles Widerstrebens ungeachtet, zu erhandeln. Nikolaus von Amsdorf, ein redlicher, aber unfriedlicher,

nicht selten liebloser Eiferer, und Andere mit ihm, hätten zwar das ohnehin nur noch lose geknüpfte Band schnell wieder zerrissen, zumal Bucer, zum Nachtheil seines Vermittelungsversuches, sich gedrungen sah, ihnen zu antworten; Luther aber, der um des Friedens willen gern sich selbst, nur nicht seine Ueberzeugung, die ihm billig theurer war als sein Leben, geopfert hätte, und von der Gegenpartei nur Aufrichtigkeit und offenes Bekenntniß, Nachgiebigkeit gegen seine Gründe, oder genügende Widerlegung derselben aus der heiligen Schrift forderte, mochte das begonnene Friedenswerk nicht fallen lassen. Er willigte daher gern in den Antrag des Landgrafen Philipp, daß M. im Jahre 1535 zu Cassel mit Bucer weiter unterhandle, und ertheilte seinem Freunde dazu sehr gemäßigte, doch keine wesentliche Abweichung in der Lehre gestattende Vorschriften. M., an diese sich bindend, handelte ganz im Sinne derselben, wirkte aber durch seine persönliche Milde und Weisheit mächtig mit, die Vereinigung, die er jetzt sehnlichst wünschte, zu Stande zu bringen, und hätte wohl schon damals gern mehr nachgegeben, wie er denn auch die Eiferer seiner Partei möglichst zu beschwichtigen und versöhnlicher zu stimmen bemüht war. Bei der Heimkehr (im Monat Januar 1536) mocht' er mit seiner Friedensliebe und beweglichen Beredtsamkeit auch Luthern noch geneigter stimmen, so daß dieser selbst Bucern und dessen Freunde zum Abschluß des Friedens nach Wittenberg einlud. Da es in der Zwischenzeit jenem thätigen Vermittler gelungen war, selbst den Schweizern eine etwas annähernde Erklärung des Streitpunktes abzugewinnen, so erschien er um so getroster vor Luther, dessen überwiegendes Ansehen und unwiderstehliche Persönlichkeit ihn so völlig überwand, daß er, mehr als er beabsichtigt hatte, derselben nachgab, und nach dreitägigen Unterhandlungen am 25. Mai 1536 die von M. verfaßte Eintrachtsformel, die wittenberger Concordie genannt, unterzeichnete, womit der Streit geendet schien. Man hat eben so wenig Grund zu zweifeln, daß M. in dieser Formel seine wahre Herzensmeinung ausgesprochen habe, als daß er, wenn er allein sich selbst überlassen, nicht von Luther bestimmt worden wäre, nicht nachgebender und vermittelnder sich gezeigt haben würde. Gewiß freute Niemand sich aufrichtiger, als er, des errungenen Friedens. Im folgenden Jahre durft' er auch den Schweizern, welche Bucer in den Frieden einzuschließen unablässig bemüht war, in Luthers Namen dessen aufrichtigen Wunsch, mit ihnen in Einigkeit zu leben, bezeugen; Luthers eigner Brief bestätigte diese Ge-

Digitized by Google

sinnung bald nachher, die, wenn auch nach den frühern Vorgängen unerwartet, doch nicht weniger aufrichtig war, weil der redliche Streiter die große Gefahr, welche aus der fortdauernden Zwietracht nicht nur für die öffentlichen Angelegenheiten der Evangelischen überhaupt, sondern auch für die Ruhe vieler frommer Gemüther erwuchs, klar erkannte, und jetzt die Hoffnung nährte, daß aus dem äußeren Frieden wohl noch ein tieferes, inneres Einverständniß, aus der Uebereinkunft über eine Lehrformel wohl noch eine rechte Glaubenseinigkeit, die endliche Umkehr der Anhänger Zwingli's von ihrem Irrthume, unter Gottes Leitung, sich entwickeln könne. Ihn, den grundehrlichen und wahrhaften Mann, rührte auch die Redlichkeit und Offenheit, welche die Schweizer bei der ganzen Verhandlung bewiesen; um so williger ließ er auch an ihrer Erklärung, so merklich dieselbe von seiner Ansicht noch abwich, sich genügen, wozu sein treuer M. redlich mitwirkte, und dieser fand nun, als jene im Jahr 1538 endlich der wittenberger Concordie förmlich beitraten, von dieser Seite die ersehnte Ruhe. —

Doch ehe er bis zu diesem Zeitpunkte gelangte, hatten die öffentlichen Angelegenheiten ihm noch manche andere Sorgen und Kämpfe bereitet. Abgesehen von der traurigen, bis in das Jahr 1535 hinein sich erstreckenden Verwirrung, welche die aufrührischen Wiedertäufer, besonders im Münsterschen, veranlaßten, und welche den so besonnenen, als wohlwollenden Mann tief bekümmerten, war die Lage der Evangelischen noch immer von der Art, daß sie wohl auch ein weniger ängstliches Gemüth beunruhigen konnte. Hatte der Kaiser bei seinem romantischen Kriegszuge nach Afrika schonender und freundlicher sich gegen sie bewiesen, so trat er, nach dessen glücklicher Beendigung um so herrischer und strenger auf, und bestätigte damit die vorangegangenen Gerüchte von vorstehenden Gewaltmaßregeln. Indeß war der neue Papst, Paul III., bald nach seiner Wahl (im Octbr. 1534) ihnen mit unerwarteter Freundlichkeit entgegen gekommen, hatte sogleich selbst das Concilium zur Sprache gebracht, und um dasselbe einzuleiten, den gewandtesten und feinsten Legaten, den Bischof Vergerius, welcher sogar mit Luther in Wittenberg sich unterredete, abgesendet. Die langwierigen Verhandlungen über das Concilium, die mannichfachen Gutachten, die in dieser Angelegenheit ausgestellt werden mußten, nahmen auch M. viel in Anspruch. Gutmüthig wähnt' er auch jetzt, es sei dem Papste mit dem Concilium wirklich dermaßen Ernst, wie er vorgab, während Luther

Digitized by Google

bald erkannte, daß man nur darauf ausgehe, dasselbe durch die Evangelischen selbst zu vereiteln, und sie um so sicherer zu verderben. Da sie nun im December 1535 in Schmalkalden, wo sie ihr Bündniß erneut und fester geschlossen hatten, wirklich gegen das Concilium sich erklärten, so mußte man allerdings einem härteren Kampfe entgegen sehen, welcher nur durch den neuen Krieg des Kaisers mit Frankreich hinaus geschoben ward. M's Briefe aus dieser Zeit sind voll von bangen Ahnungen und schweren Sorgen, und immer neuen Grund dazu fand er in den Vertheidigungsmaßregeln, welche der schmalkaldener Bund im April 1536 zu Frankfurt ordnete, in der gleich darauf erschienenen Bulle, welche das Concilium für das nächste Jahr ankündigte, in der unfreundlichen Aufnahme, welche der neue päpstliche Legat bei dem Kurfürsten (im Februar 1537), und bei den übrigen Verbündeten fand, in der Verschiedenheit der Ansichten dieser hinsichtlich des von Neuem ihnen angetragenen Concilium, wovon er selbst, bei der abermaligen Zusammenkunft in Schmalkalden (im Februar 1537) Zeuge war, und in der endlichen ablehnenden Erklärung an den kaiserlichen Kanzler. Diese hatte er selbst, dem empfangenen Auftrage gemäß, und mit aller möglichen Vorsicht und Klugheit, verfaßt; über ihren möglichen Erfolg aber war er darum nicht weniger bekümmert. Luther, standhaft bei der Meinung beharrend, daß man Abgeordnete zu dem Concilium nach Mantua, oder wo es sonst gehalten werden möchte, senden, dort die evangelische Wahrheit und Freiheit vertheidigen, und den Kampf gegen das Papstthum bestehen solle, hatte für dasselbe ein neues Bekenntniß, die berühmten schmalkaldener Artikel, abgefaßt, die freilich viel strenger und weniger versöhnlich waren, als die augsburger Confession, aber eben so gewiß zeitgemäß, wie ein treues Zeugniß seines kräftigen Glaubens. M. trug kein Bedenken, diese Artikel durch seine Unterschrift als fromm und christlich anzuerkennen, fügte aber ausdrücklich bei: „Er sei hinsichtlich des Papstes, (dessen Gewalt Luther von Neuem recht kräftig bestritten hatte,) der Meinung, daß ihm, wenn er die Predigt des Evangeliums nicht hindern wolle, um des Friedens und um der Ruhe der Christen willen, die noch unter ihm ständen oder künftig stehen würden, eine Gewalt über die Bischöfe, als nach menschlichem Recht ihm zuständig, wohl auch von den Evangelischen eingeräumt werden könne." So schrieb er aus aufrichtiger Ueberzeugung und Friedensliebe, nicht aus Furchtsamkeit; denn es gehörte in der That weit mehr Muth dazu, dem dama-

Digitized by Google

ligen Papsthasse und der Leidenschaftlichkeit der eignen Partei mit einer solchen Erklärung sich entgegen zu stellen, und allen Unmuth und Groll der Eiferer wider sich zu reizen, als durch die unbedingte Unterzeichnung der Artikel den ohnehin unversöhnlichen Haß der Gegenpartei heftiger anzufachen. Sah damals schon Luthers schärferer Blick klarer, was nachher eine dreihundertjährige Erfahrung entscheidend bezeugt hat, daß mit dem Papstthum kein sicherer Vergleich für Glaubens- und Gewissensfreiheit zu schließen sei, und daß man entweder sich ganz von ihm lossagen, oder endlos in der Gefahr schweben müsse, durch jedes Zugeständniß, durch die bedingteste Anerkennung seiner Macht, gränzenlosen Anmaßungen und immer erneuten, durch furchtbare Consequenz verstärkten Versuchen zur Wiederherstellung des alten Joches sich Preis zu geben; es war wenigstens verzeihlich, ja löblich, wenn damals, wo selbst der Gedanke an eine unheilbare Kirchenspaltung die gerechtesten Besorgnisse erregte, ein arglosses Gemüth, im heiligen Eifer für den Frieden und das gemeine Beste der Christenheit, in dem, was ihm, wo nicht ein Recht, doch billig und eine versöhnende Maßregel schien, nachzugeben rieth. Das war freilich, unter den damaligen Verhältnissen, eine Stimme in der Wüste, und die spätere Erfahrung hat den Widerspruch gegen dieselbe gerechtfertigt; aber die gerechte Nachwelt muß dennoch die unverkennbar edleren Beweggründe des redlichen Vermittlers höher achten, als den blinden Eifer derer, welche ihn der Abtrünnigkeit und Treulosigkeit anklagten. Er hatte sich gewiß nicht verhehlt, daß er solche durch jene Erklärung von Neuem gegen sich reize; wer mag ihn furchtsam oder wankelmüthig nennen, wenn er dennoch seine Ueberzeugung bewahrte und aussprach? In Schmalkalden, wo die protestantischen Theologen in großer Zahl versammelt waren, neben wenigen Gemäßigten der Leidenschaftlichen Viele, stand er fast allein ihnen gegen über, zumal Luther, der Einzige, der gegen die Pfeile des Argwohns und der Verleumdung einen undurchdringlichen Schild ihm vorhielt, und an dem wahrscheinlich schon in Wittenberg von ihm bemerkten Zusatze zu der Unterschrift, obwohl er seiner eigenen Meinung entgegen stand, wie es scheint, keinen Anstoß genommen hatte, durch eine schwere Krankheit genöthigt worden war, Schmalkalden zu verlassen. Was M. damals von seinen Widersachern erduldete, das kann man nicht ohne schmerzliche Theilnahme, und nicht ohne Bewunderung der Selenstärke lesen, mit welcher er bei den schwierigsten Verhandlungen und heftigsten Angriffen sich selbst und dem

Digitized by Google

Eifer für die gute Sache treu blieb, und Alles, selbst den Argwohn, welchen man seinem Fürsten gegen ihn eingeflößt hatte, so geduldig ertrug, daß er auch in den Briefen an seine Vertrautesten nur flüchtig darauf hindeutete. Bereitwillig übernahm er, als man für nöthig erachtete, den luther'schen Artikeln noch eine besondere Erklärung über die päpstliche Gewalt beizufügen, auch diese Arbeit, so verfänglich sie scheinen mochte, und entledigte sich seines Auftrags mit so viel Klugheit und Kraft, daß er gegen jeden Verdacht einer Verläugnung seiner Ueberzeugung sich rechtfertigte, indem er, obwohl es ihm unbedenklich geschienen, die Päpste nach menschlichem Recht herrschen zu lassen, das angebliche göttliche Recht mit den triftigsten Gründen, und, wie er selbst gestand, rauher als er gewohnt war, bekämpfte. Dieses sein treues Zeugniß ward als eine wesentliche Beilage zu den schmalkaldener Artikeln den symbolischen Büchern unser Kirche einverleibt; der Verfasser aber blieb gleichwohl ein Gegenstand des Argwohns und der Verleumdung. Und doch erkannte man seine Unentbehrlichkeit auch bei den Berathungen zu Schmalkalden, wo die versammelten Theologen noch einmal alle Artikel der evangelischen Lehre, wie sie in der augsburger Confession ausgesprochen war, gemeinsam prüften, und diese in ihrer Unterschrift als rechtgläubig anerkannten.

Wenigen ausgezeichneten Menschen ist in gleichem Grade, wie ihm, die gerechteste Anerkennung und Verehrung von den vollgiltigsten Richtern, zugleich ein so mannichfacher, durch seine seltenen Verdienste begründeter Einfluß, und von der andern Seite so viel Verkennung, Mißdeutung, Beargwohnung und Anfeindung beschieden gewesen. Sei es, daß eben die Auszeichnungen, die ihm in reichem Maße zu Theil wurden, sein weit über die vaterländischen Gränzen hinaus gefeierter Name Eifersucht und Neid erregten: das allein konnte ihm, dessen Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit, Freundlichkeit und Sanftmuth, wohl auch jene feindseligen Geister versöhnen mußte, nicht so viele Widersacher erwecken. Anstößiger war seine Mäßigung, welche einen unwillkommenen Gegensatz gegen die Leidenschaftlichkeit der durch schweren Kampf aufgereizten Zeit bildete; sein nicht verhehltes Mißtrauen gegen sich selbst, seine Schüchternheit und Aengstlichkeit minderten auch wohl das ihm gebührende Vertrauen bei Andern, und seine Milde, Schonung, Billigkeit, die er auch den Gegnern nicht versagte, machten denn selbst seine redlichsten Bemühungen für die gute Sache Vielen verdächtig. Wie nun einmal

Digitized by Google

eine vorgefaßte Meinung wider ihn war, mußt' er auch der geduldige Ableiter alles Grolls und Unmuths sein, welcher in vielen Gliedern seiner Partei sich regte, und auf andere Weise sich nicht immer entladen konnte. Dabei ist nicht zu verkennen, daß zu der geistigen Freiheit, die Luther verkündigte und erkämpfte, Manche, die mit untergeordnetem Geistesvermögen auf seiner Seite standen, noch keineswegs erwacht, vielmehr noch immer von menschlicher Auctorität abhängig waren; die des Papstes hatten sie abgeworfen, aber, ohne sich dessen bewußt zu werden, waren sie bereits einer anderen, nur besser begründeten unterworfen; Luther war ihr Papst, ohne es sein zu wollen, und neben ihm stand M. mit seinen großen Gaben und Kräften, mit seinem heiligen Eifer und einflußreichen Wirken doch zu gebeugt, und zwar entschieden in sich, aber zu wenig entscheidend nach Außen, als daß nicht selbst die Ueberlegenheit seines Geistes und seine Friedfertigkeit die Streitlustigen wider ihn aufgereizt hätte. Andere aber, welche die Freiheit mit Ungebundenheit und Willkür verwechselten, widerstrebten schon damals kirchlichen Glaubensbekenntnissen, die ihnen entweder unnütz, oder ein unerträgliches Joch dünkten, verkannten und verachteten den Scharfsinn, die Mühe und Sorgfalt, die M. auf klare und fest bestimmte Entwickelung der evangelischen Lehre verwendete, und fanden auch darin eine Ursache, ihn zu befehden. Gegen so viele Widersacher stand Luther allein ihm kräftig zur Seite, und vertheidigte ihn tapfer gegen alle Angriffe, ohne die damit verbundenen Kränkungen ihm ganz ersparen zu können.

Seit dem Bundestage zu Schmalkalden (1537) schien jeder Auszeichnung, die er empfing, eine Kränkung sich zur Seite stellen zu wollen. Der Rath zu Augsburg berief ihn dringend zu sich; mehrere Fürsten suchten ihn an sich zu ziehen, und hofften um so sicherer ihn zu gewinnen, da man recht geflissentlich das Gerücht verbreitete, er sei mit den wittenberger Lehrern, selbst mit Luther, nicht ganz einig. Er aber blieb seinem mühseligen und doch ihm theuern Wirkungskreise treu, und der Kurfürst, so sehr man diesen wider ihn einzunehmen gesucht, ehrte diese Treue. Auch aus England kamen neue dringende Aufforderungen, daß er dorthin sich wende; aber die Reise verzögerte sich ohne seine Schuld, von einem Jahre zum andern. Die Eifersüchtigen setzten voraus, er werde, irgend einem auswärtigen Rufe folgend, Sachsen verlassen, und ärgerten sich selbst daran, daß seine Beharrlichkeit ihre Erwartung vereitelte. Ihnen schien es sogar ver-

Digitized by Google

dächtig, daß er auch aus Italien, ja aus dem Mittelpunkte der katholischen Kirche Achtungsbeweise empfing; sie konnten es nicht ungerügt lassen, daß der Cardinal Jakob Sadoleti, einer der gelehrtesten und gebildetsten Männer seines Standes und Volkes, in einem zierlichen lateinischen Briefe, der eigentlich nichts als unverfängliche, unter den damaligen Verhältnissen freilich ungewöhnliche Aeußerungen der Bewunderung und Achtung enthielt, ihn begrüßte. Er zeigte diesen allerdings merkwürdigen Brief Jedem, der ihn sehen wollte; so wenig machte er ein Geheimniß daraus; die schuldige Antwort, die billig der empfangenen Zuschrift und der deutschen Gelehrsamkeit würdig sein sollte, ward durch viele andere Geschäfte allzu lange verzögert; aber der Argwohn verstummte erst spät, und war von nun an geschäftiger als je, Ursache zu neuen Anklagen zu finden.

Und doch hätte man gerade jetzt dem Manne, dessen man immer wieder bedurfte, dessen Mitwirkung bei jeder Angelegenheit der Evangelischen in Anspruch genommen ward, einige Ruhe gönnen sollen, damit er seine Kräfte für den unvermeidlicheren Kampf spaten, zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr verwenden, und sein bekümmertes Gemüth aufrichten konnte. In Schmalkalden war von den protestirenden Ständen nicht bloß die Theilnahme an dem Concilium, auf eine Weise, welche den Kaiser und den Papst zugleich reizen mußte, abgelehnt, sondern auch das Schutz- und Trutzbündniß abermals erweitert und befestigt, und durch den kaiserlichen Kanzler Held, welcher mehr zum Krieg als zum Frieden anzutreiben geeignet war, ein entschlossener Widerstand gegen den Kaiser aufgeregt, dann auf dem Bundestage zu Braunschweig im März 1538 jede nothwendige Maßregel zur Vertheidigung besprochen, und selbst eine Gesandtschaft an die Könige von Frankreich und England, um mit diesen in ein offenes Bündniß zu treten, beschlossen worden. Aber der Papst, des ihm erwünschten Widerstandes der Protestanten versichert, drängte nun um so mehr mit seinen wiederholten Einladungen zum Concilium, der Kanzler Held bemühte sich rastlos, die katholischen Stände für die Absichten des Kaisers und des Papstes zu gewinnen, und es gelang ihm, im Junius 1538, den s. g. heiligen Bund zu Stande zu bringen. Mochte der Kaiser, noch in den Krieg mit Frankreich verwickelt, laut versichern, sein Kanzler habe seine Vollmacht überschritten; der in demselben Monate, durch päpstliche Vermittelung, zwischen ihm und dem Könige abgeschlossene, auf zehn Jahre bestimmte Waffenstillstand machte die Evangeli-

Digitized by Google

schen mit Grund besorgt. Die persönliche Zusammenkunft der beiden so lange entzweiten, jetzt, wie es schien, zur Ausführung eines gemeinsamen Planes sich vereinigenden Monarchen ließ kaum etwas Gutes hoffen. Nun lehnte nicht nur Frankreich, sondern auch England das angetragene Bündniß ab, und die schmalkaldener Bundesgenossen sahen sich, von fremder Hilfe verlassen, allein auf sich selbst gewiesen. Zum Glück hinderte den Kaiser eine drückende Geldverlegenheit, so rasch zu verfahren, wie er wünschte, und neue furchtbare Rüstungen der Türken nöthigten sogar den fanatischen König Ferdinand, sich wieder freundlicher der verhaßten Partei zu nähern, um die unentbehrliche Hilfe von ihr zu erlangen. Die Evangelischen aber fühlten jetzt sich stark und entschlossen genug, die einstweilige, wahrscheinlich nur kurze Sicherheit nicht mit zu großen Opfern zu erkaufen, vielmehr sehr bestimmte Forderungen, und von der Erfüllung derselben alle ihre Bewilligungen abhängig zu machen. Dabei beharrten sie nicht nur, sondern steigerten auch ihre Ansprüche bei der Zusammenkunft zu Frankfurt, im Februar und März 1539, wo die kaiserlichen Abgeordneten, nur hin zu halten und Zeit zu gewinnen bemüht, angeblich zur endlichen Beilegung der Streitigkeiten, auf ein abermaliges Religionsgespräch, zu welchem fromme, gelehrte und friedliebende Männer von beiden Parteien gesendet werden sollten, antrugen, und die Einwilligung zu demselben als die erste Bedingung der weitern Vergleichshandlungen aufstellten. So wenig von diesem Vorschlage zu erwarten war, so mochten die protestantischen Stände doch nicht durch unbedingte Ablehnung desselben neue Beschuldigungen veranlassen; desto standhafter aber widersprachen sie dem Ansinnen, daß sie jetzt aller ferneren Neuerungen in Kirchensachen sich enthalten, keine neuen Verbündeten aufnehmen, die, welche nach dem nürnberger Frieden ihrem Bunde beigetreten, ausschließen, und die weitere Ausbreitung ihrer Lehre in fremdem Gebiete nicht befördern sollten. M., welcher von seinem Fürsten nach Frankfurt berufen worden war, und ein auf dessen Befehl ausgestelltes Gutachten: „über die gesetzlich erlaubte und Gott nicht mißfällige Vertheidigung" übergeben hatte, jetzt, wie immer bemüht, versöhnende Maßregeln zu empfehlen, und den Ungestüm der Kampflustigen zu mäßigen, erklärte doch, gemeinschaftlich mit den andern anwesenden Theologen, in der schriftlichen Antwort auf die Anfrage der Fürsten, hinsichtlich jener harten Bedingungen, daß man sich denselben durchaus nicht unterwerfen dürfe, weil sie wieder göttli-

Digitized by Google

ches und menschliches Recht, und wider Gottes Wort wären. Furchtlos, wo es galt, die Wahrheit zu bezeugen, und Verfolgte zu vertheidigen, gab er diese Erklärung im Angesichte der nicht mehr bloß eingebildeten, sondern wirklichen Gefahr. Denn er sah ja in Frankfurt mit eigenen Augen, wie beide Parteien den Krieg nur aufschoben, nicht aufgaben, und wie eine Art von Waffenstillstand, auf funfzehn Monate abgeschlossen, das Einzige, worüber man sich verglich, nur angenommen ward, weil man noch nicht kampffertig stand, und wie geneigt die protestantischen Fürsten jetzt schon waren, das Schwert zum zuvorkommenden Angriff zu ziehen, woran vielleicht nur eine Krankheit des Landgrafen Philipp, und eine vorangegangene Mißernte sie hinderte. Auch zeigte sichs bald, wie unzufrieden die Katholischen mit dem s. g. frankfurter Vergleich waren, so wenig auch derselbe den verhaßten Neuerern eingeräumt hatte.

Als M. nach Wittenberg heimkehrte, empfingen ihn andere Sorgen und Geschäfte. Schon zu Anfange des Jahres 1539 war er zu einem, von dem Herzoge Georg veranstalteten, Religionsgespräch nach Leipzig geladen worden, wo er besonders gegen seinen undankbaren Schüler Georg Witzel, welcher von den Evangelischen sich wegwendete, kämpfen mußte, und hatte abermals, wie er voraus gesehen, Zeit und Mühe verschwendet. Nun starb, am 17. April desselben Jahres der eifrige Georg, Herzog von Sachsen, und sein Land fiel seinem Bruder Heinrich anheim, welcher schon früher für die evangelische Lehre sich erklärt, dieselbe in seinem kleinen Gebiete begünstigt hatte, und nun in seinem größeren Erbe, in welchem sie, alles Widerstrebens des alten Georg ungeachtet, bereits Eingang gefunden, eine gründliche Reformation bereitete. M. mußte dazu mit Rath und That die Hand bieten, und ließ, wie Luther, in dem Werke des Herrn auf diesem neuen Satfelde sich nicht müßig, noch lässig finden. Ihn beschäftigten besonders die Angelegenheiten der Universität Leipzig; aber die Pest, die dort herrschte, verzögerte sehr die Reformation dieser berühmten Lehranstalt. Zu derselben Zeit raubte die Pest ihm eine geliebte Schwester, und deren Gatten, Sebald Münsterer (einen ausgezeichneten Rechtsgelehrten und Verfasser einer lateinischen Bibelübersetzung); beide starben im Octbr. 1539, tief betrauert von dem treuen Bruder, welcher der verwaisten Kinder mit Vatersorge sich annahm.

Das von den Katholischen eingeleitete Religionsgespräch ward von ihnen selbst immer weiter hinaus geschoben. Bei ihnen schürte

Digitized by Google

der päpstliche Legat Aleander das Feuer an, welches bei dem Könige Ferdinand, nur mühsam zurück gehalten, zerstörend hervor brechen wollte; bei den protestantischen Verbündeten wechselten herzhafte Entschlüsse und trotzige Rüstungen mit Sühneversuchen. Im Mai 1540 erschien abermals ein kaiserlicher Abgeordneter bei den Verbündeten zu Schmalkalden, und brachte die Nachricht: der Kaiser wolle nach Deutschland kommen, nicht um Bürgerkrieg zu erregen, sondern um über den Kirchenfrieden zu unterhandeln; man möge also erwägen und bestimmen, was man zu vertheidigen, und was man nachzugeben gedenke. Von dem Kurfürsten und seinen Bundesgenossen beauftragt, schrieb M. die Antwort, welche ein neues Zeugniß von seiner Wahrheitstreue und von seiner Klugheit war. Die Evangelischen sagten jetzt bestimmt genug, daß sie überhaupt in keinen Vergleich, hinsichtlich der Lehre, wie sie in der augsburger Confession ausgesprochen sei, eingehen könnten, weil sie standhaft dabei bleiben würden; hinsichtlich des Kirchenregiments aber wollten sie wohl auf gemeinsame Berathungen sich einlassen; insbesondere zeigten sie Geneigtheit zur Wiederherstellung der bischöflichen Gerechtsame, für welche die in Schmalkalden versammelten Theologen, wie es scheint, einmüthig sich erklärten. Man wünschte aber allerdings jetzt einen Vergleich um so mehr, als gerade unter den Verbündeten ein neues Schwanken entstanden war, am meisten durch die unglückliche Verblendung des Landgrafen Philipp, welchen strafbare Leidenschaft zu einer, die Gesetze der Kirche und des Stats verhöhnenden, der guten Sache, für die er kämpfte, und seiner ganzen Partei höchst gefährlichen Doppelehe verleitet hatte. Unbeschreiblich litt M. bei diesem beklagenswerthen Ereigniß, welches an sich schon sein Gefühl empörte, aber ihm um so mehr Kummer bereitete, als der Landgraf es listig so einzuleiten gewußt hatte, daß er selbst, völlig wider seinen Willen, Zeuge der gesetzwidrigen Trauung sein mußte, woher seine Tadler neuen Anlaß nahmen, ihm eine Schuld aufzubürden, an der er keinen Theil hatte. Während nun der durch seine Thorheit verstrickte Landgraf, für den Augenblick entmuthigt und ängstlich, den Kaiser zu versöhnen, darum auch seine Bundesgenossen zu dem neuen Religionsgespräch zu bewegen strebte, bot der Papst, welcher dadurch sich bitter gekränkt fühlte, Alles auf, dasselbe zu hintertreiben. Doch beharrte der Kaiser, seine Plane verfolgend, bei dem ausgesprochenen Antrage, und im Junius 1540 kamen die Abgeordneten beider Parteien in Hagenau zusammen, die Katho-

Digitized by Google

lischen zuerst, weil der König Ferdinand diese vorher zu bearbeiten wünschte. Auch M. ward von seinem Herrn dahin gesendet. Aber seine Gesundheit war durch Sorge, Kummer und übermäßige Arbeit zerrüttet; er fühlte es, und sprach schon bei der Abreise nach Schmalkalden zu den Studenten, die ihm das Geleit gaben: „Auf Synoden lebt' ich; auf Synoden sterb' ich." Jetzt machte er, ehe er Wittenberg verließ, sein Testament; zurück bleiben wollt' er nicht. Auf der Reise, schon in Weimar, verfiel er in eine schwere Krankheit. Luther, aus Wittenberg schnell herbei gerufen, brach, an das Siechbett tretend, erschüttert in die Worte aus: „O dieses köstliche und der Kirche so heilsame Werkzeug Gottes, wie liegt es so elend da und fast entseelt"! sank dann auf seine Knie, betete lange, erhob sich gestärkter, leistete dem Kranken alle möglichen Liebesdienste, und richtete ihn auf in den schwersten Anfechtungen, sowohl sanft tröstend als kräftig ermahnend, auch wohl zart und leise tadelnd. Geduldig und standhaft ertrug M. alle Prüfung; aber sein zartes Gewissen machte jeden, auch den geringsten Fehl, dessen er sich anklagte, zum harten Vorwurf; darum war er so bekümmert in dieser Krankheit. Sie zeigte ihm aber auch, wie theuer er seinem Fürsten und seinen Freunden war, die mit Luther in der treuesten Aufmerksamkeit auf seine Bedürfnisse, in der herzlichsten Theilnahme wetteiferten. Unter der wachsamsten Pflege und dem treuen Beistande der Aerzte, besonders seines Freundes Georg Sturtz (Sturziades), der aus Erfurt herbei geeilt war, ließ der Herr ihn genesen, und noch matt und schwach ging er nach Hagenau ab. Dort aber wartete seiner nur Aerger und Verdruß. Denn die Katholischen wollten die meisten Artikel, als schon in Augsburg verglichen, in der Weise, wie ihre Wortführer dieselben abgefaßt, anerkannt haben, nicht einer neuen Berathung unterwerfen, sondern diese alsbald mit den noch unverglichenen Artikeln beginnen. Dem widersetzten sich die Protestanten, und jene fanden leicht den gesuchten Vorwand, das Gespräch schnell abzubrechen, und weiter hinaus zu schieben. Unmuthig kam M. im October desselben Jahres nach Worms, wo, auf kaiserlichen Befehl, der jetzt sehr ernstlich gemeint schien, das Religionsgespräch fortgesetzt werden sollte. Selbst den anspruchslosen und sanftmüthigen Mann hatte die verächtliche Behandlung, die er mit seinen Genossen in Hagenau erfahren, verstimmt; von den wormser Verhandlungen erwartete er um so weniger etwas Günstiges, als er jetzt entschlossen, auch sehr bestimmt angewiesen war, den Gegnern nichts

Digitized by Google

nachzugeben; darum beklagte er im Voraus die verlorene Mühe und Zeit. Dieß und die von seiner Krankheit nachgebliebene Reizbarkeit machte ihn jetzt empfindlicher, eigensinniger und unzugänglicher, als er sonst war. Beim Lesen der bald nachher von ihm heraus gegebenen Akten dieses wormser Gesprächs erhellt nur zu sehr, wie viele Geduld dieses in Anspruch nahm. Zwei Monate lang stritt man über die Vorfragen, wer zugelassen, wie die Protokolle geführt, wie abgestimmt werden solle? und die Hartnäckigkeit, mit welcher dabei auch die Protestanten ihre Ansicht und Absicht verfochten, war kein gutes Zeichen für die eigentlichen Verhandlungen, welche erst in der Mitte des Januar 1541 eröffnet werden konnten. Auf den Vorschlag der Katholischen, daß von jeder Partei ein wortführender Theolog gewählt und beauftragt werde, gingen die Evangelischen ein, obwohl M. sich dagegen erklärte, weil er, den Gegnern mißtrauend, fürchtete, man wolle sich nur den Weg bahnen zu einem hinterlistigen Scheinvergleich, wobei er denn auch kräftig genug versicherte, daß er dazu sich nicht hergeben werde, selbst wenn vor den wormser Thoren die Heere Spaniens und Frankreichs ständen. Nun war er abermals dem wohlbekannten Eck gegenüber gestellt. Ein päpstlicher Legat trat mit einer einleitenden, sehr gemessenen und vorsichtigen Rede auf. M. wollte ihm antworten, ward aber von dem kaiserlichen Rath Granvella, welcher den Vorsitz führte, daran gehindert, weil dieser fürchtete, ein rasches, heftiges Wort möchte gleich Anfangs das mühsam eingeleitete Geschäft verwirren, weßhalb er, auch als M. versicherte, er werde gemäßigt antworten, ihn nicht dazu kommen ließ, aber mit der freundlichen Aeußerung: „Ich weiß, daß du dich mäßigen kannst, wenn du willst!" ihn beruhigte. Das Gespräch selbst nahm alsbald eine bedenkliche Wendung, da der listige Eck behauptete, man wisse nicht, auf welche augsburger Confession die Anhänger derselben sich beriefen; indem die jetzt vorgelegte von der früher übergebenen wesentlich abweiche. M. hatte sich nämlich bereits mehrere Aenderungen erlaubt, welche bei einem Bekenntniß, das nicht mehr bloß sein persönliches war, sondern seiner ganzen Kirchengemeinschaft angehörte, allerdings ihm nicht zustanden. Indeß schadete dieß jetzt weder der Sache, noch seiner Partei, wohl aber ihm selbst, indem seine Widersacher die Eck'sche Rüge scharf auffaßten und darin Stoff zu neuen Anklagen fanden.

Eck bot nun alle seine Waffen auf, um einen glänzenden Sieg davon zu tragen, und rief, als M. einmal von einem neuen,

Digitized by Google

scharfsinnigen Beweise überrascht, nachdenkend stockte, dann entgegnete: „Morgen will ich Dir darauf antworten"! mit triumphirender Miene aus: „Es gereicht Dir nicht zum Ruhm, wenn Du nicht augenblicklich antworten kannst"! Ruhig erwiederte M.: „Lieber Doctor, ich suche bei dieser Angelegenheit nicht meinen Ruhm, sondern Wahrheit. Morgen, so Gott will, sollst Du mich hören"! — Drei Tage stritt man dann über einen einzigen Lehrartikel, wobei es der ganzen Einsicht und Gelehrsamkeit M's bedurfte, um von dem gewandten Gegner nicht überflügelt zu werden. Da brach plötzlich ein kaiserlicher Befehl das Gespräch ab, und verschob es auf den in Regensburg zu haltenden Reichstag, dem der Kaiser selbst beiwohnen wollte. Dieß mochte jetzt selbst den katholischen Kämpfern nicht durchaus angenehm sein; Eck wenigstens rechnete vielmehr darauf, daß die von ihm, nach seinem Gutdünken entworfenen Vergleichssätze öffentlich vorgelesen, und durch Granvella der Gegenpartei aufgenöthiget werden sollten; er hoffte auch wohl noch immer auf eine mannichfach versuchte Entzweiung der Verbündeten. Aber in Aller Namen erließ M. ein Sendschreiben an die Versammlung (das beste Ergebniß des ganzen Gesprächs) des wesentlichen Inhalts: „Sie wünschten von Herzen eine aufrichtige Eintracht, aber mit gerechtem Eifer vertheidigten sie die Lehre, zu der sie sich bekennten, als die übereinstimmende Lehre der katholischen Kirche Christi, erklärten und verkündigten sie, wie es geschehen müsse; nicht aus Nebenabsichten, nicht aus Muthwillen, nicht aus Eigensinn nährten sie den Streit, in dem sie so große Gefahren, so viele Widerwärtigkeiten, so bittern Haß ertrügen; sie bäten ehrfurchtsvoll, man möge die, welche zum gemeinen Besten der Kirche zusammen gekommen, ungestört sich besprechen lassen. — Sie hörten, das Gespräch werde aufgehoben, um Zeit zur Anfertigung neuer Artikel zu gewinnen, die ihnen hernach vorgelegt und von ihnen angenommen werden sollten. Man irre, wenn man meine, daß auf diese Weise die Eintracht wieder hergestellt werden könne. — Sie seien erschienen, über ihre Lehre mit den Gegnern sich freundlich zu verständigen, nicht um Gesetze in zweideutigen, hinterlistigen Formeln zu empfangen, welche den Streit nicht beseitigen, sondern heftiger entflammen würden. Es sei ungerecht, ein Urtheil zu fällen, bevor beide Parteien gehört worden. — Sie hätten die päpstliche Synode abgelehnt, weil es unbillig sei, daß Gegner und Feinde sich zu Richtern machten. Aber die Synode wäre nicht so gefährlich, als wenn die Gegner nun zur Pflicht

Digitized by Google

und Noth machten, ihren Artikeln beizustimmen. Denn dort würden mehrere gelehrte und gemäßigte Männer, auch aus anderen Nationen, weniger ihren Leidenschaften fröhnend, Alles sorgfältiger untersuchen, und auch ihre Gründe anhören. Man behaupte, es bedürfe keiner Disputation, weil der Streit nicht Sachen, sondern Worte betreffe, und es sei besser, ihn zu unterdrücken, als durch Verhandlungen zu nähren; da die Sache dieselbe sei, könne man einige härtere Worte wohl mäßigen." — „Diese Meinung sei die empfindlichste Beleidigung für beide Parteien. Denn wäre es bloß Wortstreit, warum verfolge und morde man denn die Bekenner ihrer Lehre? Das sei nichts Anderes, als wenn ein Pole einen Deutschen morden wolle, nur darum, weil er eine andere Sprache rede. Ihre Unwissenheit würde denn doch zu hart bestraft, wenn man sie darum züchtige, weil sie den Gegnern nicht beredt genug erschienen. Sie würden auch als sehr schlechte Menschen sich beweisen, wenn sie um unnützen Wortstreites willen, die Ruhe der Kirche und des Staates störten. — — — Nicht über Worte sei Streit, sondern über wichtige Sachen, über den wahren Gottesdienst, und was dahin gehöre. — Es sei Spott, wenn man das Wortstreit nenne, wofern man nicht überhaupt alle Religionsstreitigkeiten dafür ausgeben wolle, was Christen nicht zieme. Es bestehe, behaupten sie, nur Eine wahre Religion, welche, in dem gewissen Worte Gottes überliefert, die einstimmige Lehre der katholischen Kirche Christi sei, in welcher der Sohn Gottes herrsche, die, so Ihn anrufen, höre, und ihnen das ewige Leben gebe. — Sie bäten daher, daß sie nicht mit neuen Artikeln belästigt würden, wollten aber alle Redlichen überzeugen, daß sie gemäßigten Rathschlüssen nicht entgegen wären. Denn sie dürften in Wahrheit behaupten, daß sie selbst mit ihrem Tode die rechte Eintracht der Kirche zu erkaufen wünschten. Ob aber die Gegner diese Eintracht suchten, oder ob sie nicht vielmehr Bestätigung sündlichen Aberglaubens beabsichtigten, das überließen sie dem Urtheile redlicher und Wahrheit liebender Männer. — — — Wolle man über die Sachen selbst redlich und klar verhandeln, so hofften sie, durch ihre Erläuterungen frommen Seelen zu genügen, und sie hielten sich überzeugt, des unüberwindlichen Kaisers Absicht sei, daß die Wahrheit kund gemacht und das gemeinsame Wohl auf die beste Weise berathen werde." —

Offener und gemäßigter, aber auch ernster und nachdrücklicher konnte man unter den damaligen Verhältnissen sich nicht

aussprechen; M. zeigte sich hier in der That wieder als ein würdiger Sprecher seiner Partei. Ueberhaupt beschämte er bei diesen Verhandlungen eben so sehr die Widersacher auf seiner Seite, als die Wortführer der Gegenpartei, indem er eine Besonnenheit und zugleich eine Entschlossenheit beurkundete, welche gegen Argwohn und Vorwürfe ihn rechtfertigte. Es war in der That sein Verdienst, daß die Verbündeten nicht zu einer unzeitigen Nachgiebigkeit sich verleiten ließen. Dieß Mal brauchte er gegen Eck's Gaukeleien auch wohl die Waffen des Witzes und des Spottes, ohne ihm Schelten und Schmähen zurück zu geben. Selbst Granvella behandelte ihn mit Achtung; Andere aber, eifersüchtige Genossen sowohl, als die eigentlichen Gegner, bereiteten ihm auch jetzt viele Kränkungen.

Nun empfand er gegen alle solche Verhandlungen einen tiefen Widerwillen; er hoffte nichts Gutes mehr von ihnen, und wollte ferner keinen Theil daran haben. Nicht die Gelehrsamkeit der Gegner, nicht die Gewalt der Gewaltigen fürchtete er, und mißtraute am wenigsten der guten Sache; aber er scheute die Arglist und die Täuschungen der Gegner, welche die Streitfragen so bemäntelten, daß er, der überall Wahrheit und Klarheit suchte, von tiefem Unmuth durchdrungen ward.

Gleichwohl mußte er bald darauf zu den angeordneten neuen Verhandlungen in Regensburg sich rüsten. Auf der Reise dahin, an der pfälzischen Gränze, ward durch Umwerfung des Wagens, in welchem er mit Anderen fuhr, die rechte Hand ihm so schwer verletzt, daß er lange nur mit großer Anstrengung einen Brief schreiben konnte, und, nach den empfindlichsten Schmerzen, doch nie völlig geheilt ward. Gleichwohl arbeitete er während des Reichstages, angegriffen und erschöpft von dem Falle, mit unglaublicher Anstrengung, wie es kaum der Stärkste vermocht hätte. Ungeachtet seiner hypochondrischen Leiden, bei denen der sehr reizbare Körper oft auch den Geist verstimmte und beängstigte, behauptete dieser über jenen eine bewundernswürdige Gewalt, wenn es darauf ankam, etwas Gutes zu wirken, oder eine schwere Aufgabe zu lösen. Dieß war in Regensburg fast mehr, als je, der Fall. Der Kurfürst Johann Friedrich hatte sich standhaft geweigert, dort zu erscheinen, und man war um so mehr erstaunt, daß der Kaiser den Evangelischen mit Freundlichkeit entgegen kam, und als er am 5. April 1541 den Reichstag eröffnete, nicht nur mit den kirchlichen Angelegenheiten, als mit der Hauptsache begann, sondern die Verhandlungen über dieselben auch mit Schonung und

Digitized by Google

mit allen Zeichen einer friedlichen Absicht einleitete, womit es jetzt ihm wohl Ernst war, weil er, von Neuem mit Frankreich gespannt und schon entzweit, der Ruhe im Reiche bedurfte. Aber selbst der arglose M. traunete ihm nun nicht, und meinte, man handle jetzt mit ihnen hinterlistiger, als je, obwohl dieses Mißtrauen jetzt keineswegs gerecht schien. Es sollten abermals nur wenige auserwählte Männer beider Parteien mit einander sich zu vergleichen suchen, und dann ihre Beschlüsse zur Bestätigung vorlegen. Gegen die Wahl der Wortführer war Nichts einzuwenden; der Kaiser stellte Eck und M. voran, jenem den würdigen Julius v. Pflug und Johann Gropper, diesem den Martin Bucer und Johann Pistorius zur Seite; ihnen wurden, nach ihrem Wunsche, der Pfalzgraf Friedrich und der kaiserliche Geheimrath Granvella als Vorsitzende, und mehrere Abgeordnete als Zeugen zugesellt. Diesem Vereine ließ der Kaiser eine Vermittelungsschrift, nachmals das erste oder regensburger Interim genannt, in welchem gerade die streitigen Artikel so gemäßigt behandelt waren, daß sie einen einstweiligen Vergleich wirklich ein zu leiten schienen, als Grundlage den Verhandlungen übergeben, damit sie erörtert, berathen, verglichen, und, wo es nöthig, abgeändert, und dann als ein wirklicher Vergleich zur Bestätigung zurück gegeben werde. In der That verglich man sich über die ersten, der evangelischen Lehre keineswegs widerstreitenden Artikel; bei der Lehre von der Kirche und den Sakramenten trat der Zwiespalt wieder offener hervor, und M., so geneigt zum Frieden er war, kämpfte dabei heftiger und stärker, auch darum, weil hier wieder seine frühere, nur zu gegründete Meinung eintrat, daß die Gegner bei einigen Artikeln, die sich nicht füglich in der alten Gestalt noch aufrecht erhalten ließen, nachgäben, um desto sicherer die, auf welche die geistliche Herrschaft am meisten sich stützte, zu retten. Da bot er allen Scharfsinn, alle Gelehrsamkeit, alle seine Kraft auf, unbezwinglichen Widerstand zu leisten, und beschämte damit die Eiferer, welche ihn ungebührlicher Nachgiebigkeit beschuldigten, trieb aber auch den vielgewandten Eck so in die Enge, daß er verstummte, besonders als M. den Grundsatz aufstellte: „Das Sakrament hat keinen Nutzen, außer dem von Gott angeordneten Gebrauch; und Christus ist gegenwärtig, nicht des Brotes, sondern des Menschen wegen!“ worüber Luther, als er davon Kunde erhielt, entzückt ausrief: „Herrlich, mein Philippus! Du hast den Papisten entrissen, was ich nicht gewagt hatte“! Und so kräftig griff er die Lehre und Gebräuche

Digitized by Google

der Gegner an, daß er sich selbst den Ausdruck „Götzendienst" erlaubte, worüber auch Granvella auffuhr, als werde des Kaisers Majestät dessen beschuldigt. Als Eck, durch eine Krankheit genöthigt, sich zurück ziehen mußte, gewann das Gespräch einen ruhigern und friedlichern Gang; die Parteien näherten sich einander, gelangten aber doch nicht zu einem genügenden Vergleich, ja entzweiten sich allmälig wieder mehr. So löste sich am 22. Mai die Versammlung abermals auf, und beide Theile übergaben dem Kaiser ihre Bemerkungen zu der Vermittelungsschrift.

Man hat die Protestanten, und am meisten M., beschuldigt, daß unzeitiger Eigensinn und Sectenhaß einen Vergleich gehindert habe, dem man in Regensburg allerdings näher zu sein schien, als je. Aber was wäre auch mit einem solchen Vergleiche gewonnen worden? Ist es denkbar, daß er zu einer wirklichen Aussöhnung, zu einem wahren und dauerhaften Frieden, zur wahren Glaubens- und Gewissensfreiheit geführt haben würde? War M's Besorgniß, daß man doch nur einen einstweiligen und betrüglichen Vergleich beabsichtige, ungegründet, und sollte der redliche, wahrheitliebende Mann um dieses kümmerlichen Gewinnes willen, nicht Worte und Formeln, sondern die Wahrheit selbst, die eine untheilbare, innig verbundene, unveräußerliche ist, stückweise aufopfern? Dazu stand er bei jenen Verhandlungen abermals zwischen zwei Feuern, abwehrend und anknüpfend, wider die lichtscheue Gegenpartei, welche dieß Mal zwar nicht verächtliche Sprecher, doch auch diese als Vertheidiger mit Recht verworfener Irrthümer und Mißbräuche aufgestellt hatte, und Nichts so eifrig erstrebte, als von der evangelischen Wahrheit so viel, wie möglich, abzudingen, das große Werk der Kirchenverbesserung aber wenigstens aufzuhalten und zu lähmen, um es nachher völlig zu zerstören, — und nicht nur beobachtet, sondern auch beargwohnt von seiner eignen Partei, deren Bundeshauptmann noch schärfer, als er selbst, eine betrügliche Absicht bei den ganzen Verhandlungen voraussetzte, und aus Furcht, er möchte zu viel nachgeben, den eifernden Amsdorf ihm nachgesendet und zum Wächter gesetzt hatte. Aber auch abgesehen davon, durft' er als Abgeordneter des ganzen Bundes, nicht seinem eigenen Sinne, sondern nur der ihm ertheilten Vollmacht folgen, welche, wenn sie auch nicht ins Einzelne ging, und wenn auch, wie er selbst feierlich versicherte, Luther, das geistliche Haupt der Reformation, ihm nicht durch besondere Vorschriften seine Bahn vorgezeichnet hatte, doch Maß und Ziel ihm anwies. Allerdings hätte es dessen nicht

Digitized by Google

einmal bedurft, weil er selbst, so herzlich er einen redlichen und billigen Vergleich, einen aufrichtigen Frieden wünschte, jetzt weniger, als je, zu sanftmüthiger Nachgiebigkeit gestimmt war. Denn er hatte die Gegner nun genugsam kennen gelernt, um das Mißtrauen, mit welchem er ihnen jetzt begegnete, gerechtfertigt zu fühlen; es waren ihm die noch immer fruchtlos gebliebenen Religionsgespräche so völlig verleidet, daß es Entschuldigung verdient, wenn er auch jetzt Nichts davon hoffte, und um so weniger von der anerkannten Wahrheit sich Etwas abhandeln lassen wollte. Auch war mit Grund zu fürchten, daß, wenn er in den unverglichen gebliebenen Artikeln Etwas nachgab, dieß von der Mehrheit der Bundesgenossen nimmermehr anerkannt werden, und leicht selbst zu einer traurigen Entzweiung unter ihnen Veranlassung geben möchte. Luther urtheilte gewiß sehr richtig, wenn er behauptete, daß es den Gegnern, da sie in den unverglichenen Punkten nicht weichen wollten, selbst mit den verglichenen kein redlicher Ernst sein könne, weil jene mit diesen aufs Innigste verbunden, mit ihnen stehen oder fallen müßten. Sobald M. merkte, daß man wieder in Einigem nachgebe, um Anderes desto beharrlicher fest zu halten, konnte ihm überhaupt Nichts mehr daran liegen, Einzelnes zu vergleichen, wobei denn doch immer der Hauptschade der Kirche, an dessen Heilung so ernstlich gearbeitet worden war, ungeheilt, und die Quelle des Verderbens unvertilgt geblieben, nur übertüncht worden wäre, ja man hätte, wenn auch stillschweigend, Mißbräuche, die ungeheuere Uebel erzeugten, Grundsätze, aus denen jene hervor gingen, eine Tyrannei, welche die Christenheit belastete, gut heißen, und, zufrieden mit wenigen unzureichenden Verbesserungen, die, als halbe Maßregeln, den kühnen, Gott vertrauenden Gang der Reformation in ein zaghaftes Schleichen verwandelt haben würden, das große Werk der Wiedergeburt des christlichen Lebens aufgeben müssen. Man durfte sich eine fortschreitende Besserung nur dann versprechen, wenn in der Zeit der unaufhaltsam ausgebrochenen Krisis das Uebel an der Wurzel angegriffen, und, wie man begonnen hatte, durch das scharfe Schwert des Geistes und Wortes, mit jener heiligen Liebe, die nur will, daß Alles recht zugehe, bittere Arzneien gibt, nur um zu heilen, züchtiget, nur um zu bessern, gründlich ausgerottet ward. Die Erfahrung hat diesen Grundsatz und die Weigerung, durch Aufgeben desselben, einen unsicheren, oder, wie man damals sagte, sündlichen Frieden zu gewinnen, gerechtfertigt. Denn wie bei einzelnen Menschen, welche sich etwa bessern möch-

Digitized by Google

ten und auch wohl anfangen, Dieses oder Jenes zu lassen und zu thun, aber nicht den Muth, nicht die Selbstverläugnung haben, an einer gründlichen Sinnesänderung zu arbeiten, es doch im Wesentlichen beim Alten bleibt, so ist auch da, wo die Reformationskrisis nicht durchdrang, das Alte noch immer nicht neu, das geläuterte Christenthum, das reine Gotteswort noch immer nicht über Menschensatzungen erhoben worden. Indem man also M. und seine Genossen anklagt, daß sie in Regensburg nicht nachgebender gewesen, verlangt man, daß sie auf halbem Wege stehen bleiben, und den Grundsatz der Reformation ganz aufgeben sollten.

Wie wenig der Christenheit mit halben Maßregeln gedient war, erhellt auch aus dem dort vom Kaiser selbst, und noch mehr aus einem von dem päpstlichen Legaten Contareni vorgelegten Reformationsentwurfe. Auch Bucer und M. übergaben Jeder einen besonderen, worin Jener sogar auf gewaltsame, auch in die politischen Verhältnisse tief eingreifende Maßregeln antrug, Dieser, milder vermittelnd, doch nur bewies, daß man eben nicht anders reformiren könne, als durch freie Predigt des Evangeliums und Abstellung anerkannter Mißbräuche. Mochte denn Karl V. damals wirklich geneigt sein, den Kirchenfrieden auf geeignete Weise herzustellen; wenigstens M., so einflußreich seine Stellung bei diesem Reichstage war, konnte zur Beförderung der kaiserlichen Absicht nicht mehr beitragen, als er wirklich gethan hat, und sahe nun klar genug, daß nicht durch politische Verträge und gelehrte Verhandlungen, sondern allein durch den Sieg der Wahrheit ein christlicher Friede errungen werden könne. Der bescheidene Mann stand selbst dem Reichsoberhaupte, persönlich und in Briefen oder Gutachten, so entschlossen und würdig gegenüber, daß man hier wenigstens ihn nicht der Muthlosigkeit zeihen kann.

Noch ehe der Reichstag endete, zeigte sich, daß man den Frieden nur mit Aufopferung des Glaubens, der Ueberzeugung und der Pflicht hätte erkaufen können. Der päpstliche Legat, ohnehin angewiesen, jeden gütlichen Vergleich zu verhüten, erklärte, nach manchen Wendungen, daß er auch die verglichenen Artikel nicht annehmen könne, sondern Alles auf päpstliche Entscheidung aussetze, und so wäre man denn wieder derselben Gewalt unterworfen gewesen, von der man bereits mit Gottes Hülfe befreit war. Die katholischen Stände aber bezeugten auch dem Kaiser nachdrücklich genug, daß sie bei ihrem alten Glauben und wahren Gottesdienste beständig bleiben wollten; — und so ist nicht abzu-

Digitized by Google

sehen, warum die Evangelischen, und insbesondere M., die Schuld der Erfolglosigkeit dieses Sühneversuchs tragen sollten. Der Reichstagsabschied verwies die endliche Beilegung des Streites auf ein Nationalconcilium (gegen welches der päpstliche Legat im Voraus protestirte), oder wenn dieses nach achtzehn Monaten nicht zu Stande käme, auf einen neuen Reichstag; die Evangelischen gewannen wenigstens wieder eine einstweilige Sicherheit, welche der Kaiser selbst, geneigter als früher, aber auch eigenmächtiger, als ihm zustand, ihnen zusicherte.

M., von vieler Mühe und Arbeit erschöpft, durch die fast gleichzeitigen Nachrichten vom Tode dreier geliebter Freunde, des Simon Grynäus, Eoban Heß und Wolfgang Capito, tief bewegt, suchte nun Ruhe und fand sie nicht. Aus Frankreich kamen neue Aufforderungen zur endlichen Reise dahin, aus England erschütternde Nachrichten von des Königs Willkür und Grausamkeit, die oft Papisten und Lutherischgesinnte zugleich traf. Dazu gesellte sich der bedenkliche Streit, welcher schon während des regensburger Reichstages, nach dem am 6. Januar 1541 erfolgten Tode des Bischofs von Naumburg, Philipp von der Pfalz, entstand. Gegen die Gelehrsamkeit und Gesinnung des zu seinem Nachfolger erwählten Julius von Pflug war Nichts einzuwenden; M. stand mit ihm in freundlichem und vertraulichem Verhältniß, achtete ihn des Amtes würdig und sprach zu seinen Gunsten. Der Kurfürst von Sachsen aber, welcher sich's zur Pflicht gemacht, die Reformation in dem Bisthume durchzusetzen, um so mehr, als nur der hartnäckige Widerstand des Domkapitels, gegen den sehr bestimmt ausgesprochenen Willen der Unterthanen, bis dahin sie verhindert hatte, widersprach jener Wahl, bemühte sich, auch wohl von dem Wunsche geleitet, das schöne geistliche Land sich zuzueignen, gegen das Gutachten seiner wittenberger Theologen und mehrerer seiner Räthe, selbst gegen die nachdrückliche Abmahnung des Kaisers, eine andere Wahl zu erzwingen, und setzte im Januar 1542 Nikolaus von Amsdorf, dem Luther, nachdem er vergebens gegen dessen Ernennung, aus den edelsten Gründen, sich erklärt hatte, die Ordination ertheilte, in das Bisthum ein. M. erhielt vom Kurfürsten Befehl, der feierlichen Einführung Amsdorf's in Naumburg beizuwohnen, und gehorchte, doch ohne in die weltlichen Angelegenheiten sich mischen zu wollen, und nur, um die kirchlichen und Schulangelegenheiten, die ihm überall am Herzen lagen, zu berathen. Doch ward er auch jetzt, wie sonst oft, in nichtgeist-

Digitized by Google

lichen Dingen befragt, und war dann stets bereit, nach seiner Einsicht und Gewissenhaftigkeit sein Gutachten zu ertheilen. Es konnte aber nicht fehlen, daß das gewaltsame Verfahren des Kurfürsten in dieser Bischofssache die Eifersucht und den Unwillen der katholischen Stände und den Zorn des Kaisers erregte, besonders weil der eifernde Amsdorf eben so viel gegen sich, als der friedliche Pflug für sich hatte; man begreift leicht, daß M. dabei viel Sorge und Kummer empfand. In der That konnte nur die Bedrängniß, in welcher der Kaiser nach dem unglücklichen Ausgange des zweiten algierschen Feldzuges, und mit ihm der König Ferdinand sich befand, das abermals dringende Bedürfniß, gegen die mächtig andringenden Türken den Beistand der protestantischen Stände zu erlangen, die ungünstigsten Folgen jener Gewaltschritte abwenden; doch war sehr zur Unzeit unter den Katholischen die Erbitterung gesteigert, und ein Ausbruch derselben, wenn er auch jetzt noch zurück gehalten werden mußte, befördert worden. Zwar bewirkte dieselbe mißliche Lage Karls und Ferdinands, daß auf dem im Januar 1542 eröffneten Reichstage zu Speier den Protestanten der regensburger Friede auf fünf Jahre versichert, und zugleich dem gegen sie gerichteten Verfahren des Reichskammergerichts auf dieselbe Zeit Einhalt gethan, ja selbst ihre Protestation gegen das auf den 15. August d. J. nach Trident ausgeschriebene Concilium angenommen ward; aber das war doch nur eine neue Frist, die einem sorglichen Gemüth keinen dauerhaften Trost gewährte, und selbst die Zugeständnisse, welche die Noth abdrang, reizten die Gegenpartei nur noch mehr, und erhöhten die gegenseitige Spannung, die bei der nächsten Berührung in einen allgemeinen, blutigen Kampf überzugehen drohte. Wirklich trat noch in demselben Jahre ein verhängnißvolles Vorspiel desselben ein, von den schmalkaldener Bundesgenossen selbst hervor gerufen. Der alte Groll Johann Friedrichs und des Landgrafen Philipp gegen den Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig entlud sich in der Vertreibung desselben aus seinem Lande und in der schnellen Besitznahme des ganzen Gebiets, — ein Unternehmen, für welches sich wohl ein Vorwand, nimmer aber eine genügende Rechtfertigung finden ließ. Noch verwegener war die gleich darauf erfolgende Protestation gegen die richterliche Gewalt des Reichskammergerichts, übereilter, weil die ganze Reichsverfassung dadurch erschüttert, und der Zorn der mächtigsten Stände recht eigentlich heraus gefordert ward. Mußte der Kaiser, in seiner damaligen Noth, dieser Vorfälle ungeachtet, auf

Digitized by Google

dem Reichstage zu Nürnberg 1543, mit beiden Fürsten gütlich unterhandeln, ihre Entschuldigungen gelten lassen, und ihre Forderungen bewilligen, kämpften die katholischen Stände auch nur mit Worten gegen die kaiserlichen Bewilligungen: so mußte man doch voraus sehen, daß es endlich auch von ihrer Seite zum Handeln kommen, und in unheilvoller Stunde der lange verhaltene Zorn, durch blinden Glaubenseifer noch wilder entflammt, zerstörend hervor brechen werde. Wie verzeihlich ist es, wenn M., unter diesen Verhältnissen, den bängsten Ahnungen, den schwermüthigsten Besorgnissen sich hingab! Hielt ihn doch auch dabei sein Vertrauen auf Gott, sein anhaltendes, brünstiges Gebet aufrecht, daß er nie lässig ward in seinem sauern Tagewerke! Noch stand Luther geisteskräftig, aber mit schon wankender Gesundheit ihm zur Seite, und bedurfte unter mannichfachen Anfechtungen, nun selbst des Trostes und der Erheiterung. Ein großer Gewinn war jetzt die Nähe des treuen Camerarius, welcher im Jahre 1541 vom Herzoge Moritz, auf des Freundes Empfehlung, an die Universität Leipzig berufen, seitdem öfter mit ihm zusammen traf; der ununterbrochene Briefwechsel mit diesem immer gleich Theil nehmenden Gefährten gestattete Herzensergießungen, welche manchen Kummer erleichterten.

Dabei gewährte noch immer die wohlthuende Beschäftigung mit den Wissenschaften reiche Erquickung. Auch in dieser unruhvollen Zeit legten mehrere gelehrte Werke Zeugniß ab von der Geistesfreiheit, zu welcher „der Lehrer Deutschlands", wenn auch noch so Vieles sein Herz belastete, in tiefsinnigen Forschungen sich hindurch zu arbeiten vermochte. Selbst in den Jahren, in welchen die öffentlichen Angelegenheiten, so viele Reisen, die er unternehmen, so viele Versammlungen, denen er beiwohnen, so viele Gutachten, die er ertheilen mußte, seine ganze Zeit und Thätigkeit in Anspruch zu nehmen schienen, ließ er nicht ab, die Kenntniß der alten Sprachen und des Alterthums überhaupt, der Philosophie und Geschichte durch gediegene Arbeiten zu fördern. Dem Zeitbedürfniß gemäß, widmete er den treuesten und fruchtbarsten Fleiß einer klaren und gründlichen Entwickelung der evangelischen Lehre, wozu seine „Bibelerklärungen", besonders die mehrmals und immer in verbesserter Gestalt neu gedruckte Auslegung des Briefes an die Römer, und kirchenhistorische Erörterungen bedeutend mitwirkten. Bei Gelegenheit des Abendmahlsstreites hatte er (im Jahre 1530) die Aussprüche der Kirchenväter über diesen Gegenstand in einer sehr fleißigen, nachmals vermehrten

Digitized by Google

Sammlung heraus gegeben; sieben Jahre nachher veranlaßten ihn die schwenkfeldschen Streitigkeiten zu einer, durch scharfsinnige Beweisführung, Klarheit und Nachdruck gleich ausgezeichneten Untersuchung der dabei zur Sprache gebrachten Lehren. Seine Gewandtheit, das gründlich und klar Gedachte auch eben so auszusprechen, die eigene tiefe Gelehrsamkeit gleichsam verläugnend, auch zu dem gemeinsten Fassungsvermögen, sich herab zu lassen, und das Erhabenste mit der kindlichsten Einfalt auszusprechen, bewies er von Neuem in seiner Katechese für Kinder (im Jahre 1540, dann verbessert 1543 heraus gegeben). Rechnet man zu diesen und anderen um diese Zeit vollbrachten Arbeiten noch die von ihm heraus gegebenen Akten der Religionsgespräche und Reichstagshandlungen, die Menge von Vorreden, mit welchen er die Werke Anderer ausstatten mußte, die große Zahl von Reden und akademischen Gelegenheitsschriften, dazu seinen weitläuftigen und sehr sorgfältig fortgesetzten Briefwechsel, so begreift man kaum, wie er zu dem Allen, in den bedrängtesten Zeiten, Muße und Ruhe gewinnen konnte. Wie ernstlich und unablässig er zugleich an seinen frühern Schriften besserte, beweist am besten die im Jahre 1545 erschienene Ausgabe letzter Hand von seinem Grundriß der Glaubenslehre, eine Umarbeitung, deren Werth Luther gerechter anerkannte, als einige Eiferer, welche manche Veränderungen aufs Höchste mißbilligten. Er selbst dachte von seinen Schriften so bescheiden, daß er Bedenken trug, seine Einwilligung zu der Sammlung derselben zu geben, welche im Jahr 1542 zu Basel besorgt ward.

Aber aus diesen friedlichen Beschäftigungen, die seiner Neigung und seinen Anlagen am meisten entsprachen, riß das streitlustige Zeitalter, so wie seine ganz eigenthümliche Stellung ihn immer wieder heraus, und nöthigte den friedliebendsten Mann, einen beständigen Vertheidigungskrieg zu führen, weniger für sich selbst, als für die Sache, die zugleich mit ihm angegriffen, und für das gemeine Wohl, das durch die Leidenschaftlichkeit Einiger gefährdet ward. Man konnte ihm die Veränderungen nicht verzeihen, welche er in der augsburger Confession vorgenommen hatte, obwohl Luther, unter dessen Augen sie geschahen, sie duldete, und obwohl nach dem Jahre 1538 der Verfasser selbst seine fehlende Hand, die denn freilich auch wohl gutes Metall mit hinweg nahm, gänzlich davon abzog. Bei den erlaubten und rechtmäßigen Protestationen gegen diese Veränderungen ließ man es nicht bewenden; wie von den Katholischen die Evangelischen

Digitized by Google

überhaupt als Ketzer verfolgt wurden, so gefiel es Mehreren von diesen, ihre Rechtgläubigkeit dadurch zu erhärten, daß sie selbst gegen Ketzer und Ketzereien eiferten; so konnte die Unvorsichtigkeit oder allzu biegsame Vorsicht, die nicht immer kräftige, aber immer wohlmeinende Friedensliebe eines ihrer ehrwürdigsten Häupter in der tief bewegten Zeit nicht ohne Anfechtungen bleiben. Doch war Alles, was M. von dieser Seite jetzt erduldete, nur Vorspiel dessen, was sein späteres Leben verkümmerte. So vorsichtig er bei dem zunächst durch die von Neuem vielfach in Antrag gebrachte bestimmtere Aufnahme der Schweizer in das schmalkaldener Bündniß veranlaßten neuen Sakramentsstreit sich benahm, so ernstlich er selbst dem Landgrafen Philipp rieth, mit jenen, welche die wittenberger Concordie nie ernstlich angenommen und gehalten hätten, sich nicht zu weit einzulassen, so regte sich jetzt doch aller alter Argwohn und Unwille gegen ihn, und es gelang einigen feindseligen Streitern, selbst Luther zur Unzufriedenheit mit seiner übergroßen Sanftmüthigkeit und Nachgiebigkeit zu reizen, wiewohl nur auf kurze Zeit. Er setzte auch jetzt allen öffentlichen und geheimen Angriffen die gewohnte Geduld, Mäßigung und Standhaftigkeit entgegen, und wenn er über die Strenge und Heftigkeit erschrak, mit welcher Luther jetzt von Neuem, freilich mannichfach aufgeregt, gegen die zwingli'sche Lehre und deren Anhänger ankämpfte, trat er doch immer wieder vermittelnd und versöhnend ein, und sorgte für die Ruhe des ehrwürdigen Freundes um so angelegentlicher, je wehmüthiger ihn die Besorgniß stimmte, daß dieser nicht mehr lange seine Stütze sein werde. Den schwächern Geistern aber, welche sich darin gefielen, Luthers Worte und Meinungen auf die ungebührlichste Weise zu schärfen und zu erweitern, seinen Namen zum Deckel einer unversöhnlichen Streitlust zu mißbrauchen, gab er das Beispiel einer eben so aufrichtigen, als würdigen Verehrung des großen Mannes, der den Kampf nicht um des Kampfes, sondern um des Friedens willen bestand, und nicht wollte, daß die gute Sache des Evangeliums durch unauslöschlichen Haß und Groll entstellt werde.

Zu diesen Leiden gesellten sich auch andere, die sein liebereiches Gemüth am meisten verwundeten, und ihn recht eigentlich an der empfindlichsten Seite angriffen. Manche häusliche Noth und Verlegenheit, aus seiner eigenen rücksichtslosen Gutmüthigkeit und Freigebigkeit, fast noch mehr aus der sorglosen Lässigkeit seiner Gattinn, entstanden, hatte er mit Geduld, oft mit dem hei-

Digitized by Google

terſten Gleichmuth ertragen. Ein tieferes Weh beſtürmte jetzt ſein Vaterherz. Seine geliebte Tochter Anna, die Erbinn ſeines Geiſtes, hatte er im Jahre 1536 an Georg Sabinus, einen vielverſprechenden, aber ehrgeizigen Mann, verehelicht. Ungern bemerkte der anſpruchsloſe M. das ungeduldige Trachten des Schwiegerſohnes nach höheren Würden, ſein Haſchen nach Einfluß und zeitlichen Gütern, ſeine Unzufriedenheit darüber, daß er, wie er meinte, nicht genug unterſtützt und gefördert werde. Indem der Eine nur in ſeinem Berufe treu erfunden zu werden begehrte, alles Uebrige Gott anheim ſtellte, der Andere aber groß werden und glänzen wollte, gingen die Wege Beider aus einander; es trat eine Spannung und Entfremdung ein, die immer mehr eine Trennung zu werden drohte, und den Vater tief bekümmerte, weil ſeinem Herzen der heimliche Groll, jede Feindlichkeit fremd und zuwider war, und weil auch die geliebte Tochter unter dieſer Entzweiung leiden mußte. Sabins gereizte Stimmung, die liebloſe Geſchäftigkeit, mit welcher heuchleriſche Zwiſchenträger die Zwietracht nährten, erſchwerten die Ausſöhnung; aber der unerſchöpflichen Geduld und Sanftmuth, der Nachgiebigkeit und Weisheit des Vaters gelang es, den verſtimmten Eidam zu beſänftigen, und das gegenſeitige Wohlwollen dauerhaft zu erneuen.

Im raſchen Wechſel nahten indeß die öffentlichen Angelegenheiten einer großen Entſcheidung; wie günſtig ſie auch noch hie und da ſich zu geſtalten ſchienen, wagte man doch kaum noch auf einen langen Frieden zu hoffen. Wohl ſchritt das große Werk der Reformation noch immer unaufhaltſam fort, aber unter manchen Zeichen einer allmäligen Erkaltung der urſprünglichen, reinen Begeiſterung, und unter Umſtänden, welche die fühlbaren Schwierigkeiten nicht minderten, ſondern mehrten. Mit gerechter Freude begrüßten die Freunde des Lichts die ernſten und durchgreifenden Maßregeln, welche nun ſelbſt ein geiſtlicher Reichsſtand, der Kurfürſt Hermann von Köln, ergriff, der evangeliſchen Lehre den Eingang in ſein Land zu bahnen und gründliche Verbeſſerungen in der Kirche durchzuſetzen. Nicht übereilt, nicht ungeſtüm, ſondern mit Beſonnenheit und Vorſicht ging der greiſe Fürſt an das ſchwere Werk, welches er ſchon ſeit einigen Jahren vorbereitet hatte. Von Gropper, der ihm Anfangs berathend beigeſtanden, verlaſſen, hatte er den rüſtigen Martin Bucer zu ſich berufen; da dieſer aber bei dem Domkapitel und dem Klerus zu Köln verhaßt war, erbat er ſich von dem Kurfürſten zu Sachſen den milderen M., welcher, durch ein von ihm gefordertes Gutachten,

Digitized by Google

seine Geschicklichkeit zur Mitwirkung von Neuem bewährt hatte. Im April 1543 traf er bei dem Kurfürsten in Bonn ein, wo er mit Bucer einen wohl durchdachten Reformationsentwurf verfaßte, dessen milde Weisheit von dem kölner Klerus nicht anerkannt, vielmehr heftig bestritten und von eifernden Protestanten verdächtigt und geschmäht ward. Weniger sich selbst, als die beabsichtigte Kirchenverbesserung, vertheidigte M. gegen die ungestümen Angriffe des Klerus, in einer gemäßigten, und doch freimüthigen Antwort, welche die Gegner beschämen mußte, wenn sie der Scham fähig waren. Es war auch hier ein saueres Tagewerk ihm angewiesen; er aber arbeitete redlich und unerschrokken, und fand, als er im August nach Wittenberg zurück kehrte (schon in bedeutender Entfernung von den Professoren und Studenten festlich empfangen), bei dem nur halb gelungenen Werke eine Beruhigung in dem Bewußtsein, daß er Nichts versäumt, was dasselbe fördern konnte. Mit gerechtem Schmerz aber sahe er hernach, wie der wohlmeinende Kurfürst Hermann auf seinem Wege gehemmt, gelästert, verfolgt, von den evangelischen Fürsten zu wenig unterstützt, von dem Kaiser bedroht und aufgehalten, der päpstlichen Willkür Preis gegeben, mit dem Verluste seiner Würde für ein Unternehmen bestraft ward, welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

So mehrte sich zwar die Zahl einflußreicher Freunde der Reformation; selbst Bischöfe begehrten unter die schmalkaldener Bundesgenossen aufgenommen zu werden; diese aber waren entzweit, unentschlossener, schwankender geworden, und um so weniger geeignet, den mit neuer Gewalt herein brechenden Gefahren kräftig zu begegnen. In der Zeit, da einmüthiges, gemeinsames Sorgen und Handeln das dringendste Bedürfniß war, sah man den Landgrafen Philipp durch ein unvorsichtiges, in seiner bedenklichen Lage ihm abgedrungenes Bündniß mit dem Kaiser, gebunden und hingehalten, den noch immer standhaften und thätigen Kurfürsten Johann Friedrich durch einen öffentlichen Zwist mit dem Herzoge Moritz von Sachsen, dem Sohne und Erben Herzogs Heinrich, in seinen Maßregeln gestört und gehemmt, die städtischen Bundesgenossen eifersüchtig und unmuthig gegen die Fürsten, das Bündniß in seinen Grundfesten erschüttert, seiner Auflösung nahe, und an einzelnen Gliedern Zeichen einer Zaghaftigkeit, Furchtsamkeit und Schwäche, welche den Gegnern nicht unbemerkt bleiben konnte. So keck hatte man den Herzog von Braunschweig angegriffen und seines Landes sich bemächtigt;

Digitized by Google

jetzt überließ man nicht nur den wackern Kurfürsten von Köln, auch den Herzog von Cleve, der dem evangelischen Bunde beizutreten schon bereit war, der Eigenmacht des Kaisers, in dessen ungerechter Fehde gegen die rechtmäßigen Ansprüche des Herzogs auf Geldern. Dennoch gewann man, weil Karl V. noch in den Krieg mit Frankreich verwickelt, und Ungarn von den Türken überschwemmt war, auf dem Reichstage zu Speier, nach langen Unterhandlungen, im Julius 1544, noch einen ziemlich günstigen Abschied, welchen aber die katholischen Stände keineswegs in seinem ganzen Umfange anerkennen wollten. Mit Hinweisung auf weitere Vergleichshandlungen, zu welchen ein deutsches Nationalconcilium, oder, wenn dieses nicht so bald zu Stande käme, ein neuer Reichstag Gelegenheit geben sollte, ward aufs Neue ein allgemeiner Landfriede für die nächste Zeit, und selbst die Einleitung zu einer wirklichen Kirchenreformation, auch einstweilige Beschränkung des Reichskammergerichts bewilligt. Aber der Unwille der Katholischen über diese Zugeständnisse war zu laut, die Sprache des Papstes zu drohend, der Friede, welchen der Kaiser plötzlich mit Frankreich am 18. Septbr. desselben Jahres zu Crespy schloß, zu überraschend, zu unbegreiflich, als daß Argwohn und Besorgnisse bei den Evangelischen nicht genährt worden wären. Unter solchen Aussichten kündigte der Papst im November die Wiedereröffnung des eigentlich nur zum Schein begonnenen und schnell abgebrochenen Concilium zu Trident auf den 15. März 1545 an. Der Anfang dieses Jahres war auch der Anfang des neuen Reichstages zu Worms. Hier sollten beide Parteien, jede für sich, Reformationsentwürfe vorlegen, aus denen man dann durch Unterhandlungen einen übereinstimmenden Plan gewinnen könnte. M., von den evangelischen Fürsten und Theologen beauftragt, lieferte bei Zeiten seinen viel erwogenen Entwurf, den man „die wittenbergsche Reformation" genannt hat. Noch Einmal bot er hier, im Namen der Protestanten, der Gegenpartei die Hand zu einem Frieden, der auf die gemäßigsten Grundsätze, und auf gemeinsame Maßregeln zu einer wirklichen Kirchenverbesserung gegründet, eben so sehr dem Geiste des reinen Christenthums, als dem Bedürfniß der entzweiten Kirche entsprach. Wenn die fest entschiedene Erklärung der unwandelbaren Beharrlichkeit bei dem Inhalt der augsburger Confession im Voraus die Möglichkeit eines Vergleichs sehr unwahrscheinlich machte, so trat man den Gegnern doch um einen bedeutenden Schritt näher, indem man gerade das, woran ihnen am meisten lag, die bischöfliche

Digitized by Google

Gewalt, in einem für die erneuerte Kirche höchst bedenklichen Umfange, ja großen Theils in dem ganzen frühern unzulässigen Spielraume, zurück zu geben und wieder anzuerkennen bereit sich zeigte, fast unter der einzigen Bedingung, daß die Predigt des Evangeliums frei gegeben werde. Wurde nur dieses gewonnen, so war, nach M's Ueberzeugung, Alles gewonnen, was man irgend jetzt hoffen und begehren durfte; er hatte zu der siegreichen Gewalt der evangelischen Predigt und der reinen Lehre ein so unerschütterliches Vertrauen, daß er nie zweifelte, das ganze Reformationswerk sei, wenn jene Eine Bedingung zugestanden würde, unüberwindlich gegründet, und werde mehr, als durch äußere Veranstaltungen, durch den Geist sich Bahn machen. Darum achtete er auch Nichts, was man hingeben möchte, um dieses Eine zu gewinnen, für einen wirklichen Verlust, und seine Nachgiebigkeit, von dieser Ansicht ausgehend, war sonach weit mehr fester Grundsatz eines gläubigen und arglosen Gemüths, als Furchtsamkeit und Schwäche, obwohl er von jener Aengstlichkeit, welche überall in seinem Leben hervortritt, aber nie seine Treue erschütterte, nicht frei zu sprechen ist. Es hat diese Nachgiebigkeit, besonders nach Luthers Tode, verderbliche Folgen gehabt; aber wer darf nach diesen den Mann richten, der nie aus Menschenfurcht, nie aus engherziger Besorgniß für seine Sicherheit oder Bequemlichkeit, auch in den Stunden schwerer Prüfung nicht aus kleinmüthiger Verzagtheit an der Sache Gottes, und noch minder aus Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit, seine Ueberzeugung verläugnete, und nur nicht immer Kraft genug hatte, die Sorge für die Zukunft zu überwinden? In seinem spätern Leben mag nicht Alles zu rechtfertigen sein; bis hierher war es fast nur der Gegensatz, in welchem seine Mäßigung und Friedensliebe zu der Leidenschaftlichkeit und Streitlust Anderer stand, was ihm Vorwürfe bereitete. Er sah allezeit auf das Wesentliche, und arbeitete mit wahrer Selbstverläugnung für das gemeine Beste, während Andere, deren Reformationseifer mehr nach außen als nach innen gekehrt war, den alten Menschen noch so wenig ausgezogen hatten, daß sie, das Papstthum bekämpfend, nicht einmal merkten, wie sehr ihnen selbst das Pfaffenthum, der grellste Widerspruch gegen die wahre Geistesfreiheit, noch anhing. Daß man „die wittenberger Reformation", ohnehin im unbezweifelten Einverständniß mit Luther verfaßt, obwohl wir uns Glück wünschen dürfen, daß sie von der Gegenpartei nicht angenommen ward, doch nicht Verrath an der guten Sache nennen

darf, das erheischt jetzt kaum noch einen Beweis. Die Möglichkeit einer, wenn auch nicht dauerhaften, doch immer verderblichen Unterdrückung der schon errungenen, theueren Güter, des hellen Lichts der evangelischen Lehre, des geläuterten Gottesdienstes, der aufblühenden Wissenschaft, mußte man sich gestehen; da schien es denn weise, um dieses zu retten, Einiges, was man, ohne den Grundsatz der Reformation aufzugeben, für jetzt nachlassen konnte, nicht hartnäckig zurück zu halten, wie der Schiffer, wenn der Sturm Alles zu rauben droht, auch wohl einen guten Theil der Ladung über Bord wirft, um nur das mit den Wogen kämpfende Schiff und die Schiffer, sammt dem köstlichsten Eigenthume, in den schirmenden Hafen zu leiten. Die erschütternden Nachrichten von den gräulichen Verfolgungen in Frankreich, wo man gerade jetzt ärger, als zuvor, mit Feuer und Schwert gegen die Evangelischen wüthete, konnte wohl auch die Geneigtheit vermehren, einer Vermittelung Raum zu geben, welche vor solchen Gräueln das Vaterland zu schützen versprach.

Auf dem Reichstage zu Worms kam der wittenberger Reformationsentwurf so wenig, als der trostlose der Gegenpartei, der mehr zu reizen, als zu versöhnen, mehr die Protestanten zu verderben, als ihnen die Friedenshand zu bieten, mehr alle alte Uebel zu schützen, als sie zu bekämpfen bestimmt war, zur Sprache; nur zur Unterwerfung unter das angekündigte Concilium, oder doch zur Theilnahme an demselben, suchte man die Evangelischen zu bewegen, und da dieses nicht gelang, abermals sie hinzuhalten, bis alle Anschläge wider sie gereift wären. So hatte dieser Reichstag, der durch die Gegenwart eines päpstlichen Legaten noch verfänglicher ward, kaum ein anderes Ergebniß, als die Hinweisung auf ein neues Religionsgespräch, und die Bestätigung aller der Besorgnisse, mit welchen man der weiteren Entwickelung der bedenklichen Verhältnisse entgegen sah. Die Nähe eines Religionskrieges konnte man sich nicht mehr bergen; er schien sogar schneller zu beginnen, als man erwartete. Bald nach dem im Augustmonate erfolgten Schlusse des wormser Reichstages, brach Herzog Heinrich von Braunschweig auf, sein Land, welches die Bundesgenossen dem Kaiser zur Verwaltung übergeben hatten, wieder zu erobern. Aber schnell genug rückten Jene, unter Anführung des Landgrafen Philipp, ihm entgegen, und schon im Oktober war er geschlagen, gefangen und abermals seiner Herrschaft beraubt. Der Kaiser, welcher Heinrichs Gewaltschritt nicht billigen konnte, duldete zwar das rasche Verfahren

Digitized by Google

der Bundesfürsten, welche nach vollbrachtem Werk alsbald die Waffen wieder nieder legten, mochte aber jetzt noch weniger sich bergen, daß eine so rasche und entschlossene Partei endlich überwunden werden müsse, wenn sie nicht immer wieder seine Pläne durch kreuzen, und seiner Macht Trotz bieten sollte, obwohl sie jetzt am wenigsten gegen ihn sich trotzig bewies. Der Krieg war nun im kaiserlichen Kabinet beschlossen, auch mit dem Papst verabredet; die Nachrichten von bedeutenden Rüstungen bestätigten sich immer mehr, so ungern die Evangelischen daran glauben wollten, und so schamlos sie von der Gegenpartei geläugnet wurden. Auch M. sah, was kommen werde, sah zugleich das unentschlossene Schwanken vieler Bundesgenossen; sein banges, ahnendes Gemüth ward von dem Gedanken an die Zukunft nicht minder, als von den schreckenden Zeichen der Gegenwart geängstiget. Die persönliche Theilnahme an der Einführung des Fürsten Georg von Anhalt in das Bisthum Merseburg, gewährte ihm noch eine, aber nur kurze, Erheiterung.

Nur noch ein Wenig sollte hin gehalten werden, damit die Evangelischen, wo möglich, sicherer, die Rüstungen ihrer Feinde vollständiger würden. Darum ward im Januar 1546 der Reichstag zu Regensburg eröffnet, und das veraltete Schauspiel eines Religionsgespräches nochmals wiederholt, wenigstens begonnen, nachdem man es zwei Monate lang verzögert hatte. Die Vorsitzenden und die Wortführer beider Parteien waren ernannt, von Seiten der Katholischen nicht so friedliche Männer, wie bei dem frühern Gespräche. Auch M. war dazu auserwählt, und gab sich nochmals willig dazu her, obgleich er von dieser Aufopferung Nichts erwartete; schon hatte er von den kurfürstlichen Räthen Vollmacht und Anweisung erhalten, wobei ihm nur die kleinlichen Vorschriften über die geringfügigsten Dinge, über seine Kleidung, Begleitung u. s. w., befremdend und ärgerlich waren, um so mehr, als er meinte, daß man bei so wichtigen Angelegenheiten etwas Besseres zu bedenken habe; schon war er zur Abreise bereit; da trat Luther dazwischen, der, fest überzeugt, daß die Reise vergeblich sei, den Kurfürsten dringend bat, sie dem unentbehrlichen und viel geplagten M. zu ersparen, und dieses sein letztes Wort zu Gunsten des geliebten Freundes blieb nicht unbeachtet.

Während man bang den Nachrichten von den regensburger Verhandlungen, bänger dem weitern Erfolg entgegen sah, traf unsern M. der härteste Schlag. Er hatte Luther zu einem Besuch nach Eisleben begleitet, und war mit ihm nach Wittenberg

Digitized by Google

zurück gekehrt. Gleich darauf mußte der kränkelnde Luther in Geschäften der Grafen von Mannsfeld nochmals nach Eisleben reisen; dort starb er am 18. Februar 1546. — Wer schildert den Schmerz, welchen M. bei der Trauerbotschaft empfand! — Aber wie er immer gegenwärtiges Leid standhafter ertrug, als die Ahnung des künftigen, so auch jetzt. Der Gedanke, daß er diesen Freund und Gefährten, mit dem er acht und zwanzig Jahre aufs innigste verbunden gewesen, diese feste Stütze verlieren könne, hatte ihn schon oft bekümmert; jetzt, da der empfindlichste Verlust ihn überraschte, ergab er sich demüthig und still in den Willen des Herrn.

Hier beginnt ein neuer Abschnitt seines Lebens; er tritt in eine andere Stellung zu dem großen Werke, welches er bis dahin gemeinsam mit Luther gefördert hatte; zum Verständniß seiner spätern Schriften gehört eine unbefangene Ansicht der nun sich entwickelnden Verhältnisse.

Digitized by Google

Unterricht der Visitatoren, an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum zu Sachsen.

Vorrede Dr. M. Luthers.

Wie ein göttlich heilsam Werk es sei, die Pfarrer und christlichen Gemeinden durch verständige, geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns genugsam an beide Neu und Alt Testament. Denn also lesen wir, daß St. Petrus umher zog im jüdischen Land, Act. 9. und St. Paulus mit Barnaba Act. 15. auch aufs neu durchzogen alle Ort, da sie gepredigt hatten. Und in allen Episteln zeuget er, wie er sorgfältig sei, für alle Gemeinden und Pfarrer; schreibt Briefe, sendet seine Jünger, läuft auch selber, gleich wie auch die Apostel, Act. 8. Da sie höreten, wie Samaria hätte das Wort angenommen, sandten sie Petrum und Johannem zu ihnen.

Und im alten Testament lesen wir auch, wie Samuel jetzt zu Rama, jetzt zu Nobe, jetzt zu Galgal, und so fortan, nicht aus Lust zu spazieren, sondern aus Liebe und Pflicht seines Amtes; dazu aus Noth und Durft des Volkes umherzog, wie denn auch Elias und Elisäus thäten, als wir in der Könige Büchern lesen. Welches Werk auch Christus selbst aufs fleißigste vor allen gethan, also daß er auch deßhalben nicht einen Ort behielt auf Erden, da er sein Haupt hinlegt, der sein eigen wäre. Auch noch im Mutterleibe solches anfing, da er mit seiner Mutter über das Gebirge ging, und St. Johannem heimsuchte. Luc. 1.

Welch Exempel auch die alten Väter, die heiligen Bischöfe, vor Zeiten mit Fleiß getrieben haben, wie auch noch viel davon in päpstlichen Gesetzen gefunden wird. Denn aus diesem Werk sind ursprünglich kommen die Bischöfe und Erzbischöfe: darnach einem jeglichen viel oder wenig zu besuchen und zu visitiren befohlen ward. Denn eigentlich heißt ein Bischof, ein Aufseher und Visitator, und ein Erzbischof, der über dieselben Aufseher

Digitized by Google

und Visitator ist, darum daß ein jeglicher Pfarrer seine Pfarrkinder besuchen, warten und aufsehen soll, wie dieselben lehren. Bis daß zuletzt solch Amt ist eine solche weltliche prächtige Herrschaft geworden, da die Bischöfe zu Herren und Fürsten sich gemacht, und solch Besuchamt etwa einem Propst, Vicarien, oder Dechant befohlen, und hernach, da Pröpste, Dechant und Domherrn auch faule Junker geworden, ward solches den Officialen befohlen, die mit Ladezeddeln die Leute plagten in Geldsachen und niemand besuchten.

Endlich, da es nicht ärger noch tiefer konnte fallen, blieb Junker Official auch daheim in warmer Stube, und schickte etwa einen Schelmen oder Buben, der auf dem Lande und in Städten umher lief, und wo er etwas durch böse Mäuler und Afterreder hörte in der Taberne, von Manns- oder Weibspersonen, das zeigt er dem Official; der greift sie denn an, nach seinem Schinderamt, schindet und schabt Geld, auch von unschuldigen Leuten, und bracht sie dazu um Ehre und guten Leumund, daraus Mord und Jammer kam. Daher ist auch blieben der heilige Send oder Synodus.

Summa, solch theuer edles Werk ist gar gefallen, und nichts davon über geblieben, denn daß man die Leute um Geld, Schuld und zeitlich Gut, geladen, und verbannet, oder einen divinum ordinem von den Antiphon und Versickeln in Kirchen zu lehren gestellet hat. Aber wie man lehre, glaube, liebe, wie man christlich lebe, wie die Armen versorget, wie man die Schwachen tröstet, die Wilden strafet, und was mehr zu solchem Amt gehöret, ist nie gedacht worden: Eitel Junker und Prasser sind es geworden, die den Leuten das Ihre verzehreten, und nichts, ja eitel Schaden dafür thäten; und ist also dieß Amt gleich wie alle heilige christliche alte Lehre und Ordnung, auch des Teufels und Endechrists Spott und Gaukelwerk geworden, mit greulichem erschrecklichem Verderben der Selen.

Denn wer kann erzählen, wie nütz und noth solches Amt in der Christenheit sei? Am Schaden mag mans merken, der daraus kommen ist, seit der Zeit es gefallen und verkehret ist. Ist doch keine Lehre noch Stand recht oder rein blieben, sondern dagegen so viel greuliche Rotten und Secten aufkommen, als die Stift und Klöster sind, dadurch die christliche Kirche gar unterdrückt gewesen, Glauben verloschen, Liebe in Zank und Krieg verwandelt, Evangelium unter die Bank gesteckt, eitel Menschenwerk, Lehre und Träume anstatt des Evangelii regiert haben.

Digitized by Google

Da hatte freilich der Teufel gut machen, weil er solch Amt darnieder und unter sich bracht, und eitel geistliche Larven und Mönchkälber aufgerichtet hatte, daß ihm niemand widerstand, so es doch große Mühe hat, wenn gleich das Amt recht und fleißig im Schwang gehet, wie Paulus klaget an die Thessalonicher, Corinther und Galater, daß auch die Apostel selbst alle Hände voll damit zu schicken hatten; was sollten denn die müßigen, faulen Bäuche hie Nutz schaffen?

Demnach, so uns jetzt das Evangelium durch unaussprechliche Gnade Gottes barmherziglich wieder kommen, oder wohl auch zuerst auf gangen ist. Dadurch wir gesehen, wie elend die Christenheit verwirret, zerstreuet, und zerrissen ist; hätten wir auch dasselbe recht Bischöflich und Besucheamt, als aufs höchste von nöthen, gerne wieder angerichtet gesehen; aber weil unser Keiner dazu berufen, oder gewissen Befehl hatte, und St. Petrus nicht will in der Christenheit etwas schaffen lassen, man sei denn gewiß, daß Gottes Geschäft es sei, hat sichs Keiner vor dem Andern dürfen unterwinden.

Da haben wir das Gewisse wollen spielen, und zum Liebeamt (welches allen Christen gemein und geboten) uns gehalten, und demüthiglich mit Bitten angelangt, den Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen, des römischen Reiches Erzmarschall und Kurfürst, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, unsern gnädigsten Herrn, als den Landesfürsten und unsere gewisse weltliche Obrigkeit, von Gott verordnet, daß Seine Kurfürstlichen Gnaden aus christlicher Liebe, (denn sie nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig sind) und um Gottes Willen, dem Evangelio zu gut, und den elenden Christen in S. K. F. G. Landen zu Nutz und Heil, gnädig wollten etliche tüchtige Personen zu solchem Amt fordern und ordnen, welches denn S. K. F. G. also gnädig, durch Gottes Wohlgefallen, gethan und angerichtet haben, und solches den vier Personen, nämlich dem gestrengen, ehrenfesten Herrn Hansen, Edlen von der Plawnitz, Ritter ꝛc.; dem achtbaren hochgelahrten Herrn Hieronymo Schurff, der Rechten Doctor; dem gestrengen und festen Asmus von Haubitz ꝛc. und dem achtbaren Herrn Philipp Melanchthon, Magister ꝛc. Gott gebe, daß es ein selig Exempel sei und werde, allen andern deutschen Fürsten fruchtbarlich nach zu thun, welches auch Christus am letzten reichlich vergelten wird, Amen.

Weil aber der Teufel durch seine giftigen, unnützen Mäuler

Digitized by Google

kein göttliches Werk ungeschändet und ungeschabernackt lassen kann, und bereit ist, durch unsere Feinde viel drinnen zu meistern und zu verdammen, also daß auch Etliche rühmen, unsere Lehre habe uns gereuet, und seien zurück gangen und widerrufen (und wollte Gott, daß solch ihr Rühmen recht wäre, und unser Widerrufen bei ihnen gelten müßte, so würden sie freilich vielmehr zu uns, denn wir zu ihnen treten, unsere Lehre bestätigen, und ihr Ding widerrufen müssen); bin ich verursacht, solches Alles, so die Visitators ausgerichtet, und schriftlich unserm gnädigsten Herrn haben angezeigt, nachdem ichs mit allem Fleiß durch sie zusammen bracht, überkommen, öffentlich durch den Druck an Tag zu geben, damit man sehe, daß wir nicht im Winkel, noch Dunkel handeln, sondern das Licht fröhlich und sicher suchen und leiden wollen.

Und wiewohl wir solches nicht als strenge Gebot können lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue päpstliche Decretales aufwerfen, sondern als eine Historie oder Geschicht, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens, so hoffen wir doch, alle fromme und friedsame Pfarrer, welchen das Evangelium mit Ernst gefällt und Lust haben, einmüthiglich und gleich mit uns zu halten, wie St. Paulus lehret, Phil. 2, daß wir thun sollen, werden solchen unsers Landesfürsten und gnädigsten Herrn Fleiß, dazu unsere Liebe und Wohlmeinen nicht undankbarlich noch stolziglich verachten, sondern sich willig, ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerfen, und sammt uns derselben friedlich geleben, bis daß Gott der heilige Geist bessers durch sie oder durch uns anfahe.

Wo aber Etliche sich muthwillig dawider setzen würden, und ohne guten Grund ein Sonderliches wollten machen, wie man denn wilde Köpfe findet, die aus lauter Bosheit nicht können etwas Gemeines oder Gleiches tragen, sondern ungleich und eigensinnig sein ist ihr Herz und Leben: Müssen wir dieselbigen sich lassen von uns, wie die Spreu von der Tennen, sondern, und um ihrentwillen unser Gleiches nicht lassen; wiewohl wir auch hierinnen unsers gnädigsten Herrn Rath und Hilfe nicht wollen unbesucht lassen. Denn obwohl S. K. F. G. zu lehren und geistlich zu regieren nicht befohlen ist, so sind sie doch schuldig, als weltliche Obrigkeit, darüber zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten und Aufruhr sich unter den Unterthanen erheben, wie auch der Kaiser Constantinus die Bischöfe gen Nicea forderte, da er nicht leiden wollte noch sollte die Zwietracht, so Arius

Digitized by Google

hatte unter den Christen im Kaiserthum angerichtet, und hielt sie zu einträchtiger Lehre und Glauben.

Aber Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, gebe uns durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, den Geist der Einigkeit und Kraft, zu thun seinen Willen; denn ob wir gleich aufs Allerfeinste einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu thun, daß wir Gutes thun und bestehen in göttlicher Kraft. Was sollte es denn werden, wenn wir ungleich und uneins unter einander sein wollten? Der Teufel ist nicht fromm noch gut worden dieß Jahr, wird's auch nimmer mehr. Darum laßt uns wachen und sorgfältig sein, die geistliche Einigkeit (wie Paulus lehret) zu halten, im Bande der Liebe und des Friedens, Amen.

Register des Unterrichts.

Von der Lehre.
Von den zehn Geboten.
Von dem rechten christlichen Gebet.
Von Trübsal.
Vom Sacrament der Taufe.
Vom Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn Christi.
Von der rechten christlichen Buße.
Von der rechten christlichen Beichte.
Von der rechten christlichen Genugthuung für die Sünde.
Von menschlicher Kirchenordnung.
Von Ehesachen.
Vom freien Willen.
Von christlicher Freiheit.
Vom Türken.
Von täglicher Uebung in den Kirchen.
Vom rechten christlichen Bann.
Von Verordnung des Superattendenten.
Von Schulen, vom ersten, andern und dritten Haufen.

Von der Lehre.

Nun finden wir an der Lehre unter andern vornehmlich diesen Fehler, daß, wiewohl Etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeiget wird, wie man zu dem Glauben kommen soll, und fast alle ein Stück christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch Niemand verstehen mag, was Glauben ist oder heißet. Denn Christus spricht Luc. 24: „daß man predigen soll in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden."

Aber wie viel jetzund sagen allein von der Vergebung der Sünde, und Nichts oder Wenig von der Buße, so doch ohne Buße keine Vergebung der Sünde ist! Es kann auch Vergebung der Sünde nicht verstanden werden ohne Buße. Und so man die Vergebung der Sünde predigt ohne Buße, folget, daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünde erlanget,

Digitized by Google

und werden dadurch sicher und furchtlos, welches denn größrer Irrthum und Sünde ist, denn alle Irrthum vor dieser Zeit gewesen sind, und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht Matth. 12: „daß das Letzte ärger werde, denn das Erste."

Darum haben wir die Pfarrer unterrichtet und vermahnt, daß sie, wie sie schuldig sind, das Evangelium ganz predigen, und nicht ein Stück ohne das andere. Denn Gott spricht Deut. 4: „Man soll nichts zu seinem Worte hinzu, oder davon thun." Und die jetzigen Prediger schelten den Papst, er habe viel Zusatz zu der Schrift gethan; als denn leider allzu wahr ist! Diese aber, so die Buße nicht predigen, reißen ein groß Stück von der Schrift, und sagen jeweil von Fleischessen und dergleichen geringen Stücken, wiewohl sie auch nicht zu schweigen sind zu rechter Zeit, um der Tyrannei willen, zu vertheidigen die christliche Freiheit; was ist aber das Anderes, denn wie Christus spricht, Matth. 23: „Eine Fliege saugen und ein Kamel verschlingen!"

Also haben wir sie vermahnet, daß sie fleißig und oft die Leute zur Buße vermahnen, Reu' und Leid über die Sünde zu haben, und zu erschrecken vor Gottes Gericht, daß sie auch nicht das größeste und nöthigste Stück der Buße nachlassen. Denn beide, Johannes und Christus, die Pharisäer um ihre heilige Heuchelei härter strafen, denn gemeine Sünder. Also sollen die Prediger in dem gemeinen Mann die grobe Sünde strafen; aber wo falsche Heiligkeit ist, viel härter zur Buße vermahnen.

Denn wiewohl Etliche achten, man soll nichts lehren von dem Glauben, sondern die Buße, aus und nach dem Glauben folgend, lehren, auf daß die Widersacher nicht sagen mögen, man widerrufe unsre vorige Lehre; so ist aber doch anzusehen, weil die Buße und Gesetz auch zu dem gemeinen Glauben gehören (denn man muß ja zuvor glauben, daß ein Gott sei, der da dräue, gebiete und schrecke ꝛc.), so sei es für den gemeinen groben Mann, daß man solche Stücke des Glaubens lasse bleiben unter dem Namen Buße, Gebot, Gesetz, Furcht ꝛc., auf daß sie desto unterschiedlicher den Glauben Christi verstehen, welchen die Apostel justificantem fidem, das ist, der da gerecht macht, und Sünde vertilget, nennen, welches der Glaube von dem Gebot und Buße nicht thut, und doch der gemeine Mann über dem Wort: Glauben, irre wird, und Fragen aufbringet ohne Nutz.

Von den zehn Geboten.

Darum sollen sie die zehn Gebote oft und fleißig predigen

und sie auslegen und anzeigen, nicht allein die Gebote, sondern auch wie Gott strafen wird die, so sie nicht halten, wie auch Gott solche oft zeitlich gestraft hat. Denn solche Exempel sind geschrieben, daß man sie den Leuten vorhalte, wie die Engel zu Abraham sprachen, da sie sagten zu ihm: Gen. 18. wie Gott Sodoma strafen wollte, und mit höllischem Feuer verbrennen. Denn sie wußten, er würde es seinen Nachkommen sagen, daß sie Gott lernten fürchten.

So sollen sie auch etliche besondere Laster, als Ehebruch, Säuferei, Neid und Haß strafen und anzeigen, wie Gott dieselben gestraft habe: damit er anzeiget, daß er ohne Zweifel nach diesem Leben viel härter strafen wird, wo sie sich hier nicht bessern.

Und sollen also die Leute zur Gottesfurcht, zur Buße und Reue gereizt und vermahnet werden, und das sichre und furchtlose Leben gestraft werden. Darum sagt auch Paulus Röm. 2: „Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde." Denn Sünde erkennen ist nichts Anderes, denn wahrhaftige Reue.

Daneben ist denn nützlich, daß man vom Glauben predige, also, daß wer Reu' und Leid um seine Sünde habe, daß derselbe glauben soll, daß ihm seine Sünden, nicht um unsers Verdienstes, sondern um Christi willen vergeben werden. Wo dann das reuige und erschrockene Gewissen davon Friede, Trost und Freude empfänget, daß es höret, daß uns die Sünde vergeben ist um Christus willen; das heißt der Glaube, der uns vor Gott gerecht macht, und sollen die Leute fleißig vermahnen, daß dieser Glaube nicht könne sein ohne ernstliche und wahrhaftige Reu' und Schrecken vor Gott, wie geschrieben ist Ps. 112. und Sirach 1: „Der Weisheit Anfang ist Gott fürchten;" und Jesaias Kap. 66: Auf welchen siehet Gott, denn allein auf ein erschrocken und reuig Herz!

Solches soll oft gesagt werden, daß die Leute nicht in falschen Wahn kommen und meinen, sie haben Glauben, so sie doch noch weit davon sind, und soll angezeiget werden, daß allein in dem Glauben sein mögen, die wahrhaftige Reu' und Leid tragen über ihre Sünde. Das Andere, wo nicht Reu' ist, ist ein gemahlter Glaube; denn rechter Glaube soll Trost und Freude bringen an Gott; solcher Trost und Freude wird aber nicht gefühlet, wo nicht Reu' und Schrecken ist, wie Christus Matth. 11. sagt: „den Armen wird das Evangelium gepredigt."

Diese zwei sind die ersten Stücke des christlichen Lebens,

Digitized by Google

Buße oder Reu' und Leid, und Glauben, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünden, und gerecht werden vor Gott, und soll in uns Beides wachsen und zunehmen.

Das dritte Stück christlichen Lebens ist: gute Werke thun, als Keuschheit, den Nächsten lieben, ihm helfen, nicht lügen noch betrügen, nicht stehlen, nicht todtschlagen, nicht rachgierig sein, nicht mit eigner Gewalt rächen ꝛc. Darum sollen abermals die zehen Gebote fleißig gepredigt werden, darin denn alle gute Werke verfasset sind, und heißen darum gute Werke, nicht allein, daß sie dem Nächsten zu Gut geschehen, sondern auch, weil sie Gott geboten hat, derhalben sie Gott auch wohlgefallen. Gott hat auch kein Wohlgefallen an denen, die sie nicht thun, wie Micha am 6. steht: „O Mensch, ich will dir zeigen, was gut ist, und was Gott von dir fordert;" nämlich das Gericht thun, ja thun was Recht ist, Lust haben, dem Nächsten Gutes zu thun, und in Furcht vor Gott wandeln.

Da erste Gebot Gottes lehret, Gott fürchten; denn Gott dräuet da denen, so Ihn nicht achten; es lehret auch, Gott glauben und trauen; denn Gott sagt, Er wolle denen Gutes thun, die Ihn lieben, das ist, die sich zu Ihm Gutes versehen, wie Isa. 64. und 1. Korinth. 2. Kap. stehet, „das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gestiegen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben."

Das andere Gebot lehret, daß man Gottes Namen nicht mißbrauche. Das ist aber Gottes Namen recht brauchen, Ihn anrufen in allen Nöthen, in leiblichen oder geistigen, wie er geboten hat Ps. 50: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst mich preisen." Und Gott sagt in selbem Psalm, daß das der rechte Dienst sei, damit man Ihm dienen könne: Ihn anrufen und bitten, daß Er helfe, dabei auch Ihm danksagen um seine Gutthat; denn Gott spricht daselbst: „So sollst du mich preisen." Item: „wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes."

Sie sollen auch, die Pfarrer und Prediger, die Leute vermahnen, zu beten; denn das ist die Erfüllung dieses Gebots, beten, das ist, Gott um Hilfe anrufen in allen Anfechtungen. Sie sollen die Leute unterrichten, was beten sei, und wie man beten soll.

Von rechtem christlichen Gebet.

Erstlich sollen sie lehren, daß Gott geboten hat, zu beten;

Digitized by Google

darum, wie es große Sünde ist, todtschlagen, also ists auch Sünde, Nichts von Gott bitten oder begehren. Dieses Gebot sollte billig uns reizen, zu bitten, dieweil Gott nicht allein so gütig ist, daß Er helfen will denen, so bitten, sondern auch gebeut zu bitten Luc. 18. und an viel andern Orten, welches die Pfarrer den Leuten sollen vorhalten. Wenn ein Fürst wäre, der nicht allein gäbe, was man von ihm begehret, sondern geböte Jedermann, zu bitten, was jedem von nöthen wäre, den würde man für einen gnädigen Herrn halten, und Viel von ihm bitten. Denn je mehr wir bitten, je lieber gibt Gott, wie er Luc. 7. sagt von Magdalena: „darum wird ihr viel vergeben, denn sie sich sehr viel Guts zu mir versiehet."

Zum andern, so sollen sie auch anzeigen, daß Gott auch zugesagt hat, uns zu hören Matth. 7. und Luc. 11. „Bittet, so wird euch gegeben." Auf solche Zusage sollen wir uns verlassen und nicht zweifeln, Gott höret unsre Bitte, wie Christus spricht Marci 11: „Darum sage ich euch, Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden."

Es soll uns auch nicht abschrecken, daß wir Sünder sind; denn Er erhöret uns nicht um unsers Verdienstes, sondern um seiner Zusage willen. So flehet Micha 7: „Du würdest dem Jakob treu und dem Abraham gütig sein, wie du denn unsern Vätern vor Zeiten geschworen hast."

Doch ist des Sünders und Heuchlers Gebet nicht erhöret, der nicht Reu' hat um seine Sünde und Heuchelei; denn von denselben ist gesprochen im 18. Psalm: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer, zum Herrn, aber Er antwortet ihnen nicht."

Aber die, so Reue tragen, und glauben, daß ihnen Gott um Christi willen vergebe, die sollen sich ihre geschehene Sünde und Heuchelei nicht lassen abschrecken; denn Gott will nicht Verzweiflung haben, sondern Er will, daß wir glauben, Er erhöre uns, und werde uns helfen. Darum sollen die Pfarrherrn die Leute also unterrichten: daß zum Gebet Glauben gehöret, daß uns Gott erhören wolle, wie Jakobus spricht Kap. 1: „Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich als eine Woge des Meeres, die vom Winde getrieben und bewegt wird. Solcher Mensch gedenke nur nicht, daß er Etwas vom Herrn empfahen werde."

Das ist nicht gebetet, so einer viel Pater noster oder Psalmen spricht, und in Wind schlägt, achtets nicht groß, versiehet

Digitized by Google

sich auch nicht, daß Gott höre, wartet auch nicht auf Gottes Hilfe. Ja, ein solcher hat gar keinen Gott, und gehet ihm, wie der 115. Psalm spricht, sein Gott hat Ohren, und höret nicht, das ist, er dichtet sich einen Gott, der doch nicht höret.

Zum dritten sollen sie die Leute unterweisen, daß man etwas von Gott, Zeitliches oder Ewiges begehre; ja sie sollen sie vermahnen, daß Jeder Gott seine Noth vorhalte; Einen drückt Armuth, den Andern Krankheit, den Dritten Sünde, den Vierten Unglaube, oder andere Gebrechen: darum Viele suchen Hilfe, Einer bei St. Antonio, der Andere bei St. Sebastian ꝛc. Was nun ist, so soll Hilfe allein bei Gott gesucht werden.

Und ob Gott schon die Hilfe verzeucht, sollen wir darum nicht ablassen zu bitten, wie wir lernen, Luc. 18. Kap. Denn Gott unsern Glauben also übet. Ob Gott auch gar nicht gäbe, das wir begehren, sollen wir dennoch nicht zweifeln, Er habe unsere Bitte erhöret, sondern wissen, ob er schon das nicht gibet, wird er Anderes geben, Besseres. Solches sollen wir zu Ihm stellen, und Ihm nicht Zeit noch Maß bestimmen. Wie lange zog er Abraham auf, und die andern Väter, ehe das ihnen verheißene Land eingegeben ward; der Exempel findet man genug in der Schrift.

Das dritte Gebot lehret, den Feiertag heiligen. Wiewohl nun Gott die äußerliche Feier uns nicht also geboten hat zu halten, wie den Juden, daß man keine Handarbeit an demselben Tage möchte thun; dennoch sollen etliche Feier gehalten werden, also, daß man Gottes Wort höre und lerne, und die Leute gewisse Zeit haben, zusammen zu kommen.

Das vierte Gebot lehret, die Aeltern ehren und ihnen gehorsam sein. Hier soll den jungen Leuten fleißig vorgehalten werden die Zusage, da Gott verheißet Exod. 20: Wer seine Aeltern ehret, der soll lange leben, das ist, es soll ihm wohlgehen in seinem Leben; wer die Aeltern unehret, und ihnen ungehorsam ist, der soll Unglück haben, wie der Cham vermaledeiet ist von seinem Vater Noe Gen. 9. Denn sein Vater sprach: „Verflucht sei Kanaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern." Wie es dem Absalom übel gangen ist, der seinen Vater verjagt hat; denn Absalon erhing endlich an einer Eiche, wie man 2. Sam. 18. lieset; wie Jakob den Ruben vermaledeiet, daß er ihm sein Weib beschliefe, Gen. 49. Denn sein Vater sprach: „du sollst nicht der Oberst sein; denn du bist auf deines

Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen u. s. w."

Denn nützlich ists, die Leute lehren, daß alle Wohlfahrt und Unglück von Gott kommt; Wohlfahrt denen, die Gott fürchten, und seine Gebote halten; Unglück denen, die Gott verachten. Ja, ob Gott schon den Frommen Unglück zuschicket, so hilft Er ihnen doch, und tröstet sie auch oft leiblich, nicht allein mit geistigen Gütern, wie der 34. Psalm spricht: „der Gerechte muß Viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem Allen." Und der ganze 37. Psalm lehret: „Erzürne dich nicht über die Bösen." Und es ist ein großer Fehl, daß man die Leute nicht treibet, daß sie leibliche Güter von Gott hoffen und begehren; denn in Solchem sollte der Glaube geübt werden.

Es ist auch nicht Noth, daß man subtil disputire von Verdienst, ob solche Gott um unsrer Werke willen gebe; es ist genug, daß man sie unterrichte, daß Gott solche Werke fordere und Belohnung gebe, dieweil ers verheißen hat, ohne unser Verdienst.

Das ist von nöthen zu lehren, daß uns Gott die Sünde verzeihe, ohne alle unsere Werke, um Christi willen. Denn Gott ist der Sünde so feind, daß keiner Kreatur Werk dafür genug thun mag; es hat allein der Sohn Gottes müssen dafür geopfert werden.

Ueber das aber schreien Viele: gute Werke verdienen nichts. Viel besser wäre, man triebe die Leute, gute Werke zu thun, und ließe die scharfe Disputation fallen. Denn wahr ists, daß Gott Gutes gibt um seiner Verheißung, nicht um unsrer Werke willen; aber doch müssen gute Werke, die Gott geboten hat, geschehen. Darum soll man den groben Leuten ernstlich vorhalten, wie hart Gott strafet mit allerlei Unfall die, so die Aeltern nicht ehren; denn Gott lässet sie in Schande, in Armuth, in Krankheit und andere Uebel fallen.

Hie soll man auch lehren, wie die Aeltern schuldig sind, ihre Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen, sie Gottes Wort lehren und lernen lassen. So spricht Salomo in seinen Sprüchen, Kap. 22: „Thorheit ist des Kindes Herzen angeboren; die Ruthe der Strafe nimmt sie weg." Wie auch St. Paulus Eph. 6. sagt: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn." Davon ist das Exempel Eli, den Gott nach Anzeige des ersten Theils Samuelis 2. Kap. gestraft hat, und vom Priesterthum gestoßen, darum, daß er seine Kinder nicht mit Ernst erzogen hat. Es ist

Digitized by Google

die Jugend nie freveler gewesen, denn jetzund; wie wir sehen, wie wenig sie gehorchen, wie wenig sie der Aeltern achten; darum ohne Zweifel viel Plagen, Krieg, Aufruhr und andere Uebel in die Welt kommen.

In dieses Gebot gehört auch, daß man das Alter ehre. Item, daß man die Priesterschaft, die mit Gottes Worte uns dienen, ehre; denn sie ist eine Dienerinn des Wortes Gottes, und wir haben Gottes Wort durch sie, wie St. Paulus schreibet 1. Tim. 5: „Die Aeltesten, die wohl verstehen, die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre."

Item, daß man der Obrigkeit gehorsam sei. Nun hat St. Paulus, Röm. 13. drei Stücke erzählet, die der Obrigkeit gehören: das erste, Schoß, darum wir alle Auflag, Geld und Arbeit des Leibes ihnen geben sollen.

Das andere, Furcht, das ist, daß wir uns herzlich fürchten vor der Obrigkeit, daß, obschon die Obrigkeit unsern Ungehorsam nicht strafen kann, daß wir wissen, daß denselben dennoch Gott strafen wird, der die Obrigkeit eingesetzt hat, und erhält. Darum auch alle Aufrührer sind gestraft worden, wie Paulus spricht Röm. 13: „Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen." So sagt auch Salomo in den Sprüchen 24: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen; denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen, und wer weiß, wenn beider Unglück kommt!"

Es ist auch nützlich, den Leuten die Exempel vortragen, da Gott die Aufrührerischen gestraft hat, als Dotan und Abiram, wie im 4. Buch Mos. 16. Kap. steht, die sich wider Mosen setzten; denn die Erde zerriß unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, mit aller ihrer Habe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit Allem, das sie hatten, und die Erde decket sie zu; dazu fuhr das Feuer aus, und fraß die zwei hundert und funfzig Männer, die das Rauchwerk opferten.

Abimelech, da er sich wider des Gideon neun und sechzig Söhne setzet, ward endlich, wie im Buch der Richter 9. und 2. Sam. 11. steht, von einem Thurm vor Thebez, von einem Weibe mit einem Stück von einer Mühle auf seinen Kopf geworfen, daß ihm der Schädel davon zerbrach.

Siba, der Israel von David bracht, als man lieset im

Digitized by Google

andern Theil Samuelis 20, ward darnach sein Kopf abgehauen.

Absalom, der sich wider seinen Vater David auflehnte, hing zuletzt an einer Eiche, als auch Samuelis 18. steht.

Zambri oder Simbri, der einen Bund wider seinen Herrn, König Ella zu Israel, macht, und ihn erschlug, war nicht länger König, denn sieben Tage; denn König Ambri zu Israel belagerte ihn zu Thirza, und als Zambri sahe, daß die Stadt sollte gewonnen werden, ging er in den Palast, und verbrannte sich mit dem Haus des Königs, wie 1. Kön. 16. steht.

Wir sehen auch öffentlich, daß Gott keinen Frevel ungestraft läßt; denn Mord bleibt nimmer ungerochen, wie auch Christus spricht Matth. 26: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen," das ist, wer aus eignem Vornehmen, ohne der Obrigkeit Befehl, das Schwert nimmt, der wird gestraft. Dergleichen Sprüche sind viel in der Schrift; die sollen den Leuten fleißiglich eingebildet werden, als dieser Salomonis, in den Sprüchen 16: „Der Grimm des Königs ist ein tödtlicher Bote; aber ein weiser Mann wird ihn versöhnen." Item, Spruch. 20: „Das Schrecken des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen; wer ihn erzürnet, der sündiget wider seine Sele."

Das dritte, das man der Obrigkeit zu leisten schuldig ist, heißt Ehre. Denn was ist das, daß wir wähnen, wenn wir der Obrigkeit Rent und Zinse, oder Arbeit des Leibes geben haben, so haben wir sie bezahlet? Aber Gott fordert einen viel höhern Dienst von uns gegen die Obrigkeit, nämlich: Ehre. Das ist erstlich: daß wir erkennen, daß die Obrigkeit von Gott da sei, und daß uns Gott durch sie viel größere Güter gibt; denn wo Gott Obrigkeit und Recht in der Welt nicht erhielte, würde der Teufel, der ein Todtschläger ist, allenthalben Mord anrichten, daß nirgend unser Leben, Weib und Kinder sicher wären.

Aber Gott erhält Obrigkeit, und gibt dadurch Friede, straft die Frevler, und wehret ihnen, daß wir mögen Weib und Kinder ernähren, die Kinder zur Zucht und Gottes Erkenntniß erziehen, sicher sein in unsern Häusern, auf den Straßen, daß Eins dem Andern helfen möge, und zu dem Andern kommen und bei ihm wohnen. Solches sind eitel himmlische Güter; die will Gott, daß wir sie betrachten und erkennen, daß sie Gottes Gaben sind, und will, daß wir die Obrigkeit, als seine Dienerinn, ehren, ihr Dankbarkeit erzeigen, darum, daß uns Gott solche große Güter durch die Obrigkeit gibt.

Digitized by Google

Wer nun Gott also in der Obrigkeit sehen möchte, der würde die Obrigkeit herzlich lieb haben; wer diese Güter betrachten könnte, die wir empfahen durch die Obrigkeit, der würde der Obrigkeit herzlich danken. Wenn du wüßtest, daß jemand dein Kind von dem Tode errettet hätte, du würdest demselben gütlich danken. Warum bist du denn nicht dankbar der Obrigkeit, die dich, deine Kinder, dein Weib von täglichem Mord errettet? Denn so die Obrigkeit nicht den Bösen wehrete, wann wären wir sicher? Darum, wenn du Weib und Kind ansiehest, so sollst du gedenken: dieß sind Gottes Gaben, die ich durch die Obrigkeit behalten mag; und als lieb du deine Kinder hast, also lieb sollst du auch die Obrigkeit haben. Und dieweil der gemeine Mann solche Güter, Frieden, Recht, Strafe der Bösen, nicht erkennet, soll mans ja fleißig erklären und oft zu bedenken erinnern.

Zum andern ist die höchste Ehre, daß man für die Obrigkeit herzlich bitte, daß ihnen Gott Gnade und Verstand geben wolle, wohl und friedlich zu regieren, wie St. Paulus gelehret hat 1 Tim. 2: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thuns Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Redlichkeit; denn das ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heiland." Und Baruch am 1: „Bittet für das Leben des Königs Nabuchodonosor zu Babylonien, und seines Sohnes Balthasar, daß ihre Tage sein wie die Tage des Himmels auf der Erde, und daß uns Gott Kraft gebe und unsere Augen erleuchte, daß wir mögen leben unter dem Schatten und Schutz des Königs Nabuchodonosors zu Babylonien und seines Sohnes Balthasars." Denn weil Friede ein göttlich Gut ist, sollen wir's von Gott bitten und begehren.

Es sagen Etliche: Wie kann Obrigkeit von Gott sein, da doch viel mit unrechter Gewalt zu herrschen kommen sind, als Julius; und die Schrift nennet Nimrod einen Jäger, darum, daß er sehr zugegriffen hat, Gen. 10. Antwort: Da St. Paulus Röm. 13. spricht, daß Obrigkeit sei von Gott, soll man verstehen, nicht daß Obrigkeit also ein Verhängniß von Gott sei, wie Mörderei oder ein Laster von Gott verhängt werden, sondern daß man soll verstehen, daß Obrigkeit eine sonderliche Ordnung und Geschöpfe Gottes sei, wie die Sonne von Gott geschaffen ist, oder wie der Ehestand von Gott eingesetzt ist. Und wie ein Böser, der ein Weib nimmt, nicht guter Meinung, die Ehe mißbraucht;

Digitized by Google

also mißbraucht auch ein Tyrann Gottes Ordnung, als Julius oder Nero. Dennoch ist die Ordnung, dadurch Recht und Friede erhalten wird, ein göttlich Geschöpf, obschon die Person, so die Ordnung mißbraucht, unrecht thut.

Daneben sollen auch die Prediger die Obrigkeit treulich erinnern, ihre Unterthanen in Friede, Recht und Schutz zu halten, die Armuth, Witwen und Waisen zu vertheidigen, und nicht wie das Vieh zu halten; wie denn Gott Jeremiä befahl, Jer. 7. zu predigen dem ganzen Volk Juda, „mit Verheißung, bei ihnen zu wohnen." So schreibt auch Paulus Coloss. 3: „Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn habt im Himmel." Derselbe Herr wird zu seiner Zeit böse Obrigkeit wohl treffen. Denn Roboam, der Sohn Königs Salomons, war ein mächtiger König, und beschwerete sein Volk sehr, wie ihm von seinen jungen Räthen eingegeben ward. Da nun das Volk um Linderung bat, gab ihm der König Roboam folgende Antwort: „Mein kleinster Finger soll dicker sein, denn meines Vaters Lenden; nun mein Vater hat auf euch ein schweres Joch geladen, ich aber will es noch mehr über euch machen; mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Skorpionen züchtigen." Da fiel ganz Israel vom König Roboam ab, also daß er allein über die Kinder Israel regierte, die in den Städten Juda wohneten, wie man lieset 1 Könige 12., und behielt nur einen Stamm; denn zehn Stämme hatte König Hierobeam, wie auch 1 Kön. 11. stehet.

Doch soll man die Unterthanen fleißig unterweisen, nichts desto weniger sich gehorsamlich und unterthänig gegen harte Obrigkeit zu beweisen, wie auch St. Petrus 1 Epist. 2. lehret: „Ihr Hausknechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den unschlachtigen." Denn Gott lebet noch, der gesagt hat, Deut. 32: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Derselbe wird die ungütige Obrigkeit wohl finden.

Etliche zweifeln auch hier, ob man möge in Sachen, die Besitzung der Güter, oder Strafe der Bösen belangend, die Gesetze brauchen, so die Kaiser, oder Heiden gemacht haben. Item, ob man möge die Diebe hängen, so doch das Gesetz anders lehrt: Exod. 22.

Darum soll man wissen, daß wir wohl mögen brauchen, und recht ist, der Kaiser Gesetze halten. Denn wie St. Peter schreibet: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des

Herrn willen, es sei dem König, als dem Obersten, oder den Pflegern, als den Gesandten von ihm, zur Rache der Uebelthäter und zu Lobe der Wohlthäter."

Wie uns auch die Beschneidung nicht geboten ist, also ist uns auch nicht geboten, daß wir Gerichtsordnung, die in Mose stehen, halten müssen. Also sagen die Apostel Act. 15. Man soll die Bürde des Gesetzes nicht auf die Heiden legen, und die Heiden müssen nicht Juden werden, sondern mögen wohl Heiden bleiben, das ist, sie mögen im weltlichen Regiment heidnische Ordnung halten, die Güter theilen, nicht wie sie Moses theilete, strafen, nicht nach Moses Gesetz, sondern nach ihrem Gesetz.

Moses gebietet nach Anzeigung der Bücher Exodi, Levitici, Numeri und Deuteronomium, den Decem allein den Priestern zu geben; aber wir sollen den Decem geben, wem ihn unsre Obrigkeit geordnet hat.

Moses spricht: der älteste oder erstgeborne Sohn soll zwei Theil des Erbes haben; wir aber sollen Erbe nach unsern Rechten theilen.

Moses lehret Exod. 22: Man soll die Diebe also strafen, daß sie eins Theil zwiefach, eins Theil vierfach wieder geben.

Bei uns mag man in solchen Fällen unser Landrecht halten; doch wäre es fein, daß man mit Unterschied, und nicht zu hart, Diebstahl strafte; denn es wird dick und oft erfahren, daß man sehr geringe Diebstahl eben so ernstlich, als großen strafet. Man soll auch um Friedens willen alte Gesetz nicht wegnehmen, ob sie schon schwer sind.

Es haben auch die Alten, so solche Gesetz gemacht haben, wohl gewußt, daß unsern Leuten, die wild sind, harte Strafe noth ist.

Darum soll ein Jeder sein Landrecht brauchen, denn das ist ein Grad christlicher Freiheit, wie St. Paulus, Coloss. 3. „Ein Christ ist nicht ein Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scytha, Knecht, Freier, sondern Alles in Allen Christus." So bestätigt auch St. Paulus, Röm. 13. heidnische Rechte, da er lehret, „daß alle Gewalt von Gott sei," nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den Heiden. Item, daß man aller Gewalt, nicht allein christlicher, sondern auch heidnischer unterthänig sein soll. Doch sollen alle Gesetz dieses Maß haben, wie Paulus, Röm. 13. sagt: „gute Werke loben und böse strafen;" ob sie schon härter strafen, denn Moses, sind sie doch nicht unrecht.

Digitized by Google

Das ist darum geschrieben, denn es sind Etliche, die wider gemeine Landesordnung von Zehenden, von Henken und dergleichen schreien, daraus zum Theil der Aufruhr vor drei Jahren erweckt worden ist. Solche Schreier sollen als Aufrührer gestraft werden; denn wir alle weltliche Gesetz und Ordnung als Gottes Willen und Gesetz fürchten sollen; denn Salomo spricht Sprichw. 16: „Weissagung ist in den Lippen des Königs;" das ist, was die Herrschaft ordnet oder gebeut, soll gehalten werden, als wäre es Gottes Ordnung. Davon denn viel geschrieben stehet Röm. 13. Die andern Gebote sind ausgelegt durch Christum selbst, Matth. 5.

Hier sollen auch die Leute vermahnet werden, daß sie die Zinsen, damit ein Jeder beladen, treulich bezahlen und ausrichten wollen, und obschon etliche Contract beschwerlich wären, ist dennoch Jedermann zu bezahlen schuldig, von wegen seiner Pflicht und des Gehorsams, den sie der Obrigkeit schuldig sind, damit gemeiner Landfriede möge erhalten werden. Denn was ist's anders, nicht wollen Zins oder Schuld bezahlen, denn Raub und Mord anrichten?

Ueber das sollen insonderheit die, so sich christlichen Namens rühmen, Liebe erzeigen, welche williglich trägt alle Beschwerden, und gibt, wo sie auch nicht schuldig ist, bezahlet, wo sie auch mit Unrecht beschweret wäre, sucht nicht Rache durch eigne Gewalt, wie Christus Matth. 5. lehret. Und solche Ehre sollten wir billig dem heiligen Evangelio thun, daß wir treulich bezahlten, damit das heilige Evangelium nicht gelästert und geschmähet würde, wie es geschiehet durch diese, die unter dem Schein des heiligen Evangelii vermeinen von Zinsen und andern weltlichen Bürden frei zu werden.

Von Trübsal.

Zu dem dritten Stücke christlichen Lebens, das ist, zu guten Werken, gehört auch, daß man wisse, wie man sich in Trübsal halten soll.

Zum ersten soll man die Leute lehren, daß alle Trübsal, nicht allein geistliche, sondern auch leibliche, als Armuth, Krankheit, Fahr der Kinder, Fahr der Güther, Viehsterben, Hunger, uns von Gott zugeschickt werden, um der Ursach willen, daß uns Gott damit vermahne, und zur Buße reize. Wie 1 Cor. 11. stehet: „Wenn wir vom Herrn geplaget werden, so werden wir gestraft, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden."

Digitized by Google

Nun ist's nicht genug, daß wir wissen, daß uns Gott solches zuschicke, sondern man soll auch lehren, daß man Gott darinnen anrufen soll und vertrauen, Er werde helfen, wie denn oben von dem Gebet gelehret ist; wie Gott Psalm 50. spricht: „Du sollst mich anrufen in Trübsal, so will Ich dich erhören."

Neben dem allen sollen auch die Leute vermahnet werden, wie schwach der Mensch ist, und wie der Teufel stetigs uns zu Argem unterstehe zu reizen, daß er uns in ewige Schande und Elend bringe; denn Christus spricht Joh. 8: „Der Teufel sei ein Todtschläger." So sagt St. Petrus 1 Petri 5: „Der Teufel gehe um, wie ein brüllender Löwe, und suche jemand, den er zerreiße." Darum wir stetigs in Gottes Furcht sollen stehen, wachen und beten, daß Gott uns regiere und behüte; denn das ist die rechte Uebung des Glaubens, fechten mit Gebeten wider solche Fahr. So spricht Christus Luc. 21: „So seid nun wacker allezeit und betet."

Diese Unterricht haben wir den Pfarrern gethan, und sie vermahnet, daß sie diese vornehmste Stücke des christlichen Lebens, die wir hier erzählet, als Buße, Glauben, gute Werke, klar und richtig den Leuten vortragen wollen, und viel andere Sachen, davon der arme Pöbel nicht viel versteht, fallen lassen.

Vom Sacrament der Taufe.

Taufe soll gehalten werden, wie bisher, daß man Kinder taufe. Denn dieweil die Taufe eben das bedeutet, was die Beschneidung bedeutet hat, und man die Kinder beschnitten hat, sollen sie auch die Kinder taufen, und wie Gott spricht, er wolle die Kinder, so beschnitten worden, in Schutz und Schirm annehmen; denn also sagt Gott Gen. 17: „daß Ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir." Item, „und will ihr Gott sein." Also sind auch in Gottes Schutz die Kinder, die getauft werden; darum soll Gott auf solche Zusagung ernstlich angerufen werden.

Es sollen auch die groben Leute unterrichtet werden, daß die Taufe solche große Güter mit sich bringet, das ist, daß Gott des Kindes Beschützer und Beschirmer sein will, und sich des Kindes annehmen. Damit aber die Umstehenden dieses Gebet und Wort in der Taufe verstehen, ist gut, daß man deutsch taufe.

Es sollen auch zuweilen die Leute vermahnet werden, so man von den Sacramenten prediget, daß sie bedenken ihre Taufe, und unterrichtet werden, daß die Taufe nicht allein bedeute, daß Gott die Kindheit wolle annehmen, sondern das ganze Leben, und daß

Digitized by Google

also die Taufe nicht allein den Kindern ein Zeichen sei, sondern auch die Alten reize und vermahne zur Buße; denn Buße, Reue und Leid wird durch die Wassertaufe bedeutet. Dabei auch soll die Taufe den Glauben erwecken, daß denen, so Reue über ihre Sünden haben, die Sünde abgewaschen und verziehen sind; denn dieser Glaube ist die vollkommene Taufe.

Von dem Chrisma oder Cresem soll man sich nicht zanken; denn der rechte Cresem, damit alle Christen gesalbet werden von Gott selbst, ist der heilige Geist selbst, wie man denn lieset Jesa. 61. und Ephes. 1.

Vom Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn.

Von dem Sacrament des wahren Leibes und Blutes unsers lieben Herrn Jesu Christi, sollen den Leuten diese drei Artikel vorgehalten werden: Erstlich, daß sie glauben, daß im Brot der wahrhaftige Leib Christi und im Wein das wahre Blut Christi ist; denn also lauten die Worte Christi in den Evangelisten Matthäo, Marco und Luca: „Das ist mein Leib; und trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden." So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 10: „Das Brot, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi." Wo nun sollte verstanden werden nicht der wahre Leib, sondern das Wort Gottes allein, wie es Etliche auslegen, so wäre es nicht eine Austheilung des Leibes Christi, sondern allein des Wort's und Geist's. So spricht auch Paulus in benannter Epistel: Cap. 11., daß diese Speise nicht für eine gemeine Speise soll gehalten werden, sondern für den Leib Christi, und strafet die, so es ohne Furcht, wie eine gemeine Speise nehmen.

Die Pfarrherrn sollen auch davon lesen, was die Alten geschrieben haben, auf daß sie sich und Andere desto besser unterrichten könnten. Es spricht Hilarius auch im 8. Buch von der heiligen Dreifaltigkeit, daß man daran nicht zweifeln soll, daß da wahrhaftiger Leib und Blut Christi sei, weil es Christus gesagt hat.

Und ist solches zu bedenken, daß solch groß Mirakel geschieht, nicht aus des Priesters Verdienst, sondern darum, daß Christus also geordnet, daß sein Leib da sei, wo man communicirt. Wie die Sonne täglich aufgehet, nicht um unser Verdienst willen, sondern daß Gott es also geordnet hat.

Der andere Artikel ist, daß sie die Leute unterrichten, daß

Digitized by Google

recht ist, beide Gestalten nehmen. Denn nachdem das heilige Evangelium (Gott Lob!) an Tag kommen ist, darinnen wir deß klärlich bezeuget werden, nämlich, daß beider Gestalt des Sacraments zu reichen und zu nehmen sei; denn Christus hat solches also geordnet, wie die drei Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas anzeigen; auch hat es St. Paulus ihnen vorzeiten also gegeben, wie man siehet 1 Cor. 11., und keinem Menschen gebührt, solche göttliche Einsetzung zu ändern; denn auch keines Menschen letzter Wille zu ändern ist, wie Paulus Galat. 3. schreibet, viel weniger soll Gottes letzter Wille verändert werden.

Demnach haben wir die Pfarrherrn und Prediger unterrichtet, solche Lehren des Evangelii von beider Gestalt stracks und frei zu lehren jedermann, er sei stark, schwach oder halsstarrig, und in keinem Weg die eine Gestalt billigen, sondern strafen, als unrecht, und wider die Einsetzung und letzten Willen unsers Heilandes und Herrn Jesu Christi, daß also diese Lehre an ihr selbst frei, rein und öffentlich getrieben werde.

Dieweil aber gleichwohl Niemand zum Glauben zu zwingen, noch von seinem Unglauben mit Gebot oder Gewalt zu bringen ist; sintemal Gott kein gezwungener Dienst gefällt, und eitel freiwillige Diener haben will; und dazu auch die Leute mancherlei gesinnet und geschickt befunden werden, daß unmöglich gewest oder noch ist, Maß oder Personen, denen solche beider Gestalt nach der Lehre Christi zu reichen oder zu wegern sein sollte.

Derohalben, ob wir wohl die Lehre rein und frei zu predigen, leichtlich Unterricht geben mögen, als die Christus selbst gegeben, so haben wir doch den Brauch und Uebung solcher Lehre nicht also in gewisse Maß, Weise oder Personen stellen können, angesehen, daß durch den gemeinen Brauch einer Gestalt, die Leute hart gefangen gewest, und noch wohl Etliche sein mögen, die solches Brauchs halben etwas schwerlich zweifeln; darum muß man auch dem Tage seine zwölf Stunden lassen, und die Sache Gott befehlen.

Doch weil dieser Artikel täglich vorfällt, und das Gewissen betrifft; damit die Pfarrherrn nicht gar ohne allen Unterricht gelassen werden, haben wir diese nachfolgende Weise und Unterricht, auf Gottes Berath, zu versuchen, bis der heilige Geist besser gebe, überantwortet.

Erstlich wie oben angezeigt ist, daß allwege und aller Dinge fest über die Lehre gehalten und stracks geprediget und bekannt soll werden, daß beider Gestalt das Sacrament zu brauchen sei,

Digitized by Google

nach Christi Einsetzung. Und solche Lehre soll beide für den Schwachen und Halsstarrigen und Jedermann gehen und bleiben unverrückt.

Aufs andere, wo aber Schwache sind, die bisher Nichts davon gehöret, oder nicht genugsam mit den Sprüchen des Evangelii unterrichtet und gestärkt sind, und also ohne Halsstarrigkeit, aus Blödigkeit und Furcht ihres Gewissens nicht könnten beider Gestalt empfahen, die mag man lassen einerlei Gestalt noch eine Zeit lang genießen, und wo sie es also begehren, mag es ein Pfarrer oder Prediger wohl denselben reichen. Ursach ist die: denn hiermit wird der Lehre beider Gestalt Nichts abgebrochen, noch dawider gelehret, sondern allein das Werk oder Brauch solcher Lehre durch Geduld christlicher Liebe eine Zeit lang aufgezogen.

Gleichwie Christus viele Stücke von seinen Aposteln duldete, die unrecht waren, als da sie die Samariter mit Feuer verbrennen wollten, Luc. 9. Item, da sie um die Obrigkeit zankten, Matth. 20. Desselbigen gleichen viel nachließ, das sie zu der Zeit nicht tragen, noch thun konnten, als da sie noch nicht den heiligen Geist hatten, und vor dem Tod flohen, und sich vor den Juden fürchteten, Christum zu bekennen, da er todt war. Auch noch heutiges Tages Gott viel von uns duldet, und in Andern dulden heißet, das doch unrecht, oder zu wenig ist, als schwacher Glaube und ander Gebrechen. Röm. 14. und 15.

Aber weil in dem Allen die Lehre von solchen Stücken dennoch erhalten, und Nichts dawider gelehret wird, entschuldigt, und trägt die Liebe alle solche unvollkommene Bräuche der Lehre.

Item, es ist auch unfreundlich, ja unchristlich, solche Schwache zu zwingen zu beider Gestalt, oder einerlei zu wegern; denn damit werden sie zu sündigen gezwungen; nämlich, wenn sie beider Gestalt wider ihr Gewissen nehmen, so beichten sie denn hernach und büßen, als für eine große Ketzerei, wie wir oft erfahren haben. Wiederum achten sie es auch für Ketzerei, wenn sie einerlei Gestalt nach ihrer Gewohnheit nicht nehmen sollen; daß also auf beiden Seiten ihr schwacher Glaube sich mit großen Sünden, als Ketzerei, wiewohl fälschlich, beschweret, welches viel ärger ist, denn daß sie der Lehre von beider Gestalt eine Zeit lang nicht vollen Gehorsam oder Uebung beweisen, wie St. Paulus Röm. 14. spricht: „Wer sich selbst urtheilet, in dem, das er isset, der ist verdammt."

Item, also duldet Paulus die Beschneidung und jüdische Speise, dieweil doch daneben frei ging die Lehre von Freiheit

Digitized by Google

aller Speise, welche Freiheit zu lehren und halten, auch Gottes Gebot und Ordnung war, und dennoch der Brauch bei den Schwachen nachblieb, da der Lehre Nichts entgegen gelehret ward.

Wo aber Halsstarrige sind, die es weder lernen noch thun wollen, da soll man stracks keine Gestalt ihnen reichen, sondern sie fahren lassen; wie St. Paulus Titum, Gal. 2., nicht wollte beschneiden lassen, da die Juden drauf drangen und die Freiheit verdammen wollten. Denn solche Halsstarrigen sind nicht allein unvollkommen im Brauch der Lehre, sondern sie wollen die Lehre dazu auch verdammt und unrecht haben. Das ist nicht zu leiden, noch zu dulden; denn die Lehre soll stracks und rein laufen, obgleich die Werke und Brauch langsam her nachkriechen oder schleichen, laufen oder springen. Welche aber schwach oder halsstarrig sind, das muß der Pfarrer, der die Leute kennet, und täglich mit ihnen umgehet, merken, und kanns leichtlich dabei merken, wenn es gutherzige Leute sind, die gerne zur Predigt gehen und gerne lernen wollten, und sich auch dazu recht stellen. Die Rohen aber und Verruchten, so predigen nicht achten, sollen nimmermehr für Schwache gerechnet werden, wie hoch sie auch solches vorgeben.

Der dritte Artikel, daran auch am allermeisten gelegen, ist, daß man lehre: warum man soll das Sacrament brauchen und wie man geschickt sein soll. Zum ersten sollen die Pfarrherrn die Leute unterrichten, wie große Sünde es ist, das Sacrament unehren und nicht recht brauchen; denn Paulus spricht 1 Cor. 11: „Sie sind schuldig am Leibe und Blute Christi;" und spricht: „sie nehmens ihnen zur Strafe." Item, „es sind auch viel darum krank und viele gestorben unter den Christen." Denn Gott spricht im andern Gebot, Exod. 20. Kap.: Wer seinen Namen unehret, wolle er nicht unschuldig halten. Ohne Zweifel wird auch nicht ungestraft bleiben diese Unehre, die dem Leibe und Blut des Herrn geschieht. Solches soll den Leuten fleißig vorgehalten werden, diese Sünde zu vermeiden, sie zur Furcht, Buße und Besserung zu reizen. Darum sollen auch die nicht zum Sacrament gelassen werden, so in öffentlichen Sünden, Ehebruch, Völlerei und dergleichen liegen, und davon nicht ablassen.

Zum andern soll Niemand zu dem Sacrament gelassen werden, er sei denn vorhin bei dem Pfarrherrn gewesen; der soll hören, ob er vom Sacrament unterrichtet sei, ob er auch sonst Rathes bedürfte u. s. w.

Darnach soll man lehren, daß die allein wohl geschickt zum

Digitized by Google

Sacrament sind, die rechte Reu' und Leid über ihre Sünde tragen und erschrockenes Gewissen haben; denn rohe, furchtlose Leute sollen nicht dazu gehen; denn es stehet geschrieben, 1 Cor. 11: „Das thut, so oft ihrs thut, mein dabei zu gedenken."

Nun an den Tod Christi gedenken, ist nicht allein, die Historien hören predigen, sondern erschrecken, daß Gott solchen Zorn erzeigt wider die Sünde, daß er seinen eignen Sohn darum getödtet, und kein Engel, kein Heiliger für die Sünde hat mögen genug thun; sondern Christus, der selbst Gott ist, hat müssen sich opfern ꝛc. O wie harte Strafe wird über die kommen, so die Sünde gering achten, so sie hören, daß sie Gott so groß achtet!

Wer nun das rechte Gedächtniß des Todes Christi hat, der soll das Sacrament empfangen und Trost suchen; nicht, daß die äußerliche Nießung das Herz tröste, sondern sie ist ein Zeichen des Trosts und der Vergebung der Sünden, welches Zeichen vermahnet das Herz, daß es glaube, daß Gott einem Reuenden die Sünde vergebe. Und soll das Herz nicht allein durch die Nießung des Sacraments, sondern auch durch die Worte, die bei dem Sacrament sind, zu glauben, vermahnet und erweckt werden; denn in den Worten verheißet Gott Vergebung der Sünde: „das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird;" Item, „das ist der Kelch des neuen Testamentes," das ist, der neuen Verheißung, der verheißenen Gerechtigkeit, des ewigen Lebens, „in meinem Blut, das für Viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünde." Also erlangen sie Vergebung der Sünde, nicht durch die äußerliche Nießung, sondern durch den Glauben, der durch die Worte und Zeichen erweckt wird.

Es sollen auch die Leute vermahnet werden, daß dieß Zeichen nicht allein den Glauben zu erwecken, eingesetzt sei, sondern auch, uns zur Liebe vermahnen, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 10: „Ein Brot ist's und Ein Leib ist's, dieweil wir Alle Eines Brotes theilhaftig sind;" daß wir nicht sollen Neid und Haß tragen, sondern Alle für einander sorgen, einander helfen mit Almosen und allerlei andern Diensten, die uns Gott geboten hat. Solche Vermahnung soll oft geschehen; denn was ist das anders, denn den Leib Christi schmähen, Neid und Haß tragen, und keine Liebe erzeigen wollen, und darnach dennoch wollen für ein Glied Christi gehalten sein?

Von rechter christlicher Buße.

Die Buße ist auch zum Sacrament gezählet, darum, daß

Digitized by Google

alle Sacramente Buße bedeuten; auch um etlicher andrer Ursach willen, die hier nicht von nöthen sind zu erzählen.

Nun haben wir oben angezeiget, daß vonnöthen sei, Buße zu predigen und das furchtlose Wesen zu strafen, das jetzt in der Welt ist, und zum Theil aus unrechtem Verstande des Glaubens kommt; denn Viele, so sie gehöret haben, sie sollen glauben, so sind ihnen alle ihre Sünden vergeben, dichten sie einen Glauben, und meinen, sie seien rein, dadurch werden sie frevel und sicher. Solche fleischliche Sicherheit ist ärger, denn aller Irrthum, so vor dieser Zeit gewesen ist. Darum soll man allewege, wenn man vom Glauben predigt, die Leute unterrichten, wo Glaube sein möge, und wie man dazu kommt; denn rechter Glaube kann nicht sein, wo nicht Reue ist, und rechte Furcht und Schrecken vor Gott.

Dieses Stück ist sehr von nöthen, den Leuten vorzuhalten; denn wo nicht Reue und Leid über die Sünde ist, da ist auch nicht rechter Glaube. So stehet Psalm 147: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten." Auch sagt Gott selbst zu Ezech. Kap. 3: „Wenn der Prediger nicht strafet deren Irrsal und Sünde, die er lehret, so wolle er derselben Sele von seinen Händen fordern." Solches Urtheil spricht Gott über diese Prediger, so die Leute wollen trösten, und sagen viel vom Glauben und Vergebung der Sünde, sagen aber nicht von Buße, Gottesfurcht und Gottesgericht; solche Prediger strafet auch Jerem. 6. Cap., da er spricht: „man soll denen nicht glauben, so schreien: Friede, Friede, so Gott doch zornig sei und sei nicht rechter Friede." Ja, zu besorgen ist, daß Gott werde diese Prediger und Schüler hart strafen um solcher Sicherheit willen; denn das ist die Sünde, darüber Jerem. 6. schreiet: „sie haben sich nicht gewußt zu schämen." Und St. Paulus Ephes. 5. verdammet die, so ohne Schmerzen ihres Herzens in sicherm, wilden Wesen leben, und spricht: „das sollt ihr wissen haben, daß kein Buhler, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen."

Nun ist rechte Buße: herzliche Reu' und Leid über seine Sünde haben, und herzlich erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht. Dieß heißet Reue und Erkenntniß der Sünde. Item,

Digitized by Google

Tödtung des Fleisches, heißt auch vornehmlich Buße. Also mancherlei Namen hat die Reue in der Schrift.

Etliche, so sie von der Tödtung reden, wähnen sie allein das Fleisch im Zaum zu halten, das da mehr ist ein Werk des neuen Lebens, vor welchem Werk sein muß die Tödtung des Fleisches; das ist denn nichts Anders, als wahrhaftige Reue. Item, Etliche reden also: man muß sich erkennen, daß die ganze Natur arg sei u. s. w. Solche Worte, wenn die Leute gedenken, meinen sie, sie erkennen sich, und werden dadurch nur frevel.

Es ist aber ein viel ander Ding, sich erkennen, und durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde; denn das heißet die Sünde erkennen, Reu' und Leid darüber tragen und erschrecken von Herzen vor Gottes Zorn und Gericht, wie David die Sünde erkannte, da der Prophet Nathan zu ihm kam, und ihn strafte, 2 Sam. 12.; denn David wußte zuvor auch wohl, daß er gesündigt hatte, aber er hatte noch nicht Reue; darum hatte er nicht rechte Erkenntniß der Sünde.

Es ist auch eine hohe Rede, die die anfangenden Laien nicht verstehen: die Natur erkennen, daß Alles an uns sündlich sei; denn es kommt nicht bald dahin, daß ein Mensch erschrecke vor allen seinen guten Werken, und sündige auch in guten Werken, wie denn Salomo sagt, Predig. 7, 21: „Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht sündige und Gutes thue."

Man soll die Kinder lehren, an den Bänken gehen; also soll man Buße und Reue lehren an groben Sünden, die wir Alle verstehen. Man strafe Völlerei, Unkeuschheit, Neid und Haß, Geiz, Lügen und dergleichen, und reize die Leute zur Reue, halte ihnen vor Gottes Gericht und Strafe, und der Schrift Exempel, da Gott Sünde gestraft hat. Aber vor den Heuchlern, da es noth ist, vergesse man auch nicht des Zornes und der Strafen Gottes über die falschen Gottesdiener oder Heuchler, die Gottes Namen lästern mit ihrem heiligen Schein.

Etliche wähnen, dieweil Gott rechte Reu' in unsern Herzen macht, man dürfe die Leute nicht dazu vermahnen. Wahr ist's, daß Gott rechte Reue wirket; wirkt sie aber durch die Worte und Predigt. Und wie man die Leute vermahnet zum Glauben, und Gott wirket Glauben durch solche Predigt, also soll man auch zur Reue vermahnen und treiben, und Gott befehlen, in wem er Reu' wirket; denn Er wirket durch die Predigt. So spricht Moses Deuter. 4: „Gott ist ein fressend Feuer!" so die Predigt von Gottes Gericht und Zorn Reu' in uns wirket.

Digitized by Google

Also ist das erste Theil der Buße, Reue und Leid; das andere Theil ist, glauben, daß die Sünde um Christus willen vergeben werde; welcher Glaube wirket guten Vorsatz. Also erlangen wir mit dem Glauben Vergebung der Sünden, wie St. Paulus Röm. 3. gesagt hat; aber solcher Glaube, wie oft gesagt ist, kann nicht sein, wo nicht vorhin Reue und Leid ist; denn Reu' ohne Glauben, ist Judas und Sauls Reue, das ist, Verzweiflung, gleichwie Glaube ohne Reue, Vermessenheit und fleischliche Sicherheit ist, wie hernach folgen wird.

Man hat zuvor gelehret, es seien drei Theile der Buße, als nämlich: Reu', Beichte und Genugthuung. Nun haben wir vom ersten Theil geredet, daß Reue und Leid soll allweg gepredigt werden, und daß Erkenntniß der Sünde und Tödtung heißen Reue und Leid. Es ist auch gut, daß man diese Worte Reu' und Leid brauche; denn diese Worte sind leicht und klar zu verstehen.

Von der rechten christlichen Beichte.

Die päpstliche Beichte ist nicht geboten, nämlich alle Sünden zu erzählen, das auch unmöglich ist, wie im 19. Psalm stehet: „wer merkt auf die Fehle? Mache mich rein von den Heimlichen!" Doch soll man die Leute um viel Ursach willen vermahnen, zu beichten, sonderlich die Fälle, da sie Rathes bedürfen, und die sie am meisten beschweren. Man soll auch Niemand zum heiligen Sacrament gehen lassen, er sei denn von seinem Pfarrherrn insonderheit verhöret, ob er zum Sacrament zu gehen geschickt sei; denn St. Paulus spricht 1 Cor. 11: „daß die schuldig sind an dem Leibe und Blute Christi," die es „unwürdig nehmen." Nun unehren das Sacrament nicht allein die, so es unwürdig nehmen, sondern auch, die es mit Unfleiß Unwürdigen geben; denn der gemeine Pöbel läuft um der Gewohnheit willen zum Sacrament, und weiß nicht, warum man das Sacrament brauchen soll.

Wer nun solches nicht weiß, soll nicht zum Sacrament gelassen werden. Zum Brauch des Sacraments in solchem Verhöre, sollen die Leute auch vermahnet werden zu beichten, daß sie unterrichtet werden, wo sie irrige Fälle hätten in ihrem Gewissen; auch daß sie Trost empfahen, wo rechte reuige Herzen sind, so die Absolution hören.

Von der rechten christlichen Genugthuung für die Sünde.

Genugthuung für unsere Sünde ist keins unsrer Werke;

Digitized by Google

denn allein Christus hat für unsere Sünden genug gethan. Und dieses Stück der Buße gehört zur Vergebung der Sünde und zum Glauben, daß wir wissen und glauben, daß uns unsere Sünde um Christi willen vergeben werde. Auf diese Weise ist von nöthen, diesen Artikel zu lehren. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, daß Gott die Sünde strafen wolle, und daß man Reu' über die Sünde trage, sondern man muß auch wissen, daß Gott um Christi willen die Sünde vergeben will, und daß man solche Vergebung mit Glauben erlange, so man glaubet, daß Gott die Sünde um Christi willen vergeben will; denn es muß Reue und Glauben bei einander sein; denn Reu' ohne Glauben bringet Verzweiflung, wie im Judas und Saul; so kann man auch wahrhaftigen Glauben ohne Reu' nicht haben.

Das soll man den Leuten vorhalten: erstlich soll man die Leute zur Furcht reizen. Denn das ist ein großer Zorn Gottes über die Sünde, daß Niemand kann genug thun für die Sünde, denn allein Christus, der Sohn Gottes. Solches soll uns billig erschrecken, daß Gott so hart zürnet über die Sünde; und ist das Wort Christi wohl billig zu bedenken, Luc. 22. und 23: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Hat Christus also um unsrer Sünde willen müssen leiden, wie viel müssen wir leiden, so wir nicht wollen Reue haben, sondern Gott verachten?

Zum andern soll man die Leute zum Glauben reizen: Ob wir schon nichts, denn Verdammniß, verdienet haben, so vergibt uns doch Gott ohn' unser Verdienst, um Christi willen. Das ist Genugthuung; denn mit Glauben erlanget man Vergebung der Sünde, so man glaubt, daß Christus für uns genug gethan habe, wie Johannes sagt, 1 Epist. 2: „Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern für der ganzen Welt."

Von menschlichen Kirchenordnungen.

Man siehet, daß viel Unraths aus unbescheidenen Predigten von Kirchenordnung kommt. Darum sind die Pfarrherrn vermahnet, daß sie mehr Fleiß wollen haben, die Stücke, die nöthig sind, als christliche Buße, wie oben berührt, Glauben, gute Werke, Gottesfurcht, Beten, nicht Gott lästern, die Aeltern ehren, die Kinder ziehen, die Obrigkeit ehren, nicht neiden, nicht Haß tragen, Niemand beschädigen oder todtschlagen, Keuschheit, in der Ehe züchtig leben, nicht geizig sein, nicht stehlen, nicht vollsaufen,

Digitized by Google

nicht lügen, niemand schmähen; denn solche Stücke sind mehr von nöthen, denn am Freitag Fleisch essen und dergleichen, wiewohl dasselbe vor Gott und im Gewissen recht ist.

Doch sollen die Leute dennoch unterrichtet werden, bescheiden von solchen Kirchenordnungen zu reden; denn etliche Kirchenordnungen sind gemacht um guter Ordnung und Friedens willen, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14: „Es soll Alles ordentlich in der Kirchen geschehen." Darum sollen die Feiertage, als Sonntag und etliche mehr, wie jeder Pfarr Gewohnheit ist, gehalten werden; denn es müssen die Leute etliche gewisse Zeit haben, wo sie zusammen kommen, Gottes Wort zu hören.

Es sollen sich auch die Pfarrherrn nicht zanken, ob Einer einen Feiertag hielte, und der Andere nicht; sondern es halte ein Jeder seine Gewohnheit friedlich; doch daß sie nicht alle Feiertage abthun. Wäre auch gut, daß sie einträchtig feierten die Sonntage, Anunciationis, Purificationis, Visitationis der reinen Jungfrau Maria; St. Johannis des Täufers, Michaelis, der Apostel, Magdalenä; dieselben Feste wären denn bereits abgegangen, und könnten nicht bequemlich alle wieder aufgerichtet werden. Und insonderheit soll man halten den Christtag, Beschneidung, Epiphaniä, die Osterfeier, Auffahrt, Pfingsten. Doch abgethan, was unchristliche Legenden oder Gesänge darinnen gefunden werden; welche Feste also geordnet sind. Denn man kann nicht alle Stücke des Evangelii auf einmal lehren. Darum man solche Lehre ins Jahr getheilet hat; wie man in einer Schule ordnet, auf einen Tag Virgilium, auf den andern Homerum zu lesen. Man soll auch in der Woche vor Ostern die gewöhnlichen Feiern halten, daran man die Passion predigt. Und ist nicht von nöthen, daß man solche alte Gewohnheit und Ordnung ändere; wiewohl auch nicht nöthig, das Leiden Christi eben die Zeit zu treiben.

Doch sollen die Leute unterrichtet werden, daß solche Feiern allein darum gehalten werden, daß man daran Gottes Wort lerne, und ob Einem Handarbeit vorfiele, mag er dieselbe thun; denn Gott fordert solche Kirchenordnung von uns nicht anders, denn um Lehrens willen, als Paulus Coloss. 2. sagt: „So laßt nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über eines Theils Tagen, als den Feiertagen."

Ueber solche Satzungen, die gemacht sind um guter Ordnung willen, sind Andere der Meinung, daß sie sonderlicher Gottesdienst sein sollen, dadurch Gott versöhnet und Gnade erlanget werde; als gesetzt Fasten, Freitags nicht Fleisch essen. Nun lehret

Digitized by Google

Christus, Matth. 15: daß solche Ordnung nicht nütze sei, Gott zu versöhnen, denn Er spricht: „Sie dienen mir vergeblich, weil sie solche Lehre lehren, die nichts denn Menschenlehre ist.“ So lehret auch Paulus, 1 Timoth. 4., wo man der Meinung Ordnung mache, daß es Teufelslehre ist. Auch spricht Paulus Coloss. 2: „Es soll euch Niemand richten, um solcher Ordnung willen;“ das ist, man soll nicht solche Satzung machen und nicht lehren, daß Sünde sei, solche Satzung brechen; man soll auch nicht lehren, daß Gottesdienst sei, solche Satzung halten. Es habens auch die Apostel gebrochen; Matth. 12. Doch soll man den Leuten anzeigen, daß man solche Ordnung nicht breche bei den Leuten, die noch nicht unterrichtet sind, daß sie nicht geärgert werden. Denn man soll nicht glauben zum Nachtheil der Liebe, sondern die Liebe zu mehren brauchen; denn Paulus spricht, 1 Cor. 13: „Wenn ich Glauben hätte, daß ich die Berge von einander heben möchte, und hätte nicht Liebe, so wäre ich Nichts.“

Hier sollen auch die Leute unterrichtet werden, welcher Unterschied sei unter Kirchenordnung, und weltlicher Obrigkeit Gesetz; denn alle weltliche Obrigkeit soll gehalten werden, darum, daß weltliche Obrigkeit nicht einen neuen Gottesdienst ordnet, sondern machet Ordnung zu Friede und Liebe. Darum man sie alle halten soll; es wäre denn, wo sie geböten, zu thun wider die Gebote Gottes: als wenn die Obrigkeit geböte, das Evangelium oder etliche Stücke zu lassen. In diesen Fällen soll man halten die Regel, Act. 5: „Man soll Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“

Selmessen und andere Kaufmessen sollen ferner nicht gehalten werden; denn sollten die Selmessen, Vigilien und dergleichen gelten, so könnte man die Sünde durch Werke ablegen. Nun ist ja „Christus allein das Lamm Gottes,“ wie St. Johannes der Täufer spricht, Joh. 1., „das der Welt Sünde wegnimmt.“ Zu dem, so sind die Messen für die Lebendigen, und nicht für die Todten eingesetzt, den Leib und Blut Christi zu genießen und Christi Tod zu gedenken; nun kann ja Christus Tod Niemand, denn der im Leben ist, gedenken.

Weß sich auch die Priester mit dem Canon halten sollen, wissen sie wohl aus andern Schriften, ist auch nicht von nöthen, den Laien davon viel zu predigen. Etliche singen deutsche, etliche lateinische Messen, welches wir lassen geschehen; doch wird für nützlich und gut angesehen, wo das meiste Volk des Lateins un-

Digitized by Google

verständig, daselbst deutsche Messen zu halten, damit das Volk den Gesang, und Anderes, was gelesen wird, desto baß vernehmen möge, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 14: „Wenn du aber benedeiest mit dem Geist, wie soll der an statt des Laien stehet, Amen sagen, auf deine Danksagung, sintemal er nicht weiß, was du sagest? du sagest wohl fein Dank, aber der Andere wird davon nicht gebessert.“ Nun sagt ja St. Paulus auch an demselben Ort: „Lasset es Alles geschehen zur Besserung.“

An hohen Festen, als Christtage, Ostern, Auffahrt, Pfingsten oder dergleichen, wäre gut, daß zur Messe etliche lateinische Gesänge, die der Schrift gemäß, gebraucht würden; denn es ist eine Ungestalt, immerdar einen Gesang singen. Und ob man schon deutsche Gesänge will machen, daß sich deß nicht ein Jeglicher vermesse, ohne die Gnade dazu zu haben.

Wiewohl nun gesagt ist, daß man (auf daß die Leute Gottes Wort hören und lernen mögen) etliche Feiertage halten möge und solle, so ist es doch nicht die Meinung, als sollte man der Heiligen Anrufen und Fürbitte dadurch bestätigen, oder laben; denn Christus Jesus ist allein der Mittler, der uns vertritt, wie 1 Joh. 2. und Paulus Röm. 8. anzeigen. Die Heiligen aber werden rechtschaffen also geehret, daß wir wissen, daß sie zum Spiegel der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit uns vorgestellt sind; denn gleich wie Petrus, Paulus und andere Heilige, unsers Fleisches, Blutes und Schwachheit, aus Gottes Gnaden, durch den Glauben, sind selig worden: also empfangen wir Trost durch diese Exempel, Gott werde uns unsre Schwachheit auch zu Gute halten, und schenken, wenn wir Ihm, wie sie, trauen, glauben, und Ihn in unsrer Schwachheit anrufen.

Der Heiligen Ehre stehet auch darin, daß wir uns im Glauben und guten Werken üben, und zunehmen, wie wir von ihnen sehen und hören, daß sie gethan haben. Darum sollen die Leute durch der Heiligen Exempel zum Glauben und guten Werken gereizt werden, wie Hebr. 13. stehet: „Gedenket an eure Vorgänger, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihren Ausgang schauet an, und folget ihrem Glauben!“

Also vermahnet St. Petrus die Weiber in seiner 1. Epist. am 3.: „Sie sollen ihrer Mutter Sara folgen im Schmuck des Herzens, in sanftem und stillem Geist;“ und spricht: „also haben sich vorzeiten auch die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern gehorsam waren, wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, wel-

Digitized by Google

cher Töchter ihr worden seid, so ihr wohlthut, und euch nicht fürchtet vor eignem Scheusal.

Von Ehesachen.

In der Ehe sollen die Pfarrherrn die Leute fleißig unterrichten, wie sie Gott eingesetzt habe; darum wir Gott um Hilfe bitten und hoffen sollen in allen Anstößen in der Ehe; denn weil Gott die Ehe eingesetzt und gesegnet hat, Gen. 2., so haben sich Eheleute aller Gnade und Hilfe zu Gott in allen ihren Nöthen zu versehen, und vertrösten. So spricht Salomo im 18. Kap.: „Wer ein Weib findet, der findet was Gutes und schöpfet ein Wohlgefallen von Gott.“ Wie auch Zucht in der Ehe gehalten werden, und Eins gegen das Andere Geduld und Liebe tragen und üben soll, Eph. 5., daß sie auch nicht von einander mögen geschieden werden, und Eins das Andere verlassen, wie Matth. 19. Christus selbst spricht.

Und dieweil wir finden, daß man der christlichen Freiheit in vielen Stücken leichtfertig und trotzig mißbraucht, und ohne alle Noth Aergerniß und Unlust anrichtet, so sollen die Pfarrherrn in den Ehesachen, was die Grade der Sippschaft und dergleichen betrifft, bescheidentlich und vernünftiglich lehren und handeln; denn wie uns St. Paulus lehret, Galat. 5., ist die christliche Freiheit nicht dazu gegeben, daß ein Jeglicher seine Lust oder Vorwitz darinnen suche oder büße, sondern daß er mit freiem Gewissen seinen Nächsten zum Dienst lebe und wandele. „Ihr seid,“ spricht er, „zur Freiheit berufen; allein lasset solche Freiheit nicht dem Fleisch Raum geben.“ Wo aber die Pfarrherrn in solchen Fällen irrig oder ungewiß wären, sollen sie sich bei andern Gelehrten Raths befragen, oder die Sache an M. G. H. Amtleute oder Kanzelei gelangen lassen, laut des Befehls, so ihnen gegeben ist.

Vom freien Willen.

Es reden auch Viele vom freien Willen unbescheiden; darum haben wir diesen kurzen Unterricht hierzu geschrieben.

Der Mensch hat aus eigner Kraft einen freien Willen, äußerliche Werke zu thun oder zu lassen, durchs Gesetz und Strafe getrieben; derohalben vermag er auch weltliche Frömmigkeit und gute Werke zu thun, aus eigner Kraft, von Gott dazu gegeben und erhalten; denn Paulus nennets „Gerechtigkeit des Fleisches,“ das ist, die das Fleisch oder der Mensch aus eigner Kraft thut.

Digitized by Google

Wirket nun der Mensch aus eignen Kräften eine Gerechtigkeit, so hat er ja eine Wahl und Freiheit, Böses zu fliehen und Gutes zu thun. Es fordert Gott auch solche äußerliche oder weltliche Gerechtigkeit, wie geschrieben ist, Galat. 3: „Das Gesetz ist gemacht, äußerlicher Uebertretung zu wehren;" und 1 Tim. 1: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern." Als wollte St. Paulus sprechen: Wir können das Herz aus eigener Kraft nicht ändern; aber äußerliche Uebertretung mögen wir verhüten. Man soll auch lehren, daß Gott nicht Gefallen hat an einem wüsten, heidnischen Leben, sondern Gott fordert von Jedermann solche Gerechtigkeit, strafet auch hart mit allerlei weltlichen Plagen und ewiger Pein solches wüste Wesen.

Doch wird diese Freiheit verhindert durch den Teufel; denn wenn der Mensch durch Gott nicht würde beschützt und regiert, so treibt ihn der Teufel zu Sünden, daß er auch äußerliche Frömmigkeit nicht hält. Solches ist noth zu wissen, daß die Leute lernen, wie ein schwacher elender Mensch ist, welcher nicht Hilfe bei Gott sucht. Solches sollen wir erkennen, und Gott um Hilfe bitten, daß er dem Teufel wehre, uns behüte, und uns rechte göttliche Gaben gebe.

Zum andern, kann der Mensch aus eigner Kraft das Herz nicht reinigen, und göttliche Gaben wirken; als wahrhaftige Reue über die Sünde, wahrhaftige und nicht erdichtete Furcht Gottes, wahrhaftigen Glauben, herzliche Liebe, Keuschheit, nicht rachgierig sein, wahrhaftige Geduld, sehnlich bitten, nicht geizig sein, u. s. w.

So spricht Paulus, Röm. 8: „Der natürliche Mensch kann nichts Göttliches wirken," siehet nicht Gottes Zorn, darum fürchtet er Ihn nicht recht; siehet Gottes Gütigkeit nicht, darum trauet und glaubet er Ihm auch nicht recht. Darum sollen wir stetig bitten, daß Gott seine Gaben in uns wirken wolle; das heißet denn christliche Frömmigkeit.

Von christlicher Freiheit.

Etliche reden auch unbescheiden von christlicher Freiheit, dadurch die Leute zum Theil vermeinen, sie sind also frei, daß sie keine Obrigkeit sollen haben, daß sie förder nicht geben sollen, was sie schuldig sind. Die Andern meinen, christliche Freiheit sei nichts Anderes, denn Fleisch essen, nicht beichten, nicht fasten, und dergleichen. Solche ungeschickte Wahne des Pöbels sollen die Pre-

Digitized by Google

diger strafen, und Unterricht thun, der zur Besserung und nicht zum Frevel diene.

Nun ist erstlich christliche Freiheit: Vergebung der Sünden durch Christum, ohne unser Verdienst, und Zuthun, durch den heiligen Geist. Diese Freiheit, so sie recht wird ausgelegt, ist frommen Leuten sehr tröstlich, und reizet sie zur Liebe Gottes und zu christlichen Werken; darum soll man von diesem Stück oft sagen. Also welche nicht durch den heiligen Geist bewahret werden, über dieselben hat der Teufel Gewalt, treibt sie zu großen Lastern und Schande; macht aus dem Einen einen Ehebrecher, aus dem Andern einen Dieb, aus dem Dritten einen Todtschläger, wie man siehet, daß Viele, die in solche Schande fallen, nicht wissen, wie sie dazu kommen, sondern der Teufel hat sie dazu getrieben. Dieß heißt das Gefängniß des menschlichen Geschlechts; denn der Teufel ruhet nicht, und ist ein Todtschläger, und wachet darnach, daß er uns um Leib und Sele bringe, und hat Lust und Freude an unserm Verderben.

Dagegen heißt christliche Freiheit: daß uns Christus den heiligen Geist zugesagt hat, damit Er uns regieren und bewahren will wider solche teuflische Gewalt; so spricht Christus selbst, Joh. 8: „So werdet ihr recht frei sein, wenn euch der Sohn befreien wird."

Hier sollen die Leute zur Furcht vermahnet werden, daß sie bedenken, in was für großer Fahr sie sind, daß Keiner sicher vor Sünde und Schande ist, wo ihn Gott nicht bewahrete. Dagegen sollen sie auch getröstet, und zu Glauben und Bitten vermahnet werden, daß sie durch den heiligen Geist behütet werden wider den Teufel; wie auch geboten ist durch Christum zu beten, Luc. 22: „Bittet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!" denn der Teufel ist nicht ein geringer und schwacher Feind, sondern der Fürst der Welt, wie ihn Christus selbst nennet, Joh. 12, 14. 16. und ein Gott dieser Welt, wie Paulus, 2 Corinth. 4. spricht.

Darum „haben wir zu kämpfen," wie Paulus schreibt, Eph. 6: „nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit dem Weltregenten der Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel." Doch ist das unser Trost, daß, wie St. Johannes in seiner 1. Epistel am 4. sagt: „Der, so in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist."

Dieses Stück christlicher Freiheit sollte man oft treiben, dadurch die Leute zur Furcht und Glauben gereizt würden; denn es ist

Digitized by Google

kein Stück christlicher Lehre, das frommen Herzen größere Freude mache und bringe, denn dieses Stück, daß wir wissen, daß uns Gott also regieren und behüten will, wie denn Christus zugesagt hat, Matth. 16: „Die Pforten der Höllen werden Nichts dawider vermögen."

Das andere Stück christlicher Freiheit ist, daß uns Christus nicht bindet an die Ceremonien und Gerichtsordnung des Gesetzes Mosis, sondern daß Christen mögen brauchen Gerichtsordnung aller Länder, die Sachsen sächsische Rechte, die andern römische Rechte. Solche Ordnungen alle, wo sie nicht wider Gott oder Vernunft sind, approbirt und bestätigt Gott, wie droben gesagt ist. Und stehet geschrieben, Röm. 13: „Alle Gewalt ist von Gott;" nicht allein jüdische, sondern auch aller Länder Gewalt, und St. Petrus 1. Epist. 2. sagt: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung."

Das dritte Stück christlicher Freiheit betrifft menschliche Kirchenordnung, als fasten, feiern und dergleichen. Da ist vonnöthen zu wissen, daß solche Ordnung halten nicht hilft, Frömmigkeit zu erlangen vor Gott; wie Christus spricht, Matth. 15: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten." Von diesem Stücke aber haben wir droben angezeiget, daß dreierlei Kirchenordnungen sind.

Etliche, die nicht ohne Sünde mögen gehalten werden, als die Satzung, dadurch die Ehe verbdten ist. Solche Ordnung soll man nicht halten; „denn man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!" Actor. 5. So nennet es St. Paulus 1. Tim. 4. „Teufelslehre." Zu dem, so schilt Christus selbst solche Aufsätze, die zu sündigen gebieten. Matth. 15.

Die andern Ordnungen sind gemacht, nicht damit Gnade zu erwerben, oder für die Sünde genug zu thun, auch nicht, daß vonnöthen sei, dieselben zu halten, sondern daß sie nützlich sind; als daß man Sonntag, Ostern, Pfingsten, Weihnachten feire, welche Zeit geordnet ist, daß die Leute wissen, wenn sie zusammen kommen und Gottes Wort lernen sollen; nicht daß vonnöthen sei, eben solche Zeit zu halten, oder daß Sünde sei, daran Handarbeit zu thun, sondern weil Jedermann solche Zeit weiß, ists gut, daß mans halte, zusammen zu kommen und lernen.

Die dritte Ordnung ist gemacht, damit Gnade zu erwerben für unsere Sünde; als gesetzte Fasten, am Freitage nicht Fleisch essen, die sieben Gezeiten beten und dergleichen. Solche Meinung ist wider Gott, darum mag man auch solche Gebot fallen lassen;

Digitized by Google

denn Paulus heißet es „Teufelslehre," solche Ordnung der Meinung halten, oder fordern, daß damit Gnade erworben werde, daß sie vonnöthen sind, Gnade von Gott zu erlangen.

Vom Türken.

Es schreien auch etliche Prediger frevelich vom Türken, man sollte ihm nicht widerstehen, darum, daß Rache den Christen verboten sei. Das ist eine aufrührerische Rede, welche nicht soll gelitten oder gestattet werden. Denn der Obrigkeit ist das Schwert und Gewalt gegeben, und geboten, alle Mörderei und Räuberei zu strafen; darum sie auch schuldig ist, mit Krieg zu wehren denen, die wider Recht Krieg anfahen, und Raub und Mord anrichten. Diese Rache ist nicht verboten; denn St. Paulus spricht, Röm. 13: „Die Obrigkeit sei eine Rächerin Gottes;" das ist, von Gott geordnet und geboten, der auch Gott in der Noth Hilfe erzeiget. Aber die Rache ist den Christen verboten, die nicht durch Obrigkeit vorgenommen wird, auch nicht aus Befehl der Obrigkeit. Und wie die Schrift den Christen einzelne, und sonderliche eigne Rache verbietet, also gebietet sie Rache der Obrigkeit, und nennet die Rache, so durch die Obrigkeit geschieht, Gottesdienst. Ja das beste Almosen ist, Mord mit dem Schwerte wehren, wie Gott befohlen hat, so Gen. 9. stehet: „Wer Menschenblut vergeußet, dessen Blut soll wieder vergossen werden." Es sagen auch Etliche: man soll den Glauben mit dem Schwerte nicht vertheidigen, sondern wir sollen leiden wie Christus, wie die Apostel ꝛc. Darauf ist zu wissen: daß wahr ist, daß die, so nicht regieren, sollen für sich ein jeder insonderheit leiden, und sich nicht wehren, wie sich Christus nicht gewehret hat; denn Er hat keine weltliche Obrigkeit und Regiment gehabt, noch haben wollen, wie Er denn Joh. 6. sich von den Juden zu einem König nicht wollte aufwerfen lassen. Die Obrigkeit aber soll die Ihren wider unrechte Gewalt schützen; es werde solche unrechte Gewalt vorgenommen ums Glaubens oder um andrer Sachen willen.

Und dieweil die Gewalt soll gute Werke ehren und die bösen strafen Röm. 13. und 1. Petr. 2, soll sie auch denen wehren, die Gottesdienst, gute Landesordnung, Recht und Gericht wollen wegnehmen. Darum man schuldig ist, den Türken zu wehren, die nicht allein die Länder begehren zu verderben, Weib und Kinder schänden und ermorden, sondern auch Landrecht, Gottesdienst und alle gute Ordnung wegnehmen; daß auch die Uebri-

Digitized by Google

gen nachmals nicht mögen sicher leben, noch die Kinder zur Zucht und Tugend gezogen werden.

Darum soll vornehmlich eine Obrigkeit kriegen, daß Recht und Ehrbarkeit in Ländern erhalten werde, daß nicht die Nachkommen in unzüchtigem Wesen leben; denn viel leidlicher wäre es einem frommen Manne, sehen seiner Kinder Tod, denn daß sie türkische Sitten müßten annehmen. Denn die Türken gar keine Ehrbarkeit wissen noch achten; die Gewaltigen nehmen den Andern Gut, Weib und Kind, nach ihrem Muthwillen; der gemeine Mann achtet auch keiner Ehepflicht, nehmen Weiber und stoßen sie aus, wie sie wollen, und verkaufen die Kinder. Solche Sitten, was sind sie Anderes, denn eitel Mord? Deß sind die Ungarn wohl erfahren und gute Zeugen, wenn sie wider die Türken streiten, daß sie sich dermaßen ermahnen: Lieber, wenn schon der christliche Glaube Nichts wäre, so ist dennoch noth, daß wir streiten wider die Türken um unser Weib und Kind willen; denn wir lieber todt sein wollen, ehe wir solche Schande und Unzucht an den Unsern sehen und leiden wollen! Denn die Türken treiben die Leute zu Markt, kaufen und verkaufen sie, und brauchen sie wie das Vieh, es sei Mann oder Weib, Jung oder Alt, Jungfrau oder Ehelich, daß ein gar schändlich Wesen ist um das türkische Wesen. Darum sollen die Prediger die Leute vermahnen, Gott zu bitten, daß Er uns vor solchen wüthenden Leuten behüte; und sollen die Leute unterrichten, wie es ein rechter Gottesdienst sei, wider solche streiten, aus Befehl der Obrigkeit.

Von täglicher Uebung in der Kirche.

Weiter, weil auch an viel Enden die alten Ceremonien allenthalben abgethan, und Wenig in den Kirchen gelesen oder gesungen wird, hat man dieses, wie hernach folget, geordnet, wie man es in den Kirchen und Schulen und sonderlich an den Orten, da viel Volks vorhanden, als in Städten oder Flecken, hinfürder halten mag:

Als nämlich, erstlich mag man alle Tage frühe in der Kirche drei Psalmen singen, lateinisch oder deutsch; und die Tage, so man nicht predigt, mag durch einen Prediger eine Lection gelesen werden, als nämlich Matthäus, Lucas, die erste Epist. S. Joh., beide Petri, S. Jacobi, etliche S. Paulus-Episteln, als beide an Timotheum, an Titum, die Epheser, Colosser, und wenn diese aus sind, soll mans wieder vorn anfangen. Und der, so

Digitized by Google

die Lection lieset, soll darauf die Leute vermahnen, zu beten ein Vater unser für gemeine Noth, sonderlich was zu der Zeit vorfällt, als: um Friede, Nahrung und sonderlich um Gottes Gnade, daß Er uns regiere und behüte; darnach mag die Kirche einen deutschen Gesang singen, und darauf der Prediger eine Collecte lesen.

Abends wäre es fein, daß man drei Vesperpsalmen singe, lateinisch und nicht deutsch, um der Schüler willen, daß sie das Lateinische gewohnten; darnach die reinen Antiphen, Hymnus und Respons; darnach möchte eine Lection zu deutsch gehalten werden, aus dem 1. Buch Mose, aus dem Buch der Richter, aus dem Buch der Könige; nach der Lection soll man heißen ein Vater unser beten. Darnach möchte man singen das Magnificat, oder Te Deum laudamus, oder Benedictus, oder Quicunque vult salvus esse, oder reine Preces, damit die Jugend auch bei der Schrift bleibe; darnach möchte die ganze Kirche einen deutschen Gesang singen, und der Priester endlich die Collecten lesen.

In kleinen Flecklein, da nicht Schüler sind, ist nicht vonnöthen, daß man täglich singe; es wäre aber gut, daß sie etwas singen, wenn man predigen will. In der Woche soll man predigen am Mittwoch und Freitag.

Es soll auch ein Pfarrherr Fleiß anwenden, daß man nützliche und nicht schwere Bücher vornehme zu predigen, daß auch der Glaube also gepredigt werde, daß man der rechtschaffenen christlichen Buße, Gottes Gericht, Gottesfurcht und guter Werke (dermaßen wie hievor angezeiget und erklärt) nicht vergesse; denn man ohne die Buße Glauben nicht haben und verstehen mag.

Am Freitag soll man Morgens und zur Vesperzeit predigen, Morgens das Evangelium; Nachmittag, weil das Gesinde und junge Volk in die Kirche kommt, halten wir für gut, daß man Sonntags Nachmittag stetig für und für die zehn Gebote, die Artikel des Glaubens und das Vater unser predige und auslege; die zehn Gebote, dadurch die Leute zur Gottesfurcht vermahnet werden; darnach das Vater unser, daß die Leute wissen, was sie beten. Nach dem soll man die Artikel des Glaubens predigen, und den Leuten fleißig anzeigen diese drei vornehmliche Stücke, so im Glauben verfasset sind: die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung. Denn wir für nützlich achten, daß man von der Schöpfung also lehre, daß die Leute wissen, daß Gott noch schaffet, uns täglich ernähret, lässet wachsen ꝛc.; dadurch sollen die Leute zum Glauben vermahnet werden, daß wir

Digitized by Google

Gott um Nahrung, Leben, Gesundheit und dergleichen leibliche Nothdurft bitten.

Darnach sollen die Leute unterrichtet werden von der Erlösung, wie uns die Sünde durch Christum vergeben ist; dahin soll man ziehen alle Artikel von Christo, wie er geboren, gestorben, erstanden sei.

Der dritte Artikel, die Heiligung, ist von des heiligen Geistes Wirkung; da sollen die Leute vermahnet werden, daß sie bitten, daß uns Gott durch seinen heiligen Geist regiere und behüte, und angezeigt werden, wie schwach wir sind, und wie gräulich wir fallen, wo uns Gott durch den heiligen Geist nicht zieht und bewahret.

Und wenn am Sonntage die zehn Gebote, das Vater unser, und der Glaube gepredigt sind, eins nach dem andern, soll man von der Ehe und den Sacramenten der Taufe und des Altars, auch mit Fleiß predigen. Es sollen auch zu dieser Predigt, um der Kinder und einfältiger unwissender Leute willen, von Wort zu Wort vorgesprochen werden: die zehn Gebote, die Artikel des Glaubens und das Vater unser.

Es sollen sich auch die Prediger aller Schmähworte enthalten und die Laster strafen, insgemein deren, die sie hören, nicht von denen predigen, die sie nicht hören, als vom Papst oder Bischöfen, oder dergleichen, ohne, wo es die Leute zu warnen und Exempel zu geben noth ist; denn die haben den Papst noch nicht überwunden, die sich dünken lassen, daß sie den Papst überwunden haben.

An den Festen: als Christtag, Circumcisionis, Epiphaniä, Ostern, Ascensionis, Pentecoste, oder andern, so nach Gewohnheit einer jeden Pfarre gehalten wird, soll man auch nach Mittag von den Festen predigen. Es sollen auch diese Feste, wie oben stehet, Weihnacht, Beschneidung, der heiligen drei Könige, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten gehalten werden. Es sollen auch die Feier in der Karwoche, grünen Donnerstag und Karfreitag, daran die Passion gepredigt soll werden, in maßen, wie auch oben angezeiget, gehalten werden.

Doch soll man die Leute vom Sacrament unterrichten, daß sie nicht um Gewohnheit willen dazu laufen, sondern daß sie sonst im Jahre, wenn sie Gott vermahnet, zum Sacrament gehen sollen, damit es an keine Zeit gebunden sei.

Es sind auch etliche Grobe, Unverständige, die schreien wider solche Feier, welches nicht soll gestattet werden; denn solche Feier

Digitized by Google

sind darum verordnet, weil man kann die heilige Schrift den Leuten nicht auf einen Tag lehren, sondern es sind die Stücke der Lehre ausgetheilt, also auf bestimmte Zeit zu lehren: Wie man in den Schulen auf einen Tag Virgilium, auf den andern möcht Ciceronem ordinarie lesen.

Wie aber Feier ohne Mißglauben soll gehalten werden, kann ein geschickter Prediger wohl anzeigen. Mit den Festen soll es auch friedlich gehalten werden; also, daß wo etliche schlechte Feiern abgegangen sind, daß man davon nicht viel Zankes mache.

Dieweil es auch eine Ungestalt ist, daß die Gesänge gar gleich sind an den Festen, wäre gut, daß man an den herrlichen Festen sänge die lateinische Introitus, Gloria in excelsis Deo, Halleluja, die reinen Sequenz, Sanctus, Agnus Dei.

Sonst am Sonntag lassen wir bleiben, wie es ein jeder Pfarrherr mit christlichen Ceremonien hält. Doch wäre es gut, daß man die Leute zu der Empfahung des Sacramentes vermahnete. Es soll auch Niemand zu der Empfahung des hochwürdigen Sacramentes zugelassen werden, er sei denn zuvor verhört und gefragt, damit man dem Leibe Christi keine Unehre thue, wie oben angezeigt.

Auch soll die mancherlei Weise der Messen, bis man es (so viel möglich!) in Gleichheit bringen mag, nicht groß bewegen, und ärgern; sintemal auch unter dem Papstthum wohl größere Ungleichheit und Mannichfaltigkeit ist in allen Stiften, dazu auch zuweilen drei, vier Messen auf einmal gesungen, daß ein großes Geschrei gewest, und hat dennoch Niemand bewegt, und noch nicht.

Es soll auch mit den Leichen schicklich gehalten werden, daß ein Caplan und Kirchner mitgehe, und die Leute auf der Kanzel vermahnet werden, mit zu gehen, und bei dem Begräbniß den deutschen Gesang: „Mitten wir im Leben ꝛc." singen lassen.

Wir hören auch, daß ungeschicklich geprediget wird von den sechs Wochen, so die Frauen halten nach der Geburt, dadurch etliche Frauen gezwungen, unangesehen, daß sie schwach gewesen, an die Arbeit zu gehen und davon in Krankheit gefallen und gestorben sein sollen. Darum haben wir für nöthig geachtet, die Pfarrherrn zu ermahnen, von dieser und dergleichen Gewohnheit bescheiden zu reden; denn es sind die sechs Wochen geordnet im Gesetz Mosis, Levit. 12. Wiewohl nun das Gesetz aufgehoben, so sind dennoch diese Stücke, die uns nicht allein das Gesetz, sondern auch die Natur lehret, nicht aufgehoben; als nämlich die natürlichen und sittlichen Dinge, was die Natur und Sitten be-

Digitized by Google

langt. Darum auch St. Paulus 1. Kor. 11, ja auch die Natur selbst lehret und anzeigt, daß man die Gesetze, die uns die Natur lehret, zu halten schuldig ist. Darum sollen auch die Frauen so lange verschonet werden, bis daß sie zu rechten Kräften wieder kommen, welches nicht wohl in weniger Zeit, denn in sechs Wochen geschehen mag. Es ist nicht Sünde, vor solcher Zeit ausgehen; aber Sünde ist's, dem Leibe Schaden zufügen. Wie auch nicht Sünde ist, Wein trinken; dennoch soll man einem Fieberkranken, von wegen der Krankheit, nicht Wein geben; also auch in diesem Fall, soll man des Leibes Nothdurft bedenken, und eine Zucht halten, und nicht die christliche Freiheit brauchen zum Schaden des Leibes, oder zur Unzucht; denn es gehet eben zu mit unzüchtigem Brauch der christlichen Freiheit, als wenn ein Fürst eine Herde Schweine zu sich zu Tische riefe; die verstehen solche Ehre nicht, sondern verwüsten nur, was ihnen vorgesetzt wird, und machen den Herrn auch unrein; also der Pöbel, so sie hören von der Freiheit, wissen sie nicht, was solche Freiheit ist, und wähnen, sie sollen keiner Zucht, keiner guten Sitten nicht achten, damit denn Gott auch gelästert wird.

Vom rechten christlichen Bann.

Es wäre auch gut, daß man die Strafe des rechten und christlichen Bannes, davon geschrieben stehet Matth. 18., nicht ganz ließe abgehen. Darum, welche in öffentlichen Lastern, als Ehebruch, täglicher Völlerei und dergleichen liegen, und davon nicht lassen wollen, sollen nicht zum heiligen Sacrament gelassen werden. Doch sollen sie etliche Mal zuvor vermahnt werden, daß sie sich bessern; darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in Bann verkündigen.

Diese Strafe soll auch nicht verachtet werden; denn weil sie ein Fluch ist, von Gott geboten über die Sünder, so soll mans nicht gering achten; denn solcher Fluch ist nicht vergeblich; wie denn Paulus 1. Kor. 5. den, der mit seiner Stiefmutter zu schaffen gehabt, dem Teufel zum Verderben des Fleisches übergab, auf daß der Geist selig würde an dem Tage des Herrn.

Es mögen auch die Verbannten wohl in die Predigt gehen; denn läßt man doch auch die Juden und Heiden in die Predigt gehen.

Viele Pfarrherrn zanken sich auch mit den Pfarrleuten um unnöthige und kindische Sachen, als vom Pacemläuten und dergleichen. An solchen Sachen sollen billig die Pfarrherrn, als die

Digitized by Google

Vernünftigen, um des Friedens willen, den Leuten weichen, und sie unterrichten, wo solches Läuten Unrecht gebraucht, daß es nun fort wohl gebraucht würde. Denn wiewohl an etlichen Orten der Brauch gehalten, daß wider das Ungewitter die Glocken geläutet worden sind, welches auch sonder Zweifel anfänglich wohl gemeint sein wird, vielleicht das Volk dadurch zu reizen, Gott zu bitten, daß Er uns die Früchte der Erde, und vor anderm Schaden behüte; dieweil aber dasselbe Läuten hernachmals mißgebraucht und dafür gehalten ist worden, daß die Glocken und vielleicht um deß willen, daß man eine Zeit lang vorgenommen, dieselben zu weihen, das Wetter vertreiben sollten. Wäre nicht böse, daß die Prediger in Sommerszeit das Volk vermahneten, so sich ein Ungewitter hebet, und wo man läutet, daß solche Gewohnheit darum gehalten werde, nicht daß der Glocken Ton und Weihung der Glocken das Wetter oder Frost vertreibe, wie bisher gelehret und gehalten ist worden, sondern daß man dadurch erinnert würde, Gott zu bitten, uns die Früchte der Erde zu behüten, und daß unser Leben und Nahrung wahrhaftige Gaben Gottes sind, welche ohne Gottes Hilfe nicht mögen erhalten werden. Es gebe auch Gott Gewitter zur Strafe, wie im Mose an vielen Orten angezeiget ist; und dagegen gut Wetter ist eine gute Gabe Gottes, wie Moses spricht zum Volk, so sie Gott fürchten und seinem Wort gehorchen werden, „so werde ihnen Gott Regen zu rechter Zeit geben." Levit. 26. und Deuter. 28.

Wenn nun das Läuten abgethan, so würde das Volk vielleicht desto weniger erinnert, daß von Gott das Wetter kommt; und rufet Gott desto minder an. Es würden auch die Leute desto wilder, wenn sie nicht vermahnet werden, Gott um Leben und Nahrung zu bitten. Doch muß das der Prediger viel baß ausrichten, denn die Glocken, sonst würde ein Teufelstrudel draus, wie zuvor gewest. So ist das Pacemläuten an vielen Orten dazu geordnet, daß die Leute wissen, welche Zeit es am Morgen ist, auch zu welcher Zeit sie des Abends vom Felde zu Haus gehen sollen.

Weil nun Etliche unrecht meinen, es sei ein Dienst, der der reinen Jungfrau Maria geschehe, sollen die Leute unterrichtet werden, daß es geschehe darum, auf daß man bete wider den Teufel und gehenden Tod, und alles, was des Tages und Nachts für Gefahr zufallen möge, wie die alten Hymni und Gesang der Completen und der Primen Zeit anzeigen. Insonderheit aber, daß man Gott um Friede bitten soll; auch daß Friede eine Gabe

Digitized by Google

Gottes sei, wie der 127. Psalm anzeigt: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.“ Und im 68. Psalm: „Gott zerstreuet die Völker, die zu kriegen Lust haben“ und andere Sprüche mehr.

Man soll auch die Leute unterrichten, wie ein gut, köstlich Ding Friede sei; denn im Krieg können die Armen nicht Nahrung suchen; auch kann man nicht Kinder ziehen; es werden Jungfrauen und Weiber geschwächt; geschehen allerlei Muthwillen, nicht allein von den Feinden, sondern auch von Freunden; Recht und Gericht, alle Zucht und Gottesdienst gehen unter in Kriegen. Darum sollte man Gott billig täglich bitten, daß Er uns nicht mit dieser scharfen Ruthe strafe. Von solchen Dingen ists nütze, oft zu predigen; denn es sind die rechten guten Werke, auf die uns die Schrift auch überall weiset.

Das ist aber darum geschrieben, daß sich die Pfarrherrn nicht zanken sollen, um solcher Sache willen; nicht daß man solches Läuten halten müsse, wo es auch gefallen ist, nicht nöthig wieder aufzurichten.

Von Verordnung des Superattendenten.

Dieser Pfarrherr soll Superattendens sein auf alle andere Priester, so im Amt oder Revier des Orts sitzen, sie wohnen unter den Klöstern, Stiften, den vom Adel oder andern; und fleißig Aufmerken haben, daß in den obbestimmten Pfarren recht und christlich gelehret, und das Wort Gottes und das heilige Evangelium rein und treulich gepredigt, und die Leute mit den heiligen Sacramenten, nach Aussetzung Christi, seliglich versehen werden; daß sie auch ein gut Leben führen, damit sich das gemeine Volk bessere, und kein Aergerniß empfahe, und nicht Gottes Wort zu entgegen, oder das zu Aufruhr wider die Obrigkeit dienstlich, predigen oder lehren.

Wo nun der eines oder mehr von einem oder mehr Pfarrherrn oder Predigern vernommen oder gehandelt würde; den oder dieselbigen soll oben angezeigter Superattendens zu sich erfordern, und ihm untersagen, von solchem abzustehen, und ihn gütig unterweisen, worin er sich verbrochen, geirrt, zu viel oder zu wenig, es sei in der Lehre oder Leben, gethan habe. Würde er aber davon nicht lassen noch abstehen wollen, und sonderlich zu Erweckung falscher Lehre und Aufruhrs; so soll der Superattendens solches unverzüglich dem Amtmann anzeigen, welcher denn solches sofort unserm gnädigsten Herrn, dem Kurfürsten, melden soll,

Digitized by Google

damit seine kurfürstliche Gnaden hierin in der Zeit billige Vorsehung vorwenden mögen.

Es ist auch für gut angesehen und geordnet, ob künftiglich der Pfarrer oder Prediger einer auf dem Lande seiner Revier mit Tode abgehen, oder sonst sich von dannen wenden und Andere an ihre Statt, durch ihre Lehnherrn genommen würden, der oder dieselben sollen zuvor, ehe sie mit der Pfarre belehnt, oder zu Predigern aufgenommen werden, dem Superattendenten vorgestellt werden; der soll verhören und examiniren, wie sie in ihrer Lehre und Leben geschickt, ob das Volk mit ihnen genugsam versehen sei, auf daß durch Gottes Hilfe mit Fleiß verhütet werde, daß kein Ungelehrter oder Ungeschickter zur Verführung des armen Volkes aufgenommen werde. Denn man ist oft und dick, und sonderlich im kurz vergangenen Jahren wohl innen geworden, was Großes, Gutes und Böses, von geschickten und ungeschickten Predigern zu gewarten ist. Daraus man billig bewegt wird, ein fleißiges Auge auf dieß Stück zu haben, ferner Unrichtigkeit und Beschwerung aus Gottes Gnaden zu verhüten und verkommen, damit Gottes Name und Wort in uns nicht gelästert werde, davon uns St. Paul an so vielen Enden treulich vermahnet.

Von Schulen.

Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren; denn es vermeinen Etliche, es sei genug für einen Prediger, daß er deutsch lesen könnte. Solches aber ist ein schädlicher Wahn; denn wer Andere lehren soll, muß eine große Uebung und sonderliche Schicklichkeit haben; die zu erlangen, muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn Paulus spricht, 1. Timoth. 3: „Es sollen die Bischöfe geschickt sein, die Andern zu unterrichten und zu lehren." Damit zeiget er an, daß sie mehr Schicklichkeit haben sollen, denn die Laien. So lobet er auch Timotheum 1. Timoth. 4, daß er „von Jugend auf gelernet habe," auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre; denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, Andere klar und richtig lehren und unterrichten. Und solcher geschickten Leute bedarf man nicht allein zu der Kirche, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben. Darum sollen die Aeltern um Gottes willen die Kinder

Digitized by Google

zur Schule thun, und sie Gott dem Herrn zurüsten, daß sie Gott Andern zu Nutz brauchen könnte.

Vor dieser Zeit ist man um des Brauchs willen zur Schule gelaufen, und der größere Theil hat darum gelernet, daß er eine Präbende kriegete, da er versorget, sich mit sündlichem Meßhalten ernähret. Warum thun wir Gott nicht die Ehre, daß wir um seines Befehls willen lernen? Denn Er würde ohne Zweifel dem Bauch auch Nahrung schaffen; denn Er spricht Matth. 6. also: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so werden euch alle andere Güter zugegeben werden."

Gott hat die Leviten im Gesetz Mosis mit dem Zehenden versorgt; im Evangelio ist nicht geboten, den Priestern den Zehenden zu geben; aber dennoch ist geboten, ihnen Nahrung zu geben. So sagt Christus selbst Matth. und Luc. 10: „daß ein jeder Tagelöhner seines Lohnes und seiner Speise werth sei."

Darum, ob schon die Welt Gottes Gebot verachtet, und den Priestern, denen sie schuldig ist, nicht gibet, wird dennoch Gott der Priester, die recht lehren, nicht vergessen, und sie ernähren; denn Er hat ihnen Nahrung zugesagt.

Wie reichlich auch viele andere Künste durch Gottes Willen belohnet werden, siehet man täglich; denn also ist geschrieben, Sirach 38: Von Gott ist alle Arzenei und wird vom Könige Schenkung empfahen.

Nun sind viele Mißbräuche in der Kinder Schulen. Damit nun die Jugend recht gelehret werde, haben wir diese Form gestellet.

Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein lateinisch lehren, nicht deutsch, oder griechisch und hebräisch, wie Etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannichfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen vornehmen. Zum Andern sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit viel Büchern beschweren, sondern allewege Mannichfaltigkeit fliehen. Zum Dritten ist's noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen.

Vom ersten Haufen.

Der erste Haufe sind die Kinder, die lesen lernen; mit denselben soll diese Ordnung gehalten werden:

Sie sollen erstlich lernen lesen der Kinder Handbüchlein, darin das Alphabet, Vater unser, Glaube und andere Gebete

Digitized by Google

innen stehen; so sie dieß können, soll man ihnen den Donat und Cato zusammen vorgeben; den Donat zu lesen, den Cato zu exponiren, also, daß der Schulmeister einen Vers oder zween exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde aufsagen, daß sie dadurch einen Haufen lateinischer Worte daraus lernen, und einen Vorrath schaffen zu reden. Darinnen sollen sie geübt werden, so lange, bis sie wohl lesen können, und halten es dafür, es sollte nicht unfruchtbar sein, daß die schwachen Kinder, die nicht einen sonderlich schnellen Verstand haben, den Cato und Donat nicht einmal allein, sondern das andere Mal auch lernten. Daneben soll man sie lehren schreiben, und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen. Damit sie auch viel lateinische Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen vorgeben, wie vor Alters die Weise in der Schule gewesen ist.

Diese Kinder sollen auch zu der Musica angehalten werden, und mit den andern singen, wie wir hernach, will Gott, anzeigen wollen.

Von dem andern Haufen.

Der andere Haufe sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatika lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden:

Die erste Stunde nach Mittag täglich sollen die Kinder in der Musica geübt werden, alle klein und groß. Darnach soll der Schulmeister dem andern Haufen auslegen die Fabulas Aesopi erstlich. Nach der Vesper soll man ihnen exponiren Paedologiam Mosellani, und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wählen, die den Kindern züchtig und nützlich sind. Dieses mag man auf den andern Abend repetiren.

Abends, wenn die Kinder zu Hause gehen, soll man ihnen eine Sentenz aus einem Poeten oder andern vorschreiben, den sie Morgens wieder aufsagen, als: Amicus certus in re incerta cernitur. Ein gewisser Freund wird im Unglück erkannt, oder: Fortuna quem nimium fovet stultum facit. Wen das Glück zu wohl hält, den macht es zu einem Narren. Item: Ovidius: Vulgus amicitias utilitate probat. Der Pöbel lobt die Freundschaft nur nach dem Nutzen. Morgens sollen die Kinder den Aesopum wieder exponiren. Dabei soll der Präceptor etliche Nomina und Verba decliniren, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Regel und Ursach solcher Declination.

Digitized by Google

Wenn auch die Kinder haben Regulas Constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fördern, daß sie, wie mans nennet, construiren, welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübt wird.

Wenn nun die Kinder Aesopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen Terentium vorgeben, welchen sie auch sollen auswendig lernen; denn sie nun gewachsen und mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß tragen, daß die Kinder nicht überladen werden.

Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulas Plauti, die rein sind, vorgeben, als nämlich, Aululariam, Trinummum, Pseudolum und dergleichen.

Die Stunde vor Mittag soll alleweg für und für also angelegt werden, daß man daran nichts Anderes, denn Grammaticam lehre; erstlich Etymologiam, darnach Syntaxin, folgend Prosodiam, und stetig, wenn dieses vollendet, soll man wieder von vorn anfangen, und die Grammatik den Kindern wohl einbilden; denn wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticae auswendig aufsagen, daß sie gedrungen und getrieben werden, die Grammatik wohl zu lernen.

Wo auch den Schulmeister solche Arbeit verdrießet, wie man viel findet, soll man dieselben lassen laufen, und den Kindern einen andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zur Grammatik zu halten; denn kein größerer Schade allen Künsten mag zugefüget werden, wo die Jugend nicht wohl geübt wird in der Grammatik.

Dieß soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll den Kindern nicht alle Tag ein neu Buch vorgeben.

Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen. Denn Etliche lernen gar Nichts aus der heiligen Schrift; Etliche lernen die Kinder gar Nichts, denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viele Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher vorgelegt sollen werden, daraus sie reden lernen. Und soll in dem also gehalten werden; es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also, daß einer nach dem andern ansage das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote. Und so der Haufe so groß ist, mag man eine Woche ein Theil und die andere auch

Digitized by Google

ein Theil hören. Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vater unser einfältig und richtig auslegen; auf eine andere Zeit den Glauben, auf andere Zeit die zehn Gebote. Und soll den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind, recht zu leben: als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nicht von Hadersachen sagen; soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder Andere zu schmähen, wie viel ungeschickte Schulmeister pflegen.

Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen vorgeben, außen zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summe eines christlichen Lebens, als die von Gottesfurcht, Glauben und guten Werken lehren. Als der 112. Psalm: „Wohl dem Mann, der Gott fürchtet ꝛc." Der 34. Psalm: „Ich will den Herrn loben allezeit ꝛc." Der 128.: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet ꝛc." Der 125.: „Die auf den Herrn hoffen, werden nicht umfallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion ꝛc." Der 127. Psalm: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen ꝛc." Der 133. Psalm: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder mit einander wohnen ꝛc." Und etliche dergleichen leichte und klare Psalmen, welche auch sollen aufs kürzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und da suchen sollen.

Auf diesen Tag auch soll man Matthäum grammatice exponiren, und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen. Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln Pauli an Timotheum, oder die ersten Episteln Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen.

Sonst sollen die Schulmeister kein Buch vornehmen zu lesen; denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen; als Etliche Jesaiam, Paulum zum Römern, St. Johannes Evangelium, und andere dergleichen um ihres Ruhmes willen lesen.

Vom dritten Haufen.

Wo nun die Kinder in der Grammatica geübet sind, mag man die Geschicktesten auswählen, und den dritten Haufen machen.

Die Stunde nach Mittag sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden. Darnach soll man ihnen exponiren Virgilium; wenn der Virgilius aus ist, mag man mit ihnen

Ovidii Metamorphosin lesen. Abends, Officia Ciceronis, oder Epistolas Ciceronis familiares. Morgens soll Virgilius repetirt werden, und man soll zur Uebung der Grammatica, Constructiones fordern, und anzeigen die sonderlichen Figuras sermonis. Die Stunde vor Mittag soll man bei der Grammatik bleiben, damit sie darinnen sehr geübt werden.

Und wenn sie Etymologiam und Syntaxes wohl könnten, soll man ihnen Metricam vorlegen, dadurch sie gewöhnet werden, Verse zu machen; denn diese Uebung ist sehr fruchtbar, Anderer Schrift zu verstehen; machet auch die Knaben reich an Worten, und zu vielen Sachen geschickt. Darnach, so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselben Stunden zu der Dialectica und Rhetorica gebrauchen.

Von dem andern und dritten Haufen sollen alle Wochen einmal Schriften, als Epistel oder Vers, gefordert werden.

Es sollen auch die Knaben dazu gehalten werden, daß sie lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich, nichts denn lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Uebung gewöhnt und gereizt werden.

Digitized by Google

Melanchthons Bericht über die Leipziger Disputation an Oecolampadius.

Philipp Melanchthon wünscht seinem Freund Oecolampadius alles Heil in Christo.

Ich halte, es sei nicht Viel daran gelegen, und Ihr verlangt es auch nicht besonders, daß ich mit viel Worten ausdrücke, wie ich gegen Euch gesinnt sei. Denn der gute Geist einer herzlichen Liebe hat unsre Gemüther so glücklich mit einander verbunden, daß ich hoffe, unsre Freundschaft könne bei der so mannichfaltigen Veränderung aller menschlichen Dinge auf keinen Fall gekränket werden; noch auch durch die gemeinen und schleichenden Schmeichler, ich meine diese Art Briefe, dadurch man gemeiniglich die Freundschaft zu unterhalten pflegt, tiefer wurzeln. Zu beidem ist der Geist geneigt, daß die Freundschaft unerhört groß gemacht wird; allein, entweder durch verstellte oder unnütze Schmeicheleien. Und o daß ich nur dem für seine Wohlthat erkenntlich sein könnte, der mir einen, will nicht bloß sagen, aufrichtigen, sondern christlich treuen Freund zugeführet hat. Denn es ist wohl kein Mensch, der mir von Jugend an mehr Gutes gethan als Ihr, dessen Gütigkeit gar freigebig gegen mich jederzeit gewesen, und mir ganz besondre Wohlthaten zugeworfen. Meine Umstände aber gestatten nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und da Ihr in diesem Stück etwas voraus habt, so bitte ich, laßt mich auch in der Art und Weise etwas voraus haben. Aristoteles verlangt von dem, dem er eine Wohlthat erwiesen, einen solchen Grad der Liebe, wie ihn die Wohlthat verdient, oder wenigstens um der Wohlthat willen geliebt zu werden. Ist zwar spitzfündig, aber nicht gar wohl gesprochen. Denn nicht hat unsre Liebe Eure Wohlthat, sondern den Geist Christi als den Urheber unserer Freundschaft, zum Zweck. Was Ihr mir, als Eurem Freund, für Liebesdienste erwiesen, waret Ihr nach dem allgemeinen Ge-

Digitized by Google

setz der Liebe zu thun schuldig. Und wir sind deßwegen hinwiederum verbunden, Euch auf ereigneten Fall mit unsern Diensten nicht zu entstehen.

Was aber nun die Sache selbst betrifft, so wollte ich, da wir sonst in der Gelehrsamkeit fast Alles gemein haben, nicht ermangeln, Euch dessen theilhaft zu machen, was mit weit größerm Verlangen als Nutzen zu Leipzig über einige, dem Schein nach zweideutige Lehren der Theologen gehandelt worden. Denn ich bin der Meinung, daß Euch nicht wenig daran liege, der Ihr auch für die Ehre der Theologen in dem Schwäbischen Schauplatz, nämlich zu Augsburg, einen geistlichen Panegyristen vorstellt, und alle Sorgfalt anwendet, daß die theologischen Lehren lauterlich und einfältig mögen vorgetragen werden. Anfänglich ist diese Disputationshandlung um keiner andern Ursache willen angefangen worden, als daß man deutlich erkennen möge, was vor ein großer Unterschied unter der alten und Christi Theologie, und unter der neueren und Aristotelischen (scholastischen) seie. Was man aber heraus gebracht, oder auf welche Seite sich der Streit gelenket, fällt mir so leicht nicht, zu urtheilen. Desto sorgfältiger will ich Alles durchgehen, was zur Sache dienet, damit Ihr eine genauere Gewißheit davon überkommen möget. Es ist Euch zweifelsohne Manches vor Ohren gekommen; daher werde ich Alles glaubwürdig erzählen und die Punkte der Disputation leicht aus einander setzen, damit Ihr sehet, worüber von beiden Theilen gestritten worden.

Und daß ich von vorn die Sache anfange, so hat voriges Jahr Eck über die Sätze vom Ablaß, so Lutherus zum Disputiren angeschlagen, Anmerkungen gemacht; welche Schrift viel zu beißend ist, als daß ich aus derselben Etwas beibringen mag. Aus diesen Anmerkungen hat Carlstad Etliche in seinen Schlüssen, die er heraus gegeben, widerlegt. Gegen den Carlstad verantwortete sich darauf Eck, in einer Schutzschrift, darinnen er etwas gelinder schrieb, als zuvor in den Anmerkungen geschehen. Wider diese Schutzschrift gab Carlstad ein Büchlein heraus. Sie schmähten lange auf einander, und machten weite Ausschweifungen. Endlich wurde beliebet, daß ich das Andre mit Stillschweigen übergehe, eine Disputation zu halten. Der Tag wurde dazu angesetzet. Aus Ingolstadt kam Johann Eck, aus Wittenberg Andreas Carlstad und Martin Luther nach Leipzig. Die Hauptpunkte wurden in einige wenige Schlüsse gebracht, damit desto deutlicher in die Augen fallen möchte, wovon eigent-

Digitized by Google

lich der Streit wäre. Ich glaube, es sei Euch bekannt genug, worüber man sich wegen der Disputation verglichen, nämlich daß der Handel von dazu bestellten Ursachen schriftlich aufgefangen, und diese Schrift im Druck ausgehen sollte, damit ein Jeder davon urtheilen könnte. Erstlich wendete Eck bei denen, die der durchlauchtigste Fürst Georg, Herzog zu Sachsen, der große Beförderer der schönen Wissenschaften, zu Aufsehern der Disputation verordnet, wider sein Versprechen, ein: wie ihm dünke, es schicke sich nicht wohl für die Disputanten, daß man seine Sachen vom Papier ablese und dictire: die brennende Hitze derjenigen, die mit einander streiten, würde durch den langsamen Vortrag ganz kalt: durch einen heftigen Angriff würden die Gemüther angefeuert; durch's Zaudern hingegen ließe man vielmehr den Muth sinken. Ob dieses von der theologischen Einfalt herrühren könne, weiß ich nicht, da doch nach derselben Nichts besser ist, als daß man Nichts mit einer Heftigkeit, oder aus Unbedachtsamkeit, oder in der Hitze rede. Und wie ich dafür halte, es sei in der Gelehrsamkeit, und sonderlich im Werk der Gottseligkeit nichts Besseres und Heilsameres, als der vertrauliche und liebreiche Streit gelehrter und rechtschaffener Männer, da eine Meinung gegen die andre mit einem stillen und friedliebenden, aber durchaus nicht störrigen und hartnäckigen Gemüth gehalten wird, und man auch über den erlangten Sieg gar nicht frohlockt: also glaube ich, es sei gegentheils Nichts so schädlich, als die pöbelhaften Zänkereien, da auch rechtschaffene Leute die Sorge für den Sieg anfechten muß. Ihr wißt, wie viel Nazianzenus, wie viel unser Erasmus gar weislich dawider geschrieben. Nun aber ist man mit den Notarien eins worden. Denn anders konnte sich Carlstad nicht bereden lassen. So bald sich der Streit anhub, da wollte Eck gewisse Richter verordnen: Carlstad war nicht entgegen. Demnach disputirten den 21. Junii Johann Eck und Carlstad mit einander.

Vom freien Willen wurde gefragt: Ob es in unserm eignen Willen und Vermögen stehe, ein gut Werk zu thun? das ist, wie sie es erklären, ob wir gebührlich (congruo) die Gnade verdienen, wenn wir thun, so viel in unserer Kraft stehet? denn ich führe ihre eigenen Worte an. Da man davon hätte handeln sollen, so sehet, wo sie ihr Zank hingerissen, an was für gefährliche Klippen sie sich verstoßen. Man hat untersuchen sollen, was unser Wille an und für sich, ohne die Gnade vermöge. Sie drehen die Frage und halten sich vier ganzer Tage darüber auf:

Digitized by Google

Ob der Wille nur ein gutes Werk annehme, und dieses gute Werk allein die Gnade zu Stande bringe? In diese unnöthige Verbindungen haben sie die Sache eingeleitet, die doch von dem Vorhaben Carlstad's weit entfernt waren. Eck gab zu, unser Wille hätte kein natürliches, sondern nur angenommenes, und ihm von der Gnade mitgetheiltes Vermögen, ein gutes Werk hervor zu bringen, welches er anfänglich streitig zu machen schien. Nachdem er hierauf von Carlstad gefragt wurde, ob er das einräume, daß das ganze gute Werk von Gott herkäme, antwortete er, es sei zwar das ganze Werk Gottes, aber nicht gänzlich (totaliter). Sehet aber, wie schön sich dergleichen listiger Fund für die theolog. Hoheit schicke! So stehts ja wohl nun einem Jeden frei, die Worte also zu verdrehen. Anfangs gestehet Eck, der Wille würde von Gott in Bewegung gebracht; hernach sagt er, daß wir drein willigen, stände in unsrer Gewalt. Dieser Meinung setzte Carlstad etliche Stellen Augustini und den Spruch Pauli: „Gott ist's, der in uns wirket, beide das Wollen und Vollbringen," stark entgegen. Und, wo ich nicht irre, ist Carlstad's Lehre ungekränkt geblieben. Eck hat für seinen Lehrsatz ein und anders, das zur Sache nicht gehörte, aus Bernhardo beigebracht. Das ist's, worüber Eck mit Carlstaden disputirte. Ich glaube, wir haben eine ganze Woche damit zugebracht, davon ich die Hauptpunkte nützlich angemerkt. An diesen Männern habe ich zuerst gelernt, was das heiße, so die Alten Sophistereitreiben genennet. Es ist besonders, wie ungestüm, wie ernstlich dieß Alles ist gehandelt worden; desto weniger aber darf man sich verwundern, daß es von schlechtem Nutzen gewesen. Denn der Geist liebt zu seiner Zeit die Stille, dadurch er unsre Herzen einnimmt und sich einfindet bei denen, die nicht ehrgeizig, sondern nur begierig sind, die Wahrheit zu erkennen und einzusehen. Die liebe Braut Christi steht nicht auf den Gassen und Straßen, sondern sie führet den Bräutigam in ihrer Mutter Haus. Ja es sollen uns die Strahlen der himmlischen Weisheit nicht erleuchten, wir seien denn zuvor, mit Paulo zu reden, „durch's Kreuz geläutert, und den vergänglichen Dingen der Welt abgestorben."

Nachher trat auch Dr. Martin Luther auf den Kampfplatz. Denn bisher wußte man nicht gewiß, ob er disputiren würde, weil er nach dem Recht seiner Appellation nicht füglich konnte Richter in seiner verdrießlichen und gehässigen Sache setzen. Jedoch da man darüber mit ihm eins geworden, fing man an,

Digitized by Google

vom Ansehn des römischen Papstes zu handeln, und zu disputiren: Ob das Ansehn eines allgemeinen Bischofs aus dem göttlichen Recht könne bewiesen werden? Daß ein allgemeiner Bischof seie, gestehet Luther frei. Nur dawider streitet er: ob seine Gewalt nach dem göttlichen Recht zu erweisen sei. Ueber diesen Punkt, weil er etwas wichtig ist, gingen, wo ich nicht irre, fünf Tage hin. Eck disputirte da scharf und grob, und war Alles bei ihm darauf angefangen, daß er nur Lutherum bei dem gemeinen Volke verhaßt machen möchte. Sein erstes Argument war: Die Kirche könne nicht ohne Haupt sein, weil sie einen bürgerlichen Körper vorstelle; drum sei der Papst nach dem göttlichen Recht das Haupt der Kirchen. Darauf antwortete Lutherus: er erkenne Christum für das Haupt der Kirche, weil die Kirche ein geistlich Reich seie, und wolle von keinem andern Haupte wissen, wie Kol. 1 stehet. Eck that aus dem Hieronymo und Cypriano einige Stellen hinzu, welche, wie viel sie für das göttliche Recht beweisen, er selbst zusehen möge. Nun wurden auch einige Stellen eben dieser Scribenten offenbarlich in Zweifel gezogen, die er als unwidersprechlich vorbrachte. Er rühmte das Ansehen Bernhardi ad Eugenium, ohnerachtet in eben demselben Buch an Eugenium Dinge stehen, die Lutheri Meinung nicht wenig bestärken. Uebrigens, wer ist wohl so dumm, der nicht erkennen sollte, was man Bernhardo in dieser Materie zu danken habe? Aus dem Evangelio führte er die Stelle, Matth. 16 an: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine." Lutherus behauptete, es wäre das ein Glaubensbekenntniß: Petrus stellte da die Person der ganzen Kirche vor, und Christus nennte ihn den Felsen; welches er durch viele Muthmaßungen aus dem Zusammenhang der ganzen Rede erwiesen. Auch kämen die Worte auf die Bahn: Weide meine Schafe, welche eigentlich und persönlich zu Petro ausgesprochen wären. Lutherus antwortete: Es wäre ja aber darauf eine gleiche Gewalt allen Aposteln ertheilet worden in den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset" u. s. w.; denn diese Worte gingen auf das ihnen aufgetragene Amt. Christus habe damit lehren wollen, was weiden seie, und wie ein Hirt müsse beschaffen sein. Hiernächst berief sich Eck auf das Ansehen des Costnitzischen Concilii, allwo man wider die Lehre der Hussiten behauptete, es sei zur Seligkeit nöthig, daß man annehme, daß der römische Papst ein allgemeiner Bischof seie. Da hörte man auch viel Rühmens, das Concilium könnte nicht irren;

Digitized by Google

worauf Lutherus gar weislich antwortete, man hätte nicht alle Artikel als ketzerisch verdammt. Und was des Dinges noch mehr war; welches Alles zu erzählen, nur verdrießlich wäre. Es gehört auch die Untersuchung von dem Ansehn der Versammlungen hierher nicht. Das ist offenbar, daß kein Concil neue Glaubensartikel aufbringen kann. Auf Lutherum war man deßhalben nicht wohl zu sprechen, weil es das Ansehn hatte, als widersetze er sich den Concilius: da hingegen Jener nichts so eifrig that, als daß nur die Concilia ihr Ansehn behalten möchten. Da warf man Ketzereien, die böhmischen Unruhen und andre Beschuldigungen vor. Eck gab zwar zu, alle Apostel hätten ein gleiches Ansehen und Gewalt; jedoch schicke sich's nicht, daß sie alle gleiche Bischöfe seien, maßen ein Unterschied zu machen seie unter der Gesandtschaft und deren Verwaltung. Denn die Gesandtschaft seie anders nichts als eine Absendung zum Gehorsam des Glaubens, wie Paulus an die Römer spricht. Ich sehe aber den Unterschied unter der Gesandtschaft und der Verwaltung nicht ein. Ecken schien es was Unerträgliches zu sein, von den päpstlichen Decretis, oder von den Worten eines heiligen Kirchenlehrers im Geringsten abzugehen; allein Lutherus gründete seine Lehre vom Papst auf die Stelle Gal. 2, die sich, meiner Einsicht nach, trefflich hierher schickte. Von denen (spricht er), die das Ansehn hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an. Denn Gott achtet das Ansehn der Menschen nicht. Mich aber haben die, so das Ansehn hatten, nichts Andres gelehrt. Inzwischen hält Eck dafür, Christus hätte die Apostel gewählet; Petrus aber die ordentlichen Bischöfe. Daraus möget ihr von dem Andern selbst urtheilen. Auf die Constitution, die in den Decretis vorkommt, daß der römische Papst nicht sollte der allgemeine Bischof heißen, antwortet er: man dürfte ihn zwar nicht den allgemeinen Bischof, wohl aber den allgemeinen Bischof der Kirche nennen.

Darauf fing man an, vom Fegfeuer zu reden, bei welcher Frage sie den Zweck, wie ich halte, gar aus den Augen gesetzt. Denn da man hätte disputiren sollen, was der Papst in Absicht auf das Fegfeuer für eine Gewalt habe, stimmte Eck einen andern Gesang an: daß ein Fegfeuer seie, wäre erweislich. Welches viel zu bekannt ist, als daß noth gewesen wäre, die Frage so oft aufzuwerfen. Eck bewies seine Meinung mit der gewöhnlichen Stelle in den Büchern der Maccabäer. Lutherus machte sie streitig und sagte, nach Hieronymi Ausspruch gelten die

Digitized by Google

Bücher der Maccabäer Nichts, Worauf Eck erwiederte: man müßte den Maccabäern eben das Recht widerfahren lassen, welches dem Evangelio widerführe; man träfe da einem Gottesmanne anständige Aussprüche an. Und dabei blieb er steif und fest. Man that den Ort Pauli 1. Kor. 3 hinzu: „er wird selig werden, so doch, als durchs Feuer"; über welchen, wie ihr wisset, die Ausleger unterschiedener Meinung sind. Auch hat er die Worte aus Matth. 5: „Sei willfertig deinem Widersacher bald ꝛc." vom Kerker, und was hernach steht: „bis du auch den letzten Heller bezahlest", hierher gezogen. Wie weit das hergeholt sei, und wie die Worte gedeutet worden, könnet Ihr leicht erachten. Man thut ihnen Gewalt an, wenn man dafür hält, der Kerker bedeute allda das Fegfeuer. Ich wünschte, daß man das Völklein Christi eines Bessern unterrichtete. Denn die meisten Auslegungen von der Art führen die Schrift von dem Grundtexte weit ab, daß man ihren eigentlichen Nachdruck ganz verläßt. Aus den Psalmen brachte er zum Erweis des Fegfeuers die Worte auf die Bahn: „Wir sind durch Feuer und Wasser gegangen." Und ich weiß nicht, was er mehr mit gleicher Redlichkeit angezogen. Wider den Ablaß wurde so heftig nicht gestritten. Denn damit trieb Eck selbst nur seinen Scherz und Spiel. Endlich kam man auf die Lehre von der Buße; ob aber Eck mit seinen Schlußreden den Hauptzweck der Frage getroffen habe, weiß ich nicht; er billigte einige Strafen durch die Genugthuung, die Lutherus zugab; daß aber die göttliche Gerechtigkeit auf eine jegliche Strafe für eine jedwede Sünde eine Pönitenz erfordere, welche zu erlassen in eines Menschen Gewalt stehe, konnte ich aus seinen Gründen nicht einsehen. Das sind also die vornehmsten Punkte, welche bei diesem ganzen Streit vorgefallen. Alles Andere ist viel zu lächerlich und zu kindisch, als daß ich Euch damit in Euren wichtigen Beschäftigungen hinderlich fallen sollte.

Die übrigen zwei Tage hat man dem Carlstad eingeräumt. Den einen wurde von dem Riegel der Gnade, wie man ihn zu nennen pflegt, gehandelt; da Eck zugab, er würde nicht von Natur, sondern von der Gnade vorgeschoben. Den andern disputirte man: Ob wir uns bei jeglichem guten Werke versündigten; wovon viele herrliche Schriftstellen beides von Ecken und Carlstaden angebracht worden. Mich dünkt, Paulus habe Kap. 7. an die Römer der Meinung Carlstad's das größte Gewicht gegeben. Ich wollte noch mehr schreiben, allein ich werde zu andern nothwendigen Geschäften abgerufen, wiewohl die-

Digitized by Google

ses vielleicht schon zu weitläufig ist. Ich habe aber Euch, als meinem sehr guten Freund, Posten erzählen wollen, und selbst eingesehn, daß das Verlangen, von dieser Sache einige Nachrichten einzuziehen, weit größer als der Nutzen seie. Was Andre von dergleichen läppischen Streitigkeiten halten, weiß ich nicht, mir kommen sie gefährlich vor. Diejenigen, von denen ich gewünscht, daß sie die Gottseligkeit befördern möchten, haben auf diesem Schauplatz nur ihren Verstand, große Wissenschaften, und weitläufige Gelehrsamkeit sehen lassen. Uebrigens haben sich Viele unter uns über Eckens herrliche Naturgaben ungemein verwundert. Carlstad wird Euch zweifelsohne aus seinen Schriften schon bekannt sein. Er ist ein redlicher Mann, von seltner Geschicklichkeit und hoch studirt. An Luthero, den ich aus vertraulichem Umgang lang kenne, muß ich seinen lebhaften Kopf, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit bewundern, und sein aufrichtiges und durchaus christliches Gemüth herzlich lieben. Grüßet in meinem Namen die bekannten Freunde. Ihr wisset, was die Griechen zu sagen pflegen: *πολέμου κατὰ πολλὰ*, d. i. im Krieg gibt es viel Neues. Drum dürft Ihr von dem Verlauf dieser Disputation weder dem Gerücht, noch denen, die sich der Nachrede befleißen, in allen Stücken trauen. Gehabt Euch wohl. Wittenberg den 21. Jul. Anno 1519.

Eck's Entschuldigung wegen dessen, was ihm Phil. Melanchthon, der Wittenbergsche Sprachkunstlehrer, über der Leipziger Disputation beigemessen.

Johann Eck dem geneigten Leser seinen Gruß!

Da ich auf der löblichen Leipziger Universität mit dem Pater Martin Luthern und Andrea Carlstaden über wichtige theologische Sachen disputirt hatte, und es von des durchl. Fürsten Herzogs George zu Sachsen ꝛc. und der Leipziger Universität Räthen, dahin gemittelt worden, daß unsre Disputation nicht im Druck ausginge, ehe denn die zu erwählenden Richter geurtheilt hätten, wer von uns dem christlichen Glauben gemäß

oder zuwider geredet hätte: hat sich dennoch der Wittenbergische Sprachlehrer Philippus, der gar fein Griechisch und Latein verstehet, erkühnet, einen Brief auszugeben, mich anzugreifen, und mit vielen Namen, nicht meine, sondern des Glaubens Sache zu beschmitzen; und sich das Amt, welches wir der Universität zu Paris aufgetragen, herauszunehmen. Welchem ich antworten muß, nicht um meinet-, sondern um der Einfältigen willen, daß sie nicht durch süße Worte verführet oder in Irrthümer gestürzt werden. Ich will aber das Brieflein mit kurzen Anmerkungen durchgehen. Du wirst es Dir, geneigter Leser, gefallen lassen, und ein wenig Zeit darauf wenden, sie zu erwägen.

1) Philippus schreibt: Ich hätte vor des Durchl. Fürsten ernannten Commissarien erst viel Wesens machen wollen, es wäre dieß der Disputirenden Recht, daß Nichts aufgeschrieben würde. Das misset er mir fälschlich bei. Denn ich habe vor den Commissarien dergleichen nie erwähnet; ich habe allezeit gesagt: ich sähe ganz gerne, daß die Notarien Alles aufschrieben. In besondern Gesprächen aber habe ich wohl gesagt, des Disputirenden Gemüth würde dadurch matt, wenn erst lange geschrieben würde, und der Witz würde nicht so angespannet, wie es der Eifer oder Hitze einer Disputation erforderte. Das werden die Commissarien des Durchl. Fürsten, und das ganze Concilium der Universität bezeugen.

2) Vom freien Willen, sagt er, wäre auf's Tapet gebracht worden: Ob wir auf eine billig mäßige Art (de congruo) die Gnade verdienten. Da dieß die Frage war, so misset er mir bei, daß ich auf eine ganz andre Sache, als Carlstad's Vorhaben war, ihn gezogen, ob nämlich die Gnade für sich allein das gute Werk wirke. Wie unverschämt er aber das thue, kann ein Jeder sehen, der meinen siebenten Schluß (Satz) liest: Derjenige irret, welcher sagt, daß der freie Wille des Menschen nicht Herr über seine Handlungen sei, weil er sich nur zum Bösen wirksamlich verhalte, zum Guten aber leidender Weise. Und hat da kein Schluß (oder Satz) Etwas vom Verdienst des Billigmäßigen gehandelt. Am Ende aber haben wir ein wenig disputiret, wie es um einen Menschen stünde, der da thut so viel an ihm ist. Das kühne Männlein aber hat sich nicht gescheut, D. Erasmus in der Ausgabe des N. T. zu richten, und maßt sich dahero auch hier des Richteramts an und spricht: Carlstad's Meinung sei fest und unwiderlegt geblieben. So viel weiß ich, daß Carlstad endlich eingeräumt: der Wille habe eine Wirksamkeit zum guten Werke. Ich aber fälle kein Urtheil, denn ich bin Partei, und nicht Rich-

Digitized by Google

ter. Und doch darf das kühne Männlein sagen: ich habe aus Bernhardo ungeschickte Dinge angeführt. Wenn die Disputation einmal herauskommen wird, so wird man sehen, ob der Sprachkunstlehrer recht gesagt.

3) Da ich gesagt, daß das gute Werk ganz von Gott wäre, aber nicht auf gänzliche Weise (**totaliter**), so lacht der Sprachkunstlehrer darüber, als über einen Fund, der sich gar für die theologische Majestät nicht schicke, da ich mich doch in der Disputation deutlich erkläret habe. Er weiß nicht, daß das Wesen Gottes von einem Seligen (im Himmel) ganz gesehen werde, aber doch nicht auf gänzliche volle Weise, weil sie der Selige nicht ganz begreifen oder fassen kann. Das Wesen der Hauptart (**quidditas generis**) ist ganz in einer darunter stehenden Art, aber nicht auf gänzliche Weise, weil sie auch in einer andern befindlich ist. So ist die Sele auch ganz in der Hand; doch nicht so, daß sie nicht auch im Fuße sei. So ist das gute Werk ganz von Gott; doch nicht so, daß es nicht auch vom freien Willen sei, weil sie zugleich wirken, nicht wechselweise, zusammen, nicht einzeln. Das sagt Bernhardus ausdrücklich auf eine sich zur Sache überaus wohl reimende Weise.

4) Er wirft mir vor, daß ich Vieles grob wider Lutherum geredet, und kurz Alles gethan, um Lutherum beim Volke verhaßt zu machen. Daß das falsch sei, wissen alle redliche Zuhörer. Und meinen Grund wider Lutherum, vom Haupt der Kirche, ziehet er verstümmelt an.

5) Meldet er: daß Hieronymi und Cypriani Stellen von mir als echt angezogen worden, die doch in Zweifel gezogen würden. Siehe mir den Tadler an! Hieronymum habe ich angeführt, **L. I. c. Jovinian. col. 18.**, Cyprianum **epist. ad Pupian. L. 4. epistol.** Es lese sie der fleißige Leser, und urtheile, ob ich einen zweifelhaften Ort von Petri oberster Hoheit vorgebracht, mit andern gleichstimmigen Stellen. Ich habe ja durch Martini Handschrift (oder vielleicht, was von ihm aufgeschrieben worden) bewiesen, daß Cyprianus an demselben Ort glaube, daß die Kirche auf Petro gegründet sei. Doch gehört das für die Richter.

6) Er spricht gar hämisch: Ich hätte mich mit Bernhardi Zeugniß **ad Eugenium** breit gemacht; als ob nämlich solch Zeugniß nicht Viel zu sagen hätte. Ich halte mehr auf den einzigen H. Bernhardum, als auf Philippum und allen seinen Anhang. Wenn Bernhardus in selbigem Buche Etwas für

Digitized by Google

Lutherum gesagt hat, so mag er sich's zuschreiben, wenn er's nicht angezogen. Es ist gewiß, daß Bernhardus in Allem wider Lutheri Meinung ist.

7) Von der Stelle Matthäi: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc. bringt er ganz wohl vor, daß Lutheri Meinung mit vielen wahrscheinlichen Gründen dargethan worden. Aber das verschweigt er, daß ich aus Augustino, Hieronymo, Ambrosio, Leone und Andern angezogen, daß dieser Fels Petrus sei. Doch gehöret das für die Richter. Aber das ist wunderlich, daß er nicht allein mir, sondern auch Luthero etwas Falsches beimisset: er hätte nämlich geantwortet, Christus, da er Petro gesagt: „Weide meine Lämmer," habe hernach den Aposteln gleiche Gewalt gegeben, da er gesagt: „Nehmet hin den heiligen Geist" ꝛc. Aber so gehts, wenn der Schuster mehr wissen will, als von seinem Leisten; denn Martinus würde, nach seiner großen Gelehrsamkeit, keinen so schändlichen Fehl begangen haben. Hier muß ich D. Martinum entschuldigen, daß er nicht so geirret.

8) Tadelt er, daß ich D. Martino die Ketzereien der böhmischen Rotte und andre dergleichen Verbrechen beigemessen. Er verschweigt aber, daß ich solches für den christlichen Glauben thun müssen, da er (Lutherus) behauptet, daß einige Artikel des Ketzers Johann Hussens, so auf dem Costnitzer Concilio verdammt worden, recht christlich und evangelisch wären: welches, wie klüglich es von ihm geschehen, wie Philippus haben will, mögen die Richter erkennen.

9) Er misset mir bei: Ich hätte die Apostel wohl im Apostelamt gleich gemacht, aber nicht zu gleichen Bischöfen. Das ist des Sprachkunstlehrers Traum, und keine Eckische Rede oder Spruch. Ich habe gesagt: sie wären gleich gewesen im Apostelamt, Priesterthum und Bisthum, aber nicht in der Gewalt, (commissione) und Verwaltung des Regiments. Welches der H. Leo, Hieronymus und Cyprianus wollen. Darum ich des Buchstäblers elenden Schluß verachte.

10) Er spricht: Ich halte dafür, Christus habe sie als Apostel erwählet; Petrus aber als Bischöfe geordnet. Das hat er etwas tölpischer vorgetragen, als ich es gegeben. Meine Meinung ist diese gewesen: Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, wo die Apostel zu Bischöfen ordinirt worden; die gemeine Meinung ist, daß sie bei dem letzten Abendmahl zu Priestern geordnet worden; darum könnte ich ihre Ordination zu Bischöfen wohl

Digitized by Google

Petro, als dem obersten Kirchenherrn, beilegen, weil viel geschehen, so nicht geschrieben ist.

11) Von dem allgemeinen Bischof bringt er meine Widerlegung verstümmelt bei, weil die Worte des Decrets des H. Gregorii seine sind, der sich um dieser Sache willen dem Kaiser widersetzt hat, wie Platina schreibt. Das mögen die Richter beurtheilen.

12) Schmähet der Sprachkünstler wieder: daß ich den Zweck der Frage vom Fegfeuer nicht getroffen, nämlich von der Gewalt des Papstes über das Fegfeuer, sondern etwas Anderes hergeleiert. Hier macht das Sprachmännel ein groß Gewäsch. Der Zweck der Frage war der sechste Schluß: daß nämlich die Seelen im Fegfeuer nicht genug thäten für die Strafen der Sünden. Das war damals meine Sache. Im zwölften Schluß aber stehet die Frage, deren der Buchstabenlehrer gedenkt. Doch gestehe ich, da ich tiefer in Schluß hinein kam, hat D. Martinus gesagt: Es werde aus der Schrift nicht bewiesen, daß ein Fegfeuer sei, ob er gleich wüßte, daß ein Fegfeuer sei. Ich habe alsdann die Mühe über mich genommen, das Fegfeuer aus der Schrift zu beweisen.

13) Saget er spöttisch: die Rede schicke sich schön für einen Theologen, daß nämlich das Buch der Maccabäer so viel gelte, als das Evangelium. Aber auch hierin mißt mir der Buchstabenlehrer etwas Falsches bei. Denn das habe ich angeführt, daß die Bücher der Maccabäer zum Streit taugten, weil St. Augustinus L. 11. c. 8. de Civ. D. und Hieronymus in Prolog. und in den Decreten sage, dasselbe Buch sei wohl bei den Hebräern nicht im Canon, aber die Kirche habe es doch in den Canon aufgenommen: eben als wie wir jetzt nicht wissen, da viel Evangelia geschrieben worden, welche von göttlicher Glaubhaftigkeit sein, wenn wir nicht die Gutheißung der Kirche, die nur vier Evangelia gelten läßt, und die andern verwirft, hätten. Also muß auch das Buch der Maccabäer bei einem Christen, wegen Gutheißung und Annehmung der Kirche, unzweifelhaft gewiß sein. Es ist Augustini Spruch bekannt: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wo ꝛc.

14) Hält der Sprachkünstler für höchst unrecht, daß ich Matth. 5 durch Kerker das Fegfeuer verstanden haben wolle, und wünscht, daß der Pöbel besser gelehrt werde, als durch solche Auslegungen. Aber sage mir einmal, du stäubichter Schulmeister! ob du für unrecht halteſt, die Schrift zu erklären, wie der Herr

Digitized by Google

Ambrosius gethan hat, der einen gleichen Ort im Luca eben so erklärt. Spottest du also St. Ambrosium, und wünschest den Christen noch einen bessern Ausleger, als ihn? Wenn du dich bescheiden und mäßig aufführetest, möchtest du wohl auch noch etwas bedeuten: so aber machst du dich mehr zu Schanden, als zu Ehren.

15) Lästert er abermal: Ich hätte den Zweck von der Buße nicht getroffen. Siehe mir einen frechen und ungebetenen Richter! Er selbst trifft vielmehr gar Nichts, was wir von der Buße disputirt haben. Wir haben darüber gestritten: Ob die Buße von der Liebe Gottes oder von der Furcht anfange; nach dem dritten Schluß. Als wir aber auf den vierten und fünften Schluß kommen sind, haben wir von Erlassung der Strafe nach erlassener Schuld gehandelt. Ob ich aber das Unsrige recht behauptet, oder D. Martinus das Seinige besser vertheidigt habe, das wird auf die hochgelahrten Richter der Universität in Paris ankommen, ohne zu achten, wie es dem Sprachlehrer dünke.

16) Schreibt er: daß mir der Ablaß ein lauteres Spiel und Kurzweil gewesen. Es ist auch falsch. Denn ich habe gar ernstlich gezeiget, daß der Ablaß nützlich sei, welches auch Martinus zugegeben hat. Ich habe auch gewiesen, daß er kein Fehl des guten Werkes sei. Endlich habe ich zu erweisen gesucht, daß durch den Ablaß ein Erlaß der für die Sünde gehörigen Strafe geschähe. Da mir D. Martinus heftig widerstritten und gesagt hat, Ablaß wäre eine Erlassung guter Werke. Aber hierinnen beziehe ich mich auf das Verzeichniß der Notarien der Universität. Wir sind aber Beide darinnen einig gewesen, daß die Mißbräuche derer, die Ablaß verkündigen, zu bestrafen seien.

Das habe ich, wertheſter Leser! sowohl meinet- als der gemeinen Sache der Christenheit halber, dir wissend machen wollen: wenn du nämlich nicht bei der Disputation gewesen, damit du (wie Philippus verhüten will, daß man nicht dem gemeinen Gerücht glaube, oder denen, die dergleichen Gerücht gerne hören,) nicht auch ihm glauben mögest, der mir ohne Bedenken Dinge zugeschrieben hat, daran ich nicht gedacht. Und ob wohl Philippus nicht der Mann ist, daß ein Theologus sich mit ihm in theologischen Sachen einlassen mag: so habe ich doch, daß ich nicht stillschweigend ihm Etwas einräumen möchte, was er mir aufleget, ihm hiemit antworten und wehren wollen, weil auch Augustinus kein Bedenken getragen, wider den Sprachlehrer Erasmonium zu schreiben.

Digitized by Google

Du aber, geneigter Leser, glaube denen, die bei der Disputation zugegen gewesen, und ohne Affecten, oder auch Freundschaft und Gunst, wie Philippus, urtheilen. Unsre Entschuldigungen aber wirst du bestens deuten. Gott ist mein Zeuge, daß ich in dieser Sache die Wahrheit des christlichen Glaubens und die Ehre Gottes suche! Gehab dich wohl, mit unserm Gruß!

Leipzig, den 25. Julii, im Jahre der Gnaden 1519.

Philipp Melanchthons Vertheidigung wider Johann Ecken, Professor der Theologie.

Philippus Melanchthon entbietet dem geneigten Leser seinen Gruß!

Es ist neulich etwa ein Brief von mir an Oecolampadium unter die Leute kommen, darinnen ich dem rechtschaffenen und redlichen Manne, meinem herzlichen guten Freunde, mit Wenigem einige Stücke der Leipziger Disputation, mehr entworfen, als beschrieben habe: denn ich hatte damals vor andern nöthigen Verrichtungen nicht mehr Zeit übrig, und das Meiste von selbigem Kampf war der Art, daß man ohne Haß nicht wohl davon handeln konnte; und einige Dinge waren auch nicht so viel werth, daß ich damit einen Freund, der weit bessere Dinge zu besorgen hat, belästigen wollte. Und darin habe ich mich mit sonderbarer Achtsamkeit gehütet, daß ich Niemanden beleidigen möchte: maßen ich in meinem ganzen Leben nichts mehr wünsche und suche, als daß mir fromme rechtschaffene Leute günstig sein mögen. Und wie es nicht christlich ist, Einem, der Böses gethan hat, Gleiches zu vergelten: also halte ich es für etwas ganz Unmenschliches, Einen, der uns Nichts zu Leide gethan hat, zu kränken; davon hoffentlich Niemand einige Schuld, ja, nicht einmal den Argwohn solcher Schuld auf mich bringen wird. So hat mich auch die bekannte Tugend und Gelehrsamkeit derer, die disputirt haben, meiner Pflicht erinnern und bewegen können, Niemand unhöflich durchzuziehen; denn ich bin nicht so albern, daß ich nicht sähe, wie schlecht es mir dafür gehen könnte. Kurz: Oecolampadius wird von mir zu gut gehalten, als daß ich seinen Namen mißbrauchen wollte, Jemanden zu lästern. Darum habe ich Alles,

Digitized by Google

was in solchem Briefe stehet, bei Gott! in Einfalt und auf historische glaubhafte Art geschrieben, und nichts weniger gedacht, als daß jemals Einige, die ihn lesen sollten, darüber verdrießlich werden sollten.

Allein Eck ist übel darauf zu sprechen, der doch sogar nicht angegriffen worden, daß viel eher D. Andreas Carlstad und Martin Luther mit mir zürnen müßten, wenn sie unsre Dinge übel auslegen wollten, welche es sowohl als Ecken angehet, was ich von der ganzen Art zu disputiren, ja von den meisten Dingen, so in der Disputation als etwas Untheologisches mit untergelaufen, gesagt habe. Und ich hoffe nicht, daß Eck von einer so frechen Art sein sollte, zu läugnen, daß bei solcher Disputation Vieles vorgefallen, welches sich besser für die (schlägerischen) Lapithen im Luciano, als für Theologos geschickt. Ich gestehe, daß ich freilich von Ecken etwas mehr erzähle, nämlich daß er in diesem ganzen Spiel der Vornehmste gewesen, als welcher mit einem mehr als herkuleischen Muth gegen zwei gestritten. Und darum habe ich auch dasjenige etwas genauer bemerkt, welches entweder gar schlau und spitzfindig gewesen, oder so Etwas in sich hat, das mir ein wenig von der theologischen Majestät zu weit abzugehen geschienen hat.

Denn was sollte ich gemeine Dinge anmerken? Ich gedenke lieber einiger wichtigerer Dinge, die unter dem Disputiren einiger Maßen nachgeschrieben worden. Ecken habe ich sogar nicht tadeln wollen, daß mir vielmehr einige seiner spitzigen Grifflein recht artig geschienen haben. Einige möchte ich wohl ein wenig frei durchzogen haben; aber dazu hat mich mehr eine heilige Sorge und Eifer für die heilige Schrift, der ich solches schuldig bin, getrieben, als irgend ein Affect: denn Eck hat manchmal etwas kühner ausgelegt, als es die Billigkeit leidet. Denn daran ist nichts gelegen, daß er große Autores dazu anführet, deren Meinung man sicher folgen könne. Denn wir werden auch hernach sehen, wie redlich er sie oft angezogen, und man muß nicht Alles gleich für gut halten, was Ambrosius und Hieronymus auf allerlei Weise gesagt haben. Ich bin gegen die heilige Schrift so gesinnet, daß ich Nichts für schändlicher halte, als dieselbe nach Art der menschlichen Fabeln auf vielerlei Verstand zu zerren und zu reißen, ja wie der Penelopes Knaul bald ab-, bald wieder aufzuwinden, wie man Belieben hat: daß ich indeß geschweige, wie gottlos es sei, die Schrift nach menschlichem Willen oder Neigungen zu drehen, und das Allerheiligste mit unreinen Händen,

ja Götzenopfer zu besudeln: darinnen Eck wohl weiß, was wir der jämmerlichen Fragentheologie, die den menschlichen Gelüsten so Viel einräumet, zu danken haben, ob er wohl ihr Beschützer und Vertheidiger sein will. Das ist also, geneigter Leser, die ganze Absicht und Vorhaben mit meinem Briefe gewesen. Und wenn ich Etwas darinnen aus Versehen oder durch einen Zufall gefehlet: so wird es hoffentlich zu vergeben sein, aber gewiß nicht übel gedeutet werden können; denn ich bin mir völlig bewußt, daß ich Nichts aus Bosheit oder Haß geschrieben, und bedaure sehr, daß ich in dieß Spiel gezogen werde, und auf dem Platz, mit Paulo zu reden, ein Schauspiel sein müsse; darinnen, wenn ich es noch so gut mache, das Ansehn des Widersachers doch wider mich ist, und wenn Alles gleich glücklich läuft, dennoch immer eine Anklage aus der andern erwächst, und nach dem bekannten griechischen Sprichworte „immer ein Zank den andern hecket." Drum wollte ich Anfangs die Eck'schen Lästerungen in der Stille vorübergehen lassen und kein Aufhebens davon machen; sonderlich, da sie von der Art sind, daß, wenn man sie gegen meinen Brief hält, man gleich siehet, was drauf geantwortet werden könne, und auch das öffentliche Verzeichniß des ganzen Handels vor uns ist; weil aber doch meine guten Freunde ein Andres gerathen, so will ich mich nur mit wenigen, wegen der aufgelegten Falschheiten, entschuldigen, welches Laster mit Stillschweigen zu übergehen sich für keinen gottseligen Menschen schicket, wie sie sagen. Unterdessen will ich mich in der Sache so mäßig verhalten, daß man nicht sagen könne, ich hätte Ecken zu grob und unbescheiden begegnet. Denn Christus ist mir freilich mehr, als eine so kahle Beschuldigung.

1) Ganz unbillig soll ich gehandelt haben, nach Eckens Vorgeben, daß ich einige Stücke der Disputation kund gemacht, weil die Parteien darüber eins worden, daß die Disputation nicht eher ausgehen sollte, bis die Richter in der Hauptsache gesprochen.

Antw. 1) Gehet mich nichts an, was die Parteien geschlossen; denn ich habe mit Ecken nie Etwas zu schaffen gehabt, und bin als ein müßiger Zuschauer des Leipziger Kampfes unter andern gemeinen Leuten gesessen. 2) Hernach hat man sich verglichen, daß die Disputation nicht gedruckt ausginge; ich aber habe nur einige wenige Sprüche und obenhin daraus aufgeschrieben und ausgehen lassen, daraus man mehr sehen möchte, wovon disputirt worden, als daß man erkennen möchte, wer Recht gehabt, oder was für ein Urtheil über die Sache zu fällen sei. Lieber!

urtheile ich denn da vom Siege, wenn ich sage: Eck und Carlstad hätten nicht von der menschlichen Gerechtigkeit, oder vom Verdienste dessen, was billig-mäßig ist (congrui), gehandelt, sondern ob der Wille das gute Werk bloß empfahe? Ich melde bloß, worüber gestritten werde, ohne zu sagen, wer gewonnen habe.

Daß er aber sagt, ich nähme mir das Amt eines Richters heraus, so spricht mich mein Brief, darinnen dieß steht, genugsam frei. Denn wer den Sieg erlanget habe, das ist mir nicht so leicht zu urtheilen.

2) Daß Eck nicht gewollt, daß man es den Schreibern vorsagen sollte, zum Aufschreiben, davon sind vornehme und redliche Männer Zeuge, die theils vor den Commissarien darauf gedrungen, theils gesehn haben, daß die, so zur Stelle gewesen, ziemlich parteilich gesinnet gewesen. Und ob er gleich vorgibt, man hätte dergleichen doch vor den Commissarien nicht gesucht, so ist doch dieses offenbar, daß er keine Lust dazu gehabt, daß man aufschreiben lassen sollte. Und warum hat man auch nicht zugeben wollen, daß die ganze Welt davon urtheilen möchte, sondern, ich weiß nicht was für einzelne Personen, wenn er es mit des Glaubens Sache, wie er sie nennet, nicht hat finster haben wollen?

3) Carlstad hatte seinen eilften Schluß zu behaupten vor; daß der freie Wille vor der Gnade zu nichts, als zu sündigen tauge. Eck stritt dawider. Man siehet wohl, daß selbiger von menschlichen Kräften handele, und also von der menschlichen Gerechtigkeit, oder Verdienst dessen, was billig-mäßig ist. Und disputire ich jetzt nicht, ob eine besondre Hilfe dazu komme oder nicht; denn die Lehrer der Fragen haben auch hierüber verschiedene Meinungen. Zum wenigsten gestatten die Schulen einmüthig nicht, daß solche besondre Hilfe die Gnade Christi sei. Und das war es, was die Zuhörer begierig erwarteten. Daß er den Leser auf seinen Schluß weiset, so ist wohl Niemand so dumm, der da meine, Carlstad habe den Eckischen Schluß zu vertheidigen auf sich genommen. Von solchem Vorhaben ist die Sache allmälig bloß dahin gezogen worden: Ob der Wille nur empfahe? Da unter Carlstad's Schlüssen doch einer ist, der gleichsam im Vorübergehen behauptet, daß das gute Werk ganz von Gott sei, welchen auch Eck zugibt, wenn nur das Werk nicht auf gänzliche, oder alleinige Weise von Gott sei. Ich bin aber versichert, daß Carlstad nie im Sinn gehabt habe, die Sache in solche Enge zu spielen. Ich glaube, daß er darum dahin kom-

Digitized by Google

men, zu sagen, und zwar mit Recht, daß das ganze gute Werk von Gott sei; weil die ruchlose Schule Eckens die Werke der Gnade und der Natur nicht scheidet, als nur in Ansehen der Vernunft, wie sie sagen, und die Handlungen ganz von einerlei Gattung oder Art achtet, welche die Natur entweder ohne Gnade, oder der Wille und die Gnade mit einander wirken. Hier hätte nun der barbarische Heraclitus, Scotus, entweder vertheidigt oder entschuldigt werden sollen, von dem ihr euch erinnert, was für christliche Dinge er in seinem zusammengeraspelten Zeuge hiervon lehre.

Was er von D. Erasmo, dem Fürsten gottseliger Künste, angehänget hat, wird der geneigte Leser bald finden, daß es nur darauf gehe, daß ich bei dem lieben Mann, und bei allen rechtschaffenen Leuten verhaßt werden soll. Eck mag thun, was er will, und uns durchziehen, und über die Kleinen frohlocken; Christus wird uns zu dergleichen Lästerungen Kraft und Muth geben. Ich erkenne es selbst, daß Erasmo sowohl alle Studirende viel zu danken haben, als insonderheit ich, dem er insgemein und sonderlich so viel Wohlthaten erzeiget, welche, so bald ich sie verstehen gelernet, welches durch Christi Gnade und Beistand geschehen: so weiß ich auch, wie dankbar mein Herz dafür gegen ihn dagestanden. Das andre habe ich der Schule, als der Schmiede eines bösen Sinnes, zuzuschreiben.

4) Die spitzfündige Antwort von dem Ganzen und auf gänzliche Weise hat mir nicht übel gefallen. Denn sie ist artig und desto angenehmer, weil sie neu ist, und sich zu Eckens Profession schicket, bei der heutiges Tages das Urtheil über Worte und Sachen ist. Daß er uns nun lehret, was unter solchen für ein Unterschied sei, so ist mir solche Mühe eines Freundes ganz angenehm; wiewohl wir auch ehedem den Porphyrium gelernt haben, und nun ungern sehen, daß man uns zu solchen grillenhaften Possen wieder weisen will. Was aber brauchte es mit solchen neuen und ganz erdichteten Auslegungen die Kraft des freien Willens zu behaupten, da gleichwohl auch bei den höchsten Schullehrern, nämlich den Occamisten, diese Lehre gänzlich im Schwange geht, daß einige Wirkungen des Willens bloß empfangen würden.

5) Martinus ehret und behauptet eines allgemeinen Papstes Gewalt. Er hat aber nur vom göttlichen Recht gestritten, welches Eck aus dem Spruch Matthäi: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels ꝛc.“ beweiset und meinet, weil die heiligen Väter diese Stelle von Petri oberster Hoheit erklärt, mit den

Digitized by Google

Concilis und Universitäten, so würde daraus die Gewalt des Papstes sattsam erwiesen. Mit was für Glimpf und Redlichkeit aber Martinus solches widerlegt, wird die Sache selbst einmal geben. Nun sehe man, was Eck, wenn er der heil. Väter Ansehn so rühmet, und alle Hoffnung seines Sieges darauf setzt, damit ausrichte. 1. Will ich durchaus Niemanden an seinem Ansehn Etwas benehmen: ich verehre so viele Lichter der Kirche, so berühmte Verfechter der christlichen Lehre. 2. Hernach, halte ich, geschehe es nicht umsonst, wenn die heil. Väter verschiedener Meinung sind, wie es zu gehen pflegt, daß sie nach der Schrift Urtheil angenommen werde, nicht aber nach ihrem uneinigen Urtheil die Schrift Gewalt leide. Denn es ist ein einiger und einfacher Verstand der Schrift, wie auch eine einige himmlische Wahrheit, die man mit Zusammenhaltung der Schrift aus der an einander hangenden Rede nehmen muß. Denn darum wird uns geboten, in der Schrift zu forschen, damit wir der Menschen Meinungen und Schlüsse darnach, als nach einem Probierstein, prüfen. 3. Hernach kann man ja wohl die heil. Väter dazu nehmen, daß man von der Schrift urtheile, aber vornehmlich an solchen Orten, wo sie den rechten Verstand derselben zu erklären vorhaben, nicht aber an solchen Orten, wo sie als Redner handeln, oder bisweilen von der Hitze eingenommen sind. Wie wir denn dergleichen auch selbst oft erfahren, daß wir die Schrift auf mancherlei Weise verstehen, nachdem wir von solchen Gemüthsbewegungen geführt werden, da uns bald dieser, bald jener Verstand gefällt, weil ein Jeder sich dahin neiget, wohin ihn seine Lust oder Verlangen neiget. Und wie der Polypus die Farbe eines jeden Felsen annimmt, an den er sich hängt, also suchen wir das nach allem Vermögen gern heraus zu bringen, wozu wir Lust und Belieben haben. Wie oft geschieht es nicht, daß unser Gemüth den Nachdruck oder Verstand eines Spruches für den wahrhaften und eigentlichen hält, und sich einige Zeit auf eine unvergleichliche Art daran ergötzet, den es hernach ganz nicht wieder loswerden kann. So haben auch die heil. Väter die Schrift oft aus dieser oder jener Neigung, wohl nicht zu einem bösen, aber doch ganz ungeschickten Verstande gemißbraucht. Welches ich zwar nicht verdamme, aber doch so annehme, daß ich meine, im Streite könne es wenig gelten. Denn „sie laufen (nach dem gemeinen griechischen Sprichwort) wohl ganz gut, aber außer dem Wege." Ja, ich darf auch dieses sagen, daß die heil. Väter bisweilen die Schrift nach einem solchen Verstande erkläret,

Digitized by Google

den ihnen irgend ein Affect oder Bewegung eingegeben: welcher wohl gut und nicht ungereimt sein mag, den aber wir arme Leutlein gleichwohl zu dem Buchstaben stimmen sehen. So führet uns immer ein andrer Endzweck oder Absicht auf etwas Anderes. Denn es ist doch eine heimliche Nahrung des Gemüths und ein Manna, welches Paulus vielleicht den geistlichen Verstand nennet, so man eher empfinden, als mit Worten vorstellen kann. Wer aber siehet nicht, daß die Alten die Schrift auf's freieste gemißbraucht? Vieles hat man nach den Zeiten, Vieles nach den Streitigkeiten der Ketzer gethan: dergleichen man unzählige Exempel anführen kann. Bisweilen geschiehet es auch, sonderlich in den Neueren, daß die Auslegung selbst mit ihrem Ursprunge streitet.

Von den Schullehrern (Scholastikern) will ich nicht viel sagen, denen die Schrift oft ganz etwas Andres ist, als etwas Einfältiges; ja sie machen, so zu reden, einen Proteus (oder aller Gestalten Mann) daraus, daß sie ihnen bald einen allegorischen (oder Gleichniß-), bald einen tropologischen (oder heil. Lebens-), bald einen anagogischen (oder Himmelsverstand), bald einen buchstäblichen, bald einen sprachmäßigen, bald einen historischen geben muß.

Ich komme wieder auf die Alten, von welchen ich gesagt, daß sie die Schrift mißbrauchen; nun sage ich aber, daß sie oft auch irren. Lieber, wie oft hat Hieronymus, wie oft Augustinus, wie oft Ambrosius gestrauchelt? Denn sie sind mir so fremd nicht, daß ich es nicht frei sagen dürfe; ja sie sind mir vielleicht etwas bekannter, als Ecken sein Aristoteles. Wie oft sind sie unter einander uneinig? Wie oft widerrufen sie ihre Irrthümer? Kurz: die einige Schrift des göttlichen Geistes ist rein und durchgehends wahrhaftig, die man kanonisch nennet. Was ist es also für eine große Sünde, wenn Martinus bisweilen von einigen zweifelhaften Auslegungen der Alten abgehet? Und warum sollte er es nicht thun? In Auslegung des Orts Matth. 16: „Du bist Petrus: und auf diesen Felsen ꝛc." folget Martinus Origeni, der so gut als viele Andre ist, und zwar an so einem Ort, da Origenes eben über dem Auslegen ist: ingleichen Augustino in Homil., nämlich in Erklärung des Evangelii: Ambrosio Lib. VI in Luc., der Andern zu geschweigen. Laß es sein, daß Eck seine Meinung auch mit etlicher Väter Zeugnissen bestätigt, nämlich Hieronymi und Cypriani, darauf er sonderlich trotzet; denn Bernhardus und Leo wer-

den hierbei nicht Viel zu sagen haben: so siehet man doch, daß auch die andre Meinung der Väter Zeugnisse auf ihrer Seite habe. Was ist es denn nun? Streiten sie selbst mit sich? Was ist das Wunder? Es folget so viel daraus, daß aus den heil. Vätern nicht erwiesen werde, daß der Ort Matthäi eines allgemeinen Bischofs Gewalt in sich halte. Denn ich glaube den Vätern, weil ich der Schrift glaube, welcher ich durch ihre verschiedenen Meinungen keine Gewalt geschehen lasse. Drum hat Martinus aus dem rechten Zusammenhange der Schrift und Ordnung der Materie einen festen und gewissen Verstand nehmen müssen: dem die besten Ausleger, so solchen Ort recht ganz erklären, zu Statten kommen. Nun sehet ihr ja, auf wessen Seite der stärkste Haufe der Väter stehe. Bei Martino halten die, welche den Ort recht aus dem Grunde erklären; bei Ecken, die den Ort Matthäi, obwohl in einer ganz andern Materie, mißbrauchen: so daß sie, wenn man es recht augenscheinlich sehen will, ihre eignen Sachen oft wieder in Zweifel ziehen und bestreiten. Hieronymus verbessert seine Meinung und mäßigt sie also: du sprichst aber: die Kirche ist doch auf Petro gegründet; wiewohl dergleichen an einem andern Ort mit allen Aposteln geschehen, und sie alle die Schlüssel des Himmelreichs empfangen, und auf sie alle die Festigkeit der Kirchen gebauet wird, so wird doch Einer unter Zwölfen erwählet, daß die Ursache der Spaltung weggeräumet werde. Ihr sehet also, wie Hieronymi Meinung hier gemildert und gemäßigt wird. Eck mag also sagen: Wie der Kirchen Festigkeit auf alle gleich gebauet werde, und doch Einer um Spaltungs halber auserwählet werde. Und wie viel andre Stellen kann man gegen diese einige Hieronymi stellen! Cypriani Stelle an Pupian, kommt hier gar gelegen her: es müsse Einer sein, dem das Volk gehorche, nicht das Volk der ganzen Welt, sondern in allen Bezirken. Wer den Brief recht lesen will, der wird es bald also finden.

6) Es steht in unserm Briefe nicht: Nachdem Christus zu Petro gesagt: „Weide meine Schafe ꝛc.", sei alsdann den Aposteln gleiche Gewalt gegeben worden ꝛc., sondern also: Nach der gegebenen gleichen Gewalt, d. i. nachdem in den Worten: Nehmet hin ꝛc. gleiche Gewalt gegeben worden, alsdann ist zu Petro gesagt worden: „Weide meine ꝛc." Wenn nun Eck hier entweder die Sprachkünstler, wie er sie nennt, zu Rathe gezogen hätte, so hätte er unsern Brief nicht gefälschet. Ihr sehet, mein Eck, daß ich immer bei meinem Leisten bleibe. Und werden wir

Digitized by Google

durch Euch wohl nicht bei unserm Martin verhaßt werden, da ihr selbst so schlecht von unsern Dingen urtheilen könnt.

7) Daß die Bücher der Maccabäer so viel gälten als das Evangelium, hat er offenbarlich gesagt, und kann er es nicht läugnen, ob er es wohl mit einigen verstellen will. Und kann ein Jeder sehen, wie recht das geredet ist, der nur den Hieronymum gelesen, welcher also spricht: „Wie nun also die Kirche zwar Judith, Tobiä und der Maccabäer Bücher lieset, aber nicht zur kanonischen Schrift rechnet, so lieset sie auch die zwei Bücher, nämlich die heil. Weisheit und Jesus Sirach, zur Erbauung des Pöbels, aber nicht die Lehren der Kirche damit zu bestärken. Es ist also ein Unterschied zwischen den Büchern der Kirche, die einige Bücher anders annimmt; daß also daraus nicht folget: dieß ist mit unter den Büchern der Unsern; darum ist es auch eine Schrift des heil. Geistes.

8) Daß wir Ambrosium zu verwegentlich tadeln, gibt uns Eck wohl Schuld, dem ich hier billig etwas hart begegnen sollte; aber ich habe von Matthäi Stelle geredet; er aber erklärt Lucä seine. Nun ist es gewiß ein andrer Widersacher bei'm Luca, von dem wir uns losmachen sollen, ein andrer bei'm Matthäo, mit dem man sich soll zu setzen suchen: auf welchen ich etwas härter geredet, wegen derer, die es für etwas bald zu Versöhnendes, und, wie sie es nennen, Erläßliches halten, dem Feinde kein willfähriges Gemüthe zu zeigen; kurz: auf die, die uns die Gebote und evangelischen Räthe so in einander gebrauet haben, daß ein ehrlicher Heide oft mehr thut, als ein Christ. Wiewohl auch der Ort im Matthäo etwas mehr in sich zu halten scheint, weil im Griechischen stehet: Gegenrechtender (ἀντίδικος). Hernach erklärt Ambrosius bei'm Matthäo den „Kerker" durch „äußerste Finsterniß," so ohne Zweifel eine Beschreibung der Hölle ist. Hernach will er, welches Ecken scheinet zu Statten zu kommen, daß durch das Bild des Hellers die Gutthuung der Schulden verstanden werde; allein wie der Text darinnen steht: „bis du den letzten Heller bezahlest," nicht saget, daß der letzte Heller abgetragen werde: so setzt auch Ambrosius, der da saget, daß durch das Bild des Hellers der Abtrag der Schuld bedeutet werde, nicht dazu, daß solcher Ersatz oder Abtrag an den Todten geschehe, ja vielmehr widerspricht er dem offenbarlich, wenn man es auf den Abtrag der Strafen an den Todten ziehen will. Ich werde mit dem Orte eher fertig werden, wenn ich nach der öftern Redegestalt der hebräischen und

Digitized by Google

griechischen Sprache in dem Worte bis das Nöthige erklären werde. Also seht ihr, daß ich Ambrosio Nichts benehme, wiewohl ich es für keine Sünde halte, mit ihm nicht einig zu sein, wenn er etwa den rechten Verstand fahren läßt. Hernach hat er auch allerhand Gedanken in demselbigen Kapitel von dem Heller (oder Quadrante), da doch im Griechischen nur λεπτὸν ἔσχατον stehet, welches einen Theil des Hellers beträgt. Ja, was er vom Teufel da saget, gefällt Hieronymo selber nicht. Daß er nun saget: ich werde hier ganz dunkel, hat gute Wege. Denn es ist mir ganz lieb, unter dem Schatten des Eck'schen Namens verborgen zu stecken.

9) Wir haben nur so obenhin auf etwas Weniges geantwortet. Es gibt noch mehr in Eckens Büchlein, welches wohl eben nicht groß nöthig sein wird zu widerlegen, weil es das Verzeichniß der Notarien selbst genugsam zeigen wird. Denn ich hätte auch dieses lieber stillschweigend übergehen wollen, wenn sich's hätte wollen thun lassen. Ich habe ihm sonst kein unfreundlich Wort gegeben. Drum bitte ich, er lasse anstatt der Schmähungen die Sache streiten. Wir sind das der Liebe schuldig, die ich, so gewiß ich einen gnädigen Gott haben will, von Herzen ungekränkt und unbeleidigt zu haben wünsche.

Daß er uns aber zu plump hält, als daß wir von den hohen Fragen der Theologen etwas abhandeln möchten, das lasse ich mir gefallen. Wenn er nur auch dem gemeinen Christenvolk bisweilen zuläßt, daß es von einigen gottseligen Fragen Gespräch halten dürfe, und wir also, die wir den theologischen Studien nicht feind sind, bisweilen unser Gemüth mit solchen heiligen Leckerbißlein laben dürfen. Wie viel besser wäre es, die Kleinen, unter denen wir auch sind, mit Wohlwollen und Gunst zu der heiligen Wissenschaft zu ermuntern, ja wenn sie auch etwas aus Unwissenheit versähen, ihnen solches zu übersehen, als sie mit solchem Geplerr abschrecken? Gehab dich wohl, lieber Leser, und nimm diese Vertheidigung nicht übel. Denn Eck selber wird Zeuge sein, daß ich diese Sache an manchen Orten feindlicher hätte ausführen mögen, wo ich meiner Lust und Muthwillen hätte folgen wollen. Lebe nochmals wohl! Aus der berühmten Sachsenstadt Wittenberg, Anno 1519.

Digitized by Google

Wider das wüthende Urtheil der Pariser Theologen.

Schutzrede Philipp Melanchthons für Dr. M. Luther; verdeutschet durch Dr. M. Luther selbst.

Siehe, du christlicher Leser, was für Gräuelthiere der Theologen dieß Theil der Welt, Europa, gebieret! Vor diesem Jahre haben die Sophisten zu Köln und Löwen das Evangelium verdammt, und brachten vor etliche nackende Sentenzen, weder mit Vernunft, noch mit Schriften befestiget. Aber derselben Unsinnigkeit haben jetzt weit übertreten in gleichem Handel, wer sie auch sind, die da Lutherum zu Paris haben verdammet; denn ich kann mich nicht bereden lassen, daß solch Ding geschehen sei durch gemeine Verwilligung der ganzen Versammlung der Theologen. Ich geschweige, daß viel weniger von ihnen verdammet ist; wie gar viel härter und unfreundlicher wird Luther von diesen gehandelt? Zum ersten ist eine blutige Epistel vorher geschrieben, darnach auf einen jeglichen Artikel sonderliche, unchristliche und unschlächtige Beisätze. Ueber das sind etliche Stücke des Luther linkwärts gezwungen, und aus demselben mag man abnehmen, was für ein Geist, was für Wütherei besessen haben die Meister dieses Urtheils; denn der heilige Gottes Geist thut alle Dinge, daß er's zum Besten wende; und endlich ist's ein solch Buch, welches ohne Zweifel Niemand gläubet, daß zu Paris möchte geschrieben werden; sintemal der gemeine Mann es dafür achtet, daß in derselben hohen Schule die christliche Lehre als in ihrem eignen Schlosse wohne und regiere.

Denn man kann nicht läugnen, daß daher vor Zeiten kommen sind viel tapfere Leute, und hart vor unsern Zeiten der Gerson, ein Mann (als scheinet) voll Christusgeist. Aber, als ich sehe, so gehet es nach dem griechischen Sprichwort: Vor Zeiten waren die Mileser reisig, und wenn dieselben jetzt wieder lebendig würden, meinest du, sie würden kennen diese Urtheiler,

Digitized by Google

die unartigen Nachkömmlinge? In keinem Wege, sondern sie würden beklagen den Fall beide dieser hohen Schule und der ganzen Christenheit, daß sie sehen müßten, in den Schulen regieren Sophisten, anstatt der Theologen, und Schänder, anstatt der christlichen Lehrer, und würden erkennen, daß dieß die Zeit sei, welche die Kirche beklagt im Jeremia, und spricht: „Gott hat alle meine Tapfersten von mir genommen, und hat eine solche Zeit über mich bracht, darin er alle meine Auserwählten zerknirscht."

Wiewohl, wenn ich's eben ansehe, so dünkt mich, Paris hebe nicht jetzt an, übel zu thun, sondern vorlängst hat sie genarrt, da sie anfing heidnische Kunst, und verderbete die christliche Lehre mit Menschenlehre; denn das ist Kunst, daß zu Paris geboren ist die ungeistliche Schullehre, die sie eine Theologia wollen genennet haben, und da die ist zugelassen, ist Nichts ganz überblieben in der Christenheit: das Evangelium ist verfinstert, der Glaube ausgelöscht, die Lehre der Werke sind angenommen, und also, die wir Christenvolk sein sollen, sind nicht noch Moses Volk, sondern Aristotelis Volk geworden, und ist aus dem christlichen Wesen, wider alle Meinung des Geistes, worden eine heidnische Weise zu leben.

O wollte Gott, ihr möchtet mit geistlichen Augen sehen, was für Schaden der Christenheit gethan hat eure Schultheologie, die bei euch geboren und aufgezogen ist, welche von euch die andern hohen Schulen dieses Theils der Welt gerade als ein Erbe empfangen! Es hat die Welt müssen (wie Jesaias sagt) voll Oelgötzen werden, und zwar eure Artikel bezeugen, wie halsstarrig ihr von Anbeginn der Schultheologia heidnische Kunst geübet habt, unter welchen, wie gar wenig sind ihrer, die zum Christenthum gehören? Denn wozu dienet der Artikel, daß ihr habt gesetzet, „Ich läuft," sei eine ungeschickte Rede? Item, daß da soll, weiß nicht was Unterschieds sein unter diesen zwei Reden: Eines jeglichen Menschen Esel läuft, und der Esel eines jeglichen Menschen läuft. Ei wie redliche und würdige Lehren sind das einer Christlichen hohen Schule!

Darzu habt ihr öffentlich gesetzet, daß die heidnischen Künste sind Noth zum Christenthum; welcher Artikel von waser Geist er kommen sei, sehen wir nichts? Nämlich von dem, der da wollte das Evangelium finster haben durch Menschenlehre, und wie ihm das so wohl ist ausgangen, ist unverborgen. Denn welche hohe Schule hat die heilige Schrift lauter gelehret? Die Parisische aber, welche so viel Jahr heidnische Kunst getrieben

Digitized by Google

hat, treibt jetzt nimmer heidnische Kunst, sondern allfanzt nur in der kleinen Logica. Was ist allfanzischer, denn der Versor Tartaret, und dergleichen Schreiber, derer es zu diesen Zeiten zu Paris unzählig viel gegeben hat? Ich habe gesehen Johannis Major Bücher, die er über den Meister von hohen Sinnen geschrieben hat, welcher jetzt unter den Theologen zu Paris, als sie sagen, die Krone ist. Ich will sein Leben nicht richten, aber, lieber Gott, welche Fuder von Allfanzerei sind da? Durch wie viel Blätter disputirte er wohl, ob zum Reiten ein Pferd gehörte! Item, ob das Meer von Gott so salzig geschaffen sei; ich will schweigen indeß, wie unchristlich er viel Dings schreibet von dem freien Willen. An welchem Orte er nicht allein anders, denn die Schrift, sondern auch anders, denn alle Schultheologen lehret.

Dieweil denn die Pariser solche Leute sind, sollst du dich nicht wundern, lieber Leser, daß sie dem Luther fast nicht gnädig sind; sie waren nichts gütiger vor Zeiten ihrem Gerson, der doch ein Mann war in allen Dingen groß, da dennoch die pariſische Schule besser stund denn jetzt, was sollten sie nun thun, nun Alles voll Sophistische Gespügniß da ist? Ich weiß aber auch, daß dennoch Etliche da sind, denen Luther nicht übel gefällt. Aber so pflegt es zuzugehen, nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Händeln, ja in geistlichen zu voraus, daß die Guten das wenigere Theil sind, und daß die am gewaltigsten sind, denen es am mindesten gebühret, welches auch gesehen hat der Poet Homerus, wiewohl er blind war, da er sagt: der ärgste liegt oben. Wer weiß nicht, durch welche Larven des Reuchlin Sache daselbst gehandelt ward? Da man auch sagt, die ganze Schule hätte geurtheilt, ist mir recht; sieben waren ihrer, und unter ihnen etliche Mönche, die zusammen kamen, welche darnach, als sie pflegen zu sagen, anstatt des ganzen Haufens waren. Wer weiß, ob es hier auch so zugegangen ist.

Wiewohl es liegt nicht daran, wer sie sind, die geurtheilet haben. Es ist mehr anzusehen, was sie geurtheilet haben. St. Paulus gebietet, man sollte auch den Engeln nicht weichen, so sie das Evangelium änderten; und wir sollten diesen ungesalzenen, wohlgemästeten Magistris nostris weichen, die noch nicht ihre kleine Logica recht gelernt haben? Den Apostel mögen von dem Evangelio nicht reißen, weder Herrschaften noch Fürstenthümer, und uns sollten davon reißen diese Larven der Menschen? und was sind es anders denn Larven? Laß gelten den Namen Magister nostri; laß gelten den Namen Paris, aber nicht weiter,

Digitized by Google

denn in ihren Schulen; in gemeiner Christenheit soll Nichts gelten, denn Christi Stimme; wer die nicht höret, der ist nicht Christi.

Es liegt nicht große Macht daran, ob man ihnen nicht antwortet, sintemal sie Nichts wider den Luther setzen, denn nackende Artikel, und er hat sein Ding also mit Schriften an allen Orten befestiget, zuvor in dem Buch, das er nennet Assertio über die Artikel, die Papst Leo verdammet hat, daß es nicht mag unchristlich geschätzet werden, denn von denen, die selbst Unchristen sind. Doch habe ich wollen ein oder zwei Stücke anzeigen, daraus man die anderen achten und das ganze ihr Urtheil schätzen möge.

Zum ersten, so die Epistel nicht ist eines etwa gedungenen Redners, wahrlich, so narret der Theologus aus den Bunden wohl (wer er auch ist), der sie geschrieben hat, ist doch Nichts drinnen, denn eitel weibischer Grimm und Jähzorn. Wie lautet es doch? Er will allein weise sein, er verachtet uns; er ist ein Manichäus; er ist ein Montanus; er ist unsinnig; man sollte ihn mit Feuer und Flammen zwingen, welches auch der Zorn ihn nicht hat lassen recht lateinisch reden, und zwar allhier spüret auch der gemeine Mann, daß diesem erdichteten Haufen der Theologen an der natürlichen Vernunft fehlet, in dem daß er spricht: Man sollte den Luther mehr mit Feuer umbringen, denn mit Vernunft überwinden. Wer sollte doch nicht hier lachen solches weibischen und aller Dinge mönchischen Weichmuths? Und mit Urlaub, daß mir es zieme, den würdigen Herrn Ehren Dechant zu vermahnen. Ihr seid jetzt zornig; wisset ihr nicht, daß der Poet saget: Grimm und Zorn stürzen die Vernunft? Bei Gunst und Gnaden! die Köllner und Löwener haben noch nie so genarret, daß ich's schier glaube, es sei nicht ohne Ursach gesagt von etlichen Alten: Die Franzosen haben kein Gehirn.

Sie schelten den Luther einen Ketzer, nicht darum, daß er der heiligen Schrift, sondern den hohen Schulen, den heiligen Vätern, den Conciliis mißhällt. Zum andern, die Sprüche der hohen Schulen, der heiligen Väter, der Concilien, nennen sie Hauptstücke des Glaubens. Möchte ich doch wohl hier wider euch handeln mit euren eigenen Satzungen; so je diese Dinge euch verborgen sind, was ist öffentlicher kund, denn daß weder hohe Schulen noch heilige Väter, noch Concilia mögen Hauptstücke oder Artikel des Glaubens machen? Sintemal es mag geschehen, daß nicht allein die hohen Schulen, sondern auch die heiligen Väter und Concilia

Digitized by Google

irren. Wollt ihr mir hierin nicht glauben, glaubet eurem Occam! Wie seid ihr denn so kühn, daß ihr Menschenwahn nennet Hauptstücke des Glaubens? Wer weiß nicht, daß von Paulus gesagt ist: Es mag Niemand einen andern Grund legen, denn der da geleget ist! Da redet er ja von den Lehren und Hauptstücken des Glaubens. Was wollen denn für neue Artikel des Glaubens Magistri nostri von Paris dazu thun? Vielleicht ihre eigene, die gar stinkenden, die hinter dem Ofen gemacht sind.

So aber nun keine Artikel des Glaubens mehr sind, denn die in der heiligen Schrift verfasset sind, warum soll's unchristlich sein, den hohen Schulen, den heiligen Vätern, den Concilien mißhallen? *) So ferne doch, daß wir der Schrift nicht mißhallen. Nun mißhallet Luther nicht der Schrift, wie ihr selbst bekennet, warum soll er denn unchristlich gescholten werden? Er mißhallet (spricht er) der Auslegung der Schrift, wie sie bisher von den hohen Schulen, von den Concilien, von den Vätern ist angenommen. So sehe ich wohl, dieß ist die Hauptsache.

So frage ich euch allhier, Magistri nostri, ob die Schrift nicht sei also gegeben, daß man ohne Auslegung der Concilien, der Väter, der hohen Schulen, ihre gewisse Meinung möge begreifen? Oder ist's nicht also? So ihr läugnet, daß der Schrift Meinung für sich selbst, ohne Glossen gewiß sei, so sehe ich nicht, warum die Schrift hat sollen gegeben werden, dieweil der heilige Geist nicht hat wollen lassen gewiß sein, was er von uns wollte haben verstanden. Auch warum reizen uns die Apostel so mit ganzem Fleiß, die Schrift zu lehren, so ihre Meinung ungewiß ist? Und was wollt ihr dazu sagen, daß auch die Väter nicht wollen sich selbst geglaubet haben, denn so fern sie ihre Dinge durch die Schrift befestigen? Item: Was saget ihr darzu, daß die alten Concilia haben nie Nichts ohne Schrift beschlossen? und das ist auch der Geist, dadurch wir Unterschied nehmen unter den wahren und falschen Concilien, daß die wahren mit der hellen Schrift stimmen, die falschen aber der Schrift mißhallen.

Darum müsset ihr mir zugeben, daß der Schrift Meinung sei gewiß und klar, also, daß sie sich selbst auslege, wo etwa ein finsterer Ort ist, zuvor in den Dingen, die der heilige Geist hat wollen erkennet und geglaubet werden. Nun hat er ohne Zweifel gewollt, daß das Gesetz erkennet würde, als welches er gebot, auch an die Thürpfosten zu schreiben, und in die Orte der Klei-

*) mißhellen, mißhallen, — dissentire, abweichen, widersprechen.

Digitized by Google

der zu heften. Also hat er auch wollen das Evangelium erkannt haben, das ist die Weise, wie uns durch Christum die Gerechtigkeit gegeben ist; denn so das Wort Gottes soll ein Fels sein, darauf sich ergebe die Sele, was mag sie von ihm halten, so es nicht gewiß ist, was die Meinung des Geistes Gottes ist?

So denn der Schrift Meinung gewiß ist, so soll sie vorgezogen werden, nicht allein den hohen Schulen oder Vätern, sondern auch den Conciliis, so sie anderwärts halten, wie uns der Apostel lehrt zu den Galat.: „Wenn ein Engel vom Himmel auch anders predigt, denn wir euch geprediget haben, so sei es vermaledeiet.“ Darum soll es dem Luther frei sein, daß er die gewisse Meinung der Schrift setze gegen die Concilia, Väter und hohen Schulen; was möcht ihr Sophisten hierauf antworten? Was für Glossen, was für kleine Logica, was für verwickelte Schlüsse wollt ihr aufbringen? Entweder läugnet, daß der Schrift Meinung gewiß sei, oder vergönnet dem Luther, daß er Schrift setze wider Alle, die da anders halten.

Doch wir geben euch das nicht zu, daß Luther wider die Väter oder Concilia sei, und daß ich zum ersten von den Vätern sage, ist nicht Luthers Meinung von dem freien Willen, von der Gnade, so Jemand die Sache recht achtet, ganz St. Augustini? Denn demselben hat er aller Dinge gefolget im Comment. ad Galatas. Es sind beide Bücher vorhanden, welche, so Jemand gegen einander hält, wird er finden, daß sie in der Summa und Hauptsache übereinstimmen, vielleicht hat Einer unter ihnen an etlichen Orten etwas Spitzigers und Subtilers gesagt, und Luther viel Stücke fleißiger, denn Augustinus. Hier, liebe Magistri, zerbürstet und zerreißet euch, doch dasselbe dienet nicht fast zur Sache.

Nun sehet zu in dem Hauptstück, und eben darin Luther am meisten zu schaffen hat, ist Augustinus sein Mithaller, und nicht ein gemeiner schlechter Patron, dazu hat er Alle, die seine Meinung zeugen, so viel es mit Augustino in derselben Disputation halten. Es hält's aber mit ihm Cyprianus, welchen er treulich anzeucht, aus dem Buch über's Vater unser. Es halten mit ihm die nach Augustin geschrieben haben, als der das Buch de vocatione gentium geschrieben hat; denn es siehet nicht, daß es Ambrosii sei; item, Marentius unter den Griechen. So nehmen wir die Bücher St. Augustini an, die er selbst am meisten hat wollen angenommen haben.

Das erzähle ich nicht darum, daß ich achte, es sei viel

daran gelegen, was die Lehrer gehalten haben (wer sie auch sind, so anders der Schrift Meinung kund ist), sondern daß ich auch den Eigenwilligen willfahre, die da meinen, Luther wolle alle Dinge neu machen, so er doch nichts Anderes thut, denn daß er uns wieder zu der Schrift bringe, ja auch zu den Vätern, die zu dem Verstande der Schrift am nähesten kommen sind. Aber ihr, was thut ihr? Ist's nicht wahr, daß ihr nichts Anderes thut, denn daß die christlichen Herzen mehr in den Formalitäten Scoti und Connotaten Occam, denn in Christo groß werden? Und höret ihr Sophisten, wiewohl ihr's nicht werdet verstehen, ihr widerstrebet dem aufgehenden Licht des Evangelii, nicht anders, denn wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden; derselben Nachkömmlinge ist auch das Sorbonnische Gesinde, nämlich, das da geboren ist aus der ägyptischen Sorbonne. Wie aufrichtig aber ihr St. Augustins Meinung wider den Luther anziehet, will ich gar bald hernach vermahnen.

Weiter über das Hauptstück von dem freien Willen und der Gnade, ist auch das der alten Väter eines, daß Luther nicht will das Gesetz in Gebot und Räthe getheilet haben, welches Geschwätze wir nur aus der Schultheologia haben, welche, da sie anhub das göttliche Gesetz nach der heidnischen Kunst des Aristoteles zu messen, hat sie nach lauter Muthwillen die göttlichen Gebote abgethan, welche sie nur gewollt hat, denn welcher aus den alten Vätern hat nicht Alles das für nöthige Gebote gehalten, das im Evangelio gesetzt ist, daß wir uns nicht rächen sollen? St. Hilarius spricht: Die Evangelia erheischen, daß wir uns nicht rächen sollen. St. Augustinus in dem Buche von des Herrn Predigt auf dem Berge, nennet er alles Gebot, was ihr Räthe nennet, und disputiret daselbst, daß es scheinbar ist, es sei ein nöthig Gebot, daß wir uns nicht rächen sollen; und dieser Meinung ist auch Chrysostomus, der so fern davon ist, daß er die Rache zugebe, daß er auch kein Gebot stärker fordert. Seine Homilie ist je vorhanden, welche, so ihr vor eurer kleinen Logik Muße habet, liebe Magistri nostri, so leset sie!

Daß aber das Gesetz mit Aristoteles heidnischer Kunst nicht stimmet, da fragen wir nichts darnach; was gehet's uns an, was derselbe unsaubre Mensch gemacht hat? Sollten wir Aristotelem höher denn Christum halten? Doch von diesem Gebot der Rache wollen wir dahinten mehr sagen. Also möchte ich in viel andern Stücken zeigen, daß Luther mit den alten Vätern übereinkommet. Aber sintemal aus dem Stücke vom freien Willen und der Gnade

Digitized by Google

Alles das fließt, was Luther von der Reue und Genugthuung geschrieben hat, was ist's Noth, viel darüber zu handeln mit den Sprüchen der Väter? Wir wollten denn vielleicht eine Laterne im Mittage anzünden, als man spricht.

Es sind wohl etliche Stücke in Luthers Schriften, die man in der Väter Büchern nicht leicht findet, als da sind, die er von der Zahl der Sacramente, von der Beichte, von den Gelübden und dergleichen Handel, die zu unsern Zeiten gehen, geschrieben hat. Denn zu der Väter Zeiten begaben sich solche Sachen nicht, und das Christenthum war dazumal noch sauber, daß man von wenigern Stücken zweifelte. Es waren noch nicht die tyrannischen Gesetze der Päpste. Sie hatten noch nicht unsere lieben Magistros nostros von Paris, ja auch nicht die Artikel von Paris, die das Evangelium verfinstern. Es war vielleicht des Evangelii Mittag; nun aber ist's Abend, und zugleich mit unsern Sünden hat die Blindheit, die gräulichste Strafe unserer Sünde, die Herzen besessen, welche uns Menschenlehre für das Evangelium, und Sorbonische Theologia eingebracht hat. Hat nicht solche Strafe an allen Orten in den Propheten der Geist Gottes diesen Zeiten gedräuet? Und St. Paulus sagt: „Es werden Etliche kommen, die vom Glauben weichen" und das Evangelium durch Menschenlehre verrücken, und dergleichen vielmehr. Sind aber das nicht die Sorbonischen Theologen, so weiß ich nicht, was der Apostel meinet.

Also siehest du, lieber Leser, daß Luther mit den alten Theologen im meisten Theil übereinkömmt. Wie viel billiger ist's nun, daß wir's auf unsere lieben Magistros nostros von Paris wieder treiben, daß sie es sind, die da narren, und uns eine solche Theologia vorschreiben, welcher die allerberühmtesten Lehrer der Christenheit auch nicht im Traum gedacht haben! Ist's unchristlich, den Vätern widerstreben, so ist nichts Unchristlichers, denn die Pariser Disputatores, die da in den vornehmsten Hauptstücken der Theologia schnurgleich widerstreben den Vätern. Ein groß Theil der Väter nennen es Sünde und Laster, Alles, was nicht aus dem Geist Christi geschiehet. Aber sie nennen etliche sittliche Werke (wie sie reden,) nicht allein keine Sünde, sondern auch schickliche Verdienste zur Gnade *). O Blindheit! Ein groß Theil der Väter sagen, das Gebot Gottes möge nicht aus menschlichen Kräften gehalten werden. Aber hier höre, mein Leser, die Miß-

*) meritum congrui.

bietung Gottes von den Pariſern! Sie ſcheiden die Erfüllung der Gebote in zwei Theile, und ſagen: Man vermöge ſie wohl zu erfüllen, ſo viel es betrifft das Weſen der Werke, aber nicht, ſo viel es betrifft die Meinung des Gebieters; gerade als forderte der Gebieter etwas mehr, als das Weſen der Werke.

O wollte Gott, ihr Pariſer, ich müßte ſolches mit euch in eurer Sorbona treiben, daß ich doch ſehen möchte, ob ihr euch auch ſchämen würdet ſolches groben, ſtinkenden, ſolches Sorboniſchen Geſchwätzes. Liebe Magiſtri noſtri, es iſt nicht Luthers, ſondern eure Theologia, die den Vätern mißhellet. Es gehet euch an das Geplärre, daß ſie unchriſtlich ſind, alle, die anders lehren, denn die Lehrer der Chriſtenheit; und das ſei von den Lehrern und Vätern geſagt. Nun laſſet uns die Concilia beſehen.

Welches ſind aber die Concilia, denen Luther widerſtrebet? Ihr gebt vor, es ſei von den älteſten Concilien ſeine Lehre verdammet; das merket man daraus, daß ihr aus ihm einen Montanum, Manichäum, Ebionem, und was machet ihr nicht aus ihm? Aber hierin hat entweder der Schreiber dieſer Epiſtel ſeine Kunſt, Briefe zu ſchreiben, wollen beweiſen, oder es iſt nichts Böswilligers und Unverſchämters, denn die Pariſiſche Sorbona, denn wer riecht nicht, aus was für Meinung ſie der alten Ketzer Namen auf den Luther ſchütten? Nämlich, daß Luthers Name auf's allerfeindſeligſte würde; welches Geſuch, wie böstückiſch es ſei, begreifen auch wohl, die eines mitteln Verſtandes ſind.

Denn daß Luther dem Montano verglichen wird, wer iſt doch, der nicht ſähe, wie gar nicht aus reiner Meinung das geſchehe? Montanus wollte, man ſollte ihm glauben, und verließ ſich auf ſeinen eigenen Geiſt. Luther will, daß man ihm Nichts glauben ſoll, ſondern der lautern hellen Schrift; rühmet nicht das Seine, ſondern nur die Schrift. Ihr ſelbſt ſeid viel näher dem Montanus, die ihr wollet, wir ſollen dem Geiſt der Menſchen, der Concilien, der Väter, der hohen Schulen glauben mehr, denn der Schrift; ja ihr ſeid nichts denn eitel Montani; ich rede von euch Sophiſten in Paris, die ihr das Urtheil habet ausgelaſſen ohne Schrift, und rühmet euch, ihr haltet die Apoſtoliſche Weiſe, gerade, als wäre es kund gnug, daß ihr eben den Geiſt habt, den die Apoſtel gehabt hatten; doch davon weiter hernach.

Ich bitte dich, du chriſtlicher Leſer, meineſt du, daß etwas chriſtliches Geiſtes ſei in der Sorbona, die ſich ſogar nichts ſchämet zu lügen? Denn ob's wohl offenbar iſt, auch ihr ſelbſt der Sorbona, daß Luther und Montanus nicht mit einander ſtimmen,

Digitized by Google

dennoch sind sie so kühn, daß sie den guten Mann mit Montani Namen berüchtigen. Eben so böstückisch und unvorsichtig machen sie einen Ebionem aus ihm. Ebion zwang zu den Ceremonien des alten Gesetzes; Luther zwinget nicht, sondern lässet sie frei sein, daß ein Jeglicher nach Gelegenheit, oder so es die Liebe fordert, dieselben üben und lassen möge ohne Sünde, und so hält auch St. Paulus am letzten Kap. Galater, da er die Ceremonien und Weise aufhub, und sich ließ gleich viel gelten, und sprach: „In Christo gilt weder beschnitten noch unbeschnitten, sondern eine neue Kreatur." Und 1. Kor. 7: „Ist einer genannt von der Beschneidung bekehret, der mache nicht ein unbeschneiden," d. i., so Jemand unter denen bekehret ist, die das Gesetz halten, der halte es mit ihnen; ist aber Jemand unbeschnitten bekehret, der beschneide sich nicht. Beschnitten ist Nichts, unbeschnitten ist auch Nichts, sondern die Erfüllung göttlicher Gebote. Hieraus, meine ich, sei es klar genug, was Unterschieds sei zwischen beider Meinung, auch wie redlich und ehrbarlich sie Luthers Meinung in Ebions Ketzerei verstoßen haben.

Der Art ist auch, daß sie Luthern geben den Manichäer-Namen. Also thäten die Pelagianer auch dem St. Augustin, als er bezeuget **Lib. primo adversus duas Epistolas Pelagianorum cap. 2.** Darum schämt sich Luther dieses Schmachworts nicht, dieweil er's mit Augustin zugleich leidet, so doch die Manichäi keinen mächtigern Feind hatten, denn Augustinum. Die Schultheologen sind Pelagianer, ja unsauberer, denn die Pelagianer, darum wundert es uns nicht, daß ihr Luthern einen Manichäum scheltet, die ihr sonst Nichts wisset denn Schultheologia, d. i., zweimal Pelagianische Lehre; und Augustinus, wie er sich entschuldiget des Manichäers Namen, ist unverborgen aus seiner Schutzrede, wider der Pelagianer Epistel, und so er Etwas bei euch gälte, so entschuldigte er uns auch daselbst.

Sind aber unsere lieben Magistri nostri von Paris so fast blind, daß sie es ernstlich dafür halten, Luthers und des Manichäus Meinung sei Ein Ding, was mag blinder sein, denn dieß Volk? Wiederum, thun sie es aus Bosheit, daß sie ihm zulegen, daß sie wohl wissen, es gehe ihnen nichts an; was mag böstückischer sein, denn sie? Manichäi Meinung ist weitläufiger, denn daß sie hier sollte erzählet werden, welche, so wir Augustino glauben, der sie an vielen Orten anzeiget, ist sie durch und durch der christlichen Lehre entgegen. Doch so viel zu dieser Sache dienet: Manichäus der läugnet den freien Willen des Menschen,

also, daß er sagt, es wäre nicht ein wesentlich Ding, daß da möchte gebessert werden, und der Freiheit empfähig wäre. Luther läugnet, daß er frei sei dermaßen, daß er sei ein wesentlich Ding, das durch des Geistes Gnade verneuert, und von Unfreiheit erlöset werde. Aus diesen Stücken, mein lieber Leser, magst du die andern achten, denn wie redlich sie diese Stücke, die ich erzählet habe, auf Luthern getrieben haben, so treiben sie ihrer auch viel mehr.

Laßt uns wiederkommen, da wirs gelassen haben, so ist's nun klar, daß Luthers Lehre nicht ist verdammt von den alten Concilien, dieweil sein und der Ketzer so gar nicht Ein Ding ist. Wiewohl sie sollten dennoch hierauf Bedacht haben: Wenn gleich Luther mit den Ketzern etwa gestimmt hätte, warum und aus welchem Grunde er in der Ketzer Secten verdammt sei. Denn wo ist je so eine verzweifelte Ketzerei gewesen, die in allen Stükken übel gehandelt habe?

Dieß Alles schreibe ich nicht der Meinung, daß ich zugebe den alten Conciliis so große Gewalt, daß, so Luther die helle Schrift, welcherlei Concilia es sind, entgegen setzte, daß man darum von der Schrift weichen sollte, sondern, daß ich den Leser vermahne, wie viel er glauben solle diesem großen Geplärre unserer lieben Magistrorum nostrorum von Paris, da sie schreien: Luther verdammt alle Concilia, die heiligen Väter; er ist ein Montan, ein Ebion, ein Manichäus, ein Artotyrit u. dgl.

Es sind aber gewesen etliche päpstische Concilia in dieser Zeit des römischen Antichrists; denselben bekennet Luther, daß er widerstrebe, doch daß ihm vorgehe die helle Schrift. Warum sollte er denselben nicht widerstreben, so darin so viel unchristliches Ding wider das Evangelium gesetzt ist? Das Concilium zu Wien läugnet, daß die Schlüssel der Kirchen gemein sind. Das Concilium zu Costnitz läugnet, daß die Christenheit sei die ganze Versammlung der Auserwählten. Item, dasselbe Concilium setzet, daß etliche gute Werke sind außer der Gnade, welche Stücke schnurgleich wider das Evangelium streben. Billig widerstrebet Luther den Conciliis, so er Christum für sich hat, wider welchen die so gesetzt haben, sind nicht Christi, sondern des Antichrist's Kirchen gewesen.

Meinest du aber, daß nichts Uebels gehandelt haben die zwei Concilia (ist mir recht) zu Lion und Wien, die da bestätiget haben die Decretalen der Päpste, unter welchen, welcher Christ mag leiden je die zwei Kap. **ad abolendam** und **venerabilem**?

Digitized by Google

Was hilft's denn, daß ihr Theologen von Sorbona aufwerft die Concilia? ihr seid doch nichts, denn eitel Sorba? Ihr könnet ja nicht läugnen, daß wider die Schrift mag Nichts gesetzt werden; so aber Etwas wider sie gesetzt ist, mag mans wieder einreißen. Darum lasset dem Luther zu, daß er der Concilien Gesetze wäge nach dem Evangelio; lasset ihm zu, daß er das Evangelium vorziehe, so Etwas gesetzet ist, das anders lehret. Dem Worte Gottes weichen billig auch die Engel, so sollt ihr ihm auch weichen, die Pforten der Hölle, und die armen Menschen, von denen wir haben die päpstischen Satzungen. Nach den hohen Schulen fragen wir nichts, denn daß alle hohe Schulen Ketzer sind, beweiset wohl allein die Schultheologia. Hui, liebe Magistri nostri, schreibet nun getrost: er hat Gott gelästert; er schilt die hohen Schulen für Ketzer. Billig, wo sie lehren, was dem Evangelium mißhellt. Nun mißhellt ja die Schultheologia der Pariser, welche jetzt allein in allen hohen Schulen des Theils der Welt Europa die Kaiserin ist, sonderlich zu Paris. Darum sollst du dich nicht wundern, lieber Leser, daß Luther zuwider ist den hohen Schulen, das ist, wie Micha saget, den Lügenhäusern. Möchtst du aber sagen: wer will glauben, daß so viel sollten irren? Es irren Alle, die da anders lehren, denn die Schrift, und Alle die, die unchristliche Schultheologia loben; sollten aber so viel irren? Freilich, denn auch in Samaria, unter so viel Priestern Baals, wie gar wenig waren Elias? Setze vor deine Augen die ganze Historie Judä und Samariens, in welcher die Christenheit ist figurirt, wie gar wenig Propheten, wie viel Abgöttischer waren da? Und zu dieser letzten Zeit, welch ein Haufen Sadducäer und Pharisäer, das ist Pfaffen, Mönche und Schüler findet man? Siehet man nicht, daß der Prophet Ezechiel gesagt hat: „wie die Mutter, so auch die Tochter?" Wir haben gefolgt, ja übertreten alle Gräuel der Synagogen, daß sie möchten, gegen uns gehalten, für christlich angesehen werden, wie der Prophet sagt.

Nun verstehet man, meine ich, wie Luther mit den Vätern und Conciliis Eins ist. Aber mit den hohen Schulen läßt sich der christliche Glaube nicht Eins sein. Hieraus magst du merken, wie hochgelehret die Sorba sind, die da nennen Hauptstücke des christlichen Glaubens, die Väter, die Concilia, die Schulen, wiewohl, ich sehe denn gar nichts, so verdrießt sie nicht, daß den Vätern und Conciliis widersprochen wird, sondern daß die Schultheologia nicht ehrlich genug gehandelt wird; und das ist die rechte Habermetze Helena, um welcher willen unsere lieben Magistri nostri so

Digitized by Google

theuer kämpfen. Ei warum schreibt ihr denn nicht in eurer rechten Sorbonischen Vorrede auf die Weise: Wir sind Magistri nostri, und lehren die Schultheologia; was haben wir mit der Schrift und die Schrift mit uns zu thun? Es ist aus mit uns, und unserm Reich, so wir nicht verbannen, Alle, die da verwerfen die Schultheologia; wir wollen alle Dinge wägen und mengen, daß die Schultheologia nicht falle; denn wo die nicht erhalten wird, so sind wir verloren. Wenn gleich Luther mit den alten Vätern und Conciliis stimmet, soll er dennoch umkommen, es sei denn, daß er sie verwerfe, und bete uns an; wir sind die Hauptstücke des christlichen Glaubens, und nicht die Schrift; und wie sollten wir mit dem Menschen durch Vernunft fechten, der da verläugnet die Hauptstücke? (das ist, die Träume unser lieben Sorbonischen Magistrorum nostrorum;) er sollte schlecht geschlagen und umbracht sein, dieweil er läugnet die Hauptstücke des Glaubens?

Es wäre eine Unweisheit, so man die Väter und Concilia Hauptstücke des Glaubens nennte, dieweil kein anderer Grund, denn die Schrift mag gelegt werden. Welch ein muthwilliges Wüthen ist denn das, daß man Sorbonische Commente der Schrift will vorziehen? Es soll nicht ein Ketzer sein, der der Schrift mißhällt, und soll ein Ketzer sein, der den französischen Sorbonen mißhällt? Aber laß das Narrenwerk ein gut Jahr haben; was ist's, daß man so viel Worte verlieret in so öffentlichen Sachen? Denn was ist öffentlicher, denn wie ich droben gesagt, daß der hellen Schrift weichen soll aller Concilien, aller Väter, aller Schulen Meinung, sie sind, wie sie sind!

Laßt uns weiter, was mehr da ist in der Sorbonischen Epistel, verfolgen. Sie sprechen, wem sollte der glauben, der da versagt zu glauben der ganzen gemeinen Christenheit? Oder wie mag der gerechnet werden unter die gemeinen Christen, der die Christenheit nicht hören will, da doch aus dem Mund der Wahrheit gesagt ist: Höret er die Christenheit nicht, so halt ihn als einen Heiden und Publican? ꝛc. Ich bitte euch, liebe Magistri nostri, was heißt ihr die Christenheit oder Kirche? Die französische Sorbona? Wie mag aber dieselbe Christus Kirche sein, dieweil sie fern von Christus Wort ist, so doch Christus bezeugt: Seine Stimme werde erkannt von seinen Schafen? Wir heißen eine Kirche, die durch Gottes Wort gebauet ist, und durch Gottes Wort geweidet, genähret, erzogen, regiert wird, kürzlich, die alle ihre Dinge aus dem Evangelio schafft, und von allen Dingen

Digitized by Google

nach dem Evangelio urtheilet, denn „wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort;" wiederum, „wer sein nicht höret, der ist nicht aus Gott," und sintemal die Kirche durch Gottes Wort geboren ist, ist sie auch ohne Zweifel durch dasselbe zu nähren.

Luther wird euch für eine christliche Kirche erkennen, wenn ihr Gottes Wort lehret, er wird euch aber nicht dafür erkennen, wenn ihr nicht mehr denn eure tollen und garstigen Artikel vorbringt. Er höret die Kirche, doch nur die, die das Wort Gottes lehret. Derselben Erkenntniß unterwirft er sich, die da alle Dinge nach dem Gottes Wort bewiegt, die da folget dem Urtheil der Schrift, und nicht den Sorbonischen Träumen, denn was für ein Gräuel soll sein die Kirche, so sie sich nach eines jeglichen Sorbonischen Träumers Commenten verwandelte? Welch Chamäleon, welcher Polypus, ja welcher Proteus wäre wandelbarer?

Da aber Christus sagt: „Höret er dich nicht, so halt ihn als einen Heiden und Publican": ist's nicht wahr, daß er damit habe gewollt, man solle den Schuldigen verklagen vor den Kirchen? Er wollte, man solle ihn mit Zeugen überwinden, er wollte, man solle ihn urtheilen nach dem Gebot, sonderlich nach dem Evangelio; ihr aber verdammet Luthern, ehe ihr ihn verklaget und mit Schriften überwindet. Nackte Artikel, ohne Schrift, ohne vernünftigen Grund setzt ihr hervor, in welchen Luther nicht verklagt, sondern verdammet wird. Wenn schon alles Andere tüchtig wäre, ist denn nun allein Sorbona die Kirche, daß sie den Luther aus der gläubigen Gemeine thut? Ihr solltet verklagen, nicht verdammen; Schriftsprüche solltet ihr angezeigt haben, und nicht nackte Artikel hervorbringen, und das Urtheil der Kirchen lassen. Nun kehrt ihr gar um Alles, was göttlich und menschlich Recht ist; verklagt ihn nicht, sondern verdammet ihn nur, nämlich darum, daß ihr seid unsere lieben Sorbonischen Magistri nostri. Ei, es schäme sich Frankreich der Sorbona, die so unchristlich narret.

Aber ich thue ja sehr närrisch, daß ich die Sorbona so unehrlich handele, so sie doch zu dieser Zeit neue Apostel gibt, denn unsere lieben Magistri nostri sprechen, sie folgen der Apostel Exempel, in dem, daß sie nackte Artikel ohne Grund der Schrift vortragen, und wollte Gott, daß sie uns nicht allein in dem Stücke die Apostel vorgäben. Christus selbst zeucht an der Schrift Grund, und will sich geglaubt haben um Gezeugniß willen der Schrift. St. Paulus lautet schier eitel fremde Worte, das ist, Schrift des alten Testaments. Der Apostel Predigten, was sind

Digitized by Google

sie Andres, denn Sprüche von Christo aus dem alten Testament geholet? Nun aber allein der einigen Sorbona sollen wir glauben ohne alle Schrift? Tretet hervor aus den Sorbonischen Gruben in dieß Licht, ihr lieben Magistri nostri, daß wir sehen, ob solche närrische Leute auch Augen oder Stirn haben. Wo habt ihr das gelernt, es sei ein apostolisch Exempel, Lehre ohne Gezeugniß vortragen, da auch Christus selbst sich nicht wollte ohne Schrift glauben lassen? Doch wollen wir die apostolische und Sorbonische That gegen einander sehen. Act. 15. steht geschrieben, daß da ward vorgetragen eine Frage vom Gesetz Mosi. Als nun der heilige Geist durch mancherlei Sprüche der Schrift und öffentliche Beweisungen und Wunderzeichen hatte bedeutet, daß die Heiden nicht sollten mit dem Gesetze Mosi beschweret werden, ist der Beschluß von derselben Freiheit geschehen. Hier frage ich euch, liebe Magistri nostri: welche Wunderzeichen? welche Sprüche der Schrift haben euch getrieben, über Luthern zu sprechen? Wiewohl wir auch den Zeichen nicht leichtlich glauben wollten, allein der Schrift wollen wir glauben. Zum andern, da wurden auserwählt, die der Apostel Beschluß mit lebendiger Stimme brächten, und den Glauben an der Kirchen bestätigten; ihr aber, wen schickt ihr aus zu den Kirchen, der den Grund eurer Meinung ihnen auslegte? Zum dritten thäten sie dazu eine solche Epistel, darin sie mitführeten des heiligen Geistes Gezeugniß, und schrieben also: Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen ꝛc. Ihr aber, was führet ihr für einen Geist ein? ꝛc.

Höret doch einmal, ihr tauben Schlangen, was für einen Geist führet ihr zum Zeugen eurer Lehre an die ganze Welt? Die Apostel führten ein den Geist Gottes, nämlich, daß ihnen durch die Schrift kund war der Wille des heiligen Geistes; so war auch den Kirchen kund der Geist in den Aposteln; was sollen wir von eurem Geist halten? Wie? Wenn Jemand allhier zu euch spräche, wie der in Act. Apost. thät: Jesum kenn' ich, Paulum weiß ich, wer seid aber ihr? Wie? daß die Apostel, wiewohl sie des heiligen Geistes Gezeugniß führeten, dennoch sich ließen dünken, es wäre nicht genug, in so großer Sache eine bloße Epistel, sondern thun Botschaft dazu, die da die Kirchen bestätigten mit vielen Predigten. Also wollen die Kirchen jetzt lebendige Predigt, nicht schriftlichen Beschluß, und Petrus will, daß die Christen sollen geschickt sein, Ursach zu geben ihres Glaubens. Dasselbe fordert jetzt auch von euch die ganze Welt, liebe Magistri nostri.

Digitized by Google

Es ist schon zuvor kund gewesen, was Paris hielte in ihrer Schule; eure Bücher sind vorhanden, eure Schuldisputationen sind auch vorhanden; jetzt aber fodert man Grund und Ursach derselben eurer Lehre; denn diese euere Artikel wider Luther hätte wohl ein Kind in Deutschen Landen können zusammen lesen aus dem Gabriel oder Scoto. Sogar ist's unverborgen, was Paris hält; aber verborgen ist's, warum sie also hält. Luther begehrt nicht zu wissen eure Lehre, sondern den Grund eurer Lehre, welche er ohne Zweifel nicht verwürfe, wenn er sie nicht zuvor wüßte; und daß Gott wollte, ihr schlüget in euer Herz und bedächtet, daß Luther mit den Dingen umgehet, die viel zu groß sind, als daß man darin soll der Hohenschule zu Paris oder Luthern glauben ohne Bezeugniß der Schrift. Alle, die Luthern anhängen, die hängen ihm darum an, daß sie sehen, wie er Menschengeschwätz verwirft, und nicht anders, denn die heilige Schrift lehret; dieselben werden euch auch glauben, wenn sie sehen werden, daß ihr mit der Schrift stimmet, denn Christum fodern sie beide von Luthern und von euch.

Ihr laßt euch dünken, ihr habt das Saitenspiel wie David, als der Prophet sagt. Aber ihr singt und spielt euch allein, dazu bleibt ihr daheim. Luther hat sein Saitenspiel, das ist, seine Lehre dem ganzen christlichen Kreis bewährt, mit Zustimmung der Schrift. Es ficht die Christen nichts an: Wir sind Magistri nostri; Wir sind Pariser; wir sind Sorbonisch; wir sind die Mutter aller Schulen: Denn das sind eitel unnütze Namen, gegen welche Deutschland fast hinfort ist taub worden. Darum so rathe ich euch, wollt ihr diese eure unchristliche Makel entschuldigen, so legt aus Grund und Ursach eures Urtheils über Luther. Haltet gegen Luthers Schriften nicht eure Lehren, sondern Wahrzeichen und Urkund eurer Lehren, es sei denn, daß ihr nicht wollt für Christenleute gehalten sein. Erkläret einmal, durch was für Geist Luther verdammet sei von den Sorbonischen Aposteln, deß gewartet von euch nicht allein der ganze christliche Kreis, sondern fodert auch aus Macht und Recht der christlichen Pflicht, daß ihr lehret, warum ihr ein jegliches verdammet habt.

Und daß ich's ein Ende mache, will ich in einem oder zweien Stücken anzeigen, welch ein Unverstand der heiligen Schrift, welch ein unchristlich Ding sei in Sorbona; denn aus diesen mag man leicht von allen andern richten. Luther hat also von dem freien Willen geschrieben, daß er ohne Gnade Nichts vermöge, denn sündigen, und das ist kenntlich und schlecht so man

die Schrift ansiehet. Denn also sagt St. Paulus: „Des Fleisches Wille ist eine Feindschaft wider Gott, denn er ist Gottes Geboten nicht unterthänig, und kann ihnen nicht unterthänig sein, und die im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen;“ und Joh. 1: „Die da nicht aus Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Menschen, sondern aus Gott geboren sind;“ und St. Augustinus der Schrift folgend, lehret auch dasselbe wider die Pelagianer, das ist, wider die Sorbonischen Sophisten.

Aber allhier stellen sich die Sorben, als sähen sie die Schrift nicht und entschuldigen St. Augustinum mit einem recht Sorbonischen Geschwätz, in welchem wohl allein man begreift die Sorbonische Blindheit, und ist je Zweifel gewest, in was für Schriften oder Künsten Paris geübt sei, das soll dieß Stück offenbar machen, darin klar erscheinet, daß Keiner in der ganzen Sorbona sei, der da Augustinum hätte angerührt. Was sie in der Schrift vermögen, ist leicht zu ermessen, sintemal sie Augustinum, den gemeinen Lehrer unter den Theologen, nicht haben gesehen. O Theologen, o Sorbona! Augustinus, (sagen sie) wenn er von der Gnade disputirt, daß der freie Wille ohne Gnade nichts Guts thun möge, so redet er nicht von der rechtfertigenden Gnade. O Blindheit über Blindheit, und eitel Blindheit! Von welcher Gnade redet doch derselbe Mann? Da er schreibt, wie Pelagius so oft in dem Wörtlein Gnade, habe hin und her gewankt, bezeugt er, daß er fodere die rechtfertigende Gnade, oder den heiligen Geist, der durchgossen wird in die Herzen der Rechtfertigten, die natürliche Gnade verwirft er öffentlich; die sonderliche Gotteshilfe, da die Sorbonischen von sagen, kennt er nicht.

Und daß wir die Sache im Grunde ermessen, bitte ich euch, Sorbonische Selen, wovon nennt ihr sie die rechtfertigende oder die genehm machende Gnade? Ist's nicht wahr, davon, daß sie allein sei, die da versöhne und vereinige mit Gott? So aber dem also ist, warum erdichtet ihr denn, daß ohne solche angenehm machende Gnade Gott Etwas angenehm sei? Streiten doch wider sich selber eure Worte und Lehre; den Namen der genehm machenden Gnade nehmet ihr auf, und seine Bedeutung nehmet ihr nicht auf. Doch lasset uns sehen, auf welche Weise Augustinus brauche das Wörtlein Gnade. Ich möchte sein ganzes Buch de spiritu et litera herschreiben. Denn es ist kein Blatt, da er nicht die Gnade erwähnet. Aber dieß sind seine Worte Kap. 4. de spir. et lit.: „So aber der heilige Geist nicht hilft und einbläset an-

statt der bösen Begierde eine gute Begierde, das ist, göttliche Liebe durchgießt in unsere Herzen, fürwahr so geschieht's, daß dieß Gesetz: Du sollst nicht begehren, wiewohl es gut ist, nur mehret die böse Begierde" ꝛc. Von was für Gnade redet er allhier, so er öffentlich sagt: Man möge ohne Gnade nichts denn sündigen? Ist's nicht wahr, er nennet hier die Gnade die göttliche Liebe in unser Herz durchgossen? Und ihr Sorbonischen, was nennet ihr Andres Gnade, denn die göttliche Liebe?

Lieben, laßt mich doch das von euch erwerben, daß ihr Augustinum, ich sage nicht, aber und aber leset, sondern nur Einmal ansehet, denn es ist kein Blatt drinnen, das euren Irrthum nicht strafe. Im 19. Kap. führet er den Apostel ein, von der Gnade redend, da er sagt: Göttliche Gerechtigkeit kommet durch den Glauben Jesu Christi in Alle, die da gläuben. Mögen diese Worte auch gezwungen werden auf die natürliche Gnade oder sonderliche Hilfe? O ihr groben Klötze, und rechte Sorbonische Magistri nostri, wer will hinfort glauben, daß ihr Augen, oder Vernunft, oder Hirn habt, die ihr in solchem klaren Licht so unverborgen blind seid und irret? Ich bei Gnaden und Gunst verwundere mich hier nichts so fast, als daß in der ganzen Sorbonischen Facultät keiner ist, dem St. Augustini Meinung bewußt ist, daß auch dieß ein Wahrzeichen sein mag, daß dieß Buch sei von einem oder zwei Sophisten ausgelassen, unter dem erlogenen Namen der Facultät.

Nicht mehr Redlichkeit beweisen diese französischen Sorba in dem Urtheil über die Lehre St. Ambrosii, so es doch kund ist, wer er auch ist, der das Buch de vocat. gent. gemacht hat, daß er in der ganzen Disputation damit umgehet, daß Sünde sei, was ohne Gnade geschiehet, und erkläret sich selbst, von was für Gnade er redet. Unter andern Sprüchen führet er auch den ein, der in Epist. Hebr. aus Jeremia geführet wird: „Ich will mein Gesetz geben in ihr Inwendiges, und in ihr Herz will ich es schreiben"; welches so gar nicht mag gezwungen werden auf die Sorbonische besondere Hilfe, oder auf natürliche Gnade, daß auch kein Spruch in der Schrift so eigentlich beschreibt die Gnade, die uns durch Christum gegeben ist, welche ihr nennet die genehm machende Gnade. Nun meine ich, es sei klar, wie Lutherus Augustinum und Ambrosium geführet hat, und wie weise die Sorbona sei, die wir allhier begreifen, so gröblich irren, daß auch noch nie die Löwener und Kölner so grob genarret haben. O das unselige Frankreich, mit dem es dahin kommen ist, solche Urtheiler und Rich-

Digitized by Google

ter in heiligen Sachen zu haben, die würdiger wären, daß sie heimliche Gemächer fegeten, denn daß sie die Schrift handelten.

Aus dieser Meinung vom freien Willen fließen nun die Dinge, die Luther von der Reue und endlich Alles, was er von der Buße geschrieben hat. Und o wir Elenden, die wir fast in vierhundert Jahren keinen Lehrer gehabt in der Christenheit, der die rechte eigentliche Weise der Buße hätte beschrieben. Etliche sind betrogen mit erdichteten Reuen, Etlicher Gewissen sind gestöckt und geblöckt mit den Genugthuungen. Nun hat uns zuletzt Gottes Barmherzigkeit angesehen, und seinem Volk das Evangelium offenbaret, und hat aufgerichtet ihr Gewissen, die er berufen hat. So du fragest, was Nutzes Lutherus den Kirchen gethan hat; das hast du hier in der Summa. Er hat eine rechte Weise der Buße gelehrt, und angezeigt den rechten Gebrauch der Sacramente. Das bezeugen mir Vieler Gewissen. Ich will aber jetzt nicht von der Weise der Buße oder Sacramente disputiren, denn diese Sorben haben Lutherum nur verdammet, nicht überwunden, weder mit Vernunft noch mit Schriften, und Lutheri Lehre bestehet unwanklig und unbeweglich, nicht allein wider diese Sorben, sondern auch wider die Fürsten der Finsterniß. Werden sie aber mit Schriften bestreiten, was Lutherus gelehret hat, wollen wir uns nicht säumen zu wehren, denn diese Lutheri Lehre von der Buße soll mir weder aus meinem, noch aus einiger Gläubigen Herzen nicht zwingen irgend eine Gewalt der Höllen, schweige denn eine Sorbonische oder Papistische!

Von den Gesetzen und Conciliis ist nicht Noth abermals zu vermahnen, dieweil wir droben bewiesen haben, daß Lutherus mit dem Allen Eines ist. Doch daß man sehe, wie die Sorbonischen Sophisten so dürftig die göttlichen Gebote abthun, wollen wir wieder darauf kommen. Sie sprechen, das Gebot von der Nachlassung der Rache ist allzu beschwerlich dem christlichen Gesetz. Oder unchristliche Sophisten, die des Gesetzes Beschwerung ermessen nach der Philosophie des Aristoteles! Ist's nicht auch eine Beschwerung der Natur das Gebot: „du sollst nicht begehren?" So höre ich wohl, es ist abzuthun nach der Meinung der Sorbonischen Sophisten. Es ist auch Beschwerung das Gesetz, Gott zu lieben; wohlan! so laßt es uns abthun! O unsinnige, o unchristliche Leute! Es gehet euch an, das Christus saget: „Wer eins von den kleinsten Geboten auflöset, soll der Kleinste sein im Himmel. Ei warum hattet ihr auch nicht diesen Sinn, da ihr so viel Gesetze machtet von der Genugthuung? Sind sie nicht

Digitized by Google

auch beschwerlich dem Gewissen, das an sich selber gemartert ist? Ueber das erdenket ihr nun nur neue Beschwerung, und die da von Gott sind aufgelegt, thut ihr ab, recht als solltet ihr die Schrift der Propheten erfüllen, den Sünder stärken und den Gerechten betrüben! Daß ich aber viel Dings übergehe, und kürzlich lehre, es sei geboten, daß wir nicht Rache suchen, und nicht ein Rath, ist klar der Spruch Pauli 1. Kor. 6.: „Nun ist aller Dinge das eine Sünde, daß ihr Gerichtshändel unter euch habt.“ Ist's aber Sünde, sein Gut am Gericht wieder zu holen, so ist's kein Zweifel, es sei geboten, nicht Rache suchen.

Der Dinge habe ich dich, christlicher Leser, wollen vermahnen, daß dich von Lutheri Lehre nicht abschrecke der Sorbona Ansehen, welche, wie weise sie ist, hast du aus einem oder zweien Stücken vermerkt. Aus diesen, die ich angezeigt, magst du die andern ermessen; denn Sorbona ist Sorbona. Christum sollst du eher unter den Zimmerleuten finden, denn in diesem Volk. Es will hinfort dir zustehen, daß du mit mir foderst Ursache und Grund von den Parisern ihres Urtheils; welche so sie auslassen, wollen wir von dem Unsern auch weiter reden. Vale.

Zu Wittenberg 1521.

Digitized by Google

Der Bauernschaft Beschwerung und Begehren, in 12 Artikel verfasset.

Dem christlichen Leser Friede und Gnade Gottes durch Christum.

1. Es sind viele Widerchristen, die jetztund von wegen der versammelten Bauernschaft das Evangelium zu schmähen, Ursach nehmen, sagend: Das sind die Früchte des neuen Evangelii, niemand gehorsam sein, an allen Orten Empörung sich heben, und aufbäumen: mit großer Gewalt zu Haufe laufen und sich rotten, geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformiren, auszureuten, ja vielleicht gar zu erschlagen.

2. Allen diesen gottlosen frevelichen Urtheilern antworten diese nachbeschriebenen Artikel, zum ersten, daß sie diese Schmach des Worts Gottes aufheben, zum andern die Ungehorsamkeit, ja die Empörung aller Bauern, christlich entschuldigen.

3. Zum ersten ist das Evangelium nicht eine Ursach der Empörung oder des Aufruhrs, dieweil es eine Rede ist von Christo, dem verheißenen Messias, welches Wort und Leben Nichts denn Liebe, Friede, Geduld und Einigkeit lehret; also, daß Alle, die an diesen Christum glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden. So denn der Grund aller Artikel der Bauern (wie denn klar gesehen wird), das Evangelium zu hören, und dem gemäß zu leben, dahin gerichtet ist: wie mögen denn die Widerchristen das Evangelium eine Ursache der Empörung und des Ungehorsams nennen?

4) Daß aber etliche Widerchristen und Feinde des Evangelii wider soche Anmuthung und Begehrung sich lehnen und aufbäumen, ist das Evangelium nicht Ursach, sondern der Teufel, der schädlichste Feind des Evangelii, der solches durch den Unglauben in den Seinen erwecket, hiemit, daß das Wort Gottes (so Liebe,

Digitized by Google

Frieden und Einigkeit lehret,) unterdrückt und weggenommen werde.

5) Zum andern: Denn klar lauter folget, daß die Bauern in ihren Artikeln solches Evangelium zu Lehre und Leben begehrend, nicht mögen ungehorsam, aufrührerisch genennet werden. Ob aber Gott die Bauern (nach seinem Wort zu leben ängstlich rufend,) erhören will: wer will den Willen Gottes tadeln, wer will in sein Gericht greifen, ja wer will seiner Majestät widerstreben? Hat Er die Kinder Israel zu ihm schreiend erhört, und aus der Hand Pharao's erledigt, 2. Mos. 3, 7., mag Er nicht noch heute die Seinen erretten, und in einer Kürze? Luk. 18, 8. Derwhalben, christlicher Leser, solche nachfolgende Artikel lies mit Fleiß, und nachmals urtheile.

Folgen die 12 Artikel der Bauernschaft.

I. Zum ersten ist unsere demüthige Bitte und Begehr, auch unser Aller Wille und Meinung, daß wir hinfort Gewalt und Macht haben wollen, eine ganze Gemeinde soll einen Pfarrherrn selbst erwählen und kiesen, auch Gewalt haben, denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hielte. Derselbige erwählete Pfarrherr soll uns das heilige Evangelium lauter und klar predigen, ohne alle menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot; denn uns den wahren Glauben stets verkündigen, gibt uns eine Ursach, Gott um seine Gnade zu bitten, und denselben wahren Glauben einbilden und in uns bestätigen. Denn wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut, das denn nichts nütz ist; wie klärlich in der Schrift stehet, daß wir alleine durch den wahren Glauben zu Gott kommen können, und alleine durch Barmherzigkeit selig müssen werden. Drum ist uns ein solcher Vorgeher und Pfarrherr von Nöthen, und diesergestalt in der Schrift gegründet.

II. Zum andern, nachdem der rechte Zehente aufgesetzt ist im Alten Testament, und im neuen alles erfüllet; nichts desto minder wollen wir den rechten Kornzehenten gern geben, doch wie sich's gebühret. Demnach soll man ihn Gott geben, und den Seinen mittheilen: gebühret es einem Pfarrherrn, so klar das Wort Gottes verkündiget, sind wir des Willens, daß hinfort diesen Zehenten unsere Kirchpröpste, so denn eine Gemeinde setzt, sollen einsammeln und einnehmen, davon einem Pfarrherrn, so von einer ganzen Gemeinde gewählet wird, seinen geziemlichen genugsamen Aufenthalt geben, ihm und den Seinen, nach Erkenntniß

Digitized by Google

einer ganzen Gemeinde; und was überbleibt, soll man armen Dürftigen (so in selbigem Dorfe vorhanden sind,) mittheilen nach Gestalt der Sachen und Erkenntniß einer Gemeinde.

Was überbleibt, soll man behalten, ob man reisen müßte von Landes Noth wegen; damit man keine Landsteuer dürfte auf den Armen anlegen, soll mans von diesem Ueberschusse ausrichten. Auch ob Sache wäre, daß eins oder mehr Dörfer wären, die den Zehenten selber verkauft hätten, aus etlicher Noth halben; dieselbigen, so darum zu zeigen in der Gestalt haben von einem ganzen Dorfe, der soll es nicht entgelten, sondern wir wollen uns ziemlicher Weise nach Gestalt und Sache mit ihm vergleichen, ihm solches wieder mit ziemlicher Ziel und Zeit ablösen. Aber wer von keinem Dorfe solches erkauft hat, und ihre Vorfahren ihnen selbst solches zugeeignet haben wollen, sollen und sind wir ihnen Nichts weiter schuldig zu geben, allein wie oben steht, unsern erwählten Pfarrherrn damit zu unterhalten, nachmal ablösen, oder den Dürftigen mittheilen, wie die heilige Schrift inne hält, sie seien geistlich oder weltlich. Den kleinen Zehenten wollen wir gar nicht geben. Denn Gott der Herr hat das Vieh frei dem Menschen geschaffen; daß wir einen unziemlichen Zehent setzen, den die Menschen erdichtet haben, darum wollen wir ihn nicht weitet geben.

III. Zum dritten ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für ihre eigene Leute gehalten habe; welches zu erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus Alle mit seinem kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich als wohl als den Höchsten, Keinen ausgenommen. Drum erfindet's sich mit der Schrift, daß wir frei sind und wollen sein. Nicht daß wir gar frei sind, keine Obrigkeit haben wollen, lehret uns Gott nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freiem fleischlichen Muthwillen, sondern Gott lieben als unsern Herrn, in ihm unsern Nächsten erkennen, und Alles das, so wir auch gern hätten, das uns Gott am Nachtmahl geboten hat zu einer Letze, darum sollen wir nach seinem Gebot leben; zeigt und weiset uns dieß Gebot nicht an, daß wir der Obrigkeit nicht gehorsam seien; nicht allein der Obrigkeit, sondern wir sollen uns gegen Jedermann demüthigen, daß wir auch gern gegen unsere erwählte und gesetzte Obrigkeit (so uns von Gott gesetzt) in allen ziemlichen und christlichen Sachen gehorsam seien; auch ohne Zweifel, ihr werdet uns der Eigenschaft, als wahre und rechte Christen, gern erlassen, oder uns im Evangelio das berichten, daß wirs seien.

Digitized by Google

IV. Zum vierten ist bisher ein Brauch gewesen, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wildpret, Gevögel oder Fische im fließenden Wasser zu fahen, welches uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünket, sondern eigennützig und dem Worte Gottes nicht gemäß sein. Auch an etlichen Orten die Obrigkeit das Wild zu Trotz und mächtigem Schaden haben will, uns das Unsere (so Gott dem Menschen zu Nutz erwachsen hat lassen) die unvernünftigen Thiere zu unnütz verfressen, muthwillig leiden müssen, dazu still schweigen, das wider Gott und den Nächsten ist. Wann, als Gott der Herr den Menschen erschuf, hat er ihm Gewalt gegeben über alle Thiere, über den Vogel in der Luft und über den Fisch im Wasser, 1. Mos. 1, 28. 30. Darum ist unser Begehren, wenn einer Wasser hätte, daß ers mit gnugsamer Schrift beweisen mag, daß man das Wasser wissentlich also erkauft hätte, begehren wir ihm Nichts mit Gewalt zu nehmen, sondern man müsse ein christlich Einsehen darinnen haben von wegen brüderlicher Liebe. Aber wer nicht gnugsam Anzeigung darum kann thun, soll es einer Gemeinde ziemlicher Weise mittheilen.

V. Zum fünften sind wir auch beschwert der Beholzung halben; denn unsere Herrschaften haben sich die Hölzer alle allein geeignet, und wenn der arme Mann Etwas bedarf, muß er's um zwei Geld kaufen. Ist unsere Meinung, was für Hölzer es seien, es habens Geistliche oder Weltliche inne, die es nicht erkauft haben, sollen einer ganzen Gemeinde wieder anheim fallen, und einer Gemeinde ziemlicher Weise frei sein, einem Jeglichen seine Nothdurft ins Haus zu brennen, umsonst lassen nehmen. Auch wenn vonnöthen sein würde zu zimmern, auch umsonst nehmen, doch mit Wissen derer, so von der Gemeinde dazu erwählet worden. So aber keines vorhanden wäre, denn das, so redlich erkauft worden, soll man mit denenselbigen brüderlich und christlich vergleichen, wenn aber das Gut am Anfang aus ihnen selbst geeignet wäre worden, und nachmals verkauft worden, soll man sich vergleichen, nach Gestalt der Sachen und Erkenntniß brüderlicher Liebe und heiliger Schrift.

VI. Zum sechsten, ist unsere harte Beschwerung der Dienste halben, welche von Tag zu Tag gemehret werden, und täglich zunehmen: begehren wir, daß man ein ziemlich Einsehen drein thue, uns dermaßen nicht so hart beschwere, sondern uns gnädig hierinnen ansehe, wie unsere Aeltern gedienet haben, allein nach Laut des Wortes Gottes.

VII. Zum siebenten, daß wir uns hinfort eine Herrschaft nicht weiter wollen lassen beschweren, sondern wie es eine Herrschaft ziemlicher Weise einem verleihet, also soll er's besitzen, laut der Vereinigung dieses Herrn und Bauern. Der Herr soll ihn nicht weiter dringen noch zwingen, mehr Dienste noch anders von ihm umsonst begehren, damit der Bauer solches Gut ohne Beschwerde, also ruhlich brauchen und messen möge. Ob aber des Herrn Dienste vonnöthen wären, soll ihm der Bauer willig und gehorsam vor andern sein; doch zu Stunde und Zeit, daß dem Bauer nicht zum Nachtheil diene, und ihn um einen ziemlichen Pfennig den thun.

VIII. Zum achten, sitzen wir beschwert und derer viel, so Güter inne haben, daß dieselbigen Güter die Güld nicht ertragen können, und die Bauern das Ihre darauf einbüßen und verderben, daß die Herrschaft dieselbigen Güter ehrbare Leute besichtigen lasse, und nach der Billigkeit am Zinsegeld erschaffe, damit der Bauer seine Arbeit nicht umsonst thue, denn ein jeglicher Tagewerker ist seines Lohnes würdig.

IX. Zum neunten sind wir beschwert der großen Frevel, so man stets neue Satzung machet: nicht daß man uns straft nach Gestalt der Sache, sondern zu Zeiten aus großem Neid und zu Zeiten aus großer Gunst: ist unsere Meinung, uns bei alter geschriebener Strafe zu strafen, darnach die Sache gehandelt ist, und nicht nach Gunst.

X. Zum zehnten sind wir beschwert, daß Etliche haben sich zugeeignet Wiesen, dergleichen Aecker, die denn einer Gemeinde zugehören: dieselbigen werden wir wieder zu unsern gemeinen Händen nehmen, es sei denn Sache, daß mans redlich erkauft habe; wenn mans aber unbilliger Weise erkauft hätte, soll man gütlich, brüderlich sich mit einander vergleichen, nach Gestalt der Sache.

XI. Zum eilften wollen wir den Brauch, genannt den Todfall, ganz und gar abgethan haben, den nimmer leiden, noch gestatten, daß man Witwen, Waisen, das Ihre wider Gott und Ehren also schändlich nehmen und berauben soll, wo es an vielen Orten (mancherlei Gestalt) geschehen ist, und von denen, so sie beschützen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden und geschabet, und wenn sie wenig Fug hätten gehabt, hätten dieß gar genommen; das Gott nicht mehr haben will, sondern soll ganz ab sein, kein Mensch Nichts hinförder schuldig sein zu geben, weder wenig noch viel.

XII. Zum zwölften ist unser Beschluß und endliche Mei-

Digitized by Google

nung, wenn einer oder mehrere Artikel, als hier gestellt, so dem Wort Gottes nicht gemäß wären (als wir denn nicht vermeinen), dieselbigen Artikel, wo man uns mit dem Wort Gottes für unziemlich anzeigen, wollten wir davon abstehen, wenn man uns mit Grund der Schrift erkläret, ob man uns schon etliche Artikel jetzt zuließe, und hernach sich befünde, daß unrecht wären, sollen sie von Stund' an todt und ab sein, nichts mehr gelten. Dergleichen, ob sich in der Schrift mit der Wahrheit mehr Artikel erfünden, die wider Gott und Beschwerung des Nächsten wären, wollen wir uns auch vorbehalten und beschlossen haben, und uns in aller christlicher Lehre üben und brauchen. Darum wir Gott den Herrn bitten wollen, der uns dasselbige geben kann und sonst Niemand. Der Friede Christi sei mit uns Allen, Amen!

Kurfürst Ludwig's von der Pfalz Schreiben an Melanchthon, wegen der Bauern Aufruhr.

Von Gottes Gnaden Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Erztruchses und Churfürst ꝛc.

Unsern Gruß zuvorn. Ehrsamer, lieber, getreuer! Wir zweifeln nicht, du habest vernommen, und gut wissen, welchermaß die Aufruhr und Empörung des gemeinen Mannes gegen alle Obrigkeit sich auch fürnemlichen um und in Unserm Fürstenthum hausen und beschwerlichen, in einem Schein zu Handhabung des Evangeliums, aber daneben viel Ungeschicklichkeit mit Raubnahme, Brand, Todtschlag und andere unchristliche Handlung gegen Uns, den Unsern geistlichen und weltlichen Grafen, Herrn, Ritter und Knechten, darzu Kirchen und Clausen zu aller muthwilliger Ungehorsamkeit, über das Wir Uns erboten, wo sie nicht unziemliche Beschwerlichkeit hätten, darinnen Milderung zu thun sich befleißen und üben; wiewohl Wir nun etlicher maßen Fug und gute Ursachen gehabt, gegen denselben ungehorsamen, aufrührischen, ungestümen Versammlungen auch zu handeln. So haben Wir als der Landfürst eine Bedaurung getragen, Unser eigen Volk und christlich Blut zu durchächtern und vergießen, und darum zu verhüten, weiters daß verärgen und verderben Land und Leute, Uns

Digitized by Google

den Weg der Gütigkeit vorgenommen, eigner Person zu zweien versammleten Haufen geritten, und unterstanden in der Güte mit ihnen zu handeln als auch beschehen und haben so viel mit ihnen gedingt, daß Wir Uns der XII Artikel wegen, die sie an Uns begehrt, wie du hieneben vernehmen werdest, ferner zu disputiren ermessen und handeln, daß darinn billig zu halten oder nicht, eines Landtags, der in der nächsten Woche nach Pfingsten gehalten werden soll, vereinigt, dergestalt was Wir Uns derselben mit ihnen vergleichen mochten, das hat seine Wege, was Wir Uns aber nicht vertragen konnten, das sollte stehen zu Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, was sie gemeinlichen in dem für gut ansehen, beschließen, bewilligen und thun würden, daß Wir Uns auch das gefällig sein lassen, und dem folgen wollen. Dieweil nun nicht allein Uns, sondern aller Obrigkeit und Ehrbarkeit zu Erhaltung Friedens und Rechtens merklichs und viel daran gelegen, auch Verhütung ferner Nachtheil und Schaden, darzu Zerstreuung Land, Leute, christliches Blut vergießen, welches zuvorkommen Wir je höchstes Fleiß begierig, auch ungern nichts, daß Wir nicht mit Gott, Grund, Fug, Recht und Gerechtigkeit haben vornehmen wollen; und dann du, als ein Geborner und Erzogner der Pfalz für Andern in der heiligen Schrift erfahren und geübt, berühmt, und ohne Zweifel dem Frieden und Gerechtigkeit geneigt, zu dem in solchen Artikeln als ein Schiedsmann benennt bist, so ist Unser gnädiges Bitten und Begehren, du wollest dich der Sache zu gut beladen, und auf nächst künftig Pfingsten eigner Person bei Uns hier zu Heidelberg erscheinen, oder wo es je nicht sein könnte, wenigstens Uns deinen Rath und gut Bedenken aus göttlichem Recht wahrer evangelischer Schrift, mit Anzeigung der Ende und Orte, da es geschrieben steht, was Wir als ein weltlich Obrigkeit derselben XII Artikel zu halten thun und lassen. Dergleichen die Unterthanen Uns in demselben herwieder zu leisten schuldig sein eigentlichen und unterschiedlichen in obgemeldter Zeit uns schriftlichen zuschicken. In dem thust du ein gut Werk, auch Uns angenehmen guten Gefallen mit Gnaden zu erkennen.

Dat. Heidelberg Donnerstags nach Cantate Anno MDXXV.

Dem Ehrsamen Unserm lieben getreuen Philippo Melanchthon, jetzt zu Wittenberg.

Philipp Melanchthons Schrift wider die Artikel der Bauernschaft.

1. Dieweil sich die Bauernschaft auf das heilige Evangelium beruft, und dasselbige zu einem Schein vorwendet, ist anfänglich von Nöthen, daß man wisse, was das heilige Evangelium von uns fordere, oder nicht fordere, daß man möge der Bauernschaft Artikel richten, die sie alle vermeinen unter dem Schein und Namen Gottes zu erzwingen, und sich hören lassen, daß aller ihrer Artikel Grund sei, das Evangelium zu hören, und dem gemäß zu leben. So doch die Bauernschaft Viel begehrt, das sie nicht Fug hat, das auch sie das Evangelium nicht heißet. Dazu übet sie Gewalt und will ihr Vornehmen mit Aufruhr und Empörungen, und mit Mord ausführen.

2) Nun haben sie aber sich erboten, sie wollen sich mit dem Evangelio weisen lassen. Darum ist billig, daß man ihnen vorhalte das Evangelium und rechte christliche Lehre: denn es sind ohne Zweifel Viel unter dem gemeinen Haufen, die aus Unwissenheit sündigen; welche, so sie recht unterrichtet würden, ist zu hoffen, daß sie von solcher frevelicher Handlung möchten abstehen, und bedenken Gottes Gericht, ihre Selen, und ihre armen Weiber und Kinder.

3) Es sind aber Viele so muthwillg und also verblendet vom Teufel, daß sie Frieden nicht wollen noch mögen leiden. Und dieselbigen an viel Orten, wiewohl sie durch frommer Leute Schrift und Predigt gewarnet und zum Frieden vermahnet sind, hilft es aber nicht, und auf das, daß sie ja Gott mehr erzürnen, werden solcher Vermahnung nur freveler und halsstarriger. Von denselbigen wollen wir hernach reden. Jetzt aber wollen wir kürzlich begreifen, was das Evangelium fordert, und wie ein christliches Herz gegen Gott, seinen Nächsten, und die Obrigkeit geschickt sein soll.

4) St. Paulus spricht 1. Timoth. 1, 5: Dieß sei des Gesetzes Inhalt, kürzlich gefasset: „Liebe von reinem Herzen, mit gutem Gewissen, und wahrhaftigem Glauben.“ Mit Glauben handelt man gegen Gott, mit Liebe gegen den Nächsten und gegen die Obrigkeit. Was ist nun Glaube? Dieß ist Glaube, so Gott dem Gewissen die Sünde erzeigt, und es wahrhaftig erschreckt, daß es beginnet, Gottes Gerichte herzlich zu fürchten.

Digitized by Google

Denn Gott hat befohlen, die Sünde zu strafen und Buße zu predigen. So dann das Herz höret von Christo, daß durch Ihn, ohn' unser Verdienst, Gnade und Vergebung der Sünden geschenkt sei, und also Trost und Freude fühlet, daß es zu Ruhe vor Gott stehet, und sicher ist, Gott sei wieder versöhnet, und drum in Trübsal, als Todesnöthen und andern Nöthen, sich auf Gott verläßt, und weiß, daß Gott ein Auge auf uns hat, und helfen wird, und kann sich also zufrieden stellen, dieweil es sich solches Trostes gewißlich versiehet: dieß heißt Glaube, den das Evangelium prediget.

5) Als, da der Assyrer König zu Jerusalem lag, und Ezechias viel zu schwach war, ihn weg zu schlagen: da hätte ein Herz ohne rechten Glauben entweder verzagt und sich den Feinden ergeben, oder sonst geflohen, oder sich selbst umgebracht, oder hätte aus Verzweifelung etwa eine That gewagt, und sich mit den Feinden geschlagen, und gedacht: geräth es, so ist's Gewinn; geräth es nicht, so müssen wir doch umkommen. Was thut aber Ezechias? Dieweil sein Herz Gott kennet, glaubte und versahe sich Hilfe zu Gott, bittet er Gott, er wolle den Sachen rathen. Da half Gott, wie denn geschrieben stehet Jesaj. 37.

6) Es spricht St. Paulus, daß es solle ein Glaube sein ohne Heuchelei. Denn es sind viele Leute auf Erden, die sich Christen nennen, und rühmen sich des Glaubens; aber sie werden inne, wenn es zum Treffen kommt, daß sie nicht glauben. Denn alsbald Unglück daher fähret, so verzagen sie an Gott, denken, er achte unser nicht, und nehme sich unser nicht so viel an, wie man davon prediget, und suchen Hilfe, als lange sie können, bei eigener Macht, Weisheit oder Stärke, ja auch bei dem Teufel. Wie Saul that, da er sich besorgte, und die Feinde herzu geruckt waren, suchte er Hilfe und Rath bei der Zauberin.

7) Also, Viele rühmen sich des Glaubens, und sagen, sie seien Christen; wie auch die Bauernschaft will Christen heißen. Aber einer der soll wissen, wenn sein Herz nicht ernstliche Furcht hat vor Gottes Gericht und Trauen zu Gott in allen Anstößen, sondern sein Herz pocht auf Gut, Macht, den Haufen, daß er kein Christ ist. Denn Jesaias am 66. V. 2 spricht: „Gott wohne bei denen, die eines erschrockenen und niedrigen Herzens sind;" und Joh. 3, 14: „Wie Moses die Schlange in der Wüsten aufgerichtet hat, also muß der Sohn des Menschen er-

Digitized by Google

höhet werden, daß Alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern haben das ewige Leben."

8) Einen solchen rechten Glauben mag menschliche Vernunft oder Wille nicht durch eigene Kraft sich einbilden, sondern der heilige Geist wirket und schafft ihn in Etlicher Herzen; wie Joh. 6. V. 45 geschrieben stehet: „Sie müssen Alle von Gott gelehret werden"; und Röm. 8, 14.: „Die sind Gottes Kinder, die der Geist Gottes treibet!"

9) Also ist das Hauptstück eines christlichen Lebens solcher Glaube, durch welchen er mit Gott Eins und versöhnet wird, und zu Ruhe kömmt in allen Fällen; und wie dein Glaube innerlich im Herzen ist: also ist christlich Wesen vornehmlich ein innerlich Wesen, und man muß nach dem Hauptstück und dem Siegel, wie es Joh. 6, 29 genennet wird, christliches Wesens vornehmlich trachten, denn da sondert sich Gleisnerei ab von wahrer Frömmigkeit, die Gott wirkt.

10) Auch diesen Glauben fordert Gott allenthalben in der Schrift, und sonderlich im ersten Gebot, und Jerem. 9, 23. 24: „Es soll der Weise sich nicht seiner Weisheit rühmen oder trösten, der Mächtige seiner Macht, der Reiche seines Guts; sondern deß soll sich ein Jeder trösten, daß er mich kennet, daß ich ein Gott sei, der auf Erden Gnade thut und Gericht, und den Gerechten hilft; solches gefällt mir!" das ist, also von Gott halten und glauben, und sich solches zu Gott versehen, das ist rechter Gottesdienst und Frömmigkeit.

Von der Liebe.

11. Das andere Stück ist Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen, denn wenn das Herz also Gott erkennet, wie große Gnade Er uns erzeiget hat: so weiß es, daß es wiederum Dankbarkeit soll beweisen an denen, welche uns Gott zu lieben und zu dienen befohlen hat. Nun hat Gott gesprochen: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst; du sollst nicht tödten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen," ꝛc. Also hat ein christlich Herz Lust, Gott in den Stücken zu Willen zu werden, dienet dem Nächsten, es ist ihm freundlich, es beweiset Zucht und Keuschheit an ihm, es hilft ihm sein Gut bewahren. Diese Stücke fordert Christus, Matth. 5, 20 fgg. und Paulus Röm. 1, 8 fgg.

Von der Obrigkeit.

12) Und sonderlich fordert das Evangelium Gehorsam gegen

die Obrigkeit. Und dieweil dieser Artikel sogar verachtet wird von Denen, die sich evangelisch nennen, wollen wir das Evangelium und Gottes Wort ihnen vorhalten, darinn sie sehen, wie hart sie wider Gott fechten, unter dem Schein des Evangelii. Paulus an die Römer am 13. V. 1 fgg. spricht also: „Ein Jeder soll unterthan sein der Obrigkeit, die über ihn herrschet, denn es ist keine Obrigkeit, denn allein von Gott, und alle Obrigkeit ist von Gott geordnet. Wer nun der Obrigkeit widerstehet, der widerstehet Gottes Ordnung, und wer widerstehet, der wird gestraft und die Obrigkeit ist nicht ein Schreck guten Werken, sondern bösen. Willst du aber die Obrigkeit nicht fürchten, so thue Gutes; so hast du Lob von ihr, denn sie ist eine Dienerin Gottes, dir zum Guten. Thust du aber Böses, so fürchte sie; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich, sondern sie ist eine Dienerin Gottes, zur Rache und Strafe dem, der Uebels thut. Darum ist von Nöthen, daß man ihr unterthan sei, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Darum gebt Schoß, denn sie sind Diener Gottes, und haben Arbeit dazu. Darum gebt Allen, was ihr schuldig seid: welchem Schoß gehöret, dem gebt Schoß; welchem Zoll gehöret, dem gebt Zoll; welchem Furcht gehöret, dem gebt Furcht; welchem Ehre gehöret, dem gebt Ehre."

13) Hier lehret St. Paulus drei Stücke, zum ersten: woher Gewalt eingesetzt sei, und sagt, daß Gott Obrigkeit geordnet habe, denn dieweil nicht Jedermann Christ ist, und selbst willig sich enthält, daß er nicht Schaden Andern thue, sondern daneben viele muthwillige Leute sind, die an Anderer Leib, Gut, Weib oder Kind Frevel pflegen zu üben, hat Gott neben dem Evangelio solch weltlich Regiment und Zucht eingesetzt, die Ehrbaren zu schützen und ihnen Frieden zu schaffen, und die Freveler zu strafen. Dazu macht die Obrigkeit Gericht und Gesetz, daß man leibliche Güter möge mit Frieden theilen, besitzen und gebrauchen, und ordnet Richter, Kriegsvolk und dergleichen, Frieden zu schützen und Mord zu wehren. Luk. 3, 14.: „Lasset euch begnügen an eurem Sold."

14) Solcher weltlicher Ordinatio mag ein Christ gebrauchen, ob's schon nicht an einem Ort ist, als am andern; denn wie droben gesagt ist, daß christlich Wesen vornehmlich ein innerlich Leben und Wesen ist, und ist an solche Ordnung nicht gebunden, sondern soll die gebrauchen, nach Liebe und friedlich. Man theilet die Güter anders in Sachsen, denn am Rhein, und mag sein, daß eins leidlicher ist, denn das andere; dennoch soll ein Christ,

Digitized by Google

um Friedens willen, bei seines Landes Rechten bleiben, und schadet ihm solches an seiner Sele Nichts; ja, wenn er nicht zufrieden will sein, dann thut er seiner Sele Schaden.

15) Also ist an etlichen Orten Leibeigenschaft; dieselbige soll er tragen, um Friedens willen, obschon solche in anderer Herrschaft nicht ist; das Evangelium fordert nicht, daß solche Landesordnungen geändert werden, sondern fordert Gehorsam; ohne allein so die Obrigkeit geböte, wider Gott zu thun; denn da soll man halten die Regel Apg. 5, 29: „man muß Gott mehr denn den Menschen gehorsam sein."

16) Und das ist wohl zu merken; daß Gott die Obrigkeit eingesetzt hat, auf daß sie, die Obrigkeit, wisse, daß sie in einem Stande sei, der Gott gefällig ist; denn man kann Gott nicht dienen in den Werken oder Ständen, die er nicht geordnet oder eingesetzt hat. Auch ist solches tröstlich der Obrigkeit, daß sie mag Zuversicht haben und Ursache, zu glauben, daß sie Gott erhalten werde wider den Muthwillen der Aufrührerischen; wie denn Gott oft angezeigt hat. Als mit David: wiewohl ihn sein eigener Sohn des Landes vertrieben hatte, und das ganze Land von ihm gefallen war, dennoch setzte ihn Gott wieder ein, und unterdrückte die Aufrührerischen. Denn es spricht Salomo, Sprichw. 21. V. 30: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, keine Kunst wider den Herrn;" und Paulus sagt hier, „daß Alle, die der Obrigkeit widerstehen, werden gestraft werden", und David bittet, Gott wolle das Regiment erhalten, und ihn wieder einsetzen, dieweil er's geordnet habe, Ps. 7, 7: „Richte auf das Amt, das du eingesetzet hast."

17) Auch ist's den Unterthanen tröstlich, daß sie wissen, daß Gott Gefallen an ihrem Gehorsam gegen die Obrigkeit hat; und was sie der Obrigkeit Gutes thun, daß sie solches Gott thun, und also Gott wahrlich dienen in den Beschwerungen, die sie von einer Obrigkeit tragen, es sei Reisen, Schatzung geben oder Andres. Und sind eben so heilige Werke, solches thun, als wenn Gott vom Himmel sonderlich Einem beföhle, Todte aufzuwecken, oder wie man das nennen mag.

18) Auch ist das erschrecklich den Aufrührerischen, denn sie haben einen sehr mächtigen großen Herrn zum Feinde, wider den sie fechten. Vor Büchsen und andern Waffen mag man bestehen; aber wider Gott zu stehen ist unmöglich. Nun ist da Gottes Befehl also wohl, als wenn Er Jedem insonderheit hätte befohlen durch einen Engel vom Himmel, der Obrigkeit nicht zu

Digitized by Google

widerstehen. Wie hart muß der Teufel die Herzen besessen haben, die solche Gottes Worte nicht achten, und dennoch sich des Evangelii rühmen!

19) Zum andern bindet Paulus die Conscienz, und lehret, daß man nicht allein soll der Obrigkeit gehorsam sein, darum, daß sie Strafe darauf gesetzt hat, wie ich einem Räuber gehorsam sein muß; sondern um des Gewissens willen, das ist: Gott fordert solchen Gehorsam, und will verdammen die, so ungehorsam sind, und obschon die Welt zu schwach wäre, solchen Frevel zu strafen, will ihn doch Gott nicht ungestraft lassen. Gott hat nicht Gefallen an solchem Ungehorsam gegen die Obrigkeit, es sei denn, daß Er sonderlich Einem gebiete, wider die Obrigkeit zu handeln: wie er Mosi oder Josua gebot; da gab Er Zeichen und Zeugniß, daß man gewiß wäre, wem man gehorsam sollte sein, und wen Er hätte zum Herrn gemacht.

20) Zum dritten lehret hier St. Paulus, worin man den Gehorsam gegen die Obrigkeit erzeigen soll, und spricht, man soll geben Schoß und Zoll; das ist, dieweil man Frieden erhalten soll, gestehet es viel, Leuten zu lohnen, zu bauen ꝛc. soll man solch Geld geben. Legen es die Fürsten übel an, das sollen sie verantworten; wir sind schuldig, das Unsere vorzustrecken, dem Frieden zu Gut.

21) Zum andern, so soll man Furcht erzeigen, davon droben genug gesagt ist, daß man die Obrigkeit fürchten soll, dieweil sie Befehl von Gott hat. So soll man nun der Obrigkeit Gebot also fürchten, als hätte es Gott geboten, und in Diensten auf Gottes Willen sehen, nicht allein des Fürsten Augen hofiren, wie St. Paulus den Knechten geboten hat, „daß sie nicht allein den Augen der Herrn hofiren, sondern aus Herzen dienen ꝛc. dieweil man Gott daran diene." Eph. 6, 5. 6. Kol. 3,22. 23.

22) Solche ernstliche Furcht lehret Salomo Sprichw. 16, 14: „Des Königs Ungnade ist ein Bote des Todes; aber ein weiser Mann versöhnet ihn;" und Kap. 20, 2: „Des Königs Zorn ist wie eines Löwen Brüllen; wer ihn erzürnet, der sündiget wider sein Leben." Dieß ist ein schrecklich Urtheil, das Gott für Sünde ansieht und strafen will, die, so die Obrigkeit erzürnen. Darum hüten sich die Ungehorsamen! Denn obschon die Welt zu schwach wäre, Ungehorsam zu strafen, würde ihn Gott doch nicht ungestraft lassen! wie auch droben gesagt ist vom Spruch Pauli, Röm. 13, 5. propter conscientiam etc.

23) Zum vierten soll man ihnen Ehre erbieten. Ehre erbieten

Digitized by Google

heißt nicht allein, äußerliche Geberden, neigen und Hut abziehen; sondern es heißt, sie, die Regenten, für weise und gerecht halten, und darum ihnen dankbar sein. Nun gehet's also, wie auf dem Spiel, daß, wer zusiehet, meinet, er wolle es besser machen. Also, die Unterthanen meinen oft, wenn sie regierten, es würde ihnen baß anstehen; sie wollten viel Schaden verhüten, und wollten förderlicher und fleißiger Recht sprechen ꝛc. Mancher schreiet auch oft, ihm oder Andern geschehe Unrecht, und gedenken nicht, daß sie Gottes Willen an der Obrigkeit tragen sollen, und daß nie keine Herrschaft auf Erden gewesen ist, die ohne Tadel wäre gewesen. Man kann's nicht Alles erstreiten. Es sind ohne Zweifel die zwei besten Fürsten auf Erden gewesen, David und Salomo; noch mußte David hören von seinem eigenen Sohne, er hörete die Leute nicht, er richtete die Sachen nicht aus. So beschwerte sich Israel auch, Salomo's Aufsätze länger zu tragen.

24) Es ist keine Vernunft auf Erden so groß, die dem Regiment genug thun möge. Ja, wo Gott nicht Glück gibt, ist nicht möglich, daß man ein Regiment drei Tage mit menschlicher Klugheit erhalte. Drum fordert St. Paulus, daß man der Obrigkeit Ehre erbiete, das ist, daß man sie für weise und gerecht halte, und ob uns bei der Weile Andres baß gefiele, daß wir ihrer Weisheit und Gerechtigkeit um Friedens willen weichen, und seien dankbar um Anderer Wohlthat willen, da wir Viel durch ihre Mühe, Sorge und Arbeit empfangen; denn obschon Jemand Unrecht geschähe, dennoch helfen sie sonst zu Frieden, daß wir unsere Kinder zu Zucht und Fömmigkeit ziehen mögen, und ihnen Nahrung suchen. Ist das nicht Dankes werth?

25) Nun wäre es eine große Undankbarkeit, wenn mir ein Freund hätte hundert Gülden geschenkt, und ich fände darunter einen Gülden oder zwei, die zu leichte wären; um dieser willen murrete ich, und pochte mit ihm, und dankte ihm nicht um die andern. Also thun auch die Bauern in vielen Artikeln. Sie wollen jagen und fischen, welches ihnen doch nicht hoch von Nöthen ist, und pochen darum mit ihrer Obrigkeit, und sehen nicht an, wie große Güter sie sonst von ihnen empfahen. Als, daß die Fürsten müssen verhüten, daß nicht ein jeder Bube heute Einem, morgen dem Andern in das Seine falle, schände ihm Weib und Kinder, bringe sie um ihre Nahrung ꝛc. Item, schaffen Ruhe, daß die Kinder zu Gottesfurcht und zu Ehrbarkeit stattlich erzogen mögen werden. Also fordert das Evangelium nicht allein Gehorsam gegen die Obrigkeit, sondern auch Ehrerbietung.

Digitized by Google

26) Darum auch Gott 2. Mos. 22, 28. geboten hat: „Deinem Fürsten sollst du nicht fluchen;" das ist, du sollst ihm Ehre erzeigen, ihn rühmen, und was er ordnet, zu Recht spricht, aufsetzt, dafür halten, daß es weislich und recht gemacht sei; denn wie man spricht: Gott sei mit im Schiff; also ist fürwahr Gott mit im Regiment, und gibt Glück und Unglück, nach seinem Willen. Darum spricht Salomo Sprichw. 29, 26: „Viele suchen das Angesicht eines Fürsten; aber eines Jeden Gericht kommt vom Herrn;" das ist: Viele trösten sich auf der Fürsten Gnade, Macht; aber wie Gott will, also geräth es. Kap. 21, 1: „Des Königs Herz ist in des Herrn Hand wie Wasserbäche, und Er neiget es, wohin Er will;" und Kap. 16, 10: „Weissagung ist in dem Munde des Königes; sein Mund fehlet nicht im Gericht;" das ist: das Regiment ist Gottes Ordnung, und Gott stehet bei den Fürsten, und gibt ihnen Weisheit zu regieren und erhält ihr Regiment. Denn wo es Gott nicht hält, und wo Gott nicht Gnade und Weisheit gibt, mag es durch menschliche Geschicklichkeit nicht erhalten werden!

27) Sprichst du: Wie aber, wenn sie mich so hart oder unbillig beschweren? Antwort: Obschon ein Fürst Unrecht thut, und schindet und schabt dich, dennoch ist's nicht recht, Aufruhr anrichten; wie auch nicht recht ist, so dir Einer hat einen Bruder umgebracht, dasselbe mit eigner Gewalt rächen. Gott will nicht haben, daß Frevel werde vorgenommen wider Obrigkeit, oder daß sich Jemand anmaße zu herrschen, ohne geordnete Amtleute; denn Christus spricht Matth. 26, 52: „Welcher das Schwert nimmt, soll mit dem Schwert umkommen;" das ist: Niemand soll sich mit eigener Gewalt rächen, oder des Schwerts und Herrschaft ohne geordnete Amtleute unterstehen. St. Petrus hatte eine rechte Sache, da er Christum verfechten wollte; denn man that Christo Unrecht. Dennoch that St. Petrus Unrecht, daß er fechten wollte wider geordnete Amtleute, und man ihm das Schwert nicht befohlen. Es half auch nicht; und Christus fällete über ihn ein erschrecklich Urtheil, daß er den Tod verschuldet habe: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen."

28) Auch ist Aufruhr verboten, Röm. 13, 2., da St. Paulus spricht: „Wer sich auflehnet wider die Obrigkeit, wird gestraft." Da dräuet Gott hart denen, so sich wider die Obrigkeit auflehnen. Auch es zeigen an die Historien, daß Aufrührerische allwege zuletzt gestraft worden sind; als 4. Mos. 16. Da-

Digitized by Google

than und Abiram verschlang die Erde, und Richt. 9, 53. warf ein Weib Abimelech zu Tode. So ist auch Absalom Siba umkommen. Zambri 1. Kön. 16. 18. hat sich selbst verbrannt. Gott strafete auch Baësa, daß er wider Nadab, wiewohl derselbige König Gott nicht gefiel, einen Aufruhr erweckte, 1. König. 16. 10. Dergleichen hat Gott gerichtet bei den Heiden Appium Decemvirum, Catilinam, und andere Viele zu Rom, und in andern Ländern. Denn Gott will in aller Welt, daß man der Obrigkeit gehorsam sei, und straft Ungehorsam bei allen Völkern, sie heißen Juden, Heiden, oder Christen. Auch spricht Salomo Sprichw. 24, 21: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen, denn ihr Unglück wird plötzlich kommen."

29) Ueber das fordert das Evangelium, daß man Unrecht nicht allein von der Obrigkeit, sondern von Jedermann leide, wie geschrieben stehet Matth. 5, 39: „Ich sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar;" und Röm. 12, 19: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein; Ich will vergelten." Solches thun Christen, greifen nicht zum Schwert, und fallen nicht Andern in ihre Güter, stürmen nicht wie diese Bauern, die sich eine christliche Gemeinde nennen, Christo zur Schmach, dieweil sie nicht allein Ungehorsam vorhaben, den Gott auch in den Heiden und Türken straft, sondern auch Räuberei treiben.

30) Aus diesem Allen schließen wir nun, daß, dieweil das Evangelium fordert Gehorsam gegen die Obrigkeit, und Aufruhr verbeut, obschon Fürsten übel thun, und auch sonst fordert, daß man Unrecht leide, handeln sie wider das Evangelium, darinnen, daß sie sich auflehnen wider ihre Obrigkeit, und Gewalt und Frevel wider sie vornehmen und brauchen, und machen sich selbst zu Lügnern, daran, daß sie schreiben, sie begehren dem Evangelio gemäß zu leben, und handeln doch also öffentlich wider Gott, daß man greifen mag, daß sie der Teufel treibt, und vor hat, sie um Leib und Sele zu bringen; denn es gerathe, wie es wolle, so wird doch zuletzt dieser Frevel gestraft werden, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 2: „Wer sich auflehnet wider die Obrigkeit, wird gestraft;" und wie man siehet, daß kein Mord ungestraft bleibt; denn Gott hält ob seiner Ordnung, die Er gemacht hat, 1. Mos. 9, 6: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Men-

Digitized by Google

schen vergossen werden;" also wird auch dieser Frevel nicht ungestraft bleiben, denn ein Aufruhr ist vielfältige Mörderei.

31) Darum, wenn schon alle Artikel der Bauernschaft geboten wären im Evangelio, dennoch thäten sie wider Gott, daß sie es mit Gewalt und Aufruhr wollten erzwingen. Noch sind sie so frevel, und treiben solchen Muthwillen unter göttlichen Namens Schein. Es spricht aber Gott: „Wer seinen Namen mißbraucht, der wird nicht ungestraft bleiben." Wer nun Gott fürchtet, und aus Thorheit gewilliget hätte, mit dem Haufen zu ziehen, der stehe ab davon, und bedenke Sel' und Leib, Weib und Kind; denn es wird doch nicht ungestraft bleiben.

32) Dieß sei insgemein von der Bauern Handlung geredet. Nun wollen wir von den Artikeln reden.

33) Erstlich wollte ich, daß, der die Artikel geschrieben hat, und so viel Schrift fälschlich angezogen, derselbige seinen Namen hinzu geschrieben hätte; das wäre im Lichte gehandelt. Es hat fehr einen bösen Schein, sich solcher blinden Streiche wollen behelfen; den armen, einfältigen Leuten einen Schein machen, als wären solche Artikel so wohl gegründet in der Schrift, so doch an vielen Orten die Schrift gefälschet. Ob aber solche Lügen aus Gott, oder aus dem Teufel seien, ist wohl zu ermessen, denn es sind gräuliche Lügen, die Schrift also fälschlich anziehen.

Auf den I. Artikel.

Von Pfarrern.

34) Die Obrigkeit ist schuldig, daß sie das Evangelium lasse predigen. Denn Christus spricht Matth. 10, 15: „daß die Stadt, so das Evangelium nicht hören will, soll schwerer gestraft werden, denn Sodoma und Gomorrha; und Sprichw. 25, 4. 5: „Wenn man den Schaum vom Silber scheidet, so wird ein rein Gefäß daraus. So auch, wenn man Gottes Verachtung vom Könige wegnimmt, so wird Gerechtigkeit seinem Throne Glück bringen." Gott hat auch Pharao zu einem Exempel gesetzt, daran die Obrigkeit lerne, daß sie Gottes Wort nicht verachte, sondern ihm Raum gebe.

35) Wo aber je eine Obrigkeit vom Teufel besessen, nicht leiden wollte, daß man das Evangelium rein predigte, soll dennoch kein Aufruhr erwecket werden; denn Gott hat Aufruhr verboten: sondern ein Jeder, der recht glaubt, soll für sich seinen Glauben bekennen und lehren sein Hausgesinde, und wer da begehret zu lernen. Will ihm darüber eine Obrigkeit etwas darum

Digitized by Google

thun, soll er solches leiden, und nicht Rache oder Hilfe bei dem Haufen suchen. Ja, dieser ist kein Christ, der die Hilfe bei dem Haufen sucht, denn Paulus spricht Röm. 12. 19.: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn." Also that Christus, strafte Petrum, da er fechten wollte; ja Er bat auch, daß man den Jüngern Nichts thäte. Er wollte selbst herhalten. Es gilt nicht, Christen wollen sein, und das Kreuz Andern auf den Rücken legen; du mußt es selbst tragen.

36) Also solls auch mit Pfarrern gehalten werden. Wo ein Tyrann nicht will rechte Prediger leiden, sollst du nicht Gewalt üben an falschen Lehrern, sondern, wie Christus heißet, sie meiden; denn Christus hat nicht geheißen, daß man den Pharisäern sollte die Güter nehmen, sie tödten; sondern, ihre Lehre meiden.

37) Willst du nun haben Einen, der recht lehre, halte ihn auf deine Kosten, wo die Obrigkeit demselbigen der Pfarre Güter nicht will folgen lassen. Denn obschon ein Pfarrer von einer Gemeinde erhalten würde; dennoch hat dieselbige Gemeinde nicht Macht, die Nutzung dem zu entziehen, dem sie von einer Obrigkeit gegeben ist, sondern die Ordnung mit solcher Nutzung ändern, stehet allein bei der Obrigkeit, die bisher solche Güter in ihrer Gewalt gehabt hat. Wo die Obrigkeit einen Pfarrer in solche Güter gesetzt hat, ist es Räuberei, wenn du ihn ohne der Obrigkeit Willen ausstoßen willst. Die Güter oder Nutzung, die du der Obrigkeit pflegst zu geben, sind nicht mehr dein, sondern der Obrigkeit: derselbigen Etwas abbrechen, ist je Gewalt und Frevel.

38) Darum willst du einen bessern Prediger haben, ist's billig, daß du ihm, ohne Raub, von dem Deinigen lohnest, Gal. 6, 6: „Der da wird unterrichtet, soll mit dem, der ihn unterrichtet, theilen;" denn auch zu St. Pauli Zeiten die Obrigkeit Nichts darzu geordnet hatte; die Heiden hatten alle Nutzung inne.

39) Wo nun eine Obrigkeit dasselbe auch nicht gestattet, sollst du dennoch nicht Aufruhr anrichten, sondern an die Orte gehen, da du rechte Lehre hören magst. Begegnet dir Unfall darüber, sollst du es leiden, und nicht Aufruhr anrichten. Ich rede auch von rechter Lehre, nicht von aufrührerischer. Das Evangelium lehret nicht Aufruhr, sondern Frieden, Zucht und Geduld.

40) Wo aber eine gottesfürchtige Obrigkeit das Evangelium will predigen lassen, wäre gut, daß die Kirchen allenthalben selbst Macht hätten, Pfarrer zu wählen und zu rufen; wie Apg. 6. die Election der Diakonen geschahe. Denn auch einer ganzen Kirche befohlen ist, zu richten von der Prediger Lehre. 1. Kor. 14.

Digitized by Google

Und Paulus will den Korinther 1. Kor. 5, 1 fgg. nicht allein bannen, sondern mit der ganzen Kirche; daß also einsetzen und absetzen in der Kirchen Gewalt gewesen ist.

41) Doch muß bei solcher Wahl ein Fürst auch sein, dem zustehet, ein Einsehen zu haben, daß man nichts Aufrührerisches predige, vornehme. Denn ein Fürst ist gesetzt, zu Schutz der Frommen, und Strafe der Bösen, Röm. 12, 3. 4. Nun hat sich an vielen Orten in deutschen Landen begeben, daß die Bauern selbst haben Prediger angenommen, die denn dem Pöbel geheuchelt, haben gelehret, man soll nicht Decimas geben, nicht Zins geben, und dergleichen viel mehr; das zu einer jämmerlichen Empörung erwachsen ist. Ja, wo Einer Gehorsam gelehrt hat, oder daß man solle Zins und Decimas geben, den haben sie steinigen wollen; so doch das Evangelium lehret, nicht allein geben, was ordentliche Obrigkeit eingesetzt hat, sondern auch heißt den Mantel fahren lassen, wo dir Einer mit Unrecht den Rock nimmt. Matth. 5, 40.

42) Darum befiehlt St. Paulus dem Titus, daß er Priester ordne; und an den Timotheus heißt er, man solle Keinen wählen, er sei denn vorhin bewähret. Darum sollen Fürsten und Kirchen solche vorhin erkunden, daß sie wissen, was sie im Schilde führen. Bisher haben die Bischöfe sich der Ordination angenommen, aber Niemand probiret; sondern, wie Jeroboam Priester gemacht, lose, leichtfertige, unerfahrne Leute. Was daraus Gutes kommen sei, befindet man jetzund.

Auf den II. Artikel.

Vom Zehenten.

43) Den Zehnten gibt man nicht aus Kraft des Alten Testaments, denn dasselbe bindet uns nicht, sonderlich in solchen Sachen, die da weltliche Ordnung und Regiment betreffen, wie man Güter theilen soll ꝛc., wie St. Paulus lehret zum Kol. 2. und zum Gal. 5. Man ist aber schuldig, zu geben, was eine weltliche Obrigkeit eingesetzt hat, es heiße **Decimae** oder **Octavae**. Denn Paulus spricht zum Röm. 13, 7: „Wem Schoß gehöret, dem gebet Schoß, wem Zoll gehöret, dem gebt Zoll.“ Denn eine Obrigkeit muß zu gemeines Landes Nothdurft einen großen Kasten haben. Es haben die Römer ohne Zweifel viel Güter eingenommen, die Gott den Priestern oder dem Tempel zugeeignet hatte. Da haben die Jüden auch disputirt, ob sie es schuldig wären zu geben, anders, denn Gott geordnet hatte. Ja,

Digitized by Google

wenn die Bauern jetzt einen solchen Schein hätten, wie würden sie wüthen! Dennoch sind sie schuldig gewesen, dasselbige der Herrschaft zu fahren lassen, dieweil sie nicht mehr Herrn ihrer Güter gewesen sind, sondern Gott hat sie anderer Herrschaft eingethan. Darauf sagt Christus von dem Didrachmo: „Auf daß wir sie nicht ärgern" ꝛc. Matth. 17, 27. So hat Johannes Baptista Luk. 3, 14. auch approbiret solche Ordnung, daß man einer Herrschaft ihren Sold gibt, da er spricht zu den römischen Amtleuten: „Lasset euch begnügen an eurem Solde."

44) Darum ist man schuldig, den Zehenten zu geben; denn die Obrigkeit hat solche Ordnung mit den Gütern gemacht. Wer aber sich auflehnet wider solche Ordnung, der will der Obrigkeit ihr Recht nehmen. In Aegypten haben sie den fünften Theil gegeben, und sind alle Güter des Königs eigen gewesen; und hat solche Ordnung Joseph gemacht, der doch den heiligen Geist gehabt hat, und hat den Pöbel also beschweret; dennoch sind sie schuldig gewesen, solches zu geben.

45) Du sprichst aber: die Herrschaft braucht ihn nicht recht; Mönche und Pfaffen haben ihn, und thun Nichts darum. Antwort: Was gehet das dich an? Dennoch sollst du der Obrigkeit Nichts nehmen, und was dir aufgelegt ist, dahin geben, da sie es hingeordnet hat, bis daß sie es anders macht; daran thust du recht. Denn aus eigener Gewalt Jemand Etwas nehmen, ist Frevel. Dabei aber wollte ich, daß die Obrigkeit ein Einsehen hätte mit den Stiftungen und Klöstern; davon wollen wir hernach sagen.

46) Aber in Summa haben die Bauern weder Fug noch Recht, den Zehenten der Obrigkeit abzubrechen, und daß sie damit wollten umgehen, wie sie wollten. Denn solche Landesordnung brechen, ist gemeinen Frieden brechen, das wider die Liebe ist.

47) An vielen Orten ist der Zehente der weltlichen Obrigkeit; an vielen Orten ist er erkauft von weltlicher Obrigkeit. Darein nun mit Gewalt greifen, und zu sich wollen reißen, das nicht gehört, ist ein Raub.

48) Vom kleinen Zehenten schreiben sie, sie wollen ihn gar nicht geben; denn Gott habe die Thiere frei geschaffen. Ja, Gott hat sie geschaffen, aber daneben eingesetzt, daß ein Jeder das Seine gebrauchen soll. Sonst folgte, daß du mir in meinen Stall möchtest gehen, und daraus nehmen nach deinem Sinn ꝛc. Frei heißt, daß mans ohne der Gewissen Beschwerde darf essen, das nicht verboten ist; wie den Juden die Säue verboten waren. Das heißt

nicht frei, daß Einer mag dem Andern das Seine nehmen. Drum hat der Artikelsteller hier die Schrift übel angezogen, und die Bauern thun unrecht, daß sie mit eigenem Frevel solches wollen einer Obrigkeit abbrechen.

Auf den III. Artikel.

Von Leibeigenschaft.

49) Es ist auch ein Frevel und Gewalt, daß sie nicht wollen leibeigen (sein). Daß sie aber Schrift anziehen, Christus habe uns frei gemacht; das ist geredet von geistlicher Freiheit, daß wir gewiß sind, daß durch Ihn unsere Sünde, ohne unsre Genugthuung, weggenommen ist, und daß wir kühnlich uns zu Gott Gutes dürfen versehen, bitten und hoffen; und daß Christus den heiligen Geist den Seinen gibt, dadurch sie dem Teufel Widerstand thun, daß der Teufel sie nicht in Sünde werfen mag, wie die Gottlosen, deren Herzen er in seiner Gewalt hat, treibt sie zu Mord, Ehebruch, Gotteslästerung ꝛc.

50) Drum stehet christliche Freiheit im Herzen, läßt sich nicht mit fleischlichen Augen sehen. Aeußerlich trägt ein Christ geduldiglich und fröhlich alle weltliche und bürgerliche Ordnung, und braucht deren, als Speise und Kleider; er kann leibeigen und unterthan sein; er kann auch edel und Regent sein; er kann sich sächsischer Rechte oder römischer Rechte im Brauch und Theilung der Güter halten. Solch Ding irret alles den Glauben nicht; ja das Evangelium fordert, daß man solche weltliche Ordnungen um Friedens willen halte. Paulus zum Ephes. am 6. V. 5. 6. 7: „Ihr Leibeigenen, seid euren leiblichen Herrn gehorsam mit Furcht und Zittern, mit willigen Herzen, als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi; und thut solchen Willen Gottes von Herzen freundlich!“ ꝛc. und zum Koloss. 3, 22: „Ihr Leibeigenen, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn!“ ꝛc. Wer unrecht thut, wird empfahen, was er unrecht gethan hat. Als ist Joseph selbst ein Leibeigner in Aegypten lange Zeit gewesen, und andere Heilige viel.

51) Darum hat das Zumuthen der Bauern keinen Schein; ja, es wäre von Nöthen, daß ein solch wildes, ungezogenes Volk, als Deutsche sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat. Joseph hat Aegypten hart beschweret, daß dem Volke der Zaum nicht so weit gehalten würde. Aber unsere Herrschaften gestatten dem

Digitized by Google

Volke allen Muthwillen, nehmen nur Geld von ihnen, daneben halten sie es in keiner Zucht; daraus folget großer Unrath.

Auf den IV. Artikel.

Vom Jagen.

52) Unrecht ist, jagen in der Fürsten Wäldern, denn auch römische Rechte lehren, daß Einer mag verbieten, daß man ihm in das Seine nicht gehe. Daß die Bauern sagen: Gott habe es frei geschaffen, soll dabei stehen, daß Jeder des Seinen, Andern ohne Schaden, gebrauche.

53) Auch sollen die Fürsten mit dem Wilde Niemanden Schaden thun, wie man das ordnen möchte, oder zugeben, daß Einer auf dem Seinen fällen möchte.

54) Es wollen hier die Bauern selbst richten, und fordern, daß Jeder beweise, wo er sein Wasser oder dergleichen inne habe. Solches ist Gewalt; denn sie sind nicht Richter. Hat ein Dorf zu klagen wider den, der eine Possession einer Gemeinde entzogen hat, mag sie ihn rechtlich ersuchen, denn also spricht Gott 5. Mos. 25, 1: „Wenn ein Hader ist zwischen Männern, so soll man sie vor Gericht bringen, und sie richten;" und Christus, Luk. 12, 14. wollte auch nicht richten und sagte: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" sondern weiset sie zu den geordneten Amtleuten.

Auf den V. Artikel.

Von Wäldern.

55) Ist auch dieß meine Meinung, daß sie nicht sollen mit Gewalt fahren. Hat aber Jemand gemeine Wälder an sich gezogen, ersuche man den mit Recht. Auch mag oft eine Obrigkeit Ursache haben, daß sie gemeine Güter einnimmt, sie zu hegen, oder auch sonst; und ob es schon Gewalt wäre, ist's unrecht, solche mit Aufruhr zu fordern.

Auf den VI. Artikel.

Von Diensten.

56) Soll von den Diensten auch rechtlich gehandelt werden; denn darum ist in der Welt Gericht und Obrigkeit, wie Paulus sagt Röm. 13, 3: „den Bösen zu Furcht, den Frommen zu Schutz," daß Niemand wider Recht beschweret werde. Auch soll billig die Obrigkeit um Friedens willen Etwas da nachgeben,

Digitized by Google

wie die Alten dem Roboam riethen, daß er nachgäbe, 1. Kön. 12, 7. Hiermit sei auch auf den siebenten Artikel geantwortet.

Auf den VIII. Artikel.

Von Zins.

57) Dieß ist eine weitläufige Sache, von Zinsen; davon in Kürze zu reden. Zum ersten ist nicht unrecht, daß Einer sich in fremdem Gute eine Servitut kauft; denn Gott läßt zu, daß Einer seinen Leib verdinget; sollte er nicht mögen auch das am Gute zulassen? Wo nun das Gut die Zinse nicht erträgt, mag man mit Recht Jedermann erscheiden. Es begibt sich oft, daß die Bauern selbst die Güter beschweren, und nehmen auf; ist da billig, daß sie von den Gütern treten? Es gilt nicht also, daß wenn sie Schulden gemacht haben, daß sie es Andern wollten heißen zahlen. Paulus 1. Thess. 4, 6. spricht: „Es soll Niemand zu weit greifen, noch seinen Bruder übervortheilen im Handeln! Denn der Herr ist Rächer über das Alles."

Auf den IX. Artikel.

Von Strafe.

58) Eine Obrigkeit mag Strafe setzen nach der Länder Noth, denn Gott hat sie geordnet, dem Uebel zu wehren und zu strafen. Und haben die Bauern nicht Recht, daß sie wollen einer Herrschaft ein Gesetz darinne machen. Es ist ein solch ungezogenes, muthwilliges, blutgieriges Volk, die Deutschen, daß mans billig viel härter halten sollte. Denn Salomo spricht Sprichw. 26, 3: „Dem Roß gehöret eine Geißel, und dem Esel ein Zaum, und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken;" und Sir. 33. V. 25: „Einem Esel sein Futter, Geißel und Last; also dem Knechte sein Brot, Strafe und Arbeit."

59) Auch nennet Gott das weltliche Regiment ein Schwert. Ein Schwerdt, das soll schneiden, es sei Strafe an Gut, an Leib oder Leben, wie es die Missethat fordert. Es ist allzu gnädig, so Einer den Andern hauet, und beschädigt ihn am Leibe, lähmet ihn, daß man mit Gelde zahlen kann. Man siehet wohl, wie ernstlich Gott gestrafet hat in der Wüsten. Auch hat Er im Gesetz gesagt, 5. Mos. 19, 13, 21: „Du sollst nicht Barmherzigkeit erzeigen!" Damit Er anzeiget, daß Er wolle, daß man im Regiment einen Ernst brauche; doch also, daß Niemand Unrecht geschehe, und nicht Muthwille durch Obrigkeit vorgenommen werde, wie Ahab that und Andere, die Gott hart gestraft hat.

Digitized by Google

Nun ist des Schlagens ohne Maßen viel in Deutschland, auch des Schlemmens und Hurerei; welche Sünden doch Gott im Alten Testament hat mit dem Tode gestraft. 5. Mos. 21, 18 fgg.

Vom X. Artikel

ist droben geredet im sechsten.

Auf den XI. Artikel.

60) Der Todfall ist eine Servitut. Nun haben wir droben gesagt, daß man Leibeigenschaft leiden soll, auch, daß sie nicht wider das Evangelium ist. Hier aber in dem Stück sollte die Obrigkeit weichen, und ansehen die armen Waisen, denen sie Hilfe vor Gott schuldig ist. Denn so stehet Hos. 14, 4. 5: „Wenn du dich der Waisen bei dir erbarmest, will ich dagegen die Wunden heilen!“ ꝛc. So hat auch Gott geboten, 5. Mos. 24, 17: „Der Witfrau Kleid sollst du nicht nehmen zum Pfande.“ Damit Gott anzeiget, daß Er will, daß man die armen, verlassenen Waisen schone.

Beschluß.

61) Zum ersten, hat die Bauernschaft Unrecht, und handelt wider Gott, daß sie sich auflehnet, und Gewalt wider die Obrigkeit vornimmt, wenn schon alle Artikel sehr christlich wären; denn Gott fordert Gehorsam gegen die Obrigkeit, wie St. Paulus sagt zum Röm. 13, 2: „Wer der Obrigkeit widerstehet, wird gestraft;“ und Sprichw. 24, 21: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter Aufrührerische, denn ihr Unfall wird plötzlich kommen; und wer weiß, wenn der Aufrührerischen Unglück kommt.“

62) Zum andern, so gebeut das Evangelium, Unrecht zu leiden; darum handeln die Bauern unchristlich, daß sie mit dem Namen des Evangelii sich decken, und halte dafür, daß der Teufel die Bauern dazu witze, allein, daß das heilige Evangelium geschmähet und gelästert werde, und damit falsche Ware eingeführet vom Glauben, daß das Evangelium wiederum, wie vor, verdunkele.

63) Zum dritten, unrecht ist's, Aufruhr anrichten, wenn schon die Artikel alle recht wären, sondern man sollte der Obrigkeit weichen. Nun sind auch der mehrere Theil der Artikel unrecht, wie droben angezeigt ist, daß es zu erbarmen ist, daß die blinden Leute ihre armen Weiber und Kinder, ihr Leib und Sele in Gefahr stellen, um so liederlicher Sachen wegen. Ja, daran

Digitized by Google

mag man spüren, daß es des Teufels Getrift ist; derselbige hat Lust am Todtschlag, wie Christus spricht, Joh. am 8. V. 44: „Der Teufel ist von Anfang ein Mörder gewesen."

64) Hatte doch ein Fürst Ehre und alles Gutes billig verdienet, wenn er hat einem Lande Frieden geschaffen, daß wir die armen Kinder zu Zucht und Gottesfurcht ziehen mögen. Wie sind wir denn so blind, daß wir selbst den Frieden brechen, und mit denen, die Frieden dennoch ziemlich erhalten haben, also unehrbarlich umgehen, denen wir doch große Dankbarkeit schuldig sind? Betrachte dieß ein jedes ehrbares Herz, und denke an Gottes Willen, der da fordert gegen die Obrigkeit herzliche Dankbarkeit, und stehe ab vom Frevel und Muthwillen. Gott wird doch einmal anzeigen, was Ungefallens Er an solchem Frevel trägt, denn Er spricht, Sprichw. 24, 22.: „ihr Unfall werde plötzlich kommen."

65) Laß dich nicht irren, lieber Freund, daß man dich einen Heuchler oder anders heißt; Gott wird die Sache wohl richten, und hat bereits an viel Orten gerichtet. Noch sind die Aufrührerischen also besessen vom Teufel, daß sie nicht wollen zufrieden sein; sie verachten ihre Eide; was sie bewilligen, halten sie nicht, und schreien darnach, es sei evangelisch. Es stehet aber geschrieben im andern Gebot, es werde keinem Treulosen wohl gehen, denn der Text sagt also: „Gott wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."

66) Zum vierten bitte ich, daß die Fürsten am ersten gütliche Handlung vornehmen, und Etwas, das da billig wäre, nachlassen, nach dem Rath der Alten, 1. Kön. 12, 7., die dem König Roboam riethen, daß er die Beschwerungen, von Salomo, der doch ohne Zweifel wohl regieret hatte, und Niemand unbillig beschweret, aufgesetzt, verringerte.

67) Auch dieweil sie vielfältig gesündiget, wer weiß, was Gott über sie möchte verhängen, wo sie sich nicht demüthigten! Denn Gott hat's doch also gehalten, daß Er alle Herrschaft vom Anfang, wenn der Muthwille so groß ist worden, zu Boden gestoßen hat. Die Assyrer, Syrer, Griechen, Roma, Karthago, sind alle verstöret worden; das jüdische Königreich, das Gott selbst geordnet und eingesetzt hatte, ist auch zergangen, das doch so große Verheißungen von Gott gehabt hat, daß die Jüden allewege gemeint haben, es würde stehen bleiben, bis zum Ende der Welt. Aber dieweil man im großen Glück Gottes vergisset, so folget allewege Strafe; wie Gott sonderlich in dem Könige Nachbuchodonosor angezeiget hat. Dan. 4. V. 30.

Digitized by Google

68) Auch ist von Nöthen, daß die Fürsten Handlung vornehmen mit den Klöstern und Stiften, also, daß der große Mißbrauch, der in der Messe ist, abgethan werde; denn am Tage ist, wie leichtfertiglich man mit der Messe umgehet, und wie ein großer Jahrmarkt draus gemacht ist; so doch St. Paulus spricht: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn;“ 1. Kor. 11, 27. Nun ist kund, wie es auf den Stiften allenthalben zugehet, wie lose Leute um des Bauchs willen sich da zur Messe treiben lassen. Drum fürwahr Gott Land und Leute straft; wie auch St. Paulus spricht, daß viele Schwache und Kranke unter den Korinthern sind gewesen, von wegen des Mißbrauchs der Messe, 1. Kor. 11, V. 30.

69) Die Fürsten sollten auch geistlichen Personen die Ehe zulassen, denn St. Paulus sagt, es sind teuflische Geister, die die Ehe verbieten; und sollten mit den Stift- und Klostergütern also handeln, daß von denselbigen vornehmlich die armen Leute, so in Stiftungen oder Klöstern sind, versorget würden, und nicht ausgestoßen so nackt, wie sie jetzund von den mörderischen Bauern verjagt werden.

70) Darnach solche Güter zu der Armen Nutz, sonderlich zu Schulen möchten gewandt werden, daß man wiederum mit Ernst recht lernete christliche Lehre, und Anderes, das weltliches Regiment zu erhalten dienet. Dann auch Alles, was den alten Stiften gegeben ist worden von Königen und Fürsten, ist dazu gegeben worden, daß sie sollten christliche Lehre erhalten; das doch die Bischöfe lange Zeit nicht geachtet haben. Wo man nun nicht Schulen recht anrichtet, wird man ungelehrte Prediger allenthalben aufstellen müssen, die Unfriede und Zerstörung aller Dinge anrichten werden, wie bereits jetzt und viel geschehen ist. So wird man auch sonst in weltlichem Regiment nicht Leute haben, die zu regieren tügen.

71) Wo nun die Fürsten also freundlich den Ihren begegneten und hülfen, daß etliche Mißbräuche abgethan würden, wäre zu hoffen, daß ein gut Wort eine gute Statt fände; wie Salomo spricht: **Responsio mollis mitigat iram.** Wo denn Etliche wären, die solche gute Meinung der Fürsten nicht wollten annehmen, sondern fortfahren, ihren Muthwillen üben, den Reichen das Ihre nehmen, Weib und Kind zu Schanden machen, Obrigkeit zu Boden stoßen; da sollen die Fürsten alles ihr Vermögen versuchen, dieselbigen zu strafen, als die Mörder, und

Digitized by Google

sollen wissen, daß sie Gott daran dienen; denn Gott hat sie eingesetzt, Mord zu wehren, Röm. 13, 4: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin und Rächerin, zur Strafe der Bösen."

72) Also hat David gestritten wider seinen eigenen Sohn, und hat erschlagen eines Tages zwanzig tausend Aufrührerischer. So hat er auch Krieg geführt wider den aufrührerischen Siba.

73) Und sollen die Fürsten Gott bitten, daß, dieweil Er die Gewalt eingesetzt hat, und sie seine Diener sind, daß Er sie auch erhalte, schütze und schirme, um der armen Leute willen, deren noch viel in andern Ländern sind, die nicht Wohlgefallen an Aufruhr haben, sondern gern zur Ruhe wären, und Frieden hätten. Wenn man weiß, woran man recht thut und gut Gewissen hat, soll man zu Gott fliehen, der nennet sich einen Helfer in der Noth, Ps. 9, 10. Es können aber Aufrührerische kein gut Gewissen haben, die nichts Andres vorhaben, denn Raub und Mord. Gott gebe Gnade und Friede; denn „wo Gott die Stadt nicht behütet, ist unser Wachen vergebens." Ps. 127, 1.

Appendix.

74) So nun Gott Sieg gegeben hat, und der mörderische Haufe, der nicht hat wollen Friede haben, nach Gottes Ordnung gestraft ist, sollen die Fürsten förder Maß halten, daß den Unschuldigen nichts Unbilliges widerfahre, auch Gnade erzeigen den armen Leuten, deren Etliche aus Furcht, Etliche aus Thorheit gesündiget haben. Es ist aber schwer, wenns wohl gehet, Maß zu halten. Doch sollten die Herren, als die Vernünftigen, das Beste an ihnen lassen stehen.

75) Christus spricht Matth. 5, 5: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen!" das ist: die Welt meinet, sie wolle Gewalt und Reichthum gewinnen und erhalten mit Rache und Trotz; aber Gott wehret solchen Pochern, und gibt den Sanftmüthigen Glück; und Salomo spricht Sprichw. 20, 28: „Gütigkeit und Treue behüten den König, und Barmherzigkeit befestiget sein Reich;" denn Gott will, daß man Liebe erzeige, und Einer dem Andern verzeihe, sonderlich die Mächtigen und Weisen den Schwachen und Thörichten, die denn Liebe bedürfen. Darum will Er wieder uns verzeihen, Glück und Heil geben; und wie Paulus spricht: „denen Gliedern, die wir für unehrlich halten, legen wir die größte Ehre an, und die Glieder, die uns übel anstehen, schmükken wir am meisten;" also sollen die Mächtigen und Weisen mit

Digitized by Google

dem armen, thörichten, irrenden Volke auch handeln, und denen, da Besserung zu hoffen ist, Gnade erzeigen, ihnen wieder aufhelfen, und Dank und Lohn darum von Gott erwarten.

76) Also that David, nachdem er des Landes verjagt, und seinen Sohn, der den Aufruhr erweckt hatte, erschlagen hatte, und er wieder eingesetzt ward, da sagte er zu am Jordan: es sollte weiter Niemand mehr umkommen, und ließ den Simei leben, der ihn vorhin in der Flucht mit Steinen geworfen und ihm geflucht hatte; aber David tödtete Niemand weiter, denn die in der Schlacht umkamen, welcher man nicht schonen sollte, oder konnte.

77) Also hat David gehandelt, der den heiligen Geist gehabt. Da es Noth war, hat er ernstlich gestraft; wiederum auch, wo er mochte, Gnade erzeigt. Es haben sich auch die Heiden ehrbarlich in solchem Fall gehalten; denn Gott hat den Regenten mancherlei Exempel vorgehalten, nicht allein durch heilige und jüdische Fürsten, sondern auch durch heidnische.

78) Es begab sich zu Athen, daß viele ehrliche und reiche Bürger verjagt wurden, durch dreißig Männer, die im Regiment waren und viel Muthwillens trieben. Es wendete sich aber das Spiel, wie denn Gott keinen Frevel in die Länge gestattet, und kamen die verjagten Bürger durch Gottes Hilfe wieder ein, und erschlugen die dreißig Männer. Nun waren mittlerzeit der vertriebnen Bürger Güter in fremde Hände gekommen; es hatten sich auch sonst Viele vergriffen, und bei den Dreißigen Frevel an den unterdrückten Bürgern geübt. Daß aber nicht Ursache gegeben würde, weiter Blut zu vergießen, und die Stadt wüste zu machen, hat man beschlossen, daß Jedermann seines Schadens vergessen sollte, und Niemand fürder aus den Gütern gestoßen, oder sonst beklagt würde solcher Handlung halben, die sich vor der Zeit bei den Dreißigen ergeben hatte. Daraus folgte Einigkeit und Ruhe in der Stadt, da sie einander verziehen, und um gemeines Friedes willen Viele sich ihrer Erbgüter verziehen.

79) Also gebe Gott Gnade, daß die Herren ihres Schadens auch vergessen, und den Armen verzeihen, und nicht mit der Schärfe Wiedervergeltung fordern.

80) Zu Sicion ist noch löblicher gehandelt worden. Es war da ein Aufrührerischer; der war gewaltig, und vertrieb Aratum, dessen Aeltern vorhin regieret hatten, und verjagte damit viele andere redliche Bürger. Gott half Arato nach vielen Jahren wieder ein, und strafte den Aufrührerischen, der bisher viel Muth-

Digitized by Google

willen getrieben hatte, und viel Mord angerichtet, und die Güter der verjagten Bürger seinen Gesellen eingethan. Da nun Aratus wieder ins Regiment kam, und man den verjagten Bürgern das Ihre wieder geben sollte, war mittlerzeit große Aenderung mit den Gütern geschehen durch Heirathen, Erbfälle ꝛc., also, daß sehr schwer war, Alle die auszustoßen, die in fremden Gütern saßen. Da half er also zum Frieden:

81) Er entlehnte eine große Summe Geldes von seinem Freund, König Ptolemäo in Aegypten, und setzte Leute, die handeln sollten zwischen den rechten Herrn der Güter und den andern also, daß, welcher von den Gütern weichen wollte, sollte man demselben so viel Geld geben, als die werth waren. Wo Einer nicht wollte weichen, sollte man dem Andern Erstattung an Gelde thun. Also geschahe Jedermann genug, und ward Freude, und machte die Stadt wieder gedeihen.

82) Dieß heißt freundlich und fürstlich mit den Leuten gehandelt; denn es sind die Fürsten schuldig, nicht allein die Bösen zu strafen, sondern auch den Unschuldigen behilflich zu sein, daß dieselbigen, wie St. Paulus spricht, „in Ruhe und Stille leben mögen." Darum sollten sie auch helfen, daß gehandhabt würde, was zu Friede und Ruhe dienet; als: daß die Gerichte recht bestellet würden, daß die Jugend recht gezogen würde. Es sollten auch die Schulen wohl angerichtet werden, daß man christliche und andere Lehre erhielte, dadurch die Leute zu Frieden und Ehrbarkeit erzogen würden.

83) Auch sollte die Obrigkeit daran sein, daß Gottes Wort recht geprediget würde, und die Ordnungen in den Kirchen, die wider Gott sind, geändert; so würde Gott ihnen Friede und Glück in ihrem Regiment geben, wie Er Ezechiä und andern frommen Königen gegeben hat, die da alle Mißbräuche im Gottesdienst geändert haben; denn Er spricht 1. Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will Ich wieder ehren; wer mich verachtet, soll wieder zu Schanden werden."

Digitized by Google

Melanchthon's Historie Thomas Münzer's.

1. Nachdem Dr. Martin Luther etliche Jahr geprediget hatte, das Evangelium rein und klar gelehret, hat daneben der Teufel seinen Samen gesäet, viele falsche und schädliche Prediger erweckt, dadurch das Evangelium wiederum verblendet und unterdrückt, dazu auch groß Blutvergießen angerichtet würde. Denn es hat Christus dem Teufel den Titel gegeben, und ihn contrafeit also, daß er sei von Anfang ein Todtschläger gewesen, und bis zu Ende der Welt richtet er Mord an. Joh. 8, 44.

2) Darum hat er einen besessen, der hieß Thomas Münzer; der war in der heiligen Schrift wohl gelehret, blieb aber nicht auf der Bahn bei der heiligen Schrift, sondern der Teufel närrete ihn, und trieb ihn von der Schrift, daß er anfing nicht mehr von dem Evangelio zu predigen, und wie die Leute sollten fromm werden, sondern erdichtete ihm aus falschem Verstand der heiligen Schrift falsche und aufrührerische Lehre, daß man alle Obrigkeit sollte tödten, und sollten forthin alle Güter gemein sein, kein Fürst, kein König mehr sein.

3) Dieß trieb er in den thörichten Pöbel sehr heftig, schmähete und schalt die Fürsten übel, wie sie den armen Mann unterdrückten, beschwereten, schändeten und schabten, auch daß sie möchten ihre unnütze Pracht und Kosten erhalten; item, sie prasseten dem armen Mann zu Schaden; so doch christliche Liebe fordere, daß sich Keiner über den Andern setze, daß Jedermann frei sei und sei Gemeinschaft aller Güter.

4) Dabei machte er auch solcher teufelischen Lehre einen Schein, gab vor, er hätte vom Himmel Offenbarung, und lehrete nicht anders, geböte auch Nichts, Gott hätte es ihm denn geheißen. Es ist nicht zu ermessen, wie hart der Teufel den Menschen habe besessen, daß er sich hat rühmen dürfen himmlischer

Digitized by Google

Offenbarung, und mit Lügen Gottes Namen so unverschämt anziehen. Ja, es wird auch bei den Nachkommen nicht glaublich sein, daß ein Mensch in solche Vermessenheit könnte fallen, daß er sich solcher großer Dinge darf rühmen, wo nichts Anderes dran ist.

5) Es hat sich aber dergleichen mehr vorhin begeben. Denn es ist Einer gewesen, der hat Manes geheißen; der gab sich aus, er wäre der rechte Christus und Gottes Sohn, machte sich auch Jünger, und hängte viel Volks an sich, die der Teufel also trieb in Irrthum, daß er sie Alle um Leib und Sele brächte.

6) Also ist jetzund auch geschehen, und hat der Teufel solche List gebraucht, die nicht mit Vernunft begriffen, und von unerfahrenen Leuten nicht wohl geglaubt mag werden. Aber man hat also mit diesem Thomas gefahren, daß man ihn wohl erkannt hatte. Ich will auch die Historien recitiren aufs fleißigste, und sagen, wie er sich gehalten hat.

7) Es liegt ein Fleck, Allstädt, ein Ort in Thüringen am Harz, gegen Sachsen, gehört dem Kurfürsten zu Sachsen; dahin hat sich Thomas begeben. Denn wiewohl er sich rühmete, er hätte den heiligen Geist, und fürchtete sich nicht, und hätte einen göttlichen Befehl zu predigen in aller Welt, suchte er doch da ein Nest, daß er sicher wäre unter des frommen Fürsten Herzog Friedrichs, des Kurfürsten zu Sachsen Schutz, unter dem die Priester, so wider alte untüchtige Bräuche predigten, sicherer waren, denn sonst.

8) Da er nun zu Allstädt eingesessen war, predigte er erstlich, daß er sich ein großes Gerücht machte, wider Papst und Luther gleich, wie die päpstische und lutherische Lehre untüchtig wäre. Der Papst hätte die Gewissen zu hart gebunden mit unbilligen Bürden und Ceremonien, der Luther aber mache die Gewissen wohl frei von päpstlichen Lasten, aber ließe sie in fleischlicher Freiheit bleiben, führete sie nicht weiter im Geiste und zu Gott. Mit solchem Geschwätz sperrete er dem einfältigen Pöbel das Maul auf; da lief man zu, und wollte Jedermann etwas Neues hören, wie Homerus spricht, daß dem Pöbel das neue Lied das beste sei.

9) Was nun der Papst und Luther lehren, ist zu lang, hier zu erzählen. Was aber Münzer gelehret hat, und wie er aus einem Irrthum in den andern gefallen ist, ist nützlich zu wissen und zu gedenken, auf daß wir von solcher Historie ein Exempel nehmen, und wachen, und Gott bitten, daß Er uns be-

Digitized by Google

hüte, daß wir nicht in Irrthum fallen, und verblendet werden, daß wir sogar aus der christlichen Straßen kommen. Denn als wenn Einer wandelt, so er des Wegs einmal fehlet, geschieht oft, daß er je weiter von dem rechten Weg kömmet; also gehet's auch in diesen Sachen: so bald man der Wahrheit fehlt einmal, und man sich den Teufel narren lassen, irret man denn je länger je weiter, und führet der Teufel die elenden Leute bei der Nasen, wie man einen Büffel führet.

10) Nun wollen wir kürzlich fassen, was Thomas vorgegeben hat. Er lehrete: es wäre wahr, daß Frömmigkeit nicht stünde in päpstlichen Ordnungen, darum möchte man sie lassen; und lehrete, daß man also zu rechter und christlicher Frömmigkeit kommen müßte. Anfänglich müsse man ablassen von öffentlichen Lastern, als Ehebruch, Todtschlag, Gotteslästerung und dergleichen. Dabei müsse man den Leib kasteien und martern mit Fasten, mit schlechter Kleidung, wenig reden, sauer sehen, den Bart nicht abschneiden. Dergleichen kindische Zucht nannte er Tödtung des Fleisches, und Kreuz, davon im Evangelio geschrieben ist. Darauf drangen alle seine Predigten erstlich.

11) Weiter, so man sich also geschmückt hätte und gefärbet, lehrete er, daß man sollte an heimliche Orte gehen, und oft gedenken von Gott, was Er sei und ob Er sich auch unser annehme; so würde das Herz finden, daß es daran zweifele, wisse nicht, ob Gott groß nach uns frage, auch ob es wahr sei, daß Christus um unsertwillen gelitten, uns erlöst habe, weil wir doch in so großer Noth und Elend noch seien; es würde auch wollen wissen, ob unser Glaube oder der Türken recht wäre. Bisher wäre solche Predigt zu leiden gewesen, aber förder hat er große Gotteslästerung gelehret.

12) Darauf sollte Einer ein Zeichen fordern von Gott, daß Gott bezeugete, wie Er sich unser annehme, und daß unser Glaube recht und wahr sei. Wo auch Gott solche Zeichen nicht bald geben würde, sollte man nicht ablassen, sondern fortfahren, kühnlich mit großem Ernst solche fordern, sich auch über Gott erzürnen, Ihm fluchen, und Ihm seine Gerechtigkeit vorwerfen, daß, so von Ihm geschrieben stehet, Er wolle Jedermann selig machen, 1. Tim. 2, 4. und die Wahrheit lehren, und geben, warum man ihn bitte, thue Er unrecht, wenn Er nicht einem solchen Herzen, das von Ihm begehre wahre Erkenntniß Gottes, ein Zeichen erzeige.

13) An solchem Zorn, sagt Thomas, hätte Gott großes

Digitized by Google

Wohlgefallen. Denn daraus spürete Er, wie sehr man sein begehre, und würde thun wie ein Vater, und Zeichen geben, und diesen Durst der Selen löschen, dieweil von Ihm geschrieben ist, daß Er den Durstigen tränke, Jes. 55, 1. Offenb. 21, 6. und sagte zu, Gott würde dann kommen und mündlich mit ihm reden, wie mit Abraham, Jakob und Andern.

14) Ja er sagte öffentlich, das erschrecklich zu hören ist, er wollte in Gott scheißen, wenn Er nicht mit ihnen redete, wie mit Abraham und andern Patriarchen. Das hieß er den gewissen Weg gen Himmel, und zog auf die Fabel viel Schrift gefälschet, schrie und schalt gräulich. Wer dawider redete, hieß er Pharisäer, die Gott nicht recht und wahrlich kenneten, sondern sähen in die Schrift wie Blinde, und fänden doch Gott nicht da.

15) Solches Alles gefiel dem Pöbel wohl, daß sie sollten mit Gott reden, Zeichen sehen. Denn menschliche Natur ist vorwitzig, und hat Lust große und heimliche Dinge zu erfahren. Auch that der Ruhm dem groben Volk wohl, daß sie wähnten, sie würden heilig und gelehrter, denn alle die Studirten.

16) Es ist aber nützlich zu sagen, mit was Zeichen Thomas um sei gangen. Er sagte, daß Gott durch Träume seinen Willen offenbarete, und setzte den ganzen Bau auf Träume. Wem nun Etwas von Gott geträumet hatte, der hielt sich für fromm, oder welcher einen Traum hätte, den man deuten könnte auf eine Geschichte, solche hielt er für Christen und Propheten, lobet sie in offenen Predigten, auf daß er sie an sich zöge und auch mit solchem Lob entzündete, ihn härter zu vertheidigen.

16) Damit machte er sich einen Zufall bei dem tollen Pöbel, und dem zu Liebe änderte er auch der Kirche Ceremonien, Gesang, Kleidung und dergleichen. Denn solche Neuigkeit dem leichtfertigen Pöbel wohl geliebt.

18) Da er nun meinete, er hätte Ansehen gnug, und daß ihm der gemeine Mann würde folgen, brach er weiter heraus, und nahm vor, einen Lärm anzurichten unter dem Schein des Evangelii, dadurch er die Herrschaft verstieße, und er ins Nest säße; mächtig und reich würde; hub an zu Allstädt, und machte ein Register, schrieb darein Alle, so sich zu ihm verbunden und verpflichtete, die unchristlichen Fürsten zu strafen, und christlich Regiment einzusetzen. Denn er gab vor, Gott hätte ihm befohlen, weltlich Regiment zu ändern.

19) Bisher hatte er noch nicht öffentlich wider die Obrigkeit geredet, sondern allein den Traum, den wir erzählt haben, wie

Digitized by Google

die Leute sollten fromm werden, und Gott erkennen, in das Volk getrieben, und wider Luther und Papst zugleich geprediget.

20) Dieweil er aber nicht Aufruhr lehrete, sahe ihm Herzog Friedrich, Kurfürst zu Sachsen zu; verjagte ihn nicht. Es schrieb auch an Herzog Friedrichen der Luther, man solle ihn nicht verjagen.

21) Aber da er nun anfing, und meinete, er hätte Hilfe gnug, einen Lärm anzurichten, hub er an, und lehrete Aufruhr, daß man weltlicher Obrigkeit nicht sollte gehorsam sein, und sollte aus dem Regiment stoßen; zu solchem (sagt er) hätte Gott ihn gewählet, durch den der ganzen Welt geholfen würde.

22) Also hat Thomas in Summa zwei Irrthümer gelehret. Den einen von geistlichen Sachen, daß man Zeichen fordern sollte von Gott, sich nicht trösten der Schrift, auch daß Träume ein gewiß Zeichen wären, daß man den heil. Geist empfangen hätte. Der andere Irrthum ist gewesen vom weltlichen Regiment, daß man demselben nicht gehorsam sein sollte, so doch die Schrift solchen Gehorsam sehr ernstlich gebeut.

23) Darauf hat ihn Herzog Friedrich aus dem Lande gestoßen. Thomas hat da seines großen Geistes vergessen, und machte sich davon, und verbarg sich ein halb Jahr. Darauf thät er sich hervor. Denn der Teufel ließ ihn nicht ruhen, und zog gen Nürnberg. Aber Gott behütete dieselbige Stadt sonderlich, daß Thomas nicht da einsaß. Denn, wo es Thomä da geglückt hätte, ist zu besorgen, daß viel ein gräulicherer Lärm sich hätte erhoben, denn in Thüringen.

24) Der Rath zu Nürnberg jagte ihn zeitig aus der Stadt. Da wandte er sich, und zog wieder in Thüringen gen Mühlhausen. Denn dieweil er zu Allstädt gewesen war, hatte er etliche freventliche Buben von Mühlhausen an sich gezogen; dieselbigen machten ihm Raum in der Stadt und Kundschaft, also daß ihn die Gemeinde zu einem Prediger annahm.

25) Dawider aber legte sich der Rath. Damit aber sein Vornehmen einen Fortgang hätte, trieb er, Thomas, den Pöbel förderlich dazu, den Rath als unchristlich abzusetzen, einen neuen christlichen Rath zu wählen, die ihm seines Predigens gestatten. Solches geschah, und wurden die ehrbaren Leute des Raths entsetzt, Etliche aus der Stadt verjagt.

26) Dieß war der Anfang des neuen christlichen Regiments. Darnach stießen sie die Mönche aus, nahmen der Klöster und

Digitized by Google

Stifte Güter ein; da haben die Johanniter einen Hof gehabt, und große Rent; denselben Hof nahm Thomas ein.

27) Und daß er in allen Spielen wäre, ging er auch mit zu Rath, und gab vor: Recht zu sprechen muß durch Offenbarung von Gott und durch die Bibel geschehen. Also was ihm gefiel, sprach man zu Recht, und man hielt's als sonderlich Gottes Befehl.

28) Er lehrete auch, daß alle Güter gemein sollten sein, wie in **Actis Apostolorum** c. 4, 32. geschrieben stehet, daß sie die Güter zusammengethan haben. Damit machte er den Pöbel so muthwillig, daß sie nicht mehr arbeiten wollten, sondern wo Einem Korn oder Tuch von Nöthen war, ging er zu einem Reichen, wo er wollte, fordert's aus christlichem Rechte; denn Christus wollte, man solle theilen mit den Dürftigen, Matth. 19, 21. Wo denn ein Reicher nicht willig gab, was man forderte, nahm man es ihm mit Gewalt. Dieß geschahe von Vielen; auch thäten es die, so bei Thoma wohneten im Johanniterhofe. Solchen Muthwillen trieb Thomas, und mehrte täglich, und dräuete allen Fürsten in der Nachbarschaft, daß er sie wollte demüthigen.

29) Dieß trieb er fast ein Jahr lang, bis in das 1525. Jahr, da die Bauernschaft in Schwaben und Franken sich erregte. Denn Thomas so kühn nicht war, daß er einen Lärm hätte angefangen, wiewohl er sagte, Gott hätte es ihm befohlen, bis daß er verhofft, er würde einen Rücken haben, an der ausländischen Bauernschaft. Denn in Franken mehr denn 40,000 Mann zu Felde lagen in dreien Haufen, hatten die Edelleute verjagt, schier alle Schlösser verbrannt und geplündert.

30) Da meinete Thomas, er wollte das Stündlein treffen, die Fürsten wären erschrocken, der Adel verjagt, die Bauern würden das Feld behalten, und wollte auch im Spiel sein, und seine Reformation anfahen, und ließ sich hören in Predigten, die Zeit wäre kommen, er wolle schier zu Feld ziehen; goß Büchsen im Barfüßer Chor; es lief auch das Landvolk mit Haufen gen Mühlhausen, wollten Alle reich werden.

31) Er hatte einen Prediger bei sich, der hieß Pfeiffer, ein ausgelaufener Mönch, sehr gut zum Spiel, frevel und muthwillig; der wollte je den ersten Angriff thun, und gab vor, er hätte ein Gesicht gehabt, daraus er merkete, daß Gott ihn fordere. Er hätte einen Traum gehabt, wie er wäre in einem Stall gewesen, und viel Mäuse gesehen; die hätte er alle verjagt; damit meinte

Digitized by Google

er, hätte ihm Gott angezeigt, er solle ausziehen und allen Adel verjagen.

32) Und da Thomas aus Furcht nicht wollte vergönnen noch zuziehen, ward er sehr mit Thoma zweiträchtig, dräute ihm heftig, er wolle ihn vertreiben, wo er ihn nicht ziehen lasse, und ihm das Volk abschrecke. Denn Thomas wollte den Angriff nicht thun, er wäre denn stark genug, und nicht aus der Stadt kommen, hätten sich denn vorhin die Bauern allenthalben in der Nachbarschaft erregt. Darauf schrieb er dem Bergvolk zu Mansfeld einen sehr teuflischen Brief, daß sie sollten auf die Fürsten schlagen, schlagen wie auf den Ambos Nimrod, Pick, Pank; er hoffte auch, es sollten die fränkischen Bauern näher gen Thüringen rücken.

33) Pfeiffer zog aus ins Eichsfeld, plünderte Schlösser und Kirchen, verjagte und fing die Edlen, kam heim, brachte viel Raubes. Da ward der gemeine Pöbel beißig, dieweil es geglückt hatte. Indem regten sich die Bauern zu Frankenhausen, nicht weit von Mühlhausen gelegen. Sie fielen auch in die Grafschaft Mansfeld und Stolberg, brachen und plünderten die Schlösser.

34) Da zog Thomas aus, denn er meinte, es wäre nun das ganze Land der Fürsten abgefallen, und zog gen Frankenhausen mit dreihundert Buben von Mühlhausen, und ward der Pöbel in allen Städten wegig. Und wiewohl die sächsischen Fürsten sich rüsteten, den Bauern zu wehren, und der Landgraf von Hessen, und die Herzöge von Braunschweig auf waren, den Lärm zu stillen, doch hätten sie schier das Spiel versäumt, wo nicht bald die erschreckt wären worden, daß sie sich auch säumeten und nicht fortzogen, die Städte einzuehmen.

35) Es fiel aber ein Schrecken in die Bauern, aus der Ursach: da sich die Grafschaft Mansfeld empöret hatte, und darum alle Grafschaften, die daran stoßen, machte sich Albrecht auf mit sechzig Pferden, und erstach zweihundert; da erschraken die Bauern und zogen nicht fort, sondern liefen alle gen Frankenhausen, da zu warten, bis der Hause größer würde, und verzogen da, bis daß die Fürsten auch zusammen kamen.

36) Also zogen die Fürsten, Herzog Johannes zu Sachsen Geschickte, Herzog Georg zu Sachsen, Landgraf Philippus zu Hessen, und Herzog Heinrich von Braunschweig, wider die Bauern mit funfzehn hundert Pferden, und nicht viel Fußvolk. Es hatten aber die Bauern ihre Wagenburg geschlagen auf einem Berg bei Frankenhausen, daß man nicht wohl zu ihnen mochte mit den

Reißigen, doch hatten sie nicht viel Geschütz und Harnisch, und waren ganz ungeschickt und ungerüstet.

37) Solches sahen die Fürsten, und erbarmten sich der thörichten, elenden Leute, und nahmen Handlung vor, sie abzumahnen, und schickten zu ihnen, daß sie abzögen, und überantworteten die Hauptleute und Anfänger des Lärms. Die armen Leute waren erschrocken, und wären' wohl zu weisen gewesen; aber der Teufel wollte seinen Muthwillen ausrichten durch Thomas; der trieb den Thomas, daß er sie vermahnete zu bleiben und sich zu wehren. Darum trat er auf und redete also:

(Ermahnung Thomas Münzer's des Mordpropheten, an die Bauern, die er zum Aufruhr erreget hatte.)

38) Liebe Brüder, ihr sehet, daß die Tyrannen, unsere Feinde, da sind, unterstehen sich, uns zu erwürgen, und sind doch so furchtsam, daß sie uns nicht dürfen angreifen, und fordern, daß ihr sollt abziehen, sollt die Anfänger dieser Sache überantworten. Nun, liebe Brüder, ihr wisset, daß ich solche Sache aus Gottes Befehl habe angefangen, und nicht aus eigenem Vornehmen oder Kühnheit. Denn ich kein Krieger mein Tag nie gewesen bin. Dieweil aber Gott mir mündlich geboten hat, auszuziehen, bin ich schuldig und ihr Alle, da zu bleiben und des Endes zu warten.

39) Es gebot Gott Abraham, seinen Sohn zu opfern: nun wußte Abraham nicht, wie es gehen sollte; dennoch folgete er Gott und fuhr fort, wollte das fromme Kind opfern und tödten. Da errettete Gott Isaak, und behielt ihn beim Leben. Also auch wir, dieweil wir Befehl von Gott haben, sollen wir das Ende erwarten und Gott lassen für uns sorgen.

40) Darüber aber habe nicht Zweifel, es werde wohl gerathen, und wir werden diesen heutigen Tag Gottes Hilfe sehen, und unsere Feinde alle vertilgen. Denn Gott spricht oft in der Schrift, er wolle den Armen, den Frommen helfen, und die Gottlosen ausrotten, Ps. 37. V. 38, 39, 40. Nun sind wir je die Armen, und die Gott sein Wort begehren zu erhalten. Darum sollen wir nicht zweifeln, es wir Glück auf unserer Seite sein.

41) Was sind aber die Fürsten? Sie sind nichts denn Tyrannen, schinden die Leute, unser Blut und Schweiß verthun sie mit Hofiren, mit unnützer Pracht, mit Huren und Buben. Es hat Gott geboten im 5. Mos. 17, 16, es solle der König nicht viel Pferde bei sich haben, und eine große Pracht führen, auch soll ein König das Gesetzbuch täglich in den Händen haben.

Digitized by Google

42) Was thun aber unsere Fürsten? Sie nehmen sich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, halten die Straßen nicht rein, wehren nicht Mord und Raub, strafen keinen Frevel und Muthwillen, vertheidigen nicht Witwen und Waisen, helfen nicht den Armen zu Recht, schaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen werde zu guten Sitten, fördern nicht Gottesdienst, so doch um solcher Ursachen willen Gott Obrigkeit eingesetzt hat; sondern verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwerden, brauchen ihre Macht nicht zu Erhaltung des Friedens, sondern zu eigenem Trotz, daß je Einer seinem Nachbar stark genug sei, verderben Land und Leute mit unnöthigen Kriegen, Rauben, Brennen, Morden Das sind die fürstlichen Tugenden, damit sie jetzt umgehen. Ihr sollt nicht gedenken, daß Gott länger solches leiden wolle; denn wie Er die Kananiter vertilget hat, so wird Er auch diese Fürsten vertilgen. 2. Mos. 33, 2. Kap. 34, 11.

43) Und obschon solches zu leiden wäre, so kann doch Gott das nicht leiden, daß sie den falschen Gottesdienst der Pfaffen und Mönche vertheidigen wollen. Wer weiß nicht, was gräulicher Abgötterei geschiehet mit dem Kaufen und Verkaufen in der Messe. Wie Christus die Krämer aus dem Tempel stieß, Matth. 21. V. 12, so wird Er diese Pfaffen, und was an ihnen hängt, verderben. Und wie Gott Phineas gelobet hat, daß er die Hurerei mit Casbi gestraft, 4. Mos. 25, 7. 8. fgg., so wird uns Gott Glück geben, der Pfaffen Hurerei zu strafen.

44) Darum seid getrost und thut Gott den Dienst, und vertilget diese untüchtige Obrigkeit. Denn was hülfe es, ob wir schon Frieden machten mit ihnen? Denn sie wollen doch fortfahren, uns nicht frei lassen, treiben uns zu Abgötterei. Nun sind wir schuldig, lieber zu sterben, denn in ihre Abgötterei zu verwilligen. Es wäre je besser, daß wir Martyrer würden, denn daß wir leiden, daß uns das Evangelium entzogen werde, und wir zu der Pfaffen Mißbräuche gedrungen werden.

45) Darüber weiß ich gewißlich, daß Gott uns helfen wird, und uns den Sieg geben: Denn Er hat mir mündlich solches zugesagt, und befohlen, daß ich alle Stände soll reformiren. Es ist nicht Wunder, daß Gott wenigen und ungerüsteten Leuten Sieg gebe, wider viele Tausende. Denn Gideon mit wenig Leuten, Richt. 7. V. 23. fgg., Jonathan mit seinem einigen Knaben viel Tausende geschlagen haben, 1. Sam. 14. V. 14, David ungerüstet den großen Goliath umbracht, 1. Sam. 17, 49.

Digitized by Google

46) Also habe ich nicht Zweifel, es werde jetzt dergleichen geschehen, daß wir, wiewohl ungerüstet, werden obsiegen; es müßte sich eher Himmel und Erde ändern, denn wir verlassen werden sollten, wie sich des Meeres Natur ändert, auf daß Hilfe den Israeliten geschah, da ihnen Pharao nacheilete. 2. Mos. 14, 16. Lasset euch nicht erschrecken das schwache Fleisch, und greift die Feinde kühnlich an! dürft das Geschütz nicht fürchten, denn ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine in den Aermel fassen will, die sie gegen uns schießen! Ja, ihr sehet, daß Gott auf unsrer Seiten ist, denn Er gibt uns jetzt ein Zeichen. Sehet ihr nicht den Regenbogen am Himmel? der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will, und dräuet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe. Darum seid unerschrocken, und tröstet euch göttlicher Hilfe, und stellt euch zur Wehre; es will Gott nicht, daß ihr Friede mit den gottlosen Fürsten machet! —

47) Da Thomas ausgeredet hatte, war der mehrere Theil entsetzt, wäre gerne davon gewesen, und sahen wohl, daß das Wasser über die Körbe gehen wollte. Es war aber keine Ordnung und Regiment, daß man hätte Rath gehalten, was man thun sollte. Auch waren etliche muthwillige Buben, die Lust hatten zu fechten, und ihnen selbst Unglück anzurichten; welche, dieweil sie gleichen Geist hatten, fielen sie Thomá zu, und nicht allein von der Rede Thomá wüthend worden, sondern es bewegte sie vielmehr der Regenbogen, der erschien, da Thomas redete. Denn dieweil sie einen Regenbogen in ihrem Fähnlein führeten, meinten sie, Gott hätte ihnen ein Zeichen gegeben des Siegs. Auch war der Haufe ziemlich groß, und lag wohl, daß sie meinten, sie wollten den Fürsten stark genug sein; denn es waren der Bauern um die achttausend, und schrien also etliche Buben: man soll' sich zur Wehre stellen, und huben an zu singen den Gesang: **Veni, sancte spiritus!**

48) Also ward den Fürsten keine Antwort auf ihr Anregen. Es hatte auch Thomas einen jungen Edelmann, einen einigen Sohn eines alten Mannes, gesandt mit Andern ins Lager, Etwas zu werben, erstechen lassen, wider aller Welt Kriegsweise. Solches erzürnete die Fürsten und den Adel sehr, daß sie hitzig auf die Bauern wurden; darum blies man auf, und ordnete den Zeug, und der Landgraf von Hessen, der unter den Fürsten daselbst der jüngste war, ritt um den Zeug, und vermahnete sie, zu retten gemeinen Frieden, und redete also:

Digitized by Google

(Ermahnung des Landgrafen zu Hessen ꝛc. an die Ritterschaft, die Bauern, so sich [unter dem Schein des Evangelii, durch Lügen und Mordpropheten verführet, wider die Obrigkeit empöret haben], getrost anzugreifen und zu schlagen.)

49) Liebe Freunde, ihr sehet die armen Leute vor euch, wider die ihr geführt seid, ihrem Ungehorsam und Frevel zu wehren. Nun hat die Fürsten erbarmt ihres Elends, und haben Wir mit ihnen lassen handeln, daß sie abzögen, sich ergäben, und die Hauptleute überantworteten. Auf solches geben sie keine Antwort, und rüsten sich zu schlagen: so fordert es die große Noth dagegen, daß wir uns wehren. Drum ermahne Ich euch, daß ihr sie ritterlich angreift, und den treulosen Bösewichtern und Mördern wehret.

50) Es hat der Teufel die Leute so geblendet, daß sie sich nicht wollen rathen noch helfen lassen. Denn wiewohl sie große Klage über die Fürsten führen, dennoch ist keine Ursach auf Erden gnugsam, Aufruhr zu erregen, und Gewalt wider die Obrigkeit vorzunehmen. Denn es ist ein sehr ernstes Gebot Gottes, die Obrigkeit ehren und fürchten, darob Gott also gehalten hat, daß der Aufruhr nie ungestraft blieben ist; denn Paulus sagt Röm. 13, 2: „Wer der Obrigkeit widerstrebt, wird gestraft, denn die Obrigkeit ist geordnet von Gott." Drum hält Gott also drob, daß sie keine Kreatur kann zerreißen. Wie Gottes Ordnung ist, daß Tag und Nacht wird, und mag kein Mensch die Sonne vom Himmel reißen, Tag und Nacht wegnehmen: also wird weder Teufel noch Teufels Apostel, die Münzerischen Bauern, wider geordnete Obrigkeit Glück haben.

51) Ich rede solches nicht darum, daß Ich Mich als ein Fürst schmücke, und der Bauern Sache arg mache; sondern es ist die ganze Wahrheit. Ich weiß wohl, daß Wir oft sträflich sind, denn Wir Menschen sind, und Uns oft vergreifen; dennoch soll man darum nicht Aufruhr anrichten. Es gebeut Gott, die Obrigkeit zu ehren; dann aber soll man sie vornehmlich ehren, wenn sie Ehre vornehmlich bedarf. Nun bedarf die Obrigkeit dann am meisten Ehre, wenn sie geschmähet wird, vielleicht auch gefehlet hat; so sollen die Unterthanen solche Schmach der Obrigkeit helfen tragen, zu Ehren bringen und decken, wie Sem den bloßen Noa deckete, 1. Mos. 9, 23, daß man in Frieden und Einigkeit bei einander bleiben und leben möge.

52) Was thun aber diese treulosen Bösewichter? Sie decken nicht Unsere Fehler, sondern machen sie mehr rüchtig, ja lügen

auch Viel hinzu. Denn es ist je erdichtet und erlogen, daß Wir nicht gemeinen Landesfrieden halten, daß Wir nicht die Gerichte bestellen, Mord und Rauberei in den Ländern nicht wehren. Denn Wir nach Unserm Vermögen geflissen sind, friedlich Regiment zu erhalten. Nun ist je gering die Bürde, die die Unterthanen an Geld oder Zins tragen, gegen der Sorge und Mühe, die Wir tragen.

53) Aber Jedermann achtet seine Beschwerden am größten; was dagegen andere Leute leiden, will Niemand ermessen. Die Bauern geben geringen Zins, darum sitzen sie sicher, mögen Weib und Kind ernähren, mögen Kinder zu Zucht und Ehre erziehen. Solche Sicherheit zu unterhalten werden ihre Zinsen angelegt; sag' mir, wem kömmt der größte Nutzen daraus? Den Unterthanen. Darum sind ihre Klagen nichtig. Es kann aber nicht Alles im Regiment genugsam ausgerichtet werden; ist wahr. Denn dieß ist der Welt gemein Unglück. Geräth doch das Korn auf dem Felde nicht alle Jahr. Darum fordert Gott, daß man die Obrigkeit ehre; denn wenn Obrigkeit nicht fehlete, so stünde ihre Ehre nicht in Gefahr: dieweil sie aber in Gefahr stehet, will sie Gott schützen, und hat das Gebot gemacht, sie zu ehren.

54) Sie klagen aber, daß man ihnen nicht gestatten wolle, das Evangelium zu hören; dennoch soll man darum nicht Aufruhr anrichten. Denn wie Christus Petro verboten hat zu fechten; so soll ein Jeder, was er glaubt, verantworten für sich selbst. Will ihn die Obrigkeit drob tödten, soll er's leiden und soll nicht zum Schwert greifen, und andere Leute erregen, ihn mit Gewalt zu retten. Christus hat über Petro, da er fechten wollte, ein schrecklich Urtheil gefället, daß er des Todes schuldig sei: „Wer das Schwert nimmet, soll mit dem Schwert umkommen," spricht Christus Matth. 26, 52., und hat sich selbst ans Kreuz hängen lassen. Also ist Aufruhr wider das Gebot und Exempel Christi.

55) Weiter ist am Tage, daß dieser Münzer und sein Anhang nicht das Evangelium lehren, sondern Mord und Raub; es lästert Niemand das Evangelium höher, denn diese Buben, die unter des heiligen Namens Schein allen Muthwillen treiben. Das ist ihr Evangelium, den Reichen das Ihre nehmen, Andern Weib und Kind zu Schande machen, Obrigkeit wegnehmen, daß ihnen Niemand wehren möge. Solche große Schmach des heiligen Namens Evangelii lässet Gott nicht ungerochen. Denn Er spricht

Digitized by Google

im andern Gebot, daß „der nicht soll ungestraft bleiben, der Gottes Namen mißbraucht.“ 2. Mos. 20, 7.

56) Dieweil nun die Bauern so groß Unrecht haben, lästern Gott, schmähen ihre Obrigkeit, und haben keine billige Ursach des Aufruhrs, sollt ihr sie getrost angreifen als Mörder, und gemeinen Frieden helfen retten, frommen ehrbaren Leuten helfen, euer Weib und Kind schützen wider diese Mörder; daran thut ihr Gott einen großen Gefallen. Und wiewohl wir den elenden Leuten (menschlicher Weise zu richten) stark genug sind, dennoch wollt' Ich sie nicht angreifen, wenn Ich nicht wüßte, daß Ich recht thäte. Denn Gott hat Uns das Schwert gegeben, nicht Mord mit zu treiben, sondern Mord zu wehren. So Ich aber weiß, daß Ich recht daran thue, will Ich sie helfen strafen, und habe nicht Zweifel, Gott werde helfen, daß Wir siegen. Denn Er spricht: „Wer der Obrigkeit widerstrebt, werde gestraft.“ Röm. 13. V. 2.

57) Da der Landgraf ausgeredet hatte, rückte man hinzu an die Bauern, und schoß ab. Die armen Leute aber stunden da und sungen: „Nun bitten wir den heiligen Geist,“ gleich als wären sie wahnsinnig; schickten sich weder zur Wehr noch zur Flucht; Viele auch trösteten sich der großen Zusage Thomä, daß Gott Hilfe vom Himmel erzeigen würde, dieweil Thomas gesagt hatte, er wolle alle Schüsse in die Aermel fassen.

58) Da man nun zu ihnen in die Wagenburg brach, und sie begunnte zu erstechen, da wandten sich die elenden Leute zu der Flucht: der größere Haufen gegen den Flecken Frankenhausen, Etliche auch auf die Andern vom Berg, und ist keine Gegenwehr von den Bauern geschehen, denn ein Häuflein, das im Thal vom Berg sich zusammen gethan hatte, das wehrete sich eine Weile gegen wenige Reiter. Denn auch der reisige Zeug, da er sahe, daß keine Gefahr und Gegenwehr war, keine Ordnung hielt, und sich also von einander zerstreuet hatten. An dem Ort machten sie Etliche wund, und fällten zwei oder drei Reisigen. Da wurden die Reisigen mehr erzürnet, und erstachen nicht allein dieß Häuflein, sondern was sie in der Flucht ereilen mochten und sind todt blieben bei fünf tausend Mann.

59) Nach der Schlacht rückte man in den Flecken, nahm ihn ein, und fing bei drei hundert Mann, die man da köpfte. Es war aber Thomas entronnen in den Flecken Frankenhausen, in ein Haus bei dem Thore. Nun hätte er wohl mögen mittler Zeit davon kommen, oder sich baß verbergen, wenn Gott nicht sonderlich gewollt hätte, daß er sollte gefangen werden; es

Digitized by Google

hatte auch Niemand sonderlich Achtung auf ihn, Niemand suchte ihn auf.

60) Es war aber ein lüneburgischer Edelmann in dasselbige Haus bei dem Thor eingezogen. Dessen Knecht gehet ungefähr hinauf auf den Boden im Hause, will sehen, was sie für Herberge haben; so findet er Einen im Bette liegen, gleich als ob er krank wäre, spricht ihn an, und fraget, wer er sei, ob er auch ein Aufrührerischer sei? Nun hatte sich Thomas ins Bette gelegt, gleich als wäre er schwach, meinete, er wollte sich also verbergen und entrinnen, und antwortete Thomas dem Reiter, er sei ein kranker Mann, liege da und habe Febres, und sei sehr schwach; er sei zu dem Aufruhr nie kommen.

61) Der Reiter fand eine Tasche bei dem Bette liegen, nimmt sie, und meinet vielleicht eine Beute also zu kriegen; da findet er Briefe drinn, die Graf Albrecht von Mansfeld Thomä geschrieben hatte, zu vermahnen, daß er abstünde von seinem Muthwillen. Da fraget der Reiter: woher ihm die Briefe kommen? Ob er der Thomas sei? Thomas erschrak, und läugnete erstlich, wollte der Mann nicht sein, doch bekannte er zuletzt, da der Reiter ihm drohete. Also nahm ihn der Reiter gefangen. Solches ließ man die Fürsten wissen. Da schickten Herzog Georg und der Landgraf nach Thomas.

62) Da er vor die Fürsten kam, fragten sie, was er die armen Leute geziehen, daß er sie also verführet hätte? antwortete er noch trotziglich, er hätte recht gethan, daß er vorgehabt hätte, die Fürsten zu strafen, dieweil sie dem Evangelio zuwider wären.

63) Der Landgraf aber setzte an ihn, und bewährte ihm aus der Schrift, daß man die Obrigkeit ehren sollte, daß Gott Aufruhr verboten hätte, daß sonderlich den Christen nicht gebühret, sich zu rächen, obschon ihnen Unrecht geschehe; darauf der elende Münzer nichts wußte zu reden.

64) Es begab sich auch da, daß man ihm die Daumenstöcke enger zuschraubete; da schrie er. Herzog Georg sagte aber darauf: Thomas, dieß thut dir wehe; aber es hat den armen Leuten weher gethan heute, daß man sie erstochen hat, die du in solch Elend gebracht hast. Antwortete Thomas als ein besessener Mensch lachend: Sie haben's nicht anders wollen haben. Aus solchen freveln Worten hat Jedermann spüren mögen, daß der Teufel den Menschen gar unsinnig gemacht hatte, daß er sogar kein Erbarmen über das Elend der erschlagenen Leute hätte.

65) Darauf ward er gen Heldrungen geführt in den Thurm,

Digitized by Google

und da examinirt. Es geschah aber darum, daß man ihn gen Heldrungen schickte: denn er hatte Graf Ernsten von Mansfeld gen Heldrungen einen Dräubrief geschrieben, darin geschrieben stunden diese Worte: Ich fahr' daher. Daß aber Thomas seines freveln Dräuens inne würde, ward er auf einen Wagen gebunden, und fuhr also dahin.

66) Nach etlichen Tagen ward Thomas übel gemartert zu Heldrungen in der Frage, darinn er bekannt, daß er vor Zeiten ein Schüler zu Halle gewesen, und angefangen dazumal, einen Bund zu machen, die Christenheit zu reformiren. Darnach habe er solchen Bund zu Allstädt aber angefangen, und zuletzt zu Mühlhausen, habe gehofft, da die Bauern sich in Schwaben empört hätten, er wollte Raum haben, einen Lärmen anzurichten. Er ist auch in Schwaben gezogen, ihr Vornehmen zu erfahren. Aber er sagte, es hätte ihm ihr Vornehmen nicht gefallen; sie hätten ihn auch nicht hören wollen. Auch zeigte er an die Namen seiner Bundesgenossen zu Allstädt und Mühlhausen.

67) Weiter ist nicht gefragt worden von seinen **Revelationibus**, oder was ihn bewegt hätte, solchen Lärm anzufangen. Es ist auch unweislich gehandelt, dieweil er sich göttlicher Offenbarung gerühmet hat, daß man nicht hat gefragt, ob er solches erdichtet habe, oder ob der Teufel ihn mit Gesichten verführt habe; solches wäre nützlich zu wissen.

68) Nach etlichen Tagen sind die Fürsten vor Mühlhausen gezogen, welche Stadt sich ihnen ergeben hat. Da haben die Fürsten einen Haufen Aufrühreriſcher geköpft, und unter denen auch den Pfeifer; dahin hat man Thomam auch ins Lager geführt, und ihn da geköpft. Er ist aber sehr kleinmüthig gewest in derselben letzten Noth, und also mit sich selbst verirret, daß er den Glauben nicht allein hat können beten, sondern Herzog Heinrich von Braunschweig hat ihm denselben fürgebetet; er hat auch öffentlich bekannt, er habe unrecht gethan, und doch im Ring die Fürsten vermahnet, sie wollten den armen Leuten nicht also hart sein, so dürften sie solcher Gefahr nicht förder warten, und sagte, sie sollten **libros Regum** lesen. Nach solcher Rede ist er geköpft worden, der Kopf darnach auf einen Spieß gesteckt ins Feld, zu einem Gedächtniß.

69) Dieß Ende Thomas Münzer's ist wohl zu bedenken, auf daß ein Jeder dabei lerne, daß man nicht soll glauben denen, die sich rühmen göttlicher Offenbarung, so sie Etwas vorhaben wider

Digitized by Google

die Schrift. Denn Gott lässet Nichts ungerochen, wie geschrieben steht im andern Gebot, **non habebit Deus insontem etc.**

70) Auch sollen wir lernen, wie hart Gott strafe Ungehorsam und Aufruhr wider die Obrigkeit. Denn Gott hat geboten, die Obrigkeit zu ehren und derselben gehorsam zu sein. Darum wer dawider handelt, den lässet Gott nicht ungestraft, wie Paulus spricht Röm. 13, 2: „Wer der Obrigkeit widerstrebt, der wird gestraft werden."

71) Also ist dieß Jahr an andern Orten allen, wie in Thüringen, Aufruhr gestraft worden, und die Obrigkeit durch Gott wunderlich wider die große Macht der Aufrührerischen erhalten worden. Solche Exempel, als sonderliche Geschichte von Gott, sollen billig im Gedächtniß der Nachkommen bleiben, und mit hohem Fleiß aufgeschrieben werden.

Digitized by Google

Melanchthon an seinen gelehrten Freund Johannes Oekolampadius, über den Abendmahlsstreit.

Aus dem Latein. übersetzt von W. K.

Ich habe etliche Briefe von Dir erhalten, welche, weil in ihnen viele nicht undeutliche Zeichen Deiner alten Liebe gegen mich und Deiner unveränderlichen freundschaftlichen Gesinnung sich finden, mir sehr erfreulich gewesen sind. Denn meine Gesinnung gegen Dich ist noch immer die, welche sie stets gewesen ist. Von jeher aber hab' ich, von tiefer Bewunderung Deiner Gelehrsamkeit und Deiner ausgezeichneten Eigenschaften erfüllt, Dich nicht nur unbeschreiblich lieb gehabt, sondern auch mit besonderer Pietät verehrt. O wären doch die Zeiten so, daß wir dieser unsrer Freundschaft uns ganz hingeben könnten! Aber da ist der furchtbare Zwiespalt in Betreff des heiligen Abendmahls eingetreten, der unsern alten freundschaftlichen Diensteifer, in welchem wir gewöhnlich Einer den Andern zu übertreffen suchten, gehemmt, jedoch mein Wohlwollen gegen Dich nicht geschwächt hat. Solltest Du also irgend Etwas an meinem Diensteifer vermissen, so bitte ich Dich, Du wolleſt dieß der Zeit vielmehr, als meiner Treue zurechnen.

Was nun die Sache, welche Du vertrittst, anlangt, ist es mir sehr schmerzlich, daß gerade über das Uneinigkeit entstanden ist, was von Christo angeordnet worden, um eine unauflösliche Liebe zu begründen. Du weißt aber, daß ich bei diesem Kampfe bisher mehr Zuschauer, als thätiger Theilnehmer gewesen bin. Auch hab' ich viele wichtige Ursachen, warum ich mich nicht in einen so verdrießlichen Streit mischen mochte. Inzwischen hat doch nie eine Sorge um irgend eine Sache mein Gemüth mehr

Digitized by Google

beunruhigt, als die Sorge um diese Angelegenheit. Auch hab' ich nicht nur bei mir selbst nachgedacht, was sich wohl dafür oder dagegen sagen lasse, sondern ich hab' auch die Meinungen der Alten über diesen Gegenstand geprüft. Denn ich möchte nicht als Urheber oder Vertheidiger irgend eines neuen Dogma's in der Kirche dastehen. Nachdem ich nun Alles, was auf beiden Seiten am besten begründet scheint, erwogen, will ich es, mit Deiner Erlaubniß, aussprechen; — doch Deiner Meinung trete ich nicht bei. Denn ich finde keinen zuverlässigen Grund, der meinem Gewissen genügen könnte, um von der eigentlichen Bedeutung der Worte abzugehen. Ich habe aber bis auf diesen Tag Nichts über diese Angelegenheit geschrieben, weil ich voraus sah, daß unbillige Richter, was ich auch schreiben möchte, behaupten würden, ich sei von Luther, gleichsam als ein zum Haufe gehöriger Zeuge, beauftragt. Meine Meinung würde doch kein Ansehen gehabt haben, weil es geschienen hätte, als sei sie zu Gunsten eines Andern geschrieben. Du aber wirst, hoffe ich, über meine Gesinnungen besser urtheilen.

„Denn wie des Hades Pforten, so ist mir ein Solcher zuwider,
Welcher im Herzen Anderes birgt, und Anderes ausspricht."
Homer.

Denn wie ich auch immer sonst sein mag, so bin ich doch wenigstens nie jenen Epikuräern geneigt gewesen, wie es deren in unserer Zeit gar Viele gibt, welche der Religion spotten, und ihr Vergnügen daran finden, in den wichtigsten Angelegenheiten die Menschen zu täuschen. Stets bin ich, wie Du weißt, mit Eifer der christlichen Lehre zugethan gewesen, und eben darum ließ ich es mir angelegen sein, sie genau kennen zu lernen. Auch habe ich nicht ohne manche Mühe bei dem Suchen nach dem, was ich als zuverlässig annehmen könnte, von den scholastischen Meinungen, ja zum Theil auch, wie es einige Beweise gibt, von den Meinungen meiner Freunde mich los gerungen. Haschte ich nach Gunst, so würde ich, da ich gar wohl weiß, wie viele große und gelehrte Männer Eure Partei zählt, deren Freundschaft zu gewinnen, nicht unversucht lassen. Ich würde also auch, wenn Eure Meinung über das heilige Abendmahl mir zusagte, mich ohne Rückhalt zu derselben bekennen.

Ihr behauptet, es werde der Leib des abwesenden Christus, gleichsam wie in einer Tragödie, vorgestellt; ich aber weiß, daß es eine Verheißung Christi gibt: „Ich werde bei Euch sein,

bis an das Ende der Welt!" und ähnliche, bei denen es nicht nöthig ist, von der Menschheit die Gottheit zu trennen; und dem zu Folge halte ich dafür, dieses Sacrament sei ein Zeugniß der wahren Gegenwart. Weil nun dem also ist, so bin ich überzeugt, daß in jenem Mahle die Mittheilung des gegenwärtigen Leibes Statt finde. Da die eigentliche Bedeutung der Worte mit keinem Glaubensartikel streitet, so ist kein zureichender Grund vorhanden, dieselbe zu verlassen. Auch stimmt diese Meinung von der Gegenwart des Leibes mit andern Schriftstellern überein, welche die wahre Gegenwart Christi bei uns, lehren. Denn die Meinung ist des Christen unwürdig, Christus habe einen Theil des Himmels also eingenommen, daß Er in ihm, gleich wie in einem Gefängnisse eingeschlossen, wohne. Du stellst eine Menge ungereimter Folgerungen zusammen, welche aus dieser Meinung hervorgehen. Du stellst ferner einige Aussprüche der Alten zusammen, welche für Dich zu sprechen scheinen. Aber am so genannten Ungereimten wird weniger Anstoß nehmen, wer nur bedenkt, daß man himmlische Wahrheiten nach dem Worte Gottes, nicht nach geometrischen Grundsätzen beurtheilen müsse, ja wer durch eigene Kämpfe gelernt hat, daß keine Gründe zu finden sind, welche dem Gewissen eine befriedigende Belehrung gewährten, sobald es sich vom Worte Gottes entfernt hat.

Ich erkenne an, daß in den Stellen, welche aus den Alten angeführt werden, einige Verschiedenheit Statt finde. Wer jedoch aus ihnen mit bedächtiger Prüfung die Aussprüche der angesehensten Schriftsteller ausheben will, wird sehr Vieles finden, was beweist, die Meinung, welcher wir folgen, sei auch die allgemeine Meinung der alten Kirche, so weit wir sie kennen, gewesen; obwohl Du, als ein beredter Mann, einige Stellen zu spitzfindig erklärest, und gewaltsam nach Deiner Meinung deutest. Wenn die Alten von der Auferstehung handeln, führen sie das heilige Abendmahl an, und nach meiner Meinung nicht unpassend; denn Christus deutete den Aposteln an, daß Er auferstehen werde, weil Er den gemeinschaftlichen Genuß seines Leibes anordnete. Denn der Leib mußte doch leben, der uns mitgetheilt werden sollte. Wären nun die Alten der Meinung gewesen, daß uns der abwesende Leib vorgestellt werde, wie hätten sie daraus die Auferstehung beweisen können? Es hätte ja, auch wenn Christus nicht auferstanden wäre, doch sein abwesender und verwester Leib uns vorgestellt werden können, so wie etwa Hektor in der Tragödie. Doch ich will hier keine umständliche Abhandlung geben, sondern

Digitized by Google

schreibe Dir dieses nur, damit Du meine fortwährende freundschaftliche Gesinnung erkennen möchtest. Doch wollte ich auch meine Meinung nicht verhehlen, und bitte Dich, zu erwägen, welch' eine wichtige, gefahrvolle Sache Du unternommen. Es ist ein wahres Wort, daß man durch zu vieles Streiten der Wahrheit verlustig wird; und sie ist noch weit mehr bei diesen so ungestümen Zänkereien gefährdet. Daher dürfte es wohl besser sein, wenn in Betreff dieser Angelegenheit einige redliche Männer zu einem Colloquium sich vereinigten. Ich sehe wohl, welcher Same zu diesen Händeln in den Schriften der Alten ausgestreut ist; ja er findet sich auch in einigen neuerdings vor diesen Unruhen erschienenen. Ich sehe, daß Eure Sache auf die Hilfsmittel des Witzes und Scharfsinnes sich stützt, und daß Ihr nicht bloß öffentliche, sondern auch geheime Künste anwendet, um Aufsehen zu erregen; und ich zweifle, ob diese Euch wirksamer fördern, als die öffentlichen. Deine Bescheidenheit ist mir hinlänglich bekannt; darum halte ich es nicht für nöthig, Dich zu erinnern, Du wolltest bedenken, daß auch scharfsinnige, kluge Leute bisweilen fallen können, und gerade in geistlichen Dingen ist die zu große Zuversicht auf den eignen Verstand gefährlich. Du weißt, daß geschrieben stehet (Hiob 41, 25. Sprichw. 16, 5.): „Der Herr hat Gräuel an Allem, was hoch ist in der Welt;" und es gibt deren noch weit mehrere, als man vielleicht meint, welche nur das in der Religion festhalten, was sie mit ihrem Verstande erforschen und begreifen konnten. Zuletzt bitte ich Dich, Du wollest diesen meinen Brief, der in der freundschaftlichsten Absicht geschrieben ist, günstig aufnehmen. Lebe wohl.

Speier, im Jahre 1529.

Digitized by Google

33 Briefe und Bedenken Melanchthons, zur Zeit des Reichstags zu Augsburg 1530.

In alter Ueberſetzung.

---

1. Philipp Melanchthon's Schreiben an Luther.

1) Als wir Euch heute durch D. Jonas Boten ſchreiben wollten, ſiehe, da werden uns, da wirs uns nicht verſahen, Eure ganz lieben und gewünſchten Briefe gebracht, welches uns ſehr angenehm iſt, und bitten, Ihr wollet von allem Eurem Zuſtand oft ſchreiben. Wir haben von Nürnberg aus Briefe hingeſandt, davon wir auch dieſem Boten befohlen haben, wenn ſie noch nicht verſchickt wären, daß er ſie fordern ſollte. Zu Augsburg haben wir gewiſſere Zeitung vernommen; denn geſtern iſt Graf Albrechts Diener wiederkommen, der ausgeſandt war, des Kaiſers Reiſen zu erkundigen: der bringt die Zeitung, daß Kaiſ. Majeſtät von Trient aufgebrochen, und iſt, ſo uns die Rechnung nicht betrügt, jetzt zu Insbruck ankommen. Graf Heinrich von Naſſau ſchreibt gar freundlich und dienſtlich an unſern Kurfürſten, und vermahnt ihn, daß er bei Zeiten auf dem Reichstag erſcheine. Wiewohl aber mancherlei von Vielen geredet wird; ſo haben wir dennoch gute Hoffnung, daß es Kaiſ. Majeſtät gut meine. Aber die ganze Sache ſtehet, wie Ihr wiſſet, in Gottes Hand. Derohalben werdet Ihr fleißig beten, welches Ihr ohne Zweifel thut. Ausgenommen unſern gnädigſten Herrn, iſt noch kein Fürſt allhie. Herzog Georg, ſagt man, ſoll in dreien Tagen ankommen; und Cochläum mit ſich bringen, daraus, wenn man wenig Buchſtaben verändert, der Vogel χόλοιος wird, von welchen Dohlen Ihr uns geſchrieben habt, wie lieblich ſie in Eurer Nachbarſchaft rhetoriſiren oder geken. Und damit Ihr wiſſet, daß Etwas dran iſt, ſo hat Eck, welches Name, etliche Mal wiederholet, eben der Dohlen Geſang

Digitized by Google

ist, Eck Eck Eck Ei! einen großen Haufen Schlußreden wider uns zusammen gebracht, und fordert von den Fürsten, daß eine Disputation wider die Lutherischen angestellt werde. Mit ihm hälts mein alter Freund Stillicanus, welcher uns gräulich dräuet. Es sind auch viele Andere, die ich nicht nennen mag, wahrhaftige Dohlen und Krähen und Raben, und was noch aus ihnen werden mag.

2) Der hessische Kanzler D. Feig, ist gestern gekommen, und sagt, sein Herr sei auf dem Weg. Mit ihm ist M. Schnepf kommen, ein frommer Mann, und der Euch herzlich lieb hat: der vertröstet uns etlichermaßen, daß sein Herr könne auf rechter Bahn erhalten werden, wiewohl er nicht läugnet, daß Gefahr dabei sei. Er sagt, wie heftig er mit ihm streite von des Herrn Nachtmahl, und wie ohne Unterlaß die Schwätzer mit ihren Briefen bei ihm anhalten. Solches bekümmert mich hoch, und würde derowegen nicht undienlich sein, daß Ihr an ihn oder an unsern jungen Herrn geschrieben hättet, damit der Landgraf in rechter Bahn erhalten würde.

3) Ich habe die Vorrede auf unsere Confession etwas scheinlicher und zierlicher gestellt, als ich zu Coburg geschrieben hatte; wills aber in Kurzem selbst bringen; oder so es der Kurfürst nicht zulassen wird, senden.

4) Mir wäre beinahe entfallen, unter die Krähen auch Euren Cajetanum zu zählen, welcher mit dem Kaiser anher kommen soll. Zu Nürnberg hörte ich's schon obenhin von ihm, hier aber behauptet man, er käme gewiß mit. Ich wollte fürwahr Campegium, als einen in bürgerlichen Sachen erfahrnen Mann, viel lieber sehen. Jener ist ein närrischer und grober Mann, mit dem Nichts auszurichten. Doctor Caspar schickt Euch hiemit Briefe und Arznei. Christus helfe Euch. Eurer Ehefrauen Schreiben folgt wieder zurück; des Caspars Brief aber habe in Händen behalten. Wird mich Gott glücklich und in Frieden wieder zurück bringen, so will sehen, daß er ihn beschwert erhalten möge. Wenn ich bei Euch wäre, wollte ich Euch treulich beistehen. Gehabt Euch wohl. Donnerstags nach Kreuzes Erfindung. (Mai 1530.)

Digitized by Google

2. Mel. an Luther, nach Coburg.

Es wird Euch unsere Apologie zugeschickt, wiewohl es vielmehr eine Confession ist. Denn der Kaiser hat nicht Zeit, lange Disputationes anzuhören. Ich habe aber gleichwohl dasjenige gesetzt, das ich vermeine am nützlichsten, oder zu lehren am dienlichsten sei. Aus diesem Bedenken habe ich gar nahe alle Artikel des Glaubens zusammen gefasset. Denn Eck hat ganz giftige und teufelische Lästerungen wider uns lassen ausgehen, welche ich hiemit habe wollen ablehnen. Ihr werdet nach Eurem Geist von der ganzen Schrift urtheilen. Herzog Georg und Markgraf Joachim sind zum Kaiser gezogen; da werden sie von unsern Hälsen rathschlagen. Derohalben werdet Ihr Gott bitten, daß er der Völker, die zu Krieg Lust haben, Rath zerstreue.

Es wird Euch eine Frage zugeschickt, darauf bitte ich ganz fleißig, daß Ihr antworten wollet. Der Kaiser wird ohne Zweifel die Zwinglischen Predigten verbieten; derohalben gedenken wir, daß man unter diesem Schein auch unsere Predigten verbieten werde, denn M. Eisleben*) jetzund in einer öffentlichen Kirchen prediget. Was ist denn Eure Meinung? Soll man sich der öffentlichen Kanzel enthalten, wenns der Kaiser begehren wird, auf daß man auch die Zwinglischen Predigten ohne Lärmen verbieten könnte? Ich habe geantwortet: man soll dem Kaiser, dieweil wir in seiner Stadt allhie Gäste sein, hierinn willfahren; aber unser Alter ist schwer dazu zu bewegen. Bitte derohalben, Ihr wollet Eure Meinung hiervon Deutsch auf einem sonderlichen Zeddel schreiben. Bitte abermal freundlich, Ihr wollet von dieser Sache antworten.

Der Kaiser wird (als wir achten,) in vierzehen Tagen allhie nicht ankommen können, denn jetzund zu Halle im Innthal ein Landtag gehalten wird. Sonst haben wir nichts Neues, und wissen nicht, was wir von des Kaisers Rathschlägen hoffen können, dieweil so mancherlei Gedanken und Reden davon sein. Wir erwarten aber Hilfe von unserm Herrn Christo. Hiermit Gott befohlen! Den 10. Mai (1530).

*) Agricola.

3. Bedenken Melanchthons auf Kaiserlicher Majestät Begehren, daß man die Predigten in Augsburg einstellen solle.

Wenn Kais. Majestät begehren sollten, daß unser gnädigster Herr die Predigten in Augsburg einstellen möchte; so meinen wir, ihro Durchl. werde dawider unterthänigst einkommen und bitten, daß Kais. Majestät dergleichen nicht verlange, noch darauf bestehe.

Erstlich: 1) Weil diese Lehre sonst so schön gehöret worden, auch auf dem Reichstage, und man nie gehöret hat, daß etwas Falsches oder Aufrührerisches geprediget worden.

2) Weil nichts Streitiges geprediget wird, sondern die nützliche Lehre von Christo und was zur Lebensbesserung höchst nöthig ist.

3) Weil diese Lehre nicht auf dem Reichstage verdammet, sondern auf ein Concilium gewiesen worden, und kein Artikel geprediget wird, der verdammt worden, auch an den Orten, wo diese Lehre geprediget wird, keine falsche Lehre eingeschlichen ist. Wenn an andern Orten lauter solche Prediger gewesen wären, die die Gewissen hätten verwahren können, so wäre ohne Zweifel die ansteckende Seuche dahin nicht gekommen.

4) Sind in dieser Stadt einige Artikel ausgestreuet worden, denen die Unsrigen widersprechen, und man hoffet, diese Lehre werde zu vieler Erbauung gereichen.

Zum andern: Wenn der Kaiser durch öffentlichen Befehl verböte, daß man vor dem Volke nicht predigen sollte, und es nur in der Stille geschehen ließe: so meine ich, man dürfe sich nicht widersetzen, weil es bloß eine Veränderung des Orts ist, wie wir auch gehöret haben, daß zu Speier geschehen. Dazu hat unser gnädigster Herr keine Herrschaft in dieser Stadt, darum muß er mit der Veränderung des Orts zufrieden sein.

Drittens: Wenn der Kaiser auch in der Herberge dergleichen verböte, so meine ich, man müsse des Kaisers Befehl gehorsam sein, noch etwas Feindliches dawider vornehmen und handeln; gleich wie Einer, der gefangen gelegt wird, sich nicht wehren kann. Darum lasse man allen Streit, daß man etwa den Ort verlassen und unverrichteter Sache Abschied nehmen wolle, hinweg! Denn das gäbe den Schein, als ob man seiner Sache nicht traute,

Digitized by Google

und seiner Religion und seines Glaubens keine Rechenschaft geben wolle oder könne, sonderlich da Kais. Maj. beider Parteien Meinungen auf's gnädigste hören wollte, und 1. Petr. 2. geschrieben stehet: „Seid bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert" ꝛc.

4. Mel. Urtheil und Bedenken wegen Unterlassung des Fleischessens.

Man meinet zwar, weil man zu Speier Fleisch gegessen, wolle sich's nicht ziemen, jetzund zurück zu ziehen; allein es wird viel Trotz und Unzucht mit solchem Fleischessen geübt, welches billig sollten vermeiden die, so sich des heiligen Evangelii rühmen; und wäre gut, daß mein gnädiger Herr solche seiner Leute Freiheit coerciret. Denn mit solcher Unzucht ärgert man mehr die Unverständigen, als daß man sie zu dem Evangelio bringe; so pflegt man zu sagen: **Extrema dementia est, frustra niti, et nihil nisi odium quaerere.***) So ist's eine schlechte Heiligkeit, kein Fleisch essen, und dennoch Tag und Nacht voll und toll sein. Es ist auch zu bedenken, daß, obschon mein gnädiger Herr Kais. Maj. zu unterthänigem Gefallen, wo solches von wegen Ihrer Maj. begehrt würde, das Fleischessen unterließe, nichts handelte zu entgegen voriger Geschichte. Denn vormals mein gnädiger Herr bittlich gesucht hat, daß man seiner Kurfürstl. Gnaden verschonen wollte, und auf solch Bitten haben Kaiserl. Maj. Commissarii lassen geschehen, daß mein gnädiger Herr sich christlicher Freiheit gebrauche.

5. Mel. an Luther.

1) Wir haben schon einen Boten bedungen, der an Euch und so fort nach Wittenberg abgehen sollte. Denn D. Jonas hat den Tod seines Sohnes aus Briefen vom Secretar. Viola erfahren. Unter dem Schreiben aber sind mir Eure letztern Briefe durch Herrn Apelli Boten zu Handen gekommen. Jonas gibt sich

*) Es ist der äußerste Wahnsinn, vergeblich sich mühen, und nichts als Haß sich bereiten.

Digitized by Google

ziemlich zufrieden, nachdem er erfahren, daß seine Ehefrau gesund sei. Denn um diese war er nur besorgt, und ich hatte auch nicht geringen Kummer. Mein Verdacht und Sorge wurde noch dadurch größer, daß ihr D. Pommern den Brief, dessen er doch in einem Schreiben an Euch Erwähnung gethan, nicht geschickt.

2) Der Kaiser ist noch nicht allhier, und wird, wie mich dünket, vor Pfingsten schwerlich ankommen. Er hat weder den Herzog zu Baiern, noch Herzog Georgen zu Sachsen zu Berathschlagung der Religionssachen gezogen; denn er will sich unparteiisch halten. Man berichtet, daß in des Kaisers Rath zweierlei Stimmen seien; eine: daß er die Lutherischen nicht verhören, sondern durch ein Edict alsbald verdammen soll: die andre, daß er's ordentlich verhören soll und die Mißbräuche in der Kirche abschaffen. In dieser Meinung soll Kaiserl. Maj. Kanzler, Mercurinus sein, gar ein vortrefflicher und bescheidener, friedliebender Mann; der soll sagen, daß er in dieser seiner Schwachheit vornehmlich der Ursach Kaiserl. Maj. nachgezogen sei, daß er anders nicht vermeint, denn daß die Religionssachen zum guten Ende laufen würden. Für seine Person könnte und wüßte er blutgierigen Rathschlägen und Vornehmen nicht beizuwohnen. Wir haben hier nichts gehört, das unsers Bedünkens würdiger wäre zu schreiben. Und ich zwar habe an dieser Rede und Urtheil des hochverständigen und weisen Mannes ein sonderlich Wohlgefallen. Christus wolle sich unser annehmen und uns erhalten, und wolle alle Anschläge regieren, daß sie zum Frieden und gemeinen Besten gedeihen! Es soll auch Mercurinus dieß gesagt haben: man habe zu Worms wohl gesehen, wie mit gewaltthätigen Anschlägen nichts Fruchtbarliches sei auszurichten. Denn er ist zu Worms in der Kais. Maj. Hof und Rath gewesen. Wir sind allzumal, auch die Fürsten, Eurer Gesundheit halben sehr bekümmert; bitten derohalben Gott, Er wolle Euch um seines Worts willen erhalten. Ist auch an Euch unsre Bitte, daß Ihr Eurer Gesundheit wohl pfleget. D. Caspar schickt Euch bei des Kurfürsten Boten etliche Arznei, die zur Stärkung des Haupts und Herzens dienen. Denn er hat Euch sehr lieb.

3) In der Apologie ändern wir alle Tage viel. Den Artikel von Gelübden, weil er etwas geringer war, habe ich herausgenommen, und an seiner Statt eine andre ausführliche Erklärung gesetzt. Jetzund stelle ich den Artikel von der Kirchengewelt. Ich bitte, Ihr wollet die Artikel des Glaubens übersehen; so Ihr in denselbigen keinen Mangel finden werdet, wollen wir die übri-

Digitized by Google

gen ziemlich entwerfen; denn man muß immer darin Etwas ändern und sich nach der Gelegenheit richten.

4) Der Landgraf zu Hessen gehet jetzund damit um, daß er unsere Confession unterschreibe, und scheinet, daß er leichtlich zu den Unsern könne gebracht werden; aber hierzu ist Eures Schreibens von Nöthen. Darum bitte ich auf das Höchste, Ihr wollet an den Landgrafen schreiben, und ihn ermahnen, daß er sein Gewissen mit Vertheidigung einiger falschen Lehre nicht beschweren wolle. An den Kurprinzen schreibet nicht wieder; denn er ist nun Niemand ungnädiger, als Euch, den er doch zuvor höher, als seinen Augapfel geliebet. Aber sein Gemüthe ist sehr veränderlich, und das kommt nicht sowohl von den Jahren, als vielmehr, wie mich dünkt, von der Natur her. M. Schnepf ist ein gar guter, beständiger Mann. Ich wollte, daß Ihr ihm zu Ehren, wenn es die Gelegenheit so würde mitbringen, hättet geschrieben. Was die Friesen anlangt, hat der Kurfürst D. Pomerano befohlen, daß er einen tüchtigen Mann, welcher gut Sächsisch reden kann, soll ausfragen, und den Friesen zuschicken. Auf diese Meinung könnet Ihr antworten. Ich sende Euch ein Conterfait der Belagerung der Stadt Wien Durch Apelli's Boten wollen wir Mehreres schreiben. Unterdessen werdet Ihr diesem unsern Boten Briefe an Eure redliche Ehefrau mitgeben; denn er wird Antwort zurück bringen können. Gehabt Euch wohl, und betet für uns zu Christo, unserm Herrn. Gegeben am Sonntag **Vocem Jucunditatis**, den 22. Mai Anno 1530.

---

6. Mel. an Luther.

Den Tag vor dem Frohnleichnamsfest, Abends um 8 Uhr, hat der Kaiser seinen, Gott gebe glücklichen und gesegneten, Einzug in der Stadt Augsburg gehalten. Unser Kurfürst hat, wie gewöhnlich, das Schwert vor ihm hergetragen. Als man nun sehr spät (weil es mit der Procession langsam zuging) in des Kaisers Herberg kam, war das allererste Begehren, es sollten die Predigten eingestellt werden. Hierüber disputirte man drei Tage nach einander, indem die Unsrigen das Predigen durchaus nicht unterlassen wollen, bis es endlich nach langem Streiten dahin gekommen, daß der Kaiser beiden Theilen die Predigten nieder gelegt. Er selbst ließ Einen das Evangelium und Epistel ohne Erklärung

Digitized by Google

herlesen. Auf solche Art werden, nach meiner Einsicht, die Papisten ihrer Sache noch mehr schaden. Ihr aber werdet nach Eurer Klugheit daraus Vieles abnehmen können.

So verhält sich der Anfang, und wir haben auf den Kaiserlichen Hof keine große Hoffnung zu setzen, maßen Campegius nur dazu räth, man solle gegen uns Gewalt brauchen. Gleichwohl ist an dem ganzen Hof Niemand gelinder und gnädiger, als der Kaiser selbst; angesehen er, wie mir Herzog Heinrich von Braunschweig erzählet, die bittern Anschläge der Fürsten gemildert. Wir haben nur zwei Fürsten, die sich unserer Gefahr annehmen, nämlich den Erzbischof zu Mainz und den Herzog zu Braunschweig. Der Kurfürst von der Pfalz und Markgraf zu Baden sind nicht zugegen. Die Herzoge von Baiern brüsten sich sehr. Betet demnach fleißig für uns! Cornelius meinet, wir hätten noch einige Hoffnung zum Frieden gehabt, wenn Mercurinus wäre beim Leben geblieben; nach dessen Abgang aber wüßte er keinen in Ansehen stehenden Mann am Hof, der zum Frieden riethe; allein er spielt nur nach seiner Art, und scheint sich sonderlich wohl vorzusehen, daß er nicht möge in Verdacht kommen, als hielte er's mit uns. Das hilft uns nichts. Ein gewisser spanischer geheimer Schreiber hat auch alles Gute versprochen, und bereits mit dem Kaiser und Campegio meiner Meinung halben eine Conferenz gehalten. Es steht aber Alles bei Gott. Gehabt Euch wohl. (Junius 1530.)

---

7. Melanchthon an Luther.

Vom 26. Jun. 1530.

Wir sind hier in dem größten Jammer und müssen beständig Thränen vergießen, deren anheute die äußerste Bestürzung unserer Gemüther noch mehr gemacht, nachdem wir M. Veit's Briefe gelesen, darinnen er zu erkennen gibt, Ihr seid über uns dermaßen böse, daß Ihr unsere Briefe nicht einmal lesen möget. Ich will nun, mein lieber Vater, meinen Schmerz nicht mit vielen Worten noch größer machen; sondern Euch nur zu überlegen geben, an welchem Orte und in was großer Gefahr wir uns befinden, da wir außer Eurem Trost gar keine Erquickung haben können. Die Sophisten und Mönche laufen alle Tage zu, und bemühen sich, daß sie den Kaiser gegen uns aufbringen. Die

Digitized by Google

vorhin auf unserer Seiten gewesen, sind nun nicht da, und wir schweben ganz verlassen und verachtet in unendlicher Gefahr. Ich bitte Euch demnach, daß Ihr entweder auf uns, die wir Eurem Ansehen in so wichtigen Sachen folgen, oder auf das gemeine Beste sehen, und unsere Briefe lesen und beantworten möget, so daß Ihr auf der einen Seite uns mit gutem Rath beistehet, auf der andern uns mit kräftigem Trost aufrichtet. Dem Kaiser haben wir unsere Apologie überreicht, die ich Euch hiemit zu lesen übersende. Sie ist nach meiner Einsicht scharf genug gemacht, denn ich habe darin die Mönche mit lebendigen Farben abgemalet. Nun kommts aber, wie ich halte, auf eine Entschließung an, ehe die Widersacher darauf antworten, was wir ihnen einräumen wollen in dem Punkt von beiderlei Gestalt, vom Ehestand, von der Privatmesse, die sie schwerlich werden fallen lassen. Diesen Boten habe ich auf meine Kosten abgesendet, und neulich schon einen besondern geschickt, der aber leer wieder zurück gekommen. Die Widersacher gehen bereits zu Rathe, was sie antworten wollen. Nun ist Alles noch still. Gehabt Euch wohl.

---

8. Mel. an Camerarius.

Vom 26. Jun. 1530.

Gestern ist durch die Gnade Gottes dem Kaiser unser Bekenntniß übereicht und öffentlich verlesen worden, und man sagt, es sei bei den Fürsten eine unvermuthete Stille und Aufmerksamkeit gewesen. Ich änderte und besserte alle Tage Viel daran, würde auch noch Mehr geändert haben, wenn es unsere Räthe zugelassen hätten; und es fehlet so viel, daß ich denken sollte, sie wäre allzu gelinde geschrieben, daß ich vielmehr besorge, es möchten Einige unsere Freiheit mißdeuten. Denn ehe wir solche übergaben, hat sie der Kaiserl. Secretarius Valdesius gesehen, und geurtheilt, sie wäre viel zu bitter und beißend, als daß die Feinde solche ertragen könnten. Ihr werdet einen gräulichen Mischmasch antreffen, wenn Ihr die Apologie meines Aristarchi, von dem Ihr schreibet, leset. Auf dergleichen Wortrichter kann ich sehr böse sein. Mein Gemüth sorget und grämet sich erbärmlich, nicht unserer Sache, sondern der Sorglosigkeit unserer Leute halben. Machet Ihr nur Euch meinetwegen keinen Kummer, denn ich befehle mich Gott. Nur etwas Sonderlichs macht mir viel zu schaffen, davon

Digitized by Google

ich aber nur mündlich reden kann. Gehabt Euch wohl und schreibt mir wieder. Wollte Gott, Ihr könntet alldorten unsere Apologie zu lesen bekommen; allein der Kaiser verbeut, daß man sie drucke. Nochmals Gott befohlen.

Philipp.

9. Mel. an Luther.

Wiewohl wir gestern einen eigenen Boten an Euch geschickt, daß wir uns bei Euch unsers Stillschweigens halben entschuldigten; jedoch weil Hornung heutiges Tages verreisen wollte, haben wir wiederum geschrieben, daß wir keine Gelegenheit, Briefe an Euch zu senden, versäumten. Ich kann nicht sagen, wie hoch wir durch M. Veit's Brief betrübt sind worden, der uns angezeiget, wie Ihr so heftig zürnet, daß wir bisher nicht oft genug sollen geschrieben haben. Nun ist uns auf keine Zeit Eures Raths und Trostes höher von Nöthen gewesen, als jetzund, da wir in den allergefährlichsten Sachen Euch, als unserm Haupt, bisher gefolgt. Derohalben bitte ich Euch um die Ehre des Evangelii willen, Ihr wollet Euch unser annehmen. Christus hat sich im Schifflein, das in Nöthen war, lassen aufwecken. Nun sind wir hier wahrlich in viel größerer Gefahr, in welcher uns allesammt nichts Weheres widerfahren könnte, denn wenn Ihr uns verließet. Ich darf hiervon gegen D. Brück nicht klagen, daß ich ihn nicht höher betrübe. Bishero ist's uns noch so gegangen, daß wir viele Zeit mit Weinen haben zugebracht. Derohalben dürft Ihr nicht gedenken, daß wir Eurer als des Ulysses Gesellen, aus Wollust hätten vergessen; haben auch oft geschrieben, welches wir wahrhaft beweisen können.

Unsere Confession ist dem Kaiser übergeben, haben auch ein Exemplar Euch gesendet, welches Ihr bei Euch behalten werdet, daß es nicht auskomme. Denn der Kaiser hat's verboten, auszusprengen. Ich habe Euch zuvor geschrieben, Ihr wollet mir, so es von Nöthen wird sein, anzeigen, wie viel wir den Widersachern nachgeben können. Die Sachen sind zuvor, wie Ihr wisset, berathschlaget, aber wenn es zum Treffen kommt, so findet sich es allerwegen anders, als vorhin bedacht ist. Von der Privatmesse halte ich, wird der größte Streit sein. Ich weiß aber noch nichts Gewisses. Faber, Eck, ja auch etliche Fürsten, trachten nur

Digitized by Google

nach einem Kriege. Gott zerstreue die Gedanken der Völker, die da gerne kriegen! Hiemit Gott befohlen und betet für uns.

Gegeben den 27. Junii.

10. Mel. an Luther.

Unsere Confession ist am vergangenen Sonnabend übergeben worden. Nun berathschlagen sich die Widersacher, was sie antworten wollen: laufen zusammen: arbeiten mit zusammengesetzten Kräften, und wiegeln die Fürsten auf, die ohnehin schon genug wider uns eingenommen sind. Eck gibt sich beim Erzbischof zu Mainz die äußerste Mühe, daß man die Sache nicht untersuchen soll, weil sie schon verdammet sei. Unsere Partei ist sehr schwach, die Anzahl der Widriggesinnten hingegen ist ungleich größer. Uns kommt der Erzbischof zu Mainz, der Bischof zu Augsburg und der Herzog von Braunschweig zu Statten, obwohl sie nicht tapfer genug streiten. Von den Herzogen zu Baiern wollte es zwar verlauten, als wären sie, nach angehörter Confession, gelinder worden: gleichwohl aber stehen sie dem Markgraf Georg und Joachim nicht ab. Das sind die allerschärfsten Fürsten von der andern Partei.

Der Kaiser hat an Erasmum geschrieben, und ihn auf den Reichstag berufen. Ich kanns nicht einsehen, was wir Gutes zu gewarten haben, bei dem so bittern Haß unserer Feinde. Wir müssen also bei so großer Unwissenheit des Pöbels, dessen verkehrtem Urtheil wir unterworfen sind, allein unsere Zuflucht zu Gott nehmen und von Ihm Hilfe erwarten: bittet Ihn nur für uns, daß Er unsere Sache führe und uns Friede schenke. Zu Altenburg ist drei Tage lang ein erschreckliches Gewitter gewesen: der Blitz hat in zwei Thürme, in den Schloß- und Kirchthurm eingeschlagen, worauf eine große Ueberschwemmung erfolgt ist. Darüber bin ich sehr erschrocken. Der König Ferdinand hat die Stadt Ofen in Ungarn wieder bekommen, welches meiner Meinung nach eine neue Ursache zum Türkenkrieg abgeben wird, denn die Türken werden nun genöthiget, ihren Alliirten, dem sie den Königlichen Titel gaben, wieder herzustellen.

Aus Augsburg, den 27. Junii 1530.

Digitized by Google

11. Bericht Melanchthon's an Luther.

Wir sagen Euch großen Dank, daß Ihr unbeschwert uns Antwort ertheilet habt. Und wie wir von andern Dingen mündlich sprechen müssen, so will ich nur kurz erzählen, was hier passire. Nach Uebergabe unserer Confession sind dreierlei Meinung in der Versammlung der Fürsten auf die Bahn gekommen. Die erste war die allerhärteste, daß der Kaiser schlechthin alle Fürsten und Nationen anhalten sollte, dem Worms'schen Edikt nachzukommen. Die andere war etwas gelinder und ging dahin, daß unsere Confession redlichen, gelehrten und unparteiischen Männern zur Examination übergeben werden, und nachher der Kaiser einen Ausspruch thun sollte. Diese ließ sich auch König Ferdinand gefallen. Die dritte wird, wie es scheint, angenommen, daß uns die Widerlegung unserer Confession sollte vorgelesen werden; wobei aber der Kaiser sich vorbehält, daß wir seinem Urtheil die Sache überlassen, widrigen Falls sollen wir Alles lassen bis zur Berufung eines Synodi. Diese letztere Meinung ist noch nicht öffentlich bekannt, angesehen man uns noch nicht geantwortet; ich hoffen aber, sie solle künftigen Montag ausgerufen werden. Ich warte darauf mit großem Verlangen; denn ich habe aus der Erfahrung, wie der Legate Campegius gesinnet seie. Wofern der Erzbischof zu Mainz siehet, daß durch vieles Streiten Nichts auszurichten, so kommt er Morgen nicht in die Versammlung, wenn die Fürsten dieser Meinung beifielen. Es sind auch die Fürstlichen Räthe ausgeschlossen worden, von denen man einen gelindern Ausspruch vermuthete. Unter denen ist der Kanzler von Dresden. Hiemit habe ich Euch nicht nur die bisherigen Handlungen, sondern auch was noch zu erwarten steht, ohne allen Zusatz erzählet; denn ich sehe voraus, was für Bewegungen, was für ein betrübtes Spektakul die Meinung unserer Gegner anrichten wird. Der Bauer, den Ihr kennet, ist im Spiel oben an, und wird von einigen Heuchlern unter den Theologen verhetzt. Mehr kann ich nicht schreiben. Gehabt Euch wohl und bittet für uns. Den 8. Julii 1530.

---

12. Mel. an Luther.

1) Ich habe Euch geschrieben, daß oft neue Rathschläge gehalten werden; solches erfahren wir in der That. Gestern ist in

der Kur und Fürsten Rath beschlossen, daß man den Kaiser wegen des ganzen deutschen Reichs bitten solle, daß er ein Concilium verschaffe. Dabei ward angehangen, daß man es mittlerweile also halten möchte, daß der Friede nicht gebrochen würde. Die Unsern haben gestritten, daß man den andern Punkt auslassen sollte; ob sie aber wohl solches vielleicht nicht ohne Ursach gethan, so habe ich doch keinen sonderlichen Gefallen daran; wir wollen uns also wohl vorsehen.

2) Ich sende Euch ein Verzeichniß der Schriften, welche unsere Widersacher Kais. Maj. haben übergeben, darinnen werdet Ihr sehen, daß sie etliche widerwärtige Artikel und Andres aus boshaftigem Vornehmen der Confutation angehänget haben, daß sie Kais. Majestät sanftmüthiges Herz gegen uns verbittern. Solche Griffe brauchen die Buben gegen uns! Werden wir zur Antwort kommen, so will ich wahrlich die losen Bluthunde wiederum bezahlen.

3) Ich bin nun etliche Mal bei unsern Feinden, des Eccii Rottgesellen, gewesen; es stehet nicht zu sagen, wie einen hochverbitterten pharisäischen Haß ich an ihnen vermerkt habe. Sie thun und trachten nirgends anders auf, denn daß sie die Fürsten wider uns verhetzen, und den frommen Kaiser wider uns zu kriegen aufbringen. Hiermit Gott befohlen und bittet für uns!

Gegeben Freitags nach Margarethä, den 15. Julii.

---

13. Mel. an Camerarius.

Die Widersacher haben zwar noch nicht geantwortet; ich höre aber, daß ihre vermeinte Confutation fertig sei, und binnen zwei oder drei Tagen zum Vorschein kommen werde. Man sagt, der Kaiser werde Befehl geben, es sollte Alles in vorigen Stand kommen, bis die Streitigkeiten in einem Concilio untersuchet werden. Darauf soll der Rathschlag ankommen; und wenn dieser Ausspruch nicht gemildert wird, so könnet Ihr leichtlich erachten, was er vor Unruhen nach sich ziehen wird. Der Schwager*) unsers Fürsten soll diese harte Meinung auf die Bahn gebracht haben, welcher, wenn er von seiner bekannten großen Hartnäckigkeit ließe, so würde hier Alles besser gehen. Das ist es Alles mit einander. Capito ist aus Straßburg anher kommen; hält sich aber noch in

*) Georg von Sachsen.

Digitized by Google

der Stille und hat neulich den Kurfürsten zu Mainz gebeten, daß man ihn zur Unterredung lassen möchte. Da man wider uns obbeschriebenen Ausspruch that, wollte besagter Kurfürst nicht dabei sein, weil er schon Tags zuvor sehr heftig gestritten und unsers Fürsten Schwager nicht auf gelindere Gedanken bringen konnte; die Theologen aber am Mainzischen Hof sind von Ecken aus der Versammlung, die man wider uns anstellet, ausgeschlossen worden. Arnold, den ich Euch recommandire, wird Euch den allerheilsamsten Rath der spanischen vornehmen Häupter in unserer Sache erzählen. Philipp.

---

14. Mel. an Luther.

1) Ich habe gestern zwei Briefe von Euch empfangen und gestehe ganz gerne, daß Ihr uns in diesem Stück gar sehr zuvor thut. Ihr schreibet nicht allein öfter, sondern auch angenehmere Dinge als wir. Ueber uns und unsere Sache ist bishero noch Nichts beschlossen. Es werden immer täglich neue Berathschlagungen gehalten; Christus verleihe, daß sie Frieden schaffen. Eck hat mit seinem Haufen dem Kaiser eine Widerlegung unseres Bekenntnisses überreichet. Sie ist noch nicht ans Licht getreten: ich höre aber von guten Freunden, daß es eine lange Schrift voller Lästerungen und Schmähungen sei. Zwinglius hat ein gedruckt Bekenntniß anhero geschickt: man sollte schwören, er wäre ganz verrückt. Von der Erbsünde, von Gebrauch der Sacramenten wärmet er die alten Irrthümer offenbarlich wieder auf. Von den Ceremonien redet er ganz schweizerisch, d. i. höchst barbarisch, er wollte sie alle gern abgeschafft wissen. Seine Sache vom Abendmahl treibet er stark. Er will alle Bischöfe ausgerottet haben. Ich will ein Stück von solcher gedruckter Schrift schicken, wenn ich es bekomme. Denn dasjenige Stück (oder Abdruck), so ich gehabt habe, geht bei den Fürsten herum.

2) Ich schicke Euch die Frage von den Menschensatzungen, (oder mündlich hergebrachten Lehren), und bitte Euch, davon recht ausführlich zu schreiben. Denn Nichts macht mir in allem gelehrten Kampf (oder Handel) mehr zu thun, als was am leichtesten scheinet. Und in der That ist es ein Geringes: die Menschenlehren sind nur Stricke der Gewissen, sie werden gleich gehalten oder abgeschafft. Wir haben einen festen Grund von der

Digitized by Google

Rechtfertigung, und einen andern von der Freiheit, daß man nämlich auch über der äußerlichen Freiheit halten müsse, die viel Anstoß hat. Ich nenne aber Freiheit, wenn auch Paulus das Gesetz unter den Juden mithält. Ich habe viererlei Ursachen (oder Quellen) der Menschensatzungen, daraus sie herkommen, aufgesetzt, daß Ihr desto eher sehen könnet, wo mir's fehlet: wenn nämlich dergleichen hergebrachte Lehren (oder Satzungen) gehalten werden, ohne irgend eine sündliche Meinung davon, so scheint es, daß sie aus Ehrerbietung nothwendig zu halten sein, nicht aber wegen irgend eines Gottesdienstes (oder als ein Gottesdienst). Denn wir sehen, daß die Bischöfe wirklich auf menschliche Art und aus dergleichen Recht herrschen.

3) In dem Punkt von der Messe und im ersten Aufsatz der Glaubensartikel dünket mir, daß ich behutsam genug gewesen: aber in der ungeschriebenen Lehren (Menschensatzungen) Punkte bin ich nie recht mit mir selbst zufrieden in selbiger Schrift. Ich glaube auch, daß die Widersacher über die geistlichen Stände (und Aemter) groß Lärmen machen werden. Gehabt Euch wohl, den Tag nach Margaretha 1530.

Es können fünf Ursachen (oder Quellen) sein der ungeschriebenen Lehren (Satzungen):

I. Als wenn es etwa Werke wären, die Gott versöhnen könnten: wie die Welt von den Genugthuungen und vielen andern Ceremonien, ingleichen den Bußregeln (Kanones) geglaubt hat.

II. Als wenn es nothwendige Gottesdienste wären, wie im Alten Testament ein steter Gottesdienst mit gewissen Tagen und Speisen und dergleichen gewesen. Diese Ursache ist nur darinnen von der vorigen unterschieden, daß sie scheinet, Werke in sich zu fassen, die auf die Rechtfertigung folgen, zusammt einem Bekenntniß, oder Offenbarung des Glaubens. Denn das nenne ich Dienst und Verehrung, und kommt dazu die Bedingung der Nothwendigkeit; denn ich habe gesagt, daß ein nothwendiger Gottesdienst erdichtet werde, wie im Gesetz mit immerwährenden Ceremonien. Von diesen beiden Ursachen kann man leicht urtheilen. Denn weil es gottlose Satzungen sind, werden sie sicher übertreten. Und von diesen Fällen allein handelt Paulus: auch Lutherus hat Anfangs nur von solchen gehandelt. Also kann man davon leicht urtheilen.

III. Bei der dritten Ursach ist nichts Gottloses. Wenn man Satzungen macht guter Ordnung halber, daß es ordentlich zugehe; z. E. Feiertage, Sonntage, ordentliche Leseſtücke in der Messe,

Digitized by Google

ingleichen daß Niemand das Abendmahl austheile, als ein ordinirter Priester.

IV. Die vierte Ursache scheinet auch recht zur Besserung, daß eine leibliche Zucht für die Rohen und Unwissenden geordnet werde, als z. E. gewisses Fasten, gewisse Feiertage. Nicht daß Fasten ein Gottesdienst sei, sondern leibliche Uebungen die wilden rohen Leute anhalten, da sie sich recht schicken, das Wort zu hören.

V. Die fünfte, zwar wegen eines Dienstes, der aber auf den Glauben folget; wie das Werk der Magdalena, die Salbung der Füße. So haben die Makkabäer die Kirchenweihe angeordnet; nämlich ein Werk, dadurch gedanket wird, welches eine Bezeugung und Merkmal der Dankbarkeit und des Glaubens ist.

In den drei letzten Fällen können wohl Satzungen sicher und mit Recht aufgebracht werden. Und in solchem Fall können die Widersacher also schließen: Solche Satzungen sind erlaubt und von der Obrigkeit befohlen, darum sind sie auch nothwendiger Weise zu halten. Gleich wie die Juden nothwendig gehalten waren, die von den Makkabäern angeordnete Kirchenweihe, und die Niniviten das vom König ausgeschriebene Fasten zu halten, eben wie ehemals die Juden des Josaphats seines. Denn wir müssen bekennen, daß die Bischöfe von menschlichem Recht her Obrigkeiten sind, und haben also die Satzungen eine Verbindungskraft; nicht weil sie an sich selbst ein Gottesdienst wären, sondern weil es vergönnte und von der Obrigkeit befohlene Werke sind. Das Recht der Gewalt oder Bothmäßigkeit macht hier eine Noth, nicht die Art und Natur des Werkes selber.

Hier werdet Ihr sagen: Es sei nicht allein Ursache da, warum man sie unterlassen könne, weil sie wider die Lehre von der Rechtfertigung laufen, sondern auch weil uns die durchs Evangelium geschenkte Freiheit nicht genommen werden könne; wie Paulus unter den Juden das Gesetz frei gehalten hat, nur daß er Niemanden ärgerlich wäre. Aber das scheinet nicht hinlänglich, oder ist mäßigen Leuten sehr anstößig. Denn wenn der Gehorsam nothwendig ist, so gibt es keine Freiheit mehr. Denn Gehorsam und Freiheit streiten wider einander. Diesen Knoten muß man auflösen. Denn jene Freiheit scheinet gar den Gehorsam aufzuheben, welches sich nicht thun lässet, (noch recht ist).

Ich schließe auch also: die Juden würden Sünde gethan haben, wenn sie das von Josaphat ausgerufene Fasten nicht gehalten hätten. Darum thun wir auch unrecht, wenn wir die in vergönnten Fällen verbotene Fasten nicht halten. Denn, daß man

Digitized by Google

Achab dawider anführet, der einen Gottesdienst aufgebracht und angerichtet hat, so ist das gar ein Anderes. Denn er hat einen Dienst angeordnet, Gott zu versöhnen, wider die Lehre des Glaubens, wenn er aber nichts wider den Glauben, sondern demselben gemäß geordnet hätte, wie Josaphat, so hätte man es nicht übertreten dürfen.

So kann man auch von den Satzungen (oder hergebrachten Lehren ohne Schrift) der Unsrigen sagen. Denn ich gebe zu, daß die Bischöfe nach menschlichem Recht herrschen können. Antwortet mir demnach, ob die Satzungen, wenn sie in den drei Fällen geboten sind, nothwendig gehalten werden müssen, wegen der Gewalt und des Gebotes der Obrigkeit, und ob solche Satzungen das Gewissen verbinden?

---

15. Mel. an Luther.

1) Es ist uns der Widersacher Confutation noch nicht übergeben, und ich höre, des Verzugs Ursache sei, daß sie dieselbige, aus des Kaisers Rath emendiren, und die Schmähworte herausnehmen: heut' aber hab' ich von Campegio verstanden, sie werde in kurzen Tagen hervorkommen. Wird sie herauskommen, so wollen wir von unserm Abschied ungefährlich schließen. Denn wir wollen bitten, daß sie uns darauf zu antworten vergönnen; werden sie solches eingehen, so wollen wir nicht lange bleiben.

2) Erasmus hat dem Kaiser wieder geschrieben, und läßet sich unsere Sache ganz gefallen, so viel die Priesterehe, die Gelübde und beiderlei Gestalt belanget. Denn diese Artikel hat er sonderlich gemeldet.

3) Mich deucht, Ihr seid in Euren Antworten von den Menschensatzungen Etwas beweget. Aber ich bitte, Ihr wollet mir meine Disputation zu Gut halten. Es sind große Sachen, und die hier sind, helfen mir wenig. Ich habe des Grundes genug, daß die Bischöfe die Kirchen mit ihren Satzungen nicht beschweren mögen, und habe auch also in der Confession geschrieben, und verändere dasselbige nicht. Aber ich frage Euch von andern Sachen. Ich bitte, Ihr wollet mir nicht von dem Stifter der Menschensatzungen, sondern von der Endursach, welche ich für die fünfte gesetzet habe, antworten, nämlich: Ob gewisse Werke, von Gläubigen aus eigner Andacht erwählet, Gottesdienst sein können? Als, wenn St. Bernhard, der von der Gerechtigkeit des

Digitized by Google

Glaubens recht hält, sich etwas Gewisses zu thun erwählet, ob ein solch' gewisses Werk könne ein Gottesdienst, oder ein solch' Werk sein, dadurch Gott eigentlich gedanket und gelobet werde? Denn dasselbige nennet Thomas λατρείαν. Ich halte, daß ein solch Werk nur eine leibliche Uebung sei, und nicht ein Gottesdienst; als wenn ich auf gewisse Tage faste, so ist das Ende dieses Werks eigentlich des Leibes Kasteiung, und geschiehet Gott nicht zu Dienst und Lob. Denn ich rede von dem eigentlichsten und nächsten Ende, und achte, daß Bernhardus irre, wenn er's für einen Gottesdienst hält. Also, wenn St. Peter verordnet, man sollte den Sonntag feiern, halte ich, das Werk sei nicht ein Gottesdienst, sondern habe einen leiblichen Nutz, daß das Volk an gewissen Tagen zusammen komme. Aber Thomas ist hiewider, und macht einen Gottesdienst aus diesen selbsterwählten Werken. Deßgleichen schreibt er auch von den Gelübden. Bitte, wolle Euch nicht beschweren, mit mir von diesen Händeln schriftlich zu conferiren, welches nicht ohne Nutz abgehet. Hiermit Gott befohlen, den 27. Julii zu Augsburg im Jahr 1530.

---

16. Mel. an Luther.

Man hat dafür gehalten, es sollte heutiges Tages der Papisten vermeinte Confutation, wider unsere Confession, öffentlich verlesen sein; aber es ist nicht geschehen. Gleichwohl hält man, daß sie damit länger nicht verziehen werden. Darnach sollen, wie Etliche sagen, schreckliche Edikte folgen. Wiewohl ich aber noch nichts Gewisses davon schreiben kann: so habe ich doch viel Nachricht, daß ich leichtlich glaube, wir werden keinen sehr gnädigen oder gelinden Abschied erhalten. Jedoch hören wir nicht auf, unsern Herrn Christum zu bitten, daß er des Kaisers Herz zum Frieden neigen wolle. Etliche zeigen an, daß uns nicht undienlich sein sollte, wenn wir ans Concilium appellirten. Aber nach wenig Tagen wollen wir allen Zustand dieser Sachen vornehmen. Was sonst allhier vorläuft, wird Euch er, Caspar Aquila erzählen, den allhier nicht allein unsere Freunde, sondern auch der Bischof von Augsburg selbst ehrlich traktiret hat.

Derselbige Bischof hat auch heute im Fürstenrath, ohne allen Scheu, Eure Vermahnung an die Geistlichen gelesen. Er

Digitized by Google

nimmt sich unser ganz ernstlich an; aber wie viel er ausrichte, kann ich noch nicht sehen. Hiemit Gott befohlen.

Den 30. Jul. 1530.

---

17. Philipp Melanchthon's Urtheil von der Messe, so zu Augsburg Anno 1530 im Monat Julio abgefasset worden.

1) Es können 5 Meinungen von der Messe sein, davon die zwei ersten ruchlos, und leicht zu verstehen und zu beurtheilen sind, weil sie das Sacrament nur auf Menschengebrauch ziehen, welches doch die Art eines Sacraments nicht leidet. Denn in Sacramenten haben wir mit Gott zu thun. Die andern drei Meinungen haben große dunkele Streitigkeiten bei sich, und handeln vom Gebrauch gegen Gott, nicht bloß gegen Menschen.

2) I. Die erste Meinung ist, daß das Nachtmahl des Herrn ein Gastmahl sei, welches unter Christen eingesetzet worden, eine Freundschaft dadurch zu bedeuten. Weil Gastmahle zu Stiftung der Freundschaften sehr zu dienen scheinen.

3) Solche Meinung hegen artige und gelehrte Leute, und vergleichen diese Ceremonie mit den heidnischen Gebräuchen. Diese denken nicht, daß das Gewissen, oder Erlernung des Willens Gottes dabei zu thun habe, sonderlich daß es nur diene als ein Zeichen oder Muster, die menschliche Gesellschaft fein zu verbinden.

4) II. Die andere Meinung ist fast eben, wie die erste, daß das Abendmahl eingesetzet worden zu einem Zeichen des Bekenntnisses (oder ihrer Religion), dadurch Christen von andern Völkern unterschieden werden, wie der Friedensrock (Toga) die Römer von andern unterschiede, oder die Kutte die Mönche unterscheidet. So redet auch die Zwinglische Rotte allenthalben vom Gebrauch des Sacraments. Sie lehret: Es sei ein Brauch, daß man den Glauben vor den Leuten erzeige, d. i. sich als Christen erweise. Die schlagen auch die Sacramente dadurch sehr nieder. Und weil diese Meinungen auf weltliche (bürgerliche) Art von den Sacramenten reden und leicht verstanden werden können, so hält man sie für etwas Artiges. Also schmeicheln sie dem Urtheil roher Weltleute, die da meinen, die Religion diene nur zu bürgerlichem Gebrauch und Umgang in menschlicher Gesellschaft, nicht aber zum Gewissen und Herzens Erhebung gegen Gott, so daß weiter kein Nutz darunter zu suchen.

5) Folgen nun die übrigen Meinungen, die den Gebrauch der Sacramente gegen Gott lehren, und gottseliger scheinen.

6) III. Die erste ist Thomä und Anderer seines gleichen, die nicht nur in der Kirchen bisher ein Haufen Stillmessen auf die Bahn gebracht, sondern auch lehren, daß die Messe ein Opfer für Lebendige und Todte sei. Wir wollen der Zweideutigkeit halber kein Wort (oder Namen) brauchen, sondern die Sache erklären.

7) Thomas schreibt also: Christi Leiden haben für die Erbsünde genug gethan, und das Abendmahl des Herrn, oder die Messe sei dazu eingesetzet, daß solches Werk genug thue für unsere tägliche Sünden, und Gnade erwerbe, nicht allein dem, der es thut, sondern der ganzen Kirche, und insonderheit denen, für die es geschehe. Diese Meinung legt dem Werk selbst einen Verdienst bei, und beschreibet ein Sacrament: daß es ein Werk sei, das Gnade verdienet, oder Gott versöhnet, sowohl mit dem, der es thut, als Andern, wegen bloßer That, das ist, wenn sie schon nicht in Gnaden seien, wenn sie nur den Vorsatz nicht haben, zu sündigen.

8) Hernach hat man angefangen zu streiten: ob eine Messe für Viele so großen Nutzen hätte, als einzelne für einzelne Personen? Antw. Hier rechnen sie nun Staffeln der Verdienste her. Durch ein gemein Verdienst, sagen sie, gelte die Messe zugleich für Alle. Sie sagen auch, sie gelte für die ganze Kirche, wenn gleich der, so sie hält, nicht in Gnaden sei, wie man sagt. Durch ein ganz sonderlich und eigen Verdienst aber gälten die einzelnen für einzelne Personen mehr. Diese Disputation steht bei Scoto. Aus welchen Träumen unzählige Messen, Stiftungen, Begängnisse, Selenmessen und andere viele Arten der Messen auf den Kauf entstanden sind. Man dachte, es ginge nicht recht zu, wo nicht erst eine Messe wäre, die Gott versöhnte.

9) Diese Meinung hat Luther billig bestraft, vom Verdienst der Messe. Auf solche Art läugnet er, daß es ein Opfer sei; sonst aber streitet er nicht über den Namen, ob die Messe nicht auf eine andre Art ein Opfer heißen könne. Denn er hat den gemeinen Irrthum, der damals in der Kirche umginge, bestrafen, aber nicht wegen des Namens zanken wollen. Diese Meinung aber kann am leichtesten widerlegt werden, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens versteht.

10. a) Zuerst hat Christus für alle Sünden genug gethan, wie die Schrift saget: Mit Einem Opfer hat Er die Heiligen vollkommen gemacht. Und muß man in der Kirchen nicht die

Digitized by Google

Gotteslästerung dulden, daß Christi Leiden nur für die bloße Erbschuld bezahlet habe.

11. b) Hernach wird ein Jeder durch seinen eigenen Glauben gerecht, Röm. am 3., also nicht durch das Werk der Messe, man thue es gleich selbst, oder Andere. Die aber der Messe Verdienst beilegen, halten davor, daß der Mensch durch das Werk der Messe gerechtfertiget werde, wenn man es selbst thue, oder ein Anderer; und um selbigen Werkes willen würden die Sünden vergeben, und dadurch allerlei Gutes von Gott erlanget. Daher kommen die Messen wider Pest, Krieg, unglückliche Ernte, Gewächs- und Feldfrüchte ꝛc. Welches Alles hinfällt, wenn man die Gerechtigkeit des Glaubens erwägt; indem der Glaube gerecht macht, so ist es unmöglich, daß Lebendige oder Todte durch das Werk der Messe gerecht werden können. Und dieser Grund ist so wichtig, wenn man ihn recht erkläret, daß man daraus klar erweisen kann, daß die Meinung von Versöhnung Gottes durch das Werk der Messe gottlos und unerträglich sei.

12) Ich halte auch nicht, daß Viele seien, die sie jetziger Zeit behaupten wollen, nachdem die Lehre von des Glaubens Gerechtigkeit recht ans Licht gestellet worden. Und wenn sie Jemand behaupten will, kann sie leicht widerlegt werden.

13) Darum wird unter Leuten von Verstand nicht lange von dieser Meinung gestritten werden, zumal, da ihr die Zeugnisse aus alten Lehrern fehlen. Es ist Alles ein neu erdichtet Werk, davon die alte Kirche vor Gregorio nichts weiß. Vielleicht gibt es einige Buben und Narren, die sich nicht weisen lassen. Aber nach denselben frage ich nichts. Denn diese ganze Sache muß auf kluger und frommer Leute Urtheil ankommen.

14) IV. Die andere Meinung ist einiger neuerer Leute ihre, welche, um zu behaupten, daß Stillmessen nöthig seien und man beim alten Herkommen der Kirche bleiben müsse, auch streiten, daß die Messe ein Opfer sei. Und doch beschreiben sie das Opfer etwas anders, nämlich daß es nicht als ein Verdienst gelobet werde; weil sie sehen, daß das mit der Gerechtigkeit des Glaubens streite. Die haben die Meinung: die Messe sei ein gut Werk, so wir Gott erzeigten, die Danksagung abzustatten. Sie glauben, daß diese Ceremonie von Christo eingesetzet worden, um sie immer in der Kirche in Uebung zu erhalten, wegen zweier Ursachen: 1) daß das Gedächtniß des Leidens Christi und der Geschichte beibehalten werde; 2) daß dadurch unsere Dankbarkeit bezeuget werde; wie man zu Rom und an andern Orten Spiele

angestellet, das Gedächtniß tapferer Männer, die sich um das gemeine Wesen wohl verdient gemacht, zu erhalten, zugleich aber auch von Seiten der Stadt (oder Bürgerschaft) hierunter die Dankbarkeit zu erzeigen. Ein solch Werk soll die Messe sein, und auf die Art wollen sie es zu einem Opfer machen, ob es wohl kein Werk sei, das den, der es thut, oder Andere gerecht mache: sondern wie es ein gut Werk sei, öfters mit Worten Dank zu sagen, öfters Almosen geben, zusammen oder allein: so sei die Messe auch ein gut Werk, das man immer vor Gott thun müsse, seine Dankbarkeit zu erzeigen. Daher schließen sie: man müsse die Stillmessen behalten, weil es nützlich sei, daß ein gewisser Stand der Priester sei, die solch Schauspiel begehen, wie in dem Gesetze eine gewisse Zahl der Opfernden eingesetzt worden. Wenn die Leute vor Luther diese Meinung von der Messe gehabt und sie nicht zum Gewinn und Vorwand eines Verdienstes gebraucht hätten, so hätte vielleicht Luther sich nie daran gemacht.

15) Nun bemänteln die Widersacher schalkhaftig die Laster der vorigen Zeit, und suchen einen Schein, Lutherum zu dämpfen: daß, wenn sie diesen unterdrückt haben, dasjenige wieder in der Kirche aufkommen möge, womit sie vorhin ihren Gewinn und Trödel getrieben haben. Denn sie vertheidigen die Stillmessen aus keiner andern Ursache mit dem Schein dieser andern Meinung, als daß es das Ansehen habe, sie behielten billig die Kirchenzinsen (Einkommen), die sie bloß dazu gestiftet halten, daß Messen bestellet und sie nicht vielmehr den Studirenden gereichet würden, um sie also von der Kirche zu erhalten, und endlich, wenn es noth sei, zu Regierung und Lehrung der Gemeinen zu verordnen. Ingleichen wenn man die Stillmessen nur unter einigem Schein erhält, so wird die Meinung vom Verdienst der Messe, die so großen Gewinn bringet, bald wieder einreißen.

16) Ich läugne nicht, daß die andere Meinung berühmter ist, als die erste, und große Vorgänger habe. Die Alten scheinen meist von der Messe so gehalten zu haben, die doch noch keine Stillmessen gehabt. Denn diese sind aus dem Wahn vom Verdienst entsprungen. Wenn aber schon die Bischöfe die andere Meinung annehmen wollten, so werden sie doch viel Messen abschaffen müssen, nämlich die Selenmessen und andere, die auf den Kauf sind. Solche Danksagung ist nur dem nützlich, der sie thut; Andern verdienet sie nichts, darum können keine Messen für Andere geschehen. Denn wie mit Worten (oder mündlich) Danksagen ein Werk ist, so den Andern Nichts angeht; also wird

Digitized by Google

eine Messe dem Andern nichts angehen, wenn sie gleich auf die Art ein Opfer wäre.

17) Aber wider die Stillmessen dieser Meinung kann man also schließen: wenn das Abendmahl ein Opfer ist, das nur gewisse Leute thun müssen, so dürfen die Laien keinen Theil daran haben. Nun aber genießen es die Laien sowohl, als die Priester: Darum ist es nicht eingesetzt, daß es für einen gewissen Orden (Stand) der Leute geschehe. So ist es also kein eingesetzt Opfer, das von gewissen Leuten in der Kirche wegen und für das Volk geschehen müsse, wie im alten Testament die Opfer von gewissen Personen geschahen.

18) Wenn denn Laien und Priester einerlei Gemeinschaft dran haben, wozu dienen denn die Stillmessen? Denn es ist ja alsdann genug, wenn ein Jeder von dem Volk das Sacrament im gemeinen Nachtmahl empfänget, wenn es Einer von den Pristern reichet. Denn ein Jeder danket für sich, darum braucht er nicht Stillmessen zu halten, und die Danksagung des Volks von der Danksagung der Priester zu scheiden. Das sind die wahrscheinlichsten Gründe, welche man mit vielen Worten treibet, und die doch nicht uneben wider die Stillmessen lauten.

19) Man muß aber wichtigere Gründe suchen, und zeigen, daß das Abendmahl nicht bloß eingesetzet worden, daß es als ein Werk vor Gott gethan werde, Dankbarkeit zu erzeigen.

20. a) Eine Ceremonie, die ohne Glauben geschieht, ist keine Danksagung. Darum ist die Messe kein Opfer für die Kirche, es thue sie gleich ein Frommer oder Böser, wie sie sagen. Denn der Glaube und das Erkenntniß allein ist eine Danksagung, wie geschrieben steht: „Lasset uns durch ihn Gott opfern das Lobopfer, das ist die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen bekennen." Man könnte hier viel sagen von den Opfern Altes Testaments, durch deren Zusammenhaltung die Sache klärer würde. Denn die Kanones haben aus Mose, den man nicht recht verstanden, geschrieben: Eine Opferung (oder Opfergabe) müsse in der Kirche ein Opfer abgeben. Denn sie haben gemeint, der gesetzliche Dienst habe gerecht gemacht. Also träumen sie auch jetzo, daß das Werk der Messe oder des Nachtmahls gelte an sich, der Glaube möge dabei sein, oder nicht.

21. b) Ferner ist ein jedes Opfer unsere Sache (oder Gut), so wir Gott darreichen. Im Abendmahl aber wird der Leib des Herrn uns gereichet und daneben Gnade angetragen: also ist das Nachtmahl kein Opfern. Denn die Worte des Abendmahls ge-

Digitized by Google

den es, daß hier der Leib nicht Gott geopfert, sondern uns dargereicht werde: „Nehmet, esset" ꝛc. Aber diese Meinung wird noch leichter zu widerlegen sein, wenn wir sie gegen die dritte Meinung, so hier folget, halten.

22) V. Die dritte Meinung ist Luthers, die ich der Schrift ganz gemäß halte, nämlich, daß das Nachtmahl eingesetzet worden, nicht, daß wir da den Leib Christi opfern, sondern daß uns Etwas allda geopfert (oder dargeboten) werde, nämlich, daß es ein Sacrament sei, dadurch uns die Gnade angeboten werde, und wir dadurch zum Glauben gebracht, und die schüchternen Gewissen getröstet werden.

23) Diese Meinung kann a) zuvörderst erwiesen werden aus dem Namen Sacrament. Denn das Sacrament ist ein Zeichen der uns verheißenen Gnade; da aber nach gemeinem Kirchenbrauch das Nachtmahl ein Sacrament heißt, so folget, daß uns darin Etwas gegeben werde, den Glauben zu stärken, und die Gewissen zu trösten.

24) Nun ist aber gewiß, daß uns im Abendmahl der Leib des Herrn, und mit selbigem die Gnade ertheilt werde: darum ist das Abendmahl keine Sache, die wir Gott darreichen, oder vornehmlich eingesetzet, Gott zu opfern, sondern die Selen zu trösten, und die Gnade zu empfangen.

25) Christus nennt das Abendmahl b) ein Testament. Ein Testament aber bedeutet eine Verheißung, darinnen uns Etwas dargereicht wird, das wir im Glauben annehmen müssen. Also ist das Abendmahl nicht Etwas, das wir Gott geben, sondern vielmehr Etwas, darinnen die, die blöden Gewissens sind, Gnade und Trost empfangen.

26) Christus spricht auch c) „Thut's zu meinem Gedächtniß." Der Wohlthaten Christi aber gedenken, ist glauben, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden empfangen. Denn ein Gedächtniß ohne Glauben ist unnützlich; denn so können auch die Juden und Ruchlose an eine Historie gedenken. Darum, da das Gedächtniß so viel als Glaube ist, der da erkennet, daß er Gnade empfange: so folget, daß das Nachtmahl eigentlich eingesetzt worden, um Etwas zu reichen, das im Glauben angenommen wird.

27) Diese dritte Meinung streitet gewaltig wider die Stillmesse, denn man kann keinen gewissen Orden oder Stand Leute bestellen, die das Nachtmahl zu gewisser Zeit genießen. Die Menschen gebrauchen es auch sodann nur recht, wenn sie das Gewis-

Digitized by Google

sen trösten wollen. Solche Einfälle und Gemüthsregungen aber sind an keine gewisse Zeit gebunden. Man muß auch die Stände nicht von einander scheiden; denn eines Laien Nehmen oder Genießen ist nichts Andres, als des Laien Nehmen. Warum sollte man denn nun, als wenn ein großer Unterschied wäre, einen gewissen Stand einsetzen, das Abendmahl zu nehmen wegen der Laien? Was ist das Anderes, als eine Verwirrung des geistlichen Amts, daß sich eine einzelne Person den Leib des Herrn selber reicht?

28) Und kommt dieß Aergerniß dazu, daß der gemeine Mann aus solchem Schauspiel die Meinung fasse, es sei dasselbe Werk ein gewisser Gottesdienst, dadurch Gott versöhnt werden müsse.

29) Vielleicht möchte sich Jemand wundern, daß so viel verschiedene Meinungen über den Gebrauch einer einzigen Ceremonie wäre. Antw. Aber es haben viel Meinungen in der Kirche sein müssen, nachdem man die Gerechtigkeit des Glaubens verloren hat; denn da die Gottesgelehrten Nichts davon gewußt, haben sie geträumet, die Messe sei ein Werk der Rechtfertigung, nach der ersten Meinung: doch ist diese Meinung längst hinweg getrieben.

30) Die andere behalten noch Viele, und ist ein geringer und dunkeler Unterschied zwischen der andern und dritten. Das aber ist doch der Unterschied: nach der dritten tröstet das Nachtmahl die Gewissen, und wir empfangen gewisse Wohlthaten von Gott. Nach der andern wird Gott ein Werk erzeiget, wie ein Werk unter dem Gesetz, bei dessen Erzeigung das Gewissen nur mehr erschreckt wird, wenn es in Zweifel fällt, ob es auch wohl auf reine Art geopfert habe?

31) Nach der dritten sind die zum Abendmahl geschickt, die furchtsame Gewissen haben, daß sie sich trösten, wie auch Ambrosius sagt: „Weil ich täglich verderbe (oder krank werde), nehme ich täglich Arznei." Nach der andern kann das Werk der Messe zu allen Zeiten gethan werden, weil man auch zu allen Zeiten in Worten danken kann. Drum lassen sich die Stillmessen nach dieser Meinung leichter vertheidigen, weil sie für Werke gehalten werden, darinnen man die Dankbarkeit bezeiget, eben als wenn man mündlich danket: wie aber Einer für sich öfters danken kann, so scheint es auch, daß Einer das Werk des Nachtmahls in der Stille thun könne.

32) Aber hier kann man wieder das Exempel der Kirchen bei Paulo entgegen setzen, daß ohne Gottes Gebot ein solcher Dienst eingeführet worden. Ingleichen, da eines Laien und Priesters Danksagung einerlei, so sei es ganz ärgerlich, daß eine ge-

Digitized by Google

wisse Anzahl zum Opfern bestellet werde, als ob dieselben etwas Andres thäten, als die Laien.

33) Es wäre am besten, alles Zanken zu lassen, und ein gemein Nachtmahl zu haben, darinnen denen, die es verlangen, der Leib des Herrn gereichet würde, und dabei zu lehren, daß das Abendmahl eingesetzet worden, erstlich die Gewissen zu trösten, hernach zur Danksagung. Denn die Danksagung, von der die Widersacher träumen, die nicht erkennet, daß sie zugleich Etwas von Christo empfange, ist eine Heuchelei.

34) Alsdann ist es eine rechte Danksagung, wenn die Gewissen erkennen, daß ihnen Christi Wohlthaten widerfahren und drüber getröstet werden. Darum ist in der dritten Meinung mehr und gewissere Danksagung, als in der andern.

35) Endlich, weil die ganze christliche Lehre Glauben und Liebe in sich fasset, so muß auch das Zeichen auf beide gehen. Darum stärket es, wie ich gesagt habe, den Glauben nach der dritten Meinung. Hernach aber muß es auch dienen, die Liebe und das Wohlwollen der Christen unter einander anzuzeigen. So können diese Meinungen einiger Maßen vereiniget werden. Wenn Einer aber die andere Meinung durchaus behaupten will, auf daß er die Stillmesse desto eher durchtreibe, so würde er doch vielen Messen absagen müssen, nämlich allen denen, die für die Todten eingesetzt worden. Ingleichen vielen andern; inmaßen der gemeine Mann denket, es müßte zu Allem, was man bei Gott suchet, Messe sein. Wenn diese Messen abgestellet sein werden, wird es mit andern Stillmessen, die wahrhaftig zur Danksagung geschehen, vielleicht nicht so viel Streitens geben. Denn Viele wollen gerne eine tägliche Ceremonie in der Kirche beibehalten, das Volk zur Gottseligkeit zu üben und zu erwecken: dazu man meinet, daß diese Meßceremonie ein Vieles beitrage.

---

18. Ein anderes Bedenken Melanchthon's an Markgraf Georg von Brandenburg, über die Privatmesse.

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr!

Eure Durchlaucht enthiete alle gehörige Dienste unterthänigst zuvor, und antworte wegen der in der Kirche wieder aufzurichtenden Stillmesse, um hierdurch dem Volk Anlaß zu geben, sich flei-

Digitized by Google

ßig in der Kirche einzufinden, folgender Maßen: Nämlich, daß sie in keinem Wege wieder zugelaſſen werden könne, aus dieſen Urſachen:

2) Denn erſtlich iſt bekannt, daß ſie um deßwillen abgeſchafft worden, weil das Volk, durch falſche Meinungen bethöret, gewiß geglaubet, daß ein Pfaffe, der dergleichen Gottesdienſt übe, nicht allein ſich, ſondern auch allen Umſtehenden Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle andere nothwendige Güter verdiene. Was das aber für eine Gottloſigkeit, für ein grober, ſchädlicher Irrthum, für ſchreckliche Abgötterei ſei, und wie ſehr es gerade wider das Wort Gottes ſtreite, iſt Eurer Durchlaucht wohl bekannt. Denn was thut ein Pfaffe Andres, als daß er das Verdienſt Chriſti niederſchlägt, und ſeinen Werken das zueignet, was von Chriſto zu hoffen und zu erbitten iſt? Auf die Art aber muß der Glaube nothwendig hinfallen, oder doch verdunkelt, und den Werken der Meſſe unſere Seligkeit zugeſchrieben werden; wie ein Jeder, der nicht muthwillig blind iſt, ſehen kann. Denn wenn man dieſen Irrthum annimmt und gelten läßt, ſo hat das Herz alsdann keine Zuflucht und Troſt; denn wenn es voll ſolcher Irrthümer und Meinungen ſteckt, ſo weiß es gar nicht, daß der Grund unſers Heils darinnen beſtehe, daß wir gewiß glauben und verſichert ſind, daß uns Gott um Chriſti willen, umſonſt und ohne Werke oder Verdienſt gnädig ſein und die Sünde vergeben wolle; und daß wir daran im geringſten nicht zweifeln möchten, hat Chriſtus das Sacrament ſeines wahren Leibes und Blutes eingeſetzt, daß, die es brauchen, ihren Glauben ſtärken und verſichert ſein, es ſeien ihre Sünden vergeben. Damit alle falſche und ungereimte Meinungen von dem gethanen bloßen Werk (opus operatum), welches unſere Widerſacher ſonſt nicht allein dem, der es thut, ſondern auch allen andern Umſtehenden, für heilſam und nützlich, obwohl ohne allen Grund, ausgeben, zernichtet und vertrieben würden. Es iſt aber ein anderer Gebrauch und Endzweck dieſer Einſetzung, welchen wir aus Gottes Wort lehren und dem Volke vortragen, daß, die das Sacrament brauchen wollen, durch ſolche Zeugen erweckt werden, wahren Glauben und Buße mitzubringen, in der gewiſſen Zuverſicht, daß Gott Allen, die zu ihm fliehen, gnädig ſein und alle Frommen gnädig ſchützen und beſchirmen, auch ihnen das ewige Leben umſonſt, um Chriſti willen, ohne alles Verdienſt geben wolle.

3) Wenn wir aber die Stille- oder Winkelmeſſe in der Kirche wieder anrichteten, ſo richteten wir ein ſolch Werk an, dadurch

Digitized by Google

der Glaube an Christum gleich zernichtet und verdunkelt werden könnte. Da doch ein solcher Dienst keinen Grund in der Schrift hat, noch von Gott befohlen ist. Denn es ist klar und offenbar, daß das Volk nur durch falsche Meinungen der Mönche und eitele Menschensatzungen dahin gebracht worden, daß es die Messe höret. Diese Meinung aber, daß die Messe ein Werk sei, dadurch wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen, würde gewiß, wenn wir die Messe wieder anrichteten, in ihnen gestärket, und folglich die Lehre vom wahren Glauben und desselben Uebungen, wieder in die dicke Finsterniß und grobe, abscheuliche Irrthümer eingehüllet werden.

4) Eure Durchlaucht wolle sich demnach durch keine Gründe und Einreden bewegen lassen, die Stillmessen wieder anzurichten.

5) Daß man aber vorgibt: die Abschaffung der Messe sei Ursache, daß man nicht so fleißig zur Kirchen komme, so zweifele ich daran. Denn ich glaube gänzlich, daß die Messe Wenig dazu helfen werde; ich halte vielmehr, meines wenigen Bedünkens, dafür, daß gottselige Predigten und Ermahnungen mehr dazu helfen werden. Ich bin auch nicht in Abrede, daß die Prediger wohl selbst einige Schuld daran haben.

6) Denn wenn diese ihre Zuhörer zur fleißigen Erlernung des göttlichen Worts, zum rechten Gottesdienst, zum Gebet und Brauch der Sacramente, fleißig und oft ermahneten, und nicht so träge und schläfrig zu Werke gingen: so würden sie freilich die Herzen der Zuhörer schärfer bewegen, und mehr ausrichten, als wenn unzählige Stillmessen gehalten würden.

7) Hernach muß auch die Obrigkeit solchem Uebel zu steuern Fleiß anwenden; denn wenn sie sich der Sache ernstlich annähme, und das Volk bei Strafe, sonderlich des Freitags, die Kirchen zu besuchen und dem Gottesdienst beizuwohnen, anhielte, auch bisweilen Einige, die sich während der Predigt in Zech- und Weinhäusern betreffen ließen, Geldbußen erlegen ließe: so thäte sie daran ein ihrem Amte wohlanständiges Werk.

8) Daß endlich Eure Durchlaucht wissen will, was wir vor Meßceremonien in unsern Kirchen haben und brauchen: so berichte Eure Durchlaucht, daß die Messe gänzlich abgeschafft worden, wobei sich nicht Leute einfinden, als die das Nachtmahl brauchen wollen. Alle Feiertage aber haben wir in den Kirchen eine ziemliche Menge Zuhörer und Communicanten. In Wochentagen aber, wenn die Predigt zu Ende (dabei sich so ein leidlicher Haufe findet), und die Litanei oder etliche Lieder gesungen worden, wird

Digitized by Google

das Volk aus einander gelassen. An anderen Orten dieses Landes gibt es nicht gleich viel Zuhörer, sondern insgemein so viel, als der Prediger Ermahnung und Fleiß größer oder geringer ist.

---

19) Die Gründe, warum die Messe nicht beizubehalten; von P. Mel. verfaßt und den Abend vor Mariä Geburt dem Kurfürsten Johann übergeben.

1) Es ist bekannt, daß die Widersacher schreiben und lehren: die Messe sei ein solch Werk, welches, wenn man es Lebendigen und Todten zueigne, nicht allein Vergebung der Sünden und Gnade, sondern auch allerhand andres Gutes, z. E. gute Gesundheit, Sieg und Reichthum, durch die bloße That (ex opere operato) ihnen verdiene und erwerbe.

2) Da nun das ein offenbarer, grober und schädlicher Irrthum ist: so können wir die Stillmessen in unsern Kirchen durchaus nicht wieder annehmen und anrichten.

3) Es bedarf aber keines Beweises, daß diese Zueignung dem Evangelio ganz zuwider laufe. Denn, wenn die Werke uns Gnade verdienen und vor Gott gerecht machen können durch die bloße That, wie sie sagen: so wird die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben kommen.

4) Es erhellet aber und ist offenbar aus Pauli Lehre, daß die Gerechtigkeit ohne alle unser Verdienst und Werke aus dem Glauben komme.

5) Wozu noch kommt, daß, wenn man der Messe ein Verdienst gibt, es eben so ist, als wenn ich sage: dieser Pfaffe ist Christus; denn wenn die Messe ꝛc. eine Genugthuung für die Sünden ist, wozu dienet denn Christi Tod und Leiden? Man wolle denn Christi Leiden mit eines Pfaffen Gaukeleien vergleichen!

6) Hernach, da Christus einmal ein vollgiltiges Lösegeld für aller Menschen Sünden bezahlet, wie die Schrift saget: „Durch ein Opfer sind die Heiligen vollendet;" so folget, daß es weiter kein Opfer oder Genugthuung brauche.

7) Ferner, da Christus befiehlt: Man solle es zu seinem Gedächtniß und Erinnerung thun, so folget, daß das Sacrament dem Abwesenden nichts helfe oder reiche, als deren Glaube durch

solcher Dinge Gedächtniß nicht erwecket wird. Da aber die Todten abwesend sind, und nicht erinnert werden können, so muß nothwendig diese ganze Lehre hinfallen.

8) Ingleichen ist die Messe insonderheit dazu eingesetzet, daß das Wort Gottes in dergleichen öffentlichen Versammlungen dem Volke vorgetragen werde. Wie auch Paulus gebietet, da er spricht: „Sollet ihr des Herrn Tod verkündigen" Den Todten aber kann dergleichen nicht verkündiget werden.

9) Ingleichen, da das allerheiligste Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi zu Nutz und Heil der ganzen Kirche eingesetzt ist, und zwischen der Laien und Pfaffen Communion nichts Besonderes ist, so folget, daß es höchst ärgerlich und eine Verwirrung des geistlichen Amtes sei, wenn man außer der gemeinen Communion und Versammlung opfert und Stillmessen anrichtet, als wenn der Pfaffen Communion ein besser Werk und etwas Verdienstlicheres wäre, als der Laien Communion.

10) Ingleichen, wie eines Laien Communion dem Andern Nichts nützet, noch Etwas hilft, so ist auch klar, daß der Pfaffen Communion Andern Nichts verdiene.

11) Ingleichen, da Christus im Sacrament uns seinen Leib und Blut und alle andern Güter des Neuen Testamentes austheilet und anträgt: so folget, daß es kein Opfer ist, dadurch wir Gott Etwas geben, sondern nur empfahen, was Er uns darreichet.

Vom Canon (der Messe).

Da auch die Zueignung durch den Canon vornehmlich gestärket wird, so können wir ihn auch, weil er durchgehends wider das Evangelium ist, nicht billigen oder annehmen. Denn wenn wir das thäten, so würden wir dadurch die Zueignung (auf Lebende und Todte) gut heißen und bestätigen.

---

20. Melanchthon's Bedenken wegen vorseiender Confutation des Bekenntnisses und anderer Anschläge des Gegentheils.

1) Man wird uns die Confutation lesen, nicht im Namen der Theologen, sondern des Kaisers.

2) Und ist derohalben gelindert, durch des Kaisers Leute.

3) Es siehet mich auch an, als werde auf die Vorlesung folgen, daß man fragen wird, ob wir K. M. zum Richter leiden mögen?

Digitized by Google

4) Doch ward also davon geredet, daß sich Kaiserl. Majestät erbieten würde, Mißbräuche zu ändern, sofern, daß die Kirchensatzungen bleiben.

5) Es wird gerathen, daß wir anhalten sollen des Concilii halben.

6) Der Papst hat hart angehalten, daß der Kaiser keine Handlung soll vornehmen, sondern straks seine Armee in Deutschland führen und die Sache mit Gewalt unterdrücken.

7) Und mögen die Päpstischen nicht hören vom Concilio reden.

8) Die Spanier haben gerathen, man sollte beide Gestalt zulassen, denen, so sie verlangen; aber der Legat will nicht.

9) Jetzund habe ich eine Schrift von Strasburg gehabt, daß der Franzos und Lothringen in großer Rüstung sei, und der Kaiser habe geboten im Elsaß, daß man die Franzosen soll annehmen, und sie auf ihren Pfennig zehren lassen, bis auf weitern Bescheid. Man redet davon, der Kaiser wolle sie gebrauchen wider die Schweitzer und Städte.

10) Das ist gewiß, daß Eck und Faber sehr treiben, man solle mit Gewalt dazu thun und Nichts nachgeben, und gefällt den Hispaniern nicht, daß unsere Leute also zu Krieg rathen, haben sich auch nicht versehen, daß so viel Fürsten sollten uns entgegen sein.

11) Der Großkanzler Mercurinus hat zu Bononia mit dem Kaiser geredet des Concilii halben; und als der Kaiser gesagt, der Papst wolle nicht, hat der Großkanzler wieder geantwortet, und den Kaiser vermahnet, er solle nicht davon lassen, und bedenken, daß er Herr sei.

---

21. Mel. an Luther von der verlesenen Confutation.

1) Die Briefträger kommen viel sparsamer, als wir's wünschten, sonderlich zu der Zeit, da es scharf über unsere Sache hergeht. Wir haben nun endlich einmal am dritten Tage Augusti der Papisten Confutation oder Widerlegung angehöret, sammt der Erklärung, die eben hart gelautet. Denn vor Verlesung und im Beschluß der Confutation hat Kaiserl. Maj. anzeigen lassen, Ihre Maj. gedenke, bei der Meinung, die sie da schriftlich hätte fassen lassen, zu bleiben, und begehre, daß unsere Fürsten sich darin mit Ihrer Kaiserl. Majestät einträchtig vergleichen. Wo

nicht, so wolle Ihre Kaiserl. Maj., als ein Schutzherr der Kirchen, solche Spaltung in Deutschland nicht länger dulden.

2) Dieses ist die Summa gewest, welches, ob es wohl sehr hart gelautet, dennoch, da die Confutation sehr kindisch gestellt gewesen, sind die Unsern nach Verlesung derselben ganz fröhlich worden. Denn diese Confutation unter allen des Fabri kindischen und läppischen Büchern ein Ausbund ist. Von beider Gestalt hat er die Historie von den Söhnen Eli, daß sie einen Bissen Brots vom Priester bitten werden, angezogen, und daraus bewiesen, daß die Laien allein die Gestalt des Brots empfangen sollen. Die Messe haben sie mit sonderlich kalten und lahmen Possen vertheidiget. Als Joachimus nach Verlesung der Confutation wieder kam (denn ich bin nicht dabei gewesen, sagte er, ich dürfte mich so sehr über den mancherlei Disputationibus von menschlichen Traditionen nicht bekümmern. Denn solche subtile Gedanken ihnen nimmermehr in Sinn kämen.

3) Die Unsern haben eine Copie der Confutation begehret, aber die Kaiserliche Majestät hat's in Bedenken genommen, und folgenden Tages unsere Fürsten wiederum vermahnet, daß sie sich mit Ihrer Kaiserl. Majestät vermöge der Confutationsschrift vereinigen und vergleichen. Es wolle ihnen auch Ihre Kaiserl. Maj. die Schrift zustellen lassen; doch dergestalt, daß sie nicht gedruckt oder abgeschrieben würde. Davon ist eben lang gestritten, bis letztlich der Erzbischof zu Mainz, und sein Bruder, der Kurfürst zu Brandenburg, und der Herzog zu Braunschweig, zu unserm Fürsten sich verfüget, und begehret, daß sie nicht weiter darauf dringen wollten, damit Kaiserl. Maj. nicht heftiger beweget würde. Sie wollten auf leidliche Mittel und Wege denken, wie die ganze Sache könnte freundlich verglichen und vertragen werden. Also haben wir dieselbe Confutation noch nicht sehen können, und sind heute gewärtig, was die Unterhändler für Mittel und Conditiones vorschlagen werden.

4) Alle gutherzige und verständige Leute sind nun viel beherzter und freudiger, nachdem sie die so kindisch gestellte Confutation gehöret haben. Unsere Fürsten könnten leichter Frieden erlangen, wenn sie den Kaiser selbst und etliche vornehme Fürsten fleißig darum anlangten, und dienstlich ersuchten; aber man ist hierin ganz nachlässig, und, wie mich bedünkt, heimlich ungeduldig, daß sie solches nicht thun. Die ganze Sache stehet in Gottes Willen, und wird nicht durch menschlichen Fleiß regieret! Unterweil werde ich über unsere Nachlässigkeit ungeduldig; unterweil

Digitized by Google

denke ich, Gott entziehe uns die menschliche Hilfe, daß wir nicht auf uns selbst vertrauen. Derohalben werdet Ihr fleißig beten, daß uns Gott erhalte und bewahre und gemeinen Frieden gebe. Der Landgraf hält sich ganz wohl und schiedlich, hat mir ausdrücklich gesagt: er wolle um Friedens willen auch sehr beschwerliche Conditiones annehmen, so fern sie nur ohne Schmach und Nachtheil des Evangelii können geduldet werden. Hiermit Gott befohlen. Den 6. Aug. 1530.

---

22. Mel. an Luther.

Nachdem der Kaiser ernstlich und stetig angehalten, daß die Unsern sich mit der Confutation, so von Faber gestellet, vergleichen sollen; und die Unsern dagegen heftig angehalten, daß man uns die Confutation zustellen wollte, und man sich darüber nicht vergleichen können: haben etliche Fürsten die Unsern ermahnet, daß sie von diesem emsigen Anhalten und Begehren abließen, und verheißen, daß sie auf Mittel und Wege eines leidlichen Friedens und Einigkeit gedenken wollten. Dieses habe ich im nächsten Schreiben angezeigt. Aber siehe, bald den andern Tag zieht der Landgraf heimlich weg, wiewohl er Befehl hinter sich gelassen. Der Kaiser, sobald ers vernommen, begehrt von den Unsern, daß sie nicht verreisen sollen, sonderlich dieweil Ihre Kaiserl. Majestät den Fürsten zugelassen habe, mit den Unsern gütlich zu handeln. Darauf die Unsern geantwortet, daß sie ohne ihre Kaiserl. Maj. Vorwissen nicht abziehen wollen. Was des Landgrafen Bedenken und Vorhaben sei, kann ich nicht gewißlich sagen. Aber mich dünkt, daß ihn die Unbilligkeit der vorgelaufenen Handlungen bewogen, daß er keine Hoffnung mehr, Frieden zu erlangen, gehabt.

Nun haben die Fürsten, so sich der Unterhandlung angenommen, noch Nichts, das sonderlich zum Frieden dienen möchte, vorgegeben. Der Eingang ist gewest von der Kaiserl. Maj. gnädigem und väterlichem Willen, und daß Ihre Maj. begehre, daß sie sich mit Ihrer Maj. und andern Kur- und Fürsten vergleichen, und ihren eigenen, auch gemeiner deutscher Nation Schaden und Nachtheil, so aus ihrer Halsstarrigkeit und Spaltung entstehen möchte, verhüten. Dieses hat der Kurfürst zu Brandenburg weitläufig ausgeführet, die Unsern dadurch von ihrer Lehre

Digitized by Google

abzuschrecken. Ob sie andere leibliche Mittel vorschlagen werden, wissen wir noch nicht. Der Speierischen Mönche Gespenst, davon Eisleben schreibet, bedeutet ohne Zweifel einen gräulichen Lärmen; Gott sei mit uns alle Zeit! Den 8. Aug. 1530.

23. Mel. an Luther.

Wir haben endlich einmal die Widerlegung unsers Bekenntnisses angehört; allein nur bloß gehört, angesehen wir nicht erhalten können, daß sie uns in die Hände gegeben werde. Es geschieht aber nach meiner Einsicht mit gutem Bedacht der Verständigen, die wohl erkennen, daß solche nicht accurat abgefasset sei, und dem Ansehen Kaiserl. Maj., die sie dahin vermocht, daß sie in ihrem Namen uns vorgetragen würde, höchst nachtheilig wäre, wenn sie zum Vorschein käme. Die falschen und verkehrten Theologen wollten sich mit diesem Schießkraut (λεοντική) verwahren, damit sie sich uns noch fürchterlicher machen möchten. Mich dünkt aber, es seien alle redlichen Männer, nachdem sie Widerlegung angehöret, unserer Partei noch mehr zugefallen, und die Widersacher, die Verstand besitzen, sollen großen Unwillen haben verspüren lassen, daß man dergleichen Lappereien Kaiserl. Majestät aufgedrungen.

Nun erwarten wir, was sie mit uns anfangen werden. Der Kaiser gibt seine Meinung deutlich zu erkennen; aber wohlgesinnte Fürsten haben noch immer Anschläge zum Frieden. Der Herr Christus schenke uns denselben! Im Monat Augusto 1530.

24. Melanchthon's erster Aufsatz von den Compositions-Mitteln.

Wenn Kaiserl. Majestät sagen wird, sie nehme die vorgeschlagenen Mittel an, so muß man sich vor allen Dingen einer Copie der erstatteten Relation ausbitten, um zu wissen, wie die Widersacher die Sache hinterbracht haben.

Wenn der Kaiser von den Vereinigungsmitteln einige Vorschläge oder Worte herausnehmen wollte, so soll man dieses nicht verstatten.

Sollten sie fragen, ob der Kaiser sich versündige, wenn er sich nur die eine Gestalt reichen lasse, so ist zu antworten,

Digitized by Google

daß wir die Kirche nicht verdammen. Die ganze Kirche war unter dieser Satzung des verbotenen Gebrauchs des Kelchs gleichsam gebunden und gefangen. Ist also die Kirche an sich unschuldig, da ihr hierin Gewalt geschehen. Allein das Verbot ist höchst ungerecht.

Von der Messe.

Warum wollt ihr die Privatmessen nicht annehmen?

Antwort: Die Privatmessen sollen in der Meinung geschehen, daß sie Andern ex opere operato appliciret werden, um Gnade damit zu verdienen. Derohalben ist diese Meinung gottlos.

1) Deßwegen, weil, wenn das opus operatum Jemand Etwas verdienen soll, die Gerechtigkeit aus dem Verdienst der Werke kommt und nicht aus dem Glauben; welches grundfalsch ist.

2) Ist das Leiden Christi ein hinlängliches Opfer, wie die Schrift bezeuget: „Er habe durch ein einiges Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden." Also ist kein anderes Opfer für die tägliche Sünde mehr nöthig.

3) Ist kein Zueignungsopfer von Nöthen, dieweil keine Zueignung ohne Glauben Statt hat: durch ein bloß äußerliches Werk geschiehet also keine Zueignung.

Daß aber keine Application ohne durch den heiligen Geist geschehe, wird aus nachfolgenden Gründen bewiesen:

„Der Buchstabe tödtet; der Geist machet lebendig!"

„Wie sollen sie glauben, von dem sie Nichts gehöret haben."

„Aus der Predigt habt ihr den Geist des Glaubens empfangen."

„Er hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung."

Obgleich daher die Messe ein Zueignungsopfer wäre, so würde sie doch ex opere operato keine Kraft haben, weil der Buchstabe tödtet.

Deßgleichen spricht Christus: „Solches thut zu meinem Gedächtniß!" Gedenken aber ist so viel als Glauben. Item, die Sein nicht gedenken, denen ist es Nichts nütze! Also ist die Messe den Todten Nichts nütze!

Auch befiehlet er, man solle predigen. Wozu soll man den Todten predigen?

Der Canon hält die Application in sich, darum ist er nicht zu leiden. Wenn sie ihn von dem Opfer nicht verstehen wollten, so muß man sie fragen: ob ein Unterschied sei unter der Communion der Laien und der Geistlichen.

Digitized by Google

25. Melanchthon's anderer Aufsatz der im Ausschuß unverglichen gebliebenen Artikel.

Es sollen die Artikel, so im Ausschuß unvergreiflich verglichen, und die Lehre belangen, zusammen gezogen werden; dagegen sollen auch die übrigen Artikel, so nicht verglichen, zusammen gezogen werden, und sind nämlich diese:

1) Daß uns der Glaube vor Gott gerecht mache, und nicht die Werke, auch nicht um unsere vorgehende oder folgende Werke oder Verdienst; sondern um Christi willen, so wir glauben, daß uns um Christi willen Gott gnädig sei.

2) Daß man gute Werke zu thun schuldig, wiewohl man nicht damit Gnade und Gerechtigkeit vor Gott verdient; sondern der Glaube erlangt Gnade nicht um unserer Werke willen.

3) Daß in der Beichte nicht Noth ist, die Sünden namhaftig zu erzählen.

4) Daß, obschon Reue in der Buße sein muß und soll, dennoch die Sünden nicht um der Reue willen vergeben werden; sondern durch den Glauben, so man glaubet der Absolution oder dem Evangelio, daß uns um Christi willen die Sünden vergeben sind: derhalben muß Glauben zur Reue kommen, der das Gewissen tröstet und glaubt, daß die Sünden vergeben sind um Christi willen.

5) Daß nicht Noth sei, zu Nachlassung der Pön sonderliche Satisfaction in der Buße aufzusetzen.

6) Daß die heiligen Sacramente nicht gerecht machen ohne Glauben, ex opere operato.

7) Daß zu wahrer Einigkeit der Kirchen und des Glaubens nicht Noth sei, Gleichheit menschlicher Satzungen, sondern Gleichheit in Artikeln des Glaubens, und Brauch der Sacramenten.

8) Daß Gottesdienste, von Menschen eingesetzt, ohne Gottes Gebot und Gottes Wort, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, und verdunkeln das Verdienst Christi.

9) Daß Klostergelübde und Mönchleben, eingesetzt, daß es Gottesdienste seien, damit Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind.

10) Daß menschliche Satzungen, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und dienlich sind zu guter Ordnung in der Kirchen, sollen um Liebe willen gehalten werden, zu Vermeidung Aergerniß: doch soll man wissen, daß solche Werke nicht sind

Digitized by Google

nöthige Gottesdienste, daß auch die Bischöfe nicht Recht haben, die Gewissen mit solchen Traditionen zu beschweren, derhalben ist nicht Sünde, so man solche Traditiones außerhalb der Aergerniß unterläßt.

11) Die Heiligen anzurufen, ist ein ungewiß und gefährlich Ding, und verdunkelt das Amt Christi, den uns die Schrift vorhält, als den Mittler und Versöhner.

12) Daß Diejenigen, so beide Gestalt verbieten, wider Christi Einsetzung und die Schrift handeln.

13) Daß Diejenigen, so die Ehe verbieten, wider Gottes Gebot thun, das da gebeut, daß Unzucht zu verhüten, ein Jeglicher sein Eheweib haben soll.

14) Daß die Messe nicht ein Werk sei, das ex opere operato Gnade verdiene, oder auch Andern applicirt, Gnade verdiene; sondern daß das Sacrament des Leibes und Bluts Christi sei dazu eingesetzt, daß uns Gnade da angeboten wird, die wir durch Glauben, nicht ex opere operato empfangen.

Und solche Artikel hält der Kurfürst zu Sachsen mit seinen Verwandten nochmals für recht und christlich, und hierin sollen auch gemeinet und unbegeben sein alle Artikel, so in rechter Consequenz aus diesen folgen; dergleichen wann mehr Artikel streitig, so doch in der überreichten Confession expresse nicht specificirt sein, die alle sollen angestellt sein auf das Concilium, also, daß mittlerzeit von deren wegen kein Theil den andern mit Gewatt beschwere! —

---

26. Mel. an Lutherum.

1) Gestern haben wir die Unterredung, oder vielmehr das Gezänke von den Unterhändlern geendiget. Anfänglich sind Unterhändler gewesen: Herzog Heinrich zu Braunschweig, der Bischof zu Augsburg, Eccius, Cochläus, darnach ist Herzog Georg an Heinrichs Statt gekommen. Denn der Herzog von Braunschweig hat zum Landgrafen in Hessen, vor welchem sie sich fürchten, daß er Kriegsvolk annehme, reiten müssen.

2) Was die Lehre belangt, stehet's also: Eck cavillirt das Wort sola, wenn wir sagen, der Mensch werde allein durch den Glauben gerecht. Doch hat er die Lehre an sich selbst nicht verdammt, sondern sagte, daß die Unerfahrenen sich ärgerten. Denn

ich habe ihn gezwungen zu bekennen, daß die Gerechtigkeit dem Glauben recht zugeeignet werde; doch hat er gleichwohl begehret, wir sollten also schreiben, daß der Mensch durch die Gnade und Glauben gerecht werde. Dieß habe ich nicht widerfochten; aber der Narr versteht das Wort Gnade nicht.

3) Der andere Zank ist gewesen von der Erlassung der Strafe und von der Genugthuung. Der dritte vom Verdienst der guten Werke. In diesen zweien Stücken ist Nichts verglichen: wiewohl es geringe ist, das er unserm Verdienste zumaß; so haben wir doch auch dasselbige nicht angenommen.

4) Darnach sind wir zur Disputation von beiderlei Gestalt gekommen. Hier hat er mit großer Arbeit sich unterstanden, zu beweisen, daß es nicht ein Gebot sei, beiderlei Gestalt zu nehmen; er hielt's für ein Mittelding, man nehme eine oder beide Gestalt, und wenn wir solches lehreten, so wolle er beide Gestalt uns gerne nachgeben. Ich habe dieß nicht können annehmen, und habe doch die entschuldiget, welche bisher aus Irrthum nur eine Gestalt empfangen. Denn sie schrieen, daß wir die ganze Kirche verdammten. Was dünkt Euch? Christi Ordnung gehet sowohl auf die Laien, als auf die Priester. Darum, weil wir des Sacraments gebrauchen müssen, sollen die Gewissen das ganze Sacrament behalten. Ist dieß Eure Meinung, so schreibet mir's deutlich.

5) Von der Messe, Gelübden und Priesterehe ist Nichts disputirt. Es sind nur etliche Conditiones vorgehalten, welche wir doch nicht haben angenommen.

6) Ich kann nicht wissen, wo es noch hinaus will. Denn wiewohl auch unsern Feinden Friede von Nöthen ist; so dünket mir doch, daß Etliche nicht bedenken, was für große Gefahr sein wird, wenn die Sache zum Krieg geräth. Wir haben gar leidliche Conditiones vorgeschlagen. Den Bischöfen haben wir den Gehorsam und Jurisdiction wieder übergeben, und verheißen, daß wir die gemeinen Ceremonien wieder anrichten wollen. Was wir damit ausrichten werden, weiß ich nicht. Bittet Christum, daß er uns erhalte. Gegeben den 22. Aug.

---

27. Melanchthon's Bericht an Lutherum.

Durch Cyriacum, der morgen abgehen wird, wollen wir mehr schreiben. Man schicket Euch etliche Fragen zu, davon wir

Digitized by Google

mit den Widersachern zanken. Solche Argumente bringen sie auf die Bahn, die Nichts zur Lehre und wahren Gottseligkeit, sondern allein Andere wider uns zu erbittern, dienlich sind. Und unsere Lindigkeit in solchen Stücken machet die hoffärtigen Tropfen nur trotziger. Es ist nicht zu sagen, wie sie triumphiren. Wenn ich für meine eigene Person, nicht in des Fürsten Namen, diesen Sachen beiwohnete, wollte ich diesen Trotz keinesweges leiden. Nun muß ich Alles dulden von wegen der Fürsten und Unterthanen gemeiner Gefahr. Unserer Leute Gemüther sind entweder ganz schwach, oder zu Unzeiten muthig. Aber doch hoffe ich, wir wollen Nichts wider das Evangelium handeln. D. Brück erzeiget sich wahrlich als ein beständiger und frommer Held. Bucerus schreibet an Euch von des Herrn Abendmahl, und will unsere Meinung annehmen. Er hält, daß der Leib Christi im Brot zugegen sei. Das ist die Summa. Ich hatte ihm Propositiones gestellet; aber er hat aus Bedenken seine eigene Propositiones Euch zugeschickt. Ich bitte, Ihr wollet alsobald antworten.

Datum den 25. Aug.

---

28. Mel. an Luther.

Ich kann weder von den öffentlichen, noch Privatsachen das Geringste melden, weil wir schon viele Tage nach einander an einer Vereinigung arbeiten, und doch Nichts ausrichten. Sie bringen auf die Privatmesse, und bringen von andern Sachen Vorschläge auf die Bahn, welche anzunehmen gar nicht rathsam ist. Ich halte, Ihr habet solche aus meinem vorigen Schreiben schon ersehen; indessen werfen sie auch mit schrecklichen Drohungen um sich. Ob ich mir nun wohl aus der Gefahr, darin ich schwebe, Nichts mache: so ist mir doch manchmal die große Schwachheit unserer Fürsten bedenklich. Vielleicht aber ist Alles zu Ende, ehe noch dieser Brief bei Euch anlangt. Denn der Bote zaudert; darum können sie sich jetzt nicht berathschlagen. Heute wurde eine Unterredung angestellt, da weder ich noch Pontanus wußte, was man handeln und vortragen würde. Fürwahr, diese Saumseligkeit und Zweifelhaftigkeit scheinet nicht weniger Bedeutung zu haben, als die Zeichen, die der Pöbel wahrgenommen. Der Herr Christus erlöse uns aus dieser großen Gefahr! Gehabt Euch wohl.

Den 26. Aug.

Digitized by Google

29. Mel. an Lutherum (ehe noch dessen Antwort auf vorige Briefe eingelaufen.

1) Euer Bedenken von des Gegentheils Anforderungen haben wir noch nicht bekommen, da uns doch zum höchsten daran gelegen.

2) Die ganze Sache stehet noch in diesen Punkten. Sie begehren, wir wollen bekennen, daß weder die, so eine Gestalt des Sacraments reichen, noch die, so es empfangen, unrecht thun. Wir entschuldigen die, so es empfangen; aber von denen, so es reichen, kommen wir nicht überein. Das Concilium zu Basel hat den Böhmen das ganze Sacrament mit dieser Condition zugelassen, wenn sie bekenneten, daß man auch eine Gestalt recht geben und nehmen könnte. Dieses Bekenntniß wollen sie uns auch abdringen. Eck spricht, er dringe darum hierauf, dieweil man sonst den gemeinen Mann nicht könne in Gehorsam behalten, wenn wir nicht auch die Gewissen, so viel eine Gestalt des Sacraments belanget, befreien. Darauf begehren wir Euer Bedenken zu hören.

3) Was die Application der Messen für Andere belanget, verschieben sie auf's Concilium. Damit sie anzeigen, daß sie uns mit der gottlosen Application der Messe nicht beschweren.

4) Und gleichwohl wollen sie, daß wir den Canon annehmen; aber mit einer bequemen und christlichen Glosse. Ich sehe, daß man hinterlistig mit uns umgehet, und könnte leichtlich erachten, was mir, so ich für meine Privatperson allein bekennen sollte, zu thun wäre. Nun aber dieß eine gemeine Sache ist, die Alle antrifft, achte ich, daß auch andere Stimmen und Gutdünken nicht zu verwerfen sind.

5) Wir werden von Etlichen der Unsern sehr hart darum angefochten, daß wir den Bischöfen die Jurisdiction wieder geben. Denn die Leute, so nur der Freiheit gewohnet und das Joch der Bischöfe einmal von sich geworfen, lassen sich ungerne das alte Joch wiederum aufladen. Und sonderlich sind die Reichsstädte der bischöflichen Regierung zum heftigsten gram. Nach der Lehre der Religion fragen sie nicht viel; allein ist ihnen um die Regierung und Freiheit zu thun. Ich sende Euch eine Copia der letzten Aufforderung des Widertheils, damit Ihr alsdann leichter antworten könnet. Datum die Augustini. (28. August) 1530.

Digitized by Google

30. Mel. an Luther.

Vor drei Tagen haben wir unsere Unterredung beschlossen. Denn die Vergleichungsmittel von der einen Gestalt des Sacraments, von dem Canon, von der Privatmesse, deßgleichen von dem eheloſen Stand, wollen wir nicht annehmen. Nun ist die Sache abermal dem Kaiser vorgetragen worden, daß ich nicht wissen kann, was geschehen werde. Lasset uns nur Gott bitten, daß er das Herz des Kaisers lenke, Friede zu erhalten, dessen wir jetzo zumal höchlich benöthiget sind, ja nicht allein wir, sondern ganz Deutschland.

Ihr könnet nicht glauben, wie verhaßt ich den Nürnbergern, und weiß nicht was für Andern seie, der den Bischöfen wieder eingeräumten Jurisdiction halben. Auf solche Art streiten die Unsern nur für ihre Herrschaft, nicht für's Evangelium. Ein gewisser Freund schrieb: Ich möchte vom römischen Papst mit noch so vielem Gelde sein bestochen worden, so hätte keine bessere Art und Weise können ersonnen werden, die päpstliche Herrschaft wieder herzustellen, als den Leuten diejenige vorkommt, die wir angerichtet. Ich habe zur Zeit noch keinen Lehrartikel fahren oder fallen lassen. Nur waren sie auf die weltlichen Sachen böse, die doch der bischöflichen Gewalt zu nehmen bei uns nicht steht. Wir werden, wie ich hoffe, in Kurzem erfahren, was für einen Schluß der Kaiser fassen wird. Gehabt Euch wohl.

Am Tage Aegidii (1. Septbr.)

---

31. Artikel, so Melanchthon einem Freund des Kanzlers des Bischofs zu Lüttich zugestellet.

Alles das, so man in diesen Artikeln zugelassen, erscheint klärlich aus den Schriften, so man überreichet hat.

Von beider Gestalt.

Da haben wir die entschuldigt, so die eine Gestalt allein nehmen. Denn dieweil sie die Sacramenten nicht reichen, so müssen sie das Sacrament nehmen, wie mans ihnen gibt.

Derhalben nehmen Dieselben ohne Sünde die eine Gestalt allein; und diese Entschuldigung sind wir unbeschwert, zu lehren und zu predigen. Denn bisher haben wir die Andern auch also

Digitized by Google

entschuldigt, damit sie doch nur Trost für ihre Gewissen hätten. Wenn wir aber insgemein lehrten, daß man eine Gestalt möchte brauchen, so möchte mans dafür halten, als hielten wir die andere Gestalt für unrecht. Das können wir nicht thun. Auch haben wir uns genugsam erkläret, daß wir nicht Jedermann ohne Unterschied, sondern allein denen die eine Gestalt geben wollten, an denen wir vermerkten, daß ihre Gewissen beschwert wären, beide Gestalt zu nehmen.

Vom Ehestand.

Das ist am Tag, daß das Verbot des Ehestandes ganz und gar aus menschlichen Rechten hergewachsen ist, wie solches auch die angezogenen Rechte bezeugen. So ist das auch am Tag, daß berührtes Verbot der Ehe nicht allezeit gleich gewesen ist.

Denn man hat einen Canon, der da heißt die Diakonos in ihrem Kirchendienst bleiben, ungeachtet ob sie gleich Eheweiber genommen und Keuschheit zu halten gelobt hätten. Aber die Priester, so Weiber genommen, würden ihres Kirchendienstes entsetzt; aber darum nicht in den Bann gethan.

In zweien Concilien hat man Decrete und Abschiede gemacht, daß man den Priestern ihre Eheweiber, so sie vor ihrem priesterlichen Amt genommen, nicht verbieten sollte.

Aber solches unangesehen, so verbot darnach der Papst Siricius den Priestern die Eheweiber, ungeachtet beider vorigen Concilien, Abschiede und Decrete. So mancherlei und seltsam hat sichs verändert mit dieser Sache in der Christenheit. Und solche Decrete sind oft verwandelt worden, nicht allein bei andern Nationen, sondern auch in deutschen Landen. Derhalben, wo gleich dieser Zeit, in Ansehung gegenwärtiger Gelegenheit, solch Verbot der Priesterehe gelindert würde, weil es ganz und gar aus menschlichen Rechten herwächst; so hätte die Neuerung eine sicherere und bessere Entschuldigung, denn da die alten Decrete in dieser Sache, den göttlichen Rechten gemäß, abgethan sind.

Denn die ersten dieses Theils haben in diesem Falle nicht wider das göttliche Recht gethan.

So hat man auch billig die Noth sollen bedenken; denn so viel Kirchen würden so viel Pfarrer nicht haben, wenn man die ehelichen Priester sollte ihres priesterlichen Amts entsetzen.

Man mußt's auch dafür halten, daß die christliche Religion an denselben Enden gar untergehen werde, wenn man die Pfarrer absetze. Nun wäre es je geschwind und ungütig, daß man

Digitized by Google

lieber wollte die ganze Religion, Gottes Wort und Glauben lassen untergehen, ehe man eine einige Satzung lindern, oder aufs wenigste damit durch die Finger sehen wollte; so doch dieselbige Satzung von wenig Priestern ist gehalten worden in der Christenheit.

Und ist wohl ein Wunder, daß man ob dieser Satzung so geschwind und bitter hält, so man andre unzählige Satzungen, um auch wohl geringer Ursachen willen, lindert und nachläßt.

Aber diese Sache darf keiner Disputation. Denn die Sache redet für sich selbst, wie geschwind diese Satzung ist, und wie wenige dero sind, die sie recht halten. Derhalben billig gewesen wäre, daß diese Satzung dem göttlichen Gesetz gewichen hätte, welches den Priestern eben sowohl, als andern Leuten die Ehe zugibt.

Von der Messe.

Der Messe halben hat man bereits Antwort gegeben.

Als nämlich, daß die Unsern die Substantialia und vornehmste Stücke der Messe halten, so viel die Consecration belangt.

Was aber die andern Worte betrifft, zeigen die Widerwärtige und Gegentheil wohl selbst so viel an, daß sie etlichen Unrath haben. Denn sie setzen eine Deutung dabei, dero gar nicht von Nöthen wäre, wenn die Worte des Canon oder der Stillmesse klar und lauter genug wären.

Dieweil aber die Unsern lehren, daß die Application der Messen, und daß man die Messen zu Frommen und Gutem, Trost und Heil auch den Andern, und nicht allein den Lebendigen, sondern auch den Todten halte, der Gerechtigkeit des Glaubens zuwider sei, wie wir dann in unsrer Confession angezeigt haben.

Derohalben so werden die Worte des Canons nicht gelesen, aus welchen die Application der Messen genommen ist.

Wo wir auch die Worte der Application wiederum annähmen, so möchte man es dafür halten, daß wir unsere Confession und Lehre selbst verdammten.

Nun können wir darein, unserer Confession und derselben Gründe entgegen, keineswegs bewilligen.

Zudem, so ist es auch öffentlich und am Tag, daß man nicht überall einen einigen Canon gehalten hat in den Kirchen, sondern in einer den, in einer andern einen anderen. Derohalben die Ungleichheit des Canons dem Glauben gar nichts schadet.

Letztlich, weil wir keine Lehre wider den Glauben führen, und wir solche Condition angeboten haben, die unsers Erachtens

Digitized by Google

gleichmäßig sind, so haben wir uns versehen, die Unsern sollten wider ihre Gewissen nicht ferner beschwert werden.

Dieweil man aber keine Einigkeit und Friede auf die Condition, so wir uns erboten, kann machen: so bitten wir, daß man diese Sachen auf ein künftiges Concilium schiebe, deß man diese deutsche Nation so oft und viel vertröstet hat, und daß man nun berathschlage, welchermaßen ein friedlicher Anstand bis auf ein künftiges Concilium beschlossen und aufgerichtet werde.

---

32. Dreizehn andre Artikel, worüber man sich mit dem Gegentheil nicht vergleichen kann.

Der erste: von der Rechtfertigung, daß wir vor Gott gerechtfertigt werden durch den Glauben an Christum, nicht um unsrer vorhergehenden oder nachfolgenden Werke oder Verdienste willen, sondern aus Gnaden.

Der andere: daß, ob man wohl gute Werke nothwendig thun muß, so verdienen sie doch nicht die Gnade und Gerechtigkeit, sondern der Glaube ergreife die Gnade.

Der dritte: daß in der Beichte die Erzählung aller Sünden nicht nöthig sei.

Der vierte: daß, obschon die Reue ein nothwendiges Stück seie, so werden doch um deren willen die Sünden nicht erlassen, sondern durch den Glauben, dadurch wir der Loszählung von Sünden, oder dem Evangelio glauben. Darum muß noch zu der Reue der Glaube kommen, welcher bei der Reue einen Trost gibt und gewiß macht, die Sünden seien vergeben.

Der fünfte: Daß die canonischen Bußübungen zur Erlassung der Strafe nicht nöthig seien.

Der sechste: Daß zur wahren Einigkeit der Kirche nicht die Gleichheit der Menschensatzungen, vielmehr aber die Uebereinstimmung in der evangelischen Lehre und im Gebrauch der Sacramente erforderlich seie.

Der siebente: Daß der selbsterwählte Gottesdienst, so ohne göttlichen ausdrücklichen Befehl, um Gnade zu verdienen, angeordnet ist, mit dem Evangelio streite und die Ehre des Verdienstes Christi verdunkele.

Der achte: Daß die Klostergelübde, die zu dem Ende einge-

Digitized by Google

führt sind, daß sie ein nützlicher Dienst sein sollen, Gnade zu verdienen, dem Evangelio zuwider.

Der neunte: Daß, obgleich die Kirchensatzungen, die man ohne Sünde behalten kann und guter Ordnung wegen gemacht, in der Kirche beizubehalten seien, aus Liebe, Aergerniß zu verhüten; so wäre es doch nicht so anzunehmen, daß sie ein zur Seligkeit nöthiger Dienst seien. Und die Bischöfe haben nicht das Recht, die Gewissen mit dergleichen Dienst zu beschweren. Wer demnach solcherlei Traditionen ohne Aergerniß anzurichten unterläßt, der sündiget nicht.

Der zehnte: daß, weil die Anrufung der Heiligen kein Zeugniß in der Schrift hat, sie eine ungewisse, gefährliche und die Ehre Christi, den uns die Schrift als einzigen Mittler und Versöhner vorstellt, sehr verkleinernde Sache seie.

Der elfte: Daß Diejenigen, so beide Gestalt nicht zulassen wollen, wider die Einsetzung des Sacraments handeln, ohne Grund der Schrift.

Der zwölfte: Daß die verbotene Ehe der Geistlichen dem göttlichen Befehl, nach welchem um der Hurerei willen ein Jeglicher sein eigen Weib haben soll, zuwider laufe.

Der dreizehnte: Daß die Messe nicht seie ein Werk, welches, so es Andern applicirt wird, ihnen ex opere operato Gnade verdiene; sondern daß nach dem Bekenntniß der ganzen Kirche das Abendmahl des Herrn dasjenige Sacrament seie, dadurch dem, der es empfängt, Gnade angeboten wird: welche Gnade er auch wirklich erlangt, allein nicht durch das bloße äußerliche Werk; sondern durch den Glauben, wenn er gewiß ist, daß ihm allda Gnade und Vergebung der Sünden dargeboten werde.

---

33. Mel. an Luther.

Philipp Melanchthon (entbeut) M. Luthern seinen Gruß.

Gestern Abend sind die Fürsten in dem Kaiserlichen Hofe gewesen bis halb neun Uhr, und haben diese Antwort erhalten: Der Kaiser wolle ein Concilium halten lassen, aber nach altem Brauch der römischen Kirche, und vielleicht außer Deutschland wegen des Kaisers Geschäfte: indessen solle den Päpstlern Alles wieder erstattet werden. Doch ist dieses noch nicht ganz fest beschlossen. Wenn die Unsrigen noch Etwas in den Artikeln vorzubringen hätten, darüber man streitet, so wolle der Kaiser noch

Digitized by Google

acht Tage lang sitzen und es anhören. Darüber werden unsere Fürsten dem Kaiser heute Dank abstatten und anführen, daß sie in Nichts weichen können. In den Turnieren Ferdinandi (da er auf freiem Felde, nach östreichischem Gebrauch und Recht, die Lehn vom Kaiser empfangen,) sind in einem Tage sechs Menschen ums Leben gekommen. Zwei sind drauf gegangen, weil die Büchse zersprungen, und fast alle Umstehende gestreift wurden. Einer von den Soldaten ist, da die Büchse nicht recht gespannt worden und es los gangen, getroffen, daß die Kugel durch den Mund und mitten durch das Gehirn geflogen, daß er gleich niedergefallen und unter dem Rasen begraben worden. Ein Anderer ist von einem grimmigen Spanier, dem er nicht ausweichen wollen, erstochen worden. Der sechste ist unter dem Haufen, da solcher über die Brücke ging, im Gedränge hinunter gestoßen und ersäuft worden. Den Markgrafen von Baden hat das Pferd geschlagen, daß er von solchem Schauspiel weggeschafft worden. Der König selbst ist im Turnier dreimal vom Pferde geworfen worden, wie die Rede geht, und soll das dritte Mal an der einen Seite sehr verletzet worden sein. Gehabt Euch wohl!

Gegeben den 8. September.

Digitized by Google

Philipp Melanchthon an Johann Silberborner. Vom Jahre 1530.

Aus dem Lateinischen übersetzt v. W. K.

Deinen Brief, in welchem Du mir über den Zustand der Gelehrsamkeit in Frankreich Meldung thust, hab' ich mit vielem Vergnügen gelesen. Eben so sehr aber, als den Franzosen, wünsche ich den Wissenschaften selbst Glück, daß sie während dieser traurigen Unruhen Italiens und Deutschlands doch noch irgend wo einen ruhigen Hafen und gleichsam einen sichern Wohnsitz gefunden haben. In Betreff Deiner Bitte aber, Dir Etwas über den Reichstag zu Augsburg zu schreiben, will ich, obgleich die Erinnerung an jene Verhandlungen mir eben nicht angenehm ist, um gegen einen so achtungswerthen Mann nicht ungefällig zu erscheinen, Deinem Wunsche Folge leisten. Und wie der Dichter mit Jupiter anheben heißt, so will ich mit dem Kaiser beginnen. In der That, nichts Merkwürdigeres hab' ich auf dem Reichstage kennen gelernt, als die Geschichte des Kaisers. Ohne Zweifel zieht sein ununterbrochenes Glück Eure große Bewunderung auf sich. Aber weit bewunderungswürdiger und ehrenvoller ist, daß er bei so ausgezeichnet glücklichen Erfolgen und ungeachtet alle Umstände mit seinen Wünschen zusammen treffen, doch eine solche Mäßigung des Geistes behauptet, daß auf keine seiner Aussprüche oder Handlungen auch nur ein leiser Vorwurf des Uebermuthes fallen kann. Welchen König oder Kaiser kannst Du mir aus den Jahrbüchern der Geschichte aufführen, den das Glück nicht umgeändert hätte? Nur den Geist dieses Einzigen vermochte das Glück nicht aus seiner Fassung zu bringen! Keine Leidenschaft, kein Zeichen von Stolz oder Grausamkeit, mag man an ihm wahr nehmen. Denn er hat, um Andres nicht zu erwähnen, gerade in dieser Religionsan-

Digitized by Google

gelegenheit, in welcher er von den Widersachern durch wundersame Kunstgriffe gegen uns angefeuert wurde, doch bisher die Unsrigen mit vieler Herablassung gehört. Sein häusliches Leben aber ist voll rühmenswerther Beweise seiner Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Einfachheit. Die häusliche Zucht, welche sonst bei den Fürsten Deutschlands sehr streng war, wird jetzt nur noch in der Familie des Kaisers beobachtet. So kann sich denn auch kein Schlechter in seine vertraute Nähe eindrängen. Nur Männer edlen Standes würdigt er seiner Freundschaft, die er nach eigenem Urtheil, nur um ihrer Tugend willen, sich erwählt. Und gleicher Weise wie dem Kaiser Alexander nur der Umgang mit dem Rechtsgelehrten Ulpian wahrhaft angenehm gewesen sein soll, so höre ich, daß auch unsers Kaisers vertrautester Freund der Kanzler Merkurinus, so lange er gelebt, gewesen sei. Es wird dieser Mann als sehr rechtlich und weise, ja als ein zweiter Ulpian gerühmt. Daraus magst Du den Schluß auf die Gesinnung und die Handlungsweise des Kaisers machen. Denn

„so ist ein Jeglicher selbst, wie der Genoß, den er wählt."

So oft ich daher den Kaiser ansah, glaubte ich einen der gefeierten Heroen und Halbgötter vor mir zu sehen, die einst unter den Menschen gewandelt haben sollen. Und so scheint mir noch mehr von diesem Kaiser zu gelten, was Horaz von Augustus schrieb, obgleich auch er ein edler gepriesener Fürst war:

Größeres nicht, noch Besseres gab das Schicksal,
Noch die guten Götter der Erd' als diesen;
Selbst wenn golden kehrte die alte Zeit uns,
Gäben sie's nimmer.

So viel über den Kaiser. So angenehm es mir in der Erinnerung ist, so wird es, hoff' ich, Dir nicht weniger Vergnügen gewähren. Denn wer sollte sich nicht über die Vereinigung so trefflicher Eigenschaften, zumal in einem solchen Fürsten, freuen? Die übrige Geschichte des Reichstags macht ein langes Trauerspiel aus. Wir überreichten unser Glaubensbekenntniß, mit der größten Mäßigung geschrieben, um unsere Geneigtheit zu einem friedlichen Vergleiche an den Tag zu legen. Nur um das Eine baten wir: man möchte nicht gegen unsre Kirchen wüthen um der Lehre willen, welche wir dort vorgetragen, da ja die Sache selbst für uns spreche, daß wir kein Dogma gegen das Evangelium und die katholische Kirche vertheidigten; ja daß wir vielmehr viele Artikel der christlichen Lehre, welche früher durch unchristliche Satzungen verdunkelt gewesen, ans Licht gebracht hätten. So z. B. die Lehre

von der Gerechtigkeit des Glaubens, von dem Gebrauch der Sacramente, und dem Ansehen menschlicher Traditionen. Würden wir solches von den Gegnern erlangen, so zeigten wir uns geneigt, ihnen in Allem nachzugeben, was zur Befestigung des bischöflichen Ansehens beitragen könnte. Denn wir haben nie die Auflösung des Kirchenregiments, sondern nur das bezweckt, daß die Bischöfe das Evangelium nicht verdammen sollen. Auch haben wir erklärt, daß wir alle diejenigen Kirchengebräuche, welche an sich gleichgültig sind, mit ihnen gemeinschaftlich beobachten wollen. Keine Last haben wir abgelehnt, die wir ohne Sünde auf uns nehmen könnten. Aber nicht einmal durch diese Bedingungen, wie billig sie auch waren, konnten wir die Widersacher beschwichtigen. Ganz in ihrer gewohnten Weise war es, daß sie forderten, wir sollten unser Bekenntniß verwerfen. Das zu thun, weigerten wir uns.

Gregor von Nazianz schreibt, er habe keine Versammlung von Bischöfen gesehen, welche die Zwietracht, statt sie zu schlichten, nicht vielmehr nur noch heftiger angefeuert hätten. Denn, sagt er: wenn ich meine wahre Ansicht schreiben soll, so halt' ich dafür, man müsse jede Versammlung der Bischöfe vermeiden, weil ich noch nie gesehen habe, daß eine Synode je einen günstigen Erfolg gehabt hätte, da sie, statt das Uebel zu heben, vielmehr zu demselben neuen Stoff und Zuwachs herbei führen. Denn die Streitsucht und Herrschbegierde überwältigen die vernünftige Meinung u. s. w."

Geschah solches in jenen bessern Zeiten, so läßt sich leicht beurtheilen, was jetzt zu erwarten stehe, wo, wenn auch die übrigen Verhältnisse gleich geblieben wären, doch die Herrschsucht weit heftiger geworden ist.

Ich seh' es kommen, daß man diese Uebel durch gewaltsame Gegenmittel nur noch verschlimmern wird. Auch ist's gar kein Geheimniß, durch welche ränkevollen Ohrenbläser Fürsten und Bischöfe aufgereizt werden. Hab' ich doch persönlich die drohendsten Aeußerungen einiger Widersacher vernommen.

Man erzählt in diesem Jahre von vielen außerordentlichen Erscheinungen. In Rom soll eine Mauleselin ein Junges geworfen haben; eine Ueberschwemmung des Tiber hat vor Kurzem Rom außerordentlich verunstaltet; und in der Gegend von Augsburg ist ein zweiköpfiges Kalb zur Welt gekommen. Ohne Zweifel deutet das auf politische Veränderungen. Aber dieses ungestüme feindselige Betragen der Gegner muß man für eine weit

Digitized by Google

sichere Vorbedeutung hälten, als irgend etwas Anderes. „Doch ist ein böser Rath am unheilvollsten dem, der ihn ertheilt."

Uns wird bis auf die späteste Nachwelt das Zeugniß bleiben, daß wir fromm und gewissenhaft gedacht, und redlich uns bestrebt haben, die Lehre der katholischen Kirche aufzuhellen und die Ehre Christi zu verbreiten.

Das ist wahrhaft der vernünftige Gottesdienst, der Gott vor Allem wohlgefällt: das Wort Gottes rein lehren und gebrauchen.

Sollten wir auch durch ungerechte Waffen unterdrückt werden, so wird es doch nicht fehlen, daß unsre Schriften der Nachwelt ein Bild unsrer Widersacher zurück lassen, welche, indem sie unter dem Vorwande der Ehre Christi die Fürsten gegen uns aufregen, weder um den Bau der Kirche, noch um die Lehre des Evangelium, noch um die Verherrlichung des Namens Christi sich bekümmern. Ja es sind unter ihnen sogar einige vortreffliche Leute, welche, als offenbare Epikuräer und Antichristen ungescheut aller Religion spotten. Solche Leute geben uns Gesetze über Religion! Doch ich halte an mich!

So oft ich aber die unruhigen Bewegungen der Vorzeit in Staat und Kirche mir ins Gedächtniß zurück rufe, und ihren jedesmaligen Ausgang vergleiche, finde ich, daß sie meistentheils durch vernünftiges Betragen und Billigkeit der Fürsten glücklich beschwichtigt worden sind. Fast niemals finde ich, waren gewaltsame Maßregeln ersprießlich. Als in Athen ein unabsehbarer Bürgerkrieg wegen gegenseitiger Beleidigungen und Achtserklärungen auszubrechen drohte, ward Amnestie öffentlich beschlossen, welche freilich nicht zunächst für die Angesehenen im Staate, und die überlegene Partei, jedoch für die allgemeine öffentliche Wohlfahrt vortheilhaft war. Es würde zu weit führen, Beispiele aus der römischen Geschichte aufzuzählen.

In der Kirche aber hat man oft die Erfahrung gemacht, wie unheilvoll es sei, mit den Waffen Streitigkeiten zu entscheiden, hinsichtlich welcher die Gewissen belehrt und geheilt werden mußten. Daher ist zu wünschen, das Glück des Kaisers möge auch in dieser Hinsicht der Welt ersprießlich sein. Bisher wenigstens hat er sich mit so großer Mäßigung benommen, daß er uns zu der schönen Hoffnung erhoben hat, er werde auf die öffentlichen Streitigkeiten solche Mittel anwenden, welche fromme Gewissen nicht verletzen, noch für die Zukunft zu Unruhen den Grund legen. Gewiß, man erwägt die Wichtigkeit der Sache selbst eben so wenig, als die Gefahr der Kirche, wenn man anräth, unsre

Digitized by Google

Kirchen mit Waffen zu zerfleischen, und die Priester zu würgen. Es ist die wesentliche Obliegenheit der Bischöfe, zu sorgen, daß die reine Lehre des Evangeliums auf die Nachkommen fortgepflanzt werde. Das wird zumeist von diesem Stande gefordert. Nothwendig aber muß unter Waffenlärm das Evangelium verstummen. Und wer zu den Waffen greifen heißt, sorgt nicht dafür, das Bestehen der Kirche auch für die Zukunft zu sichern. Wenn aber haben sich je die römischen Bischöfe solche Pflicht angelegen sein lassen? So muß es dahin kommen, daß endlich alle Religion vertilgt werden wird, wenn es der Kirche an tüchtigen Lehrern des Evangelium fehlet.

Ich könnte noch manche andere Folgerung ziehen, wenn mich nicht der Schmerz verhinderte, der mich fast aufreibt, wenn meine Betrachtung bei diesen Angelegenheiten verweilt. Stets aber stehen sie vor meinen Augen. Ich habe in Augsburg mit einigen wackern Männern diese Sache häufig aus diesem Gesichtspunkte besprochen, und gezeigt, was wahrscheinlich bevorstehe, wofern die Widersacher Nichts nachlassen würden, — nämlich: eine gräuliche Verwirrung der Dogmen, und eine endlose Zerfleischung der Kirchen. Auch erwähnten wir, wie gerade in dieser letzten Zeit ganz besonders bedächtige Klugheit erforderlich sei, da es ja eben die sei, von der Christus vorhergesagt hat, daß mehr Gefahr als je zuvor vorhanden sein werde. Jedoch die Sache steht in Gottes Rath. Darum wollen wir zu Gott beten, das Er um der Ehre Christi willen den Obern gelinde Mittel an die Hand gebe, und die reine Lehre des Evangeliums nicht untergehen lasse. Denn unläugbar werden wir um der Einen Ursach willen angefochten, weil wir überzeugt sind, Gott werde nicht durch unsere Werke, sondern allein um Christi willen versöhnt. Seine Ehre ist's, die wir ans Licht setzen, und ausbreiten wollen, damit die Kirche recht erkenne, welche große Wohlthaten Gott durch Christum uns verliehen habe. Dabei wissen wir recht wohl, wie lächerlich unsere Verhandlungen über Religion und Evangelium jenen Epikurdern vorkommen, welche die Fürsten gegen uns aufreizen. Aber Gott wird helfen, daß wir uns des Evangelium nicht schämen!

Ich habe Dir umständlicher darüber geschrieben. Denn ich lege meine Bekümmernisse so gern gleichsam in Deinem Schooße nieder. Du aber fahre fort, den Wissenschaften, welchen Du Dich unter manchen Erwartungen der Deinigen gewidmet hast, und welche zur Mehrung Deines Ansehens, so wie zur Verwaltung des Staats mitwirken, so obzuliegen, wie bisher. Doch

Digitized by Google

wer von selbst läuft, bedarf nicht besonderer Ermahnung. Nur darum bitte ich Dich, verbinde mit Deinem Fache so viel möglich auch andre Wissenschaften, deren Kenntniß jedes tiefsinnigen Menschen würdig, und dem Staate nicht weniger ersprießlich ist, als andere gepriesenere Künste. Grüße Deinen Bruder freundlichst von mir. Lebe wohl!

Digitized by Google

Philipp Melanchthon's Werke.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Philipp Melanchthon's

Werke,

in einer

auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich August Koethe.

In sechs Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1) Die Augsburger Confession. Vom Jahre 1530. In der Urschrift. 1

2) Die Apologie der Confession. Vom Jahre 1531. Neu übersetzt. 40

Digitized by Google

Digitized by Google

Confessio oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Städte;

überantwortet Kaiserl. Majestät zu Augsburg. Anno 1530.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Herr!

Als Ew. Kaiserl. Majestät kurz verschiedener Zeit einen gemeinen Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglich ausgeschrieben, mit Anzeig und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des Christlichen Namens Erbfeind, den Türken, betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hilfe widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der Christlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinionen und Meinungen zwischen uns selbst in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu ersehen, und zu erwägen, und dieselbigen zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns Alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir Alle unter Einem Christo sind und streiten, also auch Alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben. Und wir, die unten benannten Kurfürst und Fürsten, sammt unsern Verwandten, gleich andern Kurfürsten, Fürsten und Ständen darzu erfordert, so haben wir uns darauf dermaßen erhoben, daß wir, sonder Ruhm, mit den ersten hieher gekommen. Und alsdenn auch Ew. Kaiserl. Majest. in unterthänigster Folgthuung, berührtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, und demselben gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, von Kurfürsten, Fürsten und Ständen insgemein, gnädiglich, auch mit höchstem Fleiße und ernstlich begehret, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, sein Gutbedünken,

Digitized by Google

Opinion und Meinung derselben Irrungen, Zwiespalte und Mißbräuche halben, ꝛc. ꝛc. zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten sollte. Darauf denn, nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath Ew. Kaiserl. Majest. an vergangener Mittwochen ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil das Unsere, vermöge Ew. Kaiserl. Majest. Vortrags, in Deutsch und Latein auf heut', Freitags, übergeben. Hierum, und Ew. Kaiserl. Maj. zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherren, Prediger, und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie, aus Grund göttlicher heiliger Schrift, in unsern Landen, Fürstenthum, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun. Und sind gegen Ew. Kaiserl. Majest. unsern gnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Kurfürsten, Fürsten und Stände, dergleichen gezwiefachte schriftliche Uebergebung ihrer Meinung und Opinionen in Latein und Deutsch, jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gerne von bequemen gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parten, schriftlich Fürbringen und Gebrechen zwischen uns selbst, in Lieb' und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten, in einer einigen wahren Religion, wie wir Alle unter Einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, Alles nach laut oft gemeldeten Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, und nach göttlicher Wahrheit, geführet mögen werden: Als wir denn auch Gott, den Allmächtigen, mit höchster Demuth anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen, Amen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden, und besonders den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils, die Handlungen dermaßen, wie Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Liebe und Gütigkeit dergestalt nicht verfahen, noch ersprießlich sein wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu Christlicher Einigkeit dienstlich sein kann und mag, erwinden soll, wie Ew. Kaiserl. Maj. auch ermeldte unsere Freunde, die Kurfürsten, Fürsten, Stände und ein jeder Liebhaber Christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden Unser und der Unsern Bekenntnissen, gnädiglich, freundlich und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Ew. Kaiserl. Majest. vormals Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gege-

Digitized by Google

ben, und sonderlich durch eine öffentlich verlesene Instruction auf dem Reichstag, so im Jahre der mindern Zahl 26 zu Speier gehalten, daß Ew. Kaiserl. Majest. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, zu schließen lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet, sondern dabei den Papst um ein Concilium fleißigen, und Anhalt thun wollten, und vor einem Jahre, auf dem letzten Reichstage zu Speier, vermöge einer schriftlichen Instruction, Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, durch Ew. Kaiserl. Maj. Statthalter im Reiche, Königl. Würden zu Hungarn und Böhmen, ꝛc. ꝛc. sammt Ew. Kaiserl. Maj. Oratoren und verordneten Commissarien, dieß unter andern haben vortragen und anzeigen lassen, daß Ew. Kaiserl. Maj. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter, und Räthen des Kaiserl. Regiments, auch der abwesenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen, Bothschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg versammelt gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen, auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber die Sachen zwischen Ew. Kaiserl. Maj. und dem Papste, zu gutem Christlichen Verstand schicken, daß Ew. Kaiserl. Maj. gewiß wäre, daß durch den Papst das Generalconcilium zu halten nicht geweigert, so wäre Ew. Kaiserl. Maj. gnädiges Erbietens, zu fordern und zu handeln, daß der Papst solch Generalconcilium, neben Ew. Kaiserl. Maj. zum ersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollte:

So erbieten gegen Ew. Kaiserl. Maj. wir uns hiermit in aller Unterthänigkeit, und zum Ueberfluß im berührten Fall, ferner auf ein solch gemein, frei, Christlich Concilium, darauf auf allen Reichstagen, so Ew. Kaiserl. Maj. bei ihrer Regierung im Reiche gehalten, durch Kurfürsten, Fürsten und Stände aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt Ew. Kaiserl. Maj. wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen, in rechtlicher Weise und Form verschiedener Zeit berufen und appelliret haben, der wir hiermit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung (es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, gehöret, erwogen, beigeleget, und zu einer Christlichen Einigkeit vergleichet) nicht zu begeben wissen. Davon wir hiermit öffentlich bezeugen und protestiren. Und sind das Unsere und der Unsern Bekenntniß, wie unterschiedlichen von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Digitized by Google

Artikel des Glaubens und der Lehre.

Der 1. Artikel.

Von Gott.

Erstlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschlusses Concilii Nicäni, daß ein einig göttliches Wesen sei, welches genennt wird, und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort, Person, verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache das Wort gebraucht haben.

Derohalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, alle Manichäer, die zween Götter gesetzt haben, einen bösen und einen guten. Item, Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mohametisten, und alle dergleichen, auch Samosateni alt und neu, so nur Eine Person setzen, und von diesen zweien, Wort und heiligem Geist, Sophisterei machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein, sondern, Wort bedeutet leiblich Wort und Stimme, und der heilige Geist sei erschaffene Regung in Kreaturen.

Der 2. Artikel.

Von der Erbsünde.

Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller bösen Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott, von Natur haben können. Daß auch dieselbe angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme Alle, die unter dem ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und Glauben an Christum, durch das Evangelium und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Hier werden verworfen die Pelagianer, und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräfte, zur Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Digitized by Google

Der 3. Artikel.

Von dem Herrn Christo.

Item, es wird gelehret, daß Gott der Sohn sei Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person, also unzertrennlich vereiniget, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß Er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versöhnete.

Item, daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß Er ewig herrsche über alle Kreaturen, und regiere; daß Er Alle, so an Ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben, und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze und schirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Der 4. Artikel.

Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthuung; sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und vor Gott gerecht werden, aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns, um seinet willen, die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten, und uns zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Röm. am 3. und 4.

Der 5. Artikel.

Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo

Digitized by Google

und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer, und Andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

Der 6. Artikel.

Vom neuen Gehorsam.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen; denn wir empfahen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht, Luc. 17: „So ihr dieß Alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind unnütze Knechte." Also lehren auch die Väter. Denn Ambrosius spricht: Also ist es beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubet, selig sei, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

Der 7. Artikel.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse Eine, Heilige, Christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein geprediget, und die heiligen Sacramente, laut des Evangelii, gereichet werden.

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirche, daß da einträchtlich nach reinem Verstande das Evangelium geprediget, und die Sacramente, dem göttlichen Worte gemäß, gereichet werden. Und ist nicht Noth zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4: „Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe."

Der 8. Artikel.

Was die Kirche sei?

Item: Wiewohl die Christliche Kirche eigentlich nichts Anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen;

Digitized by Google

jedoch, dieweil in diesem Leben viel falsche Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben; so sind die Sacramenta gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereichet werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeiget, Matth. 23: „Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Pharisäer, ꝛc."

Derhalben werden die Donatisten, und alle Andere verdammet, so anders halten.

Der 9. Artikel.

Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sei, und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet, und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Der 10. Artikel.

Vom heiligen Abendmahle.

Vom Abendmahle des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brotes und Weines im Abendmahle gegenwärtig sei, und da ausgetheilt und genommen wird.

Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der 11. Artikel.

Von der Beichte.

Von der Beichte wird also gelehret, daß man in den Kirchen Privatabsolution erhalten, und nicht fallen lassen soll. Wiewohl in der Beichte nicht Noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Ps. 19: Wer kennet die Missethat?

Der 12. Artikel.

Von der Buße.

Von der Buße wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden. Und ist rechte wahre Buße eigentlich Reue und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch darneben glauben an das

Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet, und zufrieden machet. Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dieß sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht, Matth. 3: „Wirket rechtschaffene Früchte der Buße."

Hier werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammet die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündiget hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun.

Der 13. Artikel.

Vom Gebrauche der Sacramente.

Vom Gebrauche der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern, daß es Zeichen und Zeugnisse sind des göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch den Glauben fordern, und dann recht gebrauchet werden, so man es im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärket.

Der 14. Artikel.

Vom Kirchenregimente.

Vom Kirchenregimente wird gelehret, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der 15. Artikel.

Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen damit nicht beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Tradition, von Menschen dazu gemacht, daß man da-

Digitized by Google

durch Gott versöhne, und Gnade verdiene, dem Evangelio, und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben seien Klostergelübde, und andere Tradition, vom Unterschiede der Speise, Tage, ꝛc. dadurch man vermeinet, Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun, untüchtig, und wider das Evangelium.

Der 16. Artikel.

Von Policei und weltlichem Regimente.

Von Policei und weltlichem Regimente wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung, von Gott geschaffen, und eingesetzt sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richteramte ohne Sünde sein, nach Kaiserl. und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich sein, ꝛc.

Hier werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines Christlich sei. Auch werden diejenigen verdammet, so lehren: Christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke äußern; so doch dieß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes, und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößet nicht um weltlich Regiment, Policei und Ehestand, sondern will, daß man solches Alles halte, als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen Christliche Liebe, und rechte gute Werke, ein Jeder nach seinem Berufe, beweise. Derhalben sind alle Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu sein, in Allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Apost. Gesch. 5, 29.

Der 17. Artikel.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber, und die Teufel, in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Digitized by Google

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden. Item, hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund eräugen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben, und alle Gottlose vertilget werden.

Der 18. Artikel.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher Maßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreifet; aber ohne Gnade, Hilfe und Wirkung des Heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht, 1. Kor. 2: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes." Und damit man erkennen möge, daß hierinnen keine Neuigkeit gelehret werde, so sind die klaren Worte Augustini, vom freien Willen, wie jetzund hierbei geschrieben aus dem 3. Buch Hypognosticon: „Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben ja Alle angebornen, natürlichen Verstand und Vernunft, nicht, daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu erwählen. Gutes meine ich, das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen, oder nicht, ein Kleid an oder abzuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben, und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu thun, welches Alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern Alles aus ihm, und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigner Wahl vornehmen, als vor einem Abgott nieder zu knieen, einen Todtschlag zu thun, ꝛc."

Der 19. Artikel.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß, wiewohl Gott, der Allmächtige, die ganze Natur geschaffen hat, und

Digitized by Google

erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewendet hat, wie Christus spricht, Joh. 8: „Der Teufel redet Lügen aus seinem Eigenen."

Der 20. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgeleget, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von zehen Geboten, und andere, beweisen, daß sie von rechten Christlichen Ständen und Werken guten und nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit Wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönche werden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feier, Brüderschaften ꝛc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten. Dazu haben sie auch gelernet, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch vor Zeiten gar Nichts gepredigt haben. Lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum dazu, sprechen: Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott; welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehrete, auf Werke zu vertrauen. Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist im Christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern alleine Werklehre an allen Orten geprediget, ist davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen: Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen, und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man glaubet, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, solches durch Werke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eignen Weg zu Gott, wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zu den Ephesern am 2: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme ꝛc." Und daß hierinnen kein neuer Verstand eingeführet sei, kann man aus Augustino be-

Digitized by Google

weisen, der die Sache fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch die Werke, wie sein ganzes Buch, de Spiritu et Litera, ausweiset. Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist: denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bei sich gewißlich schließet, daß es um Christi willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht, Röm. 5: „So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott." Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen an eigene Werke getrieben, und sind mancherlei Werke vorgenommen; denn Etliche hat das Gewissen in die Klöster gejaget, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben; Etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für die Sünde genug zu thun. Derselbigen Viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden gekommen. Darum ist Noth gewesen, diese Lehre, vom Glauben an Christum, zu predigen, und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreifet.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hier nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sei von den Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden erlangen. Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, rufet ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel, Vergebung der Sünden, nicht, darum sind sie Gott feind, können Ihn nicht anrufen, nichts Gutes von Ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeiget ist, redet die Schrift vom Glauben; und heißet Glauben nicht ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben. Denn also wird vom Glauben gelehret, zu den Hebr. am 11., daß glauben sei, nicht allein die Historie wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfangen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort: Glauben, in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße: Zuversicht zu Gott, daß

Digitized by Google

er uns gnädig sei, und heißet nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht, daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen, und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den Heiligen Geist ist, so ist es zu schwach, dazu ist es in Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet; wie wir sehen an den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viele große öffentliche Sünden gefallen. Also gehet es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den Heiligen Geist ist, und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret. Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hilfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge; denn außer dem Glauben, und außerhalb Christo, ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlne Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lüste zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen, ohne die Hilfe Christi, wie er selbst spricht, Joh. 15: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun, ꝛc."

Der 21. Artikel.

Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehret: daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, daß ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein Jeder nach seinem Beruf, gleichwie die Kaiserl. Majest. seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beide sind sie im königlichen Amte, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hilfe bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, 1 Tim. 2. Wel-

Digitized by Google

cher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8. Und der hat allein zugesaget, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst, nach der Schrift, daß man denselben Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe, 1 Joh. 2: „So Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum."

Dieß ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem Christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, und zu Besserung der Gläubigen, geprediget und gelehret ist. Wie wir denn unsere eigne Seele und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott, mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts, in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Worte, und Christlicher Wahrheit gemäß, fällen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner Christlicher, ja Römischer Kirche, so viel aus der Väter Schriften zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle Christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben, als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen selbst, ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift, vornehmen; denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etliche Traditionen und Mißbräuche. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dieß unser Bekenntniß göttlich und Christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursachen darzuthun, warum bei uns etliche Traditiones und Mißbräuche geändert sind.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner Christlichen Kirche, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgerichtet; fordert unsere Nothdurft, dieselbigen zu erzählen, und Ursache darzuthun, warum hierinnen Aenderung ge-

Digitized by Google

duldet ist, damit Kaiserliche Majestät erkennen möge, daß nicht hierinnen unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen sind, solche Aenderung zu gestatten.

Der 22. Artikel.

Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereichet, aus dieser Ursache, daß dieß ist ein klarer Befehl und Gebot Christi, Matth. 26: „Trinket Alle daraus!" Da gebietet Christus mit klaren Worten von dem Kelche, daß sie Alle daraus trinken sollen. Und damit Niemand diese Worte anfechten und glossiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeiget Paulus 1 Kor. 11. an, daß die ganze Versammlung der Korintherkirche beide Gestalt gebrauchet hat. Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirche geblieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenket an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereichet sei. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volke das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius, der Papst selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. Distinct. 2. de consecrat. cap. comperimus. Man findet auch nirgend einen Kanon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch Niemand wissen, wenn und durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführet ist, wiewohl der Cardinal Cusanus gedenket, wenn diese Weise approbiret sei. Nun ist es öffentlich, daß solche Gewohnheit, wider Gottes Gebot, auch wider die alten Kanones eingeführet, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christus Einsetzung, zu gebrauchen begehret haben, zu beschweren, und zu zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacramente unterlassen.

Der 23. Artikel.

Vom Ehestande der Priester.

Es ist bei Jedermann, hohen und niedrigen Standes, eine große mächtige Klage in der Welt gewesen, von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten, Keusch-

Digitized by Google

heit zu halten, und war auch mit solchen gräulichen Lastern aufs Höchste gekommen. So viel häßliches groß Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselbigen zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und beweget sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott, dem Herrn, eingesetzet, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus saget: „Die Unzucht zu vermeiden, habe ein Jeglicher sein eigen Eheweib.“ Item: „Es ist besser, ehelich werden, denn brennen.“ Und nachdem Christus saget: „Sie fassen nicht alle das Wort;“ da zeiget Christus an, (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sei,) daß wenig Leute die Gabe keusch zu leben haben. Denn Gott hat den Menschen, Männlein und Fräulein, geschaffen. 1 Mos. 1. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sonderliche Gabe und Gnade Gottes, durch eigen Fürnehmen, oder Gelübde, Gottes, der hohen Majestät, Geschöpfe, besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar gegeben; denn was Gutes, was ehrbares, züchtiges Leben, was christliches, ehrliches oder redliches Wandels an Vielen daraus erfolget, wie gräulich schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen Viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer Viele haben es selbst bekennet. So denn Gottes Wort und Gebot durch keine menschliche Gelübde und Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester, und andere Geistliche, Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirche vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diakoni Eheweiber gehabt. Darum saget Paulus, 1 Tim. 3: „Es soll ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann.“ Es sind auch in Deutschland erst vor vier hundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit, vom Ehestande mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich, auch so ganz ernstlich und hart gesetzet haben, daß ein Erzbischof zu Mainz, welcher das päpstliche neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft, in einem Gedränge, wäre umgebracht worden. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfange so geschwind und unschicklich vorgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stande lange gewesen, zerrissen;

Digitized by Google

welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch denen Kanonibus (so die Päpste selbst gemachet,) und denen berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei viel Fürnehmen, hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehöret, daß solcher gedrungener Cölibat, und Beraubung des Ehestandes (welchen Gott selbst eingesetzt, und frei gelassen) nie kein Gutes, sondern viel große böse Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch einer von den Päpsten, Pius II. selbst, wie seine Historie anzeiget, diese Worte oft geredet, und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei; es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen. Ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger, weiser Mann, dieß Wort aus großem Bedenken geredet. Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kaiserlichen Majestät vertrösten, daß Ihro Majestät, als ein Christlicher, hochlöblicher Kaiser, gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund, in den letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden. Derhalben wohl höchst nöthig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in deutschen Landen möchten einreißen; denn es wird je diese Sachen Niemand weislicher oder besser ändern, oder machen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen, und Unzucht zu wehren, eingesetzet hat. So sagen die alten Kanones auch; man müsse zu Zeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen und Aergeres zu verhüten, und zu meiden. Nun wäre das in diesem Falle auch wohl christlich, und ganz hoch vonnöthen. Was kann auch der Priester und der Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirche nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren, und anderer, die der Kirche dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern und Pfarrern mangeln, so dieß harte Verbot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, un-

christliche Aergerniſſe, ſo viel Ehebruch, ſchreckliche unerhörte Unzucht, und gräuliche Laſter hat angerichtet, daß auch etliche unter den Domherren, Curtiſan zu Rom, ſolches oft ſelbſt bekennet, und kläglich angezogen, wie durch ſolche Laſter im Clero zu gräulich und über Macht Gottes Zorn würde erreget werden; ſo iſt's je erbärmlich, daß man den Chriſtlichen Eheſtand nicht allein verboten, ſonderlich an etlichen Orten auf das geſchwindeſte, wie um große Uebelthat, zu ſtrafen ſich unterſtanden hat.

So iſt auch der Eheſtand in Kaiſerl. Rechten, und in allen Monarchien, wo je Geſetz und Recht geweſen, hochgelobet. Allein dieſer Zeit beginnet man die Leute unſchuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Prieſter, derer man vor Andern ſchonen ſollte, und geſchieht nicht allein wider göttliche Rechte, ſondern auch wider die Kanones. Paulus, der Apoſtel, 1 Tim. 4. nennet die Lehre, ſo die Ehe verbietet, Teufelslehre. So ſaget Chriſtus ſelbſt, Joh. 9: „Der Teufel ſei ein Mörder vom Anbeginn." Welches denn wohl zuſammen ſtimmet, daß es freilich Teufelslehre ſein müſſe, die Ehe verbieten, und ſich unterſtehen, ſolche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten. Wie aber kein menſchliches Geſetz Gottes Gebot kann wegthun, oder ändern, alſo kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum gibt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, ſo die gelobte Keuſchheit nicht halten wollen, ſollen ehelich werden, und ſaget Lib. 1. Epiſt. 11. alſo: „So ſie aber Keuſchheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, ſo iſt es beſſer, daß ſie ehelich werden, denn daß ſie durch ihre Luſt ins Feuer fallen, und ſollen ſich wohl vorſehen, daß ſie den Brüdern und Schweſtern kein Aergerniß anrichten." Zu dem ſo brauchen auch alle Kanones größere Gelindigkeit und Aequität gegen diejenigen, ſo in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Prieſter und Mönche des mehrern Theils in der Jugend in ſolchen Stand aus Unwiſſenheit gekommen ſind.

Der 24. Artikel.

Von der Meſſe.

Man leget den Unſern mit Unrecht auf, daß ſie die Meſſe ſollen abgethan haben. Denn das iſt öffentlich, daß die Meſſe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernſt gehalten wird, denn bei den Widerſachern. So werden auch die Leute mit höchſtem Fleiße zum öftern Mal unterrichtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingeſetzet, und wie es zu gebrauchen

Digitized by Google

sei, als nämlich, die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Communion und Messe gezogen wird. Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge (das Volk damit zu lehren und zu üben,) neben lateinischem Gesang gesungen werden; sintemal alle Ceremonien vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tage ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie gekauft und verkauft hat, und das mehrere Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmalen, noch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget, und die Priester erinnert sind der erschrecklichen Bedrohung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sei schuldig am Leibe und Blute Christi; darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen (welche bis anher aus Zwang, um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden,) in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der gräuliche Irrthum gestraft, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan, und die Messe eingesetzt, zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und die Todten, dadurch die Sünde weg zu nehmen, und Gott zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolget, daß man disputiret hat, ob eine Messe, für Viele gehalten, also viel verdiene, als, so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte? Daher ist die große unzählige Menge der Messen gekommen, daß man mit diesem Werke hat wollen bei Gott Alles erlangen, das man bedurft hat, und ist darneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für die Erbsünde und andere Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zu den Hebräern, daß sich „Christus einmal geopfert hat,

und dadurch für alle Sünde genug gethan." Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus sollte allein für die Erbsünde, und sonst nicht auch für andere Sünde genug gethan haben. Derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sei.

Zum Andern, so lehret St. Paulus, daß wir von Gott Gnade erlangen, durch Glauben, und nicht durch Werke; dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeint, durch dieses Werk Gnade zu erlangen. Wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, Gnade und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und für alle Lebendige und Todte.

Zum Dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten (denn das Opfer ist zuvor geschehen,) sondern daß unser Glaube dadurch erwecket, und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünden von Christo zugesaget ist; derhalben fordert dieß Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communion sein, da der Priester und Andere das Sacrament empfahen für sich; so wird auch die Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen (auch sonst, so Communicanten da sind) Messe hält, und etliche, so das begehren, communiciret. Also bleibet die Messe bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo, 1 Cor. 11, dazu auch vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus spricht, wie der Priester täglich stehe, und fordere Etliche zur Communion, Etlichen verbiete er, hinzu zu treten. Auch zeigen die alten Kanones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andern Priester und Diakonen communiciret. Denn also lauten die Worte im Kanone Nicäno: „Die Diakoni sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen von dem Bischofe oder Priester." So man nun keine Neuigkeit hierinne, die in der Kirche vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merkliche Aenderung geschehen ist, allein daß die andern unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind; soll billig diese Weise Messe zu halten, nicht

Digitized by Google

für ketzerisch und unchristlich verdammet werden. Denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie Tripartita hist. lib. 9. anzeiget, daß man zu Alexandria am Mittwoch und Freitag die Schrift gelesen, und ausgeleget habe, und sonst alle Gottesdienste gehalten ohne die Messe.

Der 25. Artikel.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhöret und absolviret sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt und auf Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei dem erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret, dazu wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschalle, und uns dero fröhlich zu trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehreten, nicht ein Wörtlein berühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthuung, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen. Und viele unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher, denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sei.

Und wird von der Beichte also gelehret, daß man Niemand dringen soll, die Sünde namhaftig zu erzählen, denn solches ist unmöglich, wie der Psalm spricht: „Wer kennet die Missethat?“ Und Jeremias spricht: „Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann.“ Die elende menschliche Natur stecket so tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen, oder kennen kann. Und sollten wir allein von denen absolviret werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünde namhaftig zu erzählen. Also haben es auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. 1. de poenitentia, da die Worte Chrysostomi

Digitized by Google

angezogen werden: „Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bei einem Andern dich selbst verklagen, oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: „Offenbare dem Herrn deine Wege," Ps. 37. Derhalben beichte Gott, dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, in deinem Gebete, nicht sage deine Sünden mit der Zunge, sondern in deinem Gewissen." Hier siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget, die Sünde namhaftig zu erzählen. So lehret auch die Glossa in Decretis, de poenitentia Distinct. 4, daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzet sei. Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das Vornehmste darinnen ist, zum Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen, zu erhalten sei.

Der 26. Artikel.
Vom Unterschiede der Speisen.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterschied der Speise und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene, und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden und dergleichen erdacht, und auf solches heftig und hart getrieben, als seien solche Dinge nöthige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so man es halte, und große Sünde geschehe, so man es nicht halte. Daraus sind viel schädliche Irrthümer in der Kirche erfolget. Erstlich ist dadurch die Gnade Christi, und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernste vorhält, und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theuer achte, und wisse, daß Glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sei. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum; daß wir Gnade erlangen, um Christi willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch, daß man gelehret, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speise, Kleidern, ꝛc.

Zum Andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebote

Digitized by Google

verdunkelt: denn man setzet diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dieß hielt man allein für christlich Leben, wer diese Feier also hielte, also betete, also fastete, also gekleidet war, das nennete man geistlich, christlich leben. Darnach hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich ungeistlich Wesen; nämlich diese, so Jeder nach seinem Berufe zu thun schuldig ist, als daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren, und zur Gottesfurcht aufzuziehen; die Hausmutter Kinder gebieret, und wartet ihrer; ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regieret, ꝛc. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltlich und unvollkommnes Wesen sein, aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige vollkommene Werke hießen. Derhalben war kein Maß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum Dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen; denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute in der Meinung, als wäre solches ein nöthiger Gottesdienst. Und schreibet Gerson, daß Viele hiermit in Verzweiflung gefallen, Etliche haben sich auch selbst umgebracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben. Denn man siehet bei den Summisten und Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammen zu ziehen, die ἐπιεικείας, gesucht, daß sie den Gewissen hülfen, haben so viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, vom Troste in hohen Anfechtungen, und dergleichen, darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viele fromme Leute vor dieser Zeit sehr geklaget, daß solche Traditiones viel Zank in der Kirche anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zum rechten Erkenntniß Christi nicht kommen möchten. Gerson, und Etliche mehr, haben heftig darüber geklaget. Ja, es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so vielen Traditionibus beschweret. Derhalben er dabei Unterricht gibt, daß man es nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel, oder Verachtung geistlicher Gewalt, von diesen Sachen gelehret; sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zu thun von oben angeführten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Tradition erwachsen sein. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben soll und müsse in Kirchen treiben, welche

Digitized by Google

doch nicht mag verstanden werden, so man vermeinet, durch eigene erwählte Werke, Gnade zu verdienen.

Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen, Gott versöhnen, oder für die Sünde genug thun, und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Dazu wird Ursache aus der Schrift angezogen: Christus, Matth. 15. entschuldiget die Apostel, da sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben, und spricht dabei: „Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten." So Er nun dieß einen vergeblichen Dienst nennet, muß er nicht nöthig sein. Und bald hernach: „Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Item, Paulus spricht, Röm. 14: „Das Himmelreich stehet nicht in Speise oder Trank." Col. 2: „Niemand soll euch richten in Speise oder Trank, Sabbath, ꝛc." Apg. 15. spricht Petrus: „Warum versuchet ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden." Da verbietet Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sei Mosi, oder Andern. Und 1 Tim. 4. werden solche Verbote, als Speise verbieten, Ehe verbieten, ꝛc. Teufelslehren genennet; denn dieß ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünden verdiene, oder, als möge Niemand Christen sein, ohne solche Dienste.

Daß man aber hier den Unsern die Schuld gibet, als verbieten sie Kasteiung und Zucht, wie Jovinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist die rechte ernstliche, und nicht erdichtete Kasteiung. Daneben wird auch gelehret, daß ein Jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung, als Fasten und anderer Uebung, also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene.

Diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetig getrieben werden. Davon redet Christus: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Völlerei." Item: „die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten und Gebet." Und Paulus spricht: „Er kasteie seinen Leib, und bringe ihn zum Gehorsam;" damit er anzeigt, daß Kasteiung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern

Digitized by Google

den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem Jeglichen nach seinem Berufe zu schaffen befohlen ist. Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speise, zu Verwirrung der Gewissen, gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel Ceremonien und Traditiones gehalten, als Ordnung der Messe, und andere Gesänge, Feste, ꝛc. welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm mache vor Gott, und daß man es ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt, ohne Aergerniß, nicht daran gesündiget wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten; denn im Orient hat man das Osterfest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten. Und da Etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollten, sind sie vermahnet von Andern, daß nicht nöthig, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus also: „Ungleichheit im Fasten trennet nicht die Einigkeit des Glaubens.“ Wie auch Distinct. 12. von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sei. Und Tripartita hist. lib. 9. zieht zusammen viele ungleiche Kirchengewohnheit, und setzt einen nützlichen christlichen Spruch: „Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.“

Der 27. Artikel.

Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist nöthig erstlich zu bedenken, wie es bis anhero damit gehalten, welches Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darinnen täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstlichen Rechten entgegen gehandelt ist. Denn zu St. Augustini Zeiten sind Klosterstände frei gewesen, folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet, hat man Klostergelübde erdacht, und damit eben, als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wiederum aufrichten wollen. Ueber das hat man, neben den Klostergelübden, viele andere Stücke mehr aufgebracht, und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer viel, auch vor gebührenden Jahren, beladen.

So sind auch viel Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben gekommen, welche, wiewohl sie nicht zu jung gewe-

Digitized by Google

sen, haben doch ihr Vermögen nicht genugsam ermessen, und verstanden, dieselben alle, also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeachtet deß, daß auch päpstlich Recht ihrer Viele frei gibt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern, denn Mönchsklöstern, so sich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verschonen. Dieselbige Strenge und Härtigkeit hat auch vielen frommen Leuten in vorigen Zeiten mißfallen. Denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes, in die Klöster sind versteckt worden. Sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was Aergerniß, was Beschwerung des Gewissens es gebracht, und haben viele Leute geklaget, daß man in solcher gefährlichen Sache die Kanones so gar nicht geachtet.

Zu dem, so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt. Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünden, und Rechtfertigung vor Gott verdienete; ja sie setzten noch mehr dazu, daß man mit dem Klosterleben verdienete, nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielt die Gebote und Rechte im Evangelio verfaßt, und wurden also die Klostergelübde höher gepreiset, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdienete mit dem Klosterleben, denn mit allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als Pfarrer- und Predigerstand, Obrigkeit-, Fürsten-, Herrenstand, und dergleichen, die alle nach Gottes Gebot, Wort und Befehl, in ihrem Beruf, ohne erdichtete Geistlichkeit, dienen, wie denn dieser Stücke keines verneinet werden mag, denn man findet es in ihren eigenen Büchern. Ueber das, wer also gefangen, und ins Kloster gekommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der heiligen Schrift, und anderer Künste, so der Christlichen Kirche dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrer und Bischöfe genommen hat; jetzt aber hat es viel eine andere Gestalt; denn vor Zeiten kamen sie der Meinung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernete. Jetzt geben sie für, das Klosterleben sei ein solch Wesen, daß man Gottes Gnade und Frömmigkeit vor Gott damit verdiene, ja er sei ein Stand der Vollkommenheit, und setzen es den andern Ständen, so von Gott eingesetzt, weit vor. Das Alles wird darum angezogen, ohne alle Verun-

Digitized by Google

glimpfung, damit man je desto besser vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stande nicht geschickt sind, Macht, Fug und Recht haben, sich zu verehelichen; denn die Gelübde vermögen nicht Gottes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet Gottes Gebot also, 1 Cor. 7: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigenes Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann." Dazu dringet, zwinget und treibet nicht allein Gottes Gebot, sondern auch Gottes Geschöpf und Ordnung alle die zum Ehestand, die ohne sonderlich Gottes-Werk mit der Gabe der Jungfrauschaft nicht begnadet sind, laut dieses Spruchs Gottes selbst, 1 B. Mos. 2: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm einen Gehilfen machen, der um ihn sei." Was mag man nun darwider aufbringen? Man rühme das Gelübde und Pflicht, wie hoch man wolle, man muß es auf, so hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werde. Die Doctores sagen, daß die Gelübde auch wider des Papsts Recht unbündig sind; wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt und Kraft haben wider Gottes Gebot.

Wo die Pflicht der Gelübde keine andere Ursache hätte, daß sie möchte aufgehoben werden, so hätten die Päpste auch nicht dawider dispensiret oder erlaubt; denn es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst, zu zerreißen. Darum haben die Päpste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Aequität soll gebraucht werden, und haben zum öftern Mal dispensiret, als mit einem Könige von Arragon, und vielen Andern. So man nun zu Erhaltung zeitlicher Dinge dispensiret hat; so soll viel billiger dispensiret werden, um Nothdurft willen der Seele. Folgends, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Denn das Gelübde soll in möglichen Sachen, willig und ungezwungen sein. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehet, weiß man wohl. Auch sind wenig, beide Manns- und Weibspersonen, die von sich selbst, willig und wohl bedacht das Klostergelübde gethan haben; ehe sie zum rechten Verstand gekommen, so überredet man sie zum Klostergelübde, zuweilen werden sie auch dazu gezwungen und gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwinde und hart von der Gelübde

Digitized by Google

Pflicht disputire, angesehen, daß sie Alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübdes ist, daß es nicht willig-lich, und mit gutem Rathe und Bedacht gelobet wird. Etliche Kanones und päpstliche Rechte zerreißen die Gelübde, die unter funfzehen Jahren geschehen sind; denn sie halten dafür, daß man vor derselben Zeit so viel Verstand nicht hat, daß man die Ord-nung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschließen könne.

Ein anderer Kanon gibt der menschlichen Schwachheit noch mehr Jahre zu; denn er verbeut das Klostergelübde unter achtzehn Jahren zu thun; daraus hat der meiste Theil Entschul-digung und Ursachen aus den Klöstern zu gehen, denn sie es mehrern Theils in der Kindheit vor diesen Jahren in Klöster ge-kommen sind. Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Kloster-gelübds möchte getadelt werden, so könnte aber dennoch nicht dar-aus folgen, daß man derselben Ehe zerreißen sollte. Denn St. Augustinus sagt, 7. q. 1. Cap. nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zerreißen soll. Nun ist auch St. Augustin nicht in gerin-gem Ansehen in der christlichen Kirchen, ob gleich Etliche hernach anders gehalten. Wiewohl nun Gottes Gebot von dem Ehe-stande ihrer sehr viel vom Klostergelübde frei und ledig gemacht, so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen vor, daß Kloster-gelübde nichtig und unbündig seien; denn aller Gottesdienst von den Menschen, ohne Gottes Gebot und Befehl eingesetzet und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes Gnade zu erlangen, sei wi-der Gott, und dem Evangelio, und Gottes Befehl entgegen, wie denn Christus selbst saget, Matth. 15: „Sie dienen mir verge-bens mit Menschengeboten."

So lehret auch St. Paulus überall, daß man Gerechtig-keit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind, sondern, daß Gerechtigkeit und Fröm-migkeit vor Gott kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines einigen Sohnes, Christi willen, zu Gnaden annimmt.

Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret und ge-prediget haben: daß die erdachte Geistlichkeit genug thue für die Sünde, und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dieses anders, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnade Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verläug-nen? Darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde un-rechte, falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch

Digitized by Google

unbündig; denn ein gottloses Gelübde, und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbündig und nichtig, wie auch die Kanones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde sein. St. Paulus saget Gal. 5: „Ihr seid ab von Christo, die ihr durch das Gesetz gerechtfertiget werden wollet, und habt der Gnade gefehlet." Derhalben auch die, so durch Gelübde wollen gerechtfertiget werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes; denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht machet, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

Man kann auch nicht läugnen, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde und Klosterwesen und Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünde verdienen; ja sie haben noch wohl ungeschickter Ding erdichtet und gesaget, daß sie ihre guten Werke den Andern mittheilen. Wenn nun Einer dieses Alles unglimpflich wollte treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammen bringen, derer sich die Mönche jetzt selbst schämen, und nicht wollen gethan haben? Ueber das Alles haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichteten geistlichen Ordensstände sind christliche Vollkommenheit; dieß ist ja: die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde.

Nun ist es nicht eine geringe Aergerniß in der christlichen Kirche, daß man dem Volke einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdichtet haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor Gott fromm und gerecht machet. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirche treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden, mit dieser seltsamen Engels-Geistlichkeit und falschem Vorgeben der Armuth, Demuth und Keuschheit.

Ueber das, so werden auch die Gebote Gottes, und der rechte wahre Gottesdienst, dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit sein sollen. Denn die christliche Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchte, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasse, daß wir um Christi willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns nöthig ist, und Hilfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich, nach eines Jeden Beruf und Stand, gewarten, daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun, und unsers Berufs war-

Digitized by Google

ten. Darinnen stehet die rechte Vollkommenheit, und der rechte Gottesdienst, nicht im Betteln, oder in einer schwarzen, oder grauen Kappe, ic. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lobe des Klosterlebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maße lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestande ist; denn daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen sein, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben, und handthieren möge. So das Volk höret, es sei nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß Etliche vermeinen, es sei nicht Sünde, außerhalb des Amtes, Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man lieset auch der Exempel viel, daß Etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gestecket haben. Dasselbe, haben sie gesaget, heißt aus der Welt fliehen, und ein solches Leben suchen, das Gott besser gefiele, denn der Andern Leben.

Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll, in den Geboten, die er geboten hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot vor sich hat; das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht vor sich hat.

Von solchen Sachen ist vonnöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Gerson in Vorzeiten den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft, und zeiget an, daß bei seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sei, daß das Klosterleben ein Stand der Vollkommenheit sein soll. So viel gottloser Meinung und Irrthum kleben in den Klostergelübden, daß sie sollen rechtfertigen, und fromm vor Gott machen, daß sie die Christliche Vollkommenheit sein sollen, daß man damit beide des Evangeliums Räthe und Gebote halte, daß sie haben die Uebermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sei.

Dieweil denn solches Alles falsch, eitel und erdichtet ist, so machet es auch die Klostergelübde nichtig und unbündig.

Der 28. Artikel.

Von der Bischöfe Gewalt.

Von der Bischöfe Gewalt ist vor Zeiten viel und mancherlei geschrieben. Und haben Etliche ungeschicklich die Gewalt der Bischöfe und das weltliche Schwert unter einander gemenget, und

Digitized by Google

sind aus diesem unordentlichen Gemenge sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus dem, daß die Bischöfe, im Scheine ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienste angerichtet haben, und mit Vorbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltsamem Bann die Gewissen beschweren, sondern auch sich unterwunden, Kaiser und Könige zu setzen, und entsetzen, ihres Gefallens. Welchen Frevel auch lange Zeit hiervor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern, zu Trost der Gewissen, gezwungen sind worden, den Unterschied des geistlichen und weltlichen Gewalts, Schwerts und Regiments anzuzeigen, und haben gelehret, daß man beides Regiment und Gewalt, um Gottes Gebot willen, mit guter Andacht ehren und wohl halten soll, als zwo höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel, oder der Bischöfe sei, laut des Evangeliums: eine Gewalt oder Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben, und zu behalten, und die Sacramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch; nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein."

Denselben Gewalt der Schlüssel oder Bischöfen, übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sacramente, gegen viele oder einzelne Personen, darnach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich: ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist, und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der heiligen Sacramente. Denn St. Paulus spricht: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben."

Dieweil nun die Gewalt der Kirche, oder Bischöfe, ewige Güter gibt, und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Policei, und das weltliche Regiment nichts überall. Denn das weltliche Regiment gehet mit viel andern Sachen um, denn das Evangelium; welche Gewalt schützet nicht die Seelen, sondern Leib und Gut, wider äußerliche Gewalt, mit dem Schwerte und leiblichen Pönen.

Darum soll man die zwei Regiment, das geistliche und

Digitized by Google

weltliche, nicht in einander mengen und werfen; denn der geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen, und die Sacramente zu reichen. Soll auch nicht in ein fremd Amt fallen; soll nicht Könige setzen oder entsetzen; soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben, oder zerrütten; soll weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus selbst gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Item: „Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt?" Und St. Paulus zu den Philippern am 3: „Unsere Bürgerschaft ist im Himmel." Und in der 2. zu den Cor. 10: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes."

Diesergestalt unterscheiden die Unsern beide Regiment und Gewaltamt, und heißen sie beide, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselbe nicht als Bischöfe, aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen Kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangeliums gar nichts an.

Derhalben ist das Bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeine ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort.

Und dießfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein, laut dieses Spruchs Christi, Luc. 10: „Wer euch höret, der höret mich." Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein, Matth. am 7: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten." Und St. Paulus zu den Gal. 1: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein anderes Evangelium predigen würde, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht." Und in der 2. Epist. zu den Corinth. 13: „Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit." Item: „Nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat." Also gebietet auch das geistliche Recht, 2. q. 7. in Cap. Sacerdot. und

Digitized by Google

in cap. Oves. Und St. Augustinus schreibet in der Epistel wider Petilianum: man soll auch den Bischöfen, so ordentlich erwählet, nicht folgen, wo sie irren, oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als, nämlich Ehesachen, oder Zehnten, dieselbigen haben sie aus Kraft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amte, so sind Fürsten schuldig, sie thun es auch gern oder ungern, hierinnen ihren Unterthanen, um Friedens willen, Recht zu sprechen, zu Verhütung Unfriedens und großer Unruhe in Ländern.

Weiter disputiret man, ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, deßgleichen Satzungen von Speise, Feiertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchendiener. Denn die den Bischöfen diese Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an, Joh. 16: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen." Dazu führen sie auch das Exempel, Apost. Gesch. am 15. an, da sie Blut und Ersticktes verboten haben. So zieht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt ist worden, wider die zehen Gebote, dafür sie es achten; und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandelung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirche groß sei, dieweil sie mit den zehen Geboten dispensiret, und etwas daran verändert hat.

Aber die Unsern lehren in dieser Frage also, daß die Bischöfe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie denn oben angezeigt ist, und die geistlichen Rechte, durch die ganze neunte Distinktion, lehren. Nun ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meinung Gesetze zu machen, oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde gnug thue, und Gnade erlange; denn es wird die Ehre des Verdienstes Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen.

Es ist auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Auffatzung unzählig überhand genommen haben, und indeß die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens, gar ist untergedrückt gewesen; hat man täglich neue Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien, und

Digitized by Google

neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzet, mit solchen Werken Gnade und alles Gutes bei Gott zu verdienen.

Item: Die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst sein, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem Levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben aufzurichten, wie denn Etliche davon geschrieben.

Stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden, dahero so unzählige Satzungen kommen sind, daß eine Todsünde sein soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Aergerniß der Andern; daß eine Todsünde sei, wenn man die Siebenzeit nachläßt; daß etliche Speise das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solch Werk sei, damit man Gott versöhne; daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter desfalls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpön reden.

Woher haben denn die Bischöfe Recht und Macht, solche Auffätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Petrus verbeut in den Geschichten der Apostel am 15: „das Joch auf der Jünger Hälse zu legen," und St. Paulus saget zu den Korinthern, „daß ihnen die Gewalt zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben sei." Warum mehren sie denn die Sünde mit solchen Auffätzen? Doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbieten, solche Auffätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als sollten sie vonnöthen zur Seligkeit sein. So saget St. Paulus zu den Kol. 2: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Tagen, nämlich den Feiertagen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo."

Item: „So ihr denn gestorben seid mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig, die da sagen: Du sollst das nicht anrühren; du sollst das nicht essen noch trinken; du sollst das nicht anlegen; welches sich doch Alles unter den Händen ver-

Digitized by Google

zehret, und sind Menschengebote und Lehren, und haben einen Schein der Wahrheit."

Item: St. Paulus zum Tito 1. verbietet öffentlich, „man soll nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebote, welche die Wahrheit abwenden." So redet auch Christus selbst, Matth. 15. von denen, so die Leute auf Menschengebot treiben: „Laßt sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter." Und verwirft solchen Gottesdienst, und sagt: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereutet." So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirche mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken; warum verbietet denn die göttliche Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen, und zu hören? Warum nennet sie dieselben Teufelslehren? Sollte denn der heilige Geist solches Alles vergeblich gewarnet haben?

Derhalben, dieweil solche Ordnungen, als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen, und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so ziemet sich keinesweges den Bischöfen, solche Gottesdienst zu erzwingen. Denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freiheit behalten, als nämlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung. Wie denn St. Paulus zu den Galatern schreibet am 3. Kap: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen." Denn es muß je der vornehmste Artikel des Evangeliums erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Christum, ohne unser Verdienst erlangen, und nicht durch Dienst, von Menschen eingesetzet, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchenordnung und Ceremonien? Dazu geben die Unsern diese Antwort: Daß die Bischöfe, oder Pfarrer, mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht, damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Aergerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zu den Korinthern verordnet, „daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken." Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich, Einer nach dem Andern.

Digitized by Google

Solche Ordnung gebühret der christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen, zu halten, und den Bischöfen und Pfarrern in diesen Fällen gehorsam zu sein, und dieselben so fern zu halten, daß Einer den Andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß man es für solche Dinge halte, die noth sein sollten zur Seligkeit, und es dafür achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der Andern Aergerniß brechen, wie denn Niemand sagt, daß das Weib Sünde thut, die mit bloßem Haupte, ohne Aergerniß der Leute, ausgehet.

Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten, und dergleichen Feier und Weisen. Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntage, für den Sabbath, als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr; denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums, mögen nachgelassen werden, und dennoch, weil vonnöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wenn es zusammen kommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages, vonnöthen sei.

Es sind viele unrichtige Disputationes von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonien des neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meinung, als müßte man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem Levitischen oder jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret und geprediget hat. Etliche disputiren also vom Sonntage, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form und Maß, wie fern man am Feiertage arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes Anderes, denn Fallstricke der Gewissen? Denn wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu mindern und epiiciren, so kann man doch keine ἐπιείκειαν oder Linderung treffen, so lange die Meinung stehet und bleibet, als soll-

Digitized by Google

ten sie vonnöthen sein. Nun muß dieselbige Meinung bleiben, wenn man nicht weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der christlichen Freiheit.

Die Apostel haben geheißen, man soll „sich enthalten des Blutes und Erstickten.“ Wer hälts aber jetzo? Aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten; denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern haben es um Aergerniß willen eine Zeit lang verboten. Denn man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück christlicher Lehre, das durch dieses Dekret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alten Kanones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzung täglich viel weg, auch bei denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten. Da kann man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aufsätze also zu halten, daß man es nicht dafür halte, daß sie nöthig sein, daß auch dem Gewissen unschädlich sei, ob gleich solche Aufsätze fallen. Es würden aber die Bischöfe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drängen, diejenigen Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding, und verbieten beide Gestalt des heiligen Sacraments. Item, den Geistlichen den Ehestand, nehmen Niemand auf, ehe denn er zuvor einen Eid gethan habe, er wolle die Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe, mit Nachtheil ihrer Ehr und Würden, wiederum Friede und Einigkeit machen, wiewohl solches den Bischöfen in der Noth auch zu thun gebühret; allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirche nicht gewesen, und angenommen sein, wider den Gebrauch der christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unläugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind.

Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit sein, dieselben Satzungen zu mindern, sintemal eine solche Aenderung nicht schadet, die Einigkeit christlicher Kirchen zu erhalten; denn viel Satzungen, von den Menschen aufgekommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die Päpstlichen Rechte selbst

Digitized by Google

zeigen. Kann es aber je nicht sein, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten; so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut: „Wir sollen Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.“ St. Peter verbeut den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen. Jetzt geht man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, und diese Bitte verachten, so mögen sie gedenken, wie sie werden deßhalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollten verhüten helfen.

Beschluß.

Dieß sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläuftigkeit und Länge zu verhüten, allein die vornehmsten gemeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in Vorzeiten sehr geklaget über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes.

Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänke mit den Mönchen, von wegen des Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichenpredigten und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches Alles haben wir am besten, und um Glimpfs willen, übergangen, damit man die vornehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß indem Jemand ichtes zu Haß, wider, oder Unglimpf geredet, oder angezogen sei, sondern wir haben allein die Stücke erzählet, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns Nichts, weder mit Lehre, noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner christlicher Kirche, zu entgegen wäre. Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiße, mit Gottes Hilfe (ohne Ruhm zu reden), verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme.

Die obgemeldeten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach,

Digitized by Google

übergeben wollen, zu einer Anzeigung unser Bekenntniß, und der Unsern Lehre. Und ob Jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht, mit Grund göttlicher heiliger Schrift, zu thun erböthig.

Ew. Kaiserlichen Majestät

Unterthänigste,

Johannes, Herzog zu Sachsen, Kurfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

Später, aber noch während des Reichstags, unterzeichneten auch:
Die Stadt Kempten.
Die Stadt Heilbrunn.
Die Stadt Winsheim.
Die Stadt Weissenburg.

Digitized by Google

Apologie der Confession.

Philipp Melanchthons Gruß an den Leser.

Nachdem das Bekenntniß unsrer Fürsten öffentlich vorgelesen worden, haben einige Theologen und Mönche eine Widerlegung unsrer Schrift zu Stande gebracht, und Kaiserliche Majestät hat, als Sie auch diese im Rath der Fürsten vorlesen lassen, von unsern Fürsten gefordert, daß sie jener Widerlegung beistimmen sollten.

Die Unsrigen aber, weil sie angehört, daß viele Artikel verworfen worden, welche sie ohne Verletzung des Gewissens nicht aufgeben konnten, haben gebeten, daß ihnen eine Abschrift der Widerlegung mitgetheilt würde, damit sie sowohl, was die Gegner verdammten, erwägen, als auch ihre Gründe widerlegen könnten. Auch meinten sie, daß in einer so wichtigen Angelegenheit, welche die Religion und die Belehrung der Gewissen betrifft, die Gegner ihren Aufsatz ohne Schwierigkeit mittheilen würden.

Aber das konnten die Unsrigen nicht erlangen, oder nur unter den gefährlichsten Bedingungen, welche sie nicht anzunehmen vermochten.

Drauf hat man eine friedliche Unterhandlung veranstaltet, bei welcher offenbar ward, daß die Unsrigen keine, wenn auch noch so unbequeme Last ablehnten, welche sie ohne Verletzung des Gewissens übernehmen könnten. Aber hartnäckig verlangten die Gegner, daß wir einige offenbare Mißbräuche und Irrthümer billigen sollten, und da wir das nicht thun konnten, forderte Kaiserliche Majestät von neuem, daß unsre Fürsten der Widerlegung beistimmen möchten. Das zu thun, weigerten sich unsre Fürsten.

Denn wie sollten sie in einer Religionsangelegenheit einer Schrift, die sie selbst nicht gesehen, beistimmen? Auch hatten sie vernommen, daß einige Artikel verworfen worden, bei welchen sie die Ansichten der Gegner ohne Versündigung nicht gut heißen konnten. Sie befehlen aber mir und einigen Andern, eine Ver-

Digitized by Google

theidigung des Bekenntnisses zu entwerfen, in welcher der Kaiserlichen Majestät die Gründe, um deren willen wir die Widerlegung nicht annehmen könnten, aus einander gesetzt, und die Einwürfe der Gegner entkräftet würden. Denn Einige der Unsern hatten bei dem Vorlesen die wichtigsten Behauptungen und Beweise schriftlich aufgefaßt. Diese Apologie nun überreichten die Unsrigen endlich Kaiserlicher Majestät, damit sie sich überzeuge, daß wir aus den höchsten und wichtigsten Gründen verhindert würden, die Confutation zu billigen. Aber Kaiserliche Majestät nahm die dargebotene Schrift nicht an.

Hernach ist ein Dekret ausgegangen, in welchem die Gegner sich rühmen, daß sie unser Bekenntniß aus der heil. Schrift widerlegt hätten!

Du erhältst also, lieber Leser, nun unsre Apologie, aus der du ersehen wirst, sowohl was die Gegner behaupten, — denn wir haben es gewissenhaft berichtet, — als auch, daß sie etliche Artikel wider das offenbare Zeugniß des heiligen Geistes in der Schrift, verurtheilt haben; so ungegründet ist es, daß sie unsre Lehren durch die heilige Schrift wankend gemacht hätten.

Wiewohl ich aber Anfangs die Apologie unter Berathung mit Andern verfaßte, habe ich doch während des Drucks Einiges hinzu gethan. Darum nenne ich meinen Namen, damit Niemand die Klage erheben könne, das Buch sei von einem unbekannten Verfasser herausgegeben worden.

Immer ist das mein Gebrauch gewesen bei diesen Streitigkeiten, daß ich, so viel sich's überall thun ließ, die Form der gewohnten Lehre beibehielt, damit desto leichter einmal die Eintracht hergestellt werden könne. Viel anders verfahre ich auch jetzt nicht, obwohl ich mit Recht die Menschen dieses Zeitalters von den Meinungen der Gegner weiter entfernen könnte.

Die Widersacher aber behandeln die Sache so, daß sie beweisen, wie sie weder die Wahrheit, noch die Eintracht suchen, sondern nach unserm Blute dürsten.

Auch jetzt habe ich so gelind, als möglich, geschrieben, und wenn Etwas rauher gesagt scheint, muß hier voraus erinnert werden, daß ich mit den Theologen und Mönchen, welche die Confutation verfertigt haben, kämpfe, nicht mit dem Kaiser, oder mit den Fürsten, welche ich, nach Gebühr, verehre. Ich habe aber neulich die Confutation gesehen und bemerkt, daß sie so hinterlistig und verleumderisch geschrieben ist, daß sie selbst die Vorsichtigen in manchen Stellen täuschen könnte.

Digitized by Google

Doch habe ich nicht alle ihre Spiegelfechtereien angegriffen; denn das wäre ein endloses Werk; sondern die hauptsächlichsten Gegenstände habe ich umfaßt, damit bei allen Völkern ein Zeugniß von uns, daß wir recht und fromm von dem Evangelium Christi denken, vorhanden sei. Wir haben nicht Lust an der Zwietracht, noch bleiben wir ungerührt bei unserer Gefahr, deren Größe wir bei solcher Bitterkeit des Hasses, von dem wir die Gegner entflammt sehen, leicht begreifen. Aber wir können die offenbare und der Kirche unentbehrliche Wahrheit nicht verwerfen.

Wir glauben daher, daß wir Widerwärtigkeiten und Gefahren um der Ehre Christi und um des Bestens der Kirche willen ertragen müssen; wir sind der Zuversicht, daß Gott unser Dienst wohlgefalle, und hoffen, daß die Nachwelt gerechter über uns urtheilen wird. Denn es kann nicht geläugnet werden, daß viele Artikel christlicher Lehre, deren Bestehen der Kirche höchst heilsam ist, von den Unsrigen aufgedeckt und erläutert worden sind; mit welchen und mit wie gefährlichen Meinungen diese vordem bei den Mönchen, Kanonisten, und sophistischen Theologen verhüllt gewesen, will ich hier nicht erörtern. Wir haben öffentliche Zeugnisse vieler redlicher Männer, welche Gott für diese größte Wohlthat danken, daß er über viele nöthige Artikel bessern Unterricht, als er überall bei unsern Gegnern zu finden ist, ertheilt hat.

Wir wollen daher unsre Sache Christo befehlen, welcher einst diese Streitigkeiten richten wird; Ihn rufen wir an, daß Er die bedrängten und entzweiten Kirchen ansehe, und zu frommer und beständiger Eintracht zurück führe.

Apologie der Confession.

Den ersten Artikel unsrer Confession lassen sich unsre Widersacher gefallen, in welchem wir erklären, daß wir glauben und lehren, es sei Ein göttliches Wesen, untheilbar u. s. w. und doch seien drei unterschiedene Personen desselben göttlichen Wesens, und gleich ewig — der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Diesen Artikel haben wir allezeit gelehrt und vertheidigt, und glauben, er habe gewisse und feste Zeugnisse in der heiligen Schrift, die nicht wankend gemacht werden können. Standhaft behaupten wir auch, daß die Andersdenkenden außerhalb der Kirche Christi, und Abgöttische sind, und Gott lästern.

Digitized by Google

1. Von der Erbsünde.

Den zweiten Artikel, von der Erbsünde, lassen sich die Widersacher auch gefallen, doch so, daß sie die Begriffsbestimmung der Erbsünde, die wir im Vorbeigehen erwähnt haben, tadeln. Hier wird alsbald im Eingange Kaiserliche Majestät bemerken, daß denen, welche die Confutation geschrieben haben, nicht allein das Urtheil, sondern auch die Aufrichtigkeit fehle. Denn da wir in einfachem Sinne gelegentlich das, was die Erbsünde in sich begreift, anführen wollten, so verdrehen Jene künstlich durch eine willkürliche und feindselige Auslegung unsre an sich ganz unverfängliche Meinung. So sagen sie: Ohne Furcht Gottes, ohne Glauben sein, ist eine wirkliche Schuld; sie läugnen also, daß es ursprüngliche Schuld sei.

Daß solche Spitzfündigkeiten in den Schulen, nicht im Rath des Kaisers erfunden worden, ist offenbar genug. Wiewohl nun solche Deutelei sehr leicht widerlegt werden könnte, so wollen wir doch, damit alle Wohlgesinnte sich überzeugen, daß wir nichts Unvernünftiges in dieser Sache lehren, vor Allem bitten, man möge die deutsche Confession ansehen; sie wird von dem Verdacht der Neuerung uns frei sprechen. Denn da steht geschrieben: „Weiter wird gelehret, daß nach dem Fall Adä alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist: daß sie alle von Mutterleibe an, voll böser Lust und Neigung sind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben von Natur haben können." Diese Stelle bezeugt, daß wir nicht allein die Thätigkeit, sondern auch das Vermögen, oder die Gaben, Furcht und Vertrauen gegen Gott zu bewirken, allen nach der fleischlichen Natur Gebornen absprechen. Denn wir sagen, daß die so Gebornen böse Lust haben, und die rechte Furcht und das rechte Vertrauen gegen Gott nicht hervor bringen können. Was kann hier getadelt werden? Vor wohlgesinnten Männern meinen wir hinreichend gerechtfertigt zu sein. Denn in diesem Sinne spricht auch die lateinische Ausgabe der Natur das Vermögen ab, d. i. die Gabe und die Kraft, Furcht und Vertrauen gegen Gott hervor zu bringen, und spricht den Erwachsenen auch das Thun ab. Wenn wir also die böse Lust nennen, so meinen wir nicht nur Handlungen, oder Früchte, sondern eine fortwährende Neigung der Natur.

Wir werden aber nachher umständlicher zeigen, daß unsre Erklärung mit der gewöhnlichen, alten Begriffsbestimmung über-

Digitized by Google

einstimmt. Denn erst muß unsre Absicht angezeigt werden, warum wir besonders dieser Worte bei dieser Lehre uns bedient haben. Die Widersacher bekennen in ihren Schulen, daß, wie sie es nennen, das Materielle der Erbsünde die böse Lust sei; diese durfte daher in der Begriffsbestimmung nicht übergangen werden, zumal in dieser Zeit, da Manche darüber nicht sehr christlich philosophiren.

Denn Einige behaupten, die Erbsünde sei nicht ein Gebrechen, oder eine Verderbniß in der Natur des Menschen, sondern nur eine Dienstbarkeit, oder eine Bedingung der Sterblichkeit, welcher Adams Nachkommen unterworfen wären, ohne irgend ein eignes Gebrechen, wegen einer fremden Schuld. Außerdem fügen sie hinzu, Niemand sei zum ewigen Tode verdammt um der Erbsünde willen, so wie von einer Sklavin Sklaven geboren werden, und diesem Zustande ohne Gebrechen ihrer Natur, sondern wegen des Mißgeschicks der Mutter unterworfen sind. Um nun darzuthun, daß diese unchristliche Meinung uns mißfällig sei, haben wir der bösen Lust Erwähnung gethan; in der besten Absicht haben wir sie eine Seuche genannt, und gezeigt, daß die Natur des Menschen verderbt und sündhaft sei.

Wir haben aber nicht allein die böse Lust genannt, sondern auch gesagt, es fehle die Furcht Gottes und der Glaube. Das haben wir in der Absicht beigefügt: die scholastischen Lehrer beschränken die Erbsünde, indem sie die von den Vätern empfangene Begriffsbestimmung der ursprünglichen Sünde nicht genug verstehen. Sie reden von einer sündhaften Reizbarkeit, die eine Eigenthümlichkeit des Körpers sei; und damit sie, nach ihrer Weise, aberwitzig seien, fragen sie: Ob jene Eigenschaft aus einer Ansteckungskraft des Apfels, oder aus dem Anhauche der Schlange entstanden sei? ob sie durch Heilmittel vermehrt werde? — Mit solchen Untersuchungen haben sie das Hauptgeschäft unterdrückt. Indem sie daher von der Erbsünde reden, erwähnen sie nicht die ärgsten Gebrechen der menschlichen Natur, nämlich die Nichterkenntniß Gottes, die Verachtung Gottes, den Mangel an Gottesfurcht und Vertrauen, den Haß gegen Gottes Gericht, das Fliehen vor dem richtenden Gott, das Hadern gegen Gott, das Verzweifeln an der Gnade, das Vertrauen auf zeitliche Dinge u. s. w. Diese Krankheiten, welche am meisten dem Gesetz Gottes widerstreben, bleiben von den Scholastikern unbeachtet. Ja sie messen der menschlichen Natur bisweilen ungebrochene Kräfte bei, Gott über Alles zu lieben, Gottes Gebote zu thun, nach dem

Digitized by Google

Wesen der Handlungen; und sie bemerken nicht, daß sie sich selbst widersprechen. Denn aus eignen Kräften Gott über Alles lieben können und seine Gebote halten, was ist das Anderes, als eine ursprüngliche Gerechtigkeit haben? Wenn die menschliche Natur diese so großen Kräfte hat, daß sie durch sich selbst Gott über Alles zu lieben vermag, wie die Scholastiker zuversichtlich behaupten, was wäre denn wohl die Erbsünde? Wozu bedürfen wir denn der Gnade Christi, wenn wir gerecht werden können durch unsre eigne Gerechtigkeit? Wozu brauchen wir den heiligen Geist, wenn die menschlichen Kräfte durch sich selbst Gott über Alles zu lieben und Gottes Gebote zu thun vermögen? — Wer sieht nicht, wie verkehrt die Meinung der Gegner ist? Die geringern Gebrechen in der Natur des Menschen erkennen sie an; die schwerern Gebrechen erkennen sie nicht an, und doch erinnert uns die heilige Schrift an diese überall, und die Propheten beklagen sie unablässig, nämlich die fleischliche Sicherheit, die Verachtung Gottes, den Haß gegen Gott und ähnliche Fehler, die mit uns geboren werden. Aber nachdem die Scholastiker der christlichen Lehre die Philosophie von der Vollkommenheit der Natur beigemischt, und mehr, als zulässig war, dem freien Willen und den selbstbeliebigen Handlungen beigemessen, und gelehrt haben, daß die Menschen durch die philosophische, oder durch die bürgerliche Gerechtigkeit, von der auch wir behaupten, daß sie der Vernunft unterworfen sei, und einigermaßen in unsrer Gewalt stehe, vor Gott gerechtfertigt werden; so konnten sie die innere Unreinigkeit der menschlichen Natur nicht gewahr werden. Denn es kann nicht anders darüber geurtheilt werden, als aus Gottes Wort, welches die Scholastiker in ihren Untersuchungen eben nicht oft gebrauchen.

Das waren die Ursachen, warum wir in der Darstellung der Erbsünde sowohl der bösen Lust Erwähnung gethan, als den natürlichen Kräften des Menschen die Furcht und das Vertrauen gegen Gott abgesprochen haben. Denn wir wollten anzeigen, daß die Erbsünde auch diese Krankheiten in sich begreife, die Nichtkenntniß Gottes, die Verachtung Gottes, den Mangel an der Furcht Gottes und an dem Vertrauen gegen Gott, das Unvermögen, Gott zu lieben. Das sind die vornehmsten Gebrechen der menschlichen Natur, die ganz eigentlich mit der ersten Tafel der zehn Gebote streiten.

Wir haben auch nichts Neues behauptet. Die alte Begriffsbestimmung sagt, recht verstanden, ganz dasselbe, indem sie lehrt:

Digitized by Google

die Erbsünde sei ein Mangel an der ursprünglichen Gerechtigkeit. Denn, was ist Gerechtigkeit? Die Scholastiker zanken hier über dialektische Fragen; sie erklären nicht, was ursprüngliche Gerechtigkeit sei? Ferner umfaßt die Gerechtigkeit in der heiligen Schrift nicht bloß die zweite Tafel der zehn Gebote, sondern auch die erste, welche Vorschriften ertheilt über die Furcht Gottes, über den Glauben, über die Liebe Gottes. Daher sollte die ursprüngliche Gerechtigkeit nicht allein eine gleichmäßige gesunde Stimmung der Eigenschaften des Körpers haben, sondern auch diese Gaben: eine gewissere Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen auf Gott, oder doch die Tüchtigkeit und Kraft, dieselben hervor zu bringen. Und das bezeugt die heilige Schrift, wenn sie spricht: „Der Mensch sei zum Bilde, und zur Aehnlichkeit Gottes geschaffen." Was ist das Anderes, als im Menschen sei die Weisheit und Gerechtigkeit abgebildet, welche Gott erfasse, und in welcher Gott wiederstrahle, d. i. dem Menschen seien die Gaben verliehen: Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Vertrauen gegen Gott und dergleichen. Denn so erklären die Aehnlichkeit mit Gott Irenäus und Ambrosius, welcher Letztere, nachdem er vieles andere hierher Gehörige vorgetragen, dann so fortfährt: „Es ist also die Sele, in welcher Gott nicht allezeit ist, nicht dem Bilde Gottes gemäß." Und Paulus zeigt in dem Briefe an die Epheser (5, 5.) und an die Kolosser (3, 10.), das Ebenbild Gottes sei „Erkenntniß Gottes, Gerechtigkeit und Wahrheit." Auch (Petrus) Lombardus sagt frei heraus, die ursprüngliche Gerechtigkeit sei die Aehnlichkeit mit Gott selbst, die Gott dem Menschen beigelegt habe. Wir erwähnen hier die Aussprüche der Alten, welche der Erklärung Augustins vom Ebenbilde Gottes nicht zuwider sind.

Wenn daher die alte Begriffsbestimmung sagt, die Sünde sei der Mangel an Gerechtigkeit, so spricht sie dem Menschen nicht nur den Gehorsam der niedern Kräfte ab, sondern auch gleichermaßen die Erkenntniß Gottes, das Vertrauen gegen Gott, die Furcht und Liebe Gottes, oder mindestens das Vermögen, solche hervor zu bringen. Denn die Theologen selbst lehren in ihren Schulen, man könne das Alles nicht hervor bringen, ohne gewisse Gaben und Beistand der Gnade. Wir nennen, um die Sache deutlicher zu machen, die Gaben selbst, Erkenntniß Gottes, Furcht und Vertrauen gegen Gott. Aus dem Allen erhellt, daß die alte Begriffsbestimmung ganz dasselbe besage, was wir sagen, indem wir Gottesfurcht und Vertrauen dem natürlichen Men-

Digitized by Google

schen absprechen, nämlich nicht nur die Thätigkeiten, sondern auch die Gaben und das Vermögen, diese hervor zu bringen.

Dasselbe ist der Sinn der Erklärung, die bei Augustinus sich findet, welcher den Begriff der Erbsünde so zu bestimmen pflegt, daß sie „die böse Lust" sei. Er deutet nämlich an, daß die böse Lust eingetreten sei nach dem Verlust der Gerechtigkeit. Denn weil die kranke Natur nicht Gott fürchten und lieben, noch ihm vertrauen kann, sucht und liebt sie das Fleischliche; Gottes Gericht verachtet sie in Sicherheit, oder haßt es in Schrecken. So umfaßt Augustinus sowohl den Mangel, als den fehlerhaften Zustand, der darauf folgt. Aber doch ist die böse Lust nicht bloß eine Verderbniß der Eigenschaften des Körpers, sondern auch eine verkehrte Richtung auf das Fleischliche in den höhern Kräften. Sie wissen nicht, was sie reden, die dem Menschen zugleich die vom heiligen Geiste noch nicht ertödtete böse Lust beimessen, und die Liebe Gottes über Alles.

Wir haben also richtig in der Beschreibung der Erbsünde Beides ausgedrückt, nämlich jene Mängel, Gott nicht vertrauen, Gott nicht fürchten und lieben zu können, und gleichermaßen das Vorhandensein der bösen Lust, welche das Fleischliche sucht wider Gottes Wort, das ist, nicht allein die Lust des Körpers sucht, sondern auch die fleischliche Weisheit und Gerechtigkeit, und diesen Gütern vertraut, indem sie Gott verachtet. Und nicht die Alten nur, sondern auch die Neuern, so viel Verständigere unter ihnen sind, lehren, daß in der That jenes Zweifache zusammen genommen die Erbsünde sei, nämlich die erwähnten Mängel und die böse Lust. Denn so sagt Thomas (Aquinas), „die Erbsünde enthält den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit und dabei eine ungeordnete Stimmung der Seelenkräfte; sie ist sonach nicht ein bloßer Verlust, sondern auch ein gewisser verdorbener Zustand." Und Bonaventura lehrt: „Wenn gefragt wird, was die Erbsünde sei, so ist die richtige Antwort, daß sie eine ungemäßigte böse Lust sei." Auch die Antwort ist richtig: „daß sie ein Mangel an der schuldigen Gerechtigkeit sei. Und in einer von diesen Antworten ist die Andre mit eingeschlossen." Dasselbe meint Hugo (von St. Victor), wenn er sagt: „Die Erbsünde sei Unwissenheit im Verstande und Begier im Fleische." Denn er deutet an, daß wir, gleich bei der Geburt mitbringen die Nichtkenntniß Gottes, den Unglauben, das Mißtrauen, die Verachtung und den Haß Gottes. Denn das Alles umfaßt er, indem er die Unwissenheit nennt. Und diese Ansichten stimmen mit der heili-

Digitized by Google

gen Schrift überein. Denn Paulus bezeichnet bisweilen ausdrücklich den Mangel; so 1. Korinth. 2 (V. 14.): „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.“ In einer andern Stelle (Röm. 7, 5.) nennt er die böse Lust „kräftig in den Gliedern, und böse Früchte bringend.“ Wir könnten über beide Stücke mehrere Stellen anführen; aber in einer so offenbaren Sache bedarf es der Zeugnisse nicht. Auch wird der verständige Leser leicht urtheilen können, daß ohne Furcht Gottes, und ohne Glauben sein, nicht allein thätige Verschuldungen sind; denn es sind dauernde Mängel in der nicht wiedergebornen Natur.

Wir lehren also von der Erbsünde nicht, was der heiligen Schrift oder der Katholischen Kirche nicht gemäß wäre, sondern die allerwichtigsten Aussprüche der heiligen Schrift und der Väter, unter den sophistischen Streitigkeiten der neuern Theologen vergraben, ziehen wir hervor und bringen sie wieder an's Licht. Denn die Sache selbst zeigt, daß die neuern Theologen nicht einsehen, was die Väter meinen, wenn sie von einem Mangel redeten. Die Erkenntniß der Erbsünde ist aber hochnöthig. Denn es kann auch die Größe der Gnade Christi nicht anders, als durch Erkenntniß unsrer Krankheiten, begriffen werden. Die ganze Gerechtigkeit des Menschen ist lauter Heuchelei vor Gott, wofern wir nicht anerkannt haben, daß unser Herz von Natur der Liebe, der Furcht und des Vertrauens gegen Gott ermangele. Darum spricht der Prophet (Jerem. 31, 19.): „Nachdem ich gewitziget bin, schlage ich mich auf die Hüfte!“ Eben so (Ps. 116, 11.): „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner!“ d. h. sie denken nicht recht von Gott.

Hier schelten die Widersacher auch Luthern, daß er behauptet: „die Erbsünde bleibe auch nach der Taufe;“ und setzen hinzu, daß dieser Artikel mit Recht von Leo X. verdammet worden sei. Aber Kaiserliche Majestät wird in diesem Punkte eine offenbare Verleumdung wahrnehmen. Denn die Gegner wissen, in welchem Sinne Luther behaupten will, daß die Erbsünde auch nach der Taufe noch übrig sei. Er hat immer erklärt, daß die Taufe die Zurechnung der Erbsünde hinweg nehme, obwohl, wie jene es nennen, das Materielle der Sünde bleibe, nämlich die böse Lust. Er hat auch hinsichtlich des Materiellen hinzugefügt, daß der heilige Geist, durch die Taufe verliehen, anhebt, die böse Lust zu ertödten, und neue Regungen schafft im Menschen. Auf dieselbe Weise lehrt auch Augustinus, welcher spricht: „die Sünde wird in der Taufe erlassen, nicht so, daß sie nicht mehr

Digitized by Google

sei, sondern daß sie nicht zugerechnet werde." Diese Behauptung gefiel den Späteren so sehr, daß sie auch in den Kirchensatzungen wiederholt ward. Und gegen Julianus sagt Augustinus: „Jenes Gesetz, das in unsern Gliedern ist, ist durch die geistliche Wiedergeburt abgethan, und bleibt in dem sterblichen Fleische. Es ist abgethan, weil die Zurechnung durch das Sacrament, durch welches die Gläubigen neugeboren werden, gelöst ist; es bleibt aber, weil es Begierden wirkt, wider welche die Gläubigen streiten." Daß Luther so denke und lehre, wissen die Gegner, und da sie die Sache nicht verwerfen können, so greifen sie arglistig doch die Worte an, um durch diesen Kunstgriff den Unschuldigen zu unterdrücken.

Aber sie behaupten: die böse Lust sei Strafe, nicht Sünde. Luther entgegnet: Sie sei Sünde. Oben ist gesagt worden, Augustinus erkläre die Erbsünde so: sie sei böse Lust. Sie mögen mit Augustinus hadern, wenn diese Meinung eine Unbequemlichkeit hat. Außerdem sagt Paulus (Röm. 7, 7.): „Die Sünde erkannt' ich nicht, ohne durch's Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten!" Eben so (V. 23.): „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern!" Diese Zeugnisse können durch keine Klügelei umgestoßen werden. Denn deutlich nennen sie die böse Lust: Sünde, welche jedoch denen, die in Christo sind, nicht zugerechnet wird, obgleich sie an sich selbst, von Natur des Todes schuldig ist, wofern sie nicht vergeben wird. So lehren unstreitig die Väter. Denn Augustinus widerlegt in einer langen Untersuchung die Meinung derer, welche behaupteten, daß die böse Lust im Menschen nicht Sünde sei, sondern ein Adiaphoron (Mittelding, weder gut noch böse), wie die Farbe des Körpers, oder körperliche Krankheit ein Adiaphoron genannt wird.

Wenn nun die Widersacher behaupten wollen, daß die sündhafte Reizbarkeit ein Adiaphoron sei, so widersprechen nicht nur viele Aussprüche der heiligen Schrift, sondern durchaus auch die ganze Kirche. Denn wer hätte jemals gewagt zu sagen, das seien Adiaphora, wenn auch die vollkommene Uebereinstimmung nicht hinzu käme: Zweifeln an dem Zorne (der strafenden Gerechtigkeit) Gottes, an der Gnade Gottes, an dem Worte Gottes, zürnen über die Gerichte Gottes, hadern, daß Gott nicht sogleich aus Anfechtungen errettet, murren, daß den Gottlosen ein günstigeres

Digitized by Google

Loos zu Theil ward, als den Frommen, gereizt werden von Zorn, Wollust, Verlangen nach Ehre, Gütern u. s. w. Und dieses Alles erkennen fromme Menschen in sich an, wie aus den Psalmen und Propheten erhellt. Aber in den Schulen hat man aus der Philosophie hierher ganz fremde Meinungen übergetragen, — daß wir unsrer Leidenschaften wegen weder gut noch böse seien, weder gelobt noch getadelt werden; eben so: Nichts sei Sünde, als das Freiwillige. Diese Aussprüche beziehen sich bei den Philosophen auf das bürgerliche Gericht, nicht auf Gottes Gericht. Nicht klüger flicken sie noch andere Aussprüche daran, als: Die Natur sei nicht bös. Wenn man das am rechten Orte sagt, tadeln wir es nicht; aber keineswegs richtig wird es angezogen, um von der Erbsünde Etwas abzudingen. Und doch liest man diese Aussprüche bei den Scholastikern, welche ganz unpassend die philosophische oder bürgerliche Sittenlehre mit dem Evangelio vermischen. Und solches ward nicht bloß in den Schulen behauptet, sondern, wie es zu geschehen pflegt, aus den Schulen zu dem Volke übergetragen. Und diese Ueberzeugungen waren herrschend, und nährten das Vertrauen auf menschliche Kräfte, und unterdrückten die Erkenntniß der Gnade Christi. Darum hat Luther, um die Größe der Erbsünde und der menschlichen Schwachheit darzuthun, gelehrt: die Ueberbleibsel der Erbsünde seien ihrer Natur nach im Menschen nicht Adiaphora (weder gut, noch böse;), sondern bedürften der Gnade Christi, damit sie nicht zugerechnet, und gleichermaßen des heiligen Geistes, damit sie ertödtet werden.

Obwohl die Scholastiker beides, die Sünde und die Strafe, schmälern, indem sie lehren: der Mensch könne aus eignen Kräften die Gebote Gottes erfüllen, so wird doch im 1. Buch Mosis die für die Erbsünde aufgelegte Strafe ganz anders beschrieben. Denn dort wird die menschliche Natur nicht allein dem Tode und andern körperlichen Uebeln, sondern auch dem Reiche des Teufels unterworfen. Da wird nämlich das schreckliche Urtheil gesprochen (Genes. 3, 15.): „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen!" Der Mangel und die böse Lust sind Strafen und Sünden; der Tod, und andere körperliche Uebel, und des Teufels Herrschaft sind eigentliche Strafen. Denn es ist die menschliche Natur in die Knechtschaft hingegeben und wird gefangen gehalten vom Teufel, welcher sie mit gottlosen Meinungen und Irrthümern bethört, und zu Sünden aller Art antreibt. Wie aber der Teufel nicht anders überwunden werden kann, als durch

Digitized by Google

den Beistand Christi; so können wir auch nicht durch eigene Kräfte aus jener Knechtschaft uns erlösen. Selbst die Weltgeschichte zeigt, von wie großer Macht das Reich des Teufels ist. Voll ist die Welt von Lästerungen wider Gott, und von gottlosen Meinungen, und in solche Banden hat der Teufel verstrickt die, so weise und gerecht sind vor der Welt. An Andern zeigen sich gröbere Sünden. Da aber Christus uns gegeben ist, daß Er sowohl diese Sünden, als diese Strafen hinwegnehme, und das Reich des Teufels, Sünde und Tod zerstöre, so werden die Wohlthaten Christi nicht erkannt werden können, wofern wir nicht unsre Uebel erkennen. Darum haben von diesen Gegenständen unsre Prediger sorgfältig gelehrt und nichts Neues vorgetragen, sondern die heilige Schrift und die Aussprüche der frommen Väter bekannt gemacht.

Dieses, meinen wir, wird Kaiserlicher Majestät genügen hinsichtlich der kindischen und matten Deuteleien, mit welchen die Widersacher unsern Artikel fälschlich angefochten haben. Denn wir wissen, daß wir richtig und in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche Christi lehren. Wenn aber die Gegner diesen Streit erneuen wollen, so wird's bei uns nicht an Solchen fehlen, welche zu antworten, und die Wahrheit zu vertheidigen wissen. Denn die Widersacher verstehen in dieser Sache großentheils nicht, was sie reden. Oft behaupten sie Widersprüche; weder das Wesentliche der Erbsünde, noch die sogenannten Mängel erklären sie richtig und gründlich. Wir wollten aber an diesem Orte ihre Händel nicht allzu fein erörtern. Nur die Meinung der frommen Väter, der auch wir anhängen, in gemeinen und bekannten Worten anzuführen, hielten wir für gut.

Von Christo.

Den dritten Artikel lassen sich die Gegner auch gefallen, in welchem wir in Christo zwei Naturen bekennen, nämlich die menschliche Natur, welche das Wort in die Einheit seiner Person angenommen hat, und daß derselbe Christus gelitten hat und gestorben ist, daß Er uns mit dem Vater versöhne, und auferwecket, daß Er herrsche, gerecht mache und heilige die Gläubigen u. s. w. nach dem apostolischen und nicänischen Bekenntniß.

2. Von der Rechtfertigung.

Bei'm vierten, fünften, sechsten, und unten im zwanzigsten Artikel verurtheilt man uns, daß wir lehren, nicht

ihrer Verdienste wegen, sondern ohne Verdienst, um Christi willen erlangten die Menschen Vergebung der Sünden, durch den Glauben an Christum. Denn die Gegner verwerfen beides, sowohl, daß wir läugnen, die Menschen erlangten ihrer Verdienste wegen Vergebung der Sünden, als, daß wir behaupten, durch den Glauben erlangten sie Vergebung der Sünden, und durch den Glauben an Christum würden sie gerechtfertiget. Da aber in diesem Streit der Hauptartikel der christlichen Lehre verhandelt wird, welcher, recht verstanden, die Ehre Christi in's Licht setzt und verherrlicht, auch den nöthigen und reichlichsten Trost frommen Gewissen darbeut, so bitten wir, daß Kaiserliche Majestät über so hoch wichtige Sachen gnädig uns höre. Denn da die Widersacher weder was Vergebung der Sünden, noch was Glaube, noch was Gnade, noch was Gerechtigkeit sei, verstehen, so entstellen sie kläglich diesen Artikel, und verdunkeln den Ruhm und die Wohlthaten Christi, und entreißen frommen Gewissen die in Christo dargebotenen Tröstungen. Um aber nicht nur unser Bekenntniß bekräftigen, sondern auch die Einwürfe der Gegner widerlegen zu können, muß erst Einiges zuvor erinnert werden, damit man die Grundlagen beider Arten der Lehre, sowohl der unsrer Gegner, als unsrer eignen, erkennen möge.

Die ganze heilige Schrift muß in diese zwei Hauptstücke eingetheilt werden, in das Gesetz und die Verheißungen. Denn bald trägt sie das Gesetz vor, bald die Verheißungen von Christus, indem sie nämlich entweder versichert, daß Christus kommen werde, und Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben um seinetwillen zusagt; oder im Evangelio Christus selbst, nachdem Er erschienen ist, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben verheißt. Wir bezeichnen aber in dieser Untersuchung mit Gesetz die Vorschriften der zehn Gebote, wo sie auch in der heiligen Schrift gefunden werden mögen. Von den Ceremonial- und Gerichtsgesetzen Mosis ist gegenwärtig nicht die Rede.

Aus diesen zwei Stücken nehmen nun die Gegner das Gesetz auf, weil die menschliche Vernunft von Natur gewissermaßen das Gesetz erkennt; denn es ist ihr dasselbe Gericht von Gott in's Herz geschrieben. Durch das Gesetz suchen sie denn Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Die zehn Gebote aber fordern nicht allein die äußern bürgerlichen Werke, welche die Vernunft einigermaßen hervorbringen kann; sondern sie fordern auch Anderes, was weit über die Vernunft liegt, nämlich wahrhaft Gott fürchten, wahrhaft Gott lieben, wahrhaft Gott anrufen, wahrhaft

Digitized by Google

gewiß sein, daß Gott erhöre, und hoffen auf die Hilfe Gottes im Tode und in allen Anfechtungen; endlich fordern sie Unterwerfung unter Gottes Willen im Tode und in allen Anfechtungen, daß wir diese nicht fliehen, noch ihnen widerstreben, wenn Gott sie auflegt.

Hier lehren die Scholastiker, indem sie den Philosophen folgen, nur eine Gerechtigkeit der Vernunft, nämlich bürgerliche Gerechtigkeit, und dichten dazu, daß die Vernunft ohne den heiligen Geist Gott über Alles zu lieben vermöge. Denn so lange das menschliche Herz ruhig ist, und den Zorn, oder das Gericht Gottes nicht empfindet, kann es sich einbilden, daß es Gott lieben, und um Gottes willen Gutes thun wolle. Auf diese Weise lehren sie, die Menschen verdienten Vergebung der Sünde, indem sie thun, so viel an ihnen ist, das heißt, wenn die Vernunft leidtragend über ihre Sünde, eine That der Liebe Gottes hervorruft, oder gut handelt um Gottes willen. Und diese Meinung hat, weil sie natürlich dem Menschen schmeichelt, so viele gottesdienstliche Gebräuche in der Kirche erzeugt und gemehrt, die Mönchsgelübde, die Mißbräuche der Messe, und allmälig haben in dieser Meinung Andere andere Gebräuche und Uebungen erdacht. Und um das Vertrauen auf solche Werke zu nähren und zu mehren, haben sie behauptet, daß Gott nothwendig dem, der solches thut, Gnade verleihe, nicht nach einer Nothwendigkeit des Zwanges, sondern seiner Unveränderlichkeit.

An dieser Meinung hängen viele große und verderbliche Irrthümer, deren Aufzählung zu weitläufig wäre. Nur dieß wolle der verständige Leser bedenken: Wenn das christliche Gerechtigkeit ist, was ist dann für ein Unterschied zwischen der Philosophie und der Lehre Christi? Wenn wir Vergebung der Sünden verdienen durch diese unsre selbst hervorgebrachten Werke, was hilft uns denn Christus? Wenn wir gerecht werden können durch unsre Vernunft, und die Werke der Vernunft, wozu bedarf es denn Christi, oder der Wiedergeburt? Und in Folge dieser Meinungen ist es schon so weit gekommen, daß Viele uns verspotten, weil wir lehren, daß eine andere Gerechtigkeit außer der philosophischen gesucht werden müsse. Wir haben gehört, wie Einige vor der Gemeinde, mit Uebergehung des Evangelium, Aristoteles Sittenlehre vortrugen. Und sie thaten nicht Unrecht, wenn das wahr ist, was unsre Widersacher vertheidigen. Denn Aristoteles hat über die bürgerlichen Sitten so gelehrt geschrieben, daß darüber nichts weiter zu wünschen ist. Wir sehen, daß Schriften verfaßt

Digitized by Google

sind, in welchen einige Aussprüche Christi mit Aussprüchen des Sokrates, Zeno und Anderer verglichen werden, gleich, als sei Christus dazu erschienen, daß Er einige Gesetze gebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen könnten, als erlangten wir dieselbe nicht umsonst, um seines Verdienstes willen! Nehmen wir also hier die Lehre der Gegner an, daß wir durch Werke der Vernunft Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienen, so wird weiter kein Unterschied sein zwischen philosophischer, oder doch pharisäischer und christlicher Gerechtigkeit.

Wiewohl nun die Gegner, um Christum nicht ganz zu übergehen, eine Kenntniß der Geschichte Christi fordern, und Ihm zuschreiben, daß Er uns die Mittheilung einer gewissen Fähigkeit, oder, wie sie es nennen, die erste Gnade verdient habe, unter welcher sie die Fähigkeit und Geneigtheit, Gott ungehinderter zu lieben, verstehen; so ist es doch zu wenig, was sie dieser Fähigkeit beimessen, weil sie vorgeben, daß die Handlungen des Willens vor jener Fähigkeit und nach derselben von gleicher Art seien. Sie wähnen, der Wille könne Gott lieben; jene Fähigkeit aber reize ihn doch, dasselbe geneigter zu thun. Sie verlangen, daß man diese erste Fähigkeit verdiene durch vorangehende Verdienste; dann verlangen sie, daß man durch Werke des Gesetzes das Wachsthum jener Fähigkeit und das ewige Leben verdiene. So begraben sie Christum, daß die Menschen Ihn nicht als ihren Mittler erkennen, noch glauben, daß sie um seinetwillen, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden und Versöhnung erlangen, sondern sich einbilden, daß sie durch eigne Erfüllung des Gesetzes Vergebung der Sünden verdienen, und durch eigne Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht geachtet werden, da doch dem Gesetze nirgend genug gethan wird, und die Vernunft nichts vollbringt, als einige bürgerliche Werke, und dabei weder Gott fürchtet, noch wahrhaft glaubt, daß Gott für uns sorge. Und obwohl sie jene Fähigkeit behaupten, so kann doch ohne die Gerechtigkeit des Glaubens weder die Liebe Gottes im Menschen bestehen, noch was die Liebe Gottes sei, erkannt werden.

Wenn sie aber einen Unterschied erdichten zwischen dem billigen und dem gerechten (de congruo et de condigno — vor oder nach dem Stande der Gnade erlangten) Verdienst, so ist das nur ein Vorwand, damit sie nicht ganz offenbar zu pelagianisiren scheinen. Denn wenn Gott nothwendig Gnade ertheilt für das billige Verdienst, so ist es ja schon nicht mehr ein billiges, sondern ein gerechtes Verdienst. Doch sie wissen selbst nicht, was sie be-

Digitized by Google

haupten. Nach jener Fähigkeit zur Liebe habe der Mensch, geben sie vor, ein billiges Verdienst; und doch wollen sie, daß man zweifle, ob die Fähigkeit vorhanden sei. Wie wissen sie also, ob das Verdienst ein billiges oder ein gerechtes sei? Aber diese ganze Sache ist von müßigen Menschen ersonnen, welche nicht wissen, wie die Vergebung der Sünde ertheilt wird, und wie im Gericht Gottes und in den Schrecken des Gewissens das Vertrauen auf die Werke uns entrissen wird. Sichere Heuchler dünken sich immer ein billiges Verdienst zu haben, es mag jene Fähigkeit vorhanden sein oder nicht, weil die Menschen von Natur auf eigene Gerechtigkeit sich verlassen; erschrockene Gewissen aber sind ungewiß und zweifeln, und suchen dann andere Werke und häufen sie, um Ruhe zu finden. Diese glauben nie, daß sie ein billiges Verdienst haben, und stürzen in Verzweiflung, wofern sie nicht außer der Predigt des Gesetzes, das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden und von der Gerechtigkeit des Glaubens vernehmen.

So lehren die Widersacher nichts, als die Gerechtigkeit der Vernunft, oder etwa des Gesetzes, auf welches sie sehen, wie die Juden auf Moses verhülltes Angesicht, und in sichern Heuchlern, welche wähnen, daß sie dem Gesetze genug thun, erwecken sie Dünkel und eitles Vertrauen auf die Werke, und Verachtung der Gnade Christi. Auf der andern Seite treiben sie zur Verzweiflung die schüchternen Gewissen, welche, weil sie bei ihrem Thun zweifeln, nie erfahren können, was der Glaube, und wie wirksam er sei, darum zuletzt gänzlich verzweifeln.

Wir aber urtheilen von der Gerechtigkeit der Vernunft so: daß Gott sie fordert, und daß des göttlichen Befehls wegen die ehrbaren Werke, welche die zehn Gebote vorschreiben, nothwendig gethan werden müssen, nach den Worten (Galat. 3, 24.): „Das Gesetz ist ein Zuchtmeister!“ und eben so (1. Timoth. 1, 9.): „Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben!“ Denn Gott will, daß die Fleischlichgesinnten durch jene bürgerliche Zucht in Zaum gehalten werden, und um diese zu bewahren, hat Er Gesetze, Schrift, Lehre, Obrigkeit, Strafen gegeben. Und diese Gerechtigkeit kann die Vernunft einigermaßen aus eigenen Kräften hervor bringen, wiewohl sie oft durch die natürliche Schwachheit und durch Antrieb des Teufels zu offenbaren Verbrechen hingezogen wird. Obgleich wir nun dieser Gerechtigkeit der Vernunft gern das ihr gebührende Lob angedeihen lassen; denn kein größeres Gut hat diese verderbte Natur, und mit Recht sagt Aristoteles: „Weder der Abendstern, noch der Morgenstern sei schöner, als die Gerechtig-

Digitized by Google

keit;" und Gott schmückt sie auch mit leiblichen Belohnungen; so darf sie doch nicht Christo zur Schmach gelobt werden.

Denn es ist unwahr, daß wir durch unsre Werke Vergebung der Sünde verdienen!

Unwahr ist auch das, daß die Menschen gerecht geachtet werden vor Gott, wegen der Gerechtigkeit der Vernunft.

Unwahr ist auch das, daß die Vernunft aus eignen Kräften vermöge, Gott über Alles zu lieben, und das Gesetz Gottes zu erfüllen, nämlich wahrhaft Gott zu fürchten, wahrhaft überzeugt zu sein, daß Gott erhöre, Gott gehorsam sein zu wollen im Tode und in andern Führungen, fremdes Gut nicht zu begehren u. s. w., obwohl die Vernunft bürgerliche Werke hervor zu bringen vermag.

Unwahr ist auch das, und Lästerung wider Christum, daß ohne Sünde die Menschen seien, welche die Gebote Gottes thun ohne die Gnade.

Für diese unsre Ueberzeugung haben wir Zeugnisse, nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus den Vätern. Denn Augustinus beweist sehr umständlich gegen die Pelagianer, daß die Gnade nicht unsrer Verdienste wegen verliehen werde. Und von der Natur und Gnade sagt er: „Wenn das natürliche Vermögen durch den freien Willen, sowohl zur Erkenntniß, wie man leben soll, als zum frommen Leben selbst zureicht, so ist folglich Christus vergeblich gestorben, so ist denn auch das Aergerniß des Kreuzes vernichtet." Warum sollte nicht auch ich hier ausrufen? Ja, ich will ausrufen und Jene laut strafen mit christlichem Schmerz (Galat. 5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt; ihr seid von der Gnade gefallen!" (Röm. 10, 3. 4.) „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Denn, wie Christus des Gesetzes Ende ist, so ist Er auch der Heiland der verdorbenen menschlichen Natur zur Gerechtigkeit, dem, der da glaubt!" „Und Johann. 8 (V. 36.) spricht Christus: „So Euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!" Wir können also nicht durch die Vernunft von Sünden befreit werden, und Vergebung der Sünden verdienen. Und Johannes am dritten (V. 5.) heißt es: „Es sei denn, daß Jemand neugeboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wenn also die Wiedergeburt durch den heiligen Geist nothwendig ist, so rechtfertigt die Gerechtigkeit der Vernunft uns vor Gott nicht;

Digitized by Google

sie erfüllt das Gesetz nicht. Röm. 3 (V. 23.): „Alle mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollen," d. h. sie ermangeln der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, in welcher Gott anerkannt und verherrlicht wird. Eben so Röm. 8 (V. 7. 8.): „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht! Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen." Dieß sind so offenbare Zeugnisse, daß sie nicht einen scharfen Verstand, sondern nur einen aufmerksamen Hörer erfordern, um uns der Worte Augustins zu bedienen, welche er selbst in dieser Sache gebraucht hat. Ist „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott," so liebt gewiß das Fleisch Gott nicht. Kann es dem Gesetz Gottes nicht unterthan werden, so kann es Gott nicht lieben. Wenn „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist," so sündigt das Fleisch auch, wenn wir äußerliche bürgerliche Werke vollbringen. Wenn es dem Gesetz Gottes nicht unterthan werden kann, so sündigt es gewiß, wenn es auch ausgezeichnete, und vor menschlichem Gericht lobenswürdige Thaten vollbringt. Die Widersacher sehen nur auf die Gebote der zweiten Tafel, welche die bürgerliche Gerechtigkeit enthält, die von der Vernunft erkannt wird. Daran sich genügend, meinen sie, dem göttlichen Gesetz genug zu thun. Dabei übersehen sie die erste Tafel, welche gebeut, daß wir Gott lieben, daß wir wahrhaft gewiß sind: Gott zürnt der Sünde; daß wir wahrhaft Gott fürchten, daß wir wahrhaft überzeugt sind: Gott erhöret! Aber das menschliche Herz, des heiligen Geistes ermangelnd, verachtet entweder in Sicherheit Gottes Gericht, oder flieht und haßt in der Züchtigung den richtenden Gott. Es gehorcht also nicht der ersten Tafel. Da nun der menschlichen Natur anhangen die Verachtung Gottes, der Zweifel an Gottes Wort, an seine Drohungen und Verheißungen, so sündigen die Menschen wirklich, auch wenn sie ehrbare Werke vollbringen ohne den heiligen Geist, weil sie dieselben mit ungläubigen Herzen vollbringen, nach dem Ausspruch (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde!" Denn Solche handeln mit Gottesverachtung, wie Epicur nicht glaubt, daß Gott für ihn sorge, daß er beachtet und erhört werde von Gott. Diese Verachtung befleckt auch die äußerlich ehrbaren Werke, weil Gott die Herzen richtet.

Endlich wird von den Widersachern auch das ganz unklug behauptet, daß die Menschen, des ewigen Zornes schuldig, Vergebung der Sünden verdienen durch eine selbst hervorgebrachte

Digitized by Google

Handlung der Liebe, da es doch unmöglich ist, Gott zu lieben, wenn nicht zuvor durch den Glauben die Vergebung der Sünden ergriffen wird. Denn das Herz, welches wahrhaft empfindet, daß Gott zürnt, kann Gott nicht lieben, wenn Er nicht versöhnt sich zeigt. So lange er schreckt und uns in den ewigen Tod zu verstoßen scheint, vermag die menschliche Natur nicht sich aufzurichten, um den Zürnenden, Richtenden und Strafenden zu lieben. Den Unbekümmerten ist es leicht, solche Träume von der Liebe sich einzubilden, daß der, welcher einer Todsünde schuldig ist, Gott über Alles lieben könne; denn sie merken nicht, was der Zorn oder das Gericht Gottes sei. Aber in der Gewissensangst und im Kampfe erfährt das Herz die Eitelkeit jener philosophischen Erfindungen. Paulus sagt (Röm. 4, 15.): „Das Gesetz richtet nur Zorn an!“ Er sagt nicht: durch das Gesetz verdienen die Menschen Vergebung der Sünden. Denn das Gesetz klagt allezeit die Gewissen an, und erschreckt sie. Es rechtfertigt also nicht, weil das Gewissen, durch das Gesetz erschreckt, das Gericht Gottes flieht. Darum irren diese, welche durch das Gesetz, durch ihre Werke die Vergebung der Sünden zu verdienen, sich getrösten. Dieß mag von der Gerechtigkeit der Vernunft, oder des Gesetzes, welche die Widersacher lehren, genug gesagt sein. Denn bald nachher, wenn wir unsre Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vortragen werden, wird die Sache selbst uns nöthigen, mehrere Zeugnisse aufzustellen, welche auch dazu dienen mögen, die bisher angezeigten Irrthümer der Gegner umzustoßen.

Weil also die Menschen durch eigne Kräfte das Gesetz Gottes zu erfüllen nicht vermögen, und Alle unter der Sünde, und des ewigen Zornes und Todes schuldig sind, so können wir nicht durch das Gesetz von der Sünde erlöst und gerechtfertigt werden, sondern dargeboten ist die Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung um Christi willen, welcher für uns dahin gegeben ist, daß Er genug thue für die Sünden der Welt, und gesetzt ist zum Mittler und Versöhner. Und diese Verheißung enthält nicht als Bedingung unsre Verdienste; sondern umsonst bietet sie Vergebung der Sünden und Rechtfertigung dar, wie Paulus spricht (Röm. 11, 6.): „Ist's aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts!“ Und in einer andern Stelle (Röm. 3, 21.): „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret;“ d. h. unverdient wird Vergebung der Sünden angeboten. Auch hängt die Versöhnung nicht von unsern Verdiensten ab. Wenn von unsern

Digitized by Google

Verdiensten die Vergebung der Sünden abhinge, und die Versöhnung aus dem Gesetze käme, so wäre sie unnütz. Denn da wir das Gesetz nicht erfüllen, so würde folgen, daß auch die Verheißung der Versöhnung niemals uns zu Theil würde. So folgert Paulus Röm. 4 (V. 14.): „Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist ab." Denn wenn die Verheißung die Bedingung unsrer Verdienste und das Gesetz erforderte, so würde, weil wir das Gesetz niemals halten, folgen, daß die Verheißung unnütz sei.

Da aber die Rechtfertigung durch unverdiente Verheißung uns zu Theil wird, so folgt, daß wir uns nicht selbst rechtfertigen können; denn wozu bedurft' es denn sonst der Verheißung? Und da die Verheißung nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden kann, so verkündigt das Evangelium, welches eigentlich Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung durch Christum ist, die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, welche das Gesetz nicht lehrt, und sie ist denn auch nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn das Gesetz fordert von uns unsre Werke und unsre Vollkommenheit; aber die Verheißung beut uns, die wir von Sünde und Tod überwältigt sind, unverdient Versöhnung durch Christum dar, welche nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben erlangt wird. Dieser Glaube bringt vor Gott nicht das Vertrauen auf eigne Verdienste, sondern nur das Vertrauen auf die Verheißung, oder auf die verheißene Barmherzigkeit in Christo. Dieser besondere Glaube nun, in welchem Jeder die Zuversicht hat, daß ihm die Sünden vergeben werden um Christi willen, und daß Gott versöhnt und gnädig sei um Christi willen, erlangt die Vergebung der Sünden und rechtfertiget uns. Und weil er in der Buße, d. i. in den Schrecken der Sünde, die Herzen tröstet und aufrichtet, so wirkt er die Wiedergeburt, und bringt uns den heiligen Geist, daß wir dann das Gesetz Gottes thun können, nämlich Gott lieben, wahrhaft Gott fürchten, wahrhaft gewiß sein, daß Gott erhört, Gott uns ergeben in allen Anfechtungen; er ertödtet die böse Lust u. s. w. So stellt der Glaube, welcher unverdient die Vergebung der Sünden empfängt, weil er den Mittler und Versöhner, Christum dem Zorne Gottes entgegen stellt, nicht unsre Verdienste oder unsre Liebe entgegen. Dieser Glaube ist die wahre Erkenntniß Christi, und er eignet sich zu die Wohlthaten Christi, und erneuert die Herzen, und geht voran der Erfüllung des Gesetzes. Von diesem Glauben steht

Digitized by Google

keine Sylbe in der Lehre unsrer Widersacher. Darum tadeln wir dieselben, daß sie nur die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren, nicht die Gerechtigkeit des Evangelii, welches die Gerechtigkeit des Glaubens an Christum verkündigt.

Was der rechtfertigende Glaube sei?

Die Widersacher geben nur vor, daß der Glaube eine Kenntniß der Geschichte sei, und lehren deßhalb, daß er mit einer Todsünde bestehen könne. Sie sagen also nichts von dem Glauben, von dem Paulus so oft lehrt, daß die Menschen durch ihn gerechtfertigt werden, weil die, welche vor Gott gerecht geachtet werden, nicht in Todsünde stehen. Jener Glaube aber, der gerecht macht, ist nicht bloß eine Kenntniß der Geschichte, sondern er ist die Zuversicht zu der Verheißung Gottes, in welcher umsonst, um Christi willen, Vergebung der Sünden und Rechtfertigung dargeboten wird. Und damit Niemand wähne, er sei nur eine Kenntniß, wollen wir weiter hinzufügen: Er ist Wollen und Annehmen der dargebotenen Verheißung der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung.

Und leicht wahrzunehmen ist der Unterschied zwischen diesem Glauben, und der Gerechtigkeit des Gesetzes. Der Glaube ist der Gottesdienst, welcher die von Gott dargebotenen Wohlthaten annimmt; die Gerechtigkeit des Gesetzes ist der Gottesdienst, welcher Gott unsre Verdienste darbietet. Durch den Glauben will Gott so verehrt werden, daß wir von Ihm das annehmen, was Er verheißt und darbietet.

Daß aber „Glaube" nicht allein die geschichtliche Kenntniß bezeichnet, sondern jene Zuversicht, welche die Verheißung sich aneignet, das bezeugt Paulus offenbar, wenn er sagt (Röm. 4, 16.): „Derohalben muß die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe!" Er meint nämlich, die Verheißung könne nicht anders angenommen werden, als durch den Glauben. Darum vergleicht und verbindet er beziehungsweise die Verheißung und den Glauben. Doch man wird leicht beurtheilen können, was der Glaube sei, wenn wir nur das Symbolum betrachten, in welchem bestimmt der Artikel steht: „Vergebung der Sünden." Daher ist es nicht genug zu glauben, daß Christus geboren sei, gelitten habe, wieder auferstanden sei, wofern wir nicht auch diesen Artikel, welcher der Schlußstein der Geschichte ist, beifügen: „die Vergebung der Sünden." Auf diesen Artikel muß das Uebrige

Digitized by Google

bezogen werden, daß nämlich um Christi willen, nicht um unsrer Verdienste willen uns verliehen wird die Vergebung der Sünden. Denn was war es nöthig, daß Christus für unsre Sünden dahin gegeben ward, wenn unsre Verdienste für unsre Sünden genug zu thun vermögen?

So oft wir also von dem rechtfertigenden Glauben reden, ist zu merken, daß diese drei Stücke zusammen gehören: die Verheißung, und zwar eine freiwillige, und die Verdienste Christi als Lösegeld und Sühnung. Die Verheißung wird durch den Glauben empfangen; das Freiwillige schließt unsre Verdienste aus, und zeigt an, daß nur aus Barmherzigkeit die Wohlthat dargeboten werde; Christi Verdienste sind das Lösegeld, weil eine gewisse Sühnung für unsre Sünden vorhanden sein muß. In der heiligen Schrift wird häufig die Barmherzigkeit angerufen. Und die frommen Väter sagen eben so oft, daß wir durch Barmherzigkeit selig werden. So oft also der Barmherzigkeit Erwähnung geschieht, muß man wissen, daß daselbst der Glaube gefordert wird, welcher die Verheißung der Barmherzigkeit empfängt. Und wiederum, so oft wir von dem Glauben reden, wollen wir auch den Gegenstand verstanden wissen, nämlich die verheißene Barmherzigkeit. Denn der Glaube macht gerecht oder selig nicht darum, als sei er selbst ein an sich würdiges Werk, sondern nur, weil er die verheißene Barmherzigkeit annimmt.

Und dieser Gottesdienst wird in den Propheten und Psalmen an verschiedenen Stellen vorzüglich gepriesen, da doch das Gesetz eine unverdiente Vergebung der Sünden nicht lehrt. Aber die Väter kannten die Verheißung von Christo, daß Gott um Christi willen die Sünden vergeben wolle. Da sie also erkannten, daß Christus das Lösegeld für unsre Sünden sein werde, wußten sie auch, daß unsre Werke nicht der Preis für ein so großes Gut sein könnten. Darum haben sie unverdiente Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen, wie die Heiligen im neuen Testamente. Hierher gehören jene häufig wiederholten Zeugnisse von der Barmherzigkeit und dem Glauben, in den Psalmen und Propheten, z. B. (Ps. 130, 3.): „So du willst, Herr! Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?" Hier bekennt David seine Sünden, aber seiner Verdienste gedenkt er nicht. Er fügt hinzu (V. 14.): „Denn bei dir ist Vergebung!" Hier richtet er sich auf durch das Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes. Und er beruft sich auf die Verheißung (V. 5.): „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich

Digitized by Google

hoffe auf sein Wort!" d. h. weil du Vergebung der Sünden verheißen hast, halte ich mich an diese deine Verheißung. Es wurden also auch die Väter gerechtfertiget nicht durch das Gesetz, sondern durch die Verheißung und den Glauben. Man muß sich wundern, daß die Gegner den Glauben so sehr verkleinern, da sie doch sehen, daß er überall als der vornehmste Gottesdienst gepriesen wird, wie im 50. Psalm (V. 15.): „Rufe mich an in der Noth, so will Ich dich erretten!" Also will Gott uns bekannt, also will Er geehrt werden, daß wir von Ihm Wohlthaten empfangen, und zwar wegen seiner Barmherzigkeit, nicht wegen unsrer Verdienste. Das ist der reichste Trost in allen Anfechtungen. Und solche Tröstungen rauben die Widersacher, indem sie den Glauben verkleinern und herabsetzen, und nur lehren, daß die Menschen durch Werke und Verdienste mit Gott handeln.

Daß der Glaube an Christum gerecht mache.

Zuerst müssen wir, damit Niemand meine, wir redeten von einer müßigen Kenntniß der Geschichte, erklären, wie der Glaube mitgetheilt wird. Nachher werden wir zeigen, sowohl, daß er gerecht macht, als wie das zu verstehen ist, und wollen auch die Einwürfe der Widersacher widerlegen. Christus befiehlt Lucä am letzten (V. 47.): „zu predigen Buße in seinem Namen und Vergebung der Sünden." Denn das Evangelium zeiht alle Menschen, daß sie unter der Sünde sind, daß sie Alle schuldig sind des ewigen Zornes und des Todes, und beut um Christi willen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung dar, welche durch den Glauben empfangen wird. Die Predigt der Buße, welche uns anklagt, erschreckt die Gewissen mit wahren und ernsten Schrecken; in denselben sollen die Herzen wiederum Trost empfangen. Das geschieht, wenn sie der Verheißung Christi glauben, daß wir um seinetwillen Vergebung der Sünden erlangen. Dieser Glaube, der in jenen Aengsten aufrichtet und tröstet, nimmt an die Vergebung der Sünden; er macht gerecht und gibt das Leben. Denn jener Trost ist ein neues und geistiges Leben. Das Alles ist einfach und klar; es kann von frommen Seelen verstanden werden, und hat die Zeugnisse der Kirche für sich. Die Widersacher vermögen nirgend zu sagen, wie der heilige Geist gegeben wird. Sie geben vor, die Sacramente theilten den heiligen Geist mit, ex opere operato (durch den bloßen äußerlichen Gebrauch), ohne eine gute Regung des Empfangenden, als ob die Mittheilung des heiligen Geistes uns ganz müßig ließe.

Digitized by Google

Da wir aber von einem solchen Glauben reden, der nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern der vom Tode befreit, und ein neues Leben in den Herzen erzeugt, und ein Werk des heiligen Geistes ist, so besteht er nicht bei einer Todsünde, sondern schafft, so lange er gegenwärtig ist, gute Früchte, wie wir nachher zeigen werden. Was kann man von der Bekehrung des Sünders, oder von der Weise der Wiedergeburt, einfacher und klarer sagen? Sie mögen aus der großen Schar der Commentare über das Buch sententiarum, eine einzige Schrift anführen, welche von der Weise der Wiedergeburt handelte. Indem sie von der Fähigkeit zur Liebe reden, geben sie vor, daß die Menschen dieselbe durch ihre Werke verdienen; sie lehren nicht, daß sie durch das Wort empfangen wird, wie auch die Wiedertäufer in unsrer Zeit lehren. Aber mit Gott kann man nicht handeln; Gott kann nicht erfaßt werden, als durch das Wort. So geschieht die Rechtfertigung durch das Wort, wie Paulus spricht (Röm. 1, 16.): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben!" Eben so (Röm. 10, 17.): „Der Glaube kommt aus der Predigt." Daraus kann auch schon der Beweis genommen werden, daß der Glaube gerecht macht, weil, wenn die Rechtfertigung nur durch das Wort geschieht, und das Wort nur durch den Glauben ergriffen wird, daraus folgt, daß der Glaube gerecht macht. Aber es gibt andre, wichtigere Gründe. Dieses haben wir bisher gesagt, um die Weise der Wiedergeburt zu zeigen, und um zu erklären, welcher Art der Glaube sei, von dem wir reden.

Nun wollen wir beweisen, daß der Glaube gerecht macht. Hier müssen wir die Leser zuvörderst erinnern, daß es eben so nothwendig ist, wie die Ueberzeugung: Christus ist der Mittler! aufrecht zu halten, als die, daß der Glaube gerecht macht, zu vertheidigen. Denn wie soll Christus der Mittler sein, wenn wir in der Rechtfertigung Ihn nicht als Mittler brauchen, wenn wir nicht überzeugt sind, daß wir um seinetwillen gerecht geachtet werden? Das heißt aber glauben, die Zuversicht haben zu den Verdiensten Christi, daß um seinetwillen Gott uns gewiß gnädig sein will. Gleichermaßen, wie man fest daran halten muß, daß außer dem Gesetz die Verheißung Christi nothwendig ist, eben so nothwendig ist es, daran zu halten, daß der Glaube gerecht macht. Denn das Gesetz können wir nicht eher halten, bis wir den heiligen Geist empfangen haben. Darum darf man nicht davon weichen, daß die Verheißung Christi nothwendig

Digitized by Google

ist. Diese aber kann man nicht anders, als durch den Glauben sich aneignen. Diejenigen also, welche läugnen, daß der Glaube gerecht mache, lehren nichts, als das Gesetz, indem sie das Evangelium und Christum selbst verwerfen.

Wenn aber behauptet wird, daß der Glaube gerecht macht, verstehen das Manche vielleicht bloß vom Anfange, daß der Glaube der Beginn der Rechtfertigung sei; oder die Vorbereitung auf die Rechtfertigung, also, daß nicht der Glaube selbst das sei, wodurch wir Gott gefallen, sondern die Werke, welche nachfolgen; und sie wähnen, der Glaube werde darum so gerühmt, weil er eben der Anfang sei. Denn der Anfang ist allerdings von großer Bedeutung, wie das Sprichwort sagt: der Anfang ist die Hälfte des Ganzen; wie wenn Jemand behauptete, die Grammatik mache die Meister in allen Künsten, weil sie auf andre Künste vorbereitet, obwohl in der That jede Kunst selbst den Künstler macht. Das ist unsre Meinung vom Glauben nicht, sondern das behaupten wir, daß wir eigentlich und wahrhaft durch den Glauben selbst, um Christi willen, gerecht geachtet werden, oder Gott angenehm sind. Und weil „gerechtfertigt werden" bedeutet: aus Ungerechten Gerechte werden, oder wiedergeboren werden, so bedeutet es auch, für gerecht erklärt oder geachtet werden. Denn in dem zweifachen Sinne redet die heilige Schrift davon. Darum wollen wir zuerst das beweisen, daß der Glaube allein aus einem Ungerechten einen Gerechten macht, d. h. Vergebung der Sünden empfängt.

Einige stoßen sich an dem Wörtchen: „allein," da doch auch Paulus sagt (Röm. 3, 28.): „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Eben so, Ephes. 2 (V. 8. 9.): „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme." Abermals Röm. 3 (V. 24.): „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade!" Wofern das ausschließende: „allein" ihnen mißfällt, mögen sie auch aus Paulus Lehre jene ausschließenden Worte: „ohne Verdienst," „nicht aus den Werken," „Gabe ist es," u. s. w. wegräumen. Denn das sind auch ausschließende Worte. Wir schließen aber aus den Wahn von eignem Verdienst; wir schließen nicht aus das Wort, oder die Sacramente, wie die Widersacher uns fälschlich Schuld geben. Denn wir haben oben gesagt, daß der Glaube aus dem Worte empfangen werde, und auf's höchste ehren wir den Dienst

Digitized by Google

des Wortes (das Predigtamt). Auch müssen die Liebe und die Werke dem Glauben nachfolgen, weßhalb sie nicht so ausgeschlossen werden, daß sie nicht nachfolgen sollten, sondern das Vertrauen auf das Verdienst der Liebe oder der Werke in der Rechtfertigung wird ausgeschlossen. Und das wollen wir deutlich zeigen.

Daß wir Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlangen.

Wir meinen, auch die Widersacher müssen bekennen, daß in der Rechtfertigung vor Allem die Vergebung der Sünden nothwendig ist. Denn wir sind Alle unter der Sünde; darum folgern wir so:

Vergebung der Sünden erlangen ist: gerechtfertigt werden nach dem Zeugniß (Ps. 32, 1.): „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind!" Durch den Glauben an Christum allein, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder um der Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünden, obwohl die Liebe dem Glauben nachfolgt. Also durch den Glauben allein werden wir gerechtfertigt, indem unter Rechtfertigung zu verstehen ist: aus einem Ungerechten ein Gerechter werden, oder wiedergeboren werden.

Der zweite Satz (daß wir durch den Glauben allein, nicht durch die Werke Vergebung der Sünden erlangen;) wird leicht zu beweisen sein, wenn wir nur wissen, wie die Vergebung der Sünden geschieht. Die Widersacher streiten abgeschmackt darüber; ob die Vergebung der Sünden, und die Mittheilung der Gnade eine und dieselbe Veränderung sei? Die müßigen Menschen wußten nicht, was sie sagen sollten. Durch die Vergebung der Sünden müssen in den Herzen die Schrecken der Sünde und des ewigen Todes überwunden werden, wie Paulus bezeugt, 1. Korinth. 15 (V. 56 u. 57.): „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" das heißt: die Sünde erschreckt die Gewissen; das geschieht durch das Gesetz, welches den Zorn Gottes wider die Sünde zeigt; aber wir überwinden durch Christum. Wie dieß? Durch den Glauben, indem wir uns aufrichten durch die Zuversicht zu der verheißenen Barmherzigkeit um Christi willen. Damit beweisen wir also den zweiten Satz. Der Zorn Gottes kann nicht versöhnt werden, wenn wir unsre Werke entgegen stellen, weil Christus uns zum Versöhner gesetzt ist, daß um

Digitized by Google

Seinetwillen der Vater uns gnädig sei. Christus aber wird als der Mittler nur durch den Glauben ergriffen. Also durch den Glauben allein erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir die Herzen erheben in dem Vertrauen zu der Barmherzigkeit, die um Christi willen verheißen ist. So sagt auch Paulus, Röm. 5 (V. 2.): „Durch Ihn haben wir einen Zugang zu dem Vater," und er setzt hinzu: „durch den Glauben!" So werden wir daher mit dem Vater versöhnt, und empfangen Vergebung der Sünden, wenn wir aufgerichtet werden durch das Vertrauen zu der verheißenen Erbarmung um Christi willen. Die Widersacher meinen, daß Christus in sofern Mittler und Versöhner sei, weil Er den Stand der Liebe uns verdient habe; sie lehren nicht, daß man auch jetzt Ihn als den Mittler annehmen müsse, sondern, indem sie Christum gänzlich begraben, geben sie vor, wir hätten einen Zutritt durch unsre eignen Werke, und durch diese verdienten wir jenen Stand (der Liebe) und dann, durch jene Liebe, nahten wir zu Gott. Aber heißt das nicht, Christum völlig begraben und die ganze Lehre des Glaubens aufheben? Paulus hingegen lehrt: wir haben „einen Zugang," d. h. die Versöhnung durch Christum. Und um zu zeigen, wie das geschehe, fügt er hinzu, daß wir „durch den Glauben Zugang haben." Durch den Glauben also, um Christi willen empfangen wir Vergebung der Sünden. Dem Zorne Gottes können wir unsre Liebe und unsre Werke nicht entgegen stellen.

Zweitens ist es gewiß, daß die Sünden vergeben werden um Christi, des Versöhners, willen; Röm. 3 (V. 25.): „welchen Gott hat vorgestellet zum Versöhner!" Paulus setzt aber hinzu: „durch den Glauben." Daher nutzt uns dieser Versöhner dann, wenn wir im Glauben ergreifen die in Ihm verheißene Barmherzigkeit, und dieselbe entgegen stellen dem Zorn und Gericht Gottes. Und in demselben Sinne heißt es, Hebr. 4 (V. 14. 16.): „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben," u. s. w. — „darum lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit!" Er heißt uns sonach zu Gott treten, nicht im Vertrauen auf unsre Verdienste, sondern im Vertrauen zu dem Hohenpriester, Christus, — er fordert also den Glauben.

Drittens: Petrus spricht in der Apostelgeschichte, am zehnten (V. 43.): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." Wie hätte er deutlicher reden können? — Vergebung der Sünden empfangen wir, sagt er, durch seinen Na-

Digitized by Google

men, d. i. um seinetwillen, also nicht unsrer Verdienste wegen, nicht unsrer Reue, Zerknirschung, Liebe, nicht unsrer Gottesdienste und Werke wegen. Und er setzt hinzu: „wenn wir an Ihn glauben!" Er fordert also den Glauben. Denn wir können den Namen Christi nicht anders ergreifen, als durch den Glauben. Außerdem weist er auf die Uebereinstimmung aller Propheten hin. Das ist doch wahrhaft auf das Ansehen der Kirche hinweisen. Aber von diesem Spruche müssen wir unten, bei der Buße nochmals sprechen.

Viertens. Vergebung der Sünden ist verheißen um Christi willen; sie kann also nicht anders erlangt werden, als durch den Glauben allein. Denn eine Verheißung kann ja nicht anders, als durch den Glauben angenommen werden; Röm. 4 (V. 16.): „Derohalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe;" als wollte er sagen: wenn die Sache von unsern Verdiensten abhinge, so wäre die Verheißung ungewiß und unnütz, weil wir niemals sicher bestimmen könnten, wenn wir genug verdient hätten. Und das können geprüfte Gewissen leicht einsehen. Darum spricht Paulus, Galat. 3 (V. 22.): „Gott hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben." Hier entzieht er uns das Verdienst, indem er sagt, daß Alle Schuldner sind, und unter die Sünde beschlossen; drauf setzt er hinzu: die Verheißung, nämlich die Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung, werde „gegeben," und lehrt weiter, wie man der Verheißung theilhaftig werden kann, nämlich durch den Glauben. Und dieser Beweis, aus der Natur der Verheißung genommen, ist bei Paulus der vornehmste, und wird oft wiederholt. Es kann auch nichts erdacht, noch ersonnen werden, was diesen Beweis des Apostels umzustoßen vermöchte. Daher mögen fromme Herzen sich nicht abwendig machen lassen von dieser Ueberzeugung, daß wir nur durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, um Christi willen. In derselben haben sie einen gewissen und festen Trost wider die Schrecken der Sünde, und wider den ewigen Tod, und wider alle Pforten der Hölle.

Da wir aber durch den Glauben allein Vergebung der Sünden und den heiligen Geist empfangen, so macht allein der Glaube gerecht, weil die mit Gott Versöhnten als Gerechte und Gottes Kinder geachtet werden, nicht um ihrer Reinheit willen, sondern aus Barmherzigkeit, um Christi willen — wenn sie nur diese

Digitized by Google

Barmherzigkeit im Glauben ergreifen. Und darum bezeugt die heilige Schrift (Röm. 3, 28.): daß wir „durch den Glauben gerecht werden." Wir wollen daher Zeugnisse hinzu setzen, welche deutlich darthun, daß der Glaube die Gerechtigkeit selbst sei, durch welche wir vor Gott gerecht geachtet werden, nämlich, nicht, als sei er ein an sich verdienstliches Werk, sondern weil er die Verheißung annimmt, in welcher Gott versprochen hat, daß Er um Christi willen wolle gnädig sein denen, die an Ihn glauben, oder weil er überzeugt ist, daß „Christus uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung." (1. Korinth. 1, 30.)

Paulus handelt in dem Briefe an die Römer vorzüglich von diesem Artikel, und zeigt, daß wir ohne Verdienst gerechtfertiget werden, durch den Glauben, wenn wir der Zuversicht sind, daß Gott um Christi willen uns gnädig sei. Und dieser Satz, welcher den Inbegriff des ganzen Vertrags enthält, trägt er im dritten Kapitel, mit den Worten vor: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, nicht durch des Gesetzes Werke." (V. 28.) Dieß wollen die Gegner von den levitischen Gebräuchen verstanden wissen. Aber Paulus redet nicht bloß von den Gebräuchen, sondern von dem ganzen Gesetze. Denn er führt unten (Röm. 7, 7.), aus den zehn Geboten an: „Laß dich nicht gelüsten!" Und wenn sittliche Werke die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienten, so bedürft' es auch Christi und der Verheißung nicht, und Alles das, was Paulus von der Verheißung sagt, würde zusammen fallen. Dann schriebe er auch sehr mit Unrecht an die Epheser (2, 8.): „daß wir aus Gnaden selig geworden sind, und daß dieß Gottes Gabe sei — nicht aus den Werken." So bezieht sich Paulus auch auf Abraham; er bezieht sich auch auf David; diese aber hatten ein Gebot Gottes hinsichtlich der Beschneidung. Wenn daher irgend Werke gerecht machen, so mußten jene Werke damals, da sie Gottes Gebot für sich hatten, auch gerecht machen. Aber richtig lehrt Augustinus, daß Paulus von dem ganzen Gesetze redet, wie er umständlich darthut in der Schrift: „Vom Geist und Buchstaben," wo er zuletzt erklärt: „Nachdem wir dieß erwogen und erörtert haben, nach den Kräften, welche Gott zu geben uns gewürdigt hat, so schließen wir, daß der Mensch nicht durch die Vorschriften eines frommen Lebens gerecht werde, sondern durch den Glauben an Jesus Christus."

Und damit man nicht wähne, als sei dem Paulus der

Ausspruch, daß der Glaube gerecht mache, ohne Grund entfallen, verwahrt und befestigt er ihn in einer langen Untersuchung im vierten Kapitel des Briefes an die Römer, und wiederholt ihn dann in allen Briefen. So spricht er im 4. Kapitel an die Römer (V. 4. 5.): „Dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht; dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Hier sagt er deutlich, daß der Glaube selbst zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Der Glaube also ist dasjenige, was Gott als Gerechtigkeit erklärt; der Apostel setzt hinzu: sie werde ohne Verdienst zugerechnet, und bezeugt, sie könne nicht ohne Verdienst zugerechnet werden, wenn sie der Werke wegen gebühre. Er schließt also auch das Verdienst sittlicher Werke aus. Denn wenn diesen die Rechtfertigung vor Gott gebührte, so würde nicht der Glaube ohne die Werke zur Gerechtigkeit gerechnet. Und nachher (Röm. 4, 9.): „Wir müssen je sagen, daß Abraham sei sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet." Im 5. Kapitel (V. 1.) sagt er: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott;" d. h. wir haben ruhige und freudige Gewissen vor Gott. Röm. 10 (V. 10.): „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht." Hier nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens. Im Briefe an die Galater 2 (V. 16.): „So glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke." Im Briefe an die Epheser 2 (V. 8.): „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß nicht Jemand sich rühme." Johannes am ersten, (V. 12. 13.): „Denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Johannis 3 (V. 14. 15.): „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Eben so (V. 17.): „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet." Apostelgeschichte 13 (V. 38. 39.): „So sei es nun euch kund, ihr Männer, lieben Brüder! daß euch verkündigt

Digitized by Google

wird Vergebung der Sünden durch Dieſen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Geſetz Moſis gerecht werden. Wer an Dieſen glaubt, der iſt gerecht." Wie hätte er doch von dem Werke Chriſti und von der Rechtfertigung klarer reden können? Das Geſetz, ſagt er, machte nicht gerecht; darum iſt Chriſtus uns gegeben, damit wir glauben, daß wir um ſeinetwillen gerecht werden. Er ſpricht offenbar dem Geſetz die Rechtfertigung ab. Alſo um Chriſti willen werden wir gerecht geachtet, wenn wir glauben, daß Gott uns verſöhnt iſt durch Ihn. Apoſtelgeſchichte 4 (V. 11 u. 12.): „Das iſt der Stein, von Euch Bauleuten verworfen, der zum Eckſtein geworden iſt; und iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden." Der Name Chriſti aber wird nur durch den Glauben erfaßt. Alſo durch das Vertrauen auf den Namen Chriſti, nicht durch das Vertrauen auf unſre Werke werden wir ſelig. Denn „der Name" bezeichnet hier die Urſach, auf welche man ſich beruft, um welcher willen die Seligkeit uns zu Theil wird. Und auf den Namen Chriſti ſich berufen, heißt: vertrauen auf den Namen Chriſti, als auf die Urſache, oder den Preis, um deſſen willen wir ſelig werden. Apoſtelgeſch. 15 (V. 9.): „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Sonach iſt jener Glaube, von dem die Apoſtel reden, nicht eine müßige Kenntniß, ſondern eine Thatſache, welche den heiligen Geiſt empfängt, und uns rechtfertiget. Habakuk 2 (V. 4.): „Der Gerechte lebt ſeines Glaubens." Hier ſagt er erſt, daß die Menſchen durch den Glauben gerecht ſind, indem ſie die Zuverſicht haben, daß Gott ihnen gnädig ſei, und er ſetzt hinzu, daß eben dieſer Glaube lebendig macht, weil derſelbe im Herzen Frieden und Freude und ewiges Leben erzeugt. Jeſaias 53 (V. 11.): „Durch ſein Erkenntniß wird Er — Viele gerecht machen." Was iſt aber die Erkenntniß Chriſti Anderes, als die Erkenntniß der Wohlthaten Chriſti, die Verheißungen, die Er durch das Evangelium über die Welt ausgebreitet hat? Und dieſe Wohlthaten erkennen, iſt eigentlich und wahrhaft an Chriſtum glauben, — glauben, daß Gott, was Er um Chriſti willen verheißen hat, gewiß erfüllen wird. Aber die heilige Schrift iſt voll von ſolchen Zeugniſſen, indem ſie hier das Geſetz, dort die Verheißungen von Chriſto und von der Vergebung der Sünden, und von der unverdienten Begnadigung um Chriſti willen mittheilt.

Es finden ſich auch bei den frommen Vätern hin und wie-

Digitized by Google

der ähnliche Zeugnisse. So sagt Ambrosius in dem Briefe an einen gewissen Irenäus: „Die Welt aber ist darum durch das Gesetz unterthan gemacht worden, weil nach der Vorschrift des Gesetzes Alle angeklagt werden, und durch des Gesetzes Werke Niemand gerecht wird, d. h. weil durch das Gesetz die Sünde erkannt, aber die Schuld nicht erlassen wird. Es schien, als habe das Gesetz Schaden gebracht, indem dasselbe Alle zu Sündern gemacht hat; da aber der Herr Jesus kam, hat Er Allen die Sünde, welche Niemand meiden konnte, erlassen, und unsre Handschrift durch die Vergießung seines Blutes ausgelöscht. Das ist es, was Paulus sagt (Röm. 5, 20.): „„Wo die Sünde mächtig geworden ist durch das Gesetz, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden durch Jesum."" Denn nachdem die ganze Welt unterthan geworden ist, hat Er der ganzen Welt Sünde hinweg genommen, wie Johannes bezeugte, indem er sprach (Joh. 1, 29.): „„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."" Und darum rühme sich Niemand seiner Werke, weil Niemand durch sein eigen Thun gerecht wird. Wer aber gerecht ist, dem ist's geschenkt, weil er nach der Taufe gerecht geworden ist. Der Glaube also ist's, der durch das Blut Christi frei macht, denn (Ps. 32, 1.): „„Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist!"" Das sind des Ambrosius Worte, welche offenbar für unsre Ueberzeugung sprechen: er nimmt den Werken die Rechtfertigung, und legt sie dem Glauben bei, weil derselbe durch das Blut Christi frei macht. Man bringe in einen Haufen alle Sententiarier (Spruchdeuter), die mit prächtigen Titeln geziert sind; denn Einige heißen engelhafte, Andere subtile (scharfsinnige), Andere unbestreitbare; Alle diese, man mag sie lesen und wieder lesen, werden nicht so viel zum Verständniß des Paulus beitragen, als dieser einzige Ausspruch des Ambrosius dazu beiträgt.

In gleichem Sinne schreibt Augustinus Viel gegen die Pelagianer. In dem Buche: vom Geist und Buchstaben, sagt er: „Darum wird die Gerechtigkeit des Gesetzes uns vorgehalten, daß, wer sie übt, in ihr lebe, damit ein Jeglicher, wenn er seine Schwachheit erkannt hat, nicht durch seine eignen Kräfte, noch durch den Buchstaben des Gesetzes, was nicht möglich ist, sondern durch den Glauben, welcher dessen, der gerecht macht, theilhaftig wird, zur Gerechtigkeit gelange, und handle und lebe in ihr. Ein wahrhaft gutes Werk, in welchem, wer es vollbringt, leben wird, findet sich nur bei dem, der gerechtfertiget ist.

Digitized by Google

Die Rechtfertigung aber wird durch den Glauben erlangt." — Hier sagt er deutlich, daß man dessen, der gerecht macht, nur durch den Glauben theilhaftig, und daß die Rechtfertigung durch den Glauben erlangt wird. Und bald darauf: „Nach dem Gesetz fürchten wir Gott; nach dem Glauben hoffen wir auf Gott; aber denen, welche die Strafe fürchten, ist die Gnade verborgen, und die Sele, unter dieser Furcht sich ängstigend u. s. w., nehme durch den Glauben ihre Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes, daß Er wirke, was Er gebeut." Hier zeigt er, daß durch das Gesetz die Herzen erschreckt werden, durch den Glauben aber Trost erlangen, und lehrt durch den Glauben erst die Barmherzigkeit ergreifen, bevor wir das Gesetz zu erfüllen streben. Wir werden bald nachher noch einiges Andre erwähnen.

Es ist in der That zu verwundern, daß die Widersacher sich nicht bewegen lassen, durch so viele Stellen der heiligen Schrift, welche offenbar die Rechtfertigung dem Glauben beimessen, und zugleich den Werken absprechen. Meinen sie denn, ohne Grund werde dasselbe so oft wiederholt? Wähnen sie denn, diese Zeugnisse seien dem heiligen Geiste gleichsam unbedachtsam entfallen? Aber sie haben auch hier eine Spitzfündigkeit ersonnen, mit der sie sich decken wollen; sie sagen: Jenes müsse von dem thätigen Glauben verstanden werden, das ist, sie schreiben dem Glauben die Rechtfertigung zu nur wegen der Liebe. Ja sie schreiben dem Glauben die Rechtfertigung gar nicht zu, sondern allein der Liebe, weil sie sich einbilden, der Glaube könne mit der Todsünde bestehen. Wozu anders dient das, als daß sie die Verheißung abermals ungiltig machen, und zum Gesetz zurück kehren? Wenn der Glaube die Vergebung der Sünden empfängt um der Liebe willen, so wird die Vergebung der Sünden immer ungewiß sein, weil wir niemals so völlig lieben, wie wir sollen; ja wir lieben gar nicht, wofern die Herzen nicht gewiß sind, daß uns die Vergebung der Sünden geschenkt ist. Indem also die Widersacher das Vertrauen auf die eigne Liebe bei der Vergebung der Sünden und bei der Rechtfertigung fordern, machen sie das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden völlig ungiltig, da man doch jene Liebe weder üben, noch verstehen kann, wofern man nicht glaubt, unverdient werde Vergebung der Sünden erlangt.

Wir sagen auch, daß die Liebe dem Glauben folgen soll, wie auch Paulus spricht (Galat. 5, 6.): „In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut Etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Aber darum soll man nicht meinen,

Digitized by Google

daß wir im Vertrauen auf diese Liebe, oder wegen dieser Liebe Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen, gleich wie wir Vergebung der Sünden nicht wegen anderer nachfolgender Werke empfangen, sondern allein durch den Glauben, und zwar durch den Glauben im eigentlichen Sinne, wird Vergebung der Sünden empfangen, weil man die Verheißung nur durch den Glauben sich zueignen kann. Es ist aber der Glaube im eigentlichen Sinne der, welcher der Verheißung traut; von diesem Glauben redet die heilige Schrift. Und weil er die Vergebung der Sünden empfängt, und uns mit Gott versöhnt, so werden wir erst durch diesen Glauben für gerecht geachtet um Christi willen, bevor wir lieben und das Gesetz halten, obwohl nothwendig die Liebe nachfolgt. Doch ist dieser Glaube keineswegs eine müßige Kenntniß, noch kann er mit einer Todsünde bestehen, sondern er ist ein Werk des heiligen Geistes, durch welches wir vom Tode befreit, durch welches die erschrockenen Selen aufgerichtet und neu belebt werden. Und weil dieser Glaube allein Vergebung der Sünde empfängt, und uns Gott angenehm macht, und den heiligen Geist mit sich bringt, so könnte er richtiger Gnade genannt werden, weil er begnadigt macht, als Liebe, die nachfolgende Wirkung.

Bisher haben wir umständlich genug gezeigt, sowohl durch Zeugnisse der heiligen Schrift, als durch Beweise aus der heiligen Schrift genommen, damit die Sache deutlicher würde, daß wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden um Christi willen erlangen, und daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt, d. h. aus Ungerechten Gerechte oder wiedergeboren werden. Es ist aber leicht zu ermessen, wie hoch nöthig die Kenntniß dieses Glaubens sei, da in ihm allein Christi Amt erkannt wird, da wir durch ihn allein Christi Wohlthaten empfangen, und da er allein frommen Selen einen gewissen und festen Trost darbeut. Und es muß ja in der Kirche eine Lehre sein, aus welcher die Frommen eine gewisse Hoffnung des Heils empfangen. Denn die Widersacher berathen die Menschen sehr übel, indem sie dieselben in Zweifel lassen, ob wir Vergebung der Sünden erlangen. Wie mögen im Tode diejenigen bestehen, welche von diesem Glauben Nichts gehört haben; welche da meinen, daß es zweifelhaft sei, ob sie Vergebung der Sünden erlangen? Außerdem ist nothwendig, der Kirche Christi das Evangelium zu erhalten, d. i. die Verheißung, daß ohne Verdienst, um Christi willen die Sünden erlassen werden. Dieses Evangelium machen völlig ungiltig diejenigen, welche von dem

Digitized by Google

Glauben, von dem wir reden, Nichts lehren. Die Scholastiker aber sagen nicht Ein Wort von diesem Glauben. Ihnen folgen unsre Widersacher und verwerfen diesen Glauben. Und sie bemerken nicht, daß sie die ganze Verheißung von der unverdienten Vergebung der Sünden und von der Gerechtigkeit Christi ungiltig machen, indem sie diesen Glauben verwerfen.

3. Von der Liebe und der Erfüllung des Gesetzes.

Hier setzen uns die Widersacher die Sprüche entgegen (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!" Auch (Röm. 2, 13.): „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein!" und viele andre ähnliche von dem Gesetz und den Werken. Ehe wir darauf antworten, müssen wir sagen, was wir von der Liebe und von der Erfüllung des Gesetzes denken. Es steht geschrieben in dem Propheten (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben!" Und Röm. 3 (V. 31.) sagt Paulus: „Das Gesetz werde aufgerichtet, nicht aufgehoben durch den Glauben." Und Christus spricht (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!" So auch (1. Kor. 13, 3.): „So ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich Nichts!" Diese Aussprüche und ähnliche bezeugen, daß das Gesetz in uns anheben, und mehr und mehr vollbracht werden muß. Wir reden aber nicht von den Ceremonien, sondern von dem Gesetze, welches Vorschriften ertheilt über die Regungen des Herzens, nämlich von den zehn Geboten. Weil aber der Glaube den heiligen Geist mit sich bringt, und ein neues Leben in den Herzen erzeugt, so muß er allerdings geistige Regungen in den Herzen erzeugen. Und was das für Regungen sind, zeigt der Prophet, wenn er spricht (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben!" Nachdem wir also durch den Glauben gerechtfertigt und wiedergeboren sind, fangen wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, Hilfe von Ihm zu erflehen und zu erwarten, Ihm zu danken, Ihn zu preisen, und in Anfechtungen seinem Willen uns zu unterwerfen. Wir fangen auch an, den Nächsten zu lieben, weil die Herzen geistige und heilige Regungen in sich haben.

Das kann nicht eher geschehen, als bis wir durch den Glauben gerechtfertigt und wiedergeboren sind, und den heiligen Geist empfangen. Einmal, weil das Gesetz nicht ohne Christum erfüllt werden kann. So kann das Gesetz auch nicht erfüllt werden ohne den heiligen Geist. Aber der heilige Geist wird durch

Digitized by Google

den Glauben empfangen, nach dem Ausspruch des Paulus, Galat. 3 (V. 14.): „Daß wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.“ Ferner: Wie kann das menschliche Herz Gott lieben, indem es meint, daß Er schrecklich zürne, und uns unterdrücke mit zeitlichen und ewigen Trübsalen? Das Gesetz aber klagt uns allezeit an; es zeigt allezeit, daß Gott zürne. Wir können also Gott nicht eher lieben, bis wir durch den Glauben die Barmherzigkeit ergreifen. Dann erst wird Er nur ein liebenswürdiger Gegenstand.

Obwohl also die bürgerlichen Werke, das ist, die äußerlichen Werke des Gesetzes ohne Christum und ohne den heiligen Geist einigermaßen vollbracht werden können, so erhellt doch aus dem, was wir eben sagten, daß das, was eigentlich Sache des göttlichen Gesetzes ist, nämlich die Gesinnungen des Herzens gegen Gott, welche auf der ersten Tafel geboten werden, nicht erfolgen kann ohne den heiligen Geist. Aber unsre Widersacher sind liebliche Gottesgelehrte; sie sehen auf die zweite Tafel und auf die weltlichen Werke; um die erste Tafel kümmern sie sich nicht, als ob sie nicht zur Sache gehöre, oder sie fordern wenigstens nur die äußerlichen Gebräuche. Jenes ewige Gesetz, hoch über aller Geschöpfe Sinn und Verstand erhaben (5. Mos. 6, 5.): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen!“ beachten sie gar nicht.

Aber Christus ist dazu gesendet, daß um Seinetwillen uns Vergebung der Sünden und der heilige Geist ertheilt werde, welcher ein neues und ewiges Leben, und eine ewige Gerechtigkeit in uns schaffen soll. Darum kann das Gesetz nicht wahrhaft gehalten werden, wenn nicht der heilige Geist durch den Glauben empfangen wird. Deßhalb sagt Paulus: „das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet, nicht aufgehoben,“ weil das Gesetz erst dann gehalten werden kann, wenn der heilige Geist uns zu Theil geworden ist. Paulus lehrt auch, 2. Kor. 3: die Decke, welche Moses Antlitz verhüllte, könne nur durch den Glauben an Christum, durch welchen der heilige Geist empfangen wird, hinweg genommen werden. Denn so spricht er (V. 15—17.): „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hänget die Decke vor ihrem Herzen. Wenn sie aber sich bekehrten zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan. Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“ Unter der „Decke“ versteht Paulus die menschliche Meinung von dem ganzen Gesetz, den zehn Geboten und den Cere-

Digitized by Google

monien, nämlich, daß die Heuchler wähnen, die äußerlichen und bürgerlichen Werke thäten dem Gesetz Gottes genug, und Opfer und gottesdienstliche Uebungen machten ex opere operato (durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich) gerecht vor Gott. Dann aber wird uns diese Decke abgethan, d. h. es wird dieser Irrthum hinweg genommen, wenn Gott unsere Herzen, unsre Unreinigkeit und die Größe der Sünde zeigt. Da erst sehen wir, daß wir weit entfernt sind von der Erfüllung des Gesetzes. Da erkennen wir, wie das sichre und träge Fleisch Gott nicht fürchtet, noch wahrhaft überzeugt ist, daß Gott unser wahrnimmt, sondern meint, daß die Menschen durch Zufall geboren werden und vergehen. Da erfahren wir, daß wir nicht glauben, Gott verzeihe und erhöre. Wenn wir aber, nachdem wir das Evangelium und die Vergebung der Sünden vernommen haben, durch den Glauben aufgerichtet werden, empfangen wir den heiligen Geist, daß wir nun recht von Gott denken, und Gott fürchten, und an Ihn glauben können u. s. w. Daraus erhellt, daß das Gesetz nicht ohne Christum und ohne den heiligen Geist gehalten werden kann. Wir bekennen also, daß nothwendig das Gesetz in uns anfangen, und mehr und mehr vollbracht werden muß; und wir umfassen zugleich beides, nämlich die geistigen Regungen und die äußerlichen guten Werke. Fälschlich also beschuldigen uns die Widersacher, daß die Unsern gute Werke nicht lehren, da sie doch dieselben nicht nur fordern, sondern auch zeigen, wie sie vollbracht werden können. Der Erfolg widerlegt die Heuchler, welche durch ihre eignen Kräfte das Gesetz zu erfüllen sich vermessen, indem sie nicht zu leisten vermögen, wessen sie sich vermessen. Denn die menschliche Natur ist viel zu schwach, als daß sie durch eigne Kräfte Widerstand leisten könnte dem Teufel, welcher gefangen hält Alle, die nicht frei geworden sind durch den Glauben. Die Macht Christi ist Noth wider den Teufel, nämlich daß wir, weil wir wissen, wir werden um Christi willen erhört und der Verheißung theilhaft, flehen, es wolle der heilige Geist uns regieren und vertheidigen, damit wir nicht getäuscht werden und irren, noch verlocket, wider Gottes Willen etwas unternehmen, gleich wie der Psalm (68, 19. — Eph. 4, 8.) lehrt: „Er hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben." Denn Christus hat den Teufel überwunden, und uns die Verheißung und den heiligen Geist gegeben, daß wir durch göttlichen Beistand auch selbst überwinden. Und 1. Joh. 3 (V. 8.): „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des

Digitized by Google

Teufels zerstöre!" Ferner lehren wir nicht bloß, wie das Gesetz gehalten werden kann, sondern auch, wie es Gott gefalle, wenn man es hält, nämlich nicht, als ob wir dem Gesetz genug thäten, sondern, weil wir in Christo sind, wie wir bald nachher zeigen werden. Es ist also klar, daß die Unsern auch gute Werke fordern. Ja, wir setzen auch noch hinzu, daß es unmöglich ist, die Liebe gegen Gott, ob sie auch schwach sei, vom Glauben zu trennen, weil wir durch Christum Zugang haben zum Vater, und nachdem wir Vergebung der Sünden empfingen, wahrhaft überzeugt sind, daß wir einen Gott haben, d. h. daß Gott für uns sorge, Ihn anrufen, Ihm danken, Ihn fürchten, Ihn lieben, wie Johannes im 1. Briefe lehrt (4, 19.): „Lasset uns Ihn lieben," sagt er, „denn Er hat uns erst geliebt!" nämlich Er hat seinen Sohn für uns dahin gegeben, und uns die Sünden erlassen. So zeigt er an: der Glaube gehe voraus; die Liebe folge nach. Nicht minder besteht der Glaube, von dem wir reden, in der Buße, das ist, er wird empfangen in der Angst des Gewissens, welches den Zorn Gottes wider unsre Sünden empfindet, und Vergebung der Sünden und Befreiung von der Sünde sucht. Und in solchen Aengsten und in andern Anfechtungen soll dieser Glaube wachsen und fester werden. Darum kann er nicht in denen sein, die nach dem Fleische leben, die an ihren Lüsten sich ergötzen, und ihnen gehorchen. Deßhalb sagt Paulus (Röm. 8, 1.): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Und (V. 12. 13.): „So sind wir nun Schuldner — nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben!" Darum bleibt jener Glaube, welcher Vergebung der Sünden in dem erschrockenen und vor der Sünde fliehenden Herzen empfängt, nicht in denen, die ihren Lüsten gehorchen, noch besteht er neben einer Todsünde.

Aus diesen Wirkungen des Glaubens ziehen die Widersacher eine, nämlich die Liebe, und lehren, diese mache gerecht. So zeigt sich's ganz offenbar, daß sie nur das Gesetz lehren. Sie lehren nicht zuvor Vergebung der Sünden empfangen durch den Glauben. Sie lehren nicht von dem Mittler, Christus, daß wir um Christi willen einen gnädigen Gott haben, sondern um unsrer Liebe willen. Und doch sagen sie nicht, welcher Art diese Liebe sei, und können es auch nicht sagen. Sie rühmen sich,

Digitized by Google

daß sie das Gesetz erfüllen, da doch dieser Ruhm eigentlich Christo gehört, und das Vertrauen auf ihre eignen Werke setzen sie dem Gericht Gottes entgegen, indem sie sagen, de condigno (nach Gerechtigkeit) verdienten sie Gnade und ewiges Leben. Das ist doch schlechthin ein eitles und gottloses Vertrauen. Denn in diesem Leben können wir dem Gesetz nicht genug thun, weil die fleischliche Natur nicht abläßt, böse Begierden zu erregen, obwohl diesen der Geist in uns widersteht.

Aber es möchte Jemand fragen: Da auch wir bekennen, die Liebe sei ein Werk des heiligen Geistes, und da sie Gerechtigkeit sei, weil sie die Erfüllung des Gesetzes ist; warum wir denn nicht lehren, daß sie gerecht mache? — Darauf dient zur Antwort: Zuerst ist dieses gewiß, daß wir Vergebung der Sünden erlangen weder durch die Liebe, noch um unsrer Liebe willen, sondern um Christi willen, durch den Glauben allein. Der Glaube allein, welcher auf die Verheißung sieht, und überzeugt ist, darum müsse man gewiß sein, daß Gott verzeihe, weil Christus nicht vergebens gestorben ist u. s. w., überwindet die Schrecken der Sünde und des Todes. Wenn Jemand zweifelt, ob ihm die Sünden vergeben werden, der thut Christo Schmach an, indem er seine Sünde für größer und mächtiger hält, als den Tod und die Verheißung Christi, da doch Paulus sagt (Röm. 5, 20.): „Die Gnade sei viel mächtiger, als die Sünde;" das heißt, die Barmherzigkeit sei größer, als die Sünde. Wenn Jemand meint, darum erlange er Vergebung der Sünden, weil er liebt, der thut Christo Schmach an, und wird im Gericht Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit eitel und gottlos sei. Nothwendig also ist der Glaube, der versühnt und gerecht macht. Und wie wir Vergebung der Sünden nicht durch andre gesetzliche Tugenden, noch um derselben willen erlangen, nämlich wegen der Geduld, der Keuschheit, des Gehorsams gegen die Obrigkeit u. s. w., und doch diese Tugenden nachfolgen müssen, so empfangen wir auch nicht wegen der Liebe zu Gott Vergebung der Sünden, obwohl auch sie nachfolgen muß. Uebrigens ist es ein bekannter Redegebrauch, daß wir bisweilen in Einem Werke Ursach und Wirkung zusammen fassen, nach der sogen. Synekdoche. So sagt Christus Lucä am siebenten (V. 47.): „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt." Denn Christus erläutert sich selbst, indem Er hinzu fügt (V. 50.): „Dein Glaube hat dir geholfen!" Christus wollte also nicht sagen, daß das Weib durch jenes Liebeswerk verdient hätte die Vergebung der

Digitized by Google

Sünden. Denn darum sagt Er deutlich: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Aber der Glaube ist es, der die Barmherzigkeit um des Wortes Gottes willen unverdient ergreift. Läugnet Jemand, daß das Glaube sei, der versteht überhaupt nicht, was der Glaube ist. Und in dieser Stelle zeigt die Geschichte selbst, was Er Liebe nennt. Das Weib kommt zu Christus mit der Zuversicht, daß bei Ihm Vergebung der Sünden zu suchen sei. Diese Verehrung ist die höchste Verehrung Christi. Nichts Größeres konnte sie Christo beimessen. Das hieß wahrhaft den Messias anerkennen, bei Ihm Vergebung der Sünden suchen. Ferner so von Christo denken, so Ihn ehren, so Christum umfassen, das ist wahrhaft glauben. Christus bediente sich aber des Wortes: Liebe nicht bei dem Weibe, sondern wider den Pharisäer, indem Er die ganze Ehrenbezeigung des Pharisäers mit der ganzen Ehrenbezeigung des Weibes verglich. Er wirft dem Pharisäer vor, daß derselbe nicht anerkenne, Er sei der Messias, obwohl er diese äußerlichen Dienste Ihm, als seinem Gaste, als einem großen und heiligen Manne, erwies. Er weist auf das schwache Weib und rühmt ihre Ehrerbietung, ihre Salben, Thränen ꝛc., welches Alles Zeichen ihres Glaubens, und ein gewisses Bekenntniß war, daß sie nämlich bei Christo Vergebung der Sünden suche. Es ist in der That ein großes Beispiel, welches nicht ohne Ursach Christum bewog, den Pharisäer zu strafen, einen weisen und ehrbaren, aber ungläubigen Mann. Diesen Unglauben wirft er ihm vor, und ermahnt ihn durch das Beispiel des schwachen Weibes, andeutend, es gereiche zu seiner Schande, daß, da ein ungelehrtes Weib Gott glaube, er, ein Lehrer des Gesetzes, nicht glaube, den Messias nicht anerkenne, nicht Vergebung der Sünden und Seligkeit bei ihm suche. Er lobt also die ganze Verehrung so, wie es öfter in der heiligen Schrift geschieht, daß in Einem Worte Vieles umfaßt wird, wie wir, unten bei ähnlichen Stellen, weitläuftiger zeigen werden, z. B. (Luk. 11, 41.): „Gebet Almosen — — siehe, so ist auch Alles rein!“ Da fordert Er nicht allein Almosen, sondern auch die Gerechtigkeit des Glaubens. So sagt Er hier: „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt!“ d. h., weil sie mich wahrhaft geehrt hat durch den Glauben, und Uebungen und Zeichen des Glaubens. Er umfaßt also die ganze Verehrung. Indeß lehrt dieses doch, daß eigentlich durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangt wird, obwohl die Liebe, das Bekenntniß und andre gute Früchte nachfolgen sollen. Daher ist nicht das seine Meinung,

Digitized by Google

daß jene Früchte der Preis, das Sühnmittel seien, um deß willen Vergebung der Sünden ertheilt wird, das uns mit Gott versöhnt. Von einer wichtigen Sache reden wir, von der Ehre Christi, und woher fromme Herzen einen gewissen und festen Trost nehmen sollen; ob wir unser Vertrauen setzen sollen auf Christum, oder auf unsre Werke. Wäre dasselbe auf unsre Werke zu setzen, so würde Christo die Ehre des Mittlers und Versöhners entzogen. Und doch werden wir im Gericht Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen eitel ist, und daß die Gewissen damit in Verzweiflung stürzen. Wenn die Vergebung der Sünden und die Versöhnung nicht unverdient, um Christi willen uns zu Theil wird, sondern wegen unsrer Liebe, so wird Niemand Vergebung der Sünden erlangen, wofern er nicht das ganze Gesetz erfüllt hat, weil das Gesetz nicht gerecht macht, so lange es uns noch anklagen kann. Es ist also offenbar, daß, da die Rechtfertigung um Christi willen geschieht, wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, weil es außer allem Zweifel ist, daß durch den Glauben allein Vergebung der Sünden erlangt wird.

Jetzt wollen wir also auf jenen Einwurf antworten, welchen wir oben aufgestellt haben. Richtig urtheilen die Widersacher, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, und der Gehorsam gegen das Gesetz ist in der That Gerechtigkeit; aber darinnen täuschen sie sich, daß sie meinen, wir würden aus dem Gesetz gerechtfertigt. Da wir aber nicht aus dem Gesetz gerechtfertigt werden, sondern die Vergebung der Sünden und die Begnadigung empfangen durch den Glauben, um Christi willen, nicht um der Liebe oder der Gesetzeserfüllung willen, so folgt nothwendig, daß wir durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden.

Ferner jene Erfüllung des Gesetzes, oder der Gehorsam gegen das Gesetz ist zwar Gerechtigkeit, wenn er vollkommen ist; aber in uns ist er gering und unlauter. Darum ist er wohlgefällig nicht um sein selbst willen; er ist nicht angenehm um sein selbst willen. Obwohl aber aus dem, was wir oben gesagt haben, sich ergibt, daß Rechtfertigung nicht bloß den Anfang der Wiedergeburt bezeichne, sondern die Versöhnung, durch welche wir auch nachher Gott angenehm sind; so wird man doch jetzt viel klarer einzusehen vermögen, daß jene begonnene Erfüllung des Gesetzes nicht rechtfertige, weil sie nur um des Glaubens willen angenehm ist. Und wir dürfen uns nicht darauf verlassen, daß wir durch eigne Vollkommenheit und Erfüllung des Gesetzes vor Gott gerecht geachtet würden, und nicht vielmehr um Christi willen.

Digitized by Google

Erstens: weil Christus nicht aufhört, der Mittler zu sein, nachdem wir wiedergeboren sind. Diejenigen irren, welche vorgeben, daß Er bloß die erste Gnade verdient habe, nachher wären wir Gott wohlgefällig durch Erfüllung des Gesetzes, und verdienten das ewige Leben. Es bleibt der Mittler Christus, und wir müssen allezeit gewiß sein, daß wir um Seinetwillen einen versöhnten Gott haben, ob wir gleich dessen unwürdig sind; wie Paulus unverkennbar lehrt, wenn er spricht (1. Kor. 4, 4.): „Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget!" sondern er ist überzeugt, daß er durch den Glauben gerecht geachtet werde, um Christi willen, nach dem Ausspruch (Ps. 32, 1. — Röm. 4, 7.): „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind!" Jene Vergebung aber wird allezeit durch den Glauben erlangt. Ferner, die Zurechnung der Gerechtigkeit des Evangelii erfolgt aus der Verheißung; sie wird also immer durch den Glauben empfangen, wir müssen immer daran halten, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden. Wenn die Wiedergebornen nachher glauben dürften, daß sie Gott angenehm sein würden wegen der Erfüllung des Gesetzes; wenn könnte das Gewissen sich versichert halten, daß es Gott wohlgefällig sei, da wir dem Gesetze nie genug thun? Man muß daher immer wieder zur Verheißung seine Zuflucht nehmen; durch dieselbe muß unsre Schwachheit unterstützt, und das Herz gewiß werden, daß wir als Gerechte gelten um Christi willen, „welcher sitzt zur Rechten Gottes, und beständig uns vertritt." (Röm. 8, 34.) Diesem Hohenpriester thut Schmach an, wer da meint, er sei schon gerecht und Gott angenehm wegen der eignen Erfüllung des Gesetzes, nicht wegen der Verheißung Christi. Und es ist unbegreiflich, wie ein Mensch sich einbilden kann, er sei gerecht vor Gott, ohne den Versöhner und Mittler, Christus.

Endlich was bedarf es einer langen Erörterung? Die ganze Schrift, die ganze Kirche ruft: dem Gesetz thue man nicht genug. Es ist also jene begonnene Gesetzeserfüllung nicht wohlgefällig um ihr Selbstwillen, sondern wegen des Glaubens an Christum. Sonst klagt das Gesetz uns immer an; denn wer liebt Gott genug, oder wer fürchtet Ihn genug? Wer trägt geduldig genug die Trübsale, die Gott Ihm auflegt? Wer zweifelt nicht oftmals, ob durch Gottes Rath, oder durch Zufall die menschlichen Angelegenheiten geleitet werden? Wer zweifelt nicht oft, ob er von Gott erhört werde? Wen macht es nicht oft unmuthig, daß die Gottlosen eines günstigeren Geschicks sich freuen, als die From-

Digitized by Google

men, — daß die Frommen von den Gottlosen unterdrückt werden? Wer thut seinem Berufe genug? Wer liebt den Nächsten, wie sich selbst? Wer wird nicht von der bösen Lust gereizt? Darum spricht Paulus (Röm. 7, 19.): „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Eben so (V. 25.): „So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes; aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden." Hier erklärt er offen, daß er dem Gesetz der Sünde diene. Und David spricht (Ps. 143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!" Hier fleht der Knecht Gottes auch um Abwendung des Gerichts. Wiederum (Ps. 32, 2.): „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet!" Immer also ist in dieser unsrer Schwachheit Sünde, die zugerechnet werden könnte, wovon er bald nachher sagt (V. 6.): „Dafür werden dich alle Heiligen bitten." Hier zeigt er, daß auch die Heiligen um Vergebung der Sünden bitten müssen. Mehr, als blind, sind die, welche nicht erkennen, daß die bösen Begierden im Fleische Sünden sind, davon Paulus sagt (Galat. 5, 17.): „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch." Das Fleisch vertrauet Gott nicht, es trauet auf zeitliche Dinge; es sucht menschliche Hilfe in Nöthen, auch gegen Gottes Willen, es flieht die Anfechtungen, welche es um des göttlichen Gebotes willen ertragen sollte; es zweifelt an Gottes Barmherzigkeit u. s. w. Mit solchen Neigungen kämpft der heilige Geist in den Herzen, um jene zu unterdrücken und zu ertödten, und neue geistige Regungen einzupflanzen. Aber über diesen Artikel werden wir unten mehrere Zeugnisse beibringen, obwohl sie überall sich darbieten, nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch bei den frommen Vätern. Vortrefflich sagt Augustinus: „Alle Gebote Gottes erfüllt man, wenn das, was unterbleibt, verziehen wird." Er fordert also den Glauben, auch bei guten Werken, daß wir die Zuversicht haben, wir sind Gott wohlgefällig um Christi willen, und daß die Werke an sich selbst nicht würdig sind, Ihm wohlzugefallen. Und Hieronymus wider die Pelagianer: „Dann also sind wir gerecht, wenn wir uns als Sünder bekennen; und unsre Gerechtigkeit besteht nicht aus unserm eignen Verdienst, sondern aus Gottes Barmherzigkeit." Es muß also in jener begonnenen Gesetzeserfüllung der Glaube sein, welcher gewiß ist, daß wir um Christi willen einen versöhnten Gott haben. Denn die Barmherzigkeit kann man nicht anders, als durch den Glauben erfas-

Digitized by Google

sen, wie oben wiederholt gezeigt worden ist. Wenn daher Paulus sagt (Röm. 3, 31.): „Das Gesetz werde durch den Glauben aufgerichtet;" so darf man das nicht bloß davon verstehen, daß die durch den Glauben Wiedergebornen den heiligen Geist empfangen, und Empfindungen haben, die mit dem Gesetze Gottes übereinstimmen; sondern es liegt das Meiste daran, auch das hinzu zu fügen, daß wir überzeugt sein müssen: wir sind von der Vollkommenheit des Gesetzes weit entfernt. Darum können wir nicht behaupten, daß wir vor Gott gerecht geachtet werden wegen unsrer Gesetzeserfüllung, sondern die Rechtfertigung ist anderswo zu suchen, damit das Gewissen beruhigt werde. Denn wir sind nicht gerecht vor Gott, so lange wir, das Gericht Gottes fliehend, Gott zürnen. Man muß daher überzeugt sein, daß wir als Versöhnte, durch den Glauben, um Christi willen, gerecht geachtet werden, nicht des Gesetzes wegen, oder unsrer Werke wegen, sondern, weil diese begonnene Erfüllung des Gesetzes Gott wohlgefällig ist des Glaubens wegen, und daß des Glaubens wegen uns das nicht zugerechnet wird, was an der Erfüllung des Gesetzes mangelt, ob auch der Anblick unsrer Unlauterkeit uns erschrecke. Ist nun die Rechtfertigung anderswo zu suchen, so machen folglich unsre Liebe und unsre Werke nicht gerecht. Weit über unsre Lauterkeit, ja weit über das Gesetz selbst müssen der Tod und die Genugthuung Christi gesetzt werden, uns dazu gegeben, daß wir überzeugt sind, wir haben einen gnädigen Gott wegen jener Genugthuung, nicht wegen unsrer Gesetzeserfüllung. Das lehrt Paulus, Galat. 3, wenn er spricht (V. 13.): „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns!" d. h., das Gesetz verdammt alle Menschen; Christus aber, weil Er, ohne Sünde, die Strafe der Sünde auf sich nahm, und ein Opfer für uns ward, hat jenes Recht des Gesetzes aufgehoben, daß es nicht anklage, noch verdamme diejenigen, die an Ihn glauben, weil Er selbst die Versöhnung für sie ist, um deren willen wir nun gerecht geachtet werden. Da sie aber gerecht geachtet werden, kann das Gesetz sie nicht anklagen, noch verdammen, obwohl sie in der That dem Gesetz nicht genug gethan haben. In demselben Sinne schreibt er an die Kolosser (2, 10.): „In Christo seid ihr vollkommen!" wie wenn er sagte: obwohl ihr noch fern seid von der Vollkommenheit des Gesetzes, verdammen euch doch nicht die Ueberbleibsel der Sünde, weil wir um Christi willen eine gewisse und feste Versöhnung haben, wenn ihr glaubt, obwohl die Sünde in eurem Fleische

Digitized by Google

noch wohnt. Allezeit soll die Verheißung uns vor Augen sein, daß Gott um seiner Verheißung willen, um Christi willen uns gnädig sein will, uns rechtfertigen will, nicht um des Gesetzes oder um unsrer Werke willen. In dieser Verheißung sollen geängstete Gewissen Versöhnung und Rechtfertigung suchen; auf diese Verheißung sollen sie sich stützen, und gewiß überzeugt sein, daß sie einen gnädigen Gott haben um Christi willen, um seiner Verheißung willen. So können die Werke niemals das Gewissen beruhigen, sondern nur die Verheißung. Wenn also außer der Liebe und außer den Werken anderswo die Rechtfertigung und der Friede des Gewissens zu suchen ist, so rechtfertigen folglich die Liebe und die Werke nicht, wiewohl sie Tugenden und Gerechtigkeit des Gesetzes sind, so weit sie Erfüllung des Gesetzes sind. Und in so weit rechtfertigt dieser Gehorsam des Gesetzes, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes. Aber diese unvollkommene Gerechtigkeit des Gesetzes ist Gott nur um des Glaubens willen angenehm. Darum rechtfertigt sie nicht; d. h., sie wirkt weder die Versöhnung, noch die Wiedergeburt, noch macht sie an sich selbst angenehm vor Gott.

Daraus erhellt, daß wir durch den Glauben allein vor Gott gerecht werden, weil wir durch den Glauben allein Vergebung der Sünden und die Versöhnung um Christi willen empfangen; weil die Versöhnung oder die Rechtfertigung eine Sache ist, die um Christi willen, nicht um des Gesetzes willen verheißen ward. Sie wird also durch den Glauben allein erlangt, obwohl, wenn wir den heiligen Geist empfangen haben, die Erfüllung des Gesetzes nachfolgt.

Antwort auf die Beweise der Widersacher.

Nachdem wir nun die Grundlage dieser Erörterung, nämlich den Unterschied des Gesetzes und der Verheißungen, oder des Evangelii entwickelt haben, wird es leicht sein, Alles, was die Widersacher einwenden, zu entkräften. Denn sie führen Sprüche vom Gesetz und von den Werken an, und übergehen die Sprüche von den Verheißungen. Man kann aber auf alle Lehren vom Gesetz überhaupt antworten, daß das Gesetz nicht gehalten werden kann ohne Christum, und wenn etwa bürgerliche Werke ohne Christum geschehen, sind sie Gott nicht wohlgefällig. Darum, wenn die Werke gerühmt werden, muß man nothwendig hinzu setzen, daß der Glaube dazu gehört, daß sie um des Glaubens willen gerühmt werden, daß sie Früchte und Zeugnisse des Glau-

Digitized by Google

bens sind. Ungewisse und verfängliche Gegenstände erzeugen viele und verschiedenartige Deutungen; denn wahr ist des alten Dichters Wort; „Die ungerechte Sache, krank in sich selber, bedarf weiser Heilmittel!" Aber bei guten und wohlbegründeten Gegenständen beseitigt eine oder die andre Deutung aus den Quellen geschöpft, Alles, was anstößig zu sein scheint. Das findet auch bei dieser unsrer Sache Statt. Denn jene Regel, welche ich eben erwähnte, erklärt alle Sprüche, welche vom Gesetz und von den Werken angezogen werden. Wir bekennen nämlich, daß die heilige Schrift hier das Gesetz, dort das Evangelium, oder die unverdiente Verheißung der Sündenvergebung vorträgt. Unsre Widersacher aber machen schlechthin die unverdiente Verheißung ungiltig, indem sie läugnen, daß der Glaube gerecht mache, und lehren, daß wir um der Liebe und um unsrer Werke willen Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen. Hängt die Vergebung der Sünden von der Bedingung unsrer Werke ab, so wird sie durchaus ungewiß sein; folglich wäre auch die Verheißung ungiltig. Deßhalb verweisen wir fromme Selen auf die Erwägung der Verheißungen, und lehren die unverdiente Vergebung der Sünden, und die Versöhnung, welche durch den Glauben an Christum erfolgt. Dann setzen wir auch die Lehre vom Gesetz hinzu. Und das muß man „recht theilen," wie Paulus sagt (2. Tim. 2, 15.); man muß bedenken, was die heilige Schrift dem Gesetz, und was sie den Verheißungen beimißt. Denn sie rühmt die Werke dergestalt, daß sie die unverdiente Verheißung nicht aufhebt.

Denn die Werke soll man thun um des göttlichen Gesetzes willen, ferner zur Uebung des Glaubens, endlich um des Bekenntnisses und des Dankes willen. Aus diesen Gründen müssen nothwendig gute Werke gethan werden, die, obwohl sie in dem noch nicht völlig erneuerten Fleische erfolgen, welches die Einwirkungen des heiligen Geistes hemmt, und etwas von der eigenen Unlauterkeit beimischt, doch um des Glaubens willen heilige Werke sind, Opfer, Gott dargebracht, und Ordnung Christi, der sein Reich vor dieser Welt kund macht. Denn in denselben heiligt Er die Herzen und treibt den Teufel zurück, und, damit Er das Evangelium unter den Menschen erhalte, setzt Er auswärts dem Reiche des Teufels das Bekenntniß der Heiligen entgegen, und bezeugt in unsrer Schwachheit seine Macht. Des Apostel Paulus, des Athanasius, des Augustinus und ähnlicher Kirchenlehrer, Gefahren, Arbeiten, Predigten, sind heilige Werke, sind

Digitized by Google

wahre Opfer, Gott angenehm, sind Kämpfe Christi, durch welche Er den Teufel zurück getrieben und abgewendet hat von denen, welche geglaubt haben. Davids Arbeiten, in Führung der Kriege und in Verwaltung des Staats, sind heilige Werke, sind wahre Opfer, sind Kämpfe Gottes, der jenes Volk, welches Gottes Wort halte, wider den Teufel vertheidigte, damit die Kenntniß Gottes auf der Erde nicht gänzlich vertilgt würde. So denken wir auch von einzelnen guten Werken, im niedrigsten Berufe und bei Unbeamteten. Durch diese Werke feiert Christus seinen Triumph wider den Teufel, wie, wenn die Korinther Almosen beisteuerten, dieß ein heiliges Werk war, und ein Opfer, und ein Kampf Christi wider den Teufel, welcher sich mühet, daß nicht Etwas zum Lobe Gottes geschehe. Solche Werke, das Bekenntniß der Lehre, Kämpfe, Liebesdienste, Ertödtungen des Fleisches, tadeln, das hieße in der That die äußere Ordnung des Reiches Christi unter den Menschen tadeln. Hier gedenken wir auch der Belohnungen und des Verdienstes. Wir lehren, daß den Werken der Gläubigen Belohnungen bestimmt und verheißen sind. Wir lehren, daß gute Werke verdienstlich sind, nicht zur Vergebung der Sünden, nicht zur Begnadigung und Rechtfertigung; denn diese erlangen wir nur durch den Glauben; sondern zu andern leiblichen und geistlichen Belohnungen in diesem Leben, und nach diesem Leben, wie Paulus sagt (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." Es werden also die Belohnungen verschieden sein wegen der Verschiedenheit der Arbeiten. Aber die Vergebung der Sünden ist ähnlich und gleich bei Allen, wie nur Ein Christus ist, und wird unverdient dargeboten Allen, die da glauben, daß ihnen um Christi willen die Sünden vergeben werden. Es wird also durch den Glauben allein die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung empfangen, nicht um irgend eines Werkes willen. So erfahren wir in den Schrecken des Gewissens, daß wir dem Zorn Gottes nicht irgend Eins unsrer Werke entgegen setzen können, wie Paulus deutlich sagt (Röm. 5, 1. 2.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben u. s. w." Der Glaube aber, weil er uns zu Gottes Kindern macht, macht uns auch zu Miterben Christi. Weil wir also nicht durch unsre Werke die Rechtfertigung verdienen, durch welche wir Gottes Kinder, und Miterben Christi werden, so verdienen wir auch das ewige Leben

Digitized by Google

nicht durch unsre Werke. Der Glaube aber erlangt es, weil er uns rechtfertigt, und einen versöhnten Gott hat. Es wird aber den Gerechtfertigten zu Theil, nach dem Ausspruch (Röm. 8, 30.): „Welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.“ Paulus legt uns an's Herz (Eph. 6, 2.), das Gebot von der Verehrung gegen die Aeltern, mit Erwähnung der Belohnung, welche jenem Gebot beigefügt ist; er meint aber hier nicht, daß der Gehorsam gegen die Aeltern vor Gott uns rechtfertige, sondern wenn die Gerechtfertigten dasselbe erfüllen, verdient das andre große Belohnungen. Aber auf mannichfache Weise übt Gott die Heiligen, und verzieht oft mit den Belohnungen der Werkgerechtigkeit, damit sie lernen, nicht auf ihre eigne Gerechtigkeit bauen, sondern nach dem Willen Gottes mehr, als nach Belohnungen fragen, wie das an Hiob, an Christus und an andern Heiligen sich zeigt. Und darüber belehren uns viele Psalme, welche hinsichtlich des Glücks der Gottlosen uns trösten, wie Ps. 37, 1: „Sei nicht neidisch über die Uebelthäter ꝛc.“ Und Christus spricht (Matth. 5, 10.): „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr!“ Durch solche Verherrlichung der guten Werke werden ohne Zweifel die Gläubigen bewogen, Gutes zu thun. Jedoch wird auch die Lehre von der Buße gegen die Gottlosen, die Böses thun, gepredigt, und vorgehalten Gottes Zorn, welchen Er Allen drohet, die nicht Buße thun. Wir loben also und fordern die guten Werke und zeigen viele Ursache an, warum sie geübt werden sollen.

So lehrt von den Werken auch Paulus, wenn er spricht (Röm. 4, 9. 10.): Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht um durch dieses Werk gerechtfertigt zu werden; denn durch den Glauben hat er es erlangt, daß er für gerecht geachtet wurde. Aber die Beschneidung kam hinzu, damit er an seinem Leibe ein sichres Zeichen hätte, durch welches er erinnert würde, sich im Glauben zu üben, durch welches er auch vor Andern seinen Glauben bekennen, und Andere durch sein Zeugniß zum Glauben erwecken sollte. Abel brachte durch den Glauben ein angenehmeres Opfer dar (Hebr. 11, 4.); also, weil er durch den Glauben gerecht war, darum war wohlgefällig das Opfer, welches er darbrachte, nicht daß er durch dieses Werk Vergebung der Sünden und Gnade verdiente, sondern daß er seinen Glauben übte und Andern darstellte, um sie zum Glauben zu erwecken.

Da auf diese Weise gute Werke dem Glauben nachfolgen

Digitized by Google

müssen, so verhalten sich bei den Werken ganz anders diejenigen Menschen, die nicht glauben, nicht im Herzen gewiß werden können, daß ihnen unverdient verziehen werde, um Christi willen, daß sie einen gnädigen Gott haben, unverdient um Christi willen. Wenn diese die Werke der Heiligen sehen, urtheilen sie, nach menschlicher Gewohnheit, die Heiligen hätten Vergebung der Sünden und Gnade durch diese Werke verdient. Darum ahmen sie dieselben nach und meinen, durch ähnliche Werke verdienten sie Vergebung der Sünden und Gnade, meinen, durch jene Werke den Zorn Gottes zu versöhnen, und zu erlangen, daß sie um solcher Werke willen gerecht geachtet werden. Diese ungläubigen Meinungen von den Werken verdammen wir. Einmal, weil es den Ruhm Christi verdunkelt, wenn die Menschen Gott diese Werke vorhalten als Lösegeld und Sühnung. Diese Ehre, die Christo allein gebührt, wird da unsern Werken beigelegt. Zweitens finden die Gewissen gleichwohl den Frieden nicht in diesen Werken, sondern indem sie in wahren Aengsten Eins auf's Andere häufen, verzweifeln sie endlich, weil sie kein Werk rein genug finden. Allezeit beschuldigt das Gesetz und richtet Zorn an. Drittens: Solche erlangen nie die Erkenntniß Gottes; denn weil sie verbittert den richtenden und strafenden Gott fliehen, denken sie niemals, daß sie erhört werden. Aber der Glaube bezeugt die Gegenwart Gottes, nachdem er gewiß geworden, daß Gott unverdient verzeihe und erhöre. In der Welt aber hat jene gottlose Meinung von den Werken allezeit sich behauptet. Die Heiden hatten Opfer, von den Vätern entlehnt; deren Werke ahmten sie nach; deren Glauben bewahrten sie nicht, sondern meinten, jene Werke seien Sühnemittel und Lösegeld, um deren willen ihnen Gott wieder geneigt würde. Das Volk des Gesetzes ahmte die Opfer nach, in der Meinung, daß es um jener Werke willen einen versöhnten Gott habe, so zu sagen, des bloß äußerlichen Gebrauchs wegen. Hier sehen wir, wie stark die Propheten gegen das Volk eifern, Ps. 50 (V. 8.): „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht!" Und Jeremias (7, 22.): „Ich habe euren Vätern, — — — weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern." Solche Stellen verdammen nicht die Werke, welche Gott in der That geboten hatte, als äußere Uebungen in dieser Volksordnung, sondern sie verdammen die gottlose Einbildung, nach der man meinte, daß man durch jene Werke den Zorn Gottes versöhne, und den Glauben wegwarf. Und weil keine Werke dem Gewissen Frieden geben, so werden immer nur Werke über

Digitized by Google

das Gebot Gottes hinaus, ersonnen. Das Volk Israel hatte gesehen, daß die Propheten auf den Höhen opferten. Sofort bewegen mächtig die Beispiele der Heiligen die Gemüther, indem sie hoffen, durch ähnliche Werke würden sie auch Gnade erlangen, wie jene solche erlangt hätten. Daher begann das Volk mit ungemeinem Eifer dieses Werk nachzuahmen, um durch dasselbe Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit zu verdienen. Aber die Propheten hatten auf den Höhen geopfert, nicht um durch jene Werke Vergebung der Sünden und Gnade zu verdienen, sondern weil sie auf jenen Plätzen lehrten, darum stellten sie dort ein Zeugniß ihres Glaubens auf. Das Volk hatte gehört, Abraham habe seinen Sohn zum Opfer dargebracht. Um nun durch das härteste und schwerste Werk den Zorn Gottes zu stillen, schlachteten auch sie ihre Söhne. Abraham aber brachte nicht in der Meinung seinen Sohn zum Opfer dar, daß dieses Werk ein Lösegeld und Sühnemittel sei, um deßwillen er gerecht geachtet würde. So ist in der Kirche das Mahl des Herrn eingesetzt, daß durch das Gedächtniß der Verheißungen Christi, an welche wir in diesem Zeichen erinnert werden, in uns der Glaube gestärkt werde, und wir nach außen unsern Glauben bekennen, und preisen die Wohlthaten Christi, wie Paulus spricht (1. Kor. 11, 26.): „So oft ihr von diesem Brot esset, und von dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen" u. s. w. Unsre Widersacher aber behaupten, die Messe sei ein Werk, welches durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich gerecht macht, und die Zurechnung der Schuld und Strafe aufhebt bei denen, für welche solches geschieht. So lehrt nämlich Gabriel (Biel).

Antonius, Bernhardus, Dominicus, Franziscus und andre fromme Väter, wählten eine eigene Lebensweise, entweder um der Forschung, oder um anderer nützlicher Uebungen willen. Indessen waren sie überzeugt, daß sie durch den Glauben um Christi willen gerecht geachtet würden, und einen gnädigen Gott hätten, nicht um jener eignen Uebungen willen. Die Menge aber ahmte darauf nicht den Glauben der Väter, sondern ihr Beispiel ohne den Glauben nach, um durch jene Werke Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit zu verdienen; sie erkannten nicht, daß sie diese unverdient empfingen, um Christi, des Versöhners, willen. So urtheilt die Welt von allen Werken, daß sie ein Sühnemittel seien, durch welches Gott besänftigt wird, daß sie der Preis seien, um deßwillen wir gerecht geachtet werden. Sie erkennt nicht, daß Christus der Versöhner ist, sie

Digitized by Google

erkennt nicht, daß wir durch den Glauben, unverdient der Rechtfertigung um Christi willen theilhaftig werden. Und doch werden, da die Werke dem Gewissen keinen Frieden geben können, immer andere erwählt; es entstehen neue gottesdienstliche Gebräuche, neue Gelübde, neue Mönchsorden, ohne göttliches Gebot, um nur ein großes Werk zu finden, das man dem Zorn und Gericht Gottes entgegen stellen könne. Diese ungläubigen Meinungen von den Werken vertheidigen die Gegner wider die heilige Schrift. ¡Aber unsern Werken beimessen, daß sie Sühnemittel seien, daß sie Vergebung der Sünden und Gnade verdienen, daß wir um derselben willen vor Gott gerecht geachtet werden, nicht durch den Glauben, um Christi, des Versöhners, willen, was ist das Anderes, als Christo die Ehre des Mittlers und Versöhners entziehen? Wir also, obwohl wir überzeugt sind und lehren, daß gute Werke nothwendig gethan werden müssen; denn es muß dem Glauben die beginnende Gesetzeserfüllung nachfolgen; wir geben doch Christo die Ihm gebührende Ehre. Wir sind überzeugt und wir lehren, daß wir durch den Glauben, um Christi willen vor Gott gerecht geachtet werden, daß wir nicht gerecht geachtet werden um unsrer Werke willen, ohne den Mittler, Christus; daß wir nicht Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit verdienen durch die Werke; daß wir unsre Werke dem Zorn und Gericht Gottes nicht entgegen stellen können; daß die Werke die Schrecken der Sünde nicht zu überwinden vermögen; sondern daß durch den Glauben allein die Schrecken der Sünde überwunden werden; daß nur der Mittler Christus, durch den Glauben, dem Zorn und Gericht Gottes entgegen zu setzen ist. Wer anders denkt, der gibt nicht die schuldige Ehre Christo, der gesetzt ist, daß Er der Versöhner sei, daß wir durch Ihn Zutritt zu dem Vater haben. Wir reden aber jetzt von der Gerechtigkeit, durch welche wir mit Gott handeln, nicht mit den Menschen, sondern durch welche uns Gnade und Friede des Gewissens zu Theil wird. Es kann aber das Gewissen vor Gott nicht anders beruhigt werden, als durch den Glauben allein, welcher gewiß ist, daß Gott um Christi willen uns gnädig sei, nach dem Zeugnisse (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott;“ weil die Rechtfertigung nur unverdient verheißen ist, um Christi willen, weßhalb sie vor Gott allezeit durch den Glauben allein empfangen wird.

Jetzt wollen wir denn auf die Stellen antworten, welche die Widersacher anführen, um zu beweisen, daß wir durch die Liebe

Digitized by Google

und die Werke gerecht würden. Aus dem 1. Briefe an die Korinther führen sie an (13, 2.): „Wenn ich allen Glauben hätte u. s. w. — und hätte der Liebe nicht, so wär' ich nichts!" Dabei erheben die Gegner ein großes Siegsgeschrei. Der ganzen Kirche, sagen sie, bezeugt es Paulus, daß nicht der Glaube allein rechtfertigt. Aber die Antwort ist leicht, nachdem wir eben erklärt haben, was wir von der Liebe und den Werken denken. Diese Stelle des Paulus fordert die Liebe. Die fordern auch wir. Denn wir haben oben gesagt, es müsse in uns eine Erneuerung und eine beginnende Gesetzeserfüllung erscheinen, nach dem Ausspruch (Jerem. 31, 33.): „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben."

Wenn Jemand die Liebe verlöre, der würde, wenn er auch großen Glauben hätte, ihn doch nicht behalten; denn er behält den heiligen Geist nicht. Aber Paulus lehrt in dieser Stelle auch nicht die Weise der Rechtfertigung, sondern er schreibt an solche, die, da sie gerecht geworden waren, ermahnt werden mußten, daß sie gute Früchte brächten, damit sie den heiligen Geist nicht verlören. Doch die Widersacher verfahren sehr verkehrt; diese einzige Stelle führen sie an, in welcher Paulus von den Früchten redet; gar viele andre Stellen, in welchen er, dem Zusammenhang gemäß, von der Weise der Rechtfertigung handelt, übergehen sie. Noch mehr; bei andern Stellen, welche vom Glauben handeln, setzen sie stets die Verbesserung hinzu: daß man sie von dem thätigen Glauben verstehen soll. Hier fügen sie nicht die Verbesserung bei, daß auch der Glaube nöthig ist, welcher sich daran hält, daß wir gerecht geachtet werden um Christi, des Versöhners, willen. So schließen die Widersacher Christum von der Rechtfertigung aus, und lehren bloß die Gerechtigkeit des Gesetzes. Kehren wir aber zu Paulus zurück. Niemand kann aus diesem Texte etwas mehr schließen, als daß die Liebe nothwendig ist. Das bekennen wir; — wie es nothwendig ist, nicht zu stehlen. Aber keineswegs richtig würde geschlossen, wenn Jemand daraus so folgern wollte: Nicht stehlen ist nothwendig; also macht das Nichtstehlen gerecht. Denn die Rechtfertigung ist nicht die Billigung eines besondern Werkes, sondern der ganzen Person. Diese Stelle des Paulus ist uns sonach gar nicht entgegen; nur mögen die Gegner nicht hinzu dichten, was ihnen beliebt. Denn er sagt nicht, daß die Liebe gerecht mache, sondern: „ich wäre nichts!" d. h., daß der Glaube verlöschen würde, in wie reichem Maße man seiner auch theilhaft

Digitized by Google

worden wäre. Er sagt nicht, daß die Liebe die Schrecken der Sünde und des Todes überwinde; daß wir unsre Liebe dem Zorn und Gericht Gottes entgegen stellen können; daß unsre Liebe dem Gesetz Gottes genug thue; daß wir ohne den Versöhner, Christus, einen Zugang zu Gott durch unsre Liebe haben; daß wir durch unsre Liebe die verheißene Vergebung der Sünden empfangen. Nichts von dem Allen sagt Paulus. Er meint also nicht, die Liebe mache gerecht; denn wir werden nur dann gerechtfertiget, wenn wir Christum, den Versöhner, ergreifen, und glauben, daß Gott uns um Christi willen gnädig sei. Man soll nicht eine Rechtfertigung, mit Uebergehung Christi, des Versöhners, erträumen! Mögen die Gegner die Verheißung von Christo hinweg nehmen, mögen sie das Evangelium abschaffen, wenn man Christi nicht bedarf, wenn wir durch unsre Liebe den Tod überwinden können; wenn wir durch unsre Liebe, ohne den Versöhner, Christus, einen Zugang zu Gott haben. Die Widersacher verfälschen die meisten Stellen, weil sie ihre Meinungen in dieselben hinein tragen, nicht aus den Stellen selbst die Lehre schöpfen. Denn was enthält diese Stelle Bedenkliches, wenn wir die Erklärung davon thun, welche die Gegner aus dem Ihrigen anflicken, weil sie nicht verstehen, was Rechtfertigung sei, und wie sie geschehe? Die Korinther hatten, vorher gerechtfertiget, viele herrliche Gaben empfangen. Anfangs waren sie voll Eifers, wie es so geht. Nachher begannen unter ihnen Zwistigkeiten sich zu erheben, wie Paulus anzeigt; sie fingen an, der guten Lehre überdrüssig zu werden. Darum straft sie Paulus, indem er sie zu den Pflichten der Liebe zurück ruft, und obgleich diese nothwendig sind, so wäre es doch thöricht, zu träumen, daß die Werke der zweiten Tafel vor Gott gerecht machen, nach welcher wir mit den Menschen, eigentlich nicht mit Gott handeln. In der Rechtfertigung aber haben wir's mit Gott zu thun; der Zorn Gottes muß versöhnt, das Gewissen muß vor Gott beruhigt werden. Nichts von dem geschieht durch die Werke der zweiten Tafel.

Aber sie wenden ein: die Liebe werde dem Glauben und der Hoffnung vorgezogen. Denn Paulus spricht (1. Kor. 13, 13.): „Die Liebe ist die Größte unter ihnen!“ Sofort sei anzunehmen, daß die größte und vorzüglichste Tugend gerecht mache. Wiewohl Paulus in dieser Stelle eigentlich von der Liebe des Nächsten redet, und anzeigt, die Liebe sei die größte, weil sie die meisten Früchte bringt; der Glaube und die Hoffnung haben es nur mit Gott zu thun. Die Liebe aber enthält nach außen ge-

Digitized by Google

gen die Menschen unendliche Pflichten; doch wollen wir den Gegnern in der That zugeben, daß die Liebe Gottes und des Nächsten die größte Tugend sei, weil dieß das höchste Gebot ist: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn!“ (Matth. 22, 37.) Aber wie wollen sie daraus schließen, daß die Liebe gerecht mache? Die größte Tugend, sagen sie, macht gerecht. Nein! Wie das Gesetz, auch das größte, oder erste nicht gerecht macht, so auch nicht die größte Tugend des Gesetzes. Sondern jene Tugend macht gerecht, die Christum ergreift, die Christi Verdienst uns mittheilt, durch welche wir Gnade und Frieden von Gott empfangen. Diese Tugend aber ist der Glaube. Denn, wie wir schon oft gesagt haben, der Glaube ist nicht bloß eine Kenntniß, sondern vielmehr der Wille, zu empfangen, oder zu ergreifen das, was in der Verheißung von Christo dargeboten wird. Es ist aber auch dieser Gehorsam gegen Gott, die dargebotene Verheißung annehmen zu wollen, nicht weniger ein Gottesdienst, als die Liebe. Gott will, daß man Ihm traue; Er will, daß wir von Ihm Gutes empfangen, und das, erklärt Er, sei seine wahre Verehrung.

Die Widersacher legen übrigens der Liebe die Rechtfertigung bei, weil sie überall die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren und fordern. Denn wir können nicht läugnen, daß die Liebe das höchste Werk des Gesetzes sei. Und die menschliche Weisheit sieht auf das Gesetz, und sucht in ihm die Gerechtigkeit. Darum preisen auch die scholastischen Lehrer, große und scharfsinnige Männer, das höchste Werk des Gesetzes; diesem Werke messen sie die Rechtfertigung bei. Aber getäuscht von menschlicher Weisheit, haben sie nicht das aufgedeckte, sondern das verhüllte Antlitz Mosis gesehen, wie die Pharisäer, die Weltweisen und Mahometisten. Wir aber predigen „die Thorheit des Evangelii“ (1. Kor. 1, 18.), in welchem eine andere Gerechtigkeit offenbaret ist, nämlich daß wir um Christi, des Versöhners, willen gerecht geachtet werden, wenn wir glauben, daß Gott um Christi willen uns gnädig ist. Es ist uns nicht unbekannt, wie sehr diese Lehre von dem Urtheile der Vernunft und des Gesetzes abweicht; es ist uns auch nicht unbekannt, daß viel gefälliger die Lehre des Gesetzes von der Liebe ist. Denn sie ist Weisheit. Aber wir schämen uns nicht der Thorheit des Evangelii. Dieses vertheidigen wir um der Ehre Christi willen, und rufen Christum an, Er wolle mit seinem heiligen Geiste uns beistehen, daß wir dasselbe aufzuhellen und kund zu machen vermögen.

Digitized by Google

Die Widersacher haben in der Confutation auch die Stelle gegen uns angezogen, aus dem Briefe an die Kolosser (3, 14.): „Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.“ Daraus schließen sie, daß die Liebe rechtfertige, weil sie vollkommen macht. Wiewohl man hier auf mannichfache Weise, was die Vollkommenheit betrifft, antworten könnte, wollen wir doch einfach die Meinung des Paulus darstellen. Gewiß ist, daß er von der Liebe des Nächsten redet. Man darf aber nicht meinen, daß Paulus entweder die Rechtfertigung oder die Vollkommenheit vor Gott den Werken der zweiten Tafel mehr, als denen der ersten beimißt. Und wenn die Liebe vollkommen macht, so bedarf es nicht Christi, des Versöhners. Denn der Glaube allein ergreift den Versöhner, Christus. Jenes weicht aber weit von der Meinung Pauli ab, welcher niemals Christum, den Versöhner, ausgeschlossen wissen will. Er redet also nicht von der persönlichen Vollkommenheit, sondern von der gemeinsamen Untadelhaftigkeit der Kirche. Darum also sagt er: die Liebe sei ein Band, oder eine Verbindung, um anzuzeigen, er rede von der Verbindung und Vereinigung der meisten Glieder der Kirche unter einander. Denn gleich wie in allen Familien, in allen Gemeinwesen die Eintracht durch gegenseitige Dienstleistungen genährt werden muß, und die Ruhe nicht erhalten werden kann, wofern die Menschen nicht manche Verirrungen gegenseitig bedecken und verzeihen, so, lehrt Paulus, soll in der Kirche die Liebe walten, damit sie die Eintracht erhalte, damit sie, wo irgend es nöthig ist, die rauheren Sitten der Brüder ertrage; damit sie einige leichtere Verirrungen bedecke, auf daß die Kirche nicht in mannichfache Spaltungen zerfalle, noch aus den Spaltungen Haß, Feindschaft, Parteiungen und Ketzereien entstehen. Denn es muß ja die Eintracht zerrissen werden, wenn entweder die Bischöfe dem Volke allzu harte Bürden auflegen, und nicht Rücksicht nehmen auf die Schwachheit des Volkes, oder es entsteht Zwietracht, wenn das Volk allzu bitter über die Sitten der Lehrer urtheilt, oder die Lehrer wegen einiger geringen Gebrechen verachtet; denn alsdann sucht man eine andre Art der Lehre, und andere Lehrer. Hingegen wird die Vollkommenheit, d. i. die Untadelhaftigkeit der Kirche erhalten, wenn die Starken die Schwachen tragen, wenn das Volk einige Gebrechen in den Sitten der Lehrer übersieht, wenn die Bischöfe Einiges der Schwachheit des Volkes nachsehen. Von diesen Vorschriften der Billigkeit sind die Bücher aller Weisen voll, daß wir in dem Verhältniß dieses Lebens einander Vieles

Digitized by Google

verzeihen, um der gemeinen Ruhe willen. Und darüber ertheilt Paulus, wie hier, so anderwärts, oft Vorschriften. Daher schließen die Widersacher unbedachtsam aus dem Worte: Vollkommenheit, daß die Liebe rechtfertige, indem Paulus von der gemeinen Untadelhaftigkeit und Ruhe redet. Und so erklärt diese Stelle Ambrosius: „Gleich wie ein Gebäude vollkommen oder untadelhaft heißt, wenn alle Theile unter einander passend verbunden sind.“ Es gereicht aber den Widersachern zur Schande, daß sie so sehr die Liebe preisen, da sie doch dieselbe nirgends üben. Was thun sie jetzt? Sie reißen die Kirchen aus einander, sie schreiben Gesetze mit Blut, und legen sie dem Kaiser, dem gnädigsten Fürsten, zur Anordnung vor; sie morden Priester und andre rechtschaffene Männer, wenn Einer nur leise andeutet, daß er einen offenbaren Mißbrauch nicht völlig billige. Das reimt sich nicht mit jenen Lobpreisungen der Liebe; denn wenn die Gegner diesen nachkämen, so würde die Kirche Ruhe, und der Staat Friede haben. Denn die jetzigen Unruhen würden verstummen, wenn die Widersacher nicht allzu stürmisch einige zur Frömmigkeit nicht gehörige Satzungen in Anspruch nähmen, von denen die meisten selbst Jene, die sie am heftigsten vertheidigen, nicht halten. Aber sich selbst verzeihen sie leicht; nicht so Andern, wie dort bei dem Dichter Mevius sagt: „Ich verzeihe mir selbst!“ Das ist aber sehr weit entfernt von diesen Lobreden auf die Liebe, die sie hier von Paulus anführen, aber nicht besser verstehen, als die Wände die Stimme, welche sie widerhallen.

Von Petrus führen sie den Spruch an (1. Petr. 4, 8.): „Die Liebe bedecket auch der Sünden Menge!“ Es ist bekannt, daß auch Petrus von der Liebe gegen den Nächsten redet, weil er diese Stelle an das Gebot anschließt, in welchem er sie anweist, daß sie sich unter einander lieben sollen. Es konnte aber auch keinem Apostel in den Sinn kommen, daß unsre Liebe die Sünde und den Tod überwinde, daß die Liebe eine Sühnung sei, um deren willen Gott versöhnt werde, ohne Rücksicht auf den Mittler Christus, daß die Liebe die Gerechtigkeit sei ohne diesen Mittler. Denn diese Liebe wäre, wenn sie vorhanden wäre, Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht des Evangelii, welches uns Versöhnung und Gerechtigkeit verheißt, wenn wir glauben, daß um Christi des Versöhners willen der Vater uns gnädig sei, daß uns die Verdienste Christi zu Theil werden. Darum ermahnt Petrus kurz vorher, daß wir zu Christo kommen, damit wir auf Ihm erbauet werden, und setzt hinzu (1. Petr. 2, 6.): „Wer

Digitized by Google

an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Unsre Liebe befreiet uns nicht von der Bestürzung, wenn Gott uns richtet und beschuldigt. Aber der Glaube an Christum befreiet uns von diesen Schrecken, weil wir wissen, daß um Christi willen uns verziehen werde. Uebrigens ist dieser Spruch von der Liebe aus den Sprichwörtern entlehnt, wo der Gegensatz deutlich zeigt, wie er zu verstehen ist. „Haß erregt Hader, aber Liebe decket zu alle Uebertretungen." (Spr. Sal. 10, 12.). Er lehrt ganz dasselbe, was jener Spruch des Paulus aus dem Briefe an die Kolosser, daß, wenn Uneinigkeiten entstanden sind, diese durch unsre Billigkeit und Freundlichkeit gemäßigt und beigelegt werden sollen. Uneinigkeit, sagt er, wächset durch Haß, wie wir oft sehen, daß aus den geringsten Beleidigungen die größten Trauerscenen entstehen. Zwischen C. Cäsar und Pompejus hatten einige geringe Beleidigungen Statt gefunden; hätte bei diesen Einer dem Andern ein wenig nachgegeben, so wäre kein Bürgerkrieg entstanden; aber indem Jeder seinem Hasse gehorchte, entstanden aus einem geringfügigen Umstande die heftigsten Unruhen. Auch in der Kirche sind viele Ketzereien nur durch den Haß der Lehrer entstanden. Also nicht von eigenen, sondern von fremden Sünden redet der Apostel, wenn er behauptet: die Liebe bedeckt die Sünden, nämlich die fremden, und zwar unter den Menschen, d. h., wenn auch einige Anstöße vorkommen, die Liebe übersieht sie, verzeiht, gibt nach, und handelt nicht in Allem nach dem strengsten Rechte. Petrus sagt also nicht, daß die Liebe vor Gott Vergebung der Sünden verdiene, daß sie ein Sühnemittel sei ohne den Mittler Christus, daß sie die Wiedergeburt wirke, und rechtfertige, sondern daß sie gegen die Menschen nicht mürrisch, nicht rauh, nicht ungebehrdig sei, daß sie einige Verirrungen der Freunde übersieht, daß sie die Sitten Anderer, auch die rauheren duldet, wie jenes Sprichwort sagt: „Des Freundes Weise sollst du erkennen, nicht hassen." Und nicht ohne Grund empfehlen die Apostel so oft diese Liebespflicht, welche die Philosophen Epieikie (Billigkeit) nennen. Denn nothwendig ist diese Tugend zur Erhaltung der öffentlichen Eintracht, die nicht bestehen kann, wenn nicht Hirten und Gemeinden einander Vieles zu gut halten und verzeihen.

Aus dem Briefe des Jakobus führen sie an (2, 24.): „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein." Und keine andre Stelle, meint man, stehe unsrer Lehre so sehr entgegen; aber die Antwort

ist leicht und einfach. Wenn die Widersacher nicht ihre Meinungen von der Verdienstlichkeit der Werke anflickten, so hätten die Worte des Jakobus nichts Bedenkliches. Aber wo irgend der Werke Erwähnung geschieht, dichten die Gegner auch ihre ungläubigen Meinungen hinzu, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden verdienen; daß gute Werke ein Sühnemittel und Lösegeld seien, um deß willen Gott uns gnädig werde; daß gute Werke die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden; daß gute Werke wegen ihrer Güte vor Gott angenehm seien, und der Barmherzigkeit und Christi, des Versöhners, nicht bedürfen. Nichts von dem kommt dem Jakobus in den Sinn, und doch vertheidigen die Gegner jetzt das Alles, vorwendend den Spruch des Jakobus.

Zuerst also ist das zu erwägen, daß diese Stelle mehr gegen die Widersacher zeugt, als gegen uns. Denn die Widersacher lehren, der Mensch werde gerechtfertigt durch die Liebe, und durch die Werke. Vom Glauben, durch welchen wir den Versöhner Christus ergreifen, sagen sie nichts. Ja sie verdammen diesen Glauben, und sie verdammen ihn nicht nur durch Sprüche, oder Schriften, sondern auch durch Schwert und Blutgerichte suchen sie ihn in der Kirche zu vertilgen. Wie viel besser lehrt Jakobus, welcher den Glauben nicht übergeht, nicht statt des Glaubens die Liebe unterschiebt, sondern den Glauben festhält, damit nicht der Versöhner Christus in der Rechtfertigung ausgeschlossen werde. So faßt auch Paulus, da er den Hauptinbegriff des christlichen Lebens vorträgt, Glauben und Liebe zusammen, 1. Tim. 1 (V. 5.): „Die Hauptsumme des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben."

Zweitens zeigt die Sache selbst, daß hier von den Werken die Rede sei, welche dem Glauben nachfolgen, und beweisen, der Glaube sei nicht todt, sondern lebendig und wirksam im Herzen. Jakobus hat also nicht gemeint, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden und Gnade verdienen. Denn er redet von den Werken der Gerechtfertigten, die schon versöhnt, Gott angenehm sind, und Vergebung der Sünden erlangt haben. Darum irren die Widersacher, wenn sie daraus schließen, Jakobus lehre, daß wir durch gute Werke Vergebung der Sünden und Gnade verdienen, daß wir durch unsre Werke Zugang zu Gott haben, ohne den Versöhner, Christus.

Digitized by Google

Drittens hat Jakobus kurz vorher von der Wiedergeburt gesagt, sie geschehe durch das Evangelium. Denn so spricht er (1, 18.): „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen." Indem er sagt, wir seien durch das Evangelium wiedergeboren, lehrt er, daß wir durch den Glauben wiedergeboren und gerechtfertigt sind. Denn die Verheißung von Christo wird nur durch den Glauben ergriffen, wenn wir dieselbe den Schrecken der Sünde und des Todes entgegen setzen. Jakobus meint also nicht, daß wir durch unsre Werke wiedergeboren werden.

Aus diesem Allen erhellt aber zur Genüge, daß Jakobus nicht wider uns ist, wenn er, indem er träge und sichre Gemüther tadelt, welche sich einbildeten, sie hätten den Glauben, da sie ihn doch nicht hatten, zwischen dem todten und dem lebendigen Glauben unterscheidet. Todt nennt er denjenigen, welcher keine guten Werke erzeugt, lebendig denjenigen, der gute Werke erzeugt. Wir haben dazu schon oft angezeigt, was wir Glauben nennen. Wir reden nämlich nicht von einer unfruchtbaren Kenntniß, wie auch die Teufel sie haben; sondern von dem Glauben, welcher den Aengsten des Gewissens Widerstand leistet, aufrichtet und tröstet die erschrockenen Herzen. Ein solcher Glaube ist weder eine so leichte Sache, wie die Gegner sich einbilden, noch ein menschliches Vermögen, sondern eine Kraft Gottes, durch welche wir neues Leben empfangen, durch welche wir Teufel und Tod überwinden. So sagt auch Paulus im Briefe an die Kolosser (2, 12.), daß der Glaube mächtig sei durch die Kraft Gottes, und den Tod überwinde; „in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket." Dieser Glaube wirkt, weil er ein neues Leben ist, nothwendig neue Regungen und Werke. Darum läugnet Jakobus mit Recht, daß wir durch einen solchen Glauben, der ohne Werke ist, gerechtfertigt werden. Wenn er aber sagt, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben und die Werke, so sagt er wenigstens nicht, daß wir durch die Werke neugeboren sind. Auch das sagt er nicht, daß theils Christus der Versöhner sei, theils unsre Werke die Versöhnung seien. Er beschreibt aber hier auch nicht die Weise der Rechtfertigung, sondern den Zustand der Gerechten, nachdem dieselben schon gerechtfertigt und wiedergeboren sind. Und gerechtfertigt werden heißt hier nicht, aus einem Gottlosen zu einem Gerechten gemacht, sondern, im gerichtlichen Sinne, als ein Gerechter erklärt werden, wie in der Stelle (Röm. 2, 13.): „Die das Ge-

Digitized by Google

setz thun, werden gerecht sein!" Gleichwie also diese Worte: „die das Gesetz thun, werden gerecht sein!" nichts Bedenkliches haben, so finden wir auch in den Worten des Jakobus den Sinn: Der Mensch wird gerechtfertigt nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke; weil nämlich die Menschen als Gerechte erklärt werden, wenn sie den Glauben und gute Werke haben. Denn gute Werke sind bei den Frommen, wie wir gezeigt haben, Gerechtigkeit, und Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. Denn die Werke nur rühmt Jakobus, welche der Glaube wirkt, wie er bezeugt, da er von Abraham spricht (2, 22.): „Der Glaube hat mit gewirkt an seinen Werken." In diesem Sinne wird behauptet: „Die das Gesetz thun, werden gerecht sein!" d. h., als Gerechte werden die erklärt werden, die von Herzen Gott vertrauen, und nachher gute Früchte bringen, welche Gott gefallen, um des Glaubens willen, und darum des Gesetzes Erfüllung sind. Diese Worte, so ganz einfach ausgesprochen, enthalten nichts Irriges; aber sie werden von den Gegnern verfälscht, welche aus dem Ihrigen ungläubige Meinungen hinein dichten. Denn aus jenen Worten folgt nicht, daß die Werke Vergebung der Sünden verdienen; daß die Werke die Herzen erneuern, daß die Werke eine Sühnung seien, daß die Werke Gott gefallen ohne den Versöhner Christus, daß die Werke des Versöhners nicht bedürfen. Nichts von dem Allen sagt Jakobus, was doch die Gegner unverschämt aus seinen Worten ableiten.

Es werden gegen uns auch noch einige andre Sprüche von den Werken angeführt. Luk. 6 (V. 38.): „Vergebet, so wird euch vergeben." Jes. 58 (V. 7. 9.): „Brich dem Hungrigen dein Brot; — — — dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten." Daniel 4 (V. 24.): „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen." Matth. 5 (V. 3.): „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Ingleichen (V. 7.): „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" Auch diese Sprüche hätten nichts Bedenkliches, wenn die Gegner nichts hinzu dichteten. Denn sie enthalten zweierlei; das Eine ist die Predigt des Gesetzes, oder der Buße, welche die Uebelthäter sowohl beschuldigt, als ermahnt, Gutes zu thun. Das Andere ist die Verheißung, welche beigefügt wird. Es steht aber nicht dabei, daß die Sünden ohne Glauben erlassen würden, oder daß die Werke selbst ein Sühnemittel seien. Immer aber muß bei der Predigt

des Gesetzes dieses Zweifache verstanden werden, sowohl daß wir das Gesetz nicht erfüllen können, wofern wir nicht durch den Glauben an Christum wiedergeboren sind; wie Christus selbst sagt (Joh. 15, 5.): „Ohne mich könnet ihr Nichts thun!" als auch, daß, wenn wir auch einige äußere Werke thun können, doch diese allgemeine Regel festzuhalten ist, welche das ganze Gesetz erklärt (Hebr. 11, 6.): „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen!" Fest halten muß man das Evangelium: „Durch Christum haben wir einen Zugang zum Vater!" (Eph. 2, 14. Röm. 5, 2.) Denn gewiß ist, daß wir nicht gerechtfertigt werden aus dem Gesetz. Denn wozu bedürft' es sonst Christi, oder des Evangelii, wenn die bloße Predigt des Gesetzes ausreichte? So reicht auch in der Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht aus, oder das Wort, welches die Sünden straft, weil das Gesetz Zorn anrichtet, nur anklagt, nur die Gewissen erschreckt, weil diese nimmer Ruhe finden, wofern sie nicht Gottes Stimme hören, welche klar Vergebung der Sünden verheißt. Es muß also nothwendig das Evangelium hinzu kommen, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlangen. Schließen die Widersacher aus der Predigt der Buße das Evangelium von Christo aus, so sind sie mit Recht als Lästerer wider Christum zu betrachten.

Wenn daher Jesaias, im 1. Kap. (V. 17. 18.) Buße prediget und spricht: „Lasset ab von dem Bösen; lernet Gutes thun; trachtet nach Recht; helfet den Unterdrückten; schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. So kommet denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden;" so ermahnt erst der Prophet zur Buße, und fügt dann die Verheißung hinzu. Es wäre aber thöricht, in einem solchen Spruche nur an einige Werke zu denken, als: den Unterdrückten helfen, den Waisen Recht schaffen. Denn zu Anfange sagt er: „Lasset ab vom Bösen," womit er die Untreue des Herzens straft und Glauben fordert. Und der Prophet sagt nicht, daß sie durch jene Werke: den Unterdrückten helfen, den Waisen Recht schaffen, Vergebung der Sünden verdienen könnten, als durch das Thun an sich; sondern er fordert auf zu diesen Werken, als nothwendig in dem neuen Leben. Dabei will er doch, daß man die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfange, und fügt darum die Verheißung hinzu. So muß man alle ähnlichen Stellen verstehen. Christus predigt Buße, wenn er spricht (Luk.

Digitized by Google

6, 38.): „Vergebt!“ und er fügt die Verheißung hinzu: „so wird Euch vergeben!“ Er sagt aber nicht, daß wir durch jenes unser Werk, da wir vergeben, Vergebung der Sünden verdienen ex opere operato (durch das Thun an sich), wie sie es nennen; sondern Er fordert ein neues Leben, welches gewiß nothwendig ist. Dabei will Er doch, daß durch den Glauben die Vergebung der Sünden empfangen werde. So dringt Jesaias, wenn er sagt (58, 7.): „Brich dem Hungrigen dein Brot!“ auf ein neues Leben; und der Prophet spricht da nicht von einem einzigen Werke, sondern von der ganzen Buße, wie der Zusammenhang zeigt. Dabei will doch auch er, daß die Vergebung der Sünden durch den Glauben empfangen werde. Denn untrüglich ist die Lehre, die alle Pforten der Hölle nicht überwinden werden, daß zur Predigt der Buße die Predigt des Gesetzes nicht hinreicht, weil das Gesetz Zorn anrichtet, und immer anklagt; sondern anschließen muß sich die Predigt des Evangelii, daß Vergebung der Sünden uns dann zu Theil wird, wenn wir glauben, daß uns die Sünden vergeben werden um Christi willen. Denn wozu sonst bedurft' es des Evangelii? Wozu bedurft' es Christi? Diese Lehre muß man stets vor Augen haben, um sie denen entgegen setzen zu können, welche, Christum verschmähend, das Evangelium aufhebend, die heilige Schrift böslich verdrehen zu menschlichem Wahn, daß wir Vergebung der Sünden durch unsre Werke erkaufen.

So liegt auch in der Rede Daniels das Dringen auf den Glauben. Denn Daniel wollte nicht, daß der König nur reichlich Almosen gebe; sondern die ganze Buße umfaßt er, wenn er spricht (4, 24.): „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthun an den Armen!“ d. h., mache dich ledig von deiner Missethat durch Aenderung des Herzens und der Werke. Dazu ist aber auch der Glaube erforderlich. Daniel predigt ihm auch viel von der Verehrung des einigen Gottes Israels, und bekehrt den König, nicht allein zum Almosen Spenden, sondern vielmehr zum Glauben. Denn vorhanden ist das herrliche Bekenntniß des Königs von dem Gott Israels (Dan. 4, 32.): „Es ist kein anderer Gott, der so erretten könnte!“ Daniels Predigt hat also zwei Theile; der eine ist der, welcher über das neue Leben, und die Werke des neuen Lebens Vorschriften ertheilt; der andere Theil ist der, da Daniel dem Könige Vergebung der Sünden verheißt. Und diese Verheißung der Sündenvergebung ist nicht Gesetzespredigt, sondern wahrhaft eine prophetische und evangeli-

Digitized by Google

sche Stimme, hinsichtlich welcher Daniel ohne Zweifel wollte, daß sie durch den Glauben angenommen würde. Denn er wußte, daß die Vergebung der Sünden in Christo nicht allein den Israeliten, sondern auch allen Heiden verheißen sei; sonst hätte er ja dem Könige Vergebung der Sünden nicht versprechen können. Denn es ist nicht des Menschen Sache, zumal in den Schrecken der Sünde, ohne ein gewisses Wort Gottes, von dem Willen Gottes zu behaupten, daß Er aufhöre zu zürnen. Und Daniels Worte reden in seiner Sprache deutlicher von der ganzen Buße, und sprechen deutlicher die Verheißung aus: „Mache dich ledig von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und von deinen Missethaten durch Wohlthaten gegen die Armen." Diese Worte gebieten die ganze Buße. Denn sie verlangen, daß er gerecht werde; dann, daß er Gutes thue, daß er, was des Königs Pflicht war, die Elenden gegen Unrecht schütze. Gerechtigkeit aber ist der Glaube im Herzen. Man macht sich aber ledig von den Sünden durch Buße, d. h., die Schuld, oder die Zurechnung wird aufgehoben, weil Gott denen verzeiht, die Buße thun, wie Ezechiel 18 (V. 21.) geschrieben steht. Auch darf man daraus nicht folgern, daß Er verzeiht um der nachfolgenden Werke, etwa um der Almosen willen; sondern Er verzeiht um seiner Verheißung willen, denen, welche diese Verheißung annehmen. — Es nehmen sie aber nur die an, welche wahrhaft glauben, und durch den Glauben die Sünde und den Tod überwinden. Diese Wiedergebornen sollen „rechtschaffene Früchte der Buße bringen;" wie Johannes (der Täufer) sagt (Luk. 3, 8.). Daher ist die Verheißung beigefügt (Dan. 4, 24.): „Siehe, so wird Er Geduld haben mit deinen Sünden!" Hieronymus hat hier eigenmächtig „etwa" (Zweifelspartikel) eingeschoben, und in seiner Erklärung noch viel unüberlegter behauptet, die Vergebung der Sünden sei ungewiß. Wir wollen aber uns erinnern, daß das Evangelium Vergebung der Sünden ganz bestimmt zusagt. Und das hieße das Evangelium völlig aufheben, wenn man läugnete, daß die Vergebung der Sünden ganz bestimmt zugesagt werden soll. Lassen wir also den Hieronymus bei dieser Stelle unberücksichtiget; wiewohl auch in dem Worte: „ledig machen," die Verheißung vorgehalten wird. Denn es deutet an, daß die Vergebung der Sünden möglich sei, daß man von den Sünden sich ledig machen, d. h., daß die Schuld, oder die Zurechnung aufgehoben, oder der Zorn Gottes gestillt werden könne. Aber unsre Widersacher übergehen überall die Verheißungen, sehen allein auf die Gebote, und

Digitized by Google

dichten ihre menschliche Meinung hinzu, daß um der Werke willen die Vergebung uns zu Theil werde, da doch der Text dieß keineswegs sagt, sondern vielmehr den Glauben fordert. Denn überall, wo die Verheißung eintritt, wird der Glaube gefordert, weil die Verheißung nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden kann.

Aber die Werke fallen den Menschen in die Augen; die menschliche Vernunft bewundert sie von Natur, und weil sie nur die Werke sieht, versteht und beachtet sie den Glauben nicht; darum bildet sie sich ein, diese Werke verdienten Vergebung der Sünden und machten gerecht. Diese Einbildung vom Gesetz sitzt von Natur fest in den menschlichen Selen, und kann nur durch göttliche Belehrung ausgetrieben werden. Wir müssen aber das Herz von solchen fleischlichen Meinungen auf das Wort Gottes lenken. Wir sehen, daß uns das Evangelium und die Verheißung von Christo dargeboten ist; wenn also das Gesetz gepredigt wird, wenn die Werke geboten werden, dürfen wir die Verheißung von Christo nicht verschmähen; sondern diese ist zuvor anzunehmen, damit wir Gutes zu wirken vermögen, und damit unsre Werke Gott wohlgefällig sein können, wie Christus spricht (Joh. 15, 5.): „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" Hätte daher Daniel sich der Worte bedient: mache dich ledig von deinen Sünden durch Buße, so hätten die Widersacher diese Stelle übergangen; nun, da er in der That dieselbe Lehre mit andern Worten, wie es scheint, vorgetragen hat, verdrehen sie die Worte wider die Lehre von der Gnade und von dem Glauben, da doch Daniel vornehmlich den Glauben mit umfassen wollte. Wir antworten daher hinsichtlich der Worte Daniels so, daß er, weil er Buße predigt, nicht allein von den Werken, sondern auch vom Glauben redet, wie die Geschichte im Texte selbst bezeugt. Zweitens, weil Daniel deutlich die Verheißung setzt, so fordert er nothwendig den Glauben, welcher die Zuversicht hat, daß die Sünden von Gott unverdient vergeben werden. Wiewohl also Daniel bei der Buße die Werke erwähnt, so sagt er doch nicht das, daß man durch jene Werke Vergebung der Sünden verdiene. Denn er redet nicht allein von dem Erlaß der Strafe, weil man diese Straferlassung vergebens sucht, wofern das Herz nicht zuvor die Erlassung der Schuld ergriffen hat. Uebrigens, wenn die Widersacher die Worte Daniels allein von der Erlassung der Strafe verstehen, so wird diese Stelle nichts gegen uns beweisen, weil sie dann selbst nothwendig gestehen müssen, daß die Vergebung

Digitized by Google

der Sünde und die unverdiente Rechtfertigung vorangehen muß. Dann geben auch wir zu, daß die Strafen, durch welche wir gezüchtigt werden, Milderung erlangen durch unsre Gebete und guten Werke, überhaupt durch die völlige Buße, nach dem Zeugniß (1. Kor. 11, 31.): „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet (von dem Herrn.“) Jerem. 15 (V. 19.): „Wo du dich zu mir hältst, so will Ich mich zu dir halten!“ Und Zachar. 1 (V. 3.): „Kehret euch zu mir, — — — so will Ich Mich zu euch kehren!“ Und Psalm 50 (V. 15.): „Rufe Mich an in der (Zeit der) Noth!“

Festhalten wollen wir also bei allen Lobsprüchen auf die Werke und bei der Predigt des Gesetzes diese Regel: daß das Gesetz nicht erfüllt wird ohne Christo, wie Er selbst sagt: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!“ So heißt's auch (Hebr. 11, 6.): „Ohne Glauben ist's unmöglich Gott gefallen.“ Denn das ist ausgemacht, daß die Lehre des Gesetzes das Evangelium nicht aufheben, nicht Christum, den Versöhner beseitigen will. Und Schande den Pharisäern, unsern Widersachern, welche das Gesetz so auslegen, daß sie den Werken die Ehre Christi beimessen, nämlich daß jene die Sühnung seien, daß sie Vergebung der Sünden verdienten. Es folgt also, daß die Werke immer in dem Sinne gelobt werden, daß sie um des Glaubens willen wohlgefällig sind, weil sie nicht wohlgefällig sind ohne den Versöhner Christus. „Durch Ihn haben wir einen Zugang zu Gott“ (Röm. 5, 2.); nicht durch die Werke, ohne den Mittler Christus. Wenn also gesagt wird (Matth. 19, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“ so muß man merken, daß die Gebote ohne Christus nicht gehalten werden, noch ohne Ihn gefallen können. So wird auch bei den zehn Geboten, gleich dem ersten, die herrlichste Verheißung des Gesetzes: „Ich thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten!“ (2. B. Mos. 20, 5.) beigefügt. Aber dieses Gesetz wird nicht ohne Christus erfüllt. Denn immer klagt es das Gewissen an, welches ihm nicht genug thut, und darum zagend des Gesetzes Gericht und Strafe flieht. Denn „das Gesetz richtet Zorn an.“ Dann aber hält der Mensch das Gesetz, wenn er hört, daß Gott um Christi willen uns versöhnt werde, obwohl wir dem Gesetze nicht genug thun können. Wenn in diesem Glauben Christus, als der Mittler, ergriffen wird, dann gewinnt das Herz Ruhe, und beginnt, Gott zu lieben, und das Gesetz zu halten; es weiß nun, daß es Gott gefalle um Christi

Digitized by Google

des Mittlers willen, obgleich jene begonnene Gesetzeserfüllung von der Vollkommenheit weit entfernt, und noch sehr unlauter ist. So ist auch von der Predigt der Buße zu denken. Denn wiewohl die Scholastiker in der Lehre von der Buße gar Nichts vom Glauben gesagt haben, so meinen wir doch, das Keiner unsrer Widersacher wahnwitzig genug ist, zu läugnen, daß die Absolution eine Stimme des Evangelii sei. Die Absolution aber muß durch den Glauben angenommen werden, damit sie die verzagten Gewissen aufrichte.

Die Lehre von der Buße also, weil sie nicht allein neue Werke gebeut, sondern auch Vergebung der Sünden zusagt, erfordert nothwendig den Glauben. Denn die Vergebung der Sünden wird nur durch den Glauben empfangen. Daher muß man dergleichen Stellen von der Buße allezeit so verstehen, daß nicht die Werke allein, sondern auch der Glaube erfordert wird, wie hier Matth. 6 (V. 14): „so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben." Da wird ein Werk gefordert, und die Verheißung der Vergebung der Sünden beigefügt, welche nicht um des Werkes, sondern um Christi willen, durch den Glauben erlangt wird. Das bezeugt auch sonst an vielen Stellen die heilige Schrift. Apostelgesch. 10 (V. 43.): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." 1. Joh. 2 (V. 12.): „Euch werden die Sünden vergeben durch seinen Namen." Und Eph. 1 (V. 7.): „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Doch was ist's Noth, Zeugnisse anzuführen? Das ist ja die eigene Stimme des Evangelii selbst, daß wir um Christi, nicht um unsrer Werke willen, im Glauben, Vergebung der Sünden erlangen. Diese Stimme des Evangelii suchen unsre Widersacher zu unterdrücken durch bösliche Verdrehung solcher Stellen, welche die Lehre vom Gesetz oder von den Werken enthalten. Denn wahr ist's, daß in der Lehre von der Buße die Werke gefordert werden, weil nämlich ein neues Leben gefordert wird; aber das fügen die Gegner unredlich hinzu, daß wir durch solche Werke Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung verdienen. Zwar schließt Christus oft die Verheißung der Sündenvergebung den guten Werken an, aber nicht, weil er meint, daß gute Werke eine Sühnung seien; denn sie folgen der Versöhnung nach, sondern aus zwei Ursachen. Die Eine ist, weil nothwendig gute Früchte nachfolgen müssen; Er erinnert also,

Digitized by Google

daß es nur Heuchelei und eingebildete Buße sei, wenn gute Früchte nicht nachfolgen. Die andre Ursache ist, weil wir äußere Zeichen einer so hohen Verheißung haben müssen, indem das zagende Gewissen mannichfachen Trostes bedarf. Wie daher die Taufe, wie das heilige Mahl des Herrn Zeichen sind, welche die verzagten Herzen wiederholt erinnern, aufrichten und stärken, fester zu glauben, daß die Sünden vergeben sind; so ist dieselbe Verheißung geschrieben und abgebildet in den guten Werken, damit dieselben uns ermuntern, fester zu glauben. Und die, welche nicht Gutes thun, die erwecken sich nicht zum Glauben, sondern sie verachten jene Verheißungen. Die Frommen aber nehmen sie auf, und freuen sich, Zeichen und Zeugnisse einer so hohen Verheißung zu haben. Darum üben sie sich in jenen Zeichen und Zeugnissen. Wie also das heilige Abendmahl nicht rechtfertiget durch den bloß äußern Gebrauch an sich, ohne den Glauben; so rechtfertigen auch die guten Werke nicht ohne den Glauben, durch das bloß äußere Thun an sich.

So muß man auch das Wort des Tobias im 4. Kap. (V. 11.) verstehen: „Die Almosen erlösen von allen Sünden, auch vom Tode!" Wir wollen nicht sagen, daß das eine Uebertreibung sei, wiewohl es so anzunehmen ist, daß es der Ehre Christi nichts entziehe, dessen eigenthümliches Werk es ist, von der Sünde und vom Tode zu erlösen; wir müssen aber auf die Regel zurück kommen, daß die Lehre vom Gesetz ohne Christo nichts fruchtet. Es gefallen also Gott die Almosen, welche der Versöhnung oder der Rechtfertigung nachfolgen, nicht die iht voran gehen. Sie erlösen also von der Sünde und vom Tode, nicht durch das bloß äußere Thun, sondern, wie wir oben von der Buße sagten, weil wir den Glauben und die Früchte zusammen fassen müssen; so muß man hier hinsichtlich der Almosen sagen, daß jene ganze Erneuung des Lebens erlöset. Auch Almosen sind Uebungen des Glaubens, welcher die Vergebung der Sünden empfängt und den Tod überwindet, indem er sich je mehr und mehr übt, und in diesen Uebungen an Kräften zunimmt. Wir geben auch das zu, daß Almosen viele Wohlthaten Gottes verdienen, daß sie die Strafen mildern, daß sie Beschirmung gegen die Gefahren der Sünde und des Todes uns erwerben, wie wir kurz vorher von der gesammten Buße gesagt haben. Und die ganze Rede des Tobias, genau betrachtet, zeigt, daß vor den Almosen der Glaube gefordert wird. „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen!" (Tob. 4, 6.) und bald nachher: „danke

Digitized by Google

allezeit Gott, und bete, daß Er dich regiere!" (V. 20.) Das ist aber ganz eigentlich Sache jenes Glaubens, von dem wir reden, welcher gewiß ist, daß er einen gnädigen Gott habe um dessen Barmherzigkeit willen, und von Gott sich rechtfertigen, heiligen und regieren lassen will. Aber unsre Widersacher, die zarten Männer, reißen verstümmelte Sprüche heraus, um die Unerfahrnen zu bethören; dann dichten sie etwas von ihren Meinungen hinzu. Man muß also unverstümmelte Stellen aufsuchen, weil es, nach dem gemeinen Grundsatz, unbillig ist, ohne das ganze Gesetz erwogen zu haben, nach der Auffassung eines kleinen Theils desselben ein Urtheil zu fällen, oder einen Bescheid zu ertheilen. Vollständig angeführte Stellen bringen auch meist ihre Erklärung selbst mit sich.

Verstümmelt wird auch die Stelle angeführt, Luk. 11 (V. 41.): „Gebet Almosen, — — — siehe, so ist's euch Alles rein!" Unsre Widersacher sind ganz taub. So oft haben wir gesagt, zur Predigt des Gesetzes müsse das Evangelium von Christo sich gesellen, um dessen willen gute Werke Gott gefallen; Jene aber, überall Christum ausschließend, lehren: es werde die Rechtfertigung verdient durch die Werke des Gesetzes. Diese Stelle, vollständig angeführt, wird beweisen, daß der Glaube gefordert wird. Christus straft die Pharisäer, welche wähnten, sie würden vor Gott rein, d. i. gerecht, durch die häufigen Waschungen; gleich wie ein Papst, ich weiß nicht, welcher? von dem mit Salz bestreuten Wasser behauptet hat, daß solches das Volk heilige und reinige. Und eine Glosse (Anmerkung) sagt: es reinige von erläßlichen Sünden. Der Art waren auch die Meinungen der Pharisäer, welche Christus tadelt, und Er setzt dieser erdichteten Läuterung eine doppelte Reinigkeit entgegen, eine innere, und eine äußere. Er ermahnt, sie sollten innerlich sich reinigen, und setzt hinsichtlich der äußerlichen Reinigkeit hinzu: „Gebet Almosen von dem, das da ist; siehe, so ist's euch Alles rein!" Die Gegner wenden das allgemeine Wort: Alles, nicht recht an; denn Christus fügt diesen Schluß beiden Vordersätzen bei: dann wird euch Alles rein sein, wenn ihr inwendig rein seid, und äußerlich Almosen geben werdet. Denn er deutet an, daß die äußerliche Reinigkeit zu setzen sei in die von Gott gebotenen Werke, nicht in menschliche Satzungen, dergleichen damals jene Waschungen waren, und jetzt jene tägliche Besprengung mit (Weih) Wasser, die Mönchskleidung, der Unterschied der Speisen, und ähnliches Gepränge ist. Die Widersacher aber verfälschen den Spruch, indem

Digitized by Google

sie sophistisch das allgemeine Wort auf einen Theil beziehen: Alles wird euch rein sein, wenn ihr Almosen gebt. Aber Petrus lehrt (Apostelgesch. 15, 9.): „Durch den Glauben werden die Herzen gereinigt!“ Doch die ganze Stelle, genau erwogen, bietet den Sinn dar, welcher mit der übrigen Schrift übereinstimmt, daß, wenn die Herzen gereinigt sind, und dann äußerlich die Almosen, d. h. alle Werke der Liebe, hinzu kommen, so seien sie ganz rein, nämlich nicht allein innerlich, sondern auch äußerlich. Und warum wird nicht jene ganze Rede im Zusammenhang angeführt? Der Vorwurf besteht aus mehrern Theilen, deren einige über den Glauben, andere über die Werke Vorschriften ertheilen. Es ziemt aber einem ehrlichen Leser nicht, die Vorschriften über die Werke heraus zu heben, mit Uebergehung der Artikel vom Glauben.

Endlich müssen die Leser erinnert werden, daß die Widersacher fromme Gewissen sehr übel berathen, indem sie lehren, durch die Werke verdiene man Vergebung der Sünden; denn das Gewissen, welches durch Werke Vergebung nach und nach gewinnen will, kann nie gewiß sein, daß ein Werk Gott genug thue. Es wird daher immer geängstiget, und ersinnt nach einander andre Werke, andre Gottesdienste, bis es völlig verzweifelt. Diesen Beweis finden wir Röm. 4 (V. 5.), wo Paulus darthut, daß die Verheißung der Gerechtigkeit uns nicht zu Theil werde um unsrer Werke willen, weil wir niemals gewiß sein könnten, daß wir einen versöhnten Gott haben. Denn das Gesetz klagt allezeit an; so wäre die Verheißung vergeblich und ungewiß. Daher schließt er, daß jene Verheißung der Sündenvergebung und der Gerechtigkeit durch den Glauben empfangen werde, nicht um der Werke willen. Das ist die wahre, einfache und echte Lehre des Paulus, in welcher der höchste Trost frommen Gewissen dargeboten, und Christi Ehre verherrlicht wird, welcher wahrlich! uns dazu gegeben ist, daß wir durch Ihn Gnade, Gerechtigkeit und Frieden haben.

Bis hierher haben wir die Hauptstellen durchgegangen, welche die Widersacher gegen uns anführen, um zu zeigen, daß der Glaube nicht gerecht mache, und daß wir Vergebung der Sünden und Gnade durch unsre Werke verdienen. Wir hoffen aber, frommen Gewissen genugsam bewiesen zu haben, daß diese Stellen unsrer Lehre nicht entgegen stehen, daß die Gegner die heilige Schrift böslich nach ihren Vorurtheilen verdrehen, daß sie die meisten Stellen verstümmelt anführen, daß sie, die deutlichsten

Digitized by Google

Stellen vom Glauben übergehend, aus der Schrift nur die Stellen von den Werken herausheben und solche verfälschen; daß sie überall einige Menschenmeinungen über das, was die Worte der Schrift sagen, hinzu dichten; daß sie das Gesetz auf eine Weise lehren, durch welche sie das Evangelium von Christo unterdrücken. Denn die ganze Lehre der Gegner ist theils aus der menschlichen Vernunft genommen, theils nur Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Nämlich zwei Weisen der Rechtfertigung lehren sie, deren eine aus der Vernunft, die andre aus dem Gesetz entlehnt ist, nicht aus dem Evangelio, oder der Verheißung von Christo.

Die erste Weise der Rechtfertigung ist bei ihnen die, da sie lehren: daß die Menschen durch gute Werke Gnade verdienen, theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit (de congruo et de condigno — vor und in dem Stande der Gnade). Diese Weise ist Lehre der Vernunft, weil die Vernunft die Unreinigkeit des Herzens nicht erkennt, und darum meint, sie versöhne Gott, wenn sie gut handelt; und eben deßhalb sind immer andre Werke, andre Gottesdienste von den Menschen in großen Gefahren ersonnen worden gegen die Schrecken des Gewissens. Heiden und Israeliten schlachteten Menschenopfer, und nahmen andre, höchst beschwerliche Werke auf sich, um den Zorn Gottes zu stillen. Später sind Mönchsorden ersonnen worden, und diese wetteiferten mit einander in der Härte der Uebungen gegen die Aengsten des Gewissens, gegen den Zorn Gottes. Diese Weise der Rechtfertigung kann man, weil sie der Vernunft angehört, und ganz auf äußerlichen Werken beruht, begreifen und gewissermaßen vollbringen. Und nach dieser haben die Kanonisten die unrecht verstandenen Kirchenverordnungen verdreht, welche von den Vätern in einer ganz andern Absicht aufgestellt wurden, nämlich nicht, daß wir durch jene Werke Gerechtigkeit erstreben sollten, sondern daß eine gewisse Ordnung um der gemeinschaftlichen Ruhe willen in der Kirche bestehe. Nach dieser Weise haben sie auch die Sacramente, und besonders die Messe verdreht; durch diese wollen sie Gerechtigkeit, Gnade, Seligkeit erlangen, ex opere operato (durch den äußerlichen Gebrauch an sich).

Die andre Weise der Rechtfertigung wird von den scholastischen Theologen vorgebracht, indem sie lehren, wir seien gerecht durch eine gewisse Fähigkeit, von Gott eingeflößt, welche Liebe ist, und, durch diese Fähigkeit unterstützt, thäten wir innerlich und äußerlich das Gesetz Gottes, und diese Erfüllung des Gesetzes mache der Gnade und des ewigen Lebens uns würdig. Diese

Digitized by Google

Lehre ist ganz Gesetzeslehre. Denn wahr ist, was das Gesetz sagt (5. B. Mos. 6, 5.): „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben u. s. w.", und (3. B. Mos. 19, 18.): „Du sollst deinen Nächsten lieben." Die Liebe also ist des Gesetzes Erfüllung.

Leicht aber ist einem Christen das Urtheil über beide Weisen, weil beide Christum ausschließen, und darum verworfen werden müssen. In der erstern ist der Unglaube ganz offenbar, da sie lehrt, unsre Werke seien Sühnung für die Sünden. Die andre Weise enthält viel Verderbliches. Sie lehrt nicht, an Christum bei unserer Wiedergeburt uns wenden; sie lehrt nicht, daß die Rechtfertigung in der Vergebung der Sünden besteht; sie lehrt nicht, daß erst Vergebung der Sünden uns zu Theil werden muß, bevor wir lieben; sondern sie gibt vor, wir könnten eine Handlung der Liebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienten, selbst hervorbringen. Sie lehrt auch nicht, durch den Glauben an Christum die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden. Sie gibt vor, die Menschen könnten durch eigne Erfüllung des Gesetzes zu Gott kommen, ohne den Versöhner Christus. Sie gibt endlich vor, die Erfüllung des Gesetzes selbst, ohne den Versöhner, Christus, sei Gerechtigkeit, sei würdig der Gnade und des ewigen Lebens, da doch kaum eine schwache und geringe Gesetzeserfüllung selbst den Heiligen gelingt.

Wer aber bedenkt, daß das Evangelium nicht vergebens der Welt gegeben, daß Christus nicht vergebens verheißen, dargeboten, geboren, gekreuzigt, wieder auferweckt ist, der wird sehr leicht einsehen, daß wir nicht aus der Vernunft, oder aus dem Gesetze gerechtfertigt werden. Wir sind also genöthigt, hinsichtlich der Rechtfertigung andrer Meinung zu sein, als die Widersacher. Denn das Evangelium zeigt eine andre Weise; das Evangelium nöthigt uns, Christum bei der Rechtfertigung aufzunehmen; es lehrt, daß wir durch Ihn einen Zugang zu Gott haben im Glauben; es lehrt, daß wir Ihn selbst, den Mittler und Versöhner, dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen; es lehrt, daß durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und Versöhnung empfangen, und die Schrecken der Sünde und des Todes überwunden werden. So sagt auch Paulus, „die Gerechtigkeit komme nicht aus dem Gesetz, sondern aus der Verheißung", in welcher der Vater zugesagt hat, daß Er verzeihen, daß Er versöhnt sein will um Christi willen. Diese Verheißung aber wird nur durch den Glauben empfangen, wie Paulus bezeugt im Briefe an die Röm. 4 (V. 13.). Dieser Glaube allein

Digitized by Google

empfängt Vergebung der Sünden, rechtfertigt, und wirkt die Wiedergeburt. Darnach folgt die Liebe, sammt den übrigen guten Früchten. So lehren wir denn, der Mensch werde gerechtfertigt, wie wir oben gesagt haben, wenn das Gewissen, erschreckt durch die Predigt der Buße, aufgerichtet wird, und glaubt, daß es einen gnädigen Gott um Christi willen hat. „Dieser Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet vor Gott!" Röm. 4 (V. 3.) Und wenn auf diese Weise das Herz aufgerichtet und mit neuem Leben erfüllt wird durch den Glauben, empfängt es den heiligen Geist, der uns erneuert, daß wir das Gesetz zu thun vermögen, daß wir vermögen Gott zu lieben und sein Wort, Gott in Anfechtungen zu gehorchen, daß wir vermögen, keusch zu sein, den Nächsten zu lieben u. s. w. Diese Werke, obwohl sie von der Vollkommenheit des Gesetzes noch weit entfernt sind, gefallen doch Gott um des Glaubens willen, durch welchen wir gerecht geachtet werden, weil wir der Zuversicht sind, daß wir um Christi willen einen versöhnten Gott haben. Das ist deutlich, mit dem Evangelium übereinstimmend, und kann von Menschen gesunden Verstandes begriffen werden. Und aus dieser Grundlage kann man leicht abnehmen, warum wir dem Glauben die Rechtfertigung beimessen, nicht der Liebe, obwohl die Liebe dem Glauben nachfolgt; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Paulus aber lehrt, daß wir nicht nach dem Gesetz, sondern nach der Verheißung, welche nur durch den Glauben empfangen wird, gerechtfertigt werden. Denn weder kommen wir zu Gott, ohne den Mittler, Christus, noch empfangen wir Vergebung der Sünden um unsrer Liebe, sondern um Christi willen. Und nicht einmal vermögen wir, den zürnenden Gott zu lieben; und das Gesetz klagt uns immer an, zeigt uns Gott immer zürnend. Wir müssen also nothwendig erst im Glauben die Verheißung ergreifen, daß um Christi willen der Vater uns versöhnt sei, und verzeihe. Dann erst fangen wir an, das Gesetz zu thun. Hinweg von der menschlichen Vernunft, hinweg von Moses müssen wir die Augen auf Christum wenden und glauben, daß Christus uns gegeben ist, damit wir um seinetwillen gerecht geachtet werden. Dem Gesetze thun wir im Fleische niemals genug. Wir werden also gerecht geachtet, nicht um des Gesetzes, sondern um Christi willen, weil seine Verdienste uns zu Gute kommen, wenn wir an Ihn glauben. Wer daher diese Grundlehren erwägt: daß wir nicht nach dem Gesetze gerechtfertigt werden, weil die menschliche Natur das Gesetz Gottes nicht zu thun, Gott nicht zu lieben

Digitized by Google

vermag; sondern, daß wir gerechtfertigt werden nach der Verheißung, in welcher um Christi willen Versöhnung, Gerechtigkeit und ewiges Leben zugesagt ist; der wird leicht einsehen, daß man nothwendig die Rechtfertigung dem Glauben zuschreiben muß, wenn er nur bedenkt, daß Christus nicht vergebens verheißen, dargestellt, geboren, gekreuzigt, wieder auferweckt ist; wenn er bedenkt, daß die Verheißung der Gnade in Christo nicht vergebens, daß sie vor dem Gesetz und außer dem Gesetz, gleich zu Anfang der Welt gegeben worden ist; wenn er bedenkt, daß die Verheißung durch den Glauben angenommen werden muß, wie Johannes spricht (1. Joh. 5, 10—12.): „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeugt von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Und Christus sagt (Joh. 8, 36.): „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!" Und Paulus (Röm. 5, 2.): „Durch Ihn haben wir einen Zugang zu Gott;" und er setzt hinzu: „im Glauben!" Im Glauben an Christum also wird die Verheißung der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit empfangen, und wir werden vor Gott nicht gerechtfertiget nach der Vernunft, oder nach dem Gesetz. Das ist so einleuchtend, so offenbar, daß wir uns verwundern müssen, wenn die Verblendung der Gegner so groß ist, daß sie es in Zweifel ziehen. Sonnenklar ist der Beweis: da wir vor Gott nicht nach dem Gesetz, sondern nach der Verheißung gerechtfertigt werden, so muß man nothwendig dem Glauben die Rechtfertigung beimessen. Was kann diesem Beweis entgegen gesetzt werden, wofern man nicht das ganze Evangelium, den ganzen Christus aufheben will? Die Ehre Christi wird verherrlicht, indem wir lehren, daß man Ihn, als den Mittler und Versöhner annehmen muß. Fromme Gewissen sehen, daß in dieser Lehre ihnen der allerreichste Trost vorgehalten wird, daß sie nämlich glauben und fest überzeugt sein sollen: sie haben um Christi willen einen versöhnten Vater, nicht um unsrer Gerechtigkeit willen, und Christus helfe uns dennoch, daß wir auch das Gesetz zu thun vermögen. Diese so köstlichen Güter entreißen unsre Widersacher der Kirche, indem sie die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens verdammen, und dieselbe zu vernichten streben. Darum mögen alle fromme Seelen sich hüten, daß sie den ungläubigen Anschlägen der Gegner nicht beistimmen.

Digitized by Google

In der Lehre der Widersacher von der Rechtfertigung wird Christus gar nicht erwähnt, noch wie wir Ihn dem Zorne Gottes entgegen stellen sollen, als ob wir den Zorn Gottes durch unsre Liebe zu überwinden, oder den zürnenden Gott zu lieben vermöchten! Damit läßt man denn die Gewissen in Zweifel. Denn wenn sie meinen sollen, sie hätten darum einen versöhnten Gott, weil sie lieben, weil sie das Gesetz thun, so müssen sie unvermeidlich immer zweifeln, ob sie denn einen versöhnten Gott haben, weil sie jene Liebe entweder nicht empfinden, wie die Widersacher gestehen, oder wenigstens empfinden, daß sie sehr gering sei, und viel häufiger empfinden, daß sie dem Gericht des Gottes zürnen, welcher die menschliche Natur durch viele schreckliche Uebel, durch die Trübsale dieses Lebens, durch die Schrecken des ewigen Zornes u. s. w. niederdrückt. Wann also wird das Gewissen Ruhe, wann Frieden finden? Wann wird es Gott in diesen Zweifeln, in diesen Schrecken lieben? Was anders ist diese Lehre des Gesetzes, als die Lehre der Verzweiflung? Und es trete einer von den Widersachern auf, daß er uns überzeuge von dieser Liebe, wie er selbst Gott lieben mag? Ueberhaupt, sie wissen nicht, was sie sagen; nur das Wort Liebe, nicht seine Bedeutung hallen sie wieder, gleich den Wänden. So verworren und dunkel ist ihre Lehre, und trägt die Ehre Christi auf die menschlichen Werke über, und führt die Gewissen entweder zum Dünkel, oder zur Verzweiflung! Unsre Lehre aber wird, hoffen wir, von frommen Selen leicht verstanden werden, und geängsteten Gewissen einen frommen und heilsamen Trost darbieten. Denn wenn die Widersacher witzig einwenden: „Viele Gottlose und die Teufel selbst glaubten auch;“ so haben wir schon oft gesagt, daß wir von dem Glauben an Christum reden, d. i. von dem Glauben an die Vergebung der Sünden, von dem Glauben, welcher wahrhaft und von Herzen die Verheißung der Gnade sich aneignet. Dieser entsteht nicht ohne einen heißen Kampf im menschlichen Herzen. Und Leute von gesundem Verstande können leicht urtheilen, daß jener Glaube, welcher der Zuversicht ist, Gott sorgt für uns, Er verzeiht, Er erhört uns, Etwas über die Natur ist. Denn die Menschensele an sich selbst, weiß von Gott nichts der Art. Darum ist weder in den Gottlosen, noch in den Teufeln der Glaube, von dem wir reden. Will irgend ein Sophist uns noch mit dem Einwand drängen: die Gerechtigkeit gehöre dem Willen an, sie könne daher nicht dem Glauben, der dem Verstande angehöre, beigemessen werden, so ist die Antwort leicht. Denn sie

Digitized by Google

selbst bekennen in ihren Schulen auch, der Wille gebiete dem Verstande, daß er dem Worte Gottes beistimme. Wir sagen noch deutlicher: wie die Schrecken der Sünde und des Todes nicht allein Gedanken des Verstandes sind, sondern auch schaudervolle Erschütterungen des Willens, der vor dem Gericht Gottes flieht; so ist der Glaube nicht allein eine Kenntniß im Verstande, sondern auch ein Vertrauen im Willen, d. h., er ist das Wollen und Annehmen dessen, was in der Verheißung dargeboten wird, nämlich Versöhnung und Vergebung der Sünden. So braucht das Wort: „Glauben" die heilige Schrift, wie der Spruch Pauli bezeugt (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott." — „Gerecht werden" (Rechtfertigen) bedeutet aber in dieser Stelle, nach gerichtlichem Sprachgebrauch, einen Angeklagten lossprechen und für gerecht erklären, aber um einer fremden, nämlich Christi Gerechtigkeit willen, welche fremde Gerechtigkeit uns durch den Glauben mitgetheilt wird. Da sonach in dieser Stelle unsre Gerechtigkeit in der Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit besteht, so muß man hier von der Gerechtigkeit anders reden, als wenn man in der Philosophie, oder im bürgerlichen Gericht die Gerechtigkeit eines eigenen Werkes, welche allerdings im Willen besteht, erörtert. Darum sagt Paulus 1. Kor. 1 (V. 30.): „Von welchem auch ihr herkommet in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Und 2. Kor. 5 (V. 21.): „Er hat den, welcher von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Da aber die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben uns mitgetheilt wird, so ist der Glaube Gerechtigkeit in uns, aus Zurechnung, d. h., er ist das, wodurch wir Gott wohlgefällig gemacht werden, wegen der Zurechnung und Verordnung Gottes, wie Paulus spricht (Röm. 4, 3.): „Der Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet!" und, wenn wir um einiger Eigensinnigen willen kunstmäßig reden müssen: der Glaube ist mit Recht Gerechtigkeit, weil er Gehorsam gegen das Evangelium ist. Denn bekanntlich ist der Gehorsam gegen den Befehl eines Obern wahrhaft eine Art von theilweiser Gerechtigkeit. Und dieser Gehorsam gegen das Evangelium wird als Gerechtigkeit zugerechnet, dergestalt, daß allein um seinetwillen, weil wir durch ihn den Versöhner, Christum, ergreifen, die guten Werke, oder der Gehorsam gegen das Gesetz, Gott wohlgefällig sind. Denn dem

Digitized by Google

Gesetz thun wir auch nicht genug; aber um Christi willen wird uns das vergeben, wie Paulus sagt (Röm. 8, 1.): „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind" u. s. w. Dieser Glaube gibt Gott die Ehre; er gibt Gott, was Gottes ist, dadurch, daß er gehorsam ist, indem er die Verheißungen annimmt. So sagt auch Paulus Röm. 4 (V. 20.): „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre." Dem gemäß besteht die Verehrung und der Gottesdienst des Evangelii darinnen, daß wir die Gaben Gottes annehmen; hingegen besteht der Gottesdienst des Gesetzes darinnen, daß wir unsre Gaben Gott darbringen und übergeben. Und doch können wir Gott Nichts darbringen, wenn wir nicht zuvor versöhnt und wiedergeboren sind. Den reichsten Trost aber gewährt uns diese Lehre, daß der vornehmste Gottesdienst im Evangelio der ist, daß wir von Gott Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit annehmen wollen. Von diesem Gottesdienst sagt Christus Johannes 6 (V. 40.): „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben." Und der Vater spricht (Matth. 17, 5.): „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" Die Widersacher reden von dem Gehorsam gegen das Gesetz, nicht von dem Gehorsam gegen das Evangelium, da wir doch dem Gesetz nicht gehorchen können, wofern wir nicht durch das Evangelium wiedergeboren sind, da wir doch Gott nicht lieben können, wofern wir nicht Vergebung der Sünden empfangen haben. Denn so lange wir empfinden, daß Er uns zürne, flieht die menschliche Natur vor seinem Zorn und Gericht. Will Jemand noch witzig einwenden: Ist der Glaube das Wollen dessen, was in der Verheißung dargeboten wird, so scheinen die Fähigkeit (zur Liebe), der Glaube und die Hoffnung vermengt zu werden, weil die Hoffnung es ist, die etwas Verheißenes erwartet; so antworten wir darauf, daß diese Empfindungen in ihrem Wesen nicht so von einander sich scheiden, wie man sie in den Schulen durch unfruchtbare Begriffe von einander losreißt. Denn auch im Briefe an die Hebräer (11, 1.) wird erklärt: „Der Glaube sei eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft." Wollte man aber doch sie unterschieden wissen, so sagen wir, der Gegenstand der Hoffnung ist eigentlich ein künftiges Ereigniß; der Glaube aber hält sich an das Künftige und Gegenwärtige, und empfängt in der Gegenwart die Vergebung der Sünden, welche in der Verheißung

dargeboten wird. Daraus hoffen wir, wird man hinreichend erkennen, sowohl was der Glaube ist, als auch wie wir genöthigt sind, zu glauben, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt, versöhnt und wiedergeboren werden, indem wir die Gerechtigkeit des Evangelii, nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes lehren wollen. Denn die da lehren, daß wir durch die Liebe gerechtfertigt werden, die lehren die Gerechtigkeit des Gesetzes; sie lehren aber nicht, bei der Rechtfertigung Christum als den Mittler annehmen. Das aber ist ganz offenbar, daß wir nicht durch die Liebe, sondern durch den Glauben die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden; daß wir unsre Liebe und Gesetzeserfüllung dem Zorne Gottes nicht entgegen stellen können; denn Paulus sagt (Röm. 5, 2.): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott, im Glauben!" Diesen Spruch prägen wir so oft ein, um der Deutlichkeit willen; denn er zeigt auf's klarste den Standpunkt unsrer ganzen Untersuchung, und kann, genau erwogen, befriedigend über den ganzen Gegenstand belehren, und fromme Seelen trösten. Darum ist es heilsam, ihn bei der Hand und vor Augen zu haben, nicht nur, um ihn der Lehre unsrer Widersacher entgegen stellen zu können, welche versichern, nicht durch den Glauben, vielmehr durch die Liebe, und durch unsre Verdienste, ohne den Mittler, Christus, hätten wir Zugang zu Gott; sondern auch, um durch ihn in Aengsten uns aufzurichten, und den Glauben zu üben. Offenbar ist auch das, daß wir ohne die Hilfe Christi das Gesetz nicht thun können, wie Er selbst bezeugt (Joh. 15, 5.): „Ohne mich könnet ihr Nichts thun!" Ehe wir also das Gesetz thun, müssen die Herzen durch den Glauben wiedergeboren sein.

Daraus kann man auch abnehmen, warum wir die Lehre der Gegner von dem meritum condigni (dem Verdienst nach Gerechtigkeit) verwerfen. Die Entscheidung ist leicht; darum, weil sie den Glauben nicht erwähnen, daß wir nämlich durch den Glauben, um Christi willen, Gott gefallen, sondern sich einbilden, gute Werke, mit Hilfe jener Fähigkeit zur Liebe vollbracht, seien eine genügende Gerechtigkeit, die an sich Gott gefalle, und, würdig des ewigen Lebens, auch Christi, als des Mittlers nicht bedürfe. Was ist das Anderes, als die Ehre Christi auf unsre Werke übertragen, — daß wir nämlich um unsrer Werke, nicht um Christi willen Gott gefallen? Und das heißt auch Christo die Ehre des Mittlers entziehen, Ihm, der immerdar, nicht bloß im Anfange der Rechtfertigung der Mittler ist. Und Paulus spricht (Galat. 2, 17.): „Sollten wir, die da suchen durch

Digitized by Google

Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener!" d. h., Er machte nicht völlig gerecht. Es ist höchst ungereimt, wenn die Gegner lehren, daß gute Werke nach Gerechtigkeit (de condigno) Gnade verdienten, als ob man nach dem Anfange der Rechtfertigung, wenn das Gewissen geängstiget wird, wie es wohl geschieht, die Gnade in einem guten Werke, nicht in dem Glauben an Christum suchen müßte!

Zweitens. Die Lehre der Gegner läßt die Gewissen zweifelhaft, daß sie niemals Ruhe finden können, weil das Gesetz uns immer anklagt, auch bei guten Werken. Denn immer „gelüstet das Fleisch wider den Geist!" (Galat. 5, 17.) Wie mag daher hier das Gewissen Frieden haben, ohne den Glauben, wenn es wähnt, daß es nicht um Christi, sondern um des eignen Werkes willen, schon Gott gefallen sollte? Welches Werk wird es finden, von dem es gewiß sein darf, daß es des ewigen Lebens würdig sei, wenn nämlich die Hoffnung nur auf unsre Verdienste sich gründen soll? Wider diese Zweifel sagt Paulus (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden," — — wir sollen gewiß überzeugt sein, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit und ewiges Leben verliehen wird. Und von Abraham sagt er (Röm. 4, 18.): „Er hat geglaubt auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war."

Drittens. Wie kann das Gewissen erkennen, wenn ein Werk auf Antrieb jener Fähigkeit zur Liebe gethan worden ist, damit es gewiß sein möge, dasselbe verdiene Gnade nach Gerechtigkeit? Aber diese Unterscheidung selbst, daß nämlich die Menschen theils nach Billigkeit, theils nach Gerechtigkeit (de congruo — de condigno) Gnade verdienten, ist nur zur Umgehung der heiligen Schrift ersonnen worden; denn, wie wir oben gesagt haben, der Wille des Handelnden unterscheidet nicht die Art der Verdienste; sichre Heuchler aber wähnen, ihre Werke seien an und für sich würdig, daß sie um derselben willen gerecht geachtet werden. Hingegen ängstliche Gewissen sind über alle Werke zweifelhaft; darum suchen sie immer andere. Das eben ist denn „nach Billigkeit" (de congruo) Gnade verdienen, zweifeln nämlich, und ohne Glauben handeln, bis Verzweiflung eintritt. Kurz, voller Irrthümer und Gefahren ist Alles, was die Widersacher in dieser Sache lehren.

Viertens. Die ganze Kirche bekennt, daß das ewige Leben aus Barmherzigkeit uns zu Theil wird. Denn so lehrt

Digitized by Google

Augustinus in der Schrift „von der Gnade und dem freien Willen," indem er von den, nach der Rechtfertigung vollbrachten Werken der Heiligen redet: „Nicht nach unsern Verdiensten führt Gott uns in das ewige Leben, sondern nach seiner Barmherzigkeit." Und im 9. Buche seiner Confessionen: „Wehe dem Leben der Menschen, wie löblich es auch sei, wenn es nicht nach der Barmherzigkeit gerichtet wird!" Und Cyprian in der „Auslegung des Gebetes des Herrn," damit Niemand an sich selbst Gefallen habe, als sei er ohne Schuld, und, indem er sich selbst erhebt, verloren werde, wird er durch die Ermahnung täglich für seine Sünden zu beten, unterrichtet und belehrt, daß er täglich sündiget." Doch die Sache ist bekannt genug, und beglaubigt durch gar viele und deutliche Zeugnisse der heiligen Schrift und der Kirchenväter, welche Alle mit Einem Munde verkündigen, daß wir, auch wenn gute Werke uns eigen sind, doch bei denselben der Barmherzigkeit bedürfen. Indem der Glaube diese Barmherzigkeit anschaut, richtet er uns auf, und tröstet uns. Darum ist die Lehre der Widersacher verwerflich, wenn sie die (menschlichen) Verdienste in der Weise erheben, daß sie dabei von dem Glauben, welcher die Barmherzigkeit ergreift, nichts erwähnen. Denn, wie wir oben gesagt haben, daß Verheißung und Glaube in gegenseitiger Beziehung stehen, und daß die Verheißung nur durch den Glauben ergriffen wird; so sagen wir hier, daß die verheißene Barmherzigkeit, in gleicher Beziehung den Glauben fordert, und nur durch den Glauben ergriffen werden kann. Mit Recht also verwerfen wir auch die Lehre von dem Verdienst nach Gerechtigkeit (de condigno), weil sie Nichts von dem rechtfertigenden Glauben beibringt, und die Ehre und das Amt des Mittlers, Christus, in Schatten stellt. Auch meine man nicht, daß wir irgend etwas Neues in dieser Sache lehren; denn die Kirchenväter haben recht deutlich dieselbe Lehre vorgetragen, daß wir der Barmherzigkeit auch bei unsern guten Werken bedürfen. Auch die heilige Schrift prägt oft dasselbe ein. So in dem Psalm (143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!" Hier wird durchaus Allen, auch den Heiligen und Knechten Gottes der Ruhm der Gerechtigkeit abgesprochen, wenn Gott nicht verzeihen, sondern ihre Herzen richten und anschuldigen wollte. Denn wenn David anderwärts seiner Gerechtigkeit sich rühmt, so redet er von seiner Sache wider die Verfolger des Wortes Gottes, nicht von seiner persönlichen Reinigkeit, und fleht, daß Gottes Sache und Ruhm vertheidigt

Digitized by Google

werde, wie im 7. Psalm (V. 9.): „Richte mich, Herr! nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!“ Wiederum im 130. Psalm (V. 3.) sagt er: Niemand könne bestehen im Gericht Gottes, wenn Er unsre Sünde zurechnen wollte: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr! wer wird bestehen?“ Und Hiob 9 (V. 28.): „Ich fürchtete alle meine Schmerzen!“ Eben so (V. 30. 31.): „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit den Brunnen, so wirst du mich doch tunken in Koth!“ Und Spr. Salom. 20 (V. 9.): „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?“ Und 1. Joh. 1 (V. 8.): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns!“ u. s. w. Auch im Gebet des Herrn bitten die Heiligen um Vergebung der Sünden; es haben also auch die Heiligen Sünden. Im 4. B. Mos. 14 (V. 18.): („Auch der Unschuldige wird nicht unschuldig sein!“) „Er lässet Niemand ungestraft.“ Und 5. B. Mos. 4 (V. 24.): „Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer!“ Auch Sacharja spricht (2, 13.): „Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn!“ Und Jesaias (40, 67.): „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte, ist wie eine Blume auf dem Felde: das Heu verdorrt, die Blume verwelket; denn des Herren Geist bläset darein!“ d. h., das Fleisch und die Gerechtigkeit des Fleisches kann im Gericht Gottes nicht bestehen. Und Jonas sagt im 2. Kap. (V. 9.): „Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade!“ d. h., alles Vertrauen ist eitel, außer dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit errettet uns; eigne Verdienste, eignes Mühen errettet uns nicht. Darum betet auch Daniel im 9. Kap. (V. 18. 19.): „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit! Ach! Herr! höre; ach, Herr! sei gnädig, ach, Herr! merk' auf, und thue es, und verzeuch nicht um Dein selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genennet!“ So lehrt uns Daniel die Barmherzigkeit im Gebet ergreifen, d. h., vertrauen auf die Barmherzigkeit, und nicht vertrauen auf unsre Verdienste vor Gott. Wir möchten wohl wissen, was die Widersacher im Gebet thun, gesetzt, daß unheilige Menschen jemals Etwas von Gott bitten. Wenn sie anführen, daß sie so würdig sind, weil sie die Liebe und die guten Werke haben, und Gnade, als eine Gebühr fordern, so beten sie eben wie der Pharisäer, Luk. 18, welcher spricht (V. 11.): „Ich bin nicht so, wie andere

Digitized by Google

Leute!" Wer so um Gnade bittet, und stützt sich nicht auf die Barmherzigkeit Gottes, der thut Christo Schmach an, welcher, weil Er unser Hoherpriester ist, für uns bittet. So gründet sich denn das Gebet auf Gottes Barmherzigkeit, wenn wir glauben, daß wir um Christi, unsers Hohenpriesters, willen erhört werden, wie Er selbst sagt (Joh. 16, 23.): „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben!" „In meinem Namen," sagt Er, weil wir ohne diesen Hohenpriester nicht können zum Vater kommen.

Hierher gehört auch der Ausspruch Christi, Luk. 17 (V. 10.): „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte!" Diese Worte sagen deutlich, daß Gott selig macht aus Barmherzigkeit, und um seiner Verheißung willen, nicht weil Er es schuldig sei wegen der Würdigkeit unserer Werke. Unsre Widersacher aber spielen hier wunderlich mit den Worten Christi. Erst machen sie einen umgekehrten Schluß, und wenden ihn gegen uns. Noch weit mehr, rufen sie, könnte man sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte! Dann setzen sie hinzu: Die Werke seien allerdings Gott unnütz, uns aber nicht unnütz. Seht, wie die Widersacher an dem kindischen Treiben der Sophistik sich ergötzen! Wiewohl nun diese Possen nicht werth sind, daß man sie widerlege, wollen wir doch mit Wenigem darauf antworten. Der umgekehrte Schluß ist falsch. Denn erstlich täuschen sich die Gegner hinsichtlich des Wortes: Glauben; verständen wir darunter nur jene Kenntniß der Geschichte, welche auch die Gottlosen und Teufel haben, so würden sie richtig schließen, daß der Glaube unnütz sei, indem sie sagen: Wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte! Wir reden aber nicht von der Kenntniß der Geschichte, sondern von dem Vertrauen auf die Verheißung und Barmherzigkeit Gottes. Und dieses Vertrauen auf die Verheißung bekennt, daß wir unnütze Knechte sind. Ja dieses Bekenntniß, daß unsre Werke unwürdig sind, ist die Stimme des Glaubens selbst, wie aus dem eben angeführten Beispiele Daniels erhellt: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit" u. s. w. Denn der Glaube macht selig, weil er die Barmherzigkeit, oder die Verheißung der Gnade ergreift, obwohl unsre Werke unwürdig sind. Und in diesem Sinne sicht jener umgekehrte Schluß uns nicht an: wenn ihr Alles geglaubt habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; nämlich, weil unsre Werke unwürdig sind; denn das lehren wir mit

Digitized by Google

der ganzen Kirche, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Wollen sie aber aus der Aehnlichkeit schließen: Wenn du Alles gethan hast, vertraue nicht auf deine Werke; so: wenn du Alles geglaubt hast, vertraue nicht auf die göttliche Verheißung; so hängt das nicht zusammen. Denn da ist Alles höchst unähnlich. Unähnlich sind die Ursachen, unähnlich die Gegenstände des Vertrauens, im ersten und im zweiten Satze. Das Vertrauen im erstern, ist Vertrauen zu unsern Werken; das Vertrauen im zweiten ist Vertrauen zur göttlichen Verheißung. Christus aber verwirft das Vertrauen auf unsere Werke; das Vertrauen zu seiner Verheißung verwirft Er nicht; Er will nicht, daß wir an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes verzweifeln; Er tadelt unsre Werke, wegen ihrer Unwürdigkeit; Er tadelt nicht die Verheißung, welche unverdient Barmherzigkeit darbeut. Vortrefflich sagt in dieser Beziehung Ambrosius: „Die Gnade muß man anerkennen, aber die Natur nicht verkennen; vertrauen muß man der Verheißung der Gnade, nicht unsrer Natur.“ Unsre Widersacher aber verfahren nach ihrer Weise; wider die Lehre vom Glauben verdrehen sie die Sprüche, welche für den Glauben zeugen. Doch diese Klügeleien verweisen wir in die Schulen. Jene Spitzfündigkeit aber ist ganz kindisch, wenn sie die „unnützen Knechte“ so deuten: weil die Werke Gott unnütz sind, uns aber nützlich. Christus aber redet von jener Nützlichkeit, welche bewirkt, daß Gott uns Gnade schuldig ist. Zwar gehört die Untersuchung des Nützlichen oder Unnützen nicht zur Sache. Unnütze Knechte aber bedeutet solche, die nicht genug thun, weil Niemand Gott so sehr fürchtet, so sehr liebt, so sehr Gott vertraut, wie er sollte. Lassen wir jedoch diese matten Spitzfündigkeiten der Gegner fahren; was von denselben die Menschen urtheilen werden, wenn sie einst ans Licht kommen, das können verständige Männer leicht begreifen. In den einfachsten und deutlichsten Worten haben jene einen Schlupfwinkel gefunden. Jedermann sieht aber, daß in der angeführten Stelle das Vertrauen auf unsre Werke gemißbilligt wird.

Halten wir also das fest, was die Kirche bekennet: daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Und damit man nicht denke: wenn wir aus Barmherzigkeit selig werden sollen, so wird die Hoffnung ungewiß sein, dafern in denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, nichts vorgeht, wodurch sie sich von denen unterscheiden, welchen sie nicht zu Theil wird; so müssen wir darüber genügende Auskunft ertheilen. Die Scholastiker nämlich scheinen, durch diesen Schluß bewogen, das Verdienst nach Gerechtigkeit

Digitized by Google

(meritum condigni) erdacht zu haben. Denn dieser Schluß kann das menschliche Gemüth sehr beunruhigen. Wir wollen also kürzlich antworten. Damit die Hoffnung gewiß sei, damit ein vorangehender Unterschied bestehe zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, und denen, welchen sie nicht zu Theil wird, darum muß man festsetzen, daß wir aus Barmherzigkeit selig werden. Das scheint, wenn es so geradezu ausgesprochen wird, sinnlos. Denn im bürgerlichen Gericht und in menschlichen Urtheilen ist das Recht, oder die Schuldigkeit gewiß, die Barmherzigkeit ungewiß. Anders aber ist's in den Gerichten Gottes. Denn hier hat die Barmherzigkeit eine deutliche und gewisse Verheißung, ein Gebot Gottes. Denn das Evangelium ist eigentlich das Gebot, welches befiehlt, daß wir glauben, Gott sei uns gnädig um Christi willen. „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet," u. s. w. (Joh. 3, 17. 18.) So oft also von der Barmherzigkeit die Rede ist, muß man den Glauben an die Verheißung anschließen. Und dieser Glaube wirkt eine gewisse Hoffnung, weil sie auf Gottes Wort und Gebot sich gründet. Gründete sich die Hoffnung auf die Werke, dann wäre sie in der That ungewiß, weil die Werke dem Gewissen keinen Frieden geben können, wie wir oben oft gesagt haben. Und dieser Glaube macht einen Unterschied zwischen denen, welchen die Seligkeit zu Theil wird, und denen, welchen sie nicht zu Theil wird. Der Glaube macht einen Unterschied zwischen den Würdigen und den Unwürdigen, weil das ewige Leben den Gerechtfertigten verheißen ist, der Glaube aber rechtfertiget.

Da werden aber die Widersacher wiederum schreien: Es bedürfe also der guten Werke nicht, wenn sie das ewige Leben nicht verdienten. Diese schmähliche Ausflucht haben wir bereits widerlegt. Allerdings ist es nothwendig, Gutes zu wirken. Den Gerechtfertigten, sagen wir, ist das ewige Leben verheißen. Aber weder den Glauben, noch die Gerechtigkeit bewahren die, welche nach dem Fleische wandeln. Darum werden wir gerechtfertigt, daß wir, als Gerechte, gut zu handeln, und dem Gesetze Gottes zu gehorchen beginnen. Darum werden wir wiedergeboren und empfangen den heiligen Geist, damit das neue Leben neue Werke habe, neue Gesinnungen, Furcht, Liebe Gottes, Haß wider die böse Lust u. s. w. Der Glaube, von dem wir reden, entsteht in der Buße, und unter guten Werken, unter Versuchungen und

Digitized by Google

Gefahren muß er befestigt werden und zunehmen, damit wir immer gewisser in uns überzeugt werden, daß Gott um Christi willen sich unsrer annehme, uns verzeihe, uns erhöre. Das lernt man nicht ohne viele und heiße Kämpfe. Wie oft klagt das Gewissen von Neuem an; wie oft reizt es zur Verzweiflung, wenn es die alten, oder neue Sünden, oder die Unlauterkeit unsrer Natur uns vorhält! Diese Handschrift wird nicht ausgetilgt ohne den heißesten Kampf, in welchem die Erfahrung bezeugt, welch eine schwere Sache der Glaube sei. Indem wir aber unter Aengsten aufgerichtet werden und Trost empfangen, wachsen zugleich andre geistige Regungen, Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes, Hoffnung, Liebe Gottes, und „wir werden erneuert," wie Paulus sagt: (Kolosf. 3, 10.) „zu der Erkenntniß Gottes" und indem wir die Herrlichkeit des Herrn erblicken, werden wir verwandelt, „nach seinem Bilde!" d. h. wir empfangen die wahre Erkenntniß Gottes, daß wir Ihn wahrhaft fürchten, und wahrhaft der Zuversicht sind, Er sorge für uns, Er erhöre uns. Diese Wiedergeburt ist gleichsam der Anfang des ewigen Lebens, wie Paulus spricht. (Röm. 8, 10.): „So Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt, —— der Geist aber ist das Leben" u. s. w. Und wir werden überkleidet werden; sind wir nun bekleidet, so werden wir nicht in der Blöße erfunden werden. Aus dem Allen kann der günstige Leser beurtheilen, daß wir auf gute Werke eifrig dringen, indem wir lehren, daß dieser Glaube in der Buße entstehe, und in der Buße je mehr und mehr zunehmen soll. Und in diese Stücke eben setzen wir die christliche und geistliche Vollkommenheit, wenn die Buße und der Glaube in der Buße zugleich zunehmen. Das kann von den Gläubigen besser verstanden werden, als was unsre Widersacher von der Beschauung und Vollkommenheit lehren. Wie aber die Rechtfertigung zum Glauben gehört, so gehört zum Glauben das ewige Leben. Und Petrus spricht (1, 9.): „Ihr werdet das Ende — (oder die Frucht) — eures Glaubens davon bringen, nämlich der Selen Seligkeit!" Die Gegner selbst bekennen, daß die Gerechtfertigten Gottes Kinder und Miterben Christi sind. Dann verdienen die Werke, weil sie um des Glaubens willen Gott gefallen, andere Belohnungen, leibliche und geistliche. Denn es werden Unterschiede sein in der Herrlichkeit der Heiligen.

Hier aber wenden unsre Widersacher ungestüm ein: Das ewige Leben werde ein Lohn genannt; daraus folge denn nothwendig, daß es durch gute Werke verdient werde, nach Gerech-

Digitized by Google

tigkeit (de condigno). Wir wollen kurz und deutlich antworten. Paulus nennt Röm. 6. (V. 23.) das ewige Leben „eine Gabe", weil wir nach erlangter Gerechtigkeit, um Christi willen, zugleich Gottes Kinder und Miterben Christi werden, wie Johannes (der Täufer) sagt (Joh. 3, 36.): „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben!" Und Augustinus und viele Andre, die ihm folgen, haben dasselbe gesagt: „Gott krönt seine Gaben in uns!" Anderswo aber (Luk. 6, 35.) steht geschrieben: „Euer Lohn wird groß sein!" Scheint den Gegnern dieß einander zu widersprechen, so mögen sie es selbst entwickeln. Aber sie sind nicht sehr billige Richter, denn das Wort „Gabe" lassen sie weg, übergehen auch die Quellen der ganzen Sache, und heben nur das Wort „Lohn" hervor, und das erklären sie auf's härteste, nicht bloß gegen die Schrift, sondern auch gegen den Sprachgebrauch. Daraus folgern sie: weil's „Lohn" genannt wird, so sind unsre Werke der Art, daß sie der Preis sein müssen, für welchen das ewige Leben uns gebühret; sie sind also würdig der Gnade und des ewigen Lebens, und bedürfen sonach weder der Barmherzigkeit, noch des Mittlers, Christi, noch des Glaubens. Das ist eine ganz neue Schlußweise! Wir hören das Wort „Lohn;" daher bedarf es nicht des Mittlers, Christi, oder des Glaubens, der einen Zugang zu Gott hat, um Christi willen, nicht um unsrer Werke willen! Wer sieht nicht, daß dort der Nachsatz nicht aus dem Vordersatz folgt? Wir streiten nicht über das Wort: „Lohn", darüber verhandeln wir, ob gute Werke an sich der Gnade und des ewigen Lebens würdig sind, oder ob sie vielmehr allein um des Glaubens willen, welcher den Mittler Christus ergreift, Gott gefallen? Unsre Widersacher messen nicht nur das den guten Werken bei, daß sie der Gnade und des ewigen Lebens würdig seien, sondern sie geben auch vor, sie hätten überflüssige Verdienste, die sie Andern ablassen, mit denen sie Andre rechtfertigen könnten, wie denn die Mönche die Verdienste ihrer Orden Andern verkaufen. Diese Wunderdinge häufen sie nach Chrysippischer Weise zusammen, weil sie das einzige Wort: „Lohn" gehört haben. Da heißt es: „Lohn!" folglich haben wir Werke, die der Preis sind, für welchen Lohn uns gebührt; folglich sind die Werke an sich, nicht um Christi, des Mittlers willen, Gott wohlgefällig! Und da Einer mehr Verdienste hat als der Andre, so sind folglich einige Verdienste überschüssig, und diese Verdienste können von Jenen, welche sie haben, Andern geschenkt werden! Warte, lieber Leser! du hast noch nicht den gan-

Digitized by Google

zen Kettenschluß. Man muß noch gewisse Sacramente dieser Schenkung beifügen; den Todten wird eine Mönchskutte angezogen u. s. w. Durch solchen Ueberschwang hat man die Wohlthat Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt! Wir erheben keinen leeren Wortstreit über den Ausdruck: „Lohn." Wollen unsre Widersacher zugeben, daß wir durch den Glauben, um Christi willen gerecht geachtet werden, und daß die guten Werke um des Glaubens willen Gott gefallen, so wollen wir über die Bezeichnung: Lohn, weiter nicht sehr streiten. Wir bekennen, daß das ewige Leben ein Lohn sei, weil es uns gehört wegen der Verheißung, nicht wegen unsrer Werke. Denn verheißen ist die Rechtfertigung, von der wir oben gezeigt haben, daß sie im eigentlichen Sinne ein Geschenk Gottes ist. Und mit diesem Geschenk ist die Verheißung des ewigen Lebens verbunden, nach dem Zeugniß (Röm. 8, 30.): „Welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht!" Hierher gehört auch, was Paulus sagt (2 Tim. 4, 8.): „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird" u. s. w. Den Gerechtfertigten nämlich kommt die Krone zu wegen der Verheißung. Und diese Verheißung müssen die Gläubigen kennen, nicht damit sie um ihres eignen Vortheils willen arbeiten; denn arbeiten sollen sie zur Ehre Gottes; sondern, damit sie in Anfechtungen nicht verzweifeln, müssen sie den Willen Gottes wissen, daß Er ihnen helfen, sie erretten und behüten will. Freilich vernehmen anders die Vollkommenen, anders die Schwachen die Erwähnung der Strafen und Belohnungen; denn die Schwachen arbeiten nur ihres eignen Vortheils wegen. Und doch ist die Predigt von Belohnungen und Strafen nothwendig. In der Predigt von den Strafen wird der Zorn Gottes dargestellt, weßhalb sie zur Predigt der Buße gehört; in der Predigt von den Belohnungen wird die Gnade dargestellt. Und wie die heilige Schrift oft in der Erwähnung guter Werke den Glauben mit einschließt; sie will nämlich die Gerechtigkeit des Herzens mit den Früchten zusammenfassen; so bietet sie bisweilen zugleich mit andern Belohnungen Gnade dar, wie Jesaiä 58. (V. 8 folg. und sonst öfter bei den Propheten. Wir bekennen auch, was wir oft bezeugt haben, daß, obwohl die Rechtfertigung und das ewige Leben dem Glauben angehören, doch gute Werke andere Belohnungen, leibliche und geistige, und Grade der Belohnungen verdienen, laut des Spruchs (1 Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." Denn die Gerech-

Digitized by Google

tigkeit des Evangelii, welche auf der Verheißung der Gnade beruht, empfängt unverdient Rechtfertigung und neues Leben. Aber die Erfüllung des Gesetzes, welche dem Glauben nachfolgt, beruht auf dem Gesetz, in welchem nicht nur verdient, sondern für unsre Werke Lohn dargeboten wird und gebührt. Aber die, welche diesen verdienen, sind zuvor gerechtfertiget, ehe sie das Gesetz thun. Sie sind also zuvor in das Reich des Sohnes Gottes versetzt, wie Paulus sagt (Röm. 8, 17.): „und Miterben Christi geworden!" Die Widersacher aber tragen, so oft von dem Verdienst die Rede ist, alsbald dieses von den andern Belohnungen auf die Rechtfertigung über, da doch das Evangelium unverdient die Rechtfertigung darbietet, um der Verdienste Christi, nicht um der unsrigen willen, und die Verdienste Christi werden uns mitgetheilt durch den Glauben. Uebrigens verdienen Werke und Leiden nicht die Rechtfertigung, sondern andre Belohnungen, wie den Werken Lohn dargeboten wird in den Sprüchen: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet in Segen (reichlich), der wird auch ernten in Segen!" (2 Kor. 9, 5.) Da wird deutlich das Maß des Lohnes nach dem Maße des Werkes angewiesen. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden!" (1 B. Mos. 20, 12.) Auch hier hält das Gesetz einem bestimmten Werke einen Lohn vor. Wiewohl also des Gesetzes Erfüllung Lohn verdient; denn ganz eigentlich gehört Lohn dem Gesetze an; so müssen wir doch das Evangelii eingedenk sein, welches nur verdient, um Christi willen, die Rechtfertigung darbietet; und wir thun das Gesetz nicht eher, oder wir können es nicht eher thun, bevor wir mit Gott versöhnet, gerechtfertigt und wiedergeboren sind. Es würde auch jene Gesetzeserfüllung Gott nicht gefallen, wenn wir nicht des Glaubens wegen Ihm angenehm wären. Und weil die Menschen des Glaubens wegen Gott angenehm sind, darum ist Ihm jene begonnene Gesetzeserfüllung wohlgefällig, und hat ihren Lohn in diesem und jenem Leben. Ueber den Ausdruck: „Lohn" könnte auch noch vieles Andere, aus der Natur des Gesetzes, hier gesagt werden, was wir, weil es zu weitläuftig wäre, an einem andern Orte entwickeln wollen.

Unsere Widersacher aber bestehen darauf, daß gute Werke recht eigentlich das ewige Leben verdienen, weil Paulus Röm. 2. (V. 6.) sagt: „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken!" und (V. 10.): „Preis und Ehre und Frieden Allen denen, die da Gutes thun." Joh. 5. (V. 29.): „Es werden hervorgehen die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens!" Matth.

Digitized by Google

25. (V. 35.): „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset" u. s. w. Diese und alle ähnliche Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Werke gelobt werden, muß man nicht bloß von den äußern Werken verstehen, sondern auch vom Glauben des Herzens, weil die heilige Schrift nicht von Heuchelei, sondern von der Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten redet. So oft aber des Gesetzes und der Werke Erwähnung geschieht, muß man sich erinnern, daß Christus, der Mittler, nicht ausgeschlossen werden soll. Denn Er ist das Ende des Gesetzes, und Er sagt selbst (Joh. 15, 5.): „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" Nach diesem Grundsatz, sagten wir eben, können alle Stellen von den Werken beurtheilt werden. Wenn daher den Werken das ewige Leben zugeschrieben wird, so wird es den Gerechtfertigten zugeschrieben, weil weder Jemand gut handeln kann, außer die Gerechtfertigten, die getrieben werden vom Geiste Christi, noch ohne den Mittler, Christus, und ohne den Glauben die guten Werke Gott gefallen, nach dem Zeugniß (Hebr. 11, 6.): „Ohne den Glauben ist's unmöglich Gott gefallen." Wenn Paulus sagt: (Röm. 2, 6.) „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken!" so darf man darunter nicht bloß das äußerliche Werk verstehen, sondern die ganze Gerechtigkeit, oder die Ungerechtigkeit. So: „Preis — — denen, die da Gutes thun;" d. h. den Gerechten. „Ihr habt mich gespeiset." Hier wird die Frucht und das Zeugniß der Gerechtigkeit des Herzens und des Glaubens angeführt. Der Gerechtigkeit also wird das ewige Leben ertheilt. Auf diese Weise umfaßt die heilige Schrift zugleich die Gerechtigkeit des Herzens mit ihren Früchten, und sie erwähnt oft die Früchte, um von Unerfahrnen richtiger verstanden zu werden, und um anzudeuten, es werde ein neues Leben und die Wiedergeburt, nicht Heuchelei gefordert. Es wird aber die Wiedergeburt gewirkt durch den Glauben in der Buße.

Kein Mensch von gesundem Verstande kann anders urtheilen, und wir erkünsteln hier keineswegs eine müßige Spitzfündigkeit, um die Früchte von der Gerechtigkeit des Herzens abzusondern, wenn nur unsre Widersacher zugeben möchten, daß die Früchte um des Glaubens, und um des Mittlers, Christus willen, Gott gefallen, nicht an sich selbst der Gnade und des ewigen Lebens würdig sind. Das nämlich tadeln wir an der Lehre der Gegner, daß sie durch solche Stellen die Schrift, welche sie nach der Weise der Philosophen oder Juden verstehen, die Gerechtigkeit des Glaubens aufheben, und den Mittler, Christus, ausschließen. Aus

Digitized by Google

solchen Stellen folgern sie, daß diese Werke Gnade verdienen, bald nach Billigkeit, bald nach Gerechtigkeit, wenn nämlich die Liebe hinzu kommt; d. h. daß sie gerecht machen, und weil sie also Gerechtigkeit sind, das ewige Leben verdienen. Dieser Irrthum hebt offenbar die Gerechtigkeit des Glaubens auf, welcher überzeugt ist, daß wir einen Zugang zu Gott haben, um Christi, nicht um unsrer Werke willen; welcher überzeugt ist, daß wir durch den Hohenpriester, und Mittler, Christus, zum Vater kommen, und einen versöhnten Vater haben, wie wir oben hinlänglich gezeigt haben. Und diese Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens darf man in der Kirche Christi nicht hintansetzen, weil man ohne dieselbe das Amt Christi nicht zu erkennen vermag, und weil jede andre Lehre von der Rechtfertigung nur Lehre des Gesetzes ist. Festhalten müssen wir aber das Evangelium, und die Lehre von der um Christi willen gegebenen Verheißung!

Wir streiten also in diesem Artikel mit unsern Widersachern nicht über eine geringe Sache; wir suchen nicht müßige Spitzfündigkeiten, wenn wir Jene tadeln, daß sie lehren, das ewige Leben werde durch die Werke verdient, ohne den Glauben, welcher den Mittler Christus ergreift. Denn von diesem Glauben, welcher die Zuversicht hat, daß der Vater uns gnädig ist um Christi willen, findet sich bei den Scholastikern keine Sylbe. Ueberall meinen sie, wir seien Gott gefällig, gerecht, um unsrer Werke willen, welche entweder aus der Vernunft, oder doch aus dem Antriebe jener Liebe, von der sie reden, hervorgehen. Und bei allem dem haben sie gewisse Aussprüche, gleichsam Kraftsprüche alter Schriftsteller, welche sie durch ihre Deutung entstellen. Man lehrt öffentlich in den Schulen, daß gute Werke aus Gnaden Gott gefallen, und daß man auf die Gnade Gottes vertrauen müsse. Hier erklären sie die Gnade für die Fähigkeit, in welcher wir Gott lieben, als ob die Alten etwa hätten sagen wollen, wir sollten unser Vertrauen auf unsre Liebe setzen, deren Schwachheit und Unlauterkeit wir doch genug erfahren. Dabei ist's zu verwundern, wie sie fordern können, daß man auf die Liebe sein Vertrauen setze, da sie doch lehren, man wisse nicht, ob sie vorhanden sei? Warum erklären sie denn hier die Gnade nicht als die Barmherzigkeit Gottes gegen uns? Und so oft dieser Erwähnung geschieht, sollte man den Glauben hinzu denken. Denn nur durch den Glauben wird die Verheißung der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Liebe Gottes gegen uns, ergriffen. In diesem Sinne würden sie ganz richtig sagen, man müsse zu der

Digitized by Google

Gnade Vertrauen haben, gute Werke gefallen Gott um der Gnade willen, indem der Glaube die Gnade ergreift. Auch das lehrt man in den Schulen: unsre guten Werke wären giltig durch die Kraft des Leidens Christi. Richtig! Aber warum sagen sie dabei nichts vom Glauben? Denn Christus ist „die Versöhnung", wie Paulus sagt: „durch den Glauben." Wenn die zagenden Gewissen durch den Glauben aufgerichtet werden, und die Zuversicht gewinnen, daß unsre Sünden ausgetilgt sind durch den Tod Christi, und daß Gott uns versöhnt sei, um des Leidens Christi willen, dann ist das Leiden Christi uns wahrhaft heilsam. Läßt man den Glauben weg, so sagt man vergebens, die Werke seien giltig durch die Kraft des Leidens Christi. Auch viele andre Sprüche verfälschen sie in den Schulen, darum, weil sie nicht die Gerechtigkeit des Glaubens lehren, und unter Glauben nur eine Kenntniß der Geschichte oder der Glaubenslehren verstehen, und nicht erkennen, daß er die Kraft ist, welche die Verheißung der Gnade und Gerechtigkeit ergreift, und mit neuem Leben die Herzen erfüllt, unter den Schrecken der Sünde und des Todes. Wenn Paulus spricht (Röm. 10, 10.): „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig;" da werden hoffentlich die Gegner zugeben, daß das Bekenntniß nicht durch den bloß äußerlichen Brauch (ex opere operato) rechtfertigt oder selig macht, sondern nur durch den Glauben des Herzens. Und Paulus sagt: das Bekenntniß mache selig, um zu zeigen, welcher Glaube das ewige Leben erlangt, nämlich der feste und wirksame Glaube. Der Glaube aber ist nicht fest, welcher sich nicht in dem Bekenntniß darstellt. So sind gleicher Maßen die übrigen Werke Gott wohlgefällig, um des Glaubens willen, wie denn auch die Kirchengebete Gott anrufen, daß Ihm Alles angenehm sei um Christi willen, und Alles um Christi willen erflehen. Denn bekanntlich wird immer zu Ende der Gebete die Formel beigefügt: „durch Christum unsern Herrn!" Daher folgern wir, daß wir vor Gott gerechtfertiget, mit Gott versöhnt, und wiedergeboren werden, durch den Glauben, welcher in der Buße die Verheißung der Gnade ergreift, dem verzagten Herzen wahrhaft neues Leben gibt, und gewiß ist, daß Gott uns versöhnt und gnädig sei um Christi willen. Und durch diesen Glauben, sagt Petrus (1. Br. 1, 5.), „werden wir bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde." Die Kenntniß dieses Glaubens ist dem Christen unentbehrlich; sie gewährt ihm den reichsten Trost in allen

Digitized by Google

Anfechtungen, und stellt das Amt Christi uns dar, während die, welche läugnen, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, zugleich läugnen, daß Christus der Mittler und Versöhner ist, also die Verheißung der Gnade und des Evangelii verläugnen. Sie bekennen nur die Lehre der Vernunft, oder des Gesetzes von der Rechtfertigung. Wir haben, so weit es hier geschehen konnte, die Quellen dieser Lehre angezeigt, und die Einwürfe der Widersacher aus einander gesetzt. Darüber werden redliche Männer leicht urtheilen können, wenn sie nur, so oft der Artikel von der Liebe oder von den Werken angeführt wird, bedenken, daß das Gesetz nicht ohne Christus gethan werden kann, und daß wir nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio, d. i. aus der Verheißung der Gnade, die in Christo zugesagt ist, gerechtfertigt werden. Wir hoffen auch, daß diese, wenn auch kurze Erörterung redlichen Männern zur Befestigung des Glaubens, zur Belehrung und Beruhigung des Gewissens nützlich sein werde. Denn wir wissen, daß das, was wir gesagt haben, mit den Schriften der Propheten und Apostel, der frommen Väter, des Ambrosius, Augustinus und der meisten Andern übereinstimmt, auch mit der ganzen Kirche Christi, welche in Wahrheit bekennt, Christus sei der Versöhner und Rechtfertiger. Man darf auch nicht gleich meinen, die Römische Kirche glaube, was etwa der Papst, oder die Kardinäle, oder die Bischöfe, oder einige Theologen oder Mönche gut heißen. Denn es ist bekannt genug, daß den Päpsten mehr ihre Herrschaft, als das Evangelium Christi am Herzen liegt. Von den Meisten ist's weltkundig, daß sie Epicuräer sind. Von den Theologen weiß man, daß sie mehr, als gut war, aus der Philosophie in die christliche Lehre eingemischt haben. Auch darf ihr Ansehen niemals so groß scheinen, daß es zu keiner Zeit erlaubt wäre, von ihren Sätzen abzuweichen, da viele offenbare Irrthümer bei ihnen gefunden werden, wie der, daß wir aus bloßem natürlichen Vermögen Gott über Alles lieben können. Dieser Lehrsatz hat viele andre Irrthümer erzeugt, da er selbst offenbar falsch ist. Denn überall widersprechen ihm die heilige Schrift, die frommen Väter, und die Urtheile der Gläubigen. Wenn denn auch gleich in der Kirche die Priester, oder einige Theologen und Mönche gelehrt haben, man solle Vergebung der Sünden, Gnade und Gerechtigkeit durch unsre Werke und neue Gottesdienste zu erlangen suchen, womit sie das Amt Christi verdunkelt, und aus Christo nicht den Versöhner und Rechtfertiger, sondern nur einen Gesetzgeber gemacht haben, so blieb doch immer bei einigen Frommen

Digitized by Google

die Erkenntniß Christi. Auch hat die heilige Schrift voraus gesagt, daß die Gerechtigkeit des Glaubens auf solche Weise durch Menschensatzungen, und durch Werklehre verdunkelt werden würde. So klagt Paulus oft, daß schon damals Etliche vorhanden waren, welche statt der Gerechtigkeit des Glaubens, lehrten, die Menschen würden durch eigne Werke, und eigne Gottesdienste, nicht durch den Glauben, um Christi willen, versöhnt mit Gott, und gerechtfertiget, wie denn die Sterblichen von Natur meinen, Gott müsse durch Werke versöhnt werden. Die Vernunft erkennt auch keine andre Gerechtigkeit, als die Gerechtigkeit des Gesetzes, im gerichtlichen Sinne. Darum fehlte es in der Welt nie an solchen, welche allein diese fleischliche Gerechtigkeit lehrten, die Gerechtigkeit des Glaubens aber verwarfen, und solche Lehrer werden immer wieder auftreten. Dasselbe geschah unter dem Volke Israel. Der größte Theil dieses Volkes wähnte, durch seine Werke Vergebung der Sünden zu verdienen; darum häufte man Opfer und Gebräuche. Die Propheten hingegen verdammten diesen Wahn, und lehrten die Gerechtigkeit des Glaubens. Und was unter dem Volke Israel geschah, das ist ein Vorbild von dem, was in der Kirche erfolgen sollte. Darum mag die Menge der Widersacher, welche unsre Lehre verwerfen, fromme Selen nicht beunruhigen. Denn leicht kann man von ihrem Geiste urtheilen, da sie in einigen Artikeln eine so klare und offenbare Wahrheit verdammt haben, daß ihre Ungläubigkeit unverkennbar am Tage liegt. Denn selbst eine Bulle Leo's X. hat einen höchst nöthigen Artikel, den alle Christen festhalten und glauben sollten, verdammt, nämlich: man dürfe nicht glauben, daß wir losgesprochen würden um unsrer Reue willen, sondern um des Wortes Christi willen (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden binden wirst u. s. w." Und jetzt haben auf diesem Reichstage die Verfasser der Confutation mit klaren Worten es verdammt, daß wir gesagt haben: der Glaube sei der Bestandtheil der Buße, durch welchen wir Vergebung der Sünden erlangen, die Schrecken der Sünden überwinden, und durch welchen das Gewissen beruhigt wird. Wer aber sieht nicht, daß dieser Artikel: durch den Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, vollkommen wahr, gewiß, und allen Christen höchst nothwendig ist? Wer von allen nachfolgenden Geschlechtern wird, wenn er hört, daß ein solcher Satz verdammt worden ist, sich überreden, daß die Urheber dieser Verdammung irgend eine Kenntniß von Christo gehabt haben? Und auf ihren Geist kann man aus der unerhörten Grausamkeit schließen, welche sie, wie bekannt

genug ist, gegen gar viele redliche Männer bisher verübt haben. Ja wir haben's auf diesem Reichstage gehört, daß ein hochwürdiger Vater in der Versammlung der Stände, als über unsre Confession die Stimmen abgegeben wurden, erklärte: ihm scheine kein Rath ersprießlicher, als wenn man auf unsre Confession, die wir, mit Tinte geschrieben, übergeben hätten, mit Blut antwortete. Was könnte ein Phalaris Grausameres sagen? Darum urtheilten auch einige Fürsten, diese Stimme sei zu unwürdig, als daß sie in einer solchen Versammlung ausgesprochen werden sollte. Wiewohl denn unsre Widersacher den Namen der Kirche sich anmaßen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß die Kirche Christi bei denen ist, die das Evangelium Christi lehren, nicht bei Jenen, welche gottlose Meinungen gegen das Evangelium vertheidigen, wie der Herr spricht (Joh. 10, 27.): „Meine Schafe hören meine Stimme!" Auch Augustinus sagt: „Es ist die Frage: wo die Kirche sei? Was also sollen wir thun? Sollen wir sie in unsern Worten suchen, oder in den Worten ihres Hauptes, unsers Herrn Jesu Christi? Ich meine, wir müssen sie in den Worten dessen suchen, der die Wahrheit ist, und seinen Leib am besten kennt!" Uebrigens sollen uns die Urtheile der Gegner nicht verwirren, wenn sie Menschenmeinungen gegen das Evangelium, gegen das Ansehen der frommen Väter, welche in der Kirche geschrieben haben, gegen die Zeugnisse frommer Herzen, vertheidigen.

4. Von der Kirche.

Den siebenten Artikel unsrer Confession, in welchem wir gelehrt haben, die Kirche sei „eine Versammlung der Heiligen," haben sie verworfen, und eine lange Beweisführung beigefügt, daß man die Bösen von der Kirche nicht ausschließen dürfe, weil Johannes die Kirche verglichen habe „mit einer Tenne, auf welcher Weizen und Spreu zugleich aufgehäuft sei; (Matth. 3, 12), und weil Christus gesagt habe, „sie sei gleich einem Netze, in welchem gute und böse Fische sind;" (Matth. 13, 47. 48.) u. s. w. So ist denn wirklich wahr, was man sagt: Kein Mittel gibt's wider den Biß des Sykophanten! (Ränkeschmieds.) Nichts kann man so vorsichtig sagen, daß es der Mißdeutung zu entgehen vermöchte. Wir haben aus eben dem Grunde den achten Artikel beigefügt, damit Niemand meine, wir wollten die Bösen und Heuchler von der äußern Gemeinschaft der Kirche ausschließen, oder den Sacramenten, wenn sie von Heuchlern oder Sündern verwaltet worden, ihre Wirksamkeit absprechen.

Digitized by Google

Darum bedarf es denn hier keiner langen Vertheidigung gegen diese falsche Anklage. Hinlänglich spricht für uns der achte Artikel. Denn wir geben zu, daß Heuchler und Sünder in diesem Leben der Kirche beigemischt, und Glieder derselben sind, nach der äußern Gemeinschaft der Zeichen der Kirche, nämlich des Wortes, des Bekenntnisses und der Sacramente, zumal wenn über sie nicht der Bann verhängt ist. Auch sind die Sacramente darum, weil sie durch Lasterhafte verwaltet werden, nicht weniger wirksam; wir können allerdings die Sacramente recht gebrauchen, auch wenn sie durch Lasterhafte gereicht werden. Hat es Paulus doch vorher gesagt, (2. Thessal. 2, 4.) es werde geschehen, daß der Antichrist „sich setze in den Tempel Gottes" d. h. daß er in der Kirche herrsche, und Aemter verwalte. Aber die Kirche ist nicht bloß eine Gemeinschaft der äußerlichen Dinge und Gebräuche, wie andere Gemeinwesen; sondern sie ist vornehmlich die Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes in den Herzen; sie hat jedoch auch äußere Merkmale, daran man sie erkennen soll, nämlich die reine Lehre des Evangelii, und die mit dem Evangelio Christi übereinstimmende Verwaltung der Sacramente. Und nur diese Kirche heißt der Leib Christi, welchen Christus durch seinen Geist erneuert, heiligt und regiert, wie Paulus Ephes. 1. (V. 22. 23.) bezeugt, wenn er spricht: „Und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles; welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet." Darum sind die, in welchen Christus nicht wirkt, auch nicht Glieder Christi. Unsre Widersacher geben zu, die Bösen seien todte Glieder der Kirche; deßhalb wundern wir uns, daß sie unsre Erklärung angreifen, welche von den lebendigen Gliedern redet. Wir haben auch nichts Neues gesagt. Paulus hat völlig auf dieselbe Weise die Kirche bezeichnet, Ephes. 5. (V. 25—27.) sie werde gereinigt, daß sie heilig sei, und er setzt die äußerlichen Merkmale hinzu, das Wort und die Sacramente. Er sagt nämlich: „Christus hat geliebt die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben; auf daß Er sie heilige, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort; auf daß Er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich!" Diese Lehre haben wir fast mit denselben Worten in der Confession aufgestellt. So beschreibt die Kirche auch den Artikel im (apostolischen) Symbolo, welcher uns glauben lehrt, daß „eine heilige katholische Kirche" sei. Die Gottlosen aber sind nicht eine heilige Kirche.

Digitized by Google

Auch scheint das Folgende: „die Gemeinde der Heiligen," hinzu gesetzt, um zu erklären, was Kirche bedeute, nämlich die Versammlung der Heiligen, welche unter einander die Gemeinschaft desselben Evangelii, oder derselben Lehre haben, und desselben heiligen Geistes, der ihre Herzen erneuert, heiliget und regieret. Und dieser Artikel ist aus einer unumgänglichen Ursache aufgestellt worden. Wir sehen die unermeßlichen Gefahren, welche der Kirche den Untergang drohen. Unermeßlich ist in der Kirche selbst die Menge der Gottlosen, welche dieselbe unterdrücken. Damit wir nun nicht verzweifeln, damit wir wissen, daß die Kirche dennoch bleiben wird, auch damit wir gewiß sind, daß, obwohl die Menge der Gottlosen groß ist, dennoch die Kirche bestehe, und daß Christus Alles, was Er der Kirche verheißen hat, ihr gewähren wird, Vergebung der Sünden, Erhörung, Mittheilung des heiligen Geistes; darum hält uns diese Tröstungen jener Artikel im Symbolum vor. Und er sagt: „eine allgemeine Kirche," damit wir nicht denken, die Kirche sei ein äußerlicher Staat gewisser Völker, sondern vielmehr die über den ganzen Erdkreis zerstreuten Menschen, welche hinsichtlich des Evangelii übereinstimmen, und denselben Christus, denselben heiligen Geist, dieselben Sacramente haben, sie mögen nun gleiche oder verschiedene menschliche Ueberlieferungen haben. Auch in den Decretalien sagt eine Glosse: „die Kirche, im weiteren Sinne, umfaßt Gute und Böse." Ferner: die Bösen seien in der Kirche nur dem Namen, nicht der Sache nach; die Guten aber der Sache, und dem Namen nach. Und in diesem Sinne findet sich gar Vieles bei den Vätern. So sagt Hieronymus: „Wer nun ein mit Unehrbarkeit befleckter Sünder ist, der kann nicht nach der Kirche Christi sich nennen, noch ein Unterthan Christi heißen."

Wiewohl also die Heuchler und die Bösen, Genossen dieser wahren Kirche sind, nach den äußerlichen Gebräuchen, so muß man doch, wenn man den Begriff der Kirche bestimmt, diejenigen bezeichnen, welche der lebendige Leib Christi, oder welche dem Namen und der Sache nach, die Kirche sind. Und zwar aus mehrern Gründen. Es ist nämlich unentbehrlich, daß man wisse, was denn vornehmlich uns zu Gliedern, und zwar zu lebendigen Gliedern der Kirche macht. Bezeichneten wir die Kirche nur als ein äußeres Gemeinwesen von Guten und Bösen, so würden die Leute nicht einsehen, daß das Reich Christi Gerechtigkeit des Herzens und Mittheilung des heiligen Geistes ist, sondern sie würden meinen, es sei nur eine äußerliche Beobachtung gewisser Ue-

Digitized by Google

bungen und Gebräuche. Ferner: was wäre denn für ein Unterschied zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirche, wenn diese nur ein äußeres Gemeinwesen ist? So aber unterscheidet Paulus die Kirche von dem Volk des Gesetzes, daß die Kirche sei ein geistliches Volk, d. h. nicht sowohl durch bürgerliche Gebräuche von den Heiden unterschieden, als vielmehr ein wahres Volk Gottes, wiedergeboren durch den heiligen Geist. Bei dem Volke des Gesetzes hatte auch die leibliche Nachkommenschaft außer der Verheißung von Christo, noch Verheißungen leiblicher Güter, des Reiches u. s. w. Und um dieser willen hießen: Volk Gottes, auch die Bösen unter ihnen, weil Gott diese leibliche Nachkommenschaft von andern Völkern abgesondert hatte durch gewisse äußere Ordnungen und Verheißungen. Und doch gefielen jene Bösen Gott nicht. Das Evangelium aber bringt nicht bloß den Schatten der ewigen Güter mit sich, sondern die ewigen Güter selbst, den heiligen Geist und die Gerechtigkeit, durch welche wir vor Gott gerecht sind. Daher machen nach dem Evangelium das Volk Gottes allein diejenigen aus, welche diese Verheißung des Geistes empfangen. Diese Kirche aber ist das Reich Christi, entgegen gesetzt dem Reiche des Teufels. Es ist aber gewiß, daß die Bösen in der Gewalt des Teufels, und Glieder seines Reiches sind, wie Paulus lehrt, Ephes. 2. (V. 2.), wenn er sagt: „der Teufel habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens.“ Und Christus sprach zu den Pharisäern, welche wirklich in der äußern Gemeinschaft mit der Kirche, d. h. mit den Heiligen unter dem Volke des Gesetzes standen; denn sie regierten, opferten und lehrten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel!“ (Joh. 8, 44.) Darum ist die Kirche, welche in der That das Reich Christi ist, ganz eigentlich die Versammlung der Heiligen. Denn die Gottlosen werden vom Teufel regiert, und sind des Teufels Gefangene; sie werden nicht vom Geiste Christi regiert. Doch, was bedarf's der Worte in einer so offenkundigen Sache? Wenn die Kirche, die wahrhaft das Reich Christi ist, unterschieden wird von dem Reiche des Teufels, so folgt, daß die Gottlosen, da sie dem Reiche des Teufels angehören, nicht die Kirche sind, wiewohl sie in diesem Leben, weil das Reich Christi noch nicht offenbaret ist, zur Kirche gezählt werden, und Aemter in der Kirche verwalten. Auch sind die Gottlosen nicht etwa darum, weil jene Offenbarwerdung noch nicht erfolgt ist, das Reich Christi; denn allezeit ist Christi Reich das, was Er mit seinem Geiste lebendig macht, es mag offenbaret, oder unter dem Kreuze verborgen sein, gleich-

Digitized by Google

wie es derselbe Christus ist, der nun in der Herrlichkeit herrschet und der zuvor gelitten hat. Und damit stimmen die Gleichnisse Christi überein, welcher deutlich sagt Matth. 13. (V. 38.): „Der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder der Bosheit." Der Acker, sagt Er, sei „die Welt," nicht die Kirche. So redet Johannes von jenem ganzen Volke der Juden, und versichert (Matth. 3, 12.): einst werde die wahre Kirche von jenem Volke abgesondert werden. Diese Stelle zeugt also mehr wider unsre Gegner, als für sie, weil sie beweist, daß das wahre und geistliche Volk von dem fleischlichen Volke abgesondert werden muß. Christus redet auch von der äußerlichen Gestalt der Kirche, wenn er sagt (Matth. 13, 47. und 25, 1.): „Das Himmelreich ist gleich einem Netze;" oder gleich „zehn Jungfrauen;" und Er lehrt: die Kirche sei verborgen unter der Menge der Bösen, damit dieses Aergerniß die Frommen nicht irre machen, aber auch, damit wir wissen, daß das Wort und die Sacramente ihre Kraft behalten, wenn sie auch von Bösen verwaltet werden. Dabei lehrt Er aber auch, daß jene Gottlosen, obgleich sie den äußern Zeichen nach, in der Gemeinschaft stehen, doch nicht das wahre Reich Christi, nicht Christi Glieder sind. Denn sie sind Glieder des Reiches des Teufels. Wir träumen uns aber nicht einen platonischen Staat, wie Einige uns böslich beschuldigen; sondern wir behaupten, diese Kirche sei wirklich, nämlich die wahrhaft Gläubigen und Gerechten, welche über die ganze Erde zerstreut sind. Wir geben auch die Kennzeichen an: die reine Lehre des Evangelii, und die Sacramente. Und diese Kirche ist eigentlich: „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit." (1. Timoth. 3, 15.) Denn sie bewahrt das reine Evangelium, und, wie Paulus sagt (1. Kor. 3, 11.): „den Grund" d. h. die wahre Erkenntniß Christi und den Glauben. Obwohl unter diesen auch einige Schwache sind, die auf dem Grunde vergängliche „Stoppeln" bauen, d. h. einige unnütze Meinungen, so werden diese doch, weil sie den Grund nicht umstürzen, theils ihnen verziehen, theils auch verbessert. Die Schriften der ehrwürdigen Väter bezeugen es, daß auch sie bisweilen Stoppeln auf diesen Grund gebaut haben, die jedoch ihren Glauben nicht zerstörten. Aber gar Vieles von dem, was unsre Widersacher vertheidigen, zerstört den Glauben; wie z. B. wenn sie den Artikel von der Vergebung der Sünden verwerfen, in welchen wir lehren, daß dieselbe durch den Glauben empfangen werde. Ein eben so offenbarer und verderblicher Irrthum ist der, daß sie

Digitized by Google

lehren, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch die Liebe gegen Gott, vor der Gnade. Denn das heißt auch den Grund aufheben, nämlich Christum. Ferner: was wird es des Glaubens bedürfen, wenn die Sacramente, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich (ex opere operato), ohne eine gute Regung des Empfängers, rechtfertigen? Wie aber die Kirche die Verheißung hat, daß immer der heilige Geist bei ihr sein soll, so hat sie auch die Drohung, daß es gottlose Lehrer und Wölfe geben wird. Das aber ist die eigentliche Kirche, welche den heiligen Geist hat; Wölfe und gottlose Lehrer, obwohl sie in der Kirche wüthen, sind doch nicht das eigentliche Reich Christi. Das bezeugt auch (Nikolaus von) Lyra, wenn er spricht: „Die Kirche besteht nicht in Menschen, nach dem Verhältniß der kirchlichen oder weltlichen Gewalt und Würde, weil viele Fürsten und Prälaten und Andere geringeren Ranges, als abtrünnig vom Glauben erfunden worden sind; darum besteht die Kirche in denjenigen, in welchen eine wahre Erkenntniß, und das Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit vorhanden ist." Was haben wir in unsrer Confession Anderes gesagt, als was hier Lyra sagt?

Aber vielleicht verlangen unsre Widersacher, daß der Begriff der Kirche so bestimmt werde: sie sei die äußerliche, höchste Monarchie über den ganzen Erdkreis, in welcher der römische Hoheprieſter eine unbeschränkte Gewalt besitze, über welche Niemand streiten noch urtheilen dürfe, Glaubensartikel zu machen, die heilige Schrift abzuthun, nach seinem Gefallen Gottesdienste und Opfer anzuordnen, auch Gesetze zu geben, wie er will, zu entbinden und loszusprechen von welchen Gesetzen es ihm beliebt, von göttlichen, kanonischen und bürgerlichen; von dem der Kaiser und alle Könige ihre Gewalt und das Recht, die Herrschaft zu führen, erhalten, nach dem Gebot Christi, von dem man anerkennen müsse, daß, weil der Vater Ihm Alles unterthan gemacht hat, dieses Recht auf den Papst übertragen worden sei. Daraus folge denn, daß der Papst der Herr sei über den ganzen Erdkreis, über alle Reiche der Welt, über alle häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten; daß er die Fülle der Gewalt im Weltlichen und Geistlichen, und beide Schwerter habe, das geistliche und das weltliche. Diese Schilderung, nicht der Kirche Christi, sondern des päpstlichen Reiches, hat zu Verfassern nicht nur die Kanonisten, sondern auch den Propheten Daniel, im 11. Kapitel (V. 36.).

Wenn wir auf diese Weise den Begriff der Kirche bestimmten, dann hätten wir vielleicht billigere Richter. Denn es gibt

Digitized by Google

viele unmäßige und gottlose Schriften über die Gewalt des römischen Bischofs, um deren willen noch nie Jemand angeklagt worden ist. Wir nur werden gezüchtiget, weil wir die Wohlthat Christi preisen, daß wir durch den Glauben an Ihn, nicht durch Gottesdienste, welche der Papst ersonnen hat, Vergebung der Sünden erlangen. Doch Christus, die Propheten und Apostel schildern die Kirche Christi ganz anders, als das päpstliche Reich. Man darf auch nicht auf die Päpste übertragen, was auf die wahre Kirche sich bezieht, daß sie nämlich „Pfeiler der Wahrheit" wären, weil sie nicht irrten. Denn wie Viele sind ihrer wohl, die des Evangelii sich mit Ernst angenommen, oder dasselbe des Lesens werth geachtet hätten? Viele verspotten sogar alle Religion, oder wenn sie Etwas gut heißen, so ist's das, was der menschlichen Vernunft behagt; das Uebrige halten sie für Fabeln, ähnlich den Schauspielen der Dichter. Darum lehren wir nach der heiligen Schrift, die Kirche, im eigentlichen Sinne, sei die Versammlung der Heiligen, welche wahrhaft dem Evangelio Christi glauben, und den heiligen Geist haben. Gleichwohl bekennen wir, daß viele Heuchler und Böse, in diesem Leben unter Jene gemischt, die Gemeinschaft der äußern Zeichen haben, welche denn Glieder der Kirche nach dieser Gemeinschaft der äußern Zeichen sind, und darum Aemter in der Kirche verwalten. Und es nimmt den Sacramenten ihre Wirksamkeit nicht, wenn sie durch Unwürdige ausgespendet werden; denn diese stehen da anstatt der Person Christi, weil sie von der Kirche berufen sind; sie stehen nicht da für ihre eigne Person, wie Christus bezeugt (Luk. 10, 16.): „Wer Euch höret, der höret Mich!" Indem sie das Wort Christi und die Sacramente ausspenden, verwalten sie das Amt an Christi Statt. Das lehrt uns jenes Wort Christi, damit wir an der Unwürdigkeit der Diener keinen Anstoß nehmen. Doch wir haben darüber in der Confession deutlich genug erklärt, daß wir es nicht mit den Donatisten und Wiclefiten halten, welche meinten, diejenigen sündigten, welche die Sacramente von Unwürdigen in der Kirche empfingen. Dieß scheint für jetzt zur Vertheidigung der von uns aufgestellten Begriffsbestimmung der Kirche genug zu sein. Wir sehen auch nicht ein, wie die Kirche im eigentlichen Sinne, da sie der Leib Christi genannt wird, anders bezeichnet werden könnte, als es von uns geschehen ist. Denn es ist gewiß, daß die Gottlosen zum Reiche und Leibe des Teufels gehören, der sie antreibt und gefangen hält. Das ist klarer, als das Licht am Mittage; doch

Digitized by Google

soll es uns, wenn unsre Widersacher nicht aufhören, uns zu mißdeuten, nicht verdrießen, noch umständlicher zu antworten.

Die Gegner verdammen auch den Theil des siebenten Artikels, in welchem wir gesagt haben, zur wahren Einheit der Kirche sei es genug, daß man übereinstimme hinsichtlich der Lehre des Evangelii und der Verwaltung der Sacramente, und es sei nicht noth, daß überall gleichförmige Menschensatzungen oder Gebräuche, oder Ceremonien, wie Menschen sie angeordnet haben, bestehen. Hier unterscheiden sie allgemeine und besondere Gebräuche, und genehmigen unsern Artikel, wenn derselbe von den besondern Gebräuchen verstanden werde; von den allgemeinen Gebräuchen lassen sie ihn nicht gelten. Wir begreifen nicht völlig, was die Gegner wollen. Wir reden von der wahren, d. i. geistigen Einheit, ohne welche der Glaube im Herzen, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott nicht bestehen kann. Zu dieser, sagen wir, sei die Gleichförmigkeit der menschlichen Gebräuche, sie mögen allgemeine, oder besondere heißen, nicht nöthig, weil die Gerechtigkeit des Glaubens nicht an gewisse Satzungen gebunden ist, wie die Gerechtigkeit des Gesetzes an die Mosaischen Ceremonien gebunden war, weil jene Gerechtigkeit des Herzens das ist, was die Herzen lebendig macht. Zu dieser Belebung tragen Menschensatzungen Nichts bei, so wenig allgemeine, als besondere; sie sind auch nicht Wirkungen des heiligen Geistes, wie Keuschheit, Geduld, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Liebeswerke.

Wir hatten auch nicht geringe Ursache, warum wir diesen Artikel aufstellten. Es ist nämlich bekannt genug, daß viele thörichte Meinungen von den Satzungen in die Kirche sich eingeschlichen haben. Einige wähnten, Menschensatzungen seien nothwendige Gottesdienste, um die Rechtfertigung zu verdienen. Dann hat man untersucht, wie es komme, daß Gott auf so höchst verschiedene Weise verehrt werde, als ob jene Gebräuche Gottesdienste wären, und nicht vielmehr äußerliche und bürgerliche Anordnungen, die zur Gerechtigkeit des Herzens, oder zum Gottesdienst nicht gehören, und bald durch Zufall, bald aus andern wahrscheinlichen Gründen verschieden sein mögen. Gleichwohl haben einige Kirchen andere wegen solcher Satzungen in den Bann gethan, z. B. wegen der Feier des Osterfestes, wegen der Bilder und wegen ähnlicher Gegenstände. Darum haben Unerfahrne gemeint, der Glaube, oder die Gerechtigkeit des Herzens vor Gott könne ohne diese Gebräuche nicht bestehen. Denn es gibt über

Digitized by Google

diese Angelegenheit viele ungereimte Schriften der Summisten und Anderer.

Aber gleich wie die ungleiche Dauer der Tage und Nächte die Einheit der Kirche nicht stört, so, meinen wir, wird die wahre Einheit der Kirche durch die Verschiedenheit der von Menschen eingeführten Gebräuche nicht gestört. Doch achten wir für gut, daß die allgemeinen Gebräuche, um der Ruhe willen, beibehalten werden, wie wir denn auch in unsern Kirchen die Ordnung der Messe, die Feier des Sonntags und anderer hohen Feste gern behalten. Und mit dem dankbarsten Herzen bewahren wir nützliche alte Anordnungen, besonders wenn sie ein Zuchtmittel darbieten, welches zur Uebung und zum Unterricht des Volkes und der Unerfahrnen dienlich ist. Wir streiten aber jetzt nicht darüber, ob es um der Ruhe, oder um leiblichen Nutzens willen zuträglich sei, sie beizubehalten. Es handelt sich um etwas Anderes. Das nämlich ist die Frage: ob die Beobachtung der Menschensatzungen ein zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendiger Gottesdienst sei? Dieses ist die Hauptfrage bei gegenwärtigem Streite, und erst wenn diese ausgemacht ist, dann läßt sich beurtheilen, ob es zur wahren Einheit der Kirche nothwendig sei, daß überall gleichförmige Menschensatzungen bestehen. Denn wofern Menschensatzungen nicht zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendige Gebräuche sind, so folgt, daß Gerechte und Gottes Kinder auch solche sein können, die einige, anderwärts angenommene Satzungen nicht haben; wie z. B. wenn die Form der deutschen Kleidung keineswegs ein zur Gerechtigkeit vor Gott nöthiger Gottesdienst ist, daraus folgt, daß Manche gerecht und Gottes Kinder und die Kirche Christi sein können, wenn sie gleich nicht der deutschen, sondern der französischen Kleidung sich bedienen. Das lehrt Paulus deutlich im Briefe an die Kolosser, wenn er sagt (2, 16. 17.): „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Weiter (V. 20.): „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr denn euch fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch immer der Welt? Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch Alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre; welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth.“ Das näm-

Digitized by Google

lich ist die Meinung: da die Gerechtigkeit des Herzens etwas Geistliches ist, das die Herzen lebendig macht, und da gewiß ist, daß Menschensatzungen die Herzen nicht lebendig machen, auch nicht Wirkungen des heiligen Geistes sind, wie die Nächstenliebe, Keuschheit u. s. w., auch nicht Werkzeuge, durch welche Gott die Herzen zum Glauben bewegt, wie das Wort und die von Gott gegebenen Sacramente; sondern sind der Gebrauch von Dingen, die dem Herzen nichts angehen, und im Gebrauch vergehen; so darf man nicht annehmen, daß sie zur Gerechtigkeit vor Gott nothwendig sind. In demselben Sinne spricht er Röm. 14 (V. 17.): „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken; sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist." Es ist jedoch nicht noth, viele Zeugnisse anzuführen, da sie überall in der heiligen Schrift sich finden, und wir ihrer viele in den letzten Artikeln der Confession beigebracht haben. Auf die Hauptfrage bei diesem Streit, nämlich, ob Menschensatzungen zur Gerechtigkeit vor Gott nöthige Gottesdienste sind? werden wir bald nachher zurück kommen müssen, wo wir denn umständlicher darüber sprechen wollen. Unsre Widersacher behaupten: die allgemeinen Satzungen müsse man darum beibehalten, weil sie angeblich von den Aposteln überliefert sind. O die frommen Leute! Gebräuche, von den Aposteln entlehnt, wollen sie beibehalten wissen; aber die Lehre der Apostel nicht. Man muß über jene Gebräuche so urtheilen, wie die Apostel selbst in ihren Schriften urtheilen. Denn die Apostel wollten nicht, daß wir meinen möchten, wir würden durch solche Gebräuche gerechtfertigt, oder sie seien nothwendige Stücke zur Gerechtigkeit vor Gott. Die Apostel wollten nicht eine solche Last den Gewissen auflegen, wollten nicht Gerechtigkeit und Sünde in die Gebräuche hinsichtlich der Tage, der Speisen und ähnlicher Dinge setzen. Ja Paulus nennt Meinungen der Art: „Lehren der Teufel." (1. Tim. 4, 1.) Daher soll man den Willen und Rath der Apostel in ihren Schriften aufsuchen, und es ist nicht genug, auf ihr Beispiel sich zu beziehen. Sie beobachteten gewisse Tage, nicht als ob dieß zur Rechtfertigung nothwendig wäre, sondern damit das Volk wisse, zu welcher Zeit es sich versammeln sollte. Sie beobachteten auch einige andere Gebräuche, eine Ordnung in dem, was gelesen ward, wenn man zusammen kam. Auch Einiges von den väterlichen Sitten behielt das Volk, wie's zu geschehen pflegt, bei, was dann die Apostel, mit einigen Abänderungen, der Geschichte des Evangelii anpaßten, wie das Oster- und Pfingstfest, um nicht nur durch

Digitized by Google

Unterricht, sondern auch durch solche Beispiele das Gedächtniß der wichtigsten Ereignisse den Nachkommen zu überliefern. Wäre nun dieß als nöthig zur Rechtfertigung überliefert worden, warum haben denn eben darinnen die Bischöfe nachmals so Vieles geändert? Beruhte es auf göttlichem Befehl, so durfte es keineswegs durch menschliches Ansehn geändert werden. Das Osterfest feierten vor der Nicänischen Synode Einige zu andrer Zeit; und diese Verschiedenheit störte den Glauben nicht. Hernach berechnete man es so, daß unser Pascha nicht mit der Zeit des jüdischen Pascha's zusammen träfe. Die Apostel aber hatten geboten, daß die Kirchen des Pascha mit ihren aus dem Judenthume bekehrten Brüdern halten sollten. Darum behielten einige Völker auch nach der Nicänischen Synode hartnäckig den Gebrauch bei, die jüdische Paschazeit zu beobachten. Doch die Apostel wollten auch nicht durch jenen Beschluß den Kirchen einen Zwang auflegen, wie die Worte ihres Beschlusses bezeugen. Denn sie rathen, es solle sich Niemand bekümmern, wenn etwa die Brüder, die das Pascha halten, die Zeit nicht richtig berechneten. Die Worte des Beschlusses stehen bei Epiphanius: „Rechnet ihr nicht, sondern haltet es, wenn eure Brüder aus der Beschneidung es halten; mit ihnen zugleich haltet es, und wenn sie auch unrichtig rechnen, bekümmere es euch nicht!" Epiphanius meldet, dieß seien die Worte der Apostel, in dem Beschluß über das Pascha mitgetheilt, und nach denselben kann ein verständiger Leser leicht urtheilen, daß die Apostel dem Volke die thörichte Meinung von der Nothwendigkeit einer bestimmten Zeit benehmen wollten, indem sie zu verhüten suchten, daß man sich Sorge mache, wenn man etwa in der Berechnung irre. Nachher haben Einige im Morgenlande, nach dem Urheber ihres Lehrbegriffs, Audianer genannt, dieses apostolischen Beschlusses wegen, behauptet, das Pascha müsse zugleich mit den Juden gefeiert werden. Indem Epiphanius sie widerlegt, lobt er den Beschluß, und sagt, er enthalte Nichts, was vom Glauben, oder von der kirchlichen Regel abweiche; er wirft den Audianern vor, daß sie den Ausspruch nicht recht verstehen, und erklärt ihn in dem Sinne, in welchem wir ihn erklären, daß die Apostel nicht gemeint hätten, es komme darauf an, zu welcher Zeit das Pascha gehalten werde, sondern weil die vornehmsten Brüder aus den Juden zu Christus bekehrt worden waren, und ihren Gebrauch beibehielten, so sollten ihrem Beispiele, um des Friedens willen, die Uebrigen folgen. Und weislich erinnerten die Apostel die Leser, daß sie weder die evan-

Digitized by Google

gelische Freiheit aufheben, noch den Gewissen einen Zwang auflegen wollten, indem sie hinzu setzen, man solle sich keine Sorge machen, wenn man auch in der Berechnung irre.

Vieles der Art kann aus den Geschichtsbüchern gesammelt werden, woraus erhellt, daß die Ungleichheit der menschlichen Anordnungen die Einheit des Glaubens nicht stört. Doch was bedarf's des Streites? Was die Gerechtigkeit des Glaubens, was das Reich Christi sei, das verstehen unsre Widersacher überhaupt nicht, wenn sie erklären: es sei eine Gleichförmigkeit der Gebräuche in Speisen, Tagen, Kleidung und ähnlichen Dingen, die nicht auf einem göttlichen Gebot beruhen, nothwendig. Seht nur die frommen Leute, unsre Gegner! Sie fordern zur Einheit der Kirche gleichförmige menschliche Gebräuche, da sie doch selbst die Anordnung Christi bei der Feier des heiligen Abendmahls verändert haben, welche doch gewiß zuvor eine allgemeine Anordnung war. Sind nun allgemeine Anordnungen so nothwendig, warum verändern sie denn selbst jene Anordnung des heiligen Abendmahls Christi, welche nicht von Menschen, sondern von Gott ist? Doch über diesen ganzen Streit werden wir später noch einige Mal sprechen müssen.

Den achten Artikel hat man ganz gebilligt, in welchem wir bekennen, daß Heuchler und Böse in die Kirche eingedrungen sind, und daß die Sacramente ihre Kraft behalten, wenn sie gleich durch unwürdige Diener verwaltet werden, weil die Diener Christi Stelle vertreten, nicht Ihre eigne Person vorstellen, nach dem Zeugniß Christi (Luk. 10, 16.): „Wer euch höret, der höret Mich!" Von gottlosen Lehrern muß man sich trennen, weil solche nicht mehr die Person Christi vertreten, sondern Antichristen sind. Und Christus spricht (Matth. 7, 15.): „Sehet euch vor, vor den falschen Propheten!" Und Paulus (Galat. 1, 8. 9.): „So Jemand euch ein andres Evangelium prediget, — — der sei verflucht!"

Uebrigens erinnert uns Christus in den Gleichnissen von der Kirche, daß wir nicht, aus Aergerniß an den persönlichen Fehlern der Priester, oder des Volkes, Spaltungen anrichten, wie die Donatisten frevelhaft gethan haben. Diejenigen aber, welche darum Spaltungen erregten, weil sie vorgaben, es sei den Priestern nicht erlaubt, eigne Güter zu besitzen, erklären wir für Aufrührer. Denn Eigenthum besitzen, ist eine bürgerliche Ordnung. Es ist aber den Christen vergönnt, bürgerliche Ordnungen zu gebrauchen, so wie die Luft, das Licht, Speise und Trank. Denn

Digitized by Google

wie diese Natur der Dinge, und diese bestimmten Bewegungen der Gestirne wahrhaft Gottes Ordnung sind, und von Gott erhalten werden; so sind auch gesetzliche bürgerliche Einrichtungen wahrhaft Gottes Ordnung, und werden von Gott erhalten, und gegen den Teufel beschützt.

Von der Taufe.

Den neunten Artikel hat man gebilligt, in welchem wir bekennen, daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig sei, und daß man die Kinder taufen müsse, auch daß die Kindertaufe nicht unnütz, sondern nöthig und wirksam zur Seligkeit sei. Und weil das Evangelium rein und mit allem Fleiß bei uns gelehrt wird, so haben wir, durch Gottes Gnade, auch die Frucht davon, daß in unsrer Kirche keine Wiedertäufer aufgestanden sind, weil das Volk durch Gottes Wort gegen die gottlose und aufrührerische Rotte jener Bösewichter verwahrt ist. Und wie wir gar viele andre Irrthümer der Wiedertäufer verdammen, so vornehmlich den, daß sie vorgeben, die Kindertaufe sei unnütz. Denn es ist außer allem Zweifel, daß die Verheißung der Seligkeit auch den Kleinen angehört. Sie gilt aber nicht Jenen, welche außerhalb der Kirche Christi sind, wo man weder das Wort, noch die Sacramente findet, weil das Reich Christi nur mit dem Wort und den Sacramenten besteht. Darum ist es nothwendig, die Kleinen zu taufen, damit die Verheißung der Seligkeit ihnen zugeeignet werde, nach dem Gebot Christi (Matth. 28, 19.): „Taufet alle Völker!" So wie hier Allen die Seligkeit dargeboten wird, so wird Allen auch die Taufe angeboten, Männern und Weibern, Kindern und Unmündigen. Es folgt also offenbar, daß man die Kindlein taufen soll, weil mit der Taufe die Seligkeit dargeboten wird. Zweitens: Es liegt am Tage, daß Gott die Kindertaufe genehmigt. Daher widersprechen die Wiedertäufer Gott, wenn sie die Kindertaufe verwerfen. Daß aber Gott an der Kindertaufe Gefallen hat, das zeigt Er, indem Er den so Getauften den heiligen Geist gibt. Denn wenn solche Taufe vergeblich wäre, so würde Niemand den heiligen Geist empfangen, so würde Niemand selig, so wäre endlich keine Kirche. Dieser Grund allein kann schon redliche und fromme Selen kräftigen wider die gottlosen und fanatischen Meinungen der Anabaptisten.

Vom heiligen Abendmahl.

Den zehnten Artikel hat man auch gebilligt, in welchem wir bekennen, wie wir glauben, daß in des Herrn Abend-

Digitized by Google

mahl wahrhaft und wesentlich der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sind, und wahrhaft dargereicht werden, mit dem, was man sieht, dem Brot und dem Weine, denen, welche das Sacrament empfangen. Diesen Glauben vertheidigen wir standhaft, nach sorgfältiger und wiederholter Erwägung des Gegenstandes. Denn da Paulus sagt (1. Kor. 10, 16.): „Das Brot sei die Gemeinschaft des Leibes Christi" u. s. w.; so würde folgen, das Brot sei nicht die Gemeinschaft des Leibes, sondern nur des Geistes Christi, wenn der Leib des Herrn nicht wahrhaft gegenwärtig wäre. Wir wissen auch, daß nicht nur die römische Kirche die leibliche Gegenwart Christi behauptet, sondern auch die griechische Kirche dasselbe noch jetzt glaubt, wie sie es vor Zeiten geglaubt hat. Denn das bezeugt ihr Meßkanon, in welchem ausdrücklich der Priester betet, daß das Brot verwandelt und der Leib Christi selbst werden möge. Vulgarius, ein, wie uns dünkt, nicht unkluger Schriftsteller, sagt deutlich, das Brot sei nicht bloß ein Bild, sondern werde wahrhaft in den Leib verwandelt. Cyrillus gibt zum 15. Kapitel Johannis eine lange Erörterung, in welcher er lehrt, Christus werde leiblich im heiligen Abendmahle uns mitgetheilt. Er sagt nämlich: „Wir läugnen wohl nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe mit Christo geistig vereinigt werden; daß wir aber gar keine Art der Verbindung dem Fleische nach mit Ihm haben sollten, das allerdings läugnen wir und behaupten, daß es von den heiligen Schriften gänzlich abweicht. Denn wer will zweifeln, daß Christus auch so der Weinstock sei, wir aber die Reben, die von Ihm das Leben empfangen? Höre, wie Paulus sagt (1. Kor. 10, 17.): daß wir Alle Ein Leib sind in Christo, daß wir, obwohl unser Viele sind, doch Eins sind in Ihm. Denn wir sind Alle Eines Brotes theilhaftig. Oder meint man die Kraft des geheimnißvollen Segens sei uns unbekannt? Da nun diese in uns ist, bewirkt sie denn nicht, durch Mittheilung des Fleisches Christi, daß Christus auch leiblich in uns wohnt? Und bald darauf: Daher ist wohl zu merken, daß Christus nicht allein nach der Weise, welche durch die Liebe wahrgenommen wird, in uns ist, sondern auch durch natürliche Gemeinschaft" u. s. w. Dieß haben wir angeführt, nicht um hier eine Untersuchung über diesen Gegenstand vorzunehmen; denn diesen Artikel mißbilligt Kaiserl. Majestät nicht; sondern damit Alle, welche dieses lesen, noch klarer einsehen, daß wir die von der ganzen Kirche angenommene Lehre vertheidigen, nämlich, daß in dem Mahle des Herrn wirklich und

Digitized by Google

wesentlich der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sind, und wahrhaft dargereicht werden mit den sichtbaren Dingen, mit dem Brot und dem Weine. Und wir reden von der Gegenwart des lebendigen Christus; „denn wir wissen, — — daß der Tod hinfort nicht über Ihn herrschen wird." (Röm. 6, 9.)

Von der Beichte.

Den elften Artikel von der Beibehaltung der Absolution in der Kirche billigen sie. Aber hinsichtlich der Beichte fügen sie eine Aenderung bei, nämlich, man müsse die Constitution, nach dem Kapitel: **Omnis utriusque sexus** beobachten, daß die Beichte alljährlich geschehe, und wiewohl alle Sünden nicht aufgezählt werden können, daß man doch Fleiß anwende, sie sich zu vergegenwärtigen, und diejenigen, deren man sich zu erinnern vermag, auch besonders bekenne. Ueber diesen Artikel werden wir bald nachher ausführlicher reden, wo wir unsre ganze Lehre von der Buße entwickeln wollen. Es ist bekannt, wie wir die Wohlthat der Absolution und das Amt der Schlüssel so erläutert und geltend gemacht haben, daß viele verzagte Gewissen aus der Lehre der Unsrigen Trost empfangen haben, da sie hörten, es sei ein Befehl Gottes, ja die eigene Stimme des Evangelii, daß wir der Absolution vertrauen, und die gewisse Zuversicht haben, es werde unverdient Vergebung der Sünden um Christi willen uns mitgetheilt, daß wir auch überzeugt sind, wir werden wahrhaft durch diesen Glauben mit Gott versöhnt. Diese Lehre hat viele fromme Herzen aufgerichtet, und vom Anfang an bei allen wohlgesinnten Männern, Luthern zur größten Empfehlung gedient, weil sie einen wahrhaften und festen Trost den Gewissen vorhält; denn zuvor war die ganze Kraft der Absolution durch die Lehren von den Werken unterdrückt, da vom Glauben und von der unverdienten Vergebung Sophisten und Mönche Nichts lehren.

Was übrigens die Zeit anlangt, so empfangen wirklich in unsern Kirchen die Meisten mehrmals in jedem Jahre die Sacramente, die Absolution und des Herrn Abendmahl, und wenn die Prediger von der Würde und den Früchten der Sacramente reden, lehren sie so, daß sie das Volk einladen, die Sacramente oft zu brauchen. Es ist auch über diesen Gegenstand von den Unsrigen gar Vieles so geschrieben worden, daß unsre Widersacher, wenn sie redliche Männer sind, ohne Zweifel es billigen und loben müssen. Auch wird den frechen Sündern und Verächtern der Sacramente der Bann angekündigt. Diese Weise

Digitized by Google

halten wir sowohl nach dem Evangelio, als nach den alten Kirchengesetzen. Aber eine bestimmte Zeit wird nicht vorgeschrieben, weil nicht Alle in derselben Zeit dazu gleich geschickt sind. Ja wenn Alle zu Einer Zeit herbei eilen, so können die Leute nicht ordentlich gehört und belehrt werden. Auch die alten Gesetze und die Väter der Kirche setzen keine bestimmte Zeit. Nur das sagt der Kanon: „Wenn Etliche in die Kirche Gottes kommen, und befunden werden, daß sie niemals zur Communion gehen, soll man sie ermahnen; bleiben sie dann noch zurück, so lege man ihnen Buße auf. Finden sie sich zum heiligen Abendmahle ein, so schließe man sie nicht für immer aus; finden sie sich nicht ein, so mögen sie ausgeschlossen sein." Christus sagt (durch Paulus, 1. Kor. 11, 20.): „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht!" Darum zwingen unsre Pfarrer diejenigen nicht, welche nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfangen.

Ueber die Aufzählung der Sünden in der Beichte werden die Leute so belehrt, daß man die Gewissen nicht verstricke; obwohl es gut ist, die Unerfahrnen anzuhalten, daß sie einige besonders beichten, damit man sie angemessener belehren könne. Jetzt ist aber davon die Rede, was nothwendig sei nach göttlichem Rechte. Darum durften unsre Gegner uns nicht die Constitution: **Omnis utriusque sexus**, vorhalten, die uns nicht unbekannt ist; sondern aus göttlichem Recht sollten sie beweisen, daß die Aufzählung der Sünden nothwendig sei zur Erlangung der Vergebung. Die gesammte Kirche durch ganz Europa weiß, wie sehr jener Theil der Constitution, welcher vorschreibt, daß man alle Sünden bekenne, die Gewissen verstrickt hat. Auch enthält die Verordnung an sich selbst noch nicht so viel Bedenkliches, als nachher die Summisten angehängt haben, welche alle Umstände bei den Sünden zusammen lesen. Welche Labyrinthe waren das! Welche Martern für die redlichsten Herzen! Denn Zügellose und Freche kümmern sich um solche Schreckbilder nicht! Welche Trauerscenen erregte nachher der Streit über den „eigenen Priester" zwischen den Pfarrern und Brüdern (Mönchen), welche dann, wenn sie über das Gebiet der Beichte Krieg führten, keineswegs Brüder waren! Wir sind daher der Meinung, daß die Herzählung der Sünden, nach göttlichem Rechte, nicht nothwendig sei. Das meinen auch Panormitanus und viele andre gelehrte Rechtskundige. Wir wollen den Gewissen der Unsrigen keinen Zwang auflegen durch die Constitution: **Omnis utriusque sexus**,

Digitized by Google

über die wir eben so urtheilen, wie über andre Menschensatzungen, von denen wir halten, daß sie keineswegs zur Rechtfertigung nothwendige Gottesdienste sind. Jene Constitution befiehlt auch etwas Unmögliches, wenn wir alle Sünden bekennen sollen. Es liegt am Tage, daß wir sehr vieler uns nicht erinnern, oder sie nicht erkennen, wie geschrieben steht (Ps. 19, 13): „Wer kann merken, wie oft er fehle?“)

Wenn die Pfarrer tüchtig sind, so werden sie wissen, wie weit es dienlich sein mag, die Unerfahrnen auszuforschen; aber jene Marter der Summisten wollen wir nicht bestätigen; sie wäre auch minder unerträglich gewesen, wenn sie ein einziges Wort von dem Glauben, welcher die Gewissen tröstet und aufrichtet, hinzu gefügt hätten. Nun findet sich aber von diesem Glauben, welcher die Vergebung der Sünden erlangt, nicht Eine Sylbe in der großen Masse der Constitutionen, Glossen, Summen und Beichtbücher. Da liest man nirgend etwas von Christo, sondern lediglich Sündenregister. Der größte Theil wird auf die Sünden wider Menschensatzungen verwendet, und ist doch der nichtigste. Diese Lehre hat viele fromme Herzen zur Verzweiflung getrieben, wenn sie keine Ruhe finden konnten, weil sie meinten, nach göttlichem Recht sei das Bekenntniß der einzelnen Sünden nothwendig, und doch erfuhren, daß es unmöglich sei. Es stecken aber noch andere, nicht geringere Fehler in der Lehre der Gegner von der Buße, und diese wollen wir jetzt durchgehen.

Von der Buße.

Im zwölften Artikel billigen sie den ersten Theil, in welchem wir erklären, daß denen, die nach der Taufe gefallen sind, Vergebung der Sünden zu Theil werden könne, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren mögen. Den zweiten Theil, in welchem wir lehren, die Buße bestehe aus den zwei Stücken, der Zerknirschung (herzlichen Reue) und aus dem Glauben, verwerfen sie. Sie läugnen, daß der Glaube das andere Stück der Buße sei. Was, unüberwindlichster Kaiser Karl! was sollen wir da thun? Das ist ja die eigne Stimme des Evangelii, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen! Und diese Stimme des Evangelii verdammen jene Verfasser der Confutation! Darum können wir auf keine Weise der Confutation beistimmen; wir können nicht die heilsamste und trostvollste Stimme des Evangelii verläugnen! Läugnen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, was ist das An-

Digitized by Google

dres, als dem Blute und dem Tode Christi Schmach anthun? Deßhalb bitten wir, unüberwindlicher Kaiser! Ew. Majestät wolle über diese höchst wichtige Sache, welche die Hauptlehre des Evangelii, die wahre Erkenntniß Christi, und den wahren Gottesdienst in sich begreift, gnädig und mit Fleiß uns hören und ansehen. Denn alle Wohlgesinnte werden wahrnehmen, daß wir in dieser Sache vornehmlich gelehrt haben, was wahr, fromm, heilsam und nothwendig ist für die ganze Kirche Christi; sie werden wahrnehmen, daß aus den Schriften der Unsrigen über das Evangelium viel Licht verbreitet, und viele verderbliche Irrthümer, unter welchen zuvor die Lehre von der Buße durch die Meinungen der Scholastiker und Kanonisten begraben war, verbessert worden sind.

Ehe wir aber an die Vertheidigung unsrer Lehre gehen, ist diese Vorerinnerung nöthig. Alle redliche Männer, jeglichen Standes, auch die Theologen selbst, werden ohne Zweifel gestehen, daß, ehe Luthers Schriften erschienen, die Lehre von der Buße durchaus verworren war. In den Büchern der Sentenzensammler finden sich unzählige Fragen, welche noch kein Theolog je befriedigend zu lösen vermochte. Das Volk konnte weder das Wesentliche in der Sache fassen, noch einsehen, was vorzüglich bei der Buße erforderlich, wo der Friede des Gewissens zu suchen sei. Trete Einer von unsern Widersachern auf, um zu sagen, wenn die Vergebung der Sünden erfolgt? Guter Gott! Was ist da für Finsterniß! Sie sind zweifelhaft, ob die Vergebung der Sünden eintrete bei der Attrition oder Contrition (unvollkommenen oder vollkommenen Reue — Zerknirschung)? Und wenn sie nun um der Zerknirschung (vollkommenen Reue) willen erfolgt, was bedarf's denn der Absolution? Was thut denn die Gewalt der Schlüssel, wenn die Sünde vergeben ist? Da mühen sie sich aber auch noch vielmehr ab, und verkleinern unverantwortlich die Gewalt der Schlüssel. Einige träumen, durch die Gewalt der Schlüssel werde nicht die Schuld erlassen, sondern die ewige Strafe in zeitliche verwandelt. So wäre die heilsamste Gewalt nicht ein Dienst des Lebens und des Geistes, sondern nur des Zorns und der Strafe. Andere, nämlich Schlauere, geben vor, durch die Gewalt der Schlüssel würden die Sünden nur vor der Kirche, nicht vor Gott vergeben. Das ist auch ein verderblicher Irrthum. Denn wenn die Schlüsselgewalt uns nicht tröstet vor Gott, was in aller Welt, wird denn dem Gewissen Frieden geben? Aber noch verwirrter sogar ist das: Sie lehren, durch Zerknirschung verdienten wir Gnade. Wenn nun Jemand fragt: warum Saul,

Digitized by Google

Judas und Aehnliche keine Gnade erlangten, da sie doch erschrecklich zerknirscht waren? Da sollten sie nach dem Glauben und nach dem Evangelium antworten: Weil Judas nicht geglaubt, durch den Glauben und die Verheißung Christi sich nicht aufgerichtet hat. Denn der Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas und des Petrus. Aber unsre Widersacher antworten nach dem Gesetz: Weil Judas Gott nicht liebte, sondern nur die Strafe fürchtete. Wenn aber wird das verzagte Gewissen, besonders in jenen ernsten, wahren und großen Aengsten, wie sie in den Psalmen und Propheten beschrieben werden, und der Alle, welche sich wahrhaft bekehren, gewiß inne werden, wenn wird es entscheiden können, ob es Gott um Sein selbst willen fürchtet, oder nur die ewigen Strafen scheut? Diese tiefen Erschütterungen kann man mit Buchstaben und Worten unterscheiden; im Leben selbst lassen sie sich nicht so von einander trennen, wie die feinen Sophisten träumen. Hier berufen wir uns auf das Urtheil aller redlichen und einsichtsvollen Männer! Solche werden ohne Zweifel bezeugen, daß diese Lehren bei unsern Widersachern äußerst verworren und verwickelt sind. Und doch ist die Rede von einer hochwichtigen Sache, von dem Hauptartikel des Evangelii, von der Vergebung der Sünden. Die gesammte Lehre über diese oben angeführten Fragen ist bei den Gegnern voll Irrthümer und Heuchelei, und stellt die Wohlthat Christi, die Gewalt der Schlüssel und die Gerechtigkeit des Glaubens in Schatten.

So verhält sich's mit dem ersten Stück. Wie nun, wenn von der Beichte selbst die Rede ist? Welche Noth ist da mit jener endlosen Herzählung der Sünden, welche doch großentheils in Menschensatzungen sich erschöpft! Und um fromme Herzen noch mehr zu martern, geben sie vor, diese Herzählung beruhe auf göttlichem Recht. Indem sie aber diese Herzählung, unter dem Vorwand des göttlichen Rechtes fordern, reden sie von der Absolution, die wahrhaft göttlichen Rechtes ist, ganz kalt. Sie geben vor, das Sacrament selbst mache, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich (ex opere operato), der Gnade theilhaft, ohne irgend eine fromme Regung des Empfängers; des Glaubens, der die Absolution ergreift, und das Gewissen tröstet, geschieht keine Erwähnung. Das heißt in der That, wie man zu sagen pflegt: „vor den Mysterien fliehen."

Noch ist das dritte Stück: von den Genugthuungen, übrig. Dieses aber enthält die verworrensten Lehren. Sie erdichten, die ewigen Strafen werden in die Pein des Fegfeuers verwandelt,

Digitized by Google

und ein Theil von dieser werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen; den andern Theil, lehren sie, müsse man ablösen mit Genugthuungen. Sie setzen weiter hinzu: Genugthuungen müßten opera supererogationis (überschüssige, überverdienstliche Werke) sein, und diese setzen sie in die thörichtsten Uebungen, als Wallfahrten, Rosenkranzbeten und ähnliche Uebungen, welche auf kein Gebot Gottes sich gründen. Dann, wie sie das Fegfeuer durch Genugthuungen abkaufen lassen, so ist die Kunst, Genugthuungen zu erkaufen, ersonnen worden, welche gar einträglich ward. Sie verkaufen nämlich Indulgenzien (Ablaß), welche nach ihrer Erklärung, Erlaß der Genugthuungen sein sollen. Und dieser Erwerb kommt nicht allein von den Lebenden, sondern noch weit reicher von den Todten. Und nicht bloß durch Indulgenzien, sondern auch durch das Meßopfer löst man die Genugthuungen für die Todten! Mit Einem Worte, der Genugthuungskram ist ohne Gränzen. Unter solchen Gräueln, denn wir können sie nicht alle aufzählen, unter solchen Teufelslehren liegt begraben die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und von der Wohlthat Christi. Daher erkennen alle Wohlgesinnte, daß es heilsam und fromm war, wenn die Lehre der Sophisten und Kanonisten von der Buße bestritten ward. Denn offenbar falsch, und nicht allein von der heiligen Schrift, sondern auch von den Kirchenvätern abweichend, sind folgende Lehrsätze:

1. Daß wir durch gute Werke, an denen die Gnade keinen Theil hat, nach einem göttlichen Vertrage, Gnade verdienen.

2. Daß wir durch die Attrition (unvollkommene Reue) Gnade verdienen.

3. Daß zur Tilgung der Sünde die Verabscheuung des Verbrechens allein hinreichend sei.

4. Daß wir wegen der Contrition (vollkommenen Reue — Zerknirschung), nicht durch den Glauben an Christum, Vergebung der Sünden erlangen.

5. Daß die Gewalt der Schlüssel giltig sei zur Vergebung der Sünden, nicht vor Gott, sondern vor der Kirche.

6. Daß durch die Gewalt der Schlüssel nicht vor Gott die Sünden vergeben werden, sondern daß diese Gewalt dazu eingesetzt sei, damit sie die ewigen Strafen in zeitliche verwandle, damit sie den Gewissen festgesetzte Genugthuungen auflege, damit sie neue Gottesdienste anordne, und zu solchen Genugthuungen und Gottesdiensten die Gewissen verpflichte.

7. Daß die Herzählung aller Sünden in der Beichte, wie

Digitized by Google

die Gegner sie vorschreiben, nothwendig sei nach göttlichem Rechte.

8. Daß die kanonischen Genugthuungen nothwendig seien, um die Pein des Fegfeuers abzulösen, oder dienen als ein Ersatz zur Tilgung der Schuld. Denn so verstehen's die Unerfahrnen.

9. Daß das Empfängniß des Sacraments der Buße, durch den bloß äußern Gebrauch an sich, ohne eine gute Regung des Empfängers, auch ohne den Glauben an Christum, der Gnade theilhaftig mache.

10. Daß durch die Gewalt der Schlüssel, vermittelst der Indulgenzien (des Ablasses) die Selen aus dem Fegfeuer erlöst werden.

11. Daß in Reservatfällen (beim Vorbehalt besonderer Fälle) nicht allein die kanonische Strafe, sondern auch die Schuld selbst vorbehalten sein solle bei Dem, welcher sich wahrhaft bekehrt.

Wir haben daher, um fromme Gewissen aus diesen Labyrinthen der Sophisten heraus zu wickeln, zwei Theile der Buße festgesetzt, nämlich die Reue und den Glauben. Wollte Jemand einen dritten beifügen, nämlich: würdige Früchte der Buße, d. h. eine Umwandlung des ganzen Lebens und Wandels zum Bessern, so haben wir nichts darwider. Hinsichtlich der Reue scheiden wir jene müßigen und endlosen Streitfragen aus, wenn wir aus Liebe zu Gott, und wenn aus Furcht vor der Strafe Leid tragen? Hingegen lehren wir, die Reue bestehe in jenen wahren Aengsten des Gewissens, welches empfindet, daß Gott der Sünde zürnt, und Leid trägt, daß es gesündigt hat. Und diese Reue tritt ein, wenn durch das Wort Gottes die Schuld der Sünden aufgedeckt wird; denn das ist der Hauptinbegriff der Predigt des Evangelii: aufdecken die Schuld der Sünden, und darbieten Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit um Christi willen, den heiligen Geist, und ewiges Leben, und in der Wiedergeburt Kraft zum Guten. So umfaßt Christus den Hauptinbegriff des Evangelii, wenn Er Lucä am letzten (V. 47.) spricht: „predigen lassen in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Von jenen Aengsten redet auch die heilige Schrift, z. B. im 38. Psalm (V. 5 u. 9.): „Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden" u. s. w. „Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen; ich heule vor Unruhe meines Herzens!" Auch im 6. Psalm (V. 3 u. 4): „Herr! sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr! denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Sele ist sehr er-

Digitized by Google

schrocken! Ach, du Herr, wie lange?" — Und Jesaia 38 (V. 10 u. 13.): „Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen Pforten fahren, da meine Zeit aus war. — Ich dachte: Möchte ich bis Morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe!" — In solchen Schrecken empfindet das Gewissen den Zorn Gottes wider die Sünde, welcher den sichern Menschen, die nach dem Fleische wandeln, unbekannt ist; es sieht die Schändlichkeit der Sünde ein, und trägt ernstlich Leid, daß es gesündigt hat; nun flieht es auch vor dem schrecklichen Zorn Gottes, weil die menschliche Natur ihn nicht zu tragen vermag, wofern sie nicht unterstützt würde durch das Wort Gottes. So spricht Paulus (Galat. 2, 19.): „Ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben!" Denn das Gesetz klagt nur an, und erschreckt die Gewissen. Und bei solchen Aengsten sagen unsre Gegner Nichts vom Glauben, tragen also nur das Wort vor, welches die Sünden straft! Wenn dieses aber allein gepredigt wird, so ist das die Lehre des Gesetzes, nicht des Evangelii. Durch solche Schmerzen und Aengsten, sagen sie, verdienen die Menschen Gnade, wenn sie gleichwohl Gott lieben. Aber wie mögen Menschen Gott lieben in wahren Aengsten, wenn sie den schrecklichen und für die menschliche Stimme unaussprechlichen Zorn Gottes empfinden? Was Andres, als Verzweiflung lehren denn die, welche bei solchen Schrecken allein das Gesetz vorhalten?

Wir setzen daher das zweite Stück der Buße hinzu, nämlich den Glauben an Christum, weil in solchen Aengsten den Gewissen das Evangelium von Christo vorgehalten werden muß, in welchem unverdiente Vergebung der Sünden durch Christum, verheißen ist; sie sollen also glauben, daß um Christi willen, unverdient, ihnen die Sünden vergeben werden. Dieser Glaube richtet auf, unterstützt und belebt die Zerknirschten, wie geschrieben steht (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden!" Dieser Glaube erlangt Vergebung der Sünden, dieser Glaube macht gerecht vor Gott, wie dieselbe Stelle bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben!" Dieser Glaube zeigt den Unterschied zwischen der Reue des Judas und Petrus, Sauls und Davids. Judas und Sauls Reue frommt darum nicht, weil zur Reue nicht der Glaube hinzu kommt, welcher die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden ergreift. Davids und Petri Reue frommt darum, weil zu derselben der Glaube hinzu kam, welcher die um Christi willen verliehene Ver-

Digitized by Google

gebung der Sünden ergreift. Und nicht eher hat man die Liebe, als bis durch den Glauben die Versöhnung erlangt ist. Denn das Gesetz wird nicht ohne Christus vollbracht, nach dem Zeugniß (Röm. 5, 2.): „Durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott!" Und dieser Glaube nimmt allmälig zu, und kämpft das ganze Leben hindurch mit der Sünde, um Sünde und Tod zu überwinden. Uebrigens folgt dem Glauben die Liebe nach, wie wir oben gezeigt haben. Und so kann man die kindliche Furcht deutlicher erklären als diejenige Bangigkeit, die mit dem Glauben verbunden ist, d. h. in welcher der Glaube tröstet und aufrecht erhält das bange Herz; knechtische Furcht, in welcher der Glaube das bange Herz nicht aufrecht erhält.

Ferner: die Gewalt der Schlüssel verwaltet und verleiht das Evangelium durch die Absolution, welche wahrhaft des Evangelii Stimme ist. So ist auch die Absolution mit einbegriffen, wenn wir vom Glauben reden, weil „der Glaube aus der Predigt (dem Hören) kommt," wie Paulus sagt (Röm. 10, 17.) Denn nach Anhörung des Evangelii und der Absolution wird das Gewissen aufgerichtet und mit Trost erfüllt: Und weil Gott wahrhaft neues Leben gibt durch das Wort, so erläßt die Gewalt der Schlüssel auch wahrhaft vor Gott die Sünden, nach dem Worte Christi (Luk. 10, 16.): „Wer euch höret, der höret Mich!" Darum muß man der Stimme, welche die Absolution ertheilt, gleich einer vom Himmel herab tönenden Stimme vertrauen. Auch kann die Absolution eigentlich das Sacrament der Buße genannt werden, wie auch die Einsichtsvolleren unter den scholastischen Theologen sich ausdrücken. Der Glaube wird jedoch in Anfechtungen mannichfach genährt, durch die Zeugnisse des Evangelii, und durch den Gebrauch der Sacramente. Denn das sind die Zeichen des Neuen Testaments, d. h. Zeichen der Vergebung der Sünden. Sie bieten also Vergebung der Sünden dar, wie die Worte des heiligen Abendmahls klar bezeugen (Matth. 26, 26. 28.): „Das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird; — Das ist der Kelch des neuen Testaments" u. s. w. So wird der Glaube empfangen und befestigt durch die Absolution, durch das Hören des Evangelii, durch den Gebrauch der Sacramente, damit er nicht unterliege im Kampf mit den Schrecken der Sünde und des Todes. Diese Lehre von der Buße ist klar und faßlich, sie mehrt die Würde der Schlüsselgewalt und der Sacramente, und verherrlicht die Wohlthat Christi; sie lehrt uns, Christum als unsern Mittler und Versöhner annehmen.

Digitized by Google

Da aber die Confutation uns verdammt, daß wir diese zwei Theile der Buße aufgestellt haben, so müssen wir zeigen, daß die heilige Schrift in der Buße, oder in der Bekehrung des Sünders eben diese, als die Hauptstücke darstellt. Christus nämlich spricht, Matth. 11. (V. 28.): Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!" Hier sind zwei Stücke. „Mühe und Last" bezeichnen die Reue, die Aengsten und Schrecken der Sünde und des Todes. „Zu Christus kommen" heißt: glauben, daß um Christi willen die Sünden vergeben werden; wenn wir glauben, empfangen die Herzen neues Leben vom heiligen Geist, durch das Wort Christi. Hier sind also die zwei Hauptstücke: Reue und Glaube. Marci am ersten sagt Christus (V. 15.): „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Da straft Er im ersten Satz die Sünden; im zweiten tröstet Er uns, und zeigt die Vergebung der Sünden. Denn „glauben an das Evangelium" ist etwas Anderes, als jener allgemeine Glaube, welchen auch die Teufel haben, ist eigentlich glauben an die um Christi willen verliehene Vergebung der Sünden. Denn diese wird im Evangelio offenbart. Man sieht, daß auch hier die zwei Stücke verbunden werden; die Reue, wenn die Sünden gestraft werden, und der Glaube, wenn der Ruf ertönt: „Glaubet an das Evangelium!" Wollte Jemand hier bemerken: Christus umfasse auch die Früchte der Buße, oder das ganze neue Leben, so würden wir das nicht anfechten. Denn das ist uns genug, daß man als die Hauptstücke Reue und Glaube nenne.

Paulus bezeichnet fast überall, wo er die Bekehrung oder Erneuung beschreibt, diese zwei Stücke: Ertödtung (Absterben) und Belebung (neues Leben). So Kolosser 2. (V. 11.): „In welchem ihr auch beschnitten seid, mit der Beschneidung ohne Hände;" nämlich durch Bezwingung des Leibes, der Fleischessünden. Und darauf (V. 12.): „In welchem ihr auch auferstanden seid durch den Glauben, den Gott wirket!" Hier sind zwei Stücke; das Eine ist die Bezwingung des Leibes der Sünden, das Andre ist die Auferstehung durch den Glauben. Aber die Worte: Ertödtung, Belebung, Bezwingung des Leibes der Sünden, Auferstehung, dürfen nicht im platonischen Sinne, von einer nur scheinbaren Verwandlung verstanden werden, sondern Ertödtung bedeutet die wahren Schrecken, wie die der Sterbenden sind, welche die Natur nicht ertragen könnte, wenn sie nicht durch den Glauben aufrecht gehalten würde. So nennt er hier Bezwingung

Digitized by Google

des Leibes der Sünden, was wir gewöhnlich Reue heißen, weil in jenen Schmerzen die natürliche Begierde ausgetrieben wird. Und unter „Belebung" darf man nicht eine platonische Einbildung verstehen, sondern den Trost, welcher wahrhaft das in der Reue entweichende Leben aufrecht erhält. Es sind also auch hier die zwei Stücke: Reue und Glaube. Weil nämlich das Gewissen nur durch den Glauben Frieden finden kann, so macht der Glaube allein lebendig, nach dem Spruch (Habakuk 2, 4.): „Der Gerechte lebt seines Glaubens."

Weiter sagt er im Briefe an die Kolosser (2, 14.): „Christus tilge die Handschrift aus, welche durch das Gesetz wider uns war." Auch hier sind zwei Stücke: die Handschrift, und die Austilgung der Handschrift. Die Handschrift aber ist das Gewissen, welches uns straft und verdammt. Ferner: Das Gesetz ist das Wort, welches die Sünden straft und verdammt. Diese Stimme also, welche spricht: „Ich habe gesündiget wider den Herrn!" wie David sagt (2. Sam. 12, 13.), sie ist die Handschrift. Und diese Stimme geben gottlose und sichre Menschen nicht ernstlich von sich. Denn sie sehen nicht, sie lesen nicht das Urtheil des Gesetzes, das ins Herz geschrieben ist. In wahren Schmerzen und Aengsten, da merkt man dieses Urtheil. Die „Handschrift" ist also jene Reue, welche uns verdammt; „die Handschrift austilgen" bedeutet also: aufheben das Urtheil, in welchem wir gestehen, daß die Verdammung uns treffen müsse, und einprägen das Urtheil, in welchem wir bekennen, daß wir befreit sind von jener Verdammniß. Der Glaube aber ist jenes neue Urtheil, welches das frühere austilgt, und gibt Frieden und Leben dem Herzen.

Doch was bedarf's der Anführung vieler Zeugnisse, da sie überall in der heiligen Schrift uns entgegen kommen? Im 118. Psalm (V. 18.): „Der Herr züchtigt mich wohl; aber Er gibt mich dem Tode nicht!" Im 119. Psalm (V. 28.): „Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet, stärke mich nach deinem Worte!" Da ist im ersten Satze die Reue ausgedrückt; im zweiten wird deutlich die Weise beschrieben, wie wir in der Reue erquickt werden, nämlich durch das Wort Gottes, welches Gnade anbietet. Das hält aufrecht und belebt die Herzen. Und im 1. Buche der Könige (1. Samuel. 2, 6.): „Der Herr tödtet und macht lebendig, Er führet in die Hölle und wieder heraus!" Hier weist das Erste auf die Reue, das Zweite auf den Glauben hin. Und Jesaiä 28. (V. 21.): „Der Herr wird zürnen, — — —

Digitized by Google

daß Er sein Werk thue auf eine andre Weise; und daß Er seine Arbeit thue auf eine andere Weise." Er nennt es „eine andere Weise," ein fremdes Werk Gottes, wenn Er erschreckt, weil Gottes eigentliches Werk Lebendigmachen und Trösten ist. Darum aber schreckt Er, sagt Jesaias, daß der Tröstung und Belebung Raum gegeben werde, weil die Herzen, welche sicher sind, und den Zorn Gottes nicht empfinden, den Trost verschmähen. Auf solche Weise pflegt die heilige Schrift diese zwei Stücke, die Schrecken und den Trost, zu verbinden, um zu zeigen, das seien die Hauptglieder in der Buße: Reue, und der tröstende, rechtfertigende Glaube. Wir begreifen auch nicht, wie die Natur der Buße deutlicher und einfacher dargestellt werden könnte.

Das nämlich sind die zwei Hauptwerke Gottes in den Menschen: Erschrecken, und die Erschrockenen rechtfertigen und neu beleben. In diese zwei Werke theilt sich die ganze heilige Schrift. Der eine Theil ist das Gesetz, welches die Sünden vorhält, straft und verdammt; der andere Theil ist das Evangelium, d. i. die Verheißung der in Christo verliehenen Gnade, und diese Verheißung wird in der ganzen heiligen Schrift unaufhörlich wiederholt, wie sie zuerst dem Adam, dann den Patriarchen ertheilt, und nachher von den Propheten klarer verkündigt worden ist. Zuletzt ist sie von Christo unter den Juden gepredigt und dargeboten, von den Aposteln aber in der ganzen Welt verbreitet worden. Denn durch den Glauben an diese Verheißung wurden alle Heilige gerechtfertiget, nicht um ihrer Reue oder Zerknirschung (Attritionen und Contritionen) willen. Auch Beispiele zeigen gleichermaßen solche zwei Stücke. Adam wird nach dem Fall angeklagt, und erschrickt; das war die Reue. Drauf verheißt ihm Gott Gnade; Er sagt: es werde ein Same kommen, durch welchen das Reich des Teufels, der Tod und die Sünde zerstört werden solle; da bietet Er Vergebung der Sünde dar. Dieß sind die Hauptstücke. Denn obwohl nachher die Strafe beigefügt wird, so verdient doch diese nicht die Vergebung der Sünde. Von dieser Art der Strafen wollen wir bald nachher reden. So wird David von Nathan gezüchtigt, und erschrocken ruft er aus (2. Sam. 12, 13.): „Ich habe gesündigt wider den Herrn!" Das ist Reue. Drauf vernimmt er die Absolution: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben!" Diese Stimme richtet David auf, und durch den Glauben stärkt, rechtfertigt und belebt sie ihn. Auch hier wird eine Strafe bei-

Digitized by Google

gefügt, aber diese verdient nicht die Vergebung der Sünden. Es werden auch nicht immer besondere Strafen hinzugesetzt; aber jene zwei Stücke müssen allezeit in der Buße vorhanden sein: Reue und Glauben, wie Lucä 7. (V. 38.) Das sündige Weib kommt zu Christus, unter Thränen. Aus diesen Thränen erkennt man die Reue. Drauf vernimmt sie die Absolution (V. 48 und 50: „Dir sind deine Sünden vergeben! — Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!" Das ist das zweite Stück der Buße, der Glaube, der sie aufrichtet und tröstet. Aus dem Allen leuchtet den christlichen Lesern ein, daß wir die Theile der Buße annehmen, welche ganz eigentlich zur Bekehrung, oder zur Wiedergeburt und Vergebung der Sünden gehören. Die rechtschaffenen Früchte und die Strafen folgen auf die Wiedergeburt und Vergebung der Sünden. Und darum haben wir diese zwei Stücke aufgestellt, damit man um so gewisser den Glauben erkenne, welchen wir in der Buße fordern. Man kann auch um so völliger einsehen, was der Glaube sei, welchen das Evangelium predigt, wenn er der Reue und Ertödtung entgegen gesetzt wird.

Da aber unsre Widersacher namentlich das verdammen, daß wir lehren, die Menschen erlangten durch den Glauben Vergebung der Sünden, so wollen wir einige wenige Beweise nachtragen, aus welchen man erkennen mag, daß die Vergebung der Sünden uns zu Theil wird, nicht um der Reue willen, ex opere operato (durch die Thatsache der Reue an sich), sondern durch jenen besondern Glauben, in welchem ein Jeder der Zuversicht ist, daß ihm die Sünden vergeben sind. Denn das ist der vornehmste Artikel, über den wir mit den Gegnern streiten, und dessen Kenntniß wir als höchst nothwendig achten für alle Christen. Da wir aber oben im Artikel von der Rechtfertigung über diesen Gegenstand genug gesagt zu haben meinen, so werden wir hier kürzer sein. Denn es sind zwei sehr nahe verwandte Artikel, die Lehre von der Buße, und die Lehre von der Rechtfertigung.

Wenn unsre Widersacher vom Glauben reden, und sagen, er gehe der Buße voran, so verstehen sie unter Glauben nicht den, welcher gerecht macht, sondern jenen, welcher im Allgemeinen dafür hält, daß ein Gott sei, daß Strafen den Gottlosen bestimmt sind, u. s. w. Wir fordern außer solchem Glauben auch, daß Jeder der Zuversicht sei, ihm werden seine Sünden vergeben. Ueber diesen besondern Glauben streiten wir, und setzen ihn der Meinung entgegen, welche vertrauen heißt, nicht auf die Verheißung Christi, sondern auf das bloße Werk der Reue, der Beich-

Digitized by Google

te, der Genugthuungen an sich, u. s. w. Dieser Glaube folgt auf die Schrecken, daß er sie überwinde, und das Gewissen beruhige. Diesem Glauben messen wir bei, daß er die Rechtfertigung und Wiedergeburt wirke, indem er von den Schrecken befreit, und Frieden, Freude und neues Leben im Herzen erzeugt. Von diesem Glauben behaupten wir, daß er wahrhaft nothwendig zur Vergebung der Sünden ist; darum setzen wir ihn unter die Theile der Buße. Anders lehrt auch die Kirche Christi nicht, ob auch unsre Gegner dawider eifern.

Fürs Erste fragen wir sie: ob das Empfangen der Absolution ein Theil der Buße ist, oder nicht? Trennen sie dasselbe von der Beichte, wie sie denn haarscharf im Unterscheiden sind, so sehen wir nicht ein, was die Beichte ohne Absolution nutzt? Trennen sie aber das Empfangen der Absolution von der Beichte nicht, so müssen sie annehmen, daß der Glaube ein Theil der Buße ist, weil man die Absolution nicht anders, als durch den Glauben empfangen kann. Daß aber die Absolution wirklich nur durch den Glauben empfangen werden kann, das läßt sich aus dem beweisen, was Paulus Röm. 4. (V. 16.) lehrt, daß die Verheißung nur „durch den Glauben" angenommen werden kann. Die Absolution aber ist die Verheißung der Sündenvergebung; sie fordert also nothwendig den Glauben. Wir begreifen auch nicht, wie man von dem, welcher der Absolution nicht beistimmt (glaubt), sagen könnte: er nehme die Absolution an? Und der Absolution nicht beistimmen, was ist das Anderes, als Gott der Lüge zeihen? Wenn das Herz zweifelt, so meint es, ungewiß und eitel sei, was Gott verheißt. Darum heißt es 1. Joh. 5 (V. 10.): „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne!"

Zweitens werden die Gegner hoffentlich zugeben, daß die Vergebung der Sünden entweder ein Theil, oder der Zweck, oder, um nach ihrer Weise zu reden, der terminus ad quem (das Endziel) der Buße sei. Es wird also das, wodurch man Vergebung der Sünden empfängt, ganz richtig zu den Theilen der Buße gerechnet. Das steht aber unerschütterlich fest, ob auch alle Pforten der Höllen dawider stritten, daß man Vergebung der Sünden nicht anders empfangen kann, als durch den Glauben allein, welcher der Zuversicht ist, daß die Sünden vergeben werden, um Christi willen, nach Röm. 3. (V. 25.): Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut." Eben so Röm. 5. (V. 2.): „Durch welchen wir auch einen Zugang

Digitized by Google

haben im Glauben zu dieser Gnade" u. s. w. Denn das erschrockene Gewissen kann dem Zorne Gottes nicht unsre Werke entgegen stellen, oder unsre Liebe; sondern es wird erst dann beruhigt, wenn es den Mittler, Christus, ergreift, und glaubt den Verheißungen, die um seinetwillen verliehen sind. Denn weder was Vergebung der Sünden sei, noch wie sie uns zu Theil werde, wissen die, welche träumen, daß die Herzen beruhigt würden ohne den Glauben an Christum. Petrus führt (1. Br. 2, 6.) aus Jesaias (28, 16.) an: „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden." Also zu Schanden werden müssen die Heuchler, die da wähnen, sie empfingen Vergebung der Sünden um ihrer Werke, nicht um Christi willen. Petrus sagt auch in der Apostelgeschichte, im 10. Kap. (V. 43.): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Es konnte nicht einleuchtender gesagt werden, als wie er spricht: „durch seinen Namen;" und hinzu setzt: „Alle, die an Ihn glauben!" „Wir" empfangen also Vergebung der Sünden nur durch den Namen Christi, d. h. um Christi willen, nicht im Geringsten um unsrer Verdienste oder Werke willen. Und das geschieht dann, wenn wir glauben, daß uns die Sünden vergeben werden um Christi willen. Unsre Widersacher posaunen: Sie seien die Kirche, sie hielten an der kirchlichen Uebereinstimmung. Aber Petrus bezieht sich hier in unsrer Sache auch auf die kirchliche Uebereinstimmung: „Von diesem," spricht Er, „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfahen" u. s. w. Wahrlich, die Uebereinstimmung der Propheten muß man als die Uebereinstimmung der ganzen Kirche anerkennen. Weder dem Papst, noch der Kirche räumen wir die Macht ein, gegen diese Uebereinstimmung der Propheten einen Beschluß zu fassen. Aber die Bulle Leo's verdammt offenbar diesen Artikel von der Vergebung der Sünden; ihn verdammen auch unsre Widersacher in der Confutation. Daraus erhellt denn, was man von der Kirche derer zu halten hat, welche nicht allein durch Decrete die Lehre verwerfen, daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen um Christi, nicht um unsrer Werke willen, sondern auch gebieten, sie mit Feuer und Schwert auszurotten. Sie gebieten, mit jeder Art von Grausamkeit, die redlichen Männer, die so lehren, zu verderben. Aber sie haben Gewährsmänner von großem Ruf, den (Duns) Scotus, den Gabriel (Biel) und Aehnliche; die Aussprüche der Väter, welche sie in ihren Decre-

Digitized by Google

ten verstümmelt anführen! In der That, wenn die Zahl der Zeugnisse entscheidet, so haben sie gewonnen. Denn es gibt eine große Schaar aberwitziger Ausleger der Sentenzen, und als hätten sie sich mit einander verschworen, vertheidigen sie jene Fabeln von der Verdienstlichkeit der Reue, der Werke, und Anderes, was wir eben erwähnten. Doch darf dieser große Haufe Niemand irre machen; ein hohes Ansehen haben keineswegs die Zeugnisse der Neuern, welche ihre Schriften nicht selbst erzeugt, sondern nur die Aeltern geplündert, und jene Meinungen aus einem Buch in's andre übergetragen haben. Auch nicht viel Verstand haben sie darauf verwendet; sondern, wie die untern Rathsherrn, haben sie stillschweigend die unverstandenen Irrthümer der Obern gut geheißen. Wir tragen daher gar kein Bedenken, all den Legionen von Sentenziariern, wie viel ihrer sein mögen, jene Stimme des Petrus, welche auf die Uebereinstimmung des Propheten hinweist, entgegen zu setzen. Zu dieser Predigt des Petrus gesellt sich auch das Zeugniß des heiligen Geistes. Denn so lautet's im Text (Apostelgesch. 10, 44.): „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhöreten." Mögen denn fromme Gewissen erkennen: Gottes Gebot ist's, daß sie glauben, es werde uns unverdient verziehen, um Christi, nicht um unsrer Werke willen. Und mit diesem Gebot Gottes mögen sie sich schützen wider die Verzweiflung, und wider die Schrecken der Sünde und des Todes. Wissen sollen sie auch, daß diese Lehre vom Anbeginn in der Kirche bei den Gläubigen gewesen ist. Denn Petrus beruft sich deutlich auf die Uebereinstimmung der Propheten, und die Schriften der Apostel beweisen, daß sie desselben Glaubens sind. Auch fehlt es nicht an Zeugnissen der Väter. Denn Bernhard (von Clairvaux) sagt mit nicht undeutlichen Worten: „Vor allen Dingen nämlich ist es unerläßlich, zu glauben, daß du Vergebung der Sünden nicht anders erlangen kannst, als durch die Gnade Gottes; setze aber noch hinzu, daß du auch glauben sollst, daß durch Ihn die Sünden dir selbst vergeben werden. Das ist das Zeugniß, welches der heilige Geist dir in's Herz legt, indem Er spricht: dir sind deine Sünden vergeben! So thut denn der Apostel den Ausspruch: der Mensch werde unverdient gerechtfertigt, durch den Glauben." Diese Worte Bernhard's erläutern vortrefflich unsern Gegenstand, indem er nicht nur fordert, daß wir im Allgemeinen glauben, die Sünden werden aus Barmherzigkeit vergeben, sondern auch zur Annahme des besondern Glaubens ermahnt,

in welchem wir die Zuversicht haben, daß auch uns selbst die Sünden vergeben sind, auch lehrt, wie wir von der Vergebung der Sünden Gewißheit erlangen, nämlich, wenn durch den Glauben die Herzen aufgerichtet, und durch den heiligen Geist beruhigt werden. Was verlangen denn die Widersacher mehr? Erdreusten sie sich noch zu läugnen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen? oder daß der Glaube ein Theil der Buße ist?

Drittens. Sie sagen: die Sünde werde darum vergeben, weil der Reuige (attritus) oder der Zerknirschte (contritus) einen Trieb zur Liebe Gottes in sich hervor bringt; durch diesen Trieb verdiene er, Vergebung der Sünden zu empfangen. Das ist nichts Andres, als das Gesetz lehren, das Evangelium aber auslöschen, und die Verheißung von Christo aufheben. Denn sie fordern nur das Gesetz und unsre Werke, weil das Gesetz die Liebe befiehlt. Dazu lehren sie, wir sollen uns darauf verlassen, daß wir Vergebung der Sünden erlangen um der Reue und Liebe willen. Was ist das Anderes, als Vertrauen auf unsre Werke setzen, nicht auf das Wort und die Verheißung Gottes von Christo? Ist das Gesetz genug, Vergebung der Sünden zu erlangen, was bedarf's des Evangelii? Was bedarf's Christi, wenn wir um unsrer Werke willen Vergebung der Sünden empfangen? Wir hingegen verweisen das Gewissen vom Gesetz auf's Evangelium, und vom Vertrauen zu den eignen Werken auf das Vertrauen zu der Verheißung und zu Christo, weil das Evangelium uns Christum darbeut, und unverdient Vergebung der Sünden um Christi willen verheißt. Durch diese Verheißung treibt er uns an, fest zu glauben, daß wir um Christi willen mit dem Vater versöhnt werden, nicht um unsrer Reue oder Liebe willen. Denn es ist kein andrer Mittler und Versöhner, als Christus; wir können auch das Gesetz nicht halten, wenn wir nicht zuvor durch Christum versöhnt sind. Und ob wir auch etwas (Gutes) thäten, müssen wir doch glauben, daß wir nicht um jener Werke willen, sondern um Christi, des Mittlers und Versöhners willen, Vergebung der Sünden erlangen. Ja es heißt, Christo Schmach anthun, und das Evangelium abthun, wenn man meint, daß wir Vergebung der Sünden um des Gesetzes willen erlangen, oder auf eine andre Weise, als durch den Glauben an Christum. Diesen Grund haben wir auch oben, in dem Artikel von der Rechtfertigung abgehandelt, da wir erklärten, warum wir bekennen, daß die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden, nicht

Digitized by Google

durch die Liebe. So ist denn die Lehre der Gegner, wenn sie behaupten, die Menschen erlangten durch ihre Reue und Liebe Vergebung der Sünden, und sollten auf diese Reue und Liebe ihr Vertrauen setzen, nur die Lehre des Gesetzes, und zwar des unverstandenen, wie die Juden auf Moses verhülltes Angesicht sahen. Denn gesetzt, daß die Liebe vorhanden wäre, gesetzt, daß die Werke vorhanden wären, so können doch weder die Liebe, noch die Werke eine Sühnung für die Sünden sein. Und sie können ja dem Zorn und Gericht Gottes nicht entgegen gesetzt werden, nach dem Zeugniß (Ps. 143, 2.): „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!" Man soll auch die Ehre Christi nicht auf unsre Werke übertragen.

Aus diesen Gründen behauptet Paulus, daß wir nicht gerechtfertigt werden nach dem Gesetz; er setzt diesem die Verheißung der Sündenvergebung, welche um Christi willen geschenkt wird, entgegen, und lehrt, daß wir ohne Verdienst, um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Auf diese Verheißung verweist uns Paulus über das Gesetz hinaus; auf diese Verheißung lehrt er uns hinschauen, die doch vergeblich wäre, wenn wir eher durch das Gesetz, als durch die Verheißung gerechtfertigt würden, oder wenn wir um unserer Gerechtigkeit willen Vergebung der Sünden erlangten. Es bleibt aber dabei, daß darum die Verheißung uns gegeben, darum Christus gekommen ist, weil wir das Gesetz nicht zu erfüllen vermögen. Daraus folgt, daß wir zuvor durch die Verheißung versöhnt sein müssen, ehe wir das Gesetz erfüllen können. Der Verheißung aber werden wir durch den Glauben allein theilhaft. Daraus ergibt sich nun, daß die Reuigen durch den Glauben die Verheißung der um Christi willen verliehenen Vergebung der Sünden ergreifen, und überzeugt sein müssen, daß sie ohne ihr Verdienst, um Christi willen, einen versöhnten Vater haben. Das ist die Meinung Pauli Röm. 4 (V. 16.), wenn er spricht: „Derohalben (muß die Gerechtigkeit kommen) durch den Glauben; auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe." Und Galat. 3 (V. 22.): „Die Schrift hat Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben;" d. h. Alle sind unter der Sünde, und können nicht anders erlöst werden, als wenn sie durch den Glauben die Verheißung der Sündenvergebung sich aneignen. Erst müssen wir also durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, ehe wir das Gesetz erfüllen,

Digitized by Google

obwohl, wie wir oben gesagt haben, dem Glauben die Liebe nachfolgt, weil die Wiedergebornen den heiligen Geist empfangen, und darum anfangen, das Gesetz zu erfüllen. Wir würden noch mehr Zeugnisse anführen, wenn sie nicht jedem frommen Leser in der heiligen Schrift sich darböten. Wir wollen aber nicht zu weitläufig sein, damit man diesen Gegenstand desto leichter durchschauen kann. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß Pauli Meinung die ist, welche wir vertheidigen, daß wir nämlich durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, um Christi willen, daß wir durch den Glauben den Mittler, Christum, nicht unsre Werke, dem Zorn Gottes entgegen stellen sollen. Es bekümmere fromme Herzen nicht, wenn schon die Gegner Pauli Lehre mißdeuten. Es läßt sich Nichts so einfach aussprechen, daß es nicht durch Mißdeutung verdreht werden könnte. Wir wissen, daß die Lehre, welche wir vorgetragen haben, die wahre und echte Lehre Pauli ist; wir wissen, daß diese unsre Lehre frommen Gewissen den beständigen Trost gewährt, ohne welchen Niemand im Gericht Gottes bestehen kann.

Darum müssen verworfen werden jene pharisäischen Meinungen der Widersacher, daß wir nicht durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen, sondern daß sie verdient werden müsse durch unsre Liebe und unsre Werke, daß wir unsre Liebe und unsre Werke dem Zorn Gottes entgegen stellen dürften. Denn des Gesetzes, nicht des Evangelii Lehre ist die, welche vorgibt, der Mensch werde durch das Gesetz gerechtfertigt, bevor er durch Christum mit Gott versöhnt ist, da doch Christus sagt: „Ohne Mich könnet ihr Nichts thun!" Und: „Ich bin der rechte Weinstock; ihr seid die Reben!" (Joh. 15, 5.) Unsre Gegner aber erdichten, wir seien nicht Christi, sondern Mosis Reben. Denn sie wollen erst durch das Gesetz gerechtfertigt werden, ihre Liebe und ihre Werke Gott entgegen bringen, bevor sie durch Christum mit Gott versöhnt, bevor sie Christi Reben sind. Paulus hingegen behauptet, das Gesetz könne nicht ohne Christus erfüllt werden. Also muß man die Verheißung empfangen, daß wir durch den Glauben, um Christi willen mit Gott versöhnt werden, ehe wir das Gesetz erfüllen. Das, meinen wir, ist frommen Gewissen einleuchtend genug. Und daraus mögen sie erkennen, warum wir eben bekannt haben, gerechtfertigt werden die Menschen durch den Glauben, nicht durch die Liebe, weil wir dem Zorn Gottes nicht unsre Liebe, oder unsre Werke entgegen stellen, noch auf unsre Liebe und Werke bauen dürfen, sondern auf Christum, den

Digitized by Google

Mittler. Erst müssen wir die Verheißung der Sündenvergebung ergreifen, ehe wir das Gesetz anwenden.

Endlich aber, wenn wird das Gewissen Ruhe finden, so wir deßhalb Vergebung der Sünden empfangen, weil wir lieben und das Gesetz üben? Denn dieses wird uns immer anklagen, weil wir nie dem Gesetz Gottes genug thun, wie Paulus spricht (Röm. 4, 15.): „Das Gesetz richtet nur Zorn an!“ Chrysostomus fragt bei der Lehre von der Buße: wodurch wir versichert werden, daß die Sünden uns vergeben sind? Dieselbe Frage werfen auch die Widersacher in ihren Sentenzen auf. Das kann nicht erklärt, die Gewissen können nicht beruhigt werden, wofern sie nicht erkennen, daß es das Gebot Gottes und des Evangelii selbst ist: sie sollen der gewissen Zuversicht leben, um Christi willen, ohne ihr Verdienst, werden die Sünden vergeben, und sie sollen nicht zweifeln, daß sie ihnen vergeben werden. Wer da zweifelt, der macht, sagt Johannes (1. Br. 5, 10.), „das Zeugniß Gottes zur Lüge.“ Diese Gewißheit des Glaubens wird, lehren wir, im Evangelio gefordert. Die Widersacher lassen die Gewissen ungewiß und zweifelnd. Aber nichts thun die Gewissen im Glauben, wenn sie unaufhörlich zweifeln, ob sie Vergebung erlangt haben. Wie können sie in solchen Zweifeln Gott anrufen? Wie können sie versichert sein, daß sie erhört werden? So ist ihr ganzes Leben ohne Gott und ohne wahren Gottesdienst! Das ist's, was Paulus sagt (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde!“ Und weil sie so unaufhörlich in solchen Zweifeln leben, erfahren sie nie, was Glaube sei. So geschieht's, daß sie zuletzt in Verzweiflung stürzen. Der Art ist die Lehre der Widersacher, eine Lehre des Gesetzes, eine Verwerfung des Evangelii, eine Lehre der Verzweiflung. Nun geben wir gern allen redlichen Männern das Urtheil über diesen Artikel von der Buße anheim. Denn es ist deutlich genug, daß sie entscheiden mögen, welche Lehre frömmer und den Gewissen heilsamer ist, unsre, oder die der Gegner? Wahrlich, wir haben keinen Gefallen an diesen Uneinigkeiten in der Kirche, und wir würden daher, wenn wir nicht hohe und dringende Ursachen hätten, den Gegnern zu widersprechen, mit der größten Bereitwilligkeit schweigen. Nun aber, da sie selbst die offenbare Wahrheit verdammen, will es uns nicht ziemen, eine Sache zu verlassen, die nicht die Unsrige, sondern Christi und der Kirche ist.

Wir haben gezeigt, aus welchen Gründen wir diese zwei Theile der Buße: Reue und Glauben, festgesetzt haben. Und das

Digitized by Google

thaten wir um so lieber, als man mit vielen Sprüchen von der Buße sich trägt, welche verstümmelt aus den Kirchenvätern angeführt, und von den Widersachern zur Verdunkelung des Glaubens verdreht werden. Dergleichen sind die: „Buße ist, frühere Sünden beweinen, und die beweinenswerthen nicht wieder begehen." Oder: „Buße ist eine Züchtigung des Reuigen, die an ihm selbst straft, was er begangen zu haben, bereut." In diesen Sprüchen geschieht des Glaubens keine Erwähnung, und nicht einmal in den Schulen wird bei der Erklärung Etwas vom Glauben hinzu gesetzt. Darum haben wir ihn, damit man die Lehre vom Glauben klarer auffasse, unter die Theile der Buße aufgenommen. Denn daß solche Sprüche, welche Reue, oder gute Werke fordern, und dabei des rechtfertigenden Glaubens gar nicht erwähnen, gefährlich sind, das lehrt die Sache selbst. Man vermißt auch mit Grund die Vorsicht bei denen, welche jene bunten Kränze von Sentenzen und Decreten zusammen getragen haben. Denn da die Väter anderwärts von einem andern Theile der Buße reden, so wäre es gut gewesen, nicht bloß von dem einen Theile, sondern von beiden, nämlich von der Reue und vom Glauben, ihre Sprüche auszuziehen und zu verbinden. So redet Tertullian vortrefflich vom Glauben, indem er jene Betheuerung bei dem Propheten (Ezechiel 33, 11.) erläutert: „So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, Herr; ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe!" Denn er zeigt, da Gott betheuere, Er wolle nicht den Tod des Sünders, so bedürfe es des Glaubens, damit wir Ihm, der da schwört, trauen, und gewiß überzeugt sind, daß Er uns verzeihe. In großem Ansehen müssen bei uns die göttlichen Verheißungen an sich schon stehen; aber diese Verheißung ist sogar mit einem Eide bekräftigt worden. Wer daher nicht überzeugt ist, daß ihm verziehen werde, der läugnet, daß Gottes Eid wahrhaft sei, und eine schrecklichere Gotteslästerung als diese, läßt sich nicht denken. Denn Tertullian sagt: „Er locket nur durch Lohn zum Heil, und schwört sogar einen Eid. Indem Er sagt: „So wahr ich lebe!" will er, daß man Ihm traue. O wir Glücklichen, um deren willen Gott schwört! O wir Elendesten, wenn wir selbst dem Herrn, der da schwört, nicht glauben!" Dabei muß man wissen, daß dieser Glaube überzeugt sein soll: Ohne unser Verdienst verzeiht uns Gott, um Christi, um seiner Verheißung willen, nicht um unsrer Werke, nicht um unsrer Reue, Beichte, oder um unsrer Genugthuungen willen. Denn

Digitized by Google

wenn der Glaube auf solche Werke sich stützt, so wird er alsbald ungewiß, weil das geängstete Gewissen merkt, daß diese Werke nichts werth sind. Darum sagt auch Ambrosius von der Buße ein feines Wort: „Es ziemt uns also, sowohl, daß wir Buße thun, als, daß uns Gnade wiederfahren soll, glauben, doch also, daß wir auf die Gnade, als aus dem Glauben, hoffen; wie aus einer Handschrift erlangt sie der Glaube.“ In einer andern Stelle: „Der Glaube ist's, der unsre Sünden bedeckt!“ Es finden sich also bei den Vätern Sprüche, nicht nur von der Reue und von den Werken, sondern auch vom Glauben. Aber weil die Widersacher weder die Natur der Buße, noch die Rede der Väter verstehen, reißen sie Sprüche von dem einen Theile der Buße, nämlich von den Werken heraus; und was anderwärts vom Glauben gesagt ist, das übergehen sie, weil sie es nicht verstehen.

6. Von der Beichte und Genugthuung.

Wohlgesinnte Männer können leicht einsehen, wie viel daran liegt, daß hinsichtlich der angeführten Stücke, nämlich der Reue und des Glaubens, die wahre Lehre aufrecht erhalten werde. Darum eben haben wir auf die Erläuterung dieser Artikel immer den meisten Fleiß verwendet, über die Beichte und Genugthuungen aber nicht so sehr gestritten. Denn auch wir behalten die Beichte bei, vorzüglich wegen der Absolution; denn sie ist Gottes Wort, welches über die Einzelnen, in Gottes Namen, die Gewalt der Schlüssel ausspricht. Darum wäre es wider Gott, wenn man die besondre Absolution aus der Kirche entfernen wollte. Und weder was Vergebung der Sünden, noch was die Gewalt der Schlüssel ist, verstehen die, welche die Privatabsolution verachten. Uebrigens haben wir hinsichtlich der Aufzählung der einzelnen Vergehungen in der Beichte, oben gesagt, daß wir dafür halten, sie sei, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig. Denn wenn Einige einwenden: ein Richter müsse zuvor die Sache sich vortragen lassen, ehe er das Urtheil spricht, so gehört das nicht hierher, weil die Verkündigung der Absolution eine Wohlthat ist, oder eine Gnade, nicht ein Gericht, oder ein Gesetz. Die Diener der Kirche haben also den Auftrag, Sünden zu vergeben, nicht aber den Auftrag, verborgene Sünden auszuforschen. Und zwar sprechen sie auch von solchen los, deren wir uns nicht erinnern; darum erfordert die Absolution, welche als Stimme des

Digitized by Google

Evangelik Sünden vergibt und die Gewissen tröstet, die Ausforschung nicht.

Lächerlich ist es, das Wort Salomo's hier anzuwenden (Sprichw. 27, 23.): „Auf das Aussehen deiner Schafe habe Acht, und nimm dich deiner Herde an!“ Denn da sagt Salomo Nichts von der Beichte, sondern er ertheilt dem Hausvater eine Wirthschaftsregel, daß er, was sein ist, brauche, von fremdem Gut aber sich enthalte, und ermahnt ihn, auf seine Sachen sorgfältig zu achten, doch so, daß die Sele nicht bei dem Trachten nach Vermehrung seiner Habe die Furcht Gottes versäume, oder den Glauben, oder das Achten auf Gottes Wort. Aber unsre Widersacher verwandeln in einer wunderbaren Umschaffung die Aussprüche der heiligen Schrift in jede ihnen beliebige Meinung. Hier bedeutet ihnen „Acht haben“, Beichte hören; „das Aussehen“ nicht die äußere Aufführung, sondern die Geheimnisse des Gewissens; „die Schafe“ bedeuten Menschen! In der That eine feine Auslegung, würdig jener Verächter der Redekünste! Wollte Jemand gleichnißweise jene Regel von dem Hausvater auf den Kirchendiener übertragen, so müßte er wenigstens „das Aussehen“ als die äußere Aufführung deuten. So würde das Gleichniß besser passen. Doch lassen wir das fahren!

Bisweilen wird in den Psalmen ein Sündenbekenntniß erwähnt; z. B. (Ps. 32, 5.): „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde!“ Ein solches Bekenntniß der Sünde, vor Gott abgelegt, ist wahrhafte Reue. Denn indem man vor Gott das Bekenntniß ablegt, muß man es ja im Herzen ablegen, nicht bloß mit den Lippen, wie es auf der Bühne bei den Schauspielern der Fall ist. Ein solches Bekenntniß ist also Reue, in welcher wir, den Zorn Gottes empfindend, bekennen, daß Gott mit Recht zürne, und durch unsre Werke nicht versöhnt werden könne, aber gleichwohl Barmherzigkeit suchen, um seiner Verheißung willen. Der Art ist das Bekenntniß (Ps. 51, 6.): „An dir allein habe ich gesündigt, — — — auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst“, d. h.: Ich bekenne, daß ich ein Sünder bin und den ewigen Zorn verdient habe, und ich kann nicht meine Gerechtigkeiten, nicht meine Werke deinem Zorn entgegen stellen; darum bezeuge ich, daß du gerecht bist, wenn du uns verdammest und strafest; ich bezeuge, daß du rein bleibest, wenn die Heuchler dich richten, als seiest du ungerecht, wenn du sie strafest, oder verdammest, wie sie es vol-

Digitized by Google

lig verdient haben. Ja, unsre Verdienste können wir deinem Gericht nicht engegen stellen, sondern dann werden wir gerechtfertigt, wenn du uns rechtfertigest, wenn du uns für gerecht ansiehest nach deiner Barmherzigkeit. Vielleicht möchte Jemand auch den Spruch des Jakobus anführen (5, 16.): „Bekenne Einer dem Andern seine Sünde." Er redet aber hier nicht von dem Bekenntniß vor dem Priester, sondern im Allgemeinen von der Versöhnlichkeit der Brüder unter einander. Denn er verlangt ja ein gegenseitiges Bekenntniß.

Ferner müßten unsre Widersacher Viele der anerkanntesten Lehrer verdammen, wenn sie darauf bestehen wollten, daß die Herzählung der Sünden in der Beichte nothwendig sei, nach göttlichem Recht. Denn wiewohl wir die Beichte gut heißen, und eine gewisse Prüfung für nützlich achten, um die Leute desto besser unterrichten zu können, so ist dieß Verfahren doch so zu mäßigen, daß man den Gewissen keine Fesseln anlege; denn sie würden ja nimmer Ruhe finden, wenn sie in dem Wahn stehen müßten, sie könnten keine Vergebung der Sünden erlangen, wofern sie nicht jene peinliche Herzählung bewirkten. In der That ist durchaus falsch, was die Widersacher in der Confutation aufgestellt haben, daß ein vollständiges Bekenntniß zur Seligkeit nöthig sei; denn es ist unmöglich! Und welche Fesseln legen sie hier den Gewissen auf, wenn sie eine vollständige Beichte fordern! Denn, wann wird das Gewissen die Ueberzeugung gewinnen, daß seine Beichte vollständig sei? Bei den Kirchenvätern wird die Beichte erwähnt; sie reden aber nicht von solcher Herzählung verborgener Sünden, sondern von der Ordnung der öffentlichen Buße. Weil nämlich die Gefallenen, oder Berüchtigten ohne gewisse Genugthuung nicht wieder aufgenommen wurden, so legten solche ein Bekenntniß vor den Aeltesten ab, damit ihnen, nach dem Maße ihrer Verschuldung, Genugthuungen vorgeschrieben wurden. Diese ganze Sache hatte mit jener Herzählung, von der wir reden, nichts gemein. Jenes Bekenntniß geschah, nicht weil ohne dasselbe die Vergebung der Sünden vor Gott nicht hätte eintreten können; sondern weil man die Genugthuungen nicht vorschreiben konnte, wenn man nicht zuvor die Art des Vergehens erfahren hatte. Denn andre Sünden hatten andre Strafsätze.

Und von jener Ordnung der öffentlichen Buße ist auch das Wort „Genugthuung" hergekommen. Die frommen Väter wollten nämlich die Gefallenen oder Berüchtigten nicht eher wieder

Digitized by Google

aufnehmen, als bis sie, so viel möglich, die Buße derselben erkannt und erprobt hatten. Und dafür scheint man viele Gründe gehabt zu haben. Denn es diente als ein Beispiel, die Gefallenen zu züchtigen, wie auch eine Glosse in den Decreten erinnert, und es war unziemlich, berüchtigte Menschen alsbald zur Communion zuzulassen. Diese Gebräuche sind längst abgestellt, und es ist nicht nöthig, sie wieder herzustellen, weil sie zur Vergebung der Sünden vor Gott Nichts beitragen. Auch die Väter meinten keineswegs, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch solche Gebräuche oder Werke verdienen. Aber dergleichen in die Augen fallende Uebungen täuschen gewöhnlich die Unerfahrnen, daß sie meinen, sie verdienten durch diese Werke Vergebung der Sünden vor Gott. Wer aber so denkt, der denkt jüdisch und heidnisch. Denn die Heiden hatten auch gewisse Sündensühnungen, durch welche sie Gott wieder für sich zu gewinnen wähnten. Jetzt ist zwar jener Gebrauch abgeschafft, es bleibt aber der Name: „Genugthuung", und eine Spur des Gebrauches selbst darinnen, daß in der Beichte gewisse Genugthuungen vorgeschrieben werden, welche man als Werke, die nicht Schuldigkeit sind, bezeichnet. Wir nennen sie kanonische (kirchengesetzliche) Genugthuungen. Von diesen lehren wir, wie von dem Bekenntniß der einzelnen Sünden, daß solche kanonische Genugthuungen, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig sind zur Vergebung der Sünden, gleich wie auch jene alten Ceremonien der Genugthungen bei der öffentlichen Buße, nach göttlichem Recht, nicht nothwendig waren zur Vergebung der Sünden. Denn festhalten müssen wir die Lehre vom Glauben, daß wir nämlich durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, um Christi willen, nicht um unsrer vorangehenden oder nachfolgenden Werke willen. Und wir haben vornehmlich aus dieser Ursach von den Genugthuungen geredet, damit nicht durch Annahme derselben die Gerechtigkeit des Glaubens verdunkelt werde, noch die Leute meinen, daß sie um solcher Werke willen Vergebung der Sünden erlangen. Diesen Irrthum unterstützen viele Sätze, welche in den Schulen üblich sind, wie der ist, welchen man bei der Begriffsbestimmung der Genugthuung aufgestellt: sie geschehe zur Versöhnung der Ungnade Gottes!

Jedoch bekennen die Widersacher, daß die Genugthuungen Nichts helfen zur Erlassung der Schuld. Sie geben vor, Genugthuungen helfen zur Erlösung von den Strafen, entweder des Fegfeuers, oder anderer. Sie lehren nämlich, bei der Vergebung

Digitized by Google

der Sünden erlasse Gott die Schuld; doch, weil es der göttlichen Gerechtigkeit gemäß ist, die Sünde zu strafen, verwandle Er die ewige Strafe in eine zeitliche. Sie setzen weiter hinzu: ein Theil jener zeitlichen Strafe werde durch die Gewalt der Schlüssel erlassen, das Uebrige werde durch Genugthuungen gebüßt. Nun sieht man nicht ein, welcher Theil der Strafen durch die Gewalt der Schlüssel erlassen werde, es sei denn, daß sie sagen wollen, ein Theil der Strafe des Fegfeuers werde erlassen, woraus denn folgen würde, daß die Genugthuungen nur Strafen wären, die vom Fegfeuer erlösen. Und die Genugthuungen, behaupten sie, wären vollgiltig, auch wenn sie von Solchen vollzogen würden, die in eine Todsünde zurück gefallen sind, als ob die Ungnade Gottes zu sühnen wäre von denen, die noch in einer Todsünde liegen! Dieses Alles ist erdichtet, neu erfunden, ohne Grund der heiligen Schrift und der alten Kirchenschriftsteller. Selbst (Petrus) Lombardus redet von den Genugthuungen nicht auf solche Weise. Die Scholastiker sahen, daß in der Kirche Genugthuungen Statt fanden, und sie merkten nicht, daß jene Ceremonien angeordnet worden, theils des Beispiels wegen, theils zur Prüfung derer, welche die Wiederaufnahme in die Kirche begehrten; überhaupt, sie sahen nicht, daß solche ein Zuchtmittel sind, und lediglich eine Sache der äußerlichen Ordnung. Daher erdichteten sie abergläubisch, dieselben dienten nicht als ein Zuchtmittel in der Kirche, sondern zur Versöhnung Gottes. Wie sie auch sonst oft ganz ungebührlich das Geistliche mit dem Weltlichen vermischt haben, so geschah es auch bei den Genugthuungen. Und doch bezeugt die Glosse bei den kanonischen Satzungen an mehrern Orten, daß diese Gebräuche um der Kirchenzucht willen angeordnet worden sind.

Nun sehe man, wie sie in der Confutation, welche sie Kaiserl. Majestät aufzudringen gewagt haben, diese ihre Träume beweisen. Sie führen viele Sprüche der heiligen Schrift an, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen, als ob ihre Meinung, die zu Lombardus Zeit noch ganz unbekannt war, auf die heilige Schrift sich gründe. Sie weisen auf die Sprüche hin: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!“ (Matth. 3, 8.) Ferner: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!“ (Röm. 6, 19.) Weiter: Christus predigt Buße (Matth. 4, 17.): „Thut Buße!“ Christus befiehlt auch seinen Aposteln „Buße zu predigen.“ (Luk. 24, 47.) Und Petrus predigt Buße, Apostelgesch. 2 (V. 38.) Dann führen sie einige Aussprüche der

Väter und einige Kirchensatzungen an, und schließen: „die Genugthuungen in der Kirche, darf man nicht gegen das ausdrückliche Evangelium und gegen die Beschlüsse der Concilien und der Väter abschaffen, sondern es müssen die, welche die Absolution vom Priester empfangen haben, die ihnen aufgelegte Buße vollbringen, in Gemäßheit des Spruches Pauli (Tit. 2, 14.): „Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken."

Gott mache zu Schanden jene gottlosen Sophisten, die so lästerlich das Wort Gottes zu Gunsten ihrer ganz eiteln Träume verdrehen! Welcher redliche Mann ergrimmte nicht über solche Schändlichkeit? — Christus spricht: „Thut Buße!" die Apostel predigen Buße: folglich treten an die Stelle der ewigen Strafen, die Strafen des Fegfeuers! folglich erlösen Genugthuungen von den Strafen des Fegfeuers! — Wer hat jene E—l diese Dialektik gelehrt? Aber das ist weder Dialektik, noch Sophistik, sondern Sykophantik (Ränkekunst)! Darum aber berufen sie sich auf das Wort „Thut Buße!" damit Unerfahrne, wenn sie einen solchen Spruch wider uns anführen hören, die Meinung fassen, wir verwürfen die ganze Buße. Mit solchen Künsten trachten sie, die Herzen von uns abwendig zu machen, und Haß zu entflammen, damit die Unerfahrnen einhellig gegen uns schreien: Weg! weg, mit den verderblichen Ketzern, welche die Buße verwerfen!

Wir hoffen jedoch, daß bei redlichen Männern solche Fälschungen wenig ausrichten werden. Und Gott wird solche Unverschämtheit und Bosheit nicht lange leiden. Auch bedenkt der römische Oberpriester nicht sonderlich seine Würde, wenn er solche Sachwalter braucht, und eine so hochwichtige Sache dem Urtheil solcher Sophisten überläßt. Denn da wir in unsrer Confession fast die Summe der ganzen christlichen Lehre umfaßt haben, so hätte man, um über so wichtige, so zahlreiche und so mannichfache Verhandlungen zu entscheiden, Richter wählen sollen, deren Gelehrsamkeit und Glaube bewährter ist, als bei jenen Sophisten, welche die Confutation geschrieben haben. Und das ziemte Euch (Cardinal) Campegius! nach eurer Weisheit, zu verhüten, daß Jene in so wichtigen Angelegenheiten nicht etwas schrieben, was jetzt oder bei der Nachwelt die Achtung gegen den römischen Stuhl vermindern möchte. Wenn der römische Stuhl es für Recht hält, daß alle Völker ihn als den Wortführer des Glaubens anerken-

Digitized by Google

uen, so muß er sich angelegen sein lassen, daß nur gelehrte und unbescholtene Männer in Sachen der Religion entscheiden. Denn was wird die Welt urtheilen, wenn einst die Schrift unsrer Widersacher an's Licht gezogen wird? Was wird die Nachwelt von solchen verleumderischen Gerichten urtheilen? Ihr sehet, Campegius! daß das die letzten Zeiten sind, von denen Christus vorher gesagt hat, daß die Religion mit vielen Gefahren bedroht sein werde. Ihr also, die ihr gleichsam auf der Warte sitzen und die religiösen Angelegenheiten leiten sollt, ihr mußtet in diesen Zeiten vornehmlich sowohl Klugheit, als Sorgfalt anwenden. Es sind der Zeichen viele, welche, wenn ihr nicht vorsehet, der römischen Verfassung eine Veränderung drohen. Ihr irrt, wenn ihr wähnt, nur mit Gewalt und Waffen die Kirchen zurück halten zu können. Unterricht über die Religion fordern die Menschen. Bedenkt, wie Viele nicht allein in Deutschland, sondern auch in England, in Spanien, in Frankreich, in Italien, ja in der Stadt Rom selbst sind, die, weil sie sehen, daß über die wichtigsten Angelegenheiten Streitigkeiten entstanden sind, irgendwo zu zweifeln anfangen, und im Stillen unwillig werden, daß ihr so wichtige Sache gehörig zu untersuchen und zu beurtheilen verweigert, daß ihr die zweifelnden Gewissen nicht zurecht weist, daß ihr nur auffordert, uns mit den Waffen zu unterdrücken und zu vertilgen. Es gibt viele redliche Männer, denen dieses Zweifeln bitter ist, als der Tod. Ihr erwägt nicht genug, welch eine hochwichtige Sache die Religion ist, wenn ihr wähnt, es quäle wohlgesinnte Menschen nicht so sehr, wenn sie über irgend eine Glaubenslehre zweifelhaft zu werden anfangen. Und dieses Zweifeln muß die höchste Bitterkeit des Hasses gegen die erwecken, welche, da sie doch die Gewissen heilen sollten, verhindern, daß man über die Sache Licht verbreite. Wir sagen hier nicht, daß ihr Gottes Gericht zu fürchten habt. Denn wenig, meint man, kümmert das die Päpste, die, weil sie selbst die Schlüssel führen, freilich den Himmel sich aufschließen können, sobald sie wollen! Von den Urtheilen der Menschen reden wir, und von dem stillen Verlangen aller Völker, welche fürwahr in unsrer Zeit fordern, daß diese Angelegenheiten auf eine Weise untersucht und entschieden werden, welche fromme Selen zu heilen und von Zweifeln zu befreien vermag. Denn was geschehen würde, wenn einmal der Haß so Vieler gegen Euch losbräche, das könnt ihr, nach eurer Weisheit leicht ermessen. Alle Völker aber könnt ihr euch verbinden durch die eine Wohlthat, welche alle Menschen von gesun-

Digitized by Google

dem Geiste für die höchste und größte achten, — wenn ihn die zweifelnden Gewissen heilet. Das haben wir nicht deßhalb gesagt, als ob wir über unsre Confession zweifelhaft wären. Denn wir wissen, daß sie wahr, fromm, und frommen Gewissen heilsam ist. Es ist aber wahrscheinlich, daß hin und wieder Viele sind, die über nicht geringe Gegenstände zweifelhaft sind, und die keine geschickten Lehrer hören, welche ihre Gewissen heilen könnten!

Doch, kehren wir zu unserm Vorhaben zurück! Die von den Widersachern angeführten Schriftstellen reden durchaus nicht von den kanonischen Genugthuungen, und von den Meinungen der Scholastiker; denn, wer weiß nicht, daß diese erst in neuerer Zeit erfunden worden sind? Es ist daher wirkliche Fälschung, wenn sie die heilige Schrift zu Gunsten ihrer Meinungen verdrehen. Wir lehren, daß auf die Buße, d. h. auf die Bekehrung oder Wiedergeburt die guten Früchte, die guten Werke im ganzen Leben nachfolgen müssen. Und es kann keine wahre Bekehrung, keine wahre Reue sein, wo die Ertödtung des Fleisches und die guten Früchte nicht folgen. Wahre Schrecken, wahre Schmerzen der Sele lassen es nicht zu, daß der Leib der Wollust nachhänge, und der wahre Glaube ist nicht undankbar gegen Gott; er verachtet auch Gottes Gebote nicht. Mit Einem Worte: es ist keine innerliche Buße, wenn sie nicht äußerlich auch Züchtigungen des Fleisches bewirkt. Und das, sagen wir, ist Johannis Meinung, wenn er spricht: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße!" Das ist auch Pauli Meinung, wenn er ermahnt: „Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!" wie er auch anderwärts (Röm. 12, 1.) sagt: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig, — — sei" u. s. w. Und wenn Christus ruft: „Thut Buße!" so redet Er in der That von der ganzen Buße, von der ganzen Erneuerung des Lebens, und von den Früchten; aber keineswegs von jenen heuchlerischen Genugthuungen, von denen die Scholastiker vorgeben, sie genügten zur Ablösung der Strafen des Fegfeuers und andrer Strafen, auch dann, wenn sie von Solchen vollzogen werden, die in einer Todsünde einhergehen.

Man kann viele Beweise beibringen, daß jene Sprüche der heiligen Schrift in keiner Weise auf die scholastischen Genugthuungen sich beziehen. Jene träumen: die Genugthuungen seien solche Werke, die nicht Schuldigkeit sind; die heilige Schrift aber fordert in jenen Sprüchen schuldige Werke. Denn das Wort Christi: „Thut Buße!" ist ein Wort des Gebots. Ferner: Die Widersacher

lehren: der Beichtende, wenn er sich weigere, die Genugthuungen zu übernehmen, sündige nicht; er werde aber seine Strafen im Fegfeuer büßen müssen. Nun enthalten unstreitig die Sprüche: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Begebet Eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit!" Vorschriften, die sich auf dieses Leben beziehen. Darum können sie nicht auf die Genugthuungen angewendet werden, die man ablehnen darf. Denn die Gebote Gottes darf man nicht ablehnen. Drittens: Indulgenzien (Ablaß) erlassen jene Genugthuungen, wie das Kapitel: quum ex eo (de poenitentiis et remissionibus), lehrt. Aber Indulgenzien entbinden uns nicht von jenen Geboten: „Thut Buße! Thut rechtschaffene Früchte der Buße!" Es ist also offenbar, daß man jene Sprüche der heiligen Schrift sehr mit Unrecht auf die kanonischen Genugthuungen deutet. Seht weiter, was daraus folgt! Sind die Strafen des Fegfeuers Genugthuungen, oder Genugreinigungen, oder sind Genugthuungen eine Ablösung der Strafen des Fegfeuers, so gebieten wohl diese Sprüche auch, daß die Seelen im Fegfeuer gezüchtigt werden? Da dieß aus den Meinungen der Widersacher nothwendig folgt, so wird man jene Sprüche auf eine ganz neue Weise erklären müssen: „Thut rechtschaffene Früchte der Buße! Thut Buße!" heißt also: Leidet die Strafen des Fegfeuers nach diesem Leben! — Aber man wird es überdrüßig, solche Ungereimtheiten der Widersacher umständlicher zu bestreiten. Denn man weiß fürwahr, daß die heilige Schrift von Werken, die wir schuldig sind, von der Erneuerung des ganzen Lebens redet, nicht von jener Ausübung solcher Werke, die wir nicht schuldig sind, wie die Gegner davon sprechen. Und doch vertheidigen sie mit diesen Trugbildern die Mönchsorden, das Feilbieten der Messen, und unzählige Gebräuche, daß es nämlich Werke seien, die, wo nicht für die Schuld, doch für die Strafe genug thun.

Da also die angezogenen Stellen der heiligen Schrift nicht sagen, daß durch Werke, die nicht Schuldigkeit sind, die ewigen Strafen abgelöst werden könnten, so behaupten die Gegner ganz ohne Grund, daß durch die kanonischen Genugthuungen jene Strafen abgebüßt würden. Auch haben die Schlüssel nicht den Auftrag, einige Strafen zu verwandeln, oder einen Theil derselben zu erlassen. Denn wo steht das in der heiligen Schrift? Christus redet von der Vergebung der Sünden, wenn Er spricht (Matth. 18, 18.): „Was ihr auf Erden lösen werdet" u. s. w. Durch diese Vergebung wird der ewige Tod aufgehoben, und das ewige

Digitized by Google

Leben verliehen. Auch redet Er in den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet“ nicht vom Auflegen der Strafen, sondern davon, daß denen, die sich nicht bekehren, die Strafen behalten sind. Der Ausspruch des Lombardus aber von der Erlassung eines Theils der Strafen bezieht sich auf die kanonischen Strafen. Einen Theil von diesen erließen die Priester. Wiewohl wir also annehmen, daß die Buße gute Früchte, um Gottes Ehre und Gebotes willen, bringen muß, und wiewohl gute Früchte auf einem göttlichen Gebot beruhen, als wahre Fasten, wahre Gebete, wahre Almosen u. s. w., so finden wir doch das nirgend in der heiligen Schrift, daß die ewigen Strafen nur erlassen würden der Strafen des Fegfeuers, oder der kanonischen Genugthuungen wegen, d. h. wegen einiger bestimmter Werke, die nicht Schuldigkeit sind, oder daß die Gewalt der Schlüssel einen Auftrag von Gott habe, die Strafen zu verwandeln, oder einen Theil zu erlassen. Das hätten die Gegner beweisen müssen.

Zu dem ist der Tod Christi die Genugthuung nicht allein für die Schuld, sondern auch für den ewigen Tod, nach den Worten (Hosea 13, 14.): „Tod, ich will dir (ein Gift) ein Tod sein!“ Welch eine Ungereimtheit ist es also, zu sagen: Christi Genugthuung erlöse von der Schuld, unsre Strafen aber erlöseten vom ewigen Tod! so daß jenes Wort: „Ich werde dir ein Tod sein!“ nicht von Christo verstanden werden müßte, sondern von unsern Werken, und zwar nicht von denen, welche Gott geboten hat, sondern von gewissen kümmerlichen Gebräuchen, welche Menschen ersonnen haben! Und die sollen den Tod vernichten, auch wenn sie in einer Todsünde vollzogen werden! Man wird kaum glauben, mit welchem Schmerz wir diese Abgeschmacktheiten unsrer Widersacher anführen; aber, wer sie erwägt, der muß in Zorn entbrennen wider jene gottlosen Lehren, welche der Teufel in der Kirche ausgestreut hat, um die Erkenntniß des Gesetzes und des Evangelii, der Buße und Wiedergeburt und der Wohlthaten Christi zu unterdrücken. Denn vom Gesetz lehren sie so: Gott hat, indem Er zu unserer Schwachheit sich herabließ, dem Menschen ein Maß dessen bestimmt, wozu er unerläßlich verbunden ist, und das ist die Beobachtung der Gebote, so, daß er mit dem Uebrigen, d. h. mit den Werken über seine Schuldigkeit, genug thun könne für seine Uebertretungen! Da bilden sie sich ein, die Menschen könnten das Gesetz Gottes dergestalt erfüllen, daß wir sogar noch mehr, als das Gesetz fordert, zu thun vermöchten! Die Schrift hingegen bezeugt überall laut, daß wir weit entfernt sind von

jener Vollkommenheit, welche das Gesetz fordert. Jene aber wähnen, das Gesetz Gottes werde befriedigt durch die äußerliche, bürgerliche Gerechtigkeit; sie sehen nicht, daß es eine wahre Liebe Gottes „von ganzem Herzen" u. s. w. fordert, und die ganze böse Lust in unsrer Natur verdammt. Es thut sonach Niemand so viel, als das Gesetz fordert; es ist also lächerlich, wenn sie vorgeben, daß wir mehr zu thun vermöchten. Denn obwohl wir äußere Werke verrichten können, die durch Gottes Gesetz nicht geboten sind, so ist doch das ein ganz eitles und gottloses Vertrauen, daß man damit dem Gesetz Gottes genug gethan habe. Auch rechte Gebote, rechte Almosen, rechte Fasten gründen sich auf göttliche Gebote; gründen sie sich aber auf Gottes Gebot, so können sie nicht ohne Sünde unterlassen werden. Jene Werke aber, in wiefern sie nicht durch Gottes Gesetz geboten sind, sondern eine bestimmte Form nach menschlicher Vorschrift haben, sind Werke menschlicher Satzungen, von welchen Christus sagt (Matth. 15, 9.): „Vergeblich dienen sie mir — — mit Menschengeboten;" z. B. mit bestimmten Fasten, welche angeordnet sind, nicht um das Fleisch zu zähmen, sondern damit man durch dieses Werk Gott eine Ehre erweise, wie Scotus sagt, und vom ewigen Tode sich loskaufe; so auch eine bestimmte Anzahl von Gebeten, ein bestimmtes Maß von Almosen, wenn man sie in dem Sinne darbringt, daß eben dieses Maß ein Gottesdienst sein soll, welcher durch die bloß äußerliche Uebung an sich (ex opere operato) Gott Ehre erweise, und vom ewigen Tode befreie. Denn sie legen solchen Werken ex opere operato eine Genugthuung bei, indem sie lehren, daß sie volle Giltigkeit auch bei denen haben, die in einer Todsünde wandeln. Noch viel weniger entsprechen den göttlichen Geboten die Wallfahrten, die sehr verschiedener Art sind; Einer pilgert geharnischt, der Andere barfuß. Das nennt Christus „vergebliche Gottesdienste," weßhalb sie denn auch nicht dazu dienen können, die Ungnade Gottes zu sühnen, wie die Widersacher vorgeben. Und doch ziert man solche Werke mit prächtigen Namen, nennt sie überverdienstliche Werke, legt ihnen die Ehre bei, daß sie das Lösegeld seien für den ewigen Tod! So zieht man sie den von Gott gebotenen Werken vor. Auf diese Weise wird das Gesetz Gottes zwiefach in Schatten gestellt, sowohl weil man meint, demselben werde Genüge geleistet durch äußerliche, bürgerliche Werke, als auch, weil man Menschensatzungen hinzu fügt, deren Werke man den Werken des göttlichen Gesetzes vorzieht.

Digitized by Google

Dann wird auch die Buße und die Gnade in Schatten gestellt. Denn der ewige Tod wird nicht abgekauft durch jene Büßung mit Werken, weil sie unfruchtbar ist, und in der Zeit den Tod nicht schmeckt. Etwas ganz Anderes muß man dem Tode entgegen stellen, wenn er uns heimsucht. Denn wie der Zorn Gottes allein durch den Glauben an Christum überwunden wird, so wird auch der Tod nur durch den Glauben an Christus überwunden. So sagt Paulus (1. Kor. 15, 57.): „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Er sagt nicht, der uns den Sieg gibt, wenn wir dem Tode unsre Genugthuungen entgegen setzen. Unsre Widersacher beschäftigen sich mit unfruchtbaren Grübeleien über die Erlassung der Schuld, und sehen nicht, wie bei der Erlassung der Schuld das Herz befreit wird von dem Zorn Gottes und von dem ewigen Tode, durch den Glauben an Christum. Da also der Tod Christi die Genugthuung für den ewigen Tod ist, und da die Gegner selbst bekennen, daß jene Werke der Genugthuungen nicht Werke der Schuldigkeit sind, sondern Werke der Menschensatzungen, von welchen Christus sagt (Matth. 15, 9.): „sie seien vergebliche Gottesdienste," so können wir mit Sicherheit behaupten, daß die kanonischen Genugthuungen nach göttlichem Recht, nicht nothwendig sind zur Erlassung der Schuld, oder der ewigen Pein, oder der Pein des Fegfeuers.

Aber die Gegner wenden ein: Vergeltung oder Strafe sei nöthig zur Buße, weil Augustinus sage: „Die Buße sei strafende Vergeltung." Wir geben zu, daß Vergeltung oder Strafe bei der Buße nothwendig ist, nicht als ein Verdienst, oder Lösegeld, wie die Widersacher von den Genugthuungen vorgeben, sondern die Vergeltung ist nur der Form nach bei der Buße, d. h, weil die Wiedergeburt selbst durch beständige Ertödtung des alten Menschen nachfolgt. Es mag recht schön von Scotus gesagt sein, „Buße bezeichne gleichsam die Empfindung der Strafe." Aber von welcher Strafe, von welcher Vergeltung redet Augustinus? Ohne Zweifel von der wahren Strafe, von der wahren Vergeltung, nämlich von der Reue, von den wahren Schrecken. Davon schließen wir auch die äußerlichen Ertödtungen des Fleisches nicht aus, welche auf die wahren Schmerzen der Sele folgen. Die Widersacher irren gar sehr, wenn sie meinen, die kanonischen Genugthuungen wären eine wirkliche Strafe, mehr, als die wahren Schrecken im Herzen. Es ist sehr thöricht, den Namen der Strafe gewaltsam auf jene dürren Genugthuungen anzu-

Digitized by Google

wenden, und nicht auf jene entsetzlichen Aengsten des Gewissens, von denen David sagt (Ps. 18, 5.): „Des Todes Bande (Schmerzen) umfingen mich!“ Wer möchte nicht lieber gepanzert und geharnischt zu dem Tempel des Jakobus, und zu dem Dom des Petrus pilgern, als jene unaussprechliche Gewalt des Schmerzes aushalten, welche selbst in gewöhnlichen Menschen Statt findet, wenn ihre Buße ernstlich ist!

Sie sagen aber: Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, die Sünde zu strafen. In der That, Er straft sie in der Reue, indem Er in jenen Schrecken seinen Zorn zeigt, wie David bezeugt, wenn er betet (Ps. 6, 2.): „Ach! Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn!“ Und Jeremias im 10. Kap. (V. 24.): „Züchtige mich, Herr! doch mit Maße; und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest!“ Hier spricht er wahrlich! von den bittersten Strafen. Auch die Widersacher gestehen, die Reue könne so groß sein, daß die Genugthuung nicht noth sei. Die Reue ist also eigentlicher eine Strafe, als die Genugthuung. Außerdem sind auch die Heiligen dem Tode und den gemeinen Trübsalen unterworfen, wie Petrus sagt, 1. Petr. 4 (V. 17.): „Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Und wenn nun auch diese Trübsale meist Strafen der Sünden wären, so haben sie doch bei den Frommen eine höhere Absicht, nämlich sie zu üben, daß sie unter Anfechtungen die Hilfe Gottes suchen lernen, die Kleingläubigkeit ihres Herzens erkennen u. s. w., wie Paulus von sich selbst sagt, 2. Kor. 1 (V. 9.): „Wir hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschahe aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket.“ Und Jesaias sagt (26, 16.): „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich!“ d. h., Trübsale sind eine Züchtigung, durch welche Gott die Heiligen übt. So werden auch Trübsale aufgelegt um einer gegenwärtigen Sünde willen, weil sie in den Heiligen die böse Lust ertödten und dämpfen, daß sie erneuert werden im Geist, wie Paulus lehrt, Röm. 8 (V. 10.): „Der Leib ist todt um der Sünde willen;“ d. h., er wird ertödtet um der gegenwärtigen Sünde willen, die im Fleische noch übrig ist. Und der Tod selbst dient dazu, daß er diesem sündlichen Fleisch ein Ende mache, damit wir ganz erneut auferstehen. Auch ist in dem Tode des Gläubigen, nachdem dieser durch den

Digitized by Google

Glauben des Todes Schrecken überwunden hat, nicht mehr jener Stachel, und jene Empfindung des Zorns, von denen Paulus sagt (1. Kor. 15, 56.): „Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.“ Jene Kraft der Sünde, jene Empfindung des Zorns ist wahrhaft eine Strafe, so lange sie währet; der Tod ohne jene Empfindung des Zorns ist eigentlich keine Strafe. Ferner gehören die kanonischen Genugthuungen nicht zu diesen Strafen, da die Widersacher sagen, durch die Gewalt der Schlüssel werde ein Theil der Strafen erlassen. Auch erlassen die Schlüssel nach der eigenen Meinung Jener die Genugthuungen und die Strafen, um deren willen die Genugthuungen geschehen. Bekanntlich aber können die gemeinen Trübsale durch die Gewalt der Schlüssel nicht aufgehoben werden. Und wenn sie solche unter diesen Strafen verstanden wissen wollen, warum setzen sie hinzu, man müsse im Fegfeuer genug thun?

Sie berufen sich auf Adam, auf David, der um Ehebruchs willen gestraft ward. Aus diesen Beispielen machen sie die allgemeine Regel, daß den einzelnen Sünden die zeitlichen Strafen, bei der Vergebung der Sünden, recht eigentlich entsprechen. Wir sagten schon, daß die Heiligen die Strafen leiden, welche Wirkungen Gottes sind, sie leiden Reue oder Gewissensangst, sie leiden auch andre gemeine Trübsale. So leiden Einige eigenthümliche, von Gott aufgelegte Strafen, des Beispiels wegen. Diese Strafen gehen die Schlüssel nichts an, weil diese solche weder auflegen, noch erlassen können, sondern Gott legt sie auf oder erläßt sie, ohne das Amt der Schlüssel.

Auch folgt keineswegs die allgemeine Regel: David ward eine eigene Strafe aufgelegt; also findet außer den gemeinen Trübsalen noch eine besondere Strafe des Fegfeuers Statt, in welcher die einzelnen Grade den einzelnen Sünden entsprechen. Wo lehrt denn das die heilige Schrift, daß wir vom ewigen Tode nicht anders befreit werden könnten, als durch jene Abbüßung gewisser Strafen, außer den gemeinen Trübsalen? Im Gegentheil lehrt sie gar oft, die Vergebung der Sünden werde ohne unser Verdienst uns zu Theil, um Christi willen; Christus sei der Ueberwinder der Sünde und des Todes; darum soll man nicht das Verdienst der Genugthuungen anflicken. Und wiewohl Anfechtungen noch übrig sind, so erklärt sie doch, diese seien Ertödtungen der gegenwärtigen Sünde, nicht Abbüßungen des ewigen Todes, oder ein Lösegeld für den ewigen Tod.

Digitized by Google

Hiob wird entschuldigt: er werde nicht mit Trübsal heimgesucht wegen vergangener Missethaten. Folglich sind Trübsale nicht immer Strafen, oder Zeichen des Zornes. Vielmehr muß man verzagte Gewissen lehren, daß Trübsale andere, wichtigere Absichten haben, damit sie nicht meinen, sie seien von Gott verworfen, wenn sie in ihren Trübsalen nichts als Strafe und Zorn Gottes sehen. Andere wichtigere Absichten muß man bedenken, daß nämlich „Gott sein Werk thue auf eine andere Weise" (ein fremdes Werk); damit Er sein Werk thun könne, wie Jesaias im 28. Kap. in einer langen Predigt lehrt. Da die Jünger fragten, was jener Blinde gesündigt habe, Joh. 9, antwortet Christus: die Ursache der Blindheit sei nicht eine Sünde, „sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." (V. 3.) Und bei Jeremias heißt es (49, 12.): „Diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken!" So sind die Propheten getödtet worden, Johannes der Täufer, und andre Heilige. Daher sind Trübsale nicht immer Strafen für gewisse frühere Thaten, sondern Wirkungen Gottes, bestimmt zu unserm Nutzen und dazu, daß die Kraft Gottes in unsrer Schwachheit um so offenbarer werde.

So sagt Paulus (2. Kor. 12, 9.): „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig." Daher sollen unsre Leiber Opfer sein, um Gottes willen, unsern Gehorsam zu beweisen, nicht um den ewigen Tod zu büßen, für welchen Gott ein anderes Lösegeld hat, nämlich den Tod seines Sohnes. Und in diesem Sinne erklärt auch Gregorius die Strafe Davids selbst, indem er spricht: „Wenn Gott um dieser Sünde willen ihm gedrohet hatte, daß er von seinem Sohne gedemüthigt werden sollte, warum erfüllte Er denn, nachdem die Sünde erlassen war, seine Drohung? Die Antwort ist: Jene Vergebung der Sünden geschah, damit der Mensch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu erlangen. Es folgte aber jene Erfüllung der Drohung, damit seine Frömmigkeit auch in solcher Demüthigung geübt und erprobt würde. So hat Gott auch den Tod des Leibes um der Sünde willen dem Menschen aufgelegt, und nach der Vergebung der Sünden nicht weggenommen, um Gerechtigkeit zu üben, nämlich zur Uebung und Bewährung der Gerechtigkeit derer, die geheiligt werden."

Es werden aber die gemeinen Trübsale in der That nicht aufgehoben durch jene Werke der kanonischen Genugthuungen, d. i. durch Werke der Menschensatzungen, die, wie die Gegner sagen, durch das bloß äußerliche Thun an sich, so wirksam sein sollen,

Digitized by Google

daß sie auch, wenn sie bei einer Todsünde geschehen, doch die Strafen abbüßen. Wendet man ein, Paulus sage (1. Kor. 11, 31.): „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet;“ so verstehe man doch das Wort „richten“ von der ganzen Buße und den schuldigen Früchten, nicht von Werken, die nicht Schuldigkeit sind. Unsre Widersacher leiden die Strafe ihrer Verachtung der Grammatik, wenn sie annehmen, „sich richten“ sei so viel, als gepanzert zu St. Jakob pilgern, oder ähnliche Werke. „Sich richten“ bedeutet die ganze Buße, bedeutet: die Sünden verdammen. Diese Verdammung aber tritt nur in der Buße und Sinnesänderung ein. Die ganze Buße, Reue, Glaube, gute Früchte, erlangen's, daß die Strafen, auch die öffentlichen und häuslichen Trübsale gemildert werden, wie Jesaias im 1. Kap. (V. 16. 18 u. 19.) lehrt: „Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun u. s. w.; Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden. — — Wollt ihr Mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Man darf nicht auf die Genugthuungen und Werke menschlicher Satzungen den wichtigsten und heilsamsten Ausspruch von der ganzen Buße und von den schuldigen, oder von Gott gebotenen Werken übertragen. Die Lehre aber ist nützlich, daß die gemeinen Uebel gemildert werden durch unsre Buße, und durch rechte Früchte der Buße, durch gute Werke, im Glauben vollbracht, nicht, wie Jene vorspiegeln, in einer Todsünde ausgeübt. Hierher gehört auch das Beispiel der Niniviten, welche durch ihre Buße, die ganze meinen wir, mit Gott versöhnt wurden, und erlangten, daß ihre Stadt nicht vertilgt ward. (Jon. 3, 10.)

Wenn aber die Kirchenväter der Genugthuung gedenken, wenn Concilien darüber Kirchengesetze gaben, so war das, wie wir schon oben sagten, eine kirchliche Zucht, des Beispiels wegen angeordnet. Sie meinten auch nicht, diese Zucht sei nothwendig zur Erlassung der Schuld, oder der Strafe. Denn wenn Einige dabei das Fegfeuer erwähnen, so erklären sie dasselbe nicht für eine Abbüßung der ewigen Strafe, noch für eine Genugthuung, sondern für eine Läuterung unvollkommener Selen. Augustinus erklärt: „die erläßlichen Sünden werden vom Fegfeuer verzehrt,“ d. h. ertödtet werden das Mißtrauen gegen Gott und andere ähnliche Gesinnungen. Bisweilen tragen die Schriftsteller das Wort: „Genugthuung“ von dem Gebrauch selbst, oder von der äußerlichen Handlung über auf die Bezeichnung der wahren Ertödtung. So sagt Augustinus: „Die rechte Genugthuung ist: die Ur-

Digitized by Google

sachen der Sünden ausrotten, d. h. das Fleisch ertödten, das Fleisch zähmen, nicht um die ewigen Strafen abzubüßen, sondern damit das Fleisch nicht zum Sündigen verleite."

So sagt Gregorius von der Wiedererstattung, es sei eine falsche Buße, wenn man denen nicht genug thue, deren Güter man mit Unrecht inne habe. Denn gestohlen, geraubt zu haben, bereut der nicht wahrhaft, welcher noch immer stiehlt. So lange nämlich ist er ein Dieb, oder ein Räuber, so lange er mit Unrecht Inhaber fremden Gutes ist. Jene bürgerliche Genugthuung ist nothwendig, weil geschrieben steht (Eph. 4, 28.): „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr!" So sagt auch Chrysostomus: „Im Herzen Reue, im Munde Bekenntniß, im Handeln völlige Demuth!" Das spricht nicht gegen uns. Es sollen gute Werke der Buße nachfolgen; es soll die Buße nicht Verstellung sein, sondern eine Aenderung des ganzen Lebens zum Bessern.

So schreiben auch die Väter, es sei genug, wenn Einmal im Leben jene öffentliche oder feierliche Buße, über welche die Kirchengesetze „von den Genugthuungen" aufgestellt sind, vollzogen werde. Daraus ergibt sich, daß sie dafür hielten, jene Gesetze seien nicht nothwendig zur Vergebung der Sünden. Denn sie wollen, daß außer jener feierlichen Buße noch sonst oft Buße gethan werde, wozu die Kirchengesetze von den Genugthuungen nicht erforderlich waren.

Die Werkmeister der Confutation sagen, man dürfe nicht dulden, daß die Genugthuungen gegen das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift abgeschafft würden. Wir haben daher bis hierher gezeigt, daß jene kanonischen Genugthuungen, d. h. solche Werke, die nicht Schuldigkeit sind, und die man als Abbüßung der Strafe verrichten soll, keineswegs auf ein Gebot des Evangelii sich gründen. Das lehrt die Sache selbst. Wenn die Werke der Genugthuungen nicht Werke der Schuldigkeit sind, warum beruft man sich auf das ausdrückliche Zeugniß des Evangelii? Denn wenn das Evangelium geböte, die Strafen durch solche Werke abzubüßen, so wären sie ja wirklich Werke der Schuldigkeit! Aber das sagen sie nur, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen, und beziehen sich auf Zeugnisse, welche von Werken der Schuldigkeit handeln, da sie doch in ihren Genugthuungen Werke, die nicht Schuldigkeit sind, vorschreiben. Ja sie geben in ihren Schulen selbst zu, daß man ohne Sünde die Genugthuungen ablehnen könne. Fälschlich also behaupten sie hier, daß wir durch das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift ge-

Digitized by Google

nöthigt würden, jenen kanonischen Genugthuungen uns zu unterziehen.

Uebrigens haben wir schon oft bewiesen, daß die Buße gute Früchte hervorbringen müsse, und was gute Früchte sind, lehren die Gebote, nämlich Anrufung, Danksagung, Bekenntniß und Verkündigung des Evangelii, Gehorsam gegen Aeltern und Obrigkeiten, Treue im Beruf, nicht tödten, nicht Haß nähren, sondern versöhnlich sein, den Dürftigen geben, so viel man nach Vermögen geben kann, nicht huren, nicht ehebrechen, sondern das Fleisch zähmen, zügeln und züchtigen, nicht um die ewige Strafe abzubüßen, sondern damit nicht dem Teufel Raum gegeben, damit nicht der heilige Geist beleidigt werde; auch die Wahrheit reden. Diese Früchte fordert Gottes Gebot, und um Gottes Ehre und Gebotes willen, sollen sie gewirkt werden; ihnen sind auch ihre Belohnungen beschieden. Aber daß die ewigen Strafen nicht anders, als wegen der Abbüßung bestimmter Satzungen oder des Fegfeuers erlassen würden, das lehrt die heilige Schrift nicht. Die Indulgenzien (Ablaß) waren vordem Erlassung jener öffentlichen Bußgebräuche, damit die Leute nicht zu hart beschwert würden. Wenn nun durch menschliche Gewalt die Genugthuungen und Strafen erlassen werden dürfen, so ist folglich jene Abbüßung nach göttlichem Recht nicht nothwendig. Denn göttliches Recht darf durch Menschengewalt nicht aufgehoben werden. Da ferner jener Gebrauch jetzt von selbst sich aufgelöst hat, und zwar ohne Widerstand der Bischöfe, so bedarf es solches Erlasses nicht mehr. Gleichwohl ist der Name: Ablaß geblieben. Und wie die Genugthuungen nicht als eine verfassungsmäßige Kirchenzucht angesehen wurden, sondern als eine Abbüßung der Strafe, so hat man auch die Indulgenzien fälschlich so ausgelegt, als ob sie die Selen aus dem Fegfeuer erlösten. Aber die Schlüssel haben keine andre Gewalt, als auf Erden zu binden und zu lösen, nach dem Spruch (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Gleichwohl hat, wie wir oben gesagt haben, das Amt der Schlüssel nicht die Gewalt, Strafen aufzulegen, oder Gottesdienste anzuordnen, sondern es hat nur den Auftrag, die Sünden zu vergeben denen, die sich bekehren, und zur Rechenschaft zu ziehen und auszuschließen die, welche sich nicht bekehren wollen. Denn „lösen" bedeutet: Sünden vergeben; so bedeutet „binden" die Sünden behalten (nicht vergeben). Denn Christus redet von dem geistigen Reich,

Digitized by Google

und es ist Gottes Gebot, daß die Diener des Evangelii diejenigen, welche sich bekehren, lossprechen, nach den Worten (2. Kor. 10, 8.): „Uns ist Gewalt gegeben — — (zu erbauen) auch zu bessern.“ Darum ist der Vorbehalt gewisser Fälle eine Sache äußerlicher Ordnung. Er ist nämlich Vorbehalt der kanonischen Strafe, nicht ein Vorbehalt der Schuld vor Gott, bei denen, die wahrhaft sich bekehren. Daher lehren die Widersacher richtig, wenn sie bekennen, daß in der Stunde des Todes jener Vorbehalt gewisser Fälle die Absolution nicht hindern dürfe.

Hiermit haben wir den Hauptinbegriff unsrer Lehre von der Buße entwickelt, und wissen fürwahr, daß dieselbe christlich und frommen Herzen heilsam ist. Alle Wohlgesinnte werden, wenn sie diese unsre Lehre mit den höchst verworrenen Untersuchungen der Widersacher vergleichen mögen, wohl einsehen, daß die Gegner die Lehre von dem rechtfertigenden und fromme Herzen tröstenden Glauben weggelassen haben. Sie werden auch bemerken, daß die Widersacher gar Vieles von dem Verdienst der Reue, von jener endlosen Herzählung der Sünden, von den Genugthuungen, erdichtet haben, „was weder auf Erden gilt, noch dem Himmel entspricht,“ und was die Gegner selbst nicht hinreichend zu erklären vermögen.

7. Von der Zahl und dem Gebrauch der Sacramente.

Im dreizehnten Artikel lassen die Widersacher sich gefallen, daß wir sagen, die Sacramente seien nicht allein Zeichen des Bekenntnisses unter den Menschen, wie Einige vorgeben, sondern vielmehr Zeichen und Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns, durch welche Gott die Herzen zum Glauben bewegt. Hier aber verlangen sie, daß wir auch sieben Sacramente zählen sollen. Nach unsrer Meinung muß man darüber halten, daß die in der heiligen Schrift angeordneten Uebungen und Ceremonien nicht vernachlässigt werden, wie viel ihrer sein mögen. Es kommt auch, meinen wir, nicht viel darauf an, wenn etwa des Unterrichts wegen Andere anders zählen, wenn sie nur das, was die Schrift lehrt, richtig beibehalten. Auch die Alten haben nicht auf gleiche Weise gezählt.

Nennen wir Sacramente die Gebräuche, welche auf einem Gebot Gottes beruhen, und mit welchen eine Verheißung der Gnade verbunden ist, so kann man leicht entscheiden, welche eigentlich Sacramente sind. Nämlich von Menschen angeordnete

Digitized by Google

Gebräuche werden in diesem Sinne nicht eigentlich so genannte Sacramente sein. Denn es liegt nicht in menschlicher Gewalt, Gnade zu verheißen. Deßhalb sind Zeichen, die ohne ein Gebot Gottes angeordnet wurden, nicht gewisse Zeichen der Gnade, wiewohl sie vielleicht den Unwissenden zur Lehre, oder zu einiger Ermahnung dienen. Rechte Sacramente sind also die Taufe, das heilige Abendmahl, die Absolution, welche das Sacrament der Buße ist. Denn diese Gebräuche haben für sich Gottes Gebot und die Verheißung der Gnade, welche dem neuen Testament angehört. Denn die Herzen sollen der gewissen Zuversicht sein, daß, wenn wir getauft sind, wenn wir den Leib des Herrn genießen, wenn wir die Absolution empfangen, Gott uns wirklich verzeihe um Christi willen. Und Gott bewegt die Herzen zugleich durch's Wort und durch den Gebrauch, daß sie Zuversicht gewinnen, und den Glauben empfangen, wie Paulus sagt (Röm. 10, 7.): „Der Glaube kommt aus der Predigt" (aus dem Hören). Gleichwie aber das Wort in die Ohren dringt, um an die Herzen zu schlagen, so dringt der Gebrauch selbst in die Augen, um die Herzen zu bewegen. Die Wirkung des Worts und des Gebrauchs ist Eine und dieselbe, wie Augustinus vortrefflich gesagt hat, das Sacrament sei „das sichtbare Wort," weil der Gebrauch von den Augen aufgenommen wird, und gleichsam ein Bild des Wortes ist, dasselbe bezeichnend, was das Wort selbst. Darum haben beide dieselbe Wirkung.

Die Confirmation (Firmelung) und die letzte Oelung sind von den Vätern angenommene Gebräuche, welche die Kirche selbst nicht als nothwendig zur Seligkeit fordert, weil sie nicht auf Gottes Gebot sich gründen. Darum ist es nützlich, diese Gebräuche von den vorigen zu unterscheiden, welche ein ausdrückliches Gebot Gottes, und eine klare Verheißung der Gnade haben.

Die Priesterweihe beziehen die Gegner nicht auf das Amt des Wortes und der Ausspendung der Sacramente, sondern sie deuten dieselbe auf die Opferung, als müsse auch im neuen Testamente ein dem levitischen ähnliches Priesterthum sein, welches für das Volk opfere, und Andern die Vergebung der Sünden verdiene. Wir lehren, das Opfer Christi, der am Kreuze starb, habe genug gethan für die Sünden der ganzen Welt, und es bedürfe außer demselben anderer Opfer nicht, als habe jenes nicht genug gethan für unsre Sünden. Gerechtfertigt werden also die Menschen nicht um irgend anderer Opfer willen, sondern um jenes einzigen Opfers willen, wenn sie glauben, daß sie durch das-

Digitized by Google

selbe erlöst sind. Daher werden Priester berufen, nicht um irgend ein Opfer, wie im Gesetz, für das Volk darzubringen, damit sie durch solches dem Volke Vergebung der Sünden verdienen; sondern berufen werden sie, das Evangelium zu lehren, und die Sacramente dem Volke zu reichen. Und wir haben kein andres, dem Levitischen ähnliches Priesterthum, wie der Brief an die Hebräer genugsam lehrt. Wollte man aber die Ordination auf das Amt des Wortes beziehen, so würden wir sie unbedenklich ein Sacrament nennen. Denn das Amt des Wortes hat ein Gebot Gottes, hat auch herrliche Verheißungen, Röm. 1 (V. 16.): „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben!“ Deßgleichen, Jes. 55 (V. 11.): „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt“ u. s. w. Verstände man den Priesterorden auf diese Weise, so würden wir auch daran keinen Anstoß nehmen, daß man die Auflegung der Hände ein Sacrament nennt. Denn die Kirche hat ein Gebot Gottes, sich Diener zu verordnen, und es muß uns sehr tröstlich sein, daß wir wissen, Gott billige diesen Dienst, und wirke durch denselben. Und es ist gut, so viel möglich, den Dienst des Wortes mit allen Arten der Ehre auszuzeichnen, gegen die fanatischen Menschen, welche träumen, der heilige Geist werde gegeben nicht durch das Wort, sondern wegen einiger eignen Zubereitungen, wenn sie müßig, schweigend, an finstern Orten sitzen, harrend auf die Erleuchtung, wie vordem die Enthusiasten gelehrt haben, und jetzt die Wiedertäufer lehren.

Die Ehe ist nicht erst im neuen Testamente eingesetzt worden, sondern gleich im Anfang, nach Erschaffung des Menschengeschlechts. Sie hat aber ein Gebot Gottes für sich, sie hat auch Verheißungen, die zwar eigentlich nicht zum neuen Testament gehören, sondern mehr das leibliche Leben angehen. Wollte daher Jemand sie ein Sacrament nennen, so müßte er sie wenigstens von jenen vorerwähnten unterscheiden, welche im eigentlichen Sinne Zeichen des neuen Testaments sind, und Zeugnisse der Gnade und Sündenvergebung. Wenn aber die Ehe deßhalb ein Sacrament heißen sollte, weil sie auf ein Gebot Gottes sich gründet, könnten auch andre Stände oder Aemter, die auf ein Gebot Gottes sich gründen, z. B. das Amt der Obrigkeit, Sacramente genannt werden. Endlich, wenn Alles, was auf ein Gebot Gottes sich gründet, und womit Verheißungen verbunden sind, zu den Sacramenten gezählt werden darf, warum rechnen

Digitized by Google

wir dann nicht auch das Gebet dazu, welches sehr wahr ein Sacrament heißen könnte? Denn es hat ein Gebot Gottes, und gar mannichfache Verheißungen! Wenn man es nun unter die Sacramente, gleichsam auf einen erhabenen Platz stellte, würden die Menschen zum Gebet erweckt werden. Auch die Almosen könnte man dazu rechnen, nicht minder Trübsale, welche selbst ebenfalls Zeichen sind, denen Gott Verheißungen beigelegt hat. Doch lassen wir das! Denn kein Verständiger wird über die Zahl, oder das Wort viel streiten, wenn man nur alles das festhält, was in Gottes Gebot und Verheißungen enthalten ist.

Nothwendiger ist es zu wissen, wie man die Sacramente gebrauchen soll. In der Hinsicht verwerfen wir die ganze Schar der Scholastiker, weil sie lehren, die Sacramente brächten dem, welcher ihnen kein Hinderniß entgegen stellt, die Gnade, durch den bloß äußerlichen Gebrauch an sich, ohne eine gute Regung des Genießenden. Das ist schlechthin eine jüdische Meinung, wenn man meint, daß man durch eine Ceremonie gerechtfertigt werde, ohne eine gute Regung des Herzens, d. h. ohne Glauben. Und doch wird diese gottlose und verderbliche Meinung mit großem Ansehn in dem ganzen päpstlichen Reiche gelehrt! Dawider eifert Paulus, und zeigt (Röm. 4, 10. 11.), daß Abraham nicht durch die Beschneidung gerechtfertigt worden, sondern daß die Beschneidung ein Zeichen sei, dargestellt zur Uebung des Glaubens. So lehren wir, daß zum Gebrauch der Sacramente der Glaube sich gesellen müsse, welcher jenen Verheißungen traut, und das Verheißene, wie es im Sacramente angeboten wird, aufnimmt. Der Grund ist einfach und unumstößlich. Die Verheißung ist nämlich unnütz, wenn man sie nicht durch den Glauben sich aneignet. Die Sacramente aber sind Zeichen der Verheißungen. Zum Gebrauch muß sich also der Glaube gesellen, damit, wer das heilige Abendmahl genießt, dasselbe in dem Glauben genieße, daß es das Sacrament des neuen Testamentes ist, wie Christus deutlich sagt (Luk. 22, 20.), und darum gewiß sei, es werde ihm Alles, was im neuen Testamente verheißen ist, dargeboten, nämlich die unverdiente Vergebung der Sünden. Und das soll er im Glauben annehmen, sein verzagtes Gewissen aufrichten, und überzeugt sein, daß diese Zeugnisse nicht triegen, sondern so gewiß sind, wie wenn Gott in einem neuen Wunder vom Himmel herab die Zusage ertheilte, Er wolle verzeihen. Was würden aber solche Wunderzeichen und Verheißungen dem helfen, der nicht glaubte? Wir reden auch hier von dem besondern Glauben, welcher der

Digitized by Google

gegenwärtigen Verheißung traut, nicht bloß im Allgemeinen annimmt, daß ein Gott sei, sondern auch glaubt, daß Vergebung der Sünden dargeboten wird. Dieser Gebrauch des Sacraments tröstet fromme und verzagte Selen.

Wie viel Mißbräuche aber jene fanatische Meinung von der Wirksamkeit des bloß äußerlichen Genusses an sich, ohne eine gute Regung des Genießenden, in der Kirche hervorgebracht hat, das kann Niemand mit Worten ausdrücken. Daher stammt jene gränzenlose Entweihung der Messen! Doch davon wollen wir nachher reden. Und man kann keinen Buchstaben aus den alten Schriftstellern vorbringen, welcher hierin den Scholastikern günstig wäre. Vielmehr das Gegentheil sagt Augustinus: daß der Glaube bei'm Sacrament, nicht das Sacrament gerecht mache. Bekannt genug ist auch Pauli Ausspruch (Röm. 10, 10.): „So man vom Herzen glaubt, so wird man gerecht!"

Vom Kirchenregiment.

Den vierzehnten Artikel, in welchem wir sagen, daß Niemand, außer dem, der ordentlich berufen ist, die Verwaltung der Sacramente und des Wortes in der Kirche zu gestatten sei, nehmen sie an, jedoch nur, wofern wir die kanonische Ordnung gelten lassen. In dieser Angelegenheit haben wir auf jetzigem Reichstage mehrmals zu erkennen gegeben, daß wir mit der größten Bereitwilligkeit die kirchliche Ordnung beibehalten wollen, jene Rangstufen in der Kirche, wie sie auch durch menschliches Gutdünken eingeführt worden sind. Denn wir wissen, daß die kirchliche Verfassung von den Vätern in guter und heilsamer Absicht, auf die Weise, wie die alten Kirchengesetze sie darstellen, angeordnet worden ist. Die Bischöfe aber nöthigen entweder unsre Priester, die Lehrweise, die wir in unserm Bekenntniß ausgesprochen haben, zu verwerfen und zu verdammen, oder ermorden, mit neuer, unerhörter Grausamkeit die Unschuldigverfolgten. Diese Umstände hindern unsre Priester, solche Bischöfe anzuerkennen! Die Tyrannei der Bischöfe ist also Schuld, wenn hie und da jene kanonische Ordnung aufgelöst wird, die wir so gern aufrecht erhalten möchten. Sie mögen selbst zusehen, wie sie vor Gott es verantworten wollen, daß sie die Kirche zerstückeln. Unsre Gewissen sind dabei durchaus nicht gefährdet, weil wir, überzeugt, daß unser Bekenntniß wahr, fromm und katholisch ist, die Tyrannei Jener, welche solche Lehre verfolgen, nicht gut heißen dürfen. Und wir wissen, daß die Kirche bei denen ist, welche das Wort Got-

Digitized by Google

tes recht lehren, und die Sacramente recht verwalten, nicht bei Jenen, welche nicht nur das Wort Gottes durch Edicte zu vertilgen bemüht sind, sondern auch die Bekenner der rechten und wahren Lehre ermorden, gegen welche, auch wenn sie etwas wider die Kirchengesetze thäten, diese selbst milder sind. Endlich wollen wir hier noch einmal bezeugt haben, daß wir recht gern die kirchliche und kanonische Ordnung beibehalten wollen, wofern nur die Bischöfe ablassen, wider unsre Kirchen zu wüthen. Dieser unser Wille wird uns sowohl vor Gott, als bei allen Völkern, und bei der ganzen Nachwelt entschuldigen, daß man es uns nicht zurechnen darf, wenn das Ansehen der Bischöfe wankend wird, wenn nur die Menschen hören und lesen werden, daß wir, wie wir auch gegen die ungerechte Tyrannei der Bischöfe Vorstellungen machten, doch keine Billigkeit erlangen konnten.

8. Von den menschlichen Ueberlieferungen in der Kirche.

Im fünfzehnten Artikel nehmen sie den ersten Theil an, in welchem wir sagen, man solle die kirchlichen Gebräuche beobachten, die ohne Sünde beobachtet werden können, auch zur Ruhe und guten Ordnung in der Kirche dienlich sind. Ganz verdammen sie den andern Theil, in welchem wir sagen, die Menschensatzungen, welche eingeführt sind, Gott zu versöhnen, Gnade zu verdienen, und für die Sünden genug zu thun, seien völlig dem Evangelio entgegen. Wiewohl wir in der Confession selbst, in Beziehung auf den Unterschied der Speisen, über die Satzung genug geredet haben, so muß doch hier Einiges kürzlich wiederholt werden.

Wenn wir nun gleich vermutheten, daß die Widersacher aus andern Ursachen die Menschensatzungen vertheidigen möchten, so haben wir doch nicht für möglich gehalten, daß sie den Artikel verdammen würden: wir verdienten Vergebung der Sünden oder Gnade nicht durch die Beobachtung der Menschensatzungen. Nachdem nun dieser Artikel verdammt ist, haben wir ein leichtes und einfaches Geschäft. Jetzt ist es offenbar, daß die Widersacher judaisiren: offenbar unterdrücken sie das Evangelium mit Teufelslehren. Denn dann nennt die heilige Schrift die Satzungen „Teufelslehren" (1. Tim. 4, 1—3.), wenn man sie für Gottesdienste erklärt, die dazu helfen sollen, Vergebung der Sünden und Gnade zu verdienen. Dann verdunkeln sie nämlich das Evangelium, die Wohlthat Christi, und die Gerechtigkeit des Glaubens.

Digitized by Google

Das Evangelium lehrt, daß wir durch den Glauben, um Christi willen, ohne unser Verdienst Vergebung der Sünden empfangen und mit Gott versöhnt werden. Die Widersacher hingegen setzen einen andern Mittler, nämlich jene Satzungen; um dieser willen wollen sie Vergebung der Sünden erlangen, durch diese wollen sie den Zorn Gottes versöhnen. Christus aber sagt klar (Matth. 15, 19.): „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts, denn Menschengebote sind."

Wir haben oben umständlich dargethan, daß die Menschen gerechtfertigt werden durch den Glauben, wenn sie nicht zweifeln, daß wir einen versöhnten Gott haben, nicht um unsrer Werke willen, sondern ohne Verdienst, um Christi willen. Daß dieß die Lehre des Evangelii sei, steht fest, weil Paulus deutlich sagt im Briefe an die Epheser, 2. Kap. (V. 8. 9.): „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken." Nun sagen Jene, die Menschen verdienten Vergebung der Sünden durch diese Menschengebräuche. Was ist das Anderes, als außer Christum noch einen andern Rechtfertiger, einen andern Mittler aufstellen? Paulus sagt zu den Galatern (5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt," d. h., wenn ihr meint, ihr verdientet durch Beobachtung des Gesetzes, daß ihr vor Gott gerecht geachtet werdet, so ist Christus euch nichts nütze; denn wozu bedürfen diejenigen Christi, welche sich dünken, sie seien gerecht durch ihre Beobachtung des Gesetzes? Gott hat Christum dargestellt, daß Er um dieses Mittlers, nicht um unserer Gerechtigkeit willen, uns gnädig sein wolle. Aber Jene wähnen, Gott sei versöhnt, gnädig um der Satzungen, nicht um Christi willen. Sie nehmen also Christo die Ehre des Mittlers! Und es ist, was diesen Umstand betrifft, kein Unterschied zwischen unsern Satzungen und den mosaischen Ceremonien. Paulus verwirft daher die mosaischen Ceremonien, wie er die Satzungen verwirft, weil man sie für Werke hielt, welche die Gerechtigkeit vor Gott verdienten. So wurde das Amt Christi, und die Gerechtigkeit des Glaubens in Schatten gestellt. Darum beseitigt er das Gesetz und die Satzungen, und behauptet, daß nicht um jener Werke, sondern um Christi willen, unverdient, Vergebung der Sünden verheißen sei, nur daß wir sie im Glauben annehmen. Denn die Verheißung kann man allein durch den Glauben annehmen. Da wir sonach durch den Glauben Vergebung der

Digitized by Google

Sünden empfangen, da wir durch den Glauben einen gnädigen Gott haben, um Christi willen; so ist es Irrthum und Gottesverachtung, wenn man behauptet, daß wir durch solche Gebräuche Vergebung der Sünden verdienen. Wollte man hier entgegnen, wir verdienten nicht Vergebung der Sünden, sondern die, welche schon gerechtfertigt sind, verdienten durch diese Uebungen die Gnade; so spricht dagegen Paulus abermals laut: Christus würde ein Sündendiener sein, wenn man nach der Rechtfertigung noch meinen dürfte, daß wir dann nicht um Christi willen gerecht geachtet würden, sondern erst durch andre Gebräuche verdienen müßten, daß wir gerecht geachtet werden. Ferner (Gal. 3, 15.): „Man dürfe zu eines Menschen Testament Nichts hinzu thun." Also soll man auch zu dem Testament Gottes, welcher verheißt, daß Er um Christi willen uns gnädig sein wolle, nicht das hinzu thun: wir müßten erst durch diese Gebräuche verdienen, daß wir gerecht und Gott gefällig geachtet würden.

Doch was bedarf's einer langen Erörterung? Keine Satzung ist von den Vätern in der Absicht aufgestellt worden, daß sie Vergebung der Sünden, oder Gerechtigkeit verdiene, sondern sie wurden angeordnet um der guten Ordnung in der Kirche, und um der Ruhe willen. Und wenn nun Jemand gewisse Werke in der Absicht, Vergebung der Sünden oder Gerechtigkeit zu verdienen, einführen wollte, wie mag er gewiß werden, daß solche Werke Gott gefallen, da sie kein Zeugniß des Wortes Gottes für sich haben? Wie mag er vom Willen Gottes die Menschen versichern, ohne ein Gebot und Wort Gottes? Untersagt Gott nicht überall in den Propheten, besondre Gottesdienste ohne seinen Befehl einzuführen? Ezechiel 20 (V. 18. 19.) steht geschrieben: „Ihr sollt nach eurer Väter Geboten nicht leben, und ihre Rechte nicht halten, und an ihren Götzen euch nicht verunreinigen. Denn Ich bin der Herr, euer Gott! Nach meinen Geboten sollt ihr leben, und meine Rechte sollt ihr halten, und darnach thun!" Wenn es Menschen erlaubt ist, Gottesdienste einzuführen, und wenn sie durch dieselben Gnade verdienen, so muß man auch die Gottesdienste aller Heiden gut heißen, so muß man auch die von Jerobeam und Andern, außer dem Gesetz angeordneten Gottesdienste gelten lassen. Denn was ist da für ein Unterschied, wenn es uns zusteht, Gottesdienste anzuordnen, die zum Verdienen der Gnade oder Gerechtigkeit nutzen sollen; warum wäre dasselbe nicht den Heiden und Israeliten erlaubt gewesen? Darum wurden ja die Gottesdienste der Heiden und

Digitized by Google

der Israeliten verworfen, weil sie wähnten, sie verdienten durch dieselben Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Glaubens aber nicht kannten. Endlich, wodurch werden wir denn gewiß, daß Gottesdienste, die von Menschen, ohne Gottes Gebot, angeordnet sind, gerecht machen? Denn man kann doch von dem Willen Gottes nichts behaupten ohne Gottes Wort! Wie, wenn nun Gott diese Gottesdienste nicht billigt? Wie mögen also die Widersacher versichern, daß dieselben gerecht machen? Ohne Gottes Wort und Zeugniß kann man das nicht versichern. Und Paulus sagt (Röm. 14, 23.): „Alles, was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde!" Da aber diese Gottesdienste kein Zeugniß des Wortes Gottes für sich haben, so kann das Gewissen nicht anders, als zweifeln, ob sie Gott gefallen.

Und was bedarf's der Worte bei einer so offenbaren Sache? Wenn unsre Widersacher diese menschlichen Gottesdienste vertheidigen, als verdienten solche Rechtfertigung, Gnade und Vergebung der Sünden, so richten sie schlechthin das Reich des Antichrists auf. Denn das Reich des Antichrists ist ein neuer Gottesdienst, von Menschenmacht ersonnen, Christum verwerfend, wie Mahomeds Reich Gottesdienste und Werke hat, durch welche es vor Gott gerecht werden will, und glaubt nicht, daß die Menschen vor Gott unverdient gerechtfertigt werden, durch den Glauben, um Christi willen. So wird auch das Papstthum ein Stück vom Reiche des Antichrists sein, wenn es dafür streitet, daß menschliche Gottesdienste gerecht machen. Denn die entziehen Christo seine Ehre, die da lehren, daß wir nicht um Christi willen, ohne unser Verdienst, durch den Glauben gerechtfertigt werden, sondern durch solche Gottesdienste, wenn sie zumal behaupten, solche Gottesdienste seien nicht bloß nützlich zur Rechtfertigung, sondern auch nothwendig, wie Jene oben bei'm achten Artikel äußern, wo sie uns verdammen, weil wir gesagt haben, es sei nicht nothwendig zur wahren Einheit der Kirche, daß die von Menschen eingesetzten Gebräuche überall gleichförmig sind. Daniel weist im 11. Kapitel (V. 38.) darauf hin, daß neue, menschliche Gottesdienste die Gestalt und Verfassung des Reichs jenes Antichrists sein werden. Denn so spricht er: „Aber an dessen Statt wird er seinen Gott Mäusim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien." Da beschreibt er solche neue Gottesdienste; denn er sagt, es werde ein solcher Gott verehrt werden, von dem „die Väter nichts gewußt haben." Denn

die frommen Väter, wiewohl sie auch Gebräuche und Satzungen hatten, meinten doch nicht, solche Dinge wären nützlich, oder nöthig zur Rechtfertigung; sie stellten das Amt und die Ehre Christi nicht in Schatten, sondern lehrten, daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben, um Christi willen, nicht um jener menschlichen Gottesdienste willen. Uebrigens beobachteten sie Menschengebräuche um des äußern Nutzens willen, als, damit die Gemeine wüßte, wenn sie sich versammeln solle; damit in den Tempeln Alles ordentlich, und würdig des Beispiels wegen geschähe; endlich damit die Menge auch eine gewisse Zucht hätte. Denn der Unterschied der Zeiten, und die Mannichfaltigkeit der Gebräuche dient zur Ermahnung des Volks. Diese Ursachen hatten die Väter zur Beibehaltung der Gebräuche, und um dieser Ursach willen meinen auch wir, daß man mit Recht Satzungen beibehalten könne. Wir wundern uns aber höchlich, daß die Widersacher einen andern Zweck der Satzungen vertheidigen, daß sie nämlich Vergebung der Sünden, Gnade oder Rechtfertigung verdienen sollen. Was ist denn das anders, als „Gott mit Gold und Silber und kostbaren Kleinodien ehren," d. h. wähnen, Gott werde versöhnt durch die Mannichfaltigkeit der Gewänder, des Kirchenschmucks und ähnlicher Gebräuche, wie sie in den Menschensatzungen unzählig sich finden?

Paulus schreibt an die Kolosser (2, 23.), Satzungen hätten „einen Schein der Weisheit." Und den haben sie allerdings. Denn jene feine Zucht ist eine Zierde der Kirche, und aus diesem Grunde nothwendig. Aber weil die menschliche Vernunft die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennt, so dichtet sie, nach ihrer natürlichen Weise, hinzu, daß solche Werke die Menschen rechtfertigen, daß sie Gott versöhnen u. s. w. So dachte die Menge unter den Israeliten, und in dieser Meinung mehrten sie solche Ceremonien, wie sie bei uns in den Klöstern sich angehäuft haben. So urtheilt die menschliche Vernunft auch von den leiblichen Uebungen, z. B. von den Fasten, deren Zweck ist, das Fleisch zu zähmen; die Vernunft aber dichtet sich den Zweck hinzu, daß sie ein Gottesdienst seien, der gerecht mache. So schreibt Thomas (Aquinas): „Fasten diene zur Vertilgung und Verhütung der Schuld." Das sind seine eignen Worte. So lassen von dem Scheine der Weisheit und Gerechtigkeit an solchen Werken die Menschen sich täuschen! Dazu kommen noch die Beispiele der Heiligen; indem die Menschen diese nachzuahmen trachten, ahmen sie meist nur die äußerlichen Uebungen nach, aber nicht ihren

Digitized by Google

Glauben. Und wenn nun die Menschen dieser Schein der Weisheit und Gerechtigkeit betrogen hat, dann folgen unzählige Uebel: verdunkelt wird das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und an dessen Stelle tritt ein eitles Vertrauen auf solche Werke; dann werden auch die Gebote Gottes verdunkelt; jene Werke maßen sich den Titel eines vollkommenen und geistlichen Lebens an, und werden den Werken der göttlichen Gebote weit vorgezogen, so den Werken jedes besondern Berufs, der Staatsverwaltung, der Hausverwaltung, dem ehelichen Leben, der Kindererziehung. Diese hält man, neben jenen Ceremonien, für unheilig, dergestalt, daß Viele mit einigem Gewissenszweifel sich ihnen unterziehen. Denn bekanntlich haben Manche die Verwaltung des Staats, Andere das eheliche Leben verlassen, um sich jenen Uebungen, als dem Bessern und Heiligern, hinzugeben.

Und das ist noch nicht genug. Wo sich der Gemüther jener Wahn bemächtigt hat, solche Uebungen seien nothwendig zur Rechtfertigung, da martern sich die Gewissen erbarmungswürdig, weil sie nicht alle Uebungen ganz genau vollziehen können. Denn wer in der Welt vermöchte sie alle auch nur zu zählen? Es gibt unzählige Bücher, ja ganze Bibliotheken, die keine Sylbe von Christo, vom Glauben an Christum, von den guten Werken in jedem eignen Berufe enthalten, sondern nur die Satzungen, und deren Deutungen zusammenschichten, dieselben bald schärfend, bald mildernd. Wie quält sich der vortreffliche Gerson, indem er die Grade und die Breiten der Gebote sucht, und er kann doch die Ermäßigung nicht nach einem sichern Grade festsetzen; dabei beklagt er schmerzlich die Gefahren, welche frommen Gewissen diese harte Auslegung der Satzungen bereitet.

Wir wollen daher gegen jenen Schein der Weisheit und Gerechtigkeit an Menschengebräuchen, welcher die Leute betrügt, mit Gottes Wort uns verwahren, und vor Allem dabei bleiben, daß sie weder Vergebung der Sünden noch die Rechtfertigung vor Gott verdienen, noch zur Rechtfertigung nothwendig sind. Zeugnisse haben wir oben angeführt. Paulus hat derselben viele. Kolosser 2 (V. 16. 17.) sagt er deutlich: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Und hier umfaßt er zugleich das mosaische Gesetz, und die menschlichen Ueberlieferungen (Satzungen), damit die Widersacher diesen Zeugnissen nicht nach ihrer

Weise, ausweichen, als rede Paulus nur von dem mosaischen Gesetze. Hier aber zeigt er klar, daß er von Menschensatzungen rede. Doch die Widersacher wissen nicht, was sie sagen. Wenn das Evangelium erklärt, daß die mosaischen Ceremonien, die doch von Gott angeordnet waren, nicht rechtfertigen, wie viel weniger vermögen das Menschensatzungen!

Auch haben die Bischöfe nicht die Macht, Gottesdienste als rechtfertigend, oder zur Rechtfertigung nothwendig, anzuordnen. Ja, die Apostel sagen, Apostelgesch. 15 (V. 10.): „Was versuchet ihr denn nun Gott, mit Auflegen des Jochs" u. s. w.? wo Petrus jene Absicht, der Kirche eine solche Last aufzulegen, als eine große Sünde anklagt. Und Gal. 5 (V. 1.) verbietet Paulus ebenfalls, „sich wieder in das knechtische Joch fangen zu lassen." So wollen folglich die Apostel, es soll in der Kirche die Freiheit bleiben, daß keine Gebräuche des Gesetzes oder der Menschensatzungen für nothwendig geachtet werden, wie im Gesetz eine Zeit lang Ceremonien nothwendig waren, — damit die Gerechtigkeit des Glaubens nicht verdunkelt werde, indem die Menschen annehmen, jene Gebräuche verdienten die Rechtfertigung, oder seien zu derselben nothwendig. Viele suchen mannichfache Ermäßigungen für die Satzungen, um den Gewissen zu Hilfe zu kommen; aber sie finden doch kein sichres Richtmaß, durch welches sie die Gewissen aus diesen Banden herauswinden könnten. Aber wie Alexander den gordischen Knoten löste, indem er, unvermögend, ihn zu entwirren, ihn mit dem Schwerte auf Einmal aus einander hieb, so erlösen die Apostel auf Einmal die Gewissen von den Satzungen, zumal wenn sie die Rechtfertigung verdienen sollen. Die Apostel nöthigen uns, dieser Meinung durch Unterricht und Beispiel zu widerstreiten; sie nöthigen uns, zu lehren, daß Menschensatzungen nicht rechtfertigen, daß sie nicht nothwendig sind zur Rechtfertigung, daß Niemand solche Satzungen aufstellen oder annehmen soll in der Meinung, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Will sie denn auch Jemand beobachten, so beobachte er sie ohne Aberglauben, als Gebräuche äußerlicher Zucht, wie ohne Aberglauben die Soldaten andre Kleidung tragen, als die Gelehrten. Die Apostel handeln den Satzungen entgegen, und werden von Christus entschuldigt. Denn es sollte in einem Beispiele den Pharisäern gezeigt werden, daß solche Gebräuche unnütz sind. Wenn daher die Unsrigen einige unzweckmäßige Satzungen bei Seite stellen, so sind sie nun genugsam entschuldigt,

Digitized by Google

in wiefern man darauf besteht, daß sie die Rechtfertigung verdienen. Denn diese Meinung von den Satzungen ist gottlos.

Uebrigens behalten wir die alten, in der Kirche um des Nutzens und um der Ruhe willen aufgestellten, Satzungen willig bei, und erklären sie auf die glimpflichste Weise, jedoch mit Beseitigung des Wahnes, daß sie rechtfertigen. Fälschlich klagen unsre Feinde uns an, daß wir gute Einrichtungen und die Kirchenzucht zerstörten. Denn wir können in Wahrheit rühmen, daß die öffentliche Verfassung der Kirchen bei uns ehrbarer ist, als bei den Widersachern. Ja, wenn man es recht erwägen will, so halten wir die Kirchenordnungen treuer, als die Widersacher. Bei diesen verrichten Priester die Messen, wider Willen, und um Lohn gedungen, ja meist nur um des Lohnes willen. Sie singen Psalmen, nicht um zu lernen, oder um zu beten, sondern des Gottesdienstes wegen, als ob ein solch Werk Gottesdienst sei, oder wenigstens nur des Lohns wegen. Bei uns genießen alle Sonntage Viele das heilige Abendmahl, aber nachdem sie zuvor unterrichtet, geprüft und losgesprochen worden sind. Knaben singen Psalmen, um zu lernen; es singt auch das Volk, um zu lernen oder zu beten. Bei den Widersachern findet durchaus keine Katechismusübung der Kinder Statt, welche doch in den Kirchengesetzen vorgeschrieben ist. Bei uns werden die Pfarrer und Diener der Kirche angehalten, die Jugend öffentlich zu unterrichten und zu prüfen. Und dieser Gebrauch trägt die herrlichsten Früchte. Bei den Widersachern werden in vielen Gegenden das ganze Jahr lang keine Predigten gehalten, außer in den Fasten. Und der vornehmste Gottesdienst ist doch, das Evangelium verkündigen! Wenn die Widersacher predigen, reden sie von Menschensatzungen, von der Anrufung der Heiligen und ähnlichem Tand, dessen das Volk mit Recht überdrüssig ist. Darum stehen sie denn auch gleich Anfangs verlassen, sobald nur der Text des Evangelii verlesen ist. Einige wenige Bessere fangen nun an, von guten Werken zu reden. Von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Glauben an Christum, vom Trost der Gewissen sagen auch sie Nichts. Ja, diesen heilsamsten Theil des Evangelii verkleinern sie mit Lästerungen. Dagegen behandeln in unsern Kirchen alle Predigten die Artikel von der Buße, von der Furcht Gottes, vom Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit des Glaubens, vom Trost der Gewissen durch den Glauben, von den Uebungen des Glaubens, vom Gebet, welcher Art es sein soll, und wie fest man überzeugt sein darf, daß es nicht vergeblich sei, daß es erhört werde; vom

Digitized by Google

Kreuz, von der Würde der Obrigkeit und aller bürgerlichen Stände, vom Unterschied des Reiches Christi, oder des geistigen Reichs und der weltlichen Angelegenheiten, von der Ehe, von der Zucht und Unterweisung der Jugend, von der Keuschheit, von allen Pflichten der Liebe. Aus diesem Zustande der Kirchen kann man abnehmen, daß wir die Kirchenzucht, und fromme Gebräuche, und gute kirchliche Gewohnheiten sorgfältig beobachten.

Von der Kasteiung des Fleisches und von der leiblichen Zucht lehren wir so, wie die Confession berichtet, daß die rechte, nicht bloß scheinbare Kasteiung geschieht durch Kreuz und Leiden, durch welche Gott uns übt. Darinnen muß man dem Willen Gottes sich unterwerfen, wie Paulus sagt (Röm. 12, 1.): „Begebet eure Leiber zum Opfer" u. s. w. Und das sind geistliche Uebungen der Furcht und des Glaubens. Aber außer dieser Kasteiung, welche im Kreuz Statt findet, gibt es auch eine Art freiwilliger und nothwendiger Uebung, von der Christus sagt (Luk. 21, 34.): „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen." Und Paulus (1. Kor. 9, 27.): „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn." Und solchen Uebungen muß man sich unterziehen, nicht als ob sie rechtfertigende Gottesdienste wären, sondern um das Fleisch in Zaum zu halten, damit nicht Völlerei uns beschwere, und sicher und träg mache, woher es denn kommt, daß die Menschen den Lüsten des Fleisches nachhängen und folgen. Jene Uebung muß beharrlich sein, weil sie auf einen beharrlichen Befehl Gottes sich gründet. Die vorgeschriebene Weise bestimmter Speisen und Zeiten trägt Nichts bei zur Zähmung des Fleisches. Denn sie ist nur leckerhafter und kostbarer, als andere Mahlzeiten. Die Widersacher selbst beobachten nicht einmal die in den Kirchengesetzen vorgeschriebene Weise.

Viele und schwierige Streitfragen enthält dieser Artikel von den Menschensatzungen, und wir haben's in der That erfahren, daß sie schwere Fesseln für die Gewissen sind. Wenn sie als nothwendig gefordert werden, so quälen sie unsäglich die Gewissen, wo diese eine Uebung versäumen. Auf der andern Seite hat auch die Abschaffung ihre Unbequemlichkeiten, ihr Bedenken. Aber unsre Sache ist leicht und einfach, da die Widersacher uns darum verdammen, daß wir lehren, Menschensatzungen verdienen nicht die Vergebung der Sünden. So fordern sie auch die allgemeinen Satzungen, wie sie solche nennen, als nothwendig zur Rechtfertigung. Hier haben wir einen standhaften Sachwalter, den Paulus, welcher überall behauptet, daß solche Uebungen weder

Digitized by Google

gerecht machen, noch nothwendig sind, über der Gerechtigkeit des Glaubens. Doch lehren wir, der Gebrauch der Freiheit sei in dieser Angelegenheit so zu mäßigen, daß man den Unerfahrnen kein Aergerniß gebe, und daß sie nicht durch den Mißbrauch der Freiheit der wahren Lehre des Evangelii abgeneigter werden; auch solle man nicht ohne hinreichende Ursache in den gewohnten Gebräuchen Etwas ändern, sondern zur Erhaltung der Eintracht die alten Gebräuche bestehen lassen, sofern man sie ohne Sünde, oder ohne große Beschwerde bestehen lassen kann. Wir haben auch bei diesem Reichstage genugsam gezeigt, daß wir um der Liebe willen, die Adiaphora (unwesentliche Gebräuche, Mitteldinge) unbedenklich mit den Andern halten wollen, wenn sie auch einige Unbequemlichkeit hätten; aber die öffentliche Eintracht meinten wir, so weit es ohne Verletzung des Gewissens geschehen könne, allen andern Vortheilen vorziehen zu müssen. Doch über diese ganze Sache wollen wir bald weiter uns erklären, wenn wir von den Gelübden und von der Kirchengewalt reden werden.

Vom weltlichen Regiment.

Den sechszehnten Artikel nehmen die Widersacher ohne eine Ausnahme an, in welchem wir bekannt haben, daß es dem Christen erlaubt sei, ein obrigkeitliches Amt zu verwalten, Gericht zu halten, nach kaiserlichen oder andern bestehenden Gesetzen, Leibesstrafen nach dem Rechte zu verhängen, mit Recht Krieg zu führen, Kriegsdienste zu thun, mit Recht zu kaufen und zu verkaufen, Eigenthum zu haben, Eide auf Begehr der Obrigkeit abzulegen, sich zu verehelichen, endlich, daß die gesetzlichen bürgerlichen Ordnungen gute Werke Gottes und göttliche Ordnungen sind, denen der Christ unbedenklich sich unterziehen kann. Dieser ganze Artikel von dem Unterschiede des Reiches Christi, und des weltlichen Regiments ist durch die Schriften der Unsern heilsam erläutert worden, daß nämlich das Reich Christi ein geistiges Reich sei, d. h., daß es im Herzen Erkenntniß Gottes, Furcht Gottes und Glauben, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben beginne, dabei uns gestatte, äußerlich die bürgerlichen, gesetzlichen Ordnungen jeglichen Volkes, unter welchem wir leben, anzunehmen, wie es uns vergönnet, der Arzenei oder der Baukunst, oder der Speise, des Trankes, der Luft zu gebrauchen. Auch gibt das Evangelium keine neuen Gesetze über die bürgerliche Verfassung, sondern es gebeut, den bestehenden Gesetzen Gehorsam zu leisten, sie mögen von Heiden, oder von Andern aufgestellt sein,

Digitized by Google

und will, daß wir durch diesen Gehorsam Liebe üben. Denn Karlstad hatte den Verstand verloren, da er uns die gerichtlichen Gesetze Mosis auflegen wollte. Ueber diese Gegenstände haben die Unsern darum ausführlicher schreiben müssen, weil die Mönche viele gefährliche Meinungen in der Kirche verbreitet haben. Sie nannten die Gemeinschaft der Güter eine evangelische Verfassung; sie behaupteten, es sei rathsam, kein Eigenthum zu haben, nicht zu rechten. Solche Meinungen verdunkeln gar sehr das Evangelium und das geistige Reich, und sind gefährlich für das öffentliche Wohl. Denn das Evangelium löst die bürgerliche oder häusliche Ordnung nicht auf, sondern bestätigt sie vielmehr, und befiehlt, nicht bloß um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen ihnen, als einer göttlichen Ordnung, Gehorsam zu leisten.

Julianus Apostata, Celsus und mehrere Andere haben den Christen vorgeworfen, das Evangelium zerrütte die Staaten, weil es die Rache verbiete, und auch einiges Andre lehre, was der bürgerlichen Gesellschaft wenig angemessen sei. Diese Einwürfe haben dem Origenes, dem Gregor von Nazianz, und Anderen unsägliche Mühe gemacht, da sie sich doch leicht beseitigen lassen, wenn man nur bedenkt, daß das Evangelium für die bürgerliche Verfassung keine Gesetze aufstellt, sondern Vergebung der Sünden und der Anfang des ewigen Lebens im Herzen der Gläubigen ist, übrigens die äußerlichen Ordnungen des Staats nicht nur billigt, sondern auch denselben uns unterthan macht, wie wir nothwendig den Gesetzen der Zeiten, dem Wechsel des Winters und Sommers, als göttlichen Anordnungen unterworfen sind. Das Evangelium verbietet die Privatrache, und das prägte Christus so oft in der Absicht ein, damit die Apostel nicht wähnen möchten, sie dürften die Herrschaft denen, welche dieselbe schon inne hatten, entreißen, wie die Juden von dem messianischen Reiche träumten; sie sollten vielmehr wissen, daß ihnen obliege, das geistige Reich zu verkündigen, nicht die bürgerliche Verfassung zu ändern. Daher wird uns die Selbstrache nicht bloß durch einen guten Rath, sondern auch durch ein Gebot untersagt, Matth. 5 (V. 39.) und Röm. 12 (V. 19.) Die öffentliche Rache, welche die obrigkeitliche Gewalt ausübt, wird nicht widerrathen, sondern geboten, und ist „Gottes Werk," wie Paulus Röm. 13 (V. 2—5.) sagt. Nun sind besondre Arten dieser öffentlichen Rache: Urtheilssprüche, Leibesstrafen, Kriege, Kriegsdienste. Es ist bekannt genug, wie irrig über diese Dinge viele Schriftsteller geurtheilt haben, weil sie in dem Irrthume waren,

Digitized by Google

das Evangelium sei eine äußerliche, neue und mönchische Verfassung, und nicht einsahen, daß es den Herzen ewige Gerechtigkeit gewährt, nach außen aber die bürgerliche Verfassung annimmt.

Ganz eitel ist der Wahn, es gehöre zur christlichen Vollkommenheit, kein Eigenthum zu haben. Denn die christliche Vollkommenheit liegt nicht in der Verachtung der bürgerlichen Ordnung, sondern in den Gesinnungen des Herzens, in tiefer Gottesfurcht, in starkem Glauben, wie Abraham, David, Daniel, auch bei großen Gütern, und im Besitz der Herrschaft nicht weniger vollkommen waren, als irgend ein Eremit. Aber die Mönche haben jenen äußern Schein der Heiligkeit den Augen der Leute so aufgedrungen, damit man nicht sehe, worinnen die rechte Vollkommenheit besteht. Mit welchen Lobeserhebungen haben sie die Gemeinschaft der Güter als evangelisch gepriesen! Aber diese Lobeserhebungen sind sehr gefährlich, um so mehr, als sie weit von der heiligen Schrift abweichen. Denn die heilige Schrift hat kein Gebot, daß Alles Gemeingut sein soll, sondern das Gesetz der zehn Gebote unterscheidet, wenn es spricht: „Du sollst nicht stehlen!" den Besitzstand und gebeut, daß Jeder das Seine behalte. Wiclef war aberwitzig, wenn er läugnete, daß Priester Eigenthum besitzen dürften. Es gibt zahllose Untersuchungen über Verträge, hinsichtlich welcher man frommen Gewissen nie genügende Aufschlüsse geben kann, wenn man nicht die Regel festhält, daß der Christ den bürgerlichen Ordnungen und Gesetzen sich unterziehen darf. Diese Regel schützt die Gewissen, indem sie lehrt, daß Verträge in sofern vor Gott erlaubt sind, als die Obrigkeit oder die Gesetze sie genehmigen.

Dieser ganze Artikel von den bürgerlichen Angelegenheiten ist von den Unsrigen so erläutert worden, daß viele redliche Männer, welche im Staatsdienst und in öffentlichen Geschäften leben, bekannt haben, es sei dieß ihnen sehr tröstlich gewesen, indem sie vorher, von den Meinungen der Mönche beunruhigt, in Zweifel gestanden, ob das Evangelium jene bürgerlichen Aemter und Geschäfte gestatte. Das haben wir darum erwähnt, damit auch Fremde einsehen, daß durch die Lehrweise, der wir anhangen, das Ansehen der Obrigkeit, und die Würde aller bürgerlichen Einrichtungen nicht wankend gemacht, sondern vielmehr befestigt wird, da die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten vorher durch die ungereimten Meinungen der Mönche unsäglich verdunkelt war; denn diese zogen die scheinheilige Armuth und Demuth dem bürgerlichen und häuslichen Leben weit vor, da doch diese ein Gebot

Digitized by Google

Gottes für sich haben, jene platonische Gemeinschaft aber auf kein Gebot Gottes sich gründet.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Den siebzehnten Artikel nehmen die Widersacher ohne eine Ausnahme an, in welchem wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage wiederkommen und alle Todten auferwecken, auch den Frommen ewiges Leben und ewige Freude geben, die Gottlosen aber verdammen wird, daß sie ohn' Ende mit dem Teufel gepeinigt werden.

Vom freien Willen.

Den achtzehnten Artikel „vom freien Willen" nehmen die Widersacher auch an, fügen jedoch einige Zeugnisse bei, welche zur Sache wenig passen. Auch bringen sie die Warnung an, man dürfe dem freien Willen nicht zu viel beimessen, wie die Pelagianer, aber auch nicht alle Freiheit ihm absprechen, wie die Manichäer. In der That, vortrefflich! Aber was für ein Unterschied ist denn zwischen den Pelagianern und unsern Gegnern, da Diese wie Jene der Meinung sind, die Menschen könnten ohne den heiligen Geist Gott lieben und Gottes Gebote halten nach dem Wesen der Handlungen, auch Gnade und Rechtfertigung verdienen durch Werke, welche die Vernunft durch sich selbst, ohne den heiligen Geist hervorbringt? Wie viele Ungereimtheiten folgen aus diesen pelagianischen Meinungen, die in den Schulen mit so großem Ansehen gelehrt werden! Diese widerlegt Augustinus, an Paulus sich haltend, mit vielem Eifer, und wir haben seine Lehren oben bei dem Artikel von der Rechtfertigung angeführt. Wir sprechen jedoch dem menschlichen Willen die Freiheit nicht ab. Der menschliche Wille hat Freiheit in der Wahl der Werke und Dinge, welche die Vernunft durch sich selbst begreift. Er kann einigermaßen bürgerliche Gerechtigkeit, oder Gerechtigkeit der Werke bewirken, von Gott reden, Gott eine gewisse Verehrung durch äußere Werke beweisen, der Obrigkeit, den Aeltern gehorchen; bei der Wahl eines äußerlichen Werkes kann er seine Hände vom Mord, vom Ehebruch, vom Diebstahl enthalten. Da in der menschlichen Natur die Vernunft und das Urtheil über Dinge, welche den Sinnen anheim fallen, noch vorhanden ist, so ist auch eine Wahl in solchen Dingen sammt der Freiheit und dem Vermögen, eine bürgerliche Gerechtigkeit an sich zu bewirken, noch übrig. Das nämlich nennt die heilige Schrift

Digitized by Google

„Gerechtigkeit des Fleisches," welche die fleischliche Natur, das ist, die Vernunft durch sich selbst, ohne den heiligen Geist, hervorbringt. Gleichwohl ist die böse Lust so mächtig, daß die Menschen häufiger bösen Antrieben, als dem richtigen Urtheil folgen. Und der Teufel, welcher, wie Paulus sagt (Eph. 2, 2.): sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens," läßt nicht ab, diese schwache Natur zu mannichfaltigen Sünden zu reizen. Das ist die Ursach, warum auch die bürgerliche Gerechtigkeit unter den Menschen so selten ist, wie wir sehen, daß nicht einmal die Weltweisen sie erlangten, die doch darnach getrachtet zu haben scheinen. Das ist aber falsch, daß der Mensch nicht sündige, wenn er des Gesetzes Werke, außerhalb der Gnade, thut. Sie setzen noch weiter hinzu, solche Werke verdienten auch de congruo (nach Billigkeit) Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Aber des Menschen Herz ist, wenn es den heiligen Geist nicht hat, ohne Gottesfurcht, ohne Gottvertrauen, es glaubt nicht, daß Gott es erhöre, ihm verzeihe, ihm beistehe und helfe. Es ist also gottlos. Nun „kann ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen" (Matth. 7, 18.); und: „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen." (Hebr. 11, 6.)

Wenn wir also auch dem freien Willen die Freiheit, und das Vermögen, äußere Werke des Gesetzes zu thun, zugestehen, so messen wir ihm doch nicht jene geistigen Werke bei, nämlich Gott recht fürchten, Gott recht vertrauen, wahrhaft glauben und gewiß sein, daß Gott unser gedenke, uns erhöre, verzeihe u. s. w. Das sind die wahren Werke der ersten Tafel (des Gesetzes), welche das menschliche Herz nicht zu vollbringen vermag, ohne den heiligen Geist, wie Paulus sagt (1. Kor. 2, 14.): „Der natürliche Mensch (d. h. der Mensch, der nur auf seine natürlichen Kräfte sich verläßt;) vernimmt Nichts vom Geiste Gottes." Und das kann man inne werden, wenn man prüft, wie das Herz vom Willen Gottes denkt, ob es wahrhaft versichert ist, daß Gott seiner wahrnehme und es erhöre. Diesen Glauben aufrecht zu erhalten, ist selbst den Heiligen schwer; wie fern von ihm werden die Gottlosen sein! Er wird aber empfangen, wie wir oben sagten, wenn die erschrockenen Herzen das Evangelium hören, und dessen Trost aufnehmen.

Fruchtbar ist also die Unterscheidung, nach welcher dem freien Willen die bürgerliche Gerechtigkeit, die geistliche aber der Regierung des heiligen Geistes in den Wiedergebornen beigelegt wird. Denn so wird auch gute äußere Zucht erhalten, weil alle

Digitized by Google

Menschen wissen sollen, sowohl daß Gott jene bürgerliche Gerechtigkeit fordert, als auch, daß wir sie einigermaßen leisten können. Und doch zeigt sich der Unterschied zwischen der menschlichen und der geistlichen Gerechtigkeit, zwischen der Lehre der Weltweisheit und der des heiligen Geistes, und man mag wohl erkennen, wozu man des heiligen Geistes bedarf. Auch haben nicht wir diese Unterscheidung erfunden, sondern die heilige Schrift trägt sie ganz klar vor. Auch Augustinus handelt von ihr, und sie ist in neuerer Zeit von Wilhelm von Paris trefflich erörtert worden; aber freventlich ward sie von Jenen unterdrückt, welche träumten, die Menschen könnten dem göttlichen Gesetz Gehorsam leisten ohne den heiligen Geist, es werde aber der heilige Geist gegeben, damit die Rücksicht auf das Verdienst nicht fehle.

Von der Ursach der Sünde.

Auch den neunzehnten Artikel lassen sich die Widersacher gefallen, in welchem wir bekennen, daß, obwohl der einige Gott allein die ganze Natur geschaffen hat, und Alles erhält, was da ist, doch die Ursach der Sünde im Teufel und in den Menschen, der Wille sei, der sich von Gott abwendet, nach dem Zeugniß Christi vom Teufel (Joh. 8, 44.): „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen."

Von den guten Werken.

Bei'm zwanzigsten Artikel erklären sie mit ausdrücklichen Worten, sie verwürfen und verdammten diese unsre Lehre, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch gute Werke nicht verdienen. Laut bezeugen sie, daß sie diesen Artikel verwerfen und verdammen. Was soll man in einer so offenbaren Sache sagen? Hier zeigen die Werkmeister der Confutation recht unverhüllt, welcher Geist sie treibt. Denn was ist in der Kirche gewisser, als daß die Vergebung der Sünden unverdient, um Christi willen ertheilt wird, daß Christus die Versöhnung für die Sünden ist, nicht unsre Werke, wie Petrus sagt (Apostelgesch. 10, 43.): „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Dieser Kirche der Propheten stimmen wir lieber bei, als jenen heillosen Confutationschreibern, welche so unverschämt Christum lästern. Denn wiewohl es einige Schriftsteller gegeben hat, welche meinten, nach der Vergebung der Sünden seien die Menschen gerecht vor Gott, nicht durch den Glauben, sondern durch

Digitized by Google

die Werke, so haben sie doch nicht gewähnt, daß die Vergebung der Sünden selbst, um unsrer Werke willen, nicht ohne unser Verdienst, um Christi willen, uns zu Theil werde.

Man darf also die Lästerung nicht dulden, daß die Ehre Christi unsern Werken beigelegt werde. Jene Theologen schämen sich sogar nicht, indem sie eine solche Lehre in der Kirche aufzustellen wagen! Wir zweifeln auch nicht, daß der gnädigste Kaiser und die übrigen Fürsten diese Stelle in keinem Falle stehen gelassen hätten, wenn sie darauf aufmerksam gemacht worden wären. Wir könnten hier zahllose Zeugnisse aus der heiligen Schrift und aus den Kirchenvätern anführen; aber wir haben theils schon oben genug darüber gesagt, theils bedarf es nicht mehrerer Zeugnisse für den, welcher weiß, warum Christus uns gegeben, und daß Er die Versöhnung für unsre Sünden ist. Jesaias spricht (53, 7.): „Der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn!" Die Widersacher hingegen lehren, Gott werfe unsre Sünden nicht auf Christum, sondern auf unsre Werke. Und wir mögen hier nicht einmal erwähnen, welcherlei Werke sie lehren. Wir sehen, daß ein entsetzliches Decret wider uns abgefaßt ist, und wir würden vor demselben mehr erschrecken, wenn wir über zweifelhafte oder geringfügige Dinge stritten. Jetzt, da unser Gewissen erkennt, daß von den Widersachern die offenbare Wahrheit verdammt wird, deren Vertheidigung der Kirche nothwendig ist, und den Ruhm Christi verherrlicht, verachten wir leicht die Schrecken der Welt, und werden mit entschlossenem Muthe, wenn um der Ehre Christi, und um des Heils der Kirche willen Etwas geduldet werden muß, es ertragen. Wer möchte sich nicht freuen, zu sterben in dem Bekenntniß dieser Artikel: daß wir Vergebung der Sünden durch den Glauben erlangen, unverdient, um Christi willen; daß wir durch unsre Werke die Vergebung der Sünden nicht verdienen? Keinen genugsam sichern Trost haben die Gewissen der Frommen gegen die Schrecken der Sünde und des Todes, und gegen den Teufel, der zur Verzweiflung reizt, wenn sie nicht wissen, daß sie überzeugt sein sollen, unverdient, um Christi willen, empfangen sie Vergebung der Sünden. Dieser Glaube hält aufrecht, und belebt das Herz in jenem heißen Kampfe der Verzweiflung. Werth ist es also die Sache, daß wir um ihretwillen keiner Gefahr uns entziehen. „Weiche nur nicht der Gefahr, stets muthiger geh' ihr entgegen," der du unsrer Confession beistimmst, wenn die Widersacher durch Schrecken, Martern und Blutgerichte versuchen, dir einen so mäch-

Digitized by Google

tigen Trost zu entreißen, welcher der ganzen Kirche in diesem unserm Artikel dargeboten wird. Dem, der da sucht, wird es an Zeugnissen der heiligen Schrift nicht fehlen, die seinen Muth kräftigen können. Denn Paulus ruft, wie man sagt, mit voller Stimme, Röm. 3 u. 4: „Ohne Verdienst werden die Sünden vergeben, um Christi willen." „Derohalben," spricht er Röm. 4, 16: „muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe!" d. h., wenn von unsern Werken die Verheißung abhängig wäre, so wäre sie nicht fest. Wenn um unsrer Werke willen die Vergebung der Sünden uns verliehen würde, wenn würden wir gewiß sein, daß wir sie erlangt haben? Wenn würde das verzagte Gewissen ein Werk finden, von dem es überzeugt sein könnte, daß es genugsam sei, den Zorn Gottes zu versöhnen? Doch wir haben oben von dem Allen geredet. Dort suche der Leser die Beweise. Denn nicht zu einer Beweisführung, zu einer Klage haben wir uns hier gedrungen gefühlt durch die Unwürdigkeit des Verfahrens, da sie bei diesem Artikel ausdrücklich die Verwerfung unsrer Lehre aussprechen, daß wir Vergebung der Sünden nicht um unserer Werke willen, sondern durch den Glauben, ohne Verdienst, um Christi willen erlangen.

Die Widersacher fügen ihrem Verdammungsspruch auch Zeugnisse bei, und es ist der Mühe werth, Eins oder das Andere anzuführen. Sie verweisen auf Petri Ermahnung (2. Petri 1, 10.): „Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen" u. s. w. Da sieht der Leser, daß unsre Widersacher nicht umsonst auf Erlernung der Dialektik sich gelegt, sondern die Kunst erlangt haben, aus der heiligen Schrift alles Mögliche, was ihnen beliebt, zu beweisen. „Macht fest euren Beruf durch gute Werke." Folglich verdienen die Werke Vergebung der Sünden. In der That, das wäre ein bündiger Vernunftschluß, wenn Jemand hinsichtlich eines Angeklagten, der die Todesstrafe verdient, und dem die Strafe erlassen wird, so schließen wollte: der Richter befiehlt, du sollst in Zukunft an fremdem Gut dich nicht vergreifen; folglich hast du dadurch Erlaß der Strafe verdient, daß du nun an fremdem Gut dich nicht vergreifst. So schließen, heißt aus Nichts Etwas machen! Denn Petrus redet von den Werken, welche auf die Vergebung der Sünde folgen, und lehrt, warum man sie thun soll, nämlich damit die Berufung fest bleibe, d. h., damit sie nicht wieder ihre Berufung verlieren, wenn sie von Neuem sündigen. Thut gute

Digitized by Google

Werke, damit ihr in der Berufung beharrt, damit ihr die Gaben der Berufung nicht verlieret, deren ihr zuvor, nicht um der nachfolgenden Werke willen theilhaftig worden seid, die ihr aber nun bewahret im Glauben; der Glaube aber bleibet nicht in denen, welche den heiligen Geist verlieren, welche die Buße aufgeben, wie wir oben gesagt haben, der Glaube bestehe in der Buße. —

Sie führen noch andre Beweisstellen an, die nicht besser passen. Endlich sagen sie, diese Meinung sei schon vor tausend Jahren zu Augustinus Zeiten, verdammt worden. Und das ist durchaus falsch. Denn allezeit hat die Kirche Christi geglaubt, daß Vergebung der Sünden unverdient verliehen werde. Ja die Pelagianer wurden verdammt, weil sie behaupteten, die Gnade werde um unsrer Werke willen mitgetheilt. Uebrigens haben wir oben hinreichend gezeigt, daß wir lehren, gute Werke müssen nothwendig dem Glauben nachfolgen. „Denn wir heben das Gesetz nicht auf," sagt Paulus (Röm. 3, 31.), „sondern wir richten das Gesetz auf!" weil, wenn wir im Glauben den heiligen Geist empfangen, nothwendig des Gesetzes Erfüllung nachfolgt, und in derselben wächst je mehr und mehr Liebe, Geduld, Keuschheit und andre Früchte des Geistes.

9. Von der Anrufung der Heiligen.

Den ein und zwanzigsten Artikel verdammen sie ganz und gar, weil wir die Anrufung der Heiligen nicht fordern. Und nirgend wenden sie so breit ihre Beredsamkeit an. Gleichwohl richten sie nichts weiter aus, als daß man die Heiligen ehren müsse, und daß die noch lebenden Heiligen für Andere beten, als ob deßhalb auch die Anrufung verstorbener Heiligen nothwendig sei! Sie berufen sich auf Cyprian, welcher den noch lebenden Cornelius gebeten habe, daß er sterbend für die Brüder bete. Sie verweisen auch auf Hieronymus in seiner Schrift gegen Vigilantius; auf diesem Kampfplatz, sagen sie, hat vor tausend einhundert Jahren Hieronymus den Vigilantius überwunden. So triumphiren die Widersacher, als ob die Sache schon ausgekämpft sei, und die E—l sehen nicht, daß bei Hieronymus gegen Vigilantius keine Sylbe von der Anrufung steht. Er redet von der Verehrung der Heiligen, nicht von der Anrufung. Auch die übrigen alten Schriftsteller vor Gregor (von Nazianz) erwähnen die Anrufung nicht. Wenigstens hat diese Anrufung, sammt den Meinungen, welche die Widersacher

jetzt von der Uebertragung ihrer Verdienste verbreiten, keine Zeugnisse alter Schriftsteller für sich.

Unsre Confession läßt die Verehrung der Heiligen gelten. Diese Verehrung aber kann eine dreifache sein. Die erste ist Danksagung. Denn wir sollen Gott danken, daß Er Beispiele seiner Barmherzigkeit aufgestellt, daß Er bezeugt hat, Er wolle die Menschen selig machen, daß Er der Kirche Lehrer und andre Gaben verliehen hat. Und diese Gaben soll man, weil sie so köstlich sind, preisen, und die Heiligen selbst, welche solche Gaben treulich angewendet haben, rühmen, wie Christus die treuen Knechte rühmt. Die zweite Art der Verehrung ist Befestigung unsers Glaubens; wenn wir sehen, daß dem Petrus seine Verläugnung vergeben wird, so ist das auch uns eine Ermunterung, um so fester zu glauben, daß in der That „die Gnade viel mächtiger worden ist, als die Sünde." (Röm. 5, 20.) Die dritte Art der Verehrung ist die Nachahmung, zuerst ihres Glaubens, dann ihrer übrigen Tugenden, welche Jeder nach seinem besondern Berufe nachahmen soll. Diese wahren Ehrenbezeigungen fordern die Widersacher nicht. Nur über die Anrufung, welche, wenn sie auch nicht gefährlich wäre, doch nicht nothwendig ist, zanken sie.

Außerdem geben wir auch das zu, daß die Engel für uns beten. Denn wir haben das Zeugniß des Zacharias, im 1. Kap. (V. 12.), wo der Engel betet: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem" u. s. w. Hinsichtlich der Heiligen geben wir zwar zu, daß sie, gleichwie im Leben, also auch im Himmel, für die ganze Kirche überhaupt beten; doch findet sich in der heiligen Schrift kein Zeugniß von der Fürbitte der Verstorbenen, außer jenem Gesicht, welches aus dem 2. Buch der Makkabäer (15, 14.) angeführt wird.

Ferner: wenn auch wirklich die Heiligen für die Kirche beten, folgt daraus doch nicht, daß man sie anrufen müsse. Unsre Confession aber behauptet nur dieß: die heilige Schrift lehre nicht, die Heiligen anrufen, oder Hilfe von ihnen erbitten. Da aber weder ein Gebot, noch eine Verheißung, noch ein Beispiel von der Anrufung der Heiligen in der heiligen Schrift zu finden ist, so folgt, daß das Gewissen von jener Anrufung sich nicht überzeugen kann. Und da das Gebet aus dem Glauben kommen muß, wie werden wir denn gewiß, daß Gott solche Anrufung billige? Woher wissen wir, ohne ein Zeugniß der heiligen Schrift, daß die Heiligen die Gebete eines Jeden vernehmen? Einige schreiben den Heiligen schlechthin eine Göttlichkeit zu, daß sie nämlich auch die

Digitized by Google

Gedanken der Sele in uns wahrnehmen. Sie stellen Untersuchungen an über die Morgen- und Abendandacht, vielleicht, weil sie zweifelhaft sind, ob Jene am Morgen oder am Abend hören. Solches ersinnt man, nicht um den Heiligen Ehre zu erweisen, sondern um einträgliche Gebräuche zu verfechten. Nichts vermögen die Widersacher gegen den Grund aufzubringen, daß, weil die Anrufung der Heiligen kein Zeugniß aus Gottes Wort für sich hat, auch Niemand behaupten kann, die Heiligen vernehmen unsre Anrufung, oder gesetzt, daß sie solche vernähmen, Gott billige sie. Darum sollten die Widersacher uns nicht zu einer so ungewissen Sache nöthigen, weil ein Gebet ohne Glauben kein Gebet ist. Denn wenn sie auf das Beispiel der Kirche sich berufen, so ist bekannt, daß dieser Gebrauch in der Kirche ein ganz neuer ist; denn die alten Gebete, wenn sie auch der Heiligen Erwähnung thun, rufen dieselben doch nicht an. Es ist aber auch jene neue Anrufung in der Kirche verschieden von der Anrufung der Einzelnen.

Weiter aber fordern die Widersacher nicht allein die Anrufung in der Heiligenverehrung, sondern erklären auch die Verdienste der Heiligen als giltig für Andere, und machen aus ihnen nicht nur Fürbitter, sondern auch Versöhner. Das ist in keinem Falle zu dulden! Denn da wird die Christo allein gebührende Ehre geradezu auf die Heiligen übergetragen. Denn sie machen sie zu Mittlern und Versöhnern, und obwohl sie zwischen Mittlern der Fürbitte und der Erlösung unterscheiden wollen, so machen sie doch die Heiligen ganz eigentlich zu Mittlern der Erlösung. Und auch das behaupten sie ohne Grund der heiligen Schrift, daß sie fürbittende Mittler seien, was, wenn es auch im gemäßigtsten Sinne gesagt wird, doch das Amt Christi verdunkelt, und das Christo allein gebührende Vertrauen zur Barmherzigkeit auf die Heiligen überträgt. Denn da bilden die Menschen sich ein, Christus sei schwerer, die Heiligen leichter zu gewinnen, und vertrauen dann mehr auf die Barmherzigkeit der Heiligen, als auf die Barmherzigkeit Christi, und indem sie Christum verlassen, wenden sie sich zu den Heiligen. So machen sie aus ihnen in der That Mittler der Erlösung.

Wir wollen nun zeigen, daß sie wirklich aus den Heiligen nicht bloß Fürbitter machen, sondern auch Versöhner, d. i. Mittler der Erlösung. Wir erwähnen hier noch nicht die Mißbräuche bei'm Volke; von den Meinungen der Gelehrten reden wir jetzt. Ueber das Andere können auch Ungelehrte urtheilen.

In einem Versöhner vereinigt sich zweierlei. Zuerst muß ein Wort Gottes vorhanden sein, aus dem wir zuverlässig wissen, daß Gott sich erbarmen, und die, welche durch diesen Mittler Ihn anrufen, erhören will. Eine solche Verheißung haben wir wirklich in Beziehung auf Christum (Joh. 16, 23.): „So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben." Hinsichtlich der Heiligen findet sich keine solche Verheißung. Darum können die Gewissen nicht gewiß überzeugt sein, daß wir vermittelst der Anrufung der Heiligen erhört werden. Diese Anrufung kommt also nicht aus dem Glauben. Wir haben aber auch ein Gebot, daß wir Christum anrufen sollen, nach seinem Wort (Matth. 11, 28.): „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig" u. s. w., was ohne Zweifel auch uns gesagt ist. Auch Jesaias spricht im 11. Kap. (V. 10.): „Zu der Zeit wird die Wurzel Isai stehen zum Panier den Völkern; nach der werden die Heiden fragen" (die werden die Heiden anflehen). Ferner im 45. Psalm (V. 13.): „Die Reichen im Volke werden vor dir flehen!" Und im 72. Psalm (V. 11.): „Alle Könige werden Ihn anbeten!" Und bald darauf (V. 15.): „Man wird immerdar vor Ihm beten!" Und Joh. 5 (V. 23.) spricht Christus: „Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren!" Endlich Paulus sagt 2. Thessal. 2 (V. 16. 17.): „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, und unser Vater — — — der ermahne eure Herzen, und stärke euch" u. s. w. Aber welches Gebot, welches Beispiel von der Anrufung der Heiligen können die Widersacher aus der heiligen Schrift anführen? Zweitens gehört zu einem Versöhner, daß seine Verdienste als solche dargestellt sind, die für Andre genug thun, Andern durch göttliche Zurechnung mitgetheilt werden, daß sie durch dieselben, als wären es eigne Verdienste, gerecht geachtet werden, wie wenn ein Freund für den Freund Schulden bezahlt, der Schuldner durch fremdes Verdienst, als wär' es sein eignes, der Schuld los wird. So werden Christi Verdienste uns geschenkt, damit wir gerecht geachtet werden durch das Vertrauen auf die Verdienste Christi, wenn wir an Ihn glauben, als ob wir eigne Verdienste hätten.

Und aus den zwei Stücken, nämlich aus der Verheißung und aus der Mittheilung der Verdienste entsteht das Vertrauen zu der Barmherzigkeit. Ein solches Vertrauen zu der göttlichen Verheißung und zu den Verdiensten Christi, muß man zum Gebet mitbringen. Wir müssen nämlich recht überzeugt sein, so-

Digitized by Google

wohl, daß wir um Christi willen erhört werden, als auch, daß wir durch seine Verdienste einen gnädigen Gott haben.

Da fordern nun die Widersacher erstens, daß man die Heiligen anrufe, obgleich sie weder eine Verheißung Gottes, noch ein Gebot, noch ein Beispiel aus der heiligen Schrift für sich haben; und doch tragen sie dazu bei, daß man größeres Vertrauen zu der Barmherzigkeit der Heiligen, als Christi fasse, wiewohl Christus zu Ihm, nicht zu den Heiligen zu kommen ermahnt. Zweitens tragen sie die Verdienste der Heiligen, gleich den Verdiensten Christi, auf Andere über; sie wollen, daß man auf die Verdienste der Heiligen sein Vertrauen setze, als würden wir gerecht geachtet um dieser Verdienste willen, wie wir gerecht geachtet werden durch Christi Verdienste. Wir übertreiben dabei nichts. Bei den Indulgenzien (Ablaß) versichern sie, sie spendeten die Verdienste der Heiligen aus, und Gabriel (Biel), der Ausleger des Meßkanons, wagt es keck, auszusprechen: „Nach einer von Gott eingesetzten Ordnung, sollen wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen, daß wir durch ihre Verdienste und Gelübde selig werden!“ Das sind Gabriels eigne Worte! Gleichwohl findet man hin und wieder in Schriften und Predigten der Widersacher noch größere Ungereimtheiten. Heißt das nicht aus den Heiligen Versöhner machen, was denn? Man stellt sie geradezu Christo gleich, wenn wir darauf bauen sollen, daß wir durch ihre Verdienste selig werden.

Wo aber ist denn jene Ordnung von Gott eingesetzt, von der Jener (Gabriel) behauptet, daß wir zur Hilfe der Heiligen unsre Zuflucht nehmen sollen? Er zeige uns ein Beispiel, oder ein Gebot aus der heiligen Schrift! Vielleicht entlehnen sie diese Ordnung von den Höfen der Könige, wo man freilich gute Freunde als Fürsprecher braucht. Hätte aber der König einen bestimmten Fürsprecher aufgestellt, so möcht' er nicht wollen, daß ihm die Sachen durch Andre vorgetragen würden. Da nun Christus als Fürsprecher und Priester verordnet ist, was suchen wir denn Andere?

Hin und wieder bedient man sich der Formel bei der Absolution: das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der allerseligsten Jungfrau Maria, und aller Heiligen mögen dir zur Vergebung der Sünden gereichen!“ Da wird die Absolution so ausgesprochen, als ob wir nicht durch die Verdienste Christi allein, sondern auch durch die Verdienste anderer Heiligen Versöhnung und Rechtfertigung erlangten! Einige von uns sahen ei-

Digitized by Google

nen sterbenden Doctor der Theologie, dem man irgend einen Klostergeistlichen als Tröster beigegeben hatte. Dieser prägte dem Sterbenden nichts Anderes ein, als das Gebet: „Mutter der Gnade, beschütze uns vor dem Feinde; in der Stunde des Todes nimm uns auf!"

Räumten wir auch ein, daß die selige Maria für die Kirche bete; nimmt denn sie die Selen im Tode auf? Ueberwindet sie den Tod? Gibt sie das Leben? Was thut denn Christus, wenn das die selige Maria thut, die, obwohl sie der größten Verehrung würdig ist, doch Christo sich nicht gleich stellen will, sondern vielmehr begehrt, daß wir ihr Beispiel anschauen, und uns aneignen? Aber die Sache selbst bezeugt es, daß in der öffentlichen Meinung die selige Jungfrau völlig an Christi Stelle getreten ist. Diese haben die Leute angerufen, auf ihre Barmherzigkeit haben sie ihr Vertrauen gesetzt; durch sie hat man Christum versöhnen wollen, als ob Er nicht der Versöhner, sondern ein schrecklicher Richter und Rächer wäre. Wir aber glauben, man dürfe nicht darauf bauen, daß die Verdienste der Heiligen uns zugerechnet, daß um dieser willen Gott uns versöhnt werde, oder uns für gerecht achte, oder selig mache. Denn allein durch die Verdienste Christi erlangen wir Vergebung der Sünden, wenn wir an Ihn glauben. Hinsichtlich anderer Heiligen steht geschrieben (1. Kor. 3, 8.): „Ein Jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit!" d. h., sie selbst können ihre Verdienste Einer dem Andern nicht schenken, wie die Mönche die Verdienste ihrer Orden verkaufen. Hilarius sagt auch von den thörichten Jungfrauen: „Und weil die Thörichten, nachdem ihre Lampen verloschen sind (dem Bräutigam), nicht entgegen gehen können, bitten sie die Klugen, ihnen Oel zu leihen; diese aber antworten ihnen: sie könnten es nicht hergeben, weil sie nicht so viel hätten, daß es für Alle genug sei; nämlich mit fremden Werken und Verdiensten sei Keinem zu helfen, weil Jeder für seine Lampe selbst Oel anschaffen müsse."

Da also die Widersacher lehren, man solle auf die Anrufung der Heiligen sein Vertrauen setzen, obgleich sie weder ein Wort Gottes, noch ein Beispiel aus der heiligen Schrift für sich haben; da sie die Verdienste der Heiligen, ganz so, wie die Verdienste Christi, Andern zutheilen wollen, und die Ehre, die Christo allein gebühret, auf die Heiligen übertragen; so können wir weder ihre Meinungen von der Heiligenverehrung, noch den Gebrauch der Anrufung annehmen. Denn wir wissen, daß

Digitized by Google

man allein auf Christi Vermittelung sein Vertrauen setzen soll, weil diese allein eine göttliche Verheißung hat. Wir wissen, daß Christi Verdienste allein die Versöhnung für uns sind. Um der Verdienste Christi willen werden wir für gerecht geachtet, wenn wir an Ihn glauben, wie der Text sagt (Röm. 9, 23.): „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden!" Und nicht darauf dürfen wir bauen, daß wir gerecht geachtet werden durch die Verdienste der seligen Jungfrau, oder anderer Heiligen.

Auch der Irrthum herrscht noch bei den Gelehrten, daß einzelnen Heiligen gewisse Hilfsämter übertragen sein sollen, daß z. B. Anna Reichthum spende, Sebastian vor der Pest behüte, Wälten die fallende Sucht heile, Georg die Reiter beschirme. Diese Meinungen sind völlig aus den Beispielen des Heidenthums entsprungen. Denn so wähnte man bei den Römern, Juno mache reich, Febris halte das Fieber ab, Castor und Pollux beschütze die Reiter u. s. w. Und gesetzt auch, daß man die Anrufung der Heiligen auf's Gemäßigtste lehre, wozu dient es doch, sie zu vertheidigen, da es ein sehr gefährliches Beispiel ist, da kein Gebot noch Zeugniß aus Gottes Wort dafür spricht? Ja auch kein Zeugniß der alten Schriftsteller begünstigt sie. Erstens, weil, wie wir oben sagten, wenn man außer Christum andre Mittler sucht, und das Vertrauen auf Andre setzt, die ganze Erkenntniß Christi unterdrückt wird; das zeigt die Erfahrung. Es scheint Anfangs die Erwähnung der Heiligen, wie man sie in alten Gebeten findet, in einer unverwerflichen Absicht aufgenommen worden zu sein. Darauf folgte die Anrufung, und auf die Anrufung folgten die seltsamen, und mehr als heidnischen Mißbräuche. Von der Anrufung kam man auf die Bilder; auch diese verehrte man und wähnte, in ihnen stecke eine besondre Kraft, wie die Zauberer vorgeben, es liege eine besondre Kraft in den Bildern der Himmelszeichen, wenn sie zu einer bestimmten Zeit abgeformt würden. Wir haben in einem Kloster ein Bild der heiligen Jungfrau gesehen, welches, wie ein Automat, künstlich sich bewegte, daß es von den Bittenden sich abzuwenden, oder ihnen zuzunicken schien.

Und doch werden die Wunder aller Statuen und Gemälde von den fabelhaften Heiligengeschichten übertroffen, welche man mit großem Ansehen öffentlich gepredigt hat. Barbara betet in ihren Martern um den Lohn, daß Keiner, der sie anrufen würde, ohne das heilige Abendmahl sterbe. Ein Anderer hat den ganzen Psalter, auf Einem Bein stehend, täglich hergesagt. Den

Digitized by Google

Christoph malte ein kluger Mann, um bildlich anzudeuten, es bedürfe einer großen Seelenstärke bei denen, die Christum tragen, d. h. das Evangelium lehren, oder bekennen wollten, weil sie unvermeidlich große Gefahren bestehen mußten. Drauf haben unwissende Mönche das Volk überredet, man müsse den Christoph anrufen, als habe je ein solcher Riese leibhaftig gelebt! Und wiewohl Heilige große Thaten gethan haben, welche entweder zum Besten des Staats dienten, oder Vorbilder für Einzelne enthalten, deren Gedächtniß sowohl zur Stärkung des Glaubens, als zur Nachahmung in Aemtern und Ständen sehr heilsam wäre, so hat gleichwohl diese Niemand aus den wahren Geschichten gesammelt. Und es ist doch in der That so nützlich, zu erfahren, wie heilige Männer die öffentlichen Angelegenheiten verwaltet, welche Anfechtungen und Gefahren sie bestanden, wie heilige Männer den Königen in großen Gefahren Beistand geleistet, wie sie das Evangelium gelehrt, welche Kämpfe sie mit Irrlehrern gehabt haben. Nützlich sind auch die Beispiele der Barmherzigkeit, wenn wir unter andern sehen, wie dem Petrus seine Verläugnung vergeben ward, wenn wir sehen, daß Cyprian, der Zauberei getrieben hatte, Vergebung empfing; wenn wir vernehmen, daß Augustinus, der in einer Krankheit die Kraft des Glaubens erfahren hatte, standhaft bezeugt, Gott erhöre wahrhaft die Gebete der Gläubigen. Solche Beispiele, welche den Glauben, oder die Gottesfurcht, oder die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anschaulich machen, vor Augen zu stellen, das wäre fruchtbar gewesen. Aber einige Gaukler, von der Kenntniß des Glaubens und der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten gänzlich entblößt, haben, Dichtungen nachahmend, Fabeln ersonnen, welche nichts enthalten, als abergläubige Beispiele von bestimmten Gebeten, bestimmten Fasten, und Manches ist um des Gewinnes willen, hinzu gethan. Der Art sind die Mirakel, die man vom Rosenkranz und von andern Ceremonien erdichtet hat. Es ist unnöthig, hier Beispiele anzuführen. Denn man hat ja die so genannten Legenden und Musterspiegel und Rosenkranzgeschichten, in denen das Meiste den wahrhaften Erzählungen Lucian's nicht unähnlich ist!

Solchen abenteuerlichen und gottlosen Fabeln schenken Bischöfe, Theologen, Mönche ihren Beifall, weil Gewinn damit verbunden ist. Wir sind ihnen unerträglich, weil wir, damit Christi Ehr' und Amt klarer erkannt werde, die Anrufung der Heiligen nicht fordern, und die Mißbräuche in der Heiligenverehrung rügen. Und obgleich alle Wohlgesinnte zur Abstellung dieser Miß-

Digitized by Google

bräuche entweder das Ansehen der Bischöfe, oder den redlichen Ernst der Prediger in Anspruch nehmen, so verhehlen doch unsre Widersacher in der Confutation auch die offenbarsten Gebrechen, als wollten sie durch Annahme der Confutation uns nöthigen, auch die weltbekannten Mißbräuche gut zu heißen.

So hinterlistig ist die Confutation verfaßt, nicht nur in diesem Artikel, sondern fast überall. Es findet sich keine Stelle, in welcher von ihren Lehrsätzen die offenbaren Mißbräuche unterschieden wären. Und doch gestehen die etwanigen Unverdorbeneren unter ihnen selbst, daß viele falsche Behauptungen in der Lehre der Scholastiker und Kanonisten gewurzelt sind, daß außerdem viele Mißbräuche bei der groben Unwissenheit und Nachlässigkeit der Pfarrer in die Kirche sich eingeschlichen haben. Denn Luther war nicht der Erste, der über die öffentlichen Mißbräuche Beschwerde führte. Viele gelehrte und vortreffliche Männer bejammerten lange vor unserer Zeit die Mißbräuche der Messe, das Vertrauen auf die Klosterübungen, den gewinnsüchtigen Heiligendienst, die Verwirrung in der Lehre von der Buße, welche auf's Klarste und Faßlichste in der Kirche hervor treten sollte. Wir haben selbst gehört, wie ausgezeichnete Theologen die rechte Weise in der scholastischen Lehre vermißten, die an philosophischen Händeln reicher ist, als an Frömmigkeit. Und doch stehen in dieser Hinsicht die Aelteren der heiligen Schrift fast näher, als die Neuern; so ist je mehr und mehr ihre Theologie entartet. Und keine andere Ursach bestimmte die vielen wackern Männer, welche gleich Anfangs Luthern lieb gewannen, als weil sie sahen, daß er die Selen der Menschen aus jenen Labyrinthen der verworrensten und endlosen Streitfragen, die bei den scholastischen Theologen und Kanonisten herrschen, befreie und, was zur Frömmigkeit dient, lehre.

Darum haben die Widersacher nicht redlich gehandelt, da sie, unsre Beistimmung zu der Confutation fordernd, die Mißbräuche verhehlten. Wenn sie das Beste der Kirche suchten, so hätten sie vornehmlich hier, bei dieser Veranlassung, den allergnädigsten Kaiser auffordern sollen, daß er zur Abstellung der Mißbräuche eine Entscheidung herbei führe, wie wir denn nicht undeutlich bemerkt haben, daß er großes Verlangen trägt, die Kirche wohl zu ordnen und ihren Schaden zu heilen. Den Widersachern aber liegt nicht das am Herzen, den achtbaren und frommen Willen des Kaisers zu unterstützen, sondern nur uns auf jede mögliche Weise zu unterdrücken. Viele Zeichen beweisen, wie we-

Digitized by Google

nig sie um den Zustand der Kirche bekümmert sind. Sie mühen sich nicht, daß dem Volke ein bestimmter Inbegriff der kirchlichen Lehrsätze zu Theil werde. Offenbare Mißbräuche verfechten sie, mit neuer, unerhörter Grausamkeit. Tüchtige Lehrer dulden sie nicht in den Kirchen. Wo das hinaus will, können redliche Männer leicht beurtheilen. Aber auf diesem Wege leisten sie weder ihrem Reiche, noch der Kirche einen Dienst. Denn wenn man die rechtschaffenen Lehrer ermordet, die reine Lehre unterdrückt haben wird, dann werden Schwarmgeister sich erheben, welche zu unterdrücken die Widersacher nicht vermögen, welche denn sowohl die Kirche mit gottlosen Lehrsätzen verwirren, als die ganze kirchliche Verfassung umstürzen werden, die wir mit allem Fleiß zu erhalten suchen.

Darum bitten wir, erhabener Kaiser Karl! um der Ehre Christi willen, die Ew. Majestät, wie wir nicht zweifeln, zu verherrlichen und zu mehren trachtet, Ihr wollet nicht in die gewaltthätigen Rathschläge unsrer Widersacher einstimmen, sondern andere, würdigere Wege zur Herstellung der Eintracht suchen, damit weder das Gewissen der Frommen beschweret, noch irgend eine Grausamkeit gegen unschuldige Leute, wie es bisher vor unsern Augen geschehen ist, verübt, noch die reine Lehre in der Kirche unterdrückt werde. Diesen Dienst ist Ew. Majestät vor Allem Gott schuldig, die reine Lehre zu erhalten und fortzupflanzen auf die Nachwelt, und die treuen Lehrer zu vertheidigen. Denn das fordert Gott, indem Er die Könige mit seinem Namen schmückt, und Götter nennt, wenn er spricht (Ps. 82, 6.): „Ich habe wohl gesagt, Ihr seid Götter!" daß sie Vorsorge treffen, die kirchlichen Angelegenheiten, d. i., das Evangelium Christi auf Erden zu erhalten und fortzupflanzen, und als Gottes Statthalter Leben und Wohl der Unschuldigen vertheidigen!

10. Von beiderlei Gestalt im heiligen Abendmahl.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es Gott gefällig, und sowohl der Einsetzung Christi, als den Worten Pauli gemäß ist, beide Bestandtheile im heiligen Abendmahl zu brauchen. Denn Christus hat beide Theile eingesetzt, und zwar nicht bloß für einen Theil der Kirche, sondern für die ganze Kirche; nämlich nicht die Priester allein, sondern die ganze Kirche braucht nach Christi, nicht nach menschlichem Gebot, das Sacrament; das werden hoffentlich die Widersacher zugeben. Hat es denn Chri-

Digitized by Google

stus für die ganze Kirche eingesetzt, warum wird denn eine Gestalt einem Theile der Kirche entzogen? Warum wird der Gebrauch der andern Gestalt verboten? Warum wird die Anordnung Christi geändert, noch dazu, da Er selbst sie sein Testament nennt? Wenn es nun nicht erlaubt ist, eines Menschen Testament zu beschneiden (Galat. 3, 15. 17.), so wird es noch viel weniger erlaubt sein, Christi Testament zu beschneiden. Paulus aber sagt (1. Kor. 11, 23.): Er „habe es von dem Herrn empfangen;" was er gelehrt habe. Er hatte aber den Gebrauch beiderlei Gestalt gelehrt, wie deutlich der Text zeigt, 1. Kor. 11 (V. 23—29.): „Das thut," spricht er erst vom Leibe; dann wiederholt er vom Kelch dieselben Worte. Und darauf: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brote, und trinke von diesem Kelch!" Das sind die Worte der Stiftung. Und zwar erinnert er vorher, daß diejenigen, welche das heilige Abendmahl genießen wollen, dasselbe zusammen genießen. Daraus ist offenbar, daß das Sacrament für die ganze Kirche eingesetzt ist. Und dieser Gebrauch besteht noch in den griechischen Kirchen, und fand vordem auch in den lateinischen Statt, wie Cyprian und Hieronymus bezeugen. Denn so sagt Hieronymus über den Propheten Zephanja: „Die Priester, welche das heilige Abendmahl verwalten, und das Blut des Herrn seiner Herde ausspenden" u. s. w. Dasselbe bezeugt die Synode von Toledo. Es wäre auch nicht schwer, eine große Masse von Zeugnissen zusammen zu häufen. Hier unterlassen wir das, und stellen es nur dem verständigen Leser anheim, zu bedenken, was von der göttlichen Anordnung zu halten sei.

Die Widersacher bemühen sich in der Confutation keineswegs, die Kirche zu entschuldigen, der ein Theil des Sacraments entzogen worden ist. Das ziemte redlichen und frommen Männern. Es war ein fester Grund aufzusuchen zur Entschuldigung der Kirche, und zur Belehrung der Gewissen, die nur einen Theil des Sacraments erlangen können. Nun bestehen Jene darauf, daß mit Recht der andre Theil versagt werde, und verhindern, den Gebrauch beider Theile zu gestatten. Für's erste erdichten sie, im Anfang der Kirche sei es hie und da Gebrauch gewesen, nur Einen Theil auszuspenden. Und doch können sie nicht ein einziges altes Beispiel der Art anführen. Sie berufen sich aber auf Stellen, in welchen des Brotes Erwähnung geschieht, wie bei Lukas (24, 35.), wo es heißt, daß die Jünger Christum am Brotbrechen erkannt hätten. Sie führen auch andre Stellen vom

Digitized by Google

Brotbrechen an. Wiewohl wir aber darüber nicht sehr streiten wollen, daß einige nicht vom Sacrament verstanden werden können, so folgt doch keineswegs daraus, daß nur Ein Theil gegeben worden sei; denn durch die Nennung eines Theils wird das Ganze bezeichnet, nach einem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Sie beziehen sich auch auf die Laiencommunion, die aber nicht der Gebrauch nur Einer, sondern beiderlei Gestalt war. Und wenn einmal Priestern aufgelegt ward, zur Laiencommunion sich zu halten, so bedeutet das, daß sie vom Amt der Consecretation ausgeschlossen wurden. Das ist auch den Widersachern nicht unbekannt; aber sie mißbrauchen die Unwissenheit der Ungelehrten, die, wenn sie von der Laiencommunion hören, gleich sich einbilden, es sei der Gebrauch unsrer Zeit, nach welchem den Laien nur Ein Theil des Sacraments gereicht wird.

Und seht die Unverschämtheit! Gabriel führt unter andern Ursachen, warum nicht beide Theile gereicht werden, auch die an: „weil man einen Unterschied zwischen Laien und Priestern habe machen müssen." Und es ist in der That glaublich, daß das die vornehmste Ursach ist, warum man das Verbot des andern Theils vertheidigt, daß nämlich die Würde des Priesterthums durch einen religiösen Gebrauch mehr ausgezeichnet würde. Das ist, um nichts Unfreundlicheres zu sagen, ein menschlicher Anschlag, über dessen Endzweck man leicht urtheilen kann. In der Confutation führen sie auch von den Söhnen Eli's an, daß diese, nach Verlust des Hohenpriesterthums, bitten sollten um einen Priestertheil. 1. König. 2 (1. Sam. 2, 36.). Hier sagen sie, sei der Gebrauch Einer Gestalt angedeutet, und setzen hinzu: so sollten also auch unsre Laien an einem Priestertheil, an Einer Gestalt sich genügen lassen. Da treiben die Widersacher lauter Gaukelei, wenn sie die Geschichte von den Nachkommen Eli's auf das Sacrament übertragen. Dort wird Eli's Strafe geschildert. Wollen sie denn auch behaupten, die Laien würden zur Strafe von einem Theile ausgeschlossen? Das Sacrament ist eingesetzt, die verzagten Herzen zu trösten und aufzurichten, wenn sie glauben, das Fleisch Christi, gegeben für das Leben der Welt, sei eine Speise, wenn sie glauben, daß sie, mit Christo vereinigt, das Leben empfangen. Aber die Widersacher nehmen an, die Laien würden zur Strafe von einem Theile ausgeschlossen. Die sollen, sagen sie, sich genügen lassen! Genug für die Gewaltigen! Aber warum sollen sie? Man darf nicht nach dem Grunde fragen, sondern Gesetz sei, was irgend die Theologen sagen! Das ist

Digitized by Google

Eckischer Bodensatz! Ja wir erkennen wohl jene marktschreierische Stimme, und wenn wir sie in die Enge treiben wollten, würde es uns an Worten nicht fehlen. Seht nur, wie groß die Unverschämtheit ist! Sie gebeut, wie ein Tyrann im Trauerspiel: „Was sie nicht wollen, sollen sie wollen; sie sollen sich genügen lassen!“ Werden wohl diese Gründe, die er anführt, im Gericht Gottes diejenigen entschuldigen, die Einen Theil des Sacraments verweigern, die wider fromme Menschen wüthen, weil sie das ganze Sacrament genießen? Versagen sie es aus dem Grunde, damit ein Unterschied des Standes bestehe, so müßte eben dieser Grund uns bewegen, den Widersachern nicht beizustimmen, wenn wir auch sonst mit ihnen den Gebrauch hätten beibehalten wollen. Es gibt andre Unterschiede zwischen dem Stande der Priester und des Volkes; es ist aber nicht verborgen, welche Absicht sie haben, wenn sie diesen Unterschied so sehr verfechten. Wir wollen, damit es nicht scheine, als ob wir der wahren Würde des Priesterthums Etwas entzögen, von dieser schlauen Absicht Nichts weiter sagen.

Sie erwähnen auch die Gefahr des Vergießens, und einiges Aehnliche, was Alles nicht so viel Bedeutung hat, daß es die Anordnung Christi ändern dürfte. Und gesetzt auch, daß es in der That frei stehe, nur Einen oder beide Theile zu empfangen, wie will man doch das Verbot rechtfertigen? Aber die Kirche nimmt sich auch nicht die Freiheit, die Anordnungen Christi als gleichgiltige Dinge zu behandeln. Wir entschuldigen zwar die Kirche, daß sie das Unrecht ertrug, da sie beide Theile nicht erlangen konnte; aber Jene, welche behaupten, mit Recht werde der Gebrauch des ganzen Sacraments verboten, und die nicht nur jetzt noch ihn verbieten, sondern auch diejenigen, die das ganze Sacrament empfangen, in den Bann thun und gewaltthätig verfolgen, die entschuldigen wir nicht. Sie mögen selbst zusehen, wie sie Gott von ihren Anschlägen Rechenschaft ablegen wollen! Man darf auch nicht gleich voraus setzen, die Kirche verordne und billige, was etwa die Päpste verordnen, besonders da die heilige Schrift von Bischöfen und Priestern in dem Sinne weissagt, wie Ezechiel spricht (7, 26.): „Es wird kein Gesetz bei den Priestern mehr sein.“

11. Von der Priesterehe.

Trotz der berüchtigten Gräuel des abscheulichen Cölibats, wagen die Widersacher nicht nur das päpstliche Gesetz, unter dem

Digitized by Google

gottlosen und falschen Vorwande, daß es göttliche Ordnung sei, zu vertheidigen, sondern auch den Kaiser und die Fürsten zu ermahnen, sie möchten nicht die Ehen der Geistlichen zu Schmach und Unehren des römischen Reichs dulden! Dieser Ausdrücke bedienen sie sich.

Wo fand man je in der Geschichte eine größere Unverschämtheit, als diese unsrer Widersacher? Die Gründe, welche sie anführen, wollen wir hernach durchgehen. Jetzt bedenke der verständige Leser, welche Frechheit jene nichtswürdigen Menschen haben, indem sie behaupten, die Ehe bringe dem Reiche Unehre und Schmach, als dienten etwa der Kirche zur Zierde jene öffentlichen, berüchtigten Gräuel der ruchlosesten und unnatürlichsten Wollüste, von denen jene heilige Väter entbrannt sind, welche als Enthaltsame sich gebehrden, und als Schlemmer leben. Und das Meiste, was Jene mit der größten Frechheit thun, das kann man aus Schamhaftigkeit nicht einmal aussprechen. Und sie verlangen, daß diese ihre Wollüste fortgepflanzt werden durch Dero keusche Rechte, erhabener Kaiser Karl! den auch alte Weissagungen „den König von züchtigem Blick" nennen; denn von Euch gilt unverkennbar der Ausspruch: „Züchtigen Blicks wird ringsum er herrschen. Sie verlangen, daß Ew. Majestät gegen göttliches Recht, gegen das Völkerrecht, gegen die Beschlüsse der Concilien, die Ehen zerreiße, gegen unschuldige Menschen, einzig der Ehe wegen grausame Todesstrafe verhänge, Priester ermorde, da doch selbst Barbaren Solchen ehrbietige Schonung beweisen, schutzlose Weiber und verwaiste Kinder aus der Heimath vertreibe! Solche Gesetze, die selbst bei Barbaren, wie wild und unmenschlich sie sein mögen, unerhört wären, schlagen sie Ew. Kaiserl. Majestät, dem mildesten und keuschesten Herrn, vor! Weil aber dieser kaiserl. Gesinnung jede Schändlichkeit und Grausamkeit fremd ist, so hoffen wir, sie werde auch in dieser Sache gnädig mit uns verfahren, zumal wenn es erwiesen ist, daß wir für unsre Meinung die wichtigsten Gründe haben, entlehnt aus dem Worte Gottes, dem die Widersacher die läppischesten und nichtigsten Deuteleien entgegen stellen.

Sie verfechten auch nicht im Ernst den Cölibat; denn es ist ihnen gar nicht unbekannt, wie Wenige die Keuschheit bewahren; sondern sie brauchen die Religion nur als Vorwand für ihre Herrschaft, der, wie sie meinen, der Cölibat nützlich ist, woraus wir sehen, wie wahr Petrus gewarnt hat (2. Petr. 2, 1—3.), es werde geschehen, daß falsche Propheten „mit erdichteten Wor-

Digitized by Google

ten" die Menschen verführen. Denn wahrhaft ehrlich, ohne Falsch, ist nichts von dem Allen, was die Widersacher in dieser Angelegenheit reden, schreiben, unternehmen; sondern sie kämpfen in der That nur für ihre Herrschaft, die ihnen, nach ihrem Wahn, gefährdet scheint, und die sie unter dem gottlosen Vorwande der Frömmigkeit zu befestigen trachten.

Wir können das Gesetz des Cölibats, welches die Widersacher verfechten, darum nicht gut heißen, weil es dem göttlichen und natürlichen Rechte widerstreitet, und selbst von den Beschlüssen der Concilien abweicht. Und es liegt am Tage, daß es abergläubisch und gefährlich ist. Denn es erzeugt gränzenlose Aergernisse, Sünden und Verderbniß der öffentlichen Zucht und Sitte. Bei unsern übrigen Streitigkeiten ist noch eine Verhandlung der Gelehrten zulässig. Bei der vorliegenden ist die Sache auf beiden Seiten so offenbar, daß sie gar keiner Verhandlung bedarf. Nur einen redlichen und gottesfürchtigen Mann verlangt sie zum Richter. Und obwohl von uns die offenbare Wahrheit vertheidigt wird, so haben die Widersacher doch einige Verleumdungen ausgesonnen, um unsre Beweise zu entkräften.

Erstens. Das 1. Buch Mosis (1, 28.) lehrt, daß die Menschen geschaffen sind, fruchtbar zu sein, und auf die rechte Weise ein Geschlecht zu dem andern sich zu neigen. Wir reden nämlich nicht von der bösen Lust, welche Sünde ist, sondern von jenem Verlangen, wie es auch in der noch unverdorbenen Natur sein sollte, welches man die natürliche Liebe nennt. Und diese gegenseitige Liebe des Mannes und Weibes ist wahrhaft Gottes Ordnung. Da nun aber diese göttliche Ordnung ohne eine besondere Wirkung Gottes nicht aufgehoben werden kann, so folgt, daß das Recht, in den Ehestand zu treten, nicht aufgehoben werden kann durch Menschengebote und Gelübde.

Daran versuchen die Widersacher ihren Scharfsinn; sie sagen: Im Anfange sei die Ehe geboten gewesen, damit die Erde bevölkert würde, nun, da sie bevölkert sei, finde das Gebot nicht mehr Statt. Seht, wie gescheidt sie urtheilen! Die menschliche Natur wird durch jenes Wort Gottes so gebildet, daß sie fruchtbar sei, nicht bloß im Anfang ihrer Entstehung, sondern so lange diese Natur des Leibes bestehen wird, wie die Erde fruchtbar wird durch das Wort (1. Mos. 1, 11.): „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame!" Nach dieser Anordnung brachte die Erde nicht bloß Anfangs Gras und Kraut hervor, sondern alljährlich werden die Fluren gekleidet, so lange diese Na-

Digitized by Google

tur bestehen wird. Wie nun durch Menschengesetze die Natur der Erde nicht geändert werden kann, so läßt sich auch weder durch Gelübde, noch durch Menschengesetze die menschliche Natur ändern, ohne eine besondere Wirkung Gottes.

Zweitens. Da aber diese göttliche Schöpfung oder Anordnung im Menschen ein natürliches Recht ist, so haben die Rechtsgelehrten weise und richtig gesagt, die Verbindung zwischen Mann und Weib beruhe auf dem Naturrecht. Da aber das natürliche Recht unveränderlich ist, so muß auch das Recht in den Ehestand zu treten zu allen Zeiten bestehen. Denn wo die Natur sich nicht verändert, da muß auch jene Einrichtung bleiben, welche Gott in die Natur gelegt hat, und kann durch Menschengesetze nicht aufgehoben werden.

Es ist also lächerlich, wenn die Widersacher faseln, im Anfange sei die Ehe geboten gewesen, jetzt sei sie es nicht mehr. Das ist gerade so, als wenn sie sprächen: Vordem brachten die Menschen bei ihrer Geburt das Geschlecht mit sich, jetzt nicht mehr; vordem brachten sie bei der Geburt das natürliche Recht mit, jetzt aber nicht. Kein Grobschmied könnte etwas Gröberes erdenken*), als diese Gaukeleien, welche ersonnen worden, das natürliche Recht zu umgehen. Es gelte also ferner in dieser Sache, was sowohl die heilige Schrift lehrt, als auch der Rechtsgelehrte weise spricht: Die Verbindung zwischen Mann und Weib beruhe auf einem natürlichen Rechte. Ferner ist das natürliche Recht wahrhaft ein göttliches Recht, weil es eine der Natur von Gott eingepflanzte Ordnung ist. Da nun dieses Recht ohne eine besondre Wirkung Gottes nicht geändert werden kann, so folgt, daß das Recht, in den Ehestand zu treten, fortdauert, weil jene natürliche Neigung des einen Geschlechts zu dem andern eine göttliche Ordnung in der Natur, und deßhalb ein Recht ist. Denn wozu wären sonst beiderlei Geschlechter geschaffen? Und wir reden, wie wir oben gesagt haben, nicht von der Brunst, welche Sünde ist, sondern von jener Neigung, welche man die natürliche Liebe nennt, und die durch die böse Lust nicht aus der Natur verdrängt, sondern angefacht worden ist, so, daß sie nun eines Heilmittels noch mehr bedarf, und daß die Ehe nicht allein der Fortpflanzung wegen, sondern auch als Heilmittel nothwendig

*) Faber fabrilius — Anspielung auf Joh. Faber (Vicar des Bischofs zu Kostnitz), welcher mit Johann Eck und Andern an der Confutation gearbeitet hatte.

Digitized by Google

ist. Das ist so klar und wohlbegründet, daß es auf keine Weise wankend gemacht werden kann.

Drittens. Paulus sagt (1. Kor. 7, 2.): „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib." Das ist nun ein ausdrückliches Gebot, giltig für Alle, welche der Eheloſigkeit nicht fähig sind. Die Widersacher verlangen, daß ihnen ein Gebot gezeigt werde, welches den Priestern sich zu verehlichen gebiete; als ob die Priester nicht Menschen wären! Wir meinen, daß Alles, was wir von der menschlichen Natur im Allgemeinen behaupten, in der That auch die Priester angeht. Gebietet denn hier Paulus nicht, daß diejenigen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, Weiber nehmen sollen? Denn er erklärt bald nachher sich selbst, wenn er spricht (V. 9.): „Es ist besser, freien, denn Brunst leiden." Und Christus sagt deutlich (Matth. 9, 11.): „Das Wort fasset nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist." Da nun nach dem Sündenfalle dieses Zweifache bei einander ist, die natürliche Neigung und die böse Lust, welche die natürliche Neigung entflammt, daß jetzt mehr, als im Stande der Unschuld, die Ehe Bedürfniß ist; darum redet Paulus von der Ehe, als von einem Heilmittel, und heißt um jener Brunst willen, freien. Und dieses Wort: „Es ist besser, freien, als Brunst leiden;" kann kein menschliches Ansehen, kein Gesetz, kein Gelübde aufheben, weil sie die Natur, oder die böse Lust nicht aufheben können. Es besteht also das Recht, zu freien, für Alle, welche Brunst leiden. Und an das Gebot Pauli: „Um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib;" sind alle gebunden, die nicht wahrhaft enthaltsam sind, und darüber zu richten, ist für Jeden Sache des eigenen Gewissens.

Denn wenn sie hier vorschreiben, man solle von Gott Enthaltsamkeit sich erflehen, wenn sie verlangen, man solle den Leib durch Arbeit und Fasten kasteien; warum singen sie denn nicht auch sich selbst diese trefflichen Vorschriften? Aber, wie wir schon gesagt haben, die Widersacher scherzen nur, sie meinen's nicht im Ernst. Wenn die Enthaltsamkeit Allen möglich wäre, so bedürft' es dazu keiner besondern Gabe. Aber Christus zeigt, daß eine besondere Gabe dazu nöthig ist, und sie wird daher nicht Allen zu Theil. Die Andern sollen, nach Gottes Absicht, dem allgemeinen Gesetz der Natur folgen, wie Er es verordnet hat. Denn Gott will nicht, daß man seine Anordnungen, seine Geschöpfe verachte. Er will also, daß man keusch sei, indem man des von Gott verordneten Heilmittels sich bedient, wie Er will, daß wir

Digitized by Google

dergestalt unser Leben erhalten, daß wir der Speise, des Tranks uns bedienen. Auch Gerson bezeugt, daß viele redliche Männer bemüht gewesen sind, den Leib zu zähmen, und doch Wenig ausgerichtet haben. Daher sagt Ambrosius sehr wahr: „Die Jungfrauschaft (Ehelosigkeit) kann man lediglich rathen, nicht gebieten; sie ist mehr Sache eines Gelübdes, als eines Gebots.“ Wollte Jemand hier einwenden: Christus lobe doch die, „welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen“ (Matth. 19, 12.); der möge auch das bedenken, daß Er diejenigen lobt, welche die Gabe der Enthaltsamkeit haben. Darum nämlich hat Er hinzu gesetzt: „Wer es fassen mag, der fasse es!“ Denn an der unlautern Enthaltsamkeit hat Christus keinen Gefallen. Auch wir loben die wahre Enthaltsamkeit. Jetzt aber handelt sich's vom Gesetz, und von solchen, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben. Die Sache sollte man frei lassen; man durfte nicht den Schwachen durch dieses Gesetz Fesseln anlegen.

Viertens. Das päpstliche Gesetz steht auch den Gesetzen der Concilien entgegen. Denn die alten Kirchengesetze verbieten den Ehestand nicht, noch lösen sie gewaltsam die schon geschlossene Ehe auf, wiewohl sie diejenigen, welche im geistlichen Amt sich verehlichen, von der Verwaltung desselben ausschließen. Diese Ausschließung war in jenen Zeiten fast eine Wohlthat. Aber die neuen Kirchengesetze, welche nicht auf Synoden gegeben, sondern durch persönlichen Beschluß der Päpste aufgestellt worden sind, verbieten nicht nur, in die Ehe zu treten, sondern lösen auch eine schon geschlossene Ehe wieder auf, und das geschieht offenbar gegen das Gebot Christi (Matth. 19, 6.): „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Die Widersacher behaupten in der Confutation dreist, der Cölibat sei von den Concilien geboten. Wir fechten die Beschlüsse der Concilien nicht an; denn diese lassen unter gewisser Bedingung die Ehe zu; aber wir klagen die Gesetze an, welche die römischen Päpste nach den ältern Synoden gegen das Ansehen derselben gemacht haben. So verachten die Päpste das Ansehen der Synoden, die sie doch von Andern für geheiligt angesehen wissen wollen! Dieses Gesetz von der beständigen Ehelosigkeit ist also ein Ausfluß der neuern päpstlichen Herrschaft; und nicht unpassend. Denn Daniel legt dem Reiche des Antichrists eben dieses Zeichen bei, nämlich die Verachtung der Frauen.

Fünftens. Wiewohl die Widersacher das Gesetz nicht aus Aberglauben vertheidigen, da sie wissen, daß es gewöhnlich nicht

Digitized by Google

gehalten wird, so streuen sie doch abergläubige Meinungen aus, indem sie die Religion vorschieben. Sie verkündigen, den Cölibat forderten sie darum, weil er zur Lauterkeit gehöre, als ob die Ehe Unlauterkeit und Sünde sei, oder als ob die Eheloſigkeit die Rechtfertigung im höhern Grade verdiene, als die Ehe! Und hier verweisen sie auf die Ceremonien des mosaischen Gesetzes, daß, da nach diesem Gesetze die Priester zur Zeit des Tempeldienstes von ihren Weibern sich absondern mußten, der Priester im neuen Testamente, weil er allezeit beten solle, auch allezeit enthaltsam leben müsse. Diese ungereimte Vergleichung wird als ein Beweis angeführt, welcher die Priester zur beständigen Eheloſigkeit nöthigen soll, da doch in dem angeführten Beispiele selbst die Ehe gestattet, und nur zur Zeit des Tempeldienstes die eheliche Gemeinschaft verboten wird. Auch ist beten etwas Anderes, als das Amt verwalten. Die Heiligen beteten auch dann, wenn sie mit dem öffentlichen Amte nicht beschäftigt waren, und die Gemeinschaft mit der Gattin hinderte sie nicht am Beten.

Doch wir wollen auf diese Vorspiegelungen der Reihe nach antworten. Zuerst müssen die Widersacher einräumen, daß die Ehe bei den Gläubigen rein ist, weil sie geheiligt ist durch das Wort Gottes, d. h. sie ist erlaubt und gebilligt durch das Wort Gottes, wie die heilige Schrift häufig bezeugt. Denn Christus bezeichnet die Ehe als eine von Gott gestiftete Verbindung, wenn Er sagt: „Was Gott zusammengefügt hat.“ Und Paulus lehrt von der Ehe, von Speisen und andern Dingen (1. Tim. 4, 5.): „Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet,“ d. h., durch das Wort, durch welches das Gewissen versichert wird, daß Gott solches billige, und durch das Gebet, das ist, durch den Glauben, welcher es als Gottes Gabe mit Danksagung braucht. So heißt es auch 1. Kor. 7 (V. 14.): „Der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib“ u. s. w., d. h., der eheliche Umgang ist erlaubt und heilig durch den Glauben an Christum, wie es erlaubt ist, Speise zu genießen u. s. w. Deßgleichen 1. Tim. 2 (V. 15.): „Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen“ u. s. w. Könnten die Widersacher eine solche Stelle hinsichtlich des Cölibats vorbringen, so würden sie ein erstaunliches Triumphgeschrei erheben. Paulus sagt, „das Weib werde selig durch Kinderzeugen.“ Was konnte Rühmlicheres wider die Heuchelei des Cölibats gesagt werden, als daß das Weib selig werde durch die ehelichen Werke selbst, durch ehelichen Umgang, durch Kindergebären und andre häusliche Pflichten?

Digitized by Google

Wie meint das aber Paulus? Der Leser übersehe nicht, daß der Glaube dabei steht, und daß die häuslichen Pflichten nicht ohne den Glauben gepriesen werden; „so sie," sagt er, „bleibet im Glauben." Er redet nämlich von dem ganzen Stande der Mütter. Er fordert also vornehmlich den Glauben, durch welchen das Weib Vergebung der Sünden und Rechtfertigung empfängt. Dann setzt er ein bestimmtes Werk des Berufs hinzu, wie bei jedem einzelnen Menschen dem Glauben das gute Werk eines bestimmten Berufs nachfolgen soll. Dieses Werk ist Gott wohlgefällig um des Glaubens willen. So sind Gott wohlgefällig auch die Werke des Weibes um des Glaubens willen, und selig wird das gläubige Weib, weil dasselbe bei solchen Pflichten seines Berufs Ihm gläubig dient.

Diese Zeugnisse lehren, daß der Ehestand erlaubt ist. Wenn nun Reinigkeit das bedeutet, was vor Gott erlaubt und gebilligt ist, so ist die Ehe rein, weil sie durch Gottes Wort gebilligt ist. Und Paulus sagt von erlaubten Dingen (Tit. 1, 15.): „Den Reinen ist Alles rein;" d. h., denen, die an Christum glauben, und durch den Glauben gerecht sind. Wie daher die Ehelosigkeit bei den Gottlosen unrein ist, so ist die Ehe bei den Frommen rein, um des göttlichen Worts und des Glaubens willen.

Ferner: Wenn die Reinigkeit eigentlich der bösen Lust entgegen gesetzt wird, so bedeutet sie die Reinheit des Herzens, d. h., die ertödtete böse Lust; denn das Gesetz verbietet nicht die Ehe, sondern die böse Lust, den Ehebruch, die Hurerei. Darum ist der Cölibat keine Reinigkeit. Denn es kann eine höhere Reinigkeit des Herzens in der Ehe bestehen, wie z. B. bei Abraham und Jakob, als bei sehr vielen auch wirklich Enthaltsamen.

Endlich: Wenn sie den Cölibat in dem Sinne für eine Reinigkeit halten, daß er mehr, als die Ehe, die Rechtfertigung verdiene, so verwerfen wir dieß ganz ausdrücklich. Denn gerechtfertigt werden wir weder um der Ehelosigkeit, noch um der Ehe willen, sondern unverdient, um Christi willen, wenn wir glauben, daß wir um Seinetwillen einen versöhnten Gott haben. Da werden sie vielleicht schreien: so werde nach Jovian's Weise die Ehe der Jungfräulichkeit gleich gestellt. Aber solcher Schmähungen wegen werden wir die Wahrheit von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie wir sie oben erörtert haben, nicht aufgeben. Doch stellen wir die Jungfräulichkeit keineswegs der Ehe gleich. Denn gleich wie eine Gabe vorzüglicher ist als die andere; die Gabe der Weissagung vorzüglicher als die Beredsamkeit, die Kenntniß

Digitized by Google

der Kriegskunst vorzüglicher als der Ackerbau, die Beredsamkeit vorzüglicher als die Baukunst: so ist die Jungfrauschaft eine vorzüglichere Gabe als die Ehe. Und doch, gleichwie der Redner wegen seiner Beredsamkeit nicht gerechter vor Gott ist, als der Architekt wegen der Baukunst: so verdient die Jungfrau durch ihre Jungfrauschaft die Rechtfertigung keineswegs mehr, als die Gattin durch ihre Gattenpflichten, sondern Jeglicher soll in seiner Gabe treulich dienen und glauben, daß er um Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden erlange, und durch den Glauben vor Gott gerecht geachtet werde.

Und weder Christus noch Paulus rühmen die Ehelosigkeit darum, weil sie gerecht mache; sondern weil sie weniger gebunden sei, und weniger durch häusliche Geschäfte im Beten, Lehren und Gemeindedienst zerstreut werde; daher sagt Paulus (1. Kor. 7, 32.): „Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehört." Gelobt wird also die Ehelosigkeit der Uebung und der Forschung wegen. So lobt Christus nicht schlechthin diejenigen, welche „sich selbst beschnitten haben," sondern Er setzt hinzu: „um des Himmelreichs willen;" d. h., damit sie Muße haben, das Evangelium zu lernen, oder zu lehren. Denn Er sagt nicht, die Ehelosigkeit verdiene Vergebung der Sünden, oder Seligkeit.

Hinsichtlich des Beispiels von den levitischen Priestern haben wir geantwortet, daß daraus nicht folgt, es müsse eine beständige Ehelosigkeit den Priestern aufgelegt werden. Auch sind die levitischen Lehren von der Unreinigkeit nicht auf uns überzutragen. Der eheliche Umgang gegen das Gesetz war damals Unreinigkeit. Jetzt ist er das nicht, da Paulus sagt (Tit. 1, 15.): „Den Reinen ist Alles rein." Denn das Evangelium macht uns los von jenen levitischen Bestimmungen der Unreinigkeit. Und wenn Jemand das Gesetz des Cölibats in der Absicht vertheidigt, um mit jenen levitischen Gebräuchen die Gewissen zu beschweren, so muß man ihm eben so sich widersetzen, wie die Apostel in der Apostelgesch. 15. Kap. (V. 10.) sich denen widersetzen, welche die Beschneidung forderten, und das mosaische Gesetz den Christen aufzulegen gedachten.

Jedoch werden Wohlgesinnte den ehelichen Genuß zu mäßigen wissen, zumal wenn sie öffentliche Aemter zu verwalten haben, welche redlichen Männern oft so viel Geschäfte aufbürden, daß diese von allen Gedanken an das Hauswesen die Sele abziehen. Wohlgesinnte wissen auch, daß Paulus ermahnt (1. Tim. 4, 4.), „unser Faß zu behalten in Heiligung und Ehren."

Digitized by Google

Sie wissen nicht minder, daß bisweilen Eins dem Andern sich entziehen soll, um zum Beten Muße zu haben; aber Paulus will nicht, daß das immerwährend geschehen soll. (1. Kor. 7, 5.) Auch ist solche Enthaltsamkeit dem Wohlgesinnten und Thätigen leicht. Aber jene große Schar müßiger Priester, die in den Stiften leben, ist bei ihrer Völlerei nicht einmal jener levitischen Enthaltsamkeit fahig, wie die Erfahrung lehrt. Man kennt ja die Worte des Dichters: „Zum Müßiggang pflegt der Versucher sich zu gesellen; er meidet die Thätigen."

Viele Irrlehrer haben, weil sie das mosaische Gesetz mißverstanden, über die Ehe herabwürdigend geurtheilt, und doch hat ihnen ihre Ehelosigkeit eine ungemeine Bewunderung erworben. Epiphanius klagt, daß die Enkratiten besonders auf diese Weise die Gemüther der Unerfahrnen für sich gewonnen hätten. Sie enthielten sich vom Weine, auch im heiligen Abendmahle; sie enthielten sich auch vom Fleische aller Thiere, worinnen sie die Dominikaner übertrafen, die doch Fische essen; sie enthielten sich auch von der Ehe; und das ward am meisten bewundert. Diese Werke, diese Gottesdienste, meinten sie, verdienten Gnade weit mehr, als der Genuß des Weines und des Fleisches, und als die Ehe, welche sie für etwas Weltliches und Unreines hielten, das Gott kaum gefallen könne, wenn es auch nicht durchaus verdammet würde.

Diese Engelsheiligkeit bestreitet Paulus im Briefe an die Kolosser (2, 18) sehr nachdrücklich. Denn sie unterdrückt die Erkenntniß Christi, wenn die Menschen wähnen, sie seien rein und gerecht um solcher Heuchelei willen; sie unterdrückt auch die Erkenntniß der Gaben und Gebote Gottes. Gott will nämlich, daß wir seine Gaben dankbar anwenden. Wir könnten auch Beispiele anführen, wie manche fromme Gewissen wegen des erlaubten Genusses der Ehe heftig beunruhigt worden sind. Solches Unheil entstand aus den Meinungen der Mönche, welche die Ehelosigkeit abergläubig priesen. Wir tadeln jedoch keineswegs die Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit, sondern wir haben schon oben erklärt, daß die Uebungen und Kasteiungen des Leibes nothwendig sind. Wir läugnen aber, daß man solchen Uebungen beimessen dürfe, sie machten gerecht. Vortrefflich sagt Epiphanius, „man müsse jene Uebungen loben, um der Enthaltsamkeit und äußern Zucht willen," d. h., um den Leib zu zähmen, oder der öffentlichen Sittsamkeit wegen, gleich wie gewisse Gebräuche angeordnet sind, um

Digitized by Google

die Unerfahrnen zu erwecken, nicht weil sie rechtfertigende Gottesdienste sind.

Aber unsre Widersacher fordern den Cölibat nicht aus Aberglauben. Denn sie wissen wohl, daß die Keuschheit gewöhnlich nicht bewahrt wird. Aber sie brauchen abergläubige Meinungen zum Vorwand, um den Unerfahrnen Sand in die Augen zu streuen. Sie verdienen also mehr Unwillen als die Enkratiten, die doch, wie es scheint, durch eine Art der Frömmigkeit zum Irrthum sich verleiten ließen; jene Sardanapale (Schwelger) mißbrauchen absichtlich die Frömmigkeit als Vorwand.

Sechstens: Obwohl schon so viele Ursachen vorliegen, warum wir das Gesetz von dem beständigen Cölibat verwerfen müssen, so kommen zu diesen doch noch die Gefahren für die Selen, und die öffentlichen Aergernisse hinzu, welche, selbst wenn das Gesetz nicht ungerecht wäre, gleichwohl alle Wohlgesinnte abschrecken müßten, eine solche Bürde, welche unzählige Selen in's Verderben gestürzt hat, gut zu heißen.

Längst schon haben wackre Männer über diese Bürde geklagt, entweder um ihrer selbst, oder um Anderer willen, welche sie gefährdet sahen; aber solche Klagen beachtet kein Papst. Es liegt am Tage, wie sehr dieses Gesetz der öffentlichen Sittlichkeit schadet, welche Laster, welche schandbare Wollüste es erzeugt hat. Man hat römische Satiren; darinnen schaut und liest auch das heutige Rom noch seine Sitten. So rächt Gott die Verachtung seiner Gabe und seiner Ordnung an denen, welche die Ehe verbieten. Da es aber bei andern Gesetzen nicht ungewöhnlich ist, daß man sie ändert, wenn der unverkennbare Nutzen dazu räth, warum geschieht nicht dasselbe bei diesem Gesetz, bei welchem so viele wichtige Ursachen, zumal in diesen letzten Zeiten, zusammentreffen, weßhalb man es ändern sollte? Die Natur altert, und wird allmälig schwächer, und die Laster nehmen zu; um so mehr sollte man die von Gott dargebotenen Hilfsmittel anwenden. Wir sehen, welches Laster Gott vor der Sündfluth, welches Er vor der Verbrennung der fünf Städte anklagt. Aehnliche Laster gingen der Zerstörung vieler andrer Städte voran, so Sybaris und Roms. Und in ihnen ist ein Bild jener Zeiten aufgestellt, welche dem Ende aller Dinge am nächsten stehen werden. Daher sollte man vornehmlich in dieser Zeit durch die strengsten Gesetze und Beispiele den Ehestand befestigen, und zu demselben die Menschen einladen. Das liegt den Obrigkeiten ob, welche die öffentliche Zucht aufrecht erhalten sollen. Dabei mögen die Lehrer des Evan-

Digitized by Google

gelii zweierlei thun, nämlich den Unenthaltsamen die Ehe empfehlen, und Andre ermahnen, daß sie die Gabe der Enthaltsamkeit nicht verachten.

Die Päpste ertheilen täglich Dispensationen, täglich ändern sie andre, selbst sehr gute Gesetze; bei diesem einzigen Cölibatgesetze sind sie eisern und unerbittlich, da man doch weiß, daß es lediglich ein Menschengesetz ist. Und eben dieses Gesetz schärfen sie jetzt sogar auf mancherlei Weise. Ein Kirchengesetz befiehlt, verehlichte Priester abzusetzen; aber jene ungeschickten Ausleger entsetzen sie nicht bloß vom Amt, sondern versetzen sie an Bäume. Viele redliche Männer ermorden sie grausam, allein der Ehe wegen. Und eben diese mörderischen Gräuel beweisen, daß das Gesetz selbst eine Teufelslehre ist. Denn da der Teufel „ein Mörder ist" (Joh. 8, 44.), so vertheidigt er sein Gesetz mit solchen Mordgräueln.

Wir wissen, daß in der Spaltung ein Anstoß liegt, indem wir von denen, welche für rechtmäßige Bischöfe gelten, losgerissen scheinen. Aber unsre Gewissen sind völlig beruhigt, seit wir wissen, daß wir, so herzlich und eifrig wir die Eintracht zu erhalten wünschen, die Widersacher nicht versöhnen können, wofern wir nicht die offenbare Wahrheit verwerfen, und dann mit ihnen uns verschwören wollen, jenes ungerechte Gesetz zu vertheidigen, geschlossene Ehen aufzulösen, Priester, die etwa nicht gehorchen wollen, zu morden, arme Weiber und verwaiste Kinder aus der Heimath zu vertreiben! Da es aber entschieden ist, daß diese Bedingungen Gott mißfallen, so soll es uns nicht leid sein, daß wir bei so vielen Mordthaten nicht die Streitgenossen der Widersacher sind.

Wir haben die Ursachen entwickelt, warum wir mit gutem Gewissen den Gegnern nicht beistimmen können, wenn sie das päpstliche Gesetz vom beständigen Cölibat vertheidigen, nämlich weil dasselbe mit dem göttlichen und natürlichen Rechte streitet, weil es von den Kirchengesetzen selbst abweicht, weil es abergläubig und voll Gefahren, und endlich, weil die ganze Sache Heuchelei ist. Denn das Gesetz wird nicht der Religion, sondern der Herrschaft wegen aufgedrungen, und für diese braucht man gottlos die Religion zum Vorwand. Gegen jene ganz unerschütterlichen Gründe können Menschen von gesundem Verstande Nichts einwenden. Das Evangelium erlaubt die Ehe denen, welchen sie Bedürfniß ist. Doch zwingt es zur Ehe nicht die, welche in der Enthaltsamkeit leben wollen, wenn sie nur recht enthaltsam sind.

Digitized by Google

Diese Freiheit muß man, meinen wir, auch den Priestern zugestehen, und wir wollen weder Einen mit Gewalt zum Cölibat zwingen, noch geschlossene Ehen auflösen.

Beiläufig haben wir auch, indem wir unsre Gründe erörterten, angezeigt, wie die Widersacher an diesem und jenem ihren Witz versuchen, und haben ihre Ränke zu nichte gemacht. Jetzt wollen wir ganz kurz erwähnen, mit wie starken Gründen sie das Gesetz vertheidigen. Zuerst sagen sie: es sei von Gott geoffenbaret. Da seht ihr die äußerste Unverschämtheit jener Schelme! Sie erdreisten sich, zu behaupten, von Gott offenbart sei das Gesetz des beständigen Cölibats, da es doch den offenbaren Zeugnissen der heiligen Schrift widerspricht, welche befehlen: „daß ein Jeglicher sein eigen Weib habe, um der Hurerei willen" (1. Kor. 7, 2.); und verbieten, vollzogene Ehen aufzulösen. Paulus läßt merken, welchen Urheber dieses Gesetz haben werde, da er es „eine Teufelslehre" nennt. Und die Früchte machen den Urheber kund; so viele gräuliche Ausschweifungen, so viele Mordthaten, welche jetzt unter dem Vorwande jenes Gesetzes unternommen werden!

Der zweite Grund der Widersacher ist dieser, daß die Priester rein sein sollen, nach dem Zeugniß (Jes. 52, 11.): „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!" Sie führen auch noch Vieles in solchem Sinne an. Diesen Grund, welchen sie als den scheinbarsten zur Schau stellen, haben wir oben widerlegt. Wir bemerkten nämlich, die Jungfräulichkeit sei ohne Glauben nicht rein vor Gott, und die Ehe sei um des Glaubens willen rein, nach den Worten (Tit. 1, 18.): „Den Reinen ist Alles rein!" Wir erinnerten auch, die äußern Reinigkeiten und Ceremonien des Gesetzes seien hierher nicht zu ziehen, weil das Evangelium Reinigkeit des Herzens fordert, nicht die Ceremonien des Gesetzes. Und es ist nicht unmöglich, daß das Herz eines Ehemannes, wie Abrahams und Jakobs, die mehr, als Ein Weib hatten, reiner sei, und weniger von Begierden entbrannt, als das Herz vieler Eheloſen, wenn sie auch wirklich enthaltsam sind. Wenn aber Jesaias sagt: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe tragt!" so muß das von der Reinigkeit des Herzens, von der ganzen Buße verstanden werden. Uebrigens werden die Gläubigen bei dem äußern Umgange wissen, wie weit es dienlich sei, den ehelichen Genuß zu mäßigen, und wie Paulus sagt (1. Thess. 4, 4.), „sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Endlich, da die Ehe rein ist, so mag man mit Recht denen, welche im Cö-

Digitized by Google

libat nicht enthaltsam sind, empfehlen, daß sie Weiber nehmen, um rein zu werden. Dasselbe Gesetz: „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget!" befiehlt also, daß die unreinen Ehelosen reine Gatten werden.

Der dritte Grund ist schauderhaft: daß nämlich die Priesterehe Jovianische Ketzerei sei. Vortrefflich! Das ist eine ganz neue Anklage, daß die Ehe Ketzerei sei! Zu Jovians Zeit kannte die Welt noch nicht das Gesetz von dem beständigen Cölibat. Es ist also eine unverschämte Lüge, daß die Priesterehe Jovianische Ketzerei sei, oder daß diese Ehe damals von der Kirche verdammt worden sei. In solchen Stellen blickt's durch, welche Absicht die Widersacher bei Abfassung der Confutation hatten. Sie setzten voraus, die Einfältigen würden am leichtesten aufzuregen sein, wenn sie öfter den Vorwurf der Ketzerei vernähmen, wenn sie sich einbildeten, unsre Sache sei schon längst durch viele Urtheile der Kirche abgethan und verdammt worden. Darum verweisen sie so oft fälschlich auf das Urtheil der Kirche. Weil sie das recht gut wissen, wollten sie uns keine Abschrift ihrer Apologie übergeben, damit diese Lügen, diese Ränke nicht an's Licht gezogen würden. Was aber Jovians Sache anlangt, so haben wir bereits oben erklärt, was wir von der Vergleichung der Jungfräulichkeit und der Ehe denken. Wir stellen sie nämlich einander nicht gleich, obwohl die Jungfräulichkeit so wenig, als die Ehe, die Rechtfertigung verdient.

Mit solchen so nichtigen Gründen vertheidigen sie das gottlose, und den guten Sitten so gefährliche Gesetz. Mit solchen Beweisen machen sie die Seelen der Fürsten sicher gegen Gottes Gericht, in welchem Gott Rechenschaft fordern wird, warum sie Ehen gewaltsam getrennt, warum sie Priester gemartert und getödtet haben. Denn zweifelt nur nicht; gleichwie des ermordeten Abels Blut zu Gott schrie (1. Mos. 4, 10.), so schreit auch das Blut so vieler redlicher Männer, gegen welche man ungerecht gewüthet hat! Und Gott wird diese Wuth rächen; da werdet ihr inne werden, wie nichtig diese Gründe der Widersacher sind; ihr werdet erkennen, daß im Gericht Gottes keine Ränke wider sein Wort bestehen, wie Jesaias sagt (40, 6.): „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde!"

Unsre Fürsten werden, was auch geschehen mag, mit dem Bewußtsein ihrer redlichen Absichten sich trösten können, weil, selbst wenn die Priester bei Schließung der Ehe etwas Unrechtes gethan hätten, doch jene gewaltsamen Entscheidungen, jene Bann-

Digitized by Google

sprüche, jenes Wüthen offenbar dem Willen und dem Worte Gottes widerstreben. Unsre Fürsten haben kein Gefallen an Neuerung oder Zwiespalt; aber es war, zumal in einer so zweifellosen Sache, auf Gottes Wort mehr, als auf alle andre Dinge Rücksicht zu nehmen.

12. Von der Messe.

Zuerst muß hier abermals vorher erinnert werden, daß wir die Messe nicht abschaffen, sondern gläubig beibehalten und vertheidigen. Denn bei uns werden an jedem Sonntage und an andern Festen Messen gehalten, bei welchen das Sacrament denen, welche es genießen wollen, dargereicht wird, wenn sie zuvor geprüft und absolvirt worden sind. Auch beobachtet man die gewöhnlichen öffentlichen Gebräuche, die Ordnung der Lectionen, der Gebete, der Kleidung und anderes Aehnliche.

Die Widersacher machen ein breites Gerede von dem Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Messe, wobei sie gar artig faseln, wie es dem ungelehrten Zuhörer, im Glauben der Kirche, nützlich sei, eine Messe zu hören, die er nicht versteht. Sie geben nämlich vor, das Werk des Hörens sei an sich ein Gottesdienst und nützlich, wenn gleich unverstanden. Wir wollen das nicht gehässig weiter verfolgen, sondern stellen's dem Urtheil der Leser anheim. Und wir erwähnen es deßhalb, um beiläufig zu erinnern, daß auch bei uns lateinische Lectionen und Gebete beibehalten werden.

Da man aber Ceremonien darum beobachten soll, daß die Leute sowohl die heilige Schrift lernen, als auch, durch das Wort erweckt, Glauben und Gottesfurcht annehmen, und also auch beten, — denn das sind die Zwecke der Ceremonien: so behalten wir die lateinische Sprache bei, um derer willen, die sie lernen und verstehen, und führen daneben deutsche Gesänge ein, damit auch das Volk Etwas habe, was es lernen, und wodurch es Glauben und Gottesfurcht gewinnen möge. Dieser Gebrauch hat allezeit in den Kirchen bestanden. Denn wiewohl Einige öfter, Andre seltner deutsche Gesänge beifügten, so sang doch fast überall das Volk Etwas in seiner Sprache. Das aber ist nirgend geschrieben, noch gedruckt, daß dem Menschen das Werk des Anhörens von nicht verstandenen Lectionen, oder daß Ceremonien Etwas nützen, nicht weil sie belehren oder ermahnen, sondern **ex opere operato**, weil sie eben gehandhabt und angeschaut werden. Fort, fort, mit solch pharisäischem Wahne!

Digitized by Google

Daß aber bei uns nur öffentliche, oder gemeinschaftliche Messe gehalten wird, das ist nicht wider die katholische Kirche. Denn in den griechischen Gemeinden findet auch noch jetzt keine Privatmesse Statt, sondern nur eine öffentliche Messe, und diese lediglich an Sonn- und Festtagen. In den Klöstern hält man täglich Messe; aber nur öffentliche. Das sind Spuren des alten Gebrauchs. Denn nirgend thun die alten Schriftsteller vor Gregor der Privatmessen Erwähnung. Wie diese entstanden sind, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Gewiß ist, daß sie, nachdem die Bettelmönche zu herrschen begannen, aus den irrigsten Einbildungen, und um des Gewinnes willen, so vermehrt worden sind, daß alle Wohlgesinnte schon längst eine Ermäßigung derselben begehrt haben. Obgleich der heilige Franciscus mit Recht dafür Vorsorge treffen wollte, indem er verordnete, daß jedes Kloster täglich bei Einer allgemeinen Messe es bewenden lassen solle, so ist das doch nachmals geändert worden, entweder aus Aberglauben, oder des Gewinnes wegen. So ändern sie selbst, wenn es ihnen zuträglich ist, die Einrichtungen der Vorfahren; und dann verweisen sie doch uns auf das Ansehen der Vorfahren. Epiphanius schreibt: in Asien sei die Communion in jeder Woche dreimal gehalten worden, und tägliche Messen haben nicht Statt gefunden. Und zwar versichert er: dieser Gebrauch sei von den Aposteln hergekommen. Das nämlich sind seine Worte: „Communionen haben die Apostel zu halten verordnet, am vierten Tage, am Vorsabbath und am Sonntage."

Wiewohl aber die Widersacher in dieser Sache vielerlei zusammen bringen, um zu beweisen, daß die Messe ein Opfer sei, so muß doch jener ungeheure Wortschwall verstummen, sobald wir die einzige Antwort aussprechen, daß diese, wenn auch noch so breite Aufhäufung von Auctoritäten, Gründen und Zeugnissen, keineswegs beweist, die Messe verschaffe, ex opere operato (durch die bloß äußerliche Handlung,) Gnade, oder, für Andere gehalten, verdiene sie diesen Vergebung der erläßlichen und der Todsünden, Erlaß der Schuld und der Strafe. Diese einzige Antwort wirft Alles über den Haufen, was die Widersacher nicht nur in ihrer Confutation, sondern auch in allen Schriften, welche sie über die Messe an's Licht gestellt haben, einwenden.

Und das ist der Standpunkt der Sache, hinsichtlich dessen wir die Leser eben so erinnern müssen, wie Aeschines die Richter erinnerte, daß sie, gleich wie die Faustkämpfer mit einander um den Standpunkt streiten, eben so mit dem Gegner um den

Digitized by Google

Standpunkt des Streites kämpfen, und nicht zulassen sollen, daß er von der Sache abweiche. Auf gleiche Weise müssen hier unsre Widersacher genöthigt werden, von der vorliegenden Sache zu handeln. Und wenn der Standpunkt des Streites aufgefaßt ist, wird die Entscheidung über die Gründe auf beiden Seiten ganz leicht sein.

Wir haben nämlich in unsrer Confession gezeigt, daß wir glauben, das heilige Abendmahl gewinne Gnade, nicht ex opere operato, noch verdiene es, wenn es für Andere, Lebende oder Todte, gefeiert wird, diesen ex opere operato Vergebung der Sünden, Erlaß der Schuld oder Strafe. Und für diesen Hauptpunkt haben wir den klaren und starken Beweis, daß es unmöglich ist, Vergebung der Sünden um unsers eignen Werkes willen, ex opere operato zu erlangen, daß wir vielmehr durch den Glauben die Schrecken der Sünde und des Todes überwinden müssen, indem wir unsre Herzen durch die Erkenntniß Christi aufrichten, und der Zuversicht sind, daß uns um Christi willen verziehen, und das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi geschenkt werde, Röm. 5 (V. 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott!" Das ist so gewiß, so unerschütterlich, daß es gegen alle Pforten der Hölle bestehen kann!

Kam es nur darauf an, das Nöthigste zu sagen, so ist damit die Hauptsache ausgesprochen. Denn kein Mensch von gesundem Verstande kann jene pharisäischen und heidnischen Einbildungen von dem opere operato gut heißen. Und doch hält das Volk diese Einbildungen fest; sie haben die Zahl der Messen in's Unendliche gemehrt. Denn man erkauft Messen, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und durch dieses Werk will man Erlaß der Schuld und der Strafe erlangen, man will damit Alles, was irgend im Leben nöthig ist, sich verschaffen. Will man doch auch die Todten damit erlösen! Diese pharisäischen Urtheile haben Mönche und Sophisten in der Kirche verbreitet.

Obgleich nun die Hauptsache ausgesprochen ist, so wollen wir doch, weil die Widersacher viele Schriftstellen zur Vertheidigung ihrer Irrthümer aberwitzig verdrehen, noch Einiges diesem Artikel beifügen. In ihrer Confutation haben sie Vieles vom Opfer geredet, da wir doch in unsrer Confession diesen Ausdruck, seiner Zweideutigkeit wegen, vermieden. Die Sache selbst haben wir entwickelt, was nämlich Jene, deren Mißbräuche wir rügen, unter Opfer verstehen. Jetzt, da wir die böslich verdrehten Schrift-

Digitized by Google

stellen zu erklären haben, müssen wir vorerst erörtern, was ein Opfer sei? Seit zehn Jahren haben die Widersacher fast unzählige Bücher über das Opfer geschrieben, und gleichwohl hat bis jetzt noch Keiner von ihnen eine Begriffsbestimmung des Opfers aufgestellt. Sie wissen nur das Wort: Opfer aus der heiligen Schrift, oder aus den Kirchenvätern an sich; dann dichten sie ihre Träume hinzu, als ob etwa das Opfer Alles bedeute, was ihnen beliebt.

Was ein Opfer sei, und welches die verschiedenen Arten des Opfers seien.

Sokrates sagt in Platon's Phädrus: Er habe besondres Verlangen nach Eintheilungen, weil ohne dieselben weder Etwas in der Rede erklärt, noch verstanden werden könne, und wenn er Einen gefunden, der im Eintheilen geübt sei, an den halte er sich und folge seiner Spur gleich der eines Gottes. Und er fordert, der Eintheilende soll die Glieder in den Gelenken selbst scheiden, damit er nicht, wie ein schlechter Koch, ein Glied bei'm Anstoßen zerbreche. Aber die Widersacher verachten stolz diese Vorschriften und sind in der That, nach Platon's Ausdruck, schlechte Köche, indem sie die Glieder des Opfers verstümmeln, wie man bemerken wird, wenn wir die Arten des Opfers entwickelt haben.

Die Theologen pflegen Sacrament und Opfer richtig zu unterscheiden. Die Gattung von beiden sei denn: Ceremonie, oder heilige Handlung. Das Sacrament ist eine Ceremonie oder Handlung, in welcher Gott uns dasjenige gewährt, was die mit der Ceremonie verbundene Verheißung darbietet, wie die Taufe eine Handlung ist, die nicht wir Gott darbringen, sondern in der Gott uns tauft, nämlich der Geistliche an Gottes Statt, und dabei bietet und gewährt Gott Vergebung der Sünden u. s. w., nach der Verheißung (Mark. 19, 16.): „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!" Hingegen ist das Opfer eine Ceremonie oder Handlung, die wir Gott darbringen, um Ihm Ehre zu erweisen.

Es sind aber zunächst zwei Arten des Opfers und nicht mehr. Das Eine ist ein Sühnopfer, d. h., eine Handlung, welche genug thut für Schuld und Strafe, d. h., welche Gott versöhnt, oder den Zorn Gottes stillt, oder welches Andern Vergebung der Sünden verdient. Die andre Art ist ein Dankopfer, welches keineswegs Vergebung der Sünden oder Versöhnung verdient, son-

Digitized by Google

dern von den Versöhnten dargebracht wird, um für die empfangene Vergebung der Sünden, und für andre empfangene Wohlthaten Dank zu sagen, oder die Gnade anzuerkennen.

Diese zwei Arten des Opfers muß man sowohl bei diesem Streit, als bei vielen andern Untersuchungen recht anschaulich vor Augen haben, und mit besondrer Sorgfalt sich hüten, daß man sie nicht vermenge. Wenn die Gränzen dieser Schrift es gestatteten, so wollten wir die Gründe dieser Eintheilung beifügen. Denn sie stützt sich auf gar viele Zeugnisse im Briefe an die Hebräer und anderwärts. Und alle levitische Opfer können zu diesen zwei Arten, als zu ihren Stämmen, gerechnet werden. Denn im Gesetz hießen einige Opfer Sühnopfer, um ihrer Bedeutung oder Aehnlichkeit willen, nicht, daß sie Vergebung der Sünden vor Gott verdient hätten, sondern weil sie Vergebung der Sünden nach der Gerechtigkeit des Gesetzes verdienten, damit nicht diejenigen, für welche sie dargebracht wurden, aus jener Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie hießen daher Sühnopfer für die Sünde, für Vergehungen; Brandopfer. Dankopfer aber waren folgende: Speisopfer, Trankopfer, Wiedervergeltungen, Erstlinge und Zehnten.

Aber in Wahrheit ist nur ein einziges Sühnopfer in der Welt gewesen, nämlich der Tod Christi, wie der Brief an die Hebräer lehrt, welcher spricht (Hebr. 10, 4.): „Es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen." Und bald darauf vom Willen Christi (V. 10.): „In welchem Willen wir sind geheiliget, Einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi." Und Jesaias legt das Gesetz aus, daß wir erkennen, der Tod Christi sei wahrhaft eine Genugthuung für unsre Sünden, oder eine Sühnung, und nicht die Ceremonien des Gesetzes; darum sagt er (Jes. 53, 11.): „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben" u. s. w. Denn das Wort Ascham, welches er hier gebraucht, bedeutet ein Schuldopfer, welches im Gesetz andeutete, daß ein Opfer kommen werde, um genug zu thun für unsre Sünden und Gott zu versöhnen, damit die Menschen wüßten, daß nicht um unsrer Gerechtigkeiten willen, sondern um fremder, nämlich Christi Verdienste willen, Gott uns versöhnt sein will. Paulus erklärt dasselbe Wort: Ascham, durch Sünde; Röm. 8 (V. 3.): „Gott verdammte die Sünde durch Sünde," d. h., Er strafte die Sünde durch Sünde, d. h., durch das Opfer für die Sünde. Die Bedeutung des Wortes erkennt man leichter

Digitized by Google

aus den heidnischen Gebräuchen, welche unverkennbar aus den übel verstandenen Reden der Kirchenväter angenommen worden sind. Die Lateiner nannten piaculum (Sühnung) ein Opfer, welches bei großen Trübsalen, wo die Gottheit ungemein zu zürnen schien, dargebracht wurde, den göttlichen Zorn zu versöhnen; sie haben auch Menschen zum Opfer dargebracht, vielleicht, weil sie gehört hatten, daß einst ein Menschenopfer Gott dem ganzen Menschengeschlechte versöhnen werde. Die Griechen haben's bald Katharmata, bald Peripsemata genannt. Jesaias und Paulus lehren also, Christus sei ein Opfer geworden, d. i. eine Sühnung, daß durch seine, nicht durch unsre Verdienste Gott versöhnt würde. Das stehe also in der Sache fest, daß der Tod Christi allein wahrhaft ein Sühnopfer ist. Denn jene levitischen Sühnopfer hießen so, nur als Vorbedeutung der künftigen Versöhnung. Darum waren sie, einiger Aehnlichkeit nach, Genugthuungen, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes erwarben, damit die, welche gesündigt hatten, nicht aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen würden. Sie mußten aber aufhören nach der Offenbarung des Evangelii; und weil sie bei der Offenbarung des Evangelii aufhören mußten: so waren es nicht wahre Sühnemittel, indem das Evangelium dazu verheißen ist, daß es die Versöhnung gewähre.

Nun sind noch übrig die Dankopfer, die auch Lobopfer heißen, als: die Predigt des Evangelii, der Glaube, die Anrufung, die Danksagung, das Bekenntniß, die Leiden der Gläubigen, ja alle gute Werke der Gläubigen. Diese Opfer sind nicht Genugthuungen für die, welche sie darbringen, noch überzutragen auf Andere, daß sie ihnen Vergebung der Sünden oder Versöhnung, ex opere operato, verdienen möchten. Denn sie werden von Solchen, die versöhnt sind, dargebracht. Und das sind die Opfer des neuen Testaments, wie Petrus lehrt, 1. Br. 2 (V. 5.): „(bauet euch) — — — zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer!“ Die geistlichen Opfer aber werden nicht bloß den Opferthieren entgegen gesetzt, sondern auch den menschlichen Werken, welche als eine bloß äußerliche Handlung (ex opere operato) vollbracht werden, weil das „Geistliche“ die Regungen des heiligen Geistes in uns bedeutet. Dasselbe lehrt Paulus Röm. 12 (V. 1.): „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei; welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Es bedeutet aber ein vernünftiger Gottesdienst einen solchen, in welchem Gott erkannt mit der Sele

Digitized by Google

ergriffen wird, wie es in den Empfindungen der Ehrfurcht und des Vertrauens gegen Gott geschieht. Er wird also entgegen gesetzt nicht allein dem levitischen Gottesdienste, bei welchem Thiere geschlachtet wurden, sondern auch dem Gottesdienste, bei welchem man sich einbildet, daß man ein Werk ex opere operato (das durch die äußere Handlung an sich Werth habe,) Gott darbringe. Dasselbe lehrt der Brief an die Hebräer im 13. Kap. (V. 15.): „So lasset uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer Gott allezeit;" und er setzt die Erklärung hinzu: „Das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen." Er ermahnt also, Lob zu opfern, Dank, Anrufung, Danksagung, Bekenntniß und Aehnliches. Das Alles ist kräftig nicht ex opere operato, sondern um des Glaubens willen. Darauf weist das Wort hin: „Laßt uns opfern durch Ihn," d. h., durch den Glauben an Christum.

Kurz also: der Gottesdienst des neuen Testaments ist ein geistiger, d. h., er ist Gerechtigkeit des Glaubens im Herzen, und des Glaubens Frucht. Und darum hebt er den levitischen Gottesdienst auf. Christus sagt auch Joh. 4 (V. 23. 24.): „Die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten; Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Dieser Spruch verwirft deutlich die Meinungen von Opfern, welche angeblich ex opere operato wirksam sein sollen, und lehrt, daß man „im Geist," d. i., mit Herzensempfindung und im Glauben anbeten soll. Darum verwerfen auch die Propheten im alten Testamente die Volksmeinung von dem opere operato (Werkgerechtigkeit), und lehren die Gerechtigkeit und die Opfer des Geistes. Jerem 7 (V. 22. 23.): „Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Aegyptenland führte, weder gesagt, noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dieß gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will Ich euer Gott sein" u. s. w. Was meinen wir wohl, wie die Juden diese Predigt aufgenommen haben, welche ganz offenbar mit Moses im Widerspruch zu stehen scheint? Denn es war bekannt, daß Gott den Vätern „geboten habe von Brandopfern und andern Opfern;" Jeremias aber verwirft die Meinung von den Opfern, die Gott nicht gelehrt hatte, nämlich, daß jene Gottesdienste, durch die bloß äußerliche Handlung an sich, Ihn versöhnen könnten. Er setzt aber hinsichtlich des Glaubens hinzu, daß Gott geboten habe: „Gehorchet meinem Wort!" d. h., glaubet Mir, daß Ich euer

Digitized by Google

Gott bin, daß ich dergestalt offenbar werden will, indem ich mich erbarme und helfe, daß ich eurer Opfer nicht bedarf; seid der Zuversicht, daß ich euer Gott, Rechtfertiger und Erlöser sein will, nicht um eurer Werke willen, sondern um meines Worts und meiner Verheißung willen; wahrhaft und von Herzen bittet und erwartet Hilfe von Mir!

Den Wahn von der Werkgerechtigkeit (opere operato) verwirft auch der 50. Psalm, welcher die Opfer ablehnt und die Anrufung fordert (V. 13.): „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle" u. s. w., (V. 15.): „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen!" Es bezeugt, das sei der wahre Gottesdienst, das sei die wahre Verehrung, wenn wir von Herzen Ihn anrufen. Eben so Ps. 40 (V. 7.): „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan!" d. h., dein Wort hast du mir kund gemacht, daß ich höre, und du verlangst, daß ich deinem Wort und deinen Verheißungen traue, daß du wahrhaft dich erbarmen und helfen willst u. s. w. Ferner im 51. Psalm (V. 18. 19.): „Brandopfer gefallen dir nicht! Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott! nicht verachten." Deßgleichen im 4. Psalm (V. 6.): „Opfert Gerechtigkeit, und hoffet auf den Herrn!" Er heißt uns hoffen, und sagt: das sei ein gerechtes Opfer, indem Er andeutet, die andern Opfer seien nicht wahre und gerechte Opfer. Und im 116. Psalm (V. 17.): „Dir will ich Dank (Lob) opfern, und des Herrn Namen predigen!" (anrufen.) Er nennt die Anrufung ein Lobopfer.

Doch die heilige Schrift ist voll von solchen Zeugnissen, welche lehren, daß Opfer ex opere operato Gott nicht versöhnen. Und darum lehrt sie, es solle geschehen, daß im neuen Testamente, nach Abschaffung der levitischen Gottesdienste, neue und reine Opfer dargebracht werden, nämlich der Glaube, die Anrufung, die Danksagung, das Bekenntniß und die Predigt des Evangelii, die Leiden um des Evangelii willen, und Aehnliches.

Von diesen Opfern redet auch Malachias (1, 11.): „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll in meinem Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden!" Diese Stelle deuten die Widersacher fälschlich auf die Messe, und berufen sich auf das Ansehen der Väter. Die Antwort aber ist leicht, daß nämlich, gesetzt Malachias rede von

Digitized by Google

der Messe, doch nicht folgt, die Messe mache gerecht ex opere operato, oder sie verdiene, wenn sie für Andere gehalten wird, diesen Vergebung der Sünden u. s. w. Nichts von dem Allen, was Mönche und Sophisten unverschämt dazu dichten, sagt der Prophet. Uebrigens zeigen die Worte des Propheten selbst ihre Bedeutung. Zuerst nämlich stellen sie den Satz auf: der Name des Herrn werde herrlich werden Das geschieht durch die Predigt des Evangelii. Denn durch dieselbe wird der Name Christi verkündigt, und die in Christo verheißene Barmherzigkeit des Vaters erkannt. Die Predigt des Evangelii erzeugt den Glauben in denen, welche das Evangelium annehmen. Diese rufen Gott an, diese sagen Gott Dank, diese leiden Verfolgung bei'm Bekenntniß, diese thun Gutes um der Ehre Christi willen. So „wird der Name des Herrn herrlich unter den Heiden." Das Räuchern und die reinen Speisopfer bedeuten also nicht eine „werkgerechte (ex opere operato) Ceremonie," sondern alle jene Opfer, durch welche der Name des Herrn herrlich wird, nämlich den Glauben, die Anrufung, die Predigt des Evangelii, das Bekenntniß u. s. w. Wir wollen's hingehen lassen, wenn Jemand das Alles unter „Ceremonie" begreift, nur verstehe er darunter weder eine bloße Ceremonie, noch lehre er, die Ceremonie helfe Etwas durch die bloß äußerliche Handlung an sich. Denn gleich wie wir unter Lobopfer, d. i., unter dem Lobe Gottes die Predigt des Worts begreifen, so kann ein Lob oder eine Danksagung auch der Genuß des heiligen Abendmahls sein, aber nicht so, daß er durch die bloß äußerliche Handlung an sich gerecht mache, oder für Andre eintreten könnte, um ihnen Vergebung der Sünden zu verdienen. Wir wollen aber gleich nachher erklären, in welchem Sinne auch die Ceremonie ein Opfer sei. Da nun Malachias von allen Gottesdiensten des neuen Testaments, nicht allein von dem heiligen Abendmahle redet, da er ferner den pharisäischen Wahn von dem opere operato (von der Werkgerechtigkeit) keineswegs begünstigt, so ist er gar nicht wider uns, sondern entschieden für uns. Denn er fordert die Gottesdienste des Herzens, durch welche wahrhaft „der Name des Herrn herrlich wird."

Aus Malachias führt man noch eine andere Stelle an. (3, 3.) „Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit." Diese Stelle fordert unverkennbar Opfer der Gerechten; darum begünstigt sie keineswegs den Wahn von dem opere operato. Die Opfer der Kinder Levi, d. i., der Prediger im

neuen Testament, sind aber die Predigt des Evangelii, und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus spricht, Röm. 15 (V. 16.): „Ich opfere das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist," d. h., daß die Heiden Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben u. s. w. Denn jenes Opferschlachten im Gesetz deutete hin sowohl auf den Tod Christi, als auf die Predigt des Evangelii, durch welche dieser alte Mensch ertödtet werden, und ein neues und ewiges Leben in uns anheben muß.

Aber die Widersacher beziehen überall das Wort: „Opfer" willkürlich auf die Ceremonie; die Predigt des Evangelii, den Glauben, die Anrufung und Aehnliches übergehen sie, da doch die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und das neue Testament Opfer des Herzens haben soll, nicht Ceremonien, die man nach Art des levitischen Priesterthums, für die Sünde vollziehen müßte.

Sie berufen sich auch auf das tägliche Opfer, daß nämlich, wie im Gesetz ein tägliches Opfer Statt fand, also auch die Messe das tägliche Opfer des neuen Testaments sein solle. Die Gegner hätten leichtes Spiel, wenn wir durch Allegorien uns überwinden ließen! Bekanntlich aber bilden Allegorien keine sichern Beweise. Doch lassen wir's unbedenklich geschehen, daß man die Messe das tägliche Opfer nenne, wenn man nur die ganze Messe darunter versteht, d. i., die Ceremonie mit der Predigt des Evangelii, mit dem Glauben, mit der Anrufung und Danksagung. Denn Alles dieses zusammen gefaßt ist das tägliche Opfer des neuen Testaments, weil die Ceremonie um dieser willen eingesetzt ist, und von ihnen nicht losgerissen werden darf. Darum sagt Paulus (1. Kor. 11, 26.): „So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen!" Das aber folgt nicht im geringsten aus jenem levitischen Vorbilde, daß die Ceremonie eine Handlung sei, welche **ex opere operato** gerecht mache, oder für Andre eintreten könne, um ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. zu verdienen.

Auch deutet das Vorbild recht treffend nicht bloß auf die Ceremonie hin, sondern auch auf die Predigt des Evangelii. Im 4. B. Mose, Kap. 28 (V. 4 fgg.) werden drei Theile jenes täglichen Opfers aufgestellt, das Brandopfer des Lammes, das Trankopfer und das Speisopfer von Semmelmehl. Das Gesetz hatte Bilder oder Schatten dessen, das künftig war. Daher wird in dieser Opferfeier Christus und der ganze Gottesdienst des neuen Testaments abgebildet. Das Verbrennen des Lammes bedeutet

Digitized by Google

den Tod Christi. Das Trankopfer bedeutet, daß überall in der ganzen Welt die Gläubigen mit dem Blute jenes Lammes durch die Predigt des Evangelii besprengt, d. i, geheiligt werden, wie Petrus spricht (1. Br. 1, 2.): „— durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi." Das Speisopfer von Semmelmehl bedeutet den Glauben, die Anrufung und die Danksagung im Herzen. Wie man nun im alten Testamente den Schatten erkennt, so muß man im neuen die vorgebildete Sache selbst suchen, und nicht ein neues Vorbild, das zum Opfer genugsam wäre.

Wiewohl also die Ceremonie eine Gedächtnißfeier des Todes Christi ist, so ist sie doch allein ein tägliches Opfer nicht, sondern das Gedächtniß selbst ist das tägliche Opfer, d. h., die Predigt und der Glaube, welcher wahrhaft darauf baut, daß Gott durch den Tod Christi versöhnt sei. Gefordert wird das Trankopfer, d. i., die Wirkung der Predigt, daß wir, durch das Evangelium mit dem Blute Christi besprengt, geheiligt werden, als die da ertödtet und wieder lebendig geworden sind. Gefordert werden auch die Speisopfer, d. i., Danksagung, Bekenntniß und Glaubenskämpfe.

Wenn wir nun den pharisäischen Wahn von dem opere operato (Werkgerechtigkeit), weggeräumt haben, so wollen wir die Hindeutung auf den geistigen Gottesdienst und auch das tägliche Opfer des Herzens anerkennen, weil im neuen Testamente „der Leib der Güter," d. i., der heilige Geist, die Ertödtung und Belebung erforderlich sind. Daraus ergibt sich hinreichend, daß das Bild im täglichen Opfer nicht gegen uns, sondern vielmehr für uns zeugt, weil wir alle, in dem täglichen Opfer angedeuteten Bestandtheile in Anspruch nehmen. Die Widersacher bilden sich ganz irrig ein, es bedeute allein die Ceremonie, nicht auch die Predigt des Evangelii, die Ertödtung und Belebung des Herzens u. s. w.

Nun können Wohlgesinnte leicht urtheilen, wie durchaus falsch die Beschuldigung ist, daß wir das tägliche Opfer aufheben. Die Erfahrung lehrt's, was für Antiochi (Tyrannen) Jene sind, welche die Herrschaft in der Kirche behaupten, sie, welche unter dem Vorwande der Religion die Herrschaft der Welt an sich reißen, und, unbekümmert um die Religion und um die Verkündigung des Evangelii, herrschen und kriegen wie die Könige der Welt, und neue Gottesdienste in der Kirche aufgebracht haben. Denn die Widersacher behalten in der Messe bloß die Ceremonie, und wenden sie öffentlich zu einem kirchenschänderischen Erwerb an.

Dann geben sie vor, für Andre dargebracht, verdiene sie diesen Gnade und alle Güter.. In ihren Predigten lehren sie nicht das Evangelium, trösten sie nicht die Gewissen, zeigen sie nicht, daß unverdient, um Christi willen die Sünden vergeben werden, sondern empfehlen die Anrufung der Heiligen, Menschengenugthuungen, Menschensatzungen; durch diese, versichern sie, würden die Menschen vor Gott gerechtfertigt. Und obgleich Einiges davon offenbar gottlos ist, wird es doch mit Gewalt vertheidigt. Wenn einige Prediger sich gelehrter beweisen wollen, so tragen sie philosophische Untersuchungen vor, welche weder von dem Volke, noch von denen, welche sie vortragen, verstanden werden. Endlich die Erträglichern lehren das Gesetz; von der Gerechtigkeit des Glaubens sagen sie Nichts!

Die Widersacher erheben in der Confutation verwunderliche Klagelaute über die Verwüstung der Tempel, daß nämlich die Altäre ohne Schmuck, ohne Kerzen, ohne Statuen dastehen. Diese Kleinigkeiten halten sie für den Schmuck der Kirchen! Eine ganz andre Verwüstung bezeichnet Daniel (11, 13.), nämlich die Nichterkenntniß des Evangelii. Denn das Volk, überladen mit der Menge und Mannichfaltigkeit der Satzungen und Meinungen, konnte den Hauptinbegriff der christlichen Lehre keineswegs auffassen. Denn wer unter dem Volke hat jemals die Lehre von der Buße, wie die Widersacher sie vorgetragen, verstanden? Und das ist doch der Hauptartikel der christlichen Lehre! Gequält wurden die Gewissen mit der Herzählung der Sünden, und mit den Genugthuungen. Vom Glauben, durch welchen wir unverdient Vergebung der Sünden erlangen, erwähnen die Widersacher ganz und gar Nichts. Von den Uebungen des Glaubens, der mit der Verzweiflung kämpft, von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen schweigen alle ihre Bücher, alle ihre Predigten. Dazu kam die entsetzliche Entheiligung der Messen, und viele andre gottlose Gebräuche in den Tempeln. Das ist die Verwüstung, welche Daniel beschreibt.

Dagegen ergeben sich durch Gottes Gnade bei uns die Priester dem Amt des Wortes; sie lehren das Evangelium von den Segnungen Christi; sie zeigen, daß die Vergebung der Sünden, unverdient, um Christi willen ertheilt werde. Diese Lehre gewährt den Gewissen einen festen Trost. Auch die Lehre von guten Werken, die Gott gebeut, schließt sich an. Die Würde und der Gebrauch der Sacramente wird gezeigt.

Wäre nun der Gebrauch des Sacraments das tägliche Opfer,

Digitized by Google

so würden wir es doch mehr bewahren, als die Widersacher; denn bei diesen halten die Priester das Sacrament für Lohn; wir halten es feierlicher und häufiger. Denn das Volk empfängt es, aber nachdem dasselbe zuvor unterrichtet und geprüft worden ist. Man belehrt nämlich die Leute über den rechten Gebrauch des Sacraments, wie es dazu eingesetzt worden, daß es ein Siegel und Zeugniß der unverdienten Sündenvergebung sei, und darum die verzagten Gewissen ermuntern soll, recht überzeugt und der Zuversicht zu sein, daß ihnen unverdient die Sünden vergeben werden. Da wir also sowohl die Predigt des Evangelii, als den vorgeschriebenen Gebrauch der Sacramente bewahren, so besteht bei uns das tägliche Opfer.

Und soll von dem äußerlichen Wesen die Rede sein, so werden bei uns die Tempel häufiger besucht, als bei den Widersachern. Denn man hält die Zuhörer durch nützliche und verständliche Predigten fest. Aber die Lehre der Widersacher ist weder von dem Volke, noch von den Lehrern selbst verstanden worden. Und der wahre Schmuck der Kirchen ist die fromme, heilsame und verständliche Lehre, der fromme Gebrauch der Sacramente, brünstiges Gebet und dergleichen. Kerzen, goldene Gefäße und ähnlicher Schmuck dienen zur Zierde; aber sie sind nicht der eigentliche Schmuck der Kirche. Setzen die Widersacher in solche Dinge den Gottesdienst, nicht in die Predigt des Evangelii, in den Glauben und in Glaubenskämpfe, so muß man sie zu denen zählen, von welchen Daniel schreibt (11, 38.), daß sie ihren Gott mit Gold und Silber ehren.

Auch aus dem Briefe an die Hebräer (5, 1.) führen sie an: „Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde.“ Daraus folgern sie: Da im neuen Testamente Hoherpriester und Priester Statt finden, so folgt, daß auch ein Opfer für die Sünden Statt finde. Diese Stelle macht den stärksten Eindruck auf die Ungelehrten, zumal wenn jener Pomp des Priesterthums und der Opfer des alten Testaments ihren Augen vorüber geführt wird. Diese Vergleichung täuscht die Unerfahrnen, daß sie meinen, es müsse auf gleiche Weise bei uns ein ceremonielles Opfer bestehen, welches für die Sünden Anderer eintrete, wie im alten Testamente. Und jener Meßdienst, sammt der übrigen päpstlichen Kirchenverfassung ist auch nichts Anderes als eine Nachäffung der schlecht verstandenen levitischen Verfassung.

Und wiewohl unsre Lehre vornehmlich auf die Zeugnisse des

Digitized by Google

Briefes an die Hebräer sich gründet, so verkehren doch die Widersacher verstümmelte Stellen aus jenem Briefe gegen uns, wie hier, bei dieser Stelle, wo es heißt, es werde ein Hoherpriester gesetzt, daß er Opfer für die Sünden darbringe. Die heilige Schrift selbst weist gleich auf Christum, als den Hohenpriester hin. Die vorangehenden Worte reden von dem levitischen Priesterthum und erinnern, das levitische Hoheprieſterthum sei ein Vorbild des Hohenprieſterthums Christi gewesen. Denn die levitischen Opfer für die Sünden verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie waren nur ein Vorbild des Opfers Christi, welches das einzige Sühnopfer sein sollte, wie wir oben gesagt haben. Daher handelt der größte Theil dieses Briefes von der Lehre, daß das alte Hoheprieſterthum und die alten Opfer nicht dazu eingesetzt worden, um Vergebung der Sünden vor Gott, oder die Versöhnung zu verdienen, sondern nur als Vorbild des künftigen Opfers des Einen Christus. Denn die Gläubigen im alten Testamente mußten gerechtfertigt werden durch den Glauben, nach der Verheißung der Sündenvergebung, welche um Christi willen verliehen werden sollte, gleichwie auch die Gläubigen im neuen Testamente gerechtfertigt werden. Alle Gläubige vom Anfange der Welt mußten glauben, das Opfer und die Genugthuung für die Sünde werde Christus sein, der verheißen war, wie Jesaias lehrt im 53. Kap. (V. 11.): „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat“ u. s. w.

Da also im alten Testamente Opfer die Versöhnung nicht verdienen, außer einer gewissen Aehnlichkeit nach — denn sie verdienten die Versöhnung mit der Volksgemeinschaft, — sondern nur Vorbilder des Opfers waren, das da kommen sollte: so folgt, daß das Opfer Christi das einzige ist, welches für die Sünden Anderer dargebracht ward. Es gibt also im neuen Testamente kein anderes Opfer, das für die Sünden Anderer dargebracht werden könnte, außer dem einzigen Opfer Christi am Kreuze.

Durchaus auf einem Irrwege sind die, welche sich einbilden, die levitischen Opfer hätten vor Gott Vergebung der Sünden verdient, und welche nach diesem Muster im neuen Testamente Opfer, die für Andre dargebracht werden sollen, außer dem Tode Christi, fordern. Diese Einbildung untergräbt schlechthin das Verdienst des Leidens Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens; sie verfälscht die Lehre des alten und des neuen Testaments, und stellt an Christi Statt andre Mittler und Versöhner auf, näm-

Digitized by Google

lich die Bischöfe und Priester, welche täglich ihre Dienste in den Tempeln feil bieten.

Wenn daher Jemand folgert: es müsse auch im neuen Testamente ein Hoherpriester sein, der für die Sünden opfere, so darf das allein von Christo gelten. Und diese Entscheidung bestätigt der ganze Brief an die Hebräer. Es hieße auch in der That andere Mittler außer Christum aufstellen, wenn wir eine andere Genugthuung, die für die Sünden Anderer eintreten und Gott versöhnen sollte, neben dem Tode Christi für nöthig hielten. Da ferner das Priesterthum des neuen Testaments ein „Amt des Geistes" ist, wie Paulus 2. Kor. 3 (V. 6.) lehrt, so hat es das einzige Opfer Christi, als genugthuend und eintretend für die Sünden Anderer. Weiter hat es keine den levitischen ähnliche Opfer, die man **ex opere operato** für Andre eintreten lassen könnte; sondern es bietet Andern das Evangelium und die Sacramente dar, damit sie durch diese den Glauben und den heiligen Geist empfangen, ertödtet und lebendig gemacht werden; denn „das Amt des Geistes" ist unvereinbar mit dem Uebertragen eines **opus operatum** auf Andere. Das Amt des Geistes nämlich, durch welches der heilige Geist sich wirksam beweist in den Herzen, ist eben darum von solcher Beschaffenheit, daß es Andern nur dann nützt, wenn es in ihnen wirksam ist, die Wiedergeburt und neues Leben in ihnen schafft. Das geschieht durch Uebertragung eines fremden Werkes auf Andere **ex opere operato**.

Wir haben die Ursach gezeigt, warum die Messe nicht rechtfertige **ex opere operato**, noch, wenn sie für Andre gehalten wird, ihnen Vergebung verdienen könne, weil Beides der Gerechtigkeit des Glaubens widerspricht. Denn es ist unmöglich, der Vergebung der Sünden theilhaft zu werden, die Schrecken der Sünde und des Todes zu überwinden durch irgend ein Werk, oder durch irgend etwas Anderes, als durch den Glauben an Christum, wie geschrieben steht (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden."

Ueberdieß haben wir gezeigt, daß die Schriftstellen, die man wider uns anführt, der gottlosen Meinung der Widersacher von dem **opus operatum** keineswegs günstig sind. Darüber können nun alle Wohlgesinnte bei allen Völkern urtheilen. Darum ist verwerflich der Irrthum des Thomas (Aquinas), welcher schreibt: „Der Leib des Herrn, Einmal geopfert am Kreuz für die Erbsünde, werde täglich für die täglichen Sünden auf dem Altare geopfert, damit die Kirche darinnen ein Amt habe, Gott zu ver-

Digitized by Google

söhnen." Verwerflich sind auch die andern gemeinen Irrthümer, daß die Messe dem, der sie hält, Gnade gewähre ex opere operato; dann, daß sie, für Andere gehalten, diesen, auch den Ungerechten, wenn sie nur kein Hinderniß entgegen stellen, Erlaß der Sünde, Schuld und Strafe verdiene. Das Alles ist falsch und gottlos, erst in neuerer Zeit von unwissenden Mönchen erfunden, und verdunkelt den Ruhm des Leidens Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens.

Und aus diesen Irrthümern sind unzählige andere entsprungen, als: was Messen werth sind, die zugleich für Viele, was solche, die nur für Einen gehalten werden? Die Sophisten haben bestimmte Grade für die (Meß) Verdienste, wie die Goldarbeiter Grade des Gewichts für Gold und Silber haben. Dann verkaufen sie die Messe, als Preis für die Erlangung dessen, was Jeder begehrt, dem Kaufmanne, daß sein Geschäft günstig sei, den Jägern, daß die Jagd glücklich sei; so unzähliges Andere. Endlich tragen sie dieselbe auch auf Verstorbene über; sie erlösen die Selen mit Hilfe des Sacraments aus den Strafen des Fegfeuers, da die Messe ohne den Glauben doch selbst den Lebenden Nichts nützt. Aus der heiligen Schrift aber können die Widersacher auch nicht eine einzige Sylbe zur Vertheidigung jener Fabeln anführen, welche sie in der Kirche mit großem Einflusse lehren; auch mangeln ihnen Zeugnisse der alten Kirche und der Kirchenväter.

Was die Kirchenväter vom Opfer gehalten haben.

Da wir nun die Stellen der heiligen Schrift, welche man gegen uns anführt, ausgelegt haben, müssen wir auch hinsichtlich der Väter uns erklären. Es ist uns nicht unbekannt, daß die Messe von den Vätern ein Opfer genannt wird; sie meinten aber nicht das, daß die Messe ex opere operato Gnade gewähre, und, für Andre gehalten, diesen Erlaß der Sünde, Schuld und Strafe verdiene. Wo findet man denn solche wunderliche Worte bei den Vätern? Sie bezeugen deutlich, daß sie von der Danksagung reden; darum nennen sie die Messe auch „Eucharistie" (Danksagung). Wir haben aber oben gezeigt, daß das Dankopfer nicht Versöhnung verdiene, sondern von solchen, die versöhnt sind, dargebracht werde; wie Leiden nicht die Versöhnung verdienen, sondern dann, wenn Versöhnte sie erdulden, Dankopfer sind.

Und diese allgemeine Antwort in Beziehung auf die Aussprüche der Väter, ist zu unsrer Vertheidigung gegen die Wider-

Digitized by Google

sacher hinreichend. Denn das steht fest, daß jene Vorspiegelungen von dem Verdienste des opus operatum bei den Vätern nirgend sich finden. Damit man aber die ganze Sache noch mehr durchschauen könne, wollen auch wir vom Gebrauch des Sacraments das aussprechen, was in der That mit den Vätern und mit der heiligen Schrift übereinstimmt.

Vom Gebrauch des Sacraments, und vom Opfer.

Einige feine Leute wähnen, das heilige Abendmahl sei aus zwei Ursachen eingesetzt; erstlich, daß es ein Zeichen und Zeugniß des Ordens sei, wie eine gewisse Form der Kutte das Zeichen eines bestimmten Ordens ist. Dann denken sie, Christus habe besonders ein solches Zeichen verordnet, nämlich ein Gastmahl, um die gegenseitige Anhänglichkeit und Freundschaft unter den Christen anzudeuten, weil Gastmähler Zeichen von Bündnissen und Freundschaften sind. Aber diese Meinung ist vom bürgerlichen Leben entlehnt; sie zeigt nicht den vorzüglichsten Gebrauch dessen, was von Gott verordnet ist; sie redet nur von der Uebung der Liebe, welche auch ungläubige und weltliche Leute einiger Maßen verstehen; sie redet nicht vom Glauben; denn was dieser sei, verstehen Wenige.

Die Sacramente sind Zeichen des göttlichen Willens gegen uns, nicht bloß Zeichen der Menschen unter einander, und die richtige Erklärung der Sacramente im neuen Testamente ist die, daß sie Zeichen der Gnade sind. Da nun im Sacramente zweierlei sich findet, das Zeichen und das Wort, so ist das Wort im neuen Testamente die beigefügte Verheißung der Gnade. Die Verheißung des neuen Testaments ist die Verheißung der Sündenvergebung, wie hier der Text sagt (Luk. 22, 19. Matth. 26, 28.): „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. — — Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.“ Das Wort bietet also Vergebung der Sünden dar, und die Ceremonie ist gleichsam das Bild des Wortes, oder, wie Paulus sie nennt (Röm. 4, 11.), das Siegel, welches die Verheißung vorhält. Wie nun die Verheißung unnütz ist, wenn sie nicht im Glauben angenommen wird, so ist unnütz auch die Ceremonie, wenn nicht der Glaube hinzu kommt, welcher wahrhaft überzeugt ist, hier werde Vergebung der Sünden dargeboten. Und dieser Glaube richtet die von Reue gebeugten Herzen auf. Und wie das Wort zur Erweckung dieses Glaubens verkündigt wird, so ist das Sa-

Digitized by Google

crament eingesetzt, daß jenes in die Augen fallende Zeichen die Herzen zum Glauben bewege. Denn durch beide, durch Wort und Sacrament, wirkt der heilige Geist.

Und ein solcher Gebrauch des Sacraments, da der Glaube die verzagten Herzen neu belebt, ist der Gottesdienst des neuen Testaments; denn das neue Testament bringt geistige Regungen, Ertödtungen und neues Leben. Und zu diesem Gebrauch hat Christus dasselbe eingesetzt, da Er befiehlt, solches zu seinem Gedächtniß zu thun. Denn Christi gedenken ist nicht die müßige Feier eines Schauspiels, oder nur des Beispiels wegen verordnet, wie man auf der Bühne das Andenken eines Herkules oder Ulysses feiert; sondern es ist das Andenken an die Wohlthaten Christi, und das Annehmen derselben im Glauben, um dadurch Leben zu empfangen. Darum spricht der Psalm (111, 4.): „Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr! Er gibt Speise denen, die Ihn fürchten." Er zeigt nämlich, man müsse den Willen und die Barmherzigkeit Gottes in jener heiligen Handlung anerkennen. Solcher Glaube aber, welcher die Barmherzigkeit anerkennt, macht lebendig. Und das ist der eigentliche Gebrauch des Sacraments, bei welchem kund wird, wer zum Sacrament geschickt sei, nämlich die erschrockenen Gewissen, und wie man dasselbe brauchen soll.

Dazu gesellt sich auch ein Opfer; denn Eine Sache kann mehr als Einen Zweck haben. Nachdem das Gewissen, durch den Glauben aufgerichtet, inne geworden, aus welchen Schrecken es erlöst ist, dann bringt es mit rechter Inbrunst seinen Dank dar für die Wohlthat und das Leiden Christi, und braucht die heilige Handlung selbst zum Lobe Gottes, um durch diesen Gehorsam seine Dankbarkeit zu beweisen, und bezeugt, daß es Gottes Gaben hoch achte. So wird die heilige Handlung selbst ein Lobopfer.

Die Väter lehren eine zweifache Wirkung, nämlich die Tröstung der Gewissen, und die Danksagung, oder das Lob. Die erste dieser Wirkungen gehört zum Wesen des Sacraments, die zweite zum Opfer. Von der Tröstung sagt Ambrosius: „Tretet hin zu Ihm, und empfangt die Absolution; denn Er ist die Vergebung der Sünden." Ihr fragt: wer Er sei? Höret Ihn selbst, wie Er spricht (Joh. 6, 38.): „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Hier bezeugt Er, im Sacrament werde Vergebung der Sünden dargeboten; Er bezeugt auch, sie müsse im Glauben angenommen werden. Man

findet bei den Vätern unzählige Zeugnisse der Art, welche alle von den Widersachern auf das opus operatum und auf dessen Uebertragung auf Andere willkürlich bezogen werden, da doch die Väter ganz unverkennbar den Glauben fordern, und von der eignen Tröstung, die Jedem zu Theil wird, reden, nicht von dem Uebertragen.

Außerdem findet man (bei den Vätern) auch Sprüche von der Danksagung, wie denn Cyprian gar köstlich von frommen Communicanten redet: „Das fromme Herz," sagt er, „zwischen Gabe und Vergebung getheilt, bringt seinen Dank dem Geber so reicher Wohlthat dar," d. h., das fromme Herz schaut die Gabe und die Vergebung an, d. i., es vergleicht mit einander die Größe der göttlichen Wohlthaten, und die Größe unsrer Uebel, des Todes und der Sünde, und dankt u. s. w. Und daher stammt der Name Eucharistie in der Kirche. Doch ist die Ceremonie selbst keineswegs eine Danksagung, welche ex opere operato für Andere eintreten könnte, um ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. zu verdienen, oder die Seelen der Verstorbenen zu erlösen. Das streitet gegen die Gerechtigkeit des Glaubens, wenn die Ceremonie ohne den Glauben, dem, der sie vollzieht, oder Andern nützen sollte.

Von den Benennungen der Messe.

Die Widersacher geben uns auch die Grammatik zu bedenken; sie entlehnen Beweise aus den Benennungen der Messe, wobei es jedoch keiner langen Untersuchung bedarf. Denn es folgt nicht, daß die Messe, wenn sie gleich ein Opfer genannt wird, ein Werk sei, welches ex opere operato Gnade gewähre, oder, für Andere gehalten, ihnen Vergebung der Sünden u. s. w. verdiene. Leiturgie, sagen sie, bedeutet ein Opfer, und die Griechen nennen die Messe Leiturgie. Warum übergehen sie denn hier die alte Benennung Synaxis, welche zeigt, die Messe sei vordem eine Gemeinschaft Vieler gewesen? Doch wir wollen von der Leiturgie reden. Dieses Wort bedeutet eigentlich nicht ein Opfer, sondern vielmehr ein öffentliches Amt, und das paßt vollkommen zu unsrer Lehre, daß nämlich ein Mann des Amts, der da consecrirt, dem übrigen Volke den Leib und das Blut des Herrn darreicht, gleichwie ein Mann des Amts, der da lehrt, das Evangelium dem Volke darreicht, nach den Worten des Paulus (1. Kor. 4, 1.): „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse!" d. i., des Evan-

Digitized by Google

gelii und der Sacramente. Und 2. Kor. 5 (V. 20.): „So sind wir nun Botschafter an Christus Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott." So paßt das Wort Leiturgie völlig zum geistlichen Amt. Denn es ist ein altes Wort, üblich bei öffentlichen Staatsämtern, und bedeutet bei den Griechen auch öffentliche Lasten, einen Tribut, die Steuer zur Ausrüstung einer Flotte und Aehnliches, wie Demosthenes Rede für Leptines beweist, welche durchaus der Darstellung öffentlicher Aemter und Freiheiten gewidmet ist. Da heißt es: „Er wird erwiedern, daß einige unwürdige Menschen, nachdem sie vom Dienst entbunden worden, die öffentlichen Aemter (Leiturgie) verkleinern." Desselben Ausdrucks bediente man sich auch zu den Zeiten der Römer, wie aus **rescript. Pertinacis ff. de jure immunitatis l. semper** erhellt; „wiewohl die Aeltern durch die Zahl der Kinder nicht von allen öffentlichen Lasten (Leiturgien) befreit werden." Und in einem Commentar zum Demosthenes heißt es: die Leiturgie sei der allgemeine Ausdruck für Steuern, der Aufwand für die Volksvergnügen, für Ausrüstung der Schiffe, für Unterhalt der Gymnasien und für ähnliche öffentliche Anstalten. Paulus braucht das Wort für Beisteuer, 2. Kor. 9 (V. 12.): „Die Handreichung dieser Steuer (Leiturgie) erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwänglich darinnen, daß Viele Gott danken u. s. w." Und Philipp. 2 (V. 25.) nennt er den Epaphroditus seinen „Leiturgen," den Diener seiner Nothdurft, worunter man in der That nicht einen Priester verstehen kann. Doch es bedarf nicht mehrerer Zeugnisse, da überall den Lesern griechischer Schriftsteller Beispiele entgegen kommen, in welchen Leiturgie für öffentliche bürgerliche Lasten oder Aemter gebraucht wird. Wegen des Diphthongs leiten's die Grammatiker nicht von Lita ab, was Gebet bezeichnete, sondern von öffentlichen Gütern, welche Leita hießen, so daß Leiturgeo bedeutet, ich besorge, verwalte öffentliche Güter.

Lächerlich ist es, wenn sie folgern: in der heiligen Schrift werde des Altares Erwähnung gethan; daraus gehe hervor, daß die Messe ein Opfer sei, da doch das Gleichniß des Altars nur der Aehnlichkeit wegen von Paulus angeführt wird. Sie bilden sich auch ein, das Wort Messe sei abgeleitet von dem Hebräischen: Misbeach, Altar. Wozu war's denn nöhig, die Abstammung des Worts so weit her zu holen, wenn sie nicht ihre Kenntniß der hebräischen Sprache zur Schau stellen wollten? Wozu

Digitized by Google

ist nöthig, die Abstammung so fern zu suchen, da das Wort Missach im 5. B. Mos. 16 (V. 10.) vorkommt, wo es „freiwillige Gaben," oder Geschenke des Volkes, keineswegs ein Opfer des Priesters bedeutet. Es mußte nämlich Jeder, welcher zur Feier des Pascha's erschien, irgend ein Geschenk, als seinen Beitrag (Symbola) darbringen. Diesen Gebrauch behielten anfänglich auch die Christen bei. Wenn sie zusammen kamen, brachten sie Brot, Wein und Anderes mit, wie die Canon. Apostol. bezeugen. Davon wurde ein Theil genommen, um eingesegnet zu werden. Das Uebrige vertheilte man unter die Armen. Mit diesem Gebrauch behielten sie auch das (hebräische) Wort für freiwillige Gaben, Misse, bei. Wegen dieser Beiträge scheint an einigen Orten die Messe auch Agape (Liebesmahl) genannt worden zu sein, wofern man nicht vorzieht, daß sie des gemeinsamen Mahles wegen so geheißen habe. Doch lassen wir diese Spielereien. Denn es ist lächerlich, daß die Widersacher bei einer so wichtigen Sache so unbedeutende Muthmaßungen anbringen. Denn wenn auch die Messe eine Oblation (Speisopfer) hieße, was hilft das Wort zu jenen Träumen von dem opus operatum, und von dem Uebertragen, von dem sie vorgeben, daß es Andern Vergebung der Sünden verdiene? Und sie kann eine Oblation heißen, weil dabei dargebracht wurden Gebete, Danksagungen und Alles, was zu diesem Gottesdienst gehört, wie sie auch Eucharistie genannt wird. Aber weder Ceremonien, noch Gebete nutzen ex opere operato, ohne den Glauben. Doch wir reden hier nicht vom Gebet, sondern eigentlich vom heiligen Abendmahl.

Der griechische (Meß) Kanon enthält auch viel von der Oblation (Opfer); aber er zeigt unverkennbar, daß er eigentlich nicht vom Leibe und Blute des Herrn, sondern von dem ganzen Gottesdienste, von Gebeten und Danksagungen redet. Denn so heißt es dort: „Und hilf, daß wir würdig werden, dir darzubringen Gebete, Flehen und unblutige Opfer für alles Volk." Recht verstanden, hat das keinen Anstoß. Denn er betet, daß wir würdig werden, Gebete und Flehen und unblutige Opfer für das Volk darzubringen, und die Gebete selbst nennt er unblutige Opfer. So heißt es auch bald darauf: „Wir bringen dir diesen vernünftigen und unblutigen Gottesdienst dar." Sehr unstatthaft ist die Auslegung derer, welche hier lieber ein vernünftiges Opfer verstanden wissen wollen, und es auf den Leib Christi selbst beziehen, da doch der Kanon von dem ganzen Gottesdienste redet, der von Paulus „vernünftiger Gottesdienst" genannt wird, gegen

Digitized by Google

das opus operatum (Werkgerechtigkeit), nämlich von dem Gottesdienst des Herzens, von der Gottesfurcht, vom Glauben, von der Anrufung, Danksagung u. s. w.

Von der Messe für Verstorbene.

Daß aber unsre Widersacher die Anwendung der Ceremonie zur Befreiung der Selen Verstorbener vertheidigen, woraus sie ein gränzenloses Gewerbe gemacht haben, dafür können sie kein Zeugniß, kein Gebot aus der heiligen Schrift aufbringen. Es ist aber keine kleine Sünde, solche Gottesdienste ohne ein Gebot Gottes, ohne ein Beispiel der heiligen Schrift in der Kirche einzuführen, und das Mahl des Herrn, welches zu seinem Gedächtniß und Ihn zu verkündigen unter den Lebenden eingesetzt ist, auf die Todten überzutragen. Das heißt den Namen Gottes mißbrauchen, wider das zweite Gebot.

Denn erstens ist's eine Lästerung des Evangelii, zu meinen, die Ceremonie ohne den Glauben sei ex opere operato ein Opfer, das Gott versöhne, und genugthue für die Sünden. Es ist eine schreckliche Rede, eben so viel dem Werk des Priesters beizumessen, als dem Tode Christi. Es kann aber auch Sünde und Tod nur durch den Glauben an Christum überwunden werden, wie Paulus lehrt (Röm. 5, 1.): „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden;" es kann also die Strafe des Fegfeuers nicht durch das Eintreten eines fremden Werkes überwunden werden.

Wir wollen hier auf sich beruhen lassen, was für Zeugnisse die Widersacher für das Fegfeuer haben, was für Strafen des Fegfeuers sie annehmen, auf was für Gründen die Lehre von den Genugthuungen beruht, deren völlige Nichtigkeit wir oben dargethan haben. Nur das wollen wir entgegnen: Es unterliegt keinem Zweifel, daß das heilige Abendmahl zur Erlassung der Schuld eingesetzt ist. Denn es bietet Vergebung der Sünden an, worunter man nothwendig die Schuld verstehen muß. Es ist jedoch keine Genugthuung für die Schuld; denn sonst wäre die Messe dem Tode Christi gleich. Auch kann der Erlaß der Schuld nicht anders, als durch den Glauben empfangen werden. Die Messe ist also keine Genugthuung, sondern eine Verheißung und ein Sacrament, wozu der Glaube erforderlich ist.

Und wahrlich! alle Fromme müssen vom bittersten Schmerz ergriffen werden, wenn sie bedenken, daß die Messe großentheils auf die Todten, und auf die Genugthuungen für die Strafen be-

Digitized by Google

zogen wird. Das heißt, das immerwährende Opfer aus der Kirche verbannen; das ist das Reich des Tyrannen, welcher die heilsamsten Verheißungen vom Erlaß der Schuld und vom Glauben auf die nichtigsten Meinungen von den Genugthuungen übergetragen hat; das heißt das Evangelium verunreinigen, den Gebrauch der Sacramente verderben. Sie sind es, von denen Paulus sagt (1. Kor. 11, 27.): daß „sie schuldig sind an dem Leibe und Blute des Herrn;" sie, welche die Lehre vom Glauben, und vom Erlaß der Schuld unterdrückt, den Leib und das Blut des Herrn zu einem kirchenschänderischen Erwerb, unter dem Vorwande der Genugthuungen gemißbraucht haben! Für solche Entheiligung des Heiligen werden sie einst ihren Lohn empfangen! Darum müssen wir sammt allen frommen Herzen uns hüten, die Mißbräuche der Gegner gut zu heißen.

Wir wollen aber wieder auf die Sache zurück kommen. Da die Messe weder für die Strafe, noch für die Schuld eine Genugthuung, ex opere operato, ohne den Glauben ist, so folgt, daß die Anwendung derselben für die Todten unnütz ist. Und hier bedarf's keiner längern Erörterung. Denn man weiß ja, daß jene Anwendung für die Todten auf keine Zeugnisse der heiligen Schrift sich stützt. Und es ist bedenklich, in der Kirche Gottesdienste ohne Grund der heiligen Schrift einzuführen. Sollte es einmal nöthig sein, so wollen wir von dieser ganzen Sache ausführlicher reden. Denn was sollen wir jetzt mit den Widersachern streiten, welche weder, was ein Opfer, noch was ein Sacrament, noch was Vergebung der Sünden, noch was Glaube sei, verstehen.

Auch der griechische Kanon wendet die Oblation nicht als eine Genugthuung auf die Todten an; denn er läßt sie gleicher Maßen für alle selige Patriarchen, Propheten und Apostel eintreten. Daraus erhellt, daß die Griechen sie als eine Danksagung darbringen, und nicht als eine Genugthuung für die Strafen anwenden. Sie reden aber auch nicht allein von der Oblation (dem Opfer) des Leibes und Blutes des Herrn, sondern eben so von den übrigen Theilen der Messe, nämlich von Gebeten und Danksagungen. Denn nach der Consecration beten sie, daß es den Genießenden heilsam sei; von Andern reden sie nicht. Dann fügen sie hinzu: „Noch bringen wir dir diesen vernünftigen Gottesdienst dar, für alle im Glauben entschlafenen Urväter, Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel u. s. w." Aber „vernünftiger Gottesdienst" bedeutet nicht das Opfer selbst, sondern die Gebete, und

Digitized by Google

Alles, was dabei vollzogen wird. Wenn nun die Widersacher hinsichtlich der Opfer für Verstorbene auf die Kirchenväter sich berufen, so wissen wir, daß die Alten von dem Gebet für Verstorbene reden, dem wir nicht entgegen sind; aber die Anwendung des heiligen Abendmahls für Verstorbene, ex opere operato, die verwerfen wir. Auch begünstigen die Alten die Meinung der Widersacher von dem opus operatum keineswegs. Und wenn sie auch auf Gregor's oder der Neuern Zeugnisse sich berufen; wir stellen ihnen die klarsten und bestimmtesten Aussprüche der heiligen Schrift entgegen. Auch findet sich bei den Vätern große Verschiedenheit; sie waren Menschen, und konnten fehlen und irren. Doch, wenn sie jetzt wieder aufleben und sehen könnten, wie ihre Aussprüche den augenscheinlichen Lügen, welche die Widersacher von dem opus operatum behaupten, zum Vorwand dienen müssen, so würden sie sich selbst ganz anders auslegen.

Mit Unrecht führen die Widersacher auch wider uns an, daß Aërius, wie sie meinen, deßhalb verdammt worden sei, weil er geläugnet habe, daß in der Messe ein Opfer für Lebende und Todte dargebracht werde. Oft bedienen sie sich dieses Kunstgriffes; sie führen alte Ketzereien an, und stellen fälschlich mit diesen unsre Lehre zusammen, um durch solche Zusammenstellung uns zu drücken. Epiphanius bezeugt, Aërius habe gelehrt, die Gebete für Verstorbene seien unnütz; das tadelt er. Wir nehmen auch den Aërius nicht in Schutz; sondern mit Euch streiten wir, die Ihr eine ganz offenbar mit den Propheten, Aposteln und frommen Vätern streitende Ketzerei ruchlos vertheidiget, daß nämlich die Messe ex opere operato gerecht mache, daß sie Erlaß der Schuld und der Strafe verdiene, selbst den Ungerechten, für welche sie gehalten wird, wenn sie es nur nicht selbst hindern. Diese verderblichen Irrthümer verwerfen wir, weil sie die Ehre des Leidens Christi beeinträchtigen, und die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens völlig unterdrücken. Dem gleich war der Wahn der Gottlosen in Israel, daß sie Vergebung der Sünden verdienten, nicht unverdient, durch den Glauben, sondern durch Opfer, ex opere operato. Darum häuften sie jene Gottesdienste und Opfer; sie führten den Baalsdienst in Israel ein; in Juda opferten sie auch in Hainen. Indem die Propheten solchen Wahn verdammten, kämpften sie nicht nur wider die Baalsdiener, sondern auch wider andre Priester, welche die von Gott verordneten Opfer mit jenem gottlosen Wahne vollzogen. Aber die Welt hängt an diesem Wahne, und wird immer daran hängen, daß gottes-

Digitized by Google

dienstliche Uebungen und Opfer Sühnemittel seien. Die fleischlichgesinnten Menschen ertragen es nicht, daß dem Opfer Christi allein diese Ehre, die Versöhnung zu sein, beigemessen wird, weil sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennen, sondern gleiche Ehre anderen Gottesdiensten und Opfern beilegen. Wie nun in Juda bei gottlosen Priestern der falsche Wahn von den Opfern herrschte; wie in Israel die Baalsdienste fortdauerten, obwohl dort die Kirche Gottes bestand, welche jene gottlosen Götzendienste verdammte: so herrscht in dem päpstlichen Reiche der Baalsdienst, das ist, der Mißbrauch der Messe, welche man anwendet, um durch dieselbe den Ungerechten Erlaß der Schuld und Strafe zu erwerben. Und dieser Baalsdienst wird, wie es scheint, mit dem päpstlichen Reiche fortdauern, bis Christus zum Gericht kommen, und in der Herrlichkeit seiner Zukunft das Reich des Antichrists zerstören wird. Unterdessen sollen Alle, die wahrhaft an das Evangelium glauben, jene gottlosen Gebräuche verdammen, welche gegen Gottes Gebot erdacht sind, um die Ehre Christi und die Gerechtigkeit des Glaubens zu verdunkeln.

Dieß haben wir kürzlich von der Messe gesagt, damit alle Wohlgesinnte unter allen Völkern erkennen mögen, daß wir mit dem größten Fleiß die Würde der Messe vertheidigen, auch den rechten Gebrauch derselben zeigen, und die gerechtesten Ursachen haben, warum wir gegen die Widersacher uns erklären. Und wir wünschen, daß alle Wohlgesinnte sich warnen lassen, die Widersacher, wenn sie die Entweihung der Messe vertheidigen, zu unterstützen, damit sie nicht mit der Theilnahme einer fremden Sünde sich belasten. Es ist eine wichtige Angelegenheit, eine hohe Sache, und nicht geringer, als jenes Geschäft des Propheten Elias, da er den Baalsdienst bekämpfte! Wir haben auf's Bescheidenste diese hochwichtige Sache vorgetragen, und jetzt ohne Schmähungen geantwortet. Sollten die Widersacher uns nöthigen, daß wir alle Arten der Mißbräuche bei der Messe zusammenstellen, dann möchte diese Sache sich nicht so gelind behandeln lassen.

13. Von den Klostergelübden.

Bei uns, in der thüringischen Stadt Eisenach, lebte, vor dreißig Jahren, ein gewisser Franziskaner, Johann Hilten, welcher von seinen Klostergenossen in's Gefängniß geworfen ward, darum, weil er einige offenkundige Mißbräuche angegriffen hatte. Wir haben nämlich seine Schriften gelesen, aus welchen man genugsam ersehen kann, von welcher Art seine Lehre gewesen ist,

Digitized by Google

Und die ihn kannten, bezeugen, daß er ein milder, ernster, aber nicht mürrischer Greis gewesen sei. Der hat Vieles vorher gesagt, was zum Theil bisher schon erfüllt ist, theils nahe bevorzustehen scheint, was wir jedoch nicht anführen wollen, damit man es nicht so auslege, als ob wir es aus Haß gegen Jemand, oder einem Andern zu Gunsten nachsagten. Endlich aber, da er, sei es Alters halben, oder wegen des Kerkerdunstes in eine Krankheit verfiel, ließ er den Guardian zu sich rufen, um seine Krankheit ihm anzuzeigen, und da dieser, von pharisäischem Haß entbrannt, anhob, den Mann wegen seiner Lehre, welche der Küche Schaden zu bringen schien, mit harten Vorwürfen zu bestürmen; da gedachte Jener nicht weiter seiner Krankheit, sondern sprach seufzend: „Er trage solches Unrecht mit Gleichmuth, um Christi willen, da er nichts, was dem Mönchsstande nachtheilig werden könnte, geschrieben oder gelehrt, sondern nur einige bekannte Mißbräuche getadelt habe. Aber ein Anderer wird auftreten im Jahre des Herrn 1516, der euch vernichten wird, und dem ihr nicht werdet widerstehen können!" Dieses Zeugniß von dem Verfall des Reiches der Mönche und dieselbe Jahreszahl haben nachher seine Freunde von ihm selbst in seinen Commentaren niedergeschrieben gefunden, unter Anmerkungen, welche er zu einigen Stellen Daniels hinterlassen hatte. Wiewohl nun der Erfolg lehren wird, was man von dieser Stimme zu halten hat, so sind doch andre Zeichen vorhanden, welche dem Reich der Mönche eine Veränderung drohen, nicht minder gewiß, als Weissagungen. Denn es ist nur zu bekannt, wie groß in den Klöstern die Heuchelei, die Hoffarth, der Geiz ist, wie groß die Unwissenheit und die Grausamkeit gerade unter den Unwissendsten, wie groß die Aufschneiderei in den Predigten, und in dem Ersinnen immer neuer Netze, Geld zu fangen. Und es gibt dort noch andre Laster, die man zu erwähnen, sich scheut. Und wenn sie (die Klöster) vordem Schulen der christlichen Lehre gewesen, so sind sie jetzt entartet, gleichsam aus einem goldenen Alter in ein eisernes, oder wie der platonische Cubus in Mißtöne ausartet, welche, wie Platon sagt, das Verderben herbei führen. Alle die reichsten Klöster nähren nur eine müßige Schar, welche darinnen unter dem lügenhaften Vorwande der Religion von den öffentlichen Almosen der Kirche schwelgt. Christus lehrt aber von dem Salze, das dumm wird, man pflege es hinaus zu schütten, und die Leute es zertreten zu lassen. (Matth. 5, 13.) Darum singen sich die Mönche selbst durch ihre Lebensweise den Grabgesang. Und dazu kommt nun noch ein

Digitized by Google

anderes Zeichen, daß sie nämlich hin und wieder Anstifter der Ermordung frommer Männer sind. Dieses Blutvergießen wird unfehlbar Gott in Kurzem richten! Wir klagen jedoch nicht Alle an; denn wir meinen, daß hie und da in den Klöstern einige redliche Männer zu finden sind, welche von menschlichen, und, wie es Einige nennen, erkünstelten Gottesdiensten gemäßigt denken, und die Grausamkeit, welche die Heuchler bei ihnen ausüben, nicht gut heißen.

Aber von der Lehrart, welche jetzt die Werkmeister der Confutation vertheidigen, reden wir; nicht davon, ob man Gelübde halten soll? Denn wir meinen, daß man erlaubte Gelübde zu halten schuldig ist. Aber ob jene Gottesdienste Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienen? Ob sie Genugthuungen für die Sünden, ob sie der Taufe gleich, ob sie die Beobachtung der Gebote und Rathschläge, ob sie evangelische Vollkommenheit sind? Ob sie überflüssige Verdienste (merita supererogationis) in sich schließen? Ob solche Verdienste, auf Andre angewendet, diese selig machen? Ob Gelübde, mit solchen Voraussetzungen abgelegt, erlaubt sind? Ob erlaubt Gelübde, welche unter dem Vorwande der Religion, nur des Bauches und des Müßigganges wegen übernommen werden? Ob das rechte Gelübde sind, welche entweder wider Willen, oder Solchen abgedrungen werden, die, ihres Alters wegen, über die Lebensweise noch nicht zu urtheilen vermochten, die von ihren Aeltern oder Freunden in die Klöster gestoßen wurden, damit sie auf öffentliche Kosten unterhalten würden, ohne Aufwand vom Familienvermögen? Ob Gelübde erlaubt sind, welche offenbar ein schlimmes Ende nehmen, entweder, weil sie aus Schwachheit nicht gehalten werden, oder weil diejenigen, welche in jenen Brüderschaften leben, genöthigt sind, die Mißbräuche der Messe, den gottlosen Heiligendienst, die Anschläge der Wuth wider redliche Männer zu billigen und zu unterstützen? Von diesen Fragen handeln wir. Und wiewohl wir in der Confession genug gesagt haben von dergleichen Gelübden, die selbst in päpstlichen Gesetzen gerügt werden, so verlangen die Gegner doch, daß wir Alles, was wir vorgebracht haben, verwerfen sollen. Das sind nämlich ihre eignen Worte.

Es ist der Mühe werth, zu hören, wie fein sie unsre Gründe anfechten, und was sie zur Sicherstellung ihrer Sache vorbringen. Wir wollen daher kurz und schnell nur Einige von unsern Gründen durchgehen, und dabei gelegentlich die argen Angriffe der Widersacher zurückweisen. Da aber dieser ganze Gegenstand mit Fleiß und umständlich von Luther in dem Buche, das den Titel führt:

„Von den Mönchsgelübden" behandelt worden ist, so wollen wir dieß hier als eine Wiederholung jenes Buchs betrachtet wissen.

Zuerst ist das ausgemacht, daß ein Gelübde, bei welchem der, der es ablegt, meint, er verdiene Vergebung der Sünden vor Gott, oder er leiste Genugthuung für seine Sünden vor Gott, nicht erlaubt sein kann. Denn diese Meinung ist eine offenbare Schmähung des Evangelii, welches lehrt, daß uns ohne Verdienst, um Christi willen, Vergebung der Sünden geschenkt wird, wie oben ausführlich gezeigt worden. Mit Recht beriefen wir uns also auf die Worte Pauli an die Galater (5, 4.): „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." Die da Vergebung der Sünden nicht im Glauben an Christum, sondern in Mönchswerken suchen, die schmälern die Ehre Christi, und kreuzigen ihn abermals. Doch höret, höret, wie die Werkmeister der Confutation einen Ausweg suchen! Sie erklären die Stelle des Paulus nur vom mosaischen Gesetz, und fügen hinzu: die Mönche beobachteten Alles um Christi willen, und befleißigten sich, genauer nach dem Evangelium zu leben, um das ewige Leben zu verdienen. Und sie bringen noch ein schreckliches Schlußwort an, indem sie sagen: „Daher ist gottlos Alles, was hier wider das Mönchsleben angeführt wird." O Christus! wie lange willst du diese Schmähungen dulden, mit welchen unsre Feinde das Evangelium lästern?

Wir haben in der Confession erklärt, Vergebung der Sünden empfange man unverdient, um Christi willen, durch den Glauben. Ist das nicht die Stimme des Evangelii selbst, ist es nicht die Lehre des ewigen Vaters, welchen Du, der Du in des Vaters Schooß sitzest, der Welt offenbaret hast, so leiden wir mit Recht Strafe! Aber Zeuge ist Dein Tod, Zeuge Deine Auferstehung, Zeuge ist der heilige Geist, Zeuge Deine ganze Kirche, daß das wahrhaft die Lehre des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünden erlangen, nicht um unsrer Verdienste willen, sondern um Deinetwillen, durch den Glauben!

Indem Paulus zeigt, daß die Menschen durch das Gesetz Mosis Vergebung der Sünden nicht verdienen, spricht er dieses Verdienst noch vielmehr den Menschensatzungen ab, wie er im Briefe an die Kolosser (2, 16.) ausdrücklich bezeugt. Wenn das mosaische Gesetz, welches von Gott offenbaret war, Vergebung der Sünden nicht verdiente, wie viel weniger werden jene thörichten Uebungen, welche von der bürgerlichen Lebensweise völlig abweichen, Vergebung der Sünden verdienen!

Digitized by Google

Die Widersacher bilden sich ein, Paulus hebe das Gesetz Mosis auf, und Christus trete an dessen Stelle, dergestalt, daß Er nicht umsonst Vergebung der Sünden schenke, sondern wegen der Werke anderer Gesetze, die etwa jetzt erdacht werden. Mit dieser gottlosen und schwärmerischen Einbildung verdunkeln sie die Wohlthat Christi. Dann träumen sie, unter denen, welche jenes Gesetz Christi beobachten, beobachteten es die Klosterleute genauer, als Andere, weil sie Armuth, Gehorsam und Keuschheit heucheln; denn bei dem Allen ist lauter Verstellung. Armuth stellen sie zur Schau bei'm größten Ueberfluß an Allem; Gehorsam stellen sie zur Schau, da doch kein menschlicher Stand mehr Freiheit hat, als die Mönche. Von der gelobten Keuschheit wollen wir lieber Nichts sagen; wie rein sie bei den Meisten, auch bei denen sei, die enthaltsam leben wollen, zeigt Gerson. Und wie Viele wollen ernstlich enthaltsam sein?

In der That, dieser Scheinheiligkeit nach, leben die Mönche genauer nach dem Evangelio! Christus aber tritt nicht so an Moses Stelle, daß Er um unsrer Werke willen die Sünden vergebe, sondern daß Er seine Verdienste, seine Versöhnung dem Zorne Gottes für uns entgegen stelle, damit wir unverdient Vergebung empfangen. Wer aber ohne die Versöhnung Christi, seine eignen Verdienste dem Zorne Gottes entgegen stellt, und um seiner eignen Verdienste willen Vergebung der Sünden zu erlangen sucht, mag er nun die Werke des mosaischen Gesetzes, oder der zehn Gebote, oder der Regel Benedicts, oder Augustins, oder anderer Ordensregeln darbringen, der hebt die Verheißung Christi auf, der „hat Christum verloren und ist von der Gnade gefallen!" Das ist Pauli Lehre!

Sehe denn Kaiserliche Majestät, sehet, Ihr Fürsten, sehet, alle Stände des Reichs, wie groß die Unverschämtheit der Widersacher ist! Ungeachtet wir Pauli Ausspruch bei diesem Artikel angeführt haben, setzen sie doch hinzu: „Gottlos sei Alles, was hier wider das Mönchsthum angeführt sei!" Was ist denn aber gewisser, als daß die Menschen Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben, um Christi willen? Und diese Lehre wagen jene Schelme gottlos zu nennen! Wir zweifeln nicht, daß Ihr, wenn man Eure Aufmerksamkeit auf diese Stelle hingelenkt hätte, Sorge getragen hättet, eine solche Gotteslästerung aus der Confutation auszutilgen!

Da wir aber oben umständlich gezeigt haben, wie gottlos der Wahn ist, daß wir um unsrer Werke willen Verge-

Digitized by Google

bung der Sünden erlangen, so werden wir hier uns kürzer fassen. Denn leicht kann aus jenem der verständige Leser schließen, daß wir Vergebung der Sünden nicht durch Mönchswerke verdienen. Darum darf man auch jene Gotteslästerung durchaus nicht dulden, die man bei Thomas (Aquinas) findet: „Das Klostergelübde sei der Taufe gleich." Wahnsinn ist es, eine Menschensatzung, welche weder Gottes Gebot, noch eine Verheißung hat, der Anordnung Christi gleich zu stellen, welche sowohl ein Gebot, als eine Verheißung Gottes hat, und den Bund der Gnade und des ewigen Lebens enthält.

Zweitens. Gehorsam, Armuth und Cölibat, wenn dieser nämlich nicht unrein ist, sind gleichgiltige Uebungen (Adiaphora). Darum können die Gläubigen sie ohne Sünde halten, wie Bernhard, Franziskus und andre heilige Männer sie gehalten haben. Diese aber hielten sie um der leiblichen Uebung willen, damit sie zum Lehren und zu andern frommen Diensten tüchtiger würden, nicht als ob diese Werke an sich selbst Gottesdienste wären, die gerecht machten oder das ewige Leben verdienten. Uebrigens sind sie von der Art, von welcher Paulus sagt (1 Timoth. 4, 8): „Die leibliche Uebung ist wenig nütze." Es ist wohl glaublich, daß hie und da in den Klöstern auch noch jetzt fromme Männer sind, welche dem Amt des Wortes sich ergeben, und jene Uebungen ohne gottlose Vorurtheile beobachten. Aber zu wähnen, jene Uebungen seien Gottesdienste, um deren willen man vor Gott gerecht geachtet werde, und durch die man das ewige Leben verdiene, das streitet wider das Evangelium von der Gerechtigkeit des Glaubens, welches lehrt, daß um Christi willen uns Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt werde. Es streitet auch wider das Wort Christi (Matth. 15, 9.): „Vergeblich dienen sie Mir mit — Menschengeboten." Es streitet auch mit dem Spruche (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Wie können sie aber versichern, es seien Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit vor ihm genehmigt, da sie kein Zeugniß des göttlichen Worts dafür haben?

Aber seht die Unverschämtheit der Widersacher! Sie lehren nicht nur, jene Uebungen seien rechtfertigende Gottesdienste, sondern sie fügen sogar hinzu: sie seien vollkommnere Gottesdienste, d. h. solche, die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung mehr verdienen, als andere Arten des (bürgerlichen) Lebens. Und hier schließen sich mehrere falsche und verderbliche Meinungen an einander. Sie bilden sich ein, sie beobachteten die Gebote und den

Digitized by Google

Rath Gottes. Da nun diese freigebigen Leute träumen, sie hätten Verdienste im Ueberschuß, verkaufen sie diese Andern. Das Alles ist voll pharisäischer Eitelkeit. Denn es ist die äußerste Gottlosigkeit, zu wähnen, sie thäten den zehn Geboten dermaßen genug, daß sie Verdienste noch übrig hätten, da doch alle Heilige Schuldner sind der Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen" (5. Mos. 6, 5.)! Ferner: „Laß dich nicht gelüsten" (2. Mos. 20, 16, und Röm. 7, 7.)! Der Prophet spricht (Ps. 116, 11.): „Alle Menschen sind Lügner!" d. h., sie denken nicht recht von Gott, sie fürchten Ihn nicht genug, sie trauen Ihm nicht genug. Darum prahlen die Mönche mit Unrecht, in der Beobachtung der Mönchsregel thue man den Geboten genug, ja man thue mehr, als die Gebote.

Weiter ist auch das falsch, daß die mönchischen Uebungen die Erfüllung evangelischer Rathschläge sei. Denn das Evangelium räth nicht den Unterschied der Kleidung, der Speisen, oder die Verzichtleistung auf alles Eigenthum. Das sind Menschensatzungen, von denen allen geschrieben steht (1. Kor. 8, 8.): „Die Speise fördert uns nicht vor Gott!" Darum sind sie weder rechtfertigende Gottesdienste, noch Vollkommenheit, vielmehr, wenn sie mit solchen Titeln übertüncht vorgetragen werden, sind es rechte Teufelslehren.

Die Ehelosigkeit wird empfohlen, aber nur denen, welche die Gabe haben, wie oben gezeigt worden ist. Es ist aber der verderblichste Irrthum, zu wähnen, die evangelische Vollkommenheit liege in Menschensatzungen. Denn so könnten auch die mahomedanischen Mönche sich rühmen, sie hätten die evangelische Vollkommenheit. Diese besteht auch nicht in der Beobachtung anderer Dinge, welche Adiaphora (Mitteldinge) heißen; sondern, weil das Reich Gottes „Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geiste (neues Leben) ist" (Röm 14, 17.); so ist Vollkommenheit das Wachsthum in der Furcht Gottes, im Vertrauen zu der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, und im ernsten Fleiß, dem Berufe zu genügen, wie auch Paulus die Vollkommenheit beschreibt (2. Kor. 3, 18.): „Wir werden verkläret — von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn." Er sagt nicht: Wir erhalten allmälig eine andre Kutte, oder andre Schuhe, oder andere Gürtel. Es ist zum Erbarmen, daß man in der Kirche solche pharisäische, ja mahomedanische Reden liest, oder hört, nämlich, daß man die evangelische Vollkommenheit, das

Digitized by Google

Reich Christi, das da ewiges Leben ist, in solche thörichte Gebräuche hinsichtlich der Kleidung und ähnlicher Kleinigkeiten setzt.

Nun höret unsere Areopagiten (weise Richter), welche unwürdige Meinung sie in der Confutation aufgestellt haben. So sagen sie: „In der heiligen Schrift steht geschrieben, daß das Mönchsleben, mit schuldiger Strenge bewahrt, wie durch Gottes Gnade jeder Mönch es bewahren kann, das ewige Leben verdiene, und zwar hat Christus dasselbe weit reichlicher denen verheißen, welche Häuser, oder Brüder u. s. w. verlassen." Das sind der Widersacher eigne Worte, in denen zunächst das eine unverschämte Lüge ist, daß in der heiligen Schrift gesagt werde, das Mönchsleben verdiene das ewige Leben. Denn wo redet doch die heilige Schrift vom Mönchsleben? So behandeln die Widersacher den Gegenstand, so führen die Erbärmlichen die heilige Schrift an! Obwohl Jedermann weiß, daß das Mönchswesen eine neue Erfindung ist, berufen sie sich doch auf das Zeugniß der heiligen Schrift, und behaupten sogar, diese ihre Anordnung stehe deutlich in derselben.

Ueberdieß thun sie Christo Schmach an, indem sie sagen, die Menschen verdienten durch das Klosterleben das ewige Leben. Gott selbst legt nicht einmal seinem Gesetz solche Ehre bei, daß es das ewige Leben verdiene, wie Er deutlich sagt Ezechiel 20, (V. 25.): „Ich übergab sie in die Lehre, so nicht gut ist, und in die Rechte, darinnen sie kein Leben konnten haben." Zuvörderst stehet das fest, daß das Mönchsleben Vergebung der Sünden nicht verdient; denn das empfangen wir unverdient, durch den Glauben, wie gezeigt worden ist. Dann wird um Christi willen, aus Barmherzigkeit, das ewige Leben denen geschenkt, welche im Glauben die Vergebung annehmen, und nicht ihre eignen Verdienste dem Gericht Gottes entgegen stellen, wie auch Bernhard mit vielem Nachdruck sagt: „Vor Allem mußt du glauben, daß du Vergebung der Sünden nicht anders erlangen kannst, als durch Gottes Gnade; dann, daß du auch durchaus kein gutes Werk haben kannst, wofern nicht Er selbst auch dieses dir gewährt; endlich, daß du das ewige Leben durch keine Werke verdienen kannst, wofern Er nicht unverdient auch dieses verleiht." Das Uebrige, was in gleichem Sinne sich anschließt, haben wir oben angeführt. Am Ende setzt Bernhard noch hinzu: „Niemand betrüge sich selbst; denn wenn er's recht bedenken will, wird er ohne Zweifel finden, daß er auch mit Zehntausenden nicht entgegen kommen kann dem, der mit Zwanzigtausend zu ihm kommt." Da wir aber selbst

Digitized by Google

durch die Werke des göttlichen Gesetzes Vergebung der Sünden oder ewiges Leben nicht verdienen, sondern die in Christo verheißene Barmherzigkeit suchen müssen; so ist noch weniger den Mönchsübungen, da sie bloße Menschensatzungen sind, die Ehre beizumessen, daß sie Vergebung der Sünden oder ewiges Leben verdienen.

So unterdrücken schlechthin das Evangelium von der unverdienten Sündenvergebung, und von dem Ergreifen der in Christo verheißenen Barmherzigkeit, Alle die, welche lehren, das Mönchsleben verdiene Vergebung der Sünden, oder das ewige Leben, und so das Vertrauen, das Christo gebühret, auf jene thörichten Uebungen übertragen. An Christi Statt ehren sie ihre Kutten, ihre Unsauberkeit. Da aber auch sie der Barmherzigkeit bedürfen, so handeln sie gottlos, wenn sie überflüssige Verdienste sich andichten, und diese Andern verkaufen.

Wir reden hier von diesen Dingen kürzer, weil aus dem, was wir oben von der Rechtfertigung, von der Buße, von Menschensatzungen gesagt haben, genugsam erhellt, daß Mönchsgelübde nicht der Preis sein können, um deß willen Vergebung der Sünden und ewiges Leben verliehen wird. Und da Christus die Menschensatzungen „vergeblichen Gottesdienst" nennt, so sind sie in keinem Fall evangelische Vollkommenheit.

Aber die Widersacher wollen listig den Schein annehmen, als hätten sie die Volksmeinung von der Vollkommenheit gemäßigt. Sie geben zu, daß das Mönchsleben nicht die Vollkommenheit selbst sei, aber sie sagen: es sei ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Schön gesagt! Wir erinnern uns, daß Gerson diese Berichtigung aufstellt. Es erhellt nämlich, daß verständige Männer an jenen unmäßigen Lobsprüchen auf das Mönchsleben einen Anstoß nahmen, und, weil sie nicht wagten, demselben das Lob der Vollkommenheit ganz zu entziehen, die Milderung beifügten, es sei ein Stand zur Erlangung der Vollkommenheit. Nehmen wir das an, so wird das Mönchsleben in keinem höhern Sinne ein Stand der Vollkommenheit sein, als das Leben des Landmanns, oder des Handwerkers. Denn das sind ja auch Stände, zur Erlangung der Vollkommenheit geeignet. Alle Menschen nämlich in jedem Stande sollen nach Vollkommenheit trachten, d. h., wachsen in der Gottesfurcht, im Glauben, in der Nächstenliebe, und in ähnlichen geistlichen Gaben.

Es finden sich in den Geschichten der Eremiten, des Antonius und Anderer Beispiele, welche die mannichfachen Arten des

Digitized by Google

Berufs gleich stellen. Es wird erzählt, dem Antonius sei, da er Gott gebeten, ihm zu zeigen, was er mit seiner Lebensweise ausrichte, im Traume ein Schuster in der Stadt Alexandrien bezeichnet worden, mit dem er sich vergleichen solle. Als nun am folgenden Tage Antonius in die Stadt kommt, geht er zu dem Schuster, um dessen Uebungen und Gaben zu prüfen. Indem er mit dem Manne sich unterredet, vernimmt er nichts, als daß derselbe früh Morgens für die ganze Stadt mit wenig Worten bete, und dann seines Handwerks sich befleißige. Da erkannte Antonius, daß er der Lebensweise, welcher er sich unterzogen hatte, die Rechtfertigung nicht beimessen dürfe.

Wiewohl aber die Widersacher jetzt das Prahlen mit der Vollkommenheit mäßigen, so denken sie doch im Grunde ganz anders. Denn sie verkäufen ja Verdienste, und lassen sie an Andere ab, unter dem Vorwande, sie hielten die Gebote und Rathschläge; sie meinen also in der That, sie hätten überflüssige Verdienste. Was heißt aber sich Vollkommenheit beimessen, wenn das nicht? Zu dem ist in der Confutation ausgesprochen, daß die Mönche wetteifern, strenger nach dem Evangelio zu leben. Sie mißt also die Vollkommenheit menschlichen Satzungen bei, wenn die Mönche deßhalb genauer nach dem Evangelio leben, weil sie kein Eigenthum haben, weil sie unverehlicht leben, weil sie der (Ordens) Regel in Kleidung, Speisen und ähnlichen Kleinigkeiten sich unterwerfen.

Weiter behauptet die Confutation, die Mönche verdienten das ewige Leben in reicherem Maße, und beruft sich auf den Spruch: „Wer verläßet Häuser u. s. w." (Matth. 19, 29.) Sie mißt also auch hier die Vollkommenheit den selbsterfundenen Uebungen bei. Aber diese Stelle der Schrift bezieht sich gar nicht auf das Mönchsleben. Denn Christus lehrt keineswegs, Aeltern, Weib, Brüder verlassen sei ein Werk, welches man darum thun müsse, weil es Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdiene; vielmehr ist ein solches Verlassen streng verpönt. Denn es geschieht Christo zur Schmach, wenn Jemand Aeltern oder Weib in der Absicht verläßt, um durch dieses Vornehmen Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu verdienen.

Das Verlassen kann aber auf zweifache Weise geschehen; einmal ohne Gottes Berufung und Gebot; das billigt Christus nicht. Denn Werke, die wir selbst erwählen, sind „vergebliche Gottesdienste." (Matth. 15, 9.) Noch deutlicher erhellt aber, daß Christus solches Entfliehen nicht billigt, daraus, daß Er von dem

Digitized by Google

Verlassen des Weibes und der Kinder redet. Wir wissen aber, daß Gottes Gesetz verbietet, Weib und Kinder zu verlassen. Ein anderes Verlassen ist das, welches nach Gottes Gebot geschieht, nämlich, wenn die Gewalt uns nöthigt, entweder den Tyrannen nachzugeben, oder das Evangelium zu verläugnen. Da haben wir ein Gebot, daß wir lieber Unrecht dulden, lieber uns entreißen lassen sollen nicht nur unsre Habe, Weib und Kinder, sondern auch das Leben selbst. Dieses Verlassen billigt Christus, und darum setzt Er hinzu: um des Evangelii (um meines Namens) willen, um bemerklich zu machen, Er rede nicht von Solchen, welche an Weib und Kindern Unrecht thun, sondern von Denen, welche ob dem Bekenntniß des Evangelii Unrecht leiden. Auch unsern Leib sollen wir verlassen um des Evangelii willen. Da wäre es aber lächerlich, wenn man meinte, es sei ein Gottesdienst, sich selbst zu tödten, und seinen Leib ohne Gottes Gebot zu verlassen. So ist es auch lächerlich, wenn man wähnet, es sei ein Gottesdienst, Habe, Freunde, Weib und Kinder zu verlassen, ohne Gottes Gebot.

Es ist also klar, daß jener Ausspruch Christi ganz unpassend und willkürlich auf das Mönchsleben bezogen wird. Aber besser würde vielleicht das sich reimen, daß sie Hundertfältiges in diesem Leben empfangen. Denn die Meisten werden Mönche, nicht um des Evangelii willen, sondern der Küche und der Faulheit wegen, da sie für ein kärgliches Erbe des Reichthums Fülle finden. Aber wie das ganze Klosterwesen lauter Verstellung ist, so berufen sie sich auch unter falschem Vorwande auf Zeugnisse der heiligen Schrift, um zwiefach zu sündigen, nämlich um die Menschen zu betrügen und um mit dem Namen Gottes den Betrug zu beschönigen.

Sie führen noch eine andre Stelle von der Vollkommenheit an (Matth. 19, 21.): „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen, — — und komm, und folge Mir nach!" Diese Stelle hat Viele gequält, weil sie wähnten, es sei Vollkommenheit, Hab' und Gut weg zu werfen. Lassen wir die Philosophen den Aristipp rühmen, welcher eine große Masse Goldes ins Meer warf! Solche Beispiele gehören keineswegs zur christlichen Vollkommenheit. Die Vertheilung der Güter, Herrschaft und Besitz sind bürgerliche Einrichtungen, welche Gottes Wort genehmigt in dem Gebote: „Du sollst nicht stehlen!" Für das Verlassen des Eigenthums spricht weder ein Gebot noch ein Rath in der heiligen Schrift. Denn die evangelische

Armuth besteht nicht darinnen, daß man seine Habe verläßt, sondern darinnen, daß man nicht geizig ist, nicht auf seine Schätze sich verläßt, wie David arm war auf dem reichsten Königsthron.

Da also das Verlassen des Eigenthums bloß eine menschliche Satzung ist, so ist es ein „vergeblicher Gottesdienst." Weit über die Gebühr sind jene Lobsprüche in der Extravaganz, welche behauptet, die Verzichtleistung auf alles Eigenthum sei verdienstlich, heilig, und der Weg der Vollkommenheit. Und es ist höchst gefährlich, eine Sache, die mit der bürgerlichen Ordnung streitet, durch solche unmäßige Lobsprüche auszuzeichnen. Aber Christus nennt's hier doch Vollkommenheit? Vielmehr thun sie dem Texte Gewalt an, indem sie ihn verstümmelt anführen. Die Vollkommenheit besteht hier in dem, was Christus hinzu setzt: „Folge mir nach!" Ein Beispiel des Gehorsams bei der Berufung ist da aufgestellt. Und weil der Beruf verschieden ist, so gilt diese Berufung auch nicht Allen, sondern bezieht sich eigentlich nur auf die Person, mit welcher Christus dort redet, wie die Berufung Davids zur königlichen Würde, Abrahams zum Opfer seines Sohnes nicht von uns soll nachgeahmt werden. Die Berufungen beziehen sich auf die Personen, wie die Geschäfte selbst nach den Zeiten und Personen verschieden sind. Aber das Beispiel des Gehorsams gilt für Alle. Jenem Jünglinge wäre die Vollkommenheit zu Theil worden, wenn er der Berufung geglaubt und gehorcht hätte. So ist es Vollkommenheit für uns, wenn Jeder im wahren Glauben seinem Berufe unterthan ist.

Drittens. In den Klostergelübden wird Keuschheit angelobt. Nun haben wir oben in Beziehung auf die Priesterehe gesagt, es könne durch Gelübde oder Gesetze das Recht der Natur im Menschen nicht aufgehoben werden. Und da nicht Alle die Gabe der Enthaltsamkeit haben, so ist das Enthalten bei Vielen aus Schwachheit gar kümmerlich. Auch kann weder ein Gelübde, noch ein Gesetz das Gebot des heiligen Geistes ungiltig machen: „um der Hurerei willen habe ein Jeglicher sein eigen Weib." (1. Kor. 7. 2.) Darum ist jenes Gelübde unzulässig für die, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, sondern aus Schwachheit in die Sünde willigen. Von diesem ganzen Artikel ist oben genug gesagt worden, und es ist wahrlich zu verwundern, daß, obwohl die Gefahren und Aergernisse vor Augen stehen, die Widersacher dennoch ihre Satzungen gegen Gottes offenbares Gebot vertheidigen. Sie rührt selbst die Stimme Christi nicht, der die Pharisäer straft, weil sie Satzungen gegen Gottes Gebot aufgestellt hatten.

Digitized by Google

Viertens. Vom Klosterleben entbinden jene gottlosen Gebräuche, als da sind die Entweihung der Messen, die des Gewinnes wegen für die Todten gehalten werden; die Heiligenverehrung, die zweifach sündlich ist, sowohl daß die Heiligen an Christi Stelle gesetzt, als daß sie gottlos verehrt werden, wie die Dominikaner den Rosenkranz der seligen Jungfrau erdacht haben, was ein leeres Geschwätz ist, nicht minder thöricht, als gottlos, und das grundloseste Vertrauen nährend. Ferner ist's bei diesen gottlosen Mißbräuchen nur auf Gewinn angelegt. Noch mehr, das Evangelium von der unverdienten Vergebung der Sünden um Christi willen, von der Gerechtigkeit des Glaubens, von der wahren Buße, von den Werken, die Gott geboten hat, das hören sie weder, noch lehren sie es, sondern sie beschäftigen sich nur mit philosophischen Streitigkeiten, oder mit Satzungen von Gebräuchen, welche Christum in Schatten stellen.

Wir wollen hier nicht von jenem ganzen Ceremoniendienste reden, von den Lectionen, dem Gesange und von ähnlichen Dingen, die man dulden könnte, wenn sie für Uebungen gehalten würden, wie die Lectionen in den Schulen sind, deren Absicht ist, die Zuhörer zu belehren, und durch Lehren Einige zur Gottesfurcht oder zum Glauben zu erwecken. Nun aber geben sie vor, diese Ceremonien seien Gottesdienste, welche Vergebung der Sünden verdienen, ihnen selbst und Andern. Denn darum eben vermehren sie solche Ceremonieen. Handhabten sie dieselben, um die Zuhörer zu belehren und zu ermahnen, so würden kurze und fleißige Lectionen mehr nützen, als jenes gränzenlose Geschwätze. So ist das ganze Klosterleben voll Heuchelei und Irrthum. Zu dem Allen kommt auch noch die Gefahr, daß die, welche in den Klöstern leben, genöthigt werden, den Verfolgern der Wahrheit beizustimmen. Es sind also viele wichtige und hohe Gründe, welche redliche Männer von dieser Lebensweise lossprechen.

Endlich entbinden selbst die Kirchengesetze Viele, welche entweder durch die Kunstgriffe der Mönche, ohne eigne Einsicht, oder von Freunden genöthigt, das Gelübde abgelegt haben. Sogar die Kirchengesetze erkennen solche Gelübde nicht als wirkliche Gelübde an. Aus dem Allen erhellt, daß gar viele Ursachen vorhanden sind, welche beweisen, daß die Klostergelübde, wie sie bisher abgelegt worden sind, nicht wirkliche Gelübde sind, weßhalb man denn unbedenklich eine Lebensweise verlassen darf, die so voll Heuchelei und voll falscher Einbildungen ist.

Hier berufen sie sich gegen uns auf die Nasiräer im

Gesetz (4. Mos. 6, 2. fgg.) Diese aber unterzogen sich ihren Gelübden nicht in der Meinung, welche wir bei den Mönchsgelübden für verwerflich erklärt haben. Die Gebräuche der Nasiräer waren eine Uebung oder ein Zeugniß des Glaubens vor den Menschen; sie verdienten nicht Vergebung der Sünden vor Gott, sie rechtfertigten nicht vor Gott. Ferner: wie jetzt die Beschneidung oder das Schlachten von Opferthieren kein Gottesdienst sein würde, so darf man auch jetzt die Lebensweise der Nasiräer nicht als einen Gottesdienst aufstellen, sondern man muß sie schlechthin für etwas Gleichgiltiges (Adiaphoron) erklären. Man vergleicht also mit Unrecht das Mönchsthum, welches ohne Gottes Wort ersonnen ist, daß es ein Gottesdienst sein soll, welcher Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdiene, mit der Lebensweise der Nasiräer, welche auf Gottes Wort sich gründete, und nicht in der Absicht vorgeschrieben war, daß sie Vergebung der Sünden verdiene, sondern daß sie eine äußere Uebung sei, wie andre Ceremonien des Gesetzes auch sind. Dasselbe gilt von andern im Gesetz vorgeschriebenen Uebungen.

Man verweist auch auf die Rechabiten, die gar kein Eigenthum hatten, keinen Wein tranken, wie Jeremias im 35. Kap. (V. 5 fgg.) berichtet. In der That, das Beispiel der Rechabiten paßt vortrefflich auf unsre Mönche, deren Klöster prächtiger sind, als die Paläste der Könige, und die auf's Köstlichste leben! Auch waren die Rechabiten bei all' ihrer Armuth verehlicht. Unsre Mönche, die doch einen Ueberfluß an allen Herrlichkeiten haben, verpflichten sich zum Cölibat! Uebrigens ziemt sich's, Beispiele nach der Regel, d. h., nach klaren und gewissen Stellen der heiligen Schrift, nicht gegen die Regel oder gegen die heilige Schrift auszulegen. Nun ist aber entschieden, daß unsre Uebungen Vergebung der Sünden, oder Rechtfertigung nicht verdienen. Wenn daher die Rechabiten gerühmt werden, so ist gewiß, daß sie ihre Regel nicht darum beobachtet haben, weil sie meinten, sie verdienten durch dieselbe Vergebung der Sünden, oder dieses ihr Werk sei selbst ein rechtfertigender Gottesdienst, oder um deß willen sie das ewige Leben erlangten, nicht durch die Barmherzigkeit Gottes, um des verheißenen Samens willen. Da sie aber einem Gebot der Aeltern folgten, so wird ihr Gehorsam gerühmt, von welchem Gottes Gebot sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!"

Ihre Lebensweise hatte aber auch einen eigenthümlichen Zweck. Da sie Fremdlinge, nicht Israeliten waren, so wollte

offenbar ihr Vater durch gewisse Zeichen sie von ihren Landsleuten unterscheiden, damit sie nicht in das gottlose Wesen derselben zurückfielen. Er wollte durch diese Zeichen sie an die Lehre vom Glauben und von der Unsterblichkeit erinnern. Ein solcher Zweck ist erlaubt. Aber ganz andre Zwecke hat sich das Mönchsthum gesetzt. Man gibt vor, der Klosterdienst sei ein Gottesdienst; man gibt vor, damit verdiene man Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Das Beispiel der Rechabiten ist also dem Klosterleben ganz unähnlich, abgesehen von andern Uebeln, welche dem jetzigen Mönchswesen anhängen.

Sie berufen sich auch auf 1. Tim. 5 (V. 11. 12.), wo von den Witwen, welche, weil sie der Kirche dienten, vom Kirchengut erhalten wurden, gesagt wird: „— sie wollen freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben." Angenommen vorerst, der Apostel rede von Gelübden, so spricht diese Stelle doch nicht zu Gunsten der Mönchsgelübde, durch welche man sich zu gottlosen Gebräuchen und zu der Meinung bekennt, sie verdienen Vergebung der Sünden und Rechtfertigung. Denn Paulus verdammt aufs Nachdrücklichste alle Gottesdienste, alle Gesetze, alle Werke, wenn man sie in dem Sinne übt, daß sie Vergebung der Sünden verdienen, oder daß wir um ihretwillen das ewige Leben erlangen sollen, nicht um Christi willen, aus Barmherzigkeit. Es müssen also die Gelübde der Witwen, wenn solche Statt fanden, den Klostergelübden sehr unähnlich gewesen sein.

Beharren jedoch die Gegner dabei, diese Stelle auf die Gelübde recht mit Gewalt zu beziehen, so werden wir gleicher Maßen dahin auch das ziehen müssen, daß Paulus verbietet, eine Witwe unter sechszig Jahren zu erwählen (1. Tim. 5, 9.). So werden dann die Gelübde, die vor diesem Alter abgelegt wurden, ungiltig sein. Doch die Kirche kannte damals diese Gelübde noch nicht. Darum verurtheilt Paulus die Witwen, nicht weil sie ehelich werden; denn den Jugendlichen empfiehlt er, sich zu verehlichen; sondern weil sie, auf Unkosten der Gemeinde ernährt, geil wurden, und so dem Glauben sich entfremdeten. Das nennt er den ersten Glauben, nämlich nicht des Klostergelübdes, sondern des Christenthums. Und in gleicher Bedeutung faßt er den Glauben in demselben Kapitel (V. 8.): „So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verläugnet." Er redet nämlich vom Glauben anders, als die Sophisten. Er mißt den Glauben nicht denen bei, die einer Tod-

Digitized by Google

sünde sich ergeben. So sagt er, den Glauben verläugneten die, welche die Ihrigen nicht versorgten. Und in demselben Sinne sagt er, die leichtfertigen Weiber würden dem Glauben untreu.

Wir haben flüchtig einige von unsern Gründen angeführt, und die Einwürfe der Widersacher beseitigt. Und wir wollten das nicht allein um der Widersacher willen zusammen stellen, sondern noch vielmehr um frommer Herzen willen, damit sie die Ursachen vor Augen haben, warum sie die Heuchelei und die selbsterfundenen Gottesdienste der Klosterleute verwerfen sollen, wie Christus sie alle mit dem Einen Worte aufhebt, wenn Er spricht (Matth. 15, 9.): „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten!" Darum sind die Gelübde selbst, und die Gebräuche in Speisen, Lectionen, Gesängen, Kleidung, Schuhen, Gürteln, — vergebliche Gottesdienste vor Gott. Und alle fromme Selen mögen recht erkennen, daß es schlechthin ein pharisäischer und verdammlicher Wahn ist, jene Gebräuche verdienten Vergebung der Sünden, um ihretwillen würde man für gerecht geachtet, um ihretwillen erlangte man das ewige Leben, nicht aus Barmherzigkeit, um Christi willen. Und fromme Männer, die dieser Lebensweise sich ergeben hatten, müssen das Vertrauen zu solchen Uebungen aufgegeben und erkannt haben, daß sie Vergebung der Sünden um Christi willen, unverdient empfingen, daß sie um Christi willen, aus Barmherzigkeit, nicht um jener Gottesdienste willen, das ewige Leben erlangen werden, daß Gott nur die Dienste genehmigt, die Er in seinem Worte eingesetzt hat, die im Glauben kräftig sein sollen.

14. Von der Kirchengewalt.

Hier lassen die Widersacher über die Privilegien und Freiheiten der kirchlichen Verfassung ungestüm sich vernehmen, und setzen das Schlußwort hinzu: „Nichtig ist Alles, was in diesem Artikel gegen die Freiheit der Kirchen und Priester vorgebracht wird." Das ist eine bloße Verleumdung, denn wir haben von ganz andern Dingen in diesem Artikel gehandelt. Uebrigens haben wir oft genug bezeugt, daß wir die bürgerlichen Einrichtungen, auch Schenkungen der Fürsten und Privilegien, nicht anfechten.

Aber wollte Gott, daß die Widersacher hinwiederum die Klagen der Kirchen und frommer Herzen hörten! Ihre Würden und Güter vertheidigen sie tapfer; aber dabei verwahrlosen sie den Zustand der Kirchen; es kümmert sie nicht, ob die Gemeinden recht belehrt, und die Sacramente ordentlich verwaltet werden. Zum

Digitized by Google

Priesterstande lassen sie, wem's beliebt, ohne Unterschied zu. Dann legen sie unerträgliche Lasten auf, als ob sie an Anderer Verderben ihre Freude hätten; sie fordern, daß ihre Satzungen viel strenger beobachtet werden als das Evangelium. Bei den jetzigen hochwichtigen und schwierigen Streitigkeiten, über welche das arme Volk Belehrung verlangt, um etwas Zuverlässiges zu haben, daran es sich halten könnte, entreißen sie die Selen nicht den Zweifeln, von denen sie auf's Bitterste gequält werden; nur zu den Waffen rufen sie. Dazu stellen sie gegen offenbare Wahrheiten mit Blut geschriebene Beschlüsse auf, welche die Leute mit grausamen Todesstrafen bedrohen, wenn sie nicht offenbar gegen Gottes Gebote handeln wollen! Da hättet Ihr hingegen auf die Thränen der Armen sehen, und die kläglichen Seufzer vieler frommer Menschen hören sollen, die Gott kennt und erhört, dem Ihr einst von eurem Haushalt Rechenschaft ablegen müßt!

Aber wiewohl wir in der Confession bei diesem Artikel mannichfache Gegenstände zusammen gefaßt haben, antworten die Widersacher doch Nichts darauf, als die Bischöfe hätten die Gewalt zu herrschen und durch Züchtigung zu bessern, um ihre Untergebenen auf das Ziel, nämlich die ewige Seligkeit, hinzulenken, und zur Gewalt der Herrschaft bedürfe es auch der Gewalt zu richten, zu entscheiden, zu beschließen und zu verordnen, was zu dem erwähnten Ziele förderlich und dienstlich sei. Das sind die Worte der Confutation, in welchen die Widersacher uns belehren, daß die Bischöfe Macht haben, Gesetze zu geben, welche zur Erlangung des ewigen Lebens dienlich sind. Ueber diesen Artikel nun ist Streit.

Man muß aber in der Kirche die Lehre fest halten, daß wir unverdient, um Christi willen, durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen. So muß man auch die Lehre fest halten, daß Menschensatzungen „vergebliche Gottesdienste" sind, weßhalb man weder Sünde, noch Gerechtigkeit in Speise, Trank, Kleidung und ähnliche Dinge hineinlegen darf. Denn Christus wollte, daß der Gebrauch derselben freigelassen werde, wenn Er spricht (Matth. 15, 11.): „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht." Und Paulus (Röm. 14, 17.): „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken." Darum haben die Bischöfe nicht das Recht, Satzungen außer dem Evangelio aufzustellen, daß man durch sie Vergebung der Sünden verdiene, daß sie als Gottesdienste gelten, die Gott als Gerechtigkeit annehme, und welche die Gewissen belasten, als ob es

Digitized by Google

Sünde wäre, sie zu unterlassen. Das Alles lehrt schon die einzige Stelle in der Apostelgeschichte (15, 9.), wo die Apostel sagen: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Drauf verbieten sie (V. 10.) (den Jüngern) ein Joch aufzulegen, und zeigen, wie gefährlich das sei; sie stellen die Größe der Sünde derer dar, welche die Kirche beschweren. „Was versucht ihr denn Gott?“ sagen sie. Dieses Donnerwort erschreckt unsre Widersacher nicht, die mit Gewalt Menschensatzungen und gottlose Meinungen vertheidigen.

Denn oben haben sie auch den funfzehnten Artikel verdammt, in welchem wir lehrten, daß Menschensatzungen Vergebung der Sünden nicht verdienen, und hier behaupten sie, diese Satzungen hülfen zum ewigen Leben. Wie? Verdienen sie Vergebung der Sünden? Sind sie Gottesdienste, die Gott als Gerechtigkeit anerkennt? Geben sie den Herzen Leben? Paulus versichert im Briefe an die Kolosser (2, 22.), Menschensatzungen trügen zur ewigen Gerechtigkeit und zum ewigen Leben Nichts bei, aus dem Grunde, weil Speise, Trank, Kleidung und Aehnliches, Dinge sind, „die sich unter den Händen verzehren.“ Aber das ewige Leben wird im Herzen durch ewige Dinge, d. i., durch Gottes Wort und den heiligen Geist gewirkt. Mögen denn die Widersacher erklären, wie die Satzungen zum ewigen Leben dienlich sein sollen?

Da aber das Evangelium klar bezeugt, daß man der Kirche keine Satzungen auflegen soll, in der Absicht, daß sie Vergebung der Sünden verdienen, oder Gottesdienste seien, welche Gott als Gerechtigkeit annehme, daß sie die Gewissen belasten, dergestalt, daß ihre Unterlassung für Sünde gehalten werde, so möchten die Widersacher nimmermehr beweisen können, daß die Bischöfe die Macht haben, solche Gottesdienste anzuordnen.

Uebrigens haben wir in der Confession gezeigt, welche Gewalt das Evangelium den Bischöfen beilegt. Die jetzigen Bischöfe verwalten ihr Bischofsamt nicht dem Evangelio gemäß. Sie mögen aber wohl Bischöfe nach der kanonischen Verfassung sein, die wir nicht anfechten. Aber wir reden von dem Bischof nach dem Evangelio, und es gefällt uns die alte Eintheilung der Gewalt in eine Gewalt des heiligen Amtes, und in eine Gewalt der Gerichtspflege. Ein Bischof hat also die Gewalt des heiligen Amtes, d. i., den Dienst des Wortes und der Sacramente; er hat auch die Gewalt der Gerichtspflege, d. i., die Gerechtsame, die, welche öffentliche Verbrechen verschuldet haben, aus der Gemeinde auszuschließen, und sie wieder loszusprechen, wenn sie sich bekehrt

Digitized by Google

haben, und die Lossprechung begehren. Sie haben jedoch keine tyrannische Gewalt, d. h., ohne bestimmtes Gesetz, noch eine königliche, d. h., über das Gesetz, sondern sie haben ein bestimmtes Gebot, ein bestimmtes Wort Gottes, das sie lehren, dem gemäß sie ihre Gerichtspflege ausüben sollen. Obwohl sie also eine Gerichtsbarkeit haben, so folgt daraus doch nicht, daß sie neue Gottesdienste anordnen dürfen. Denn der Gottesdienst ist nicht Sache der Gerichtsbarkeit. Und sie haben das Wort, sie haben das Gebot, wie weit sie die Gerichtsbarkeit ausüben sollen, nämlich, wenn Jemand gegen das Wort gesündigt hat, welches sie von Christo empfangen haben.

Wir haben aber in der Confession auch hinzu gesetzt, wie weit es ihnen vergönnt ist, Satzungen aufzustellen, nämlich nicht als nothwendige Gottesdienste, sondern damit in der Kirche Ordnung bestehe, um der Ruhe willen. Und solche Satzungen dürfen den Gewissen keine Fesseln auflegen, als ob sie nothwendige Gottesdienste geböten, wie Paulus lehrt, wenn er spricht (Galat. 5, 1.): „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Man muß also den Gebrauch solcher Anordnungen frei lassen, wenn nur Aergernisse verhütet, wenn sie nur nicht für nothwendige Gottesdienste gehalten werden, wie die Apostel selbst gar Manches angeordnet haben, was mit der Zeit geändert worden ist. Sie haben's aber auch nicht dergestalt vorgeschrieben, daß es zu ändern unerlaubt wäre. Denn sie standen nicht im Widerspruch mit ihren Schriften, in welchen sie sich's ernstlich angelegen sein lassen, daß in der Kirche nicht der Wahn überhand nehme, Menschengebräuche seien nothwendige Gottesdienste.

Das ist die einfache Weise, über Menschensatzungen zu urtheilen, nämlich daß wir anerkennen, sie sind keineswegs nothwendige Gottesdienste, und doch, um Aergernisse zu vermeiden, am rechten Orte, ohne Aberglauben sie beobachten. Und so haben viele gelehrte und große Männer in der Kirche gedacht. Wir sehen nicht, was man dagegen aufbringen kann! Denn ausgemacht ist, daß jener Spruch: „Wer euch höret, der höret Mich!“ (Luk. 10, 16.) nicht von Menschensatzungen redet, sondern völlig denselben entgegen steht. Denn es ist nicht ein Gebot, mit unbedingter Vollmacht, wie man es nennt, sondern ein Vorbehalt der Genehmigung eines besondern Auftrags, d. i., ein den Aposteln ertheiltes Zeugniß, daß wir in Beziehung auf das fremde, nicht

Digitized by Google

auf das eigne Wort, ihnen glauben sollen. Christus will uns nämlich, wie es Bedürfniß war, in der Ueberzeugung befestigen, daß sein Wort, wenn Menschen es lehren, wirksam sei und daß man nicht ein andres Wort vom Himmel begehren dürfe. Von Menschensatzungen gilt das nicht: „Wer euch höret, der höret Mich!" Denn Christus fordert, sie sollen so lehren, daß man Ihn höre, da Er spricht: „Der höret Mich!" Er will also, daß man seine Stimme, sein Wort höre, nicht Menschensatzungen. Also einen Ausspruch, welcher ganz vorzüglich uns zu Statten kommt, und den wichtigsten Trost und Unterricht enthält, deuten jene E—l mit Gewalt auf die geringfügigsten Dinge, auf den Unterschied der Speisen, der Kleidung und dergleichen.

Sie verweisen auch auf die Worte (Hebr. 13, 17.): „Gehorchet euren Lehrern!" Dieser Spruch fordert Gehorsam gegen das Evangelium; er räumt den Bischöfen keine Gewalt außer dem Evangelio ein. Auch dürfen die Bischöfe nicht Satzungen gegen das Evangelium machen, noch ihre Satzungen gegen das Evangelium deuten, und thun sie das, so ist der Gehorsam verboten, nach dem Zeugniß (Galat. 1, 8.): „So Jemand ein ander Evangelium würde predigen, — der sei verflucht!"

Dasselbe antworten wir in Beziehung auf die Stelle (Matth. 23, 3.): „Alles nun, was sie euch sagen — das haltet und thut's!" Dabei leuchtet ein, daß das nicht im Allgemeinen geboten wird, als sollten wir Alles annehmen; denn anderwärts gebeut die heilige Schrift: „Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen." (Apostelgesch. 5, 29.) Wenn sie also etwas Unchristliches lehren, soll man sie nicht hören. Das ist aber unchristlich, daß Menschensatzungen Gottesdienste, ja nothwendige Gottesdienste sein, daß sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen sollen.

Sie werfen uns auch die öffentlichen Aergernisse und die Unruhen vor, die unter dem Vorwande unsrer Lehre entstanden sind. Darauf wollen wir kurz antworten. Wenn man auch alle Aergernisse zusammen faßte, so bewirkt doch der einzige Artikel von der Vergebung der Sünden, daß wir dieselbe um Christi willen, unverdient, durch den Glauben erlangen, so viel Gutes, daß dieses alle Nachtheile aufwiegt. Und eben der Artikel hat vom Anfang für Luthern, nicht nur uns, sondern auch Viele, die jetzt uns bekämpfen, günstig gestimmt. „Denn es schläft die alte Gunst, vergeßlich sind die Sterblichen!" sagt Pindar. Wir aber wollen weder von der für die Kirche so nothwendigen Wahrheit weichen, noch können wir den Widersachern

Digitized by Google

beistimmen, wenn sie dieselbe verdammen; „denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!“ Rechenschaft von der erregten Spaltung müssen die ablegen, welche die offenbare Wahrheit vom Anfang verdammt haben, und jetzt mit der größten Grausamkeit sie verfolgen. Und herrschen denn keine Aergernisse bei den Widersachern? Wie viel Unheil liegt in der kirchenschänderischen Entheiligung der Messen, die um des Gewinnes willen gehalten werden! Welche Schandbarkeit in dem Cölibat! — Doch wir brechen die Vergleichung ab! Dieses haben wir für jetzt auf die Confutation geantwortet. Nun stellen wir allen Gläubigen das Urtheil anheim, ob die Widersacher mit Recht sich rühmen, sie hätten unsre Confession aus der heiligen Schrift wahrhaft widerlegt!

Digitized by Google

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig sind ferner erschienen:

Koethe (Friedrich August),

Für häusliche Erbauung.

Erster Band.

1821. Gr. 8. Druckpapier 2 Thlr. 8 Gr. Weiß Druckpapier 2 Thlr. 16 Gr. Franz. Druckpapier 3 Thlr.

Koethe Friedrich (August),

Stimmen der Andacht.

Eine Neujahrsgabe für Christen.

1823. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Mörlin (Friedrich August Christian),

Erbauungsreden.

Herausgegeben

von

August Matthiä.

1820. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Rosenmüller (Johann Georg),

Handbuch

eines allgemein faßlichen Unterrichts in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, nach seinem christlichen Lehrbuche für die Jugend.

2 Bände. 1818—19. Gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

1961

MELANCHTHON , Philipp
Werke, ...

608.2
M51.2
1828k
v.1-2

Digitized by Google

Digitized by Google